Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

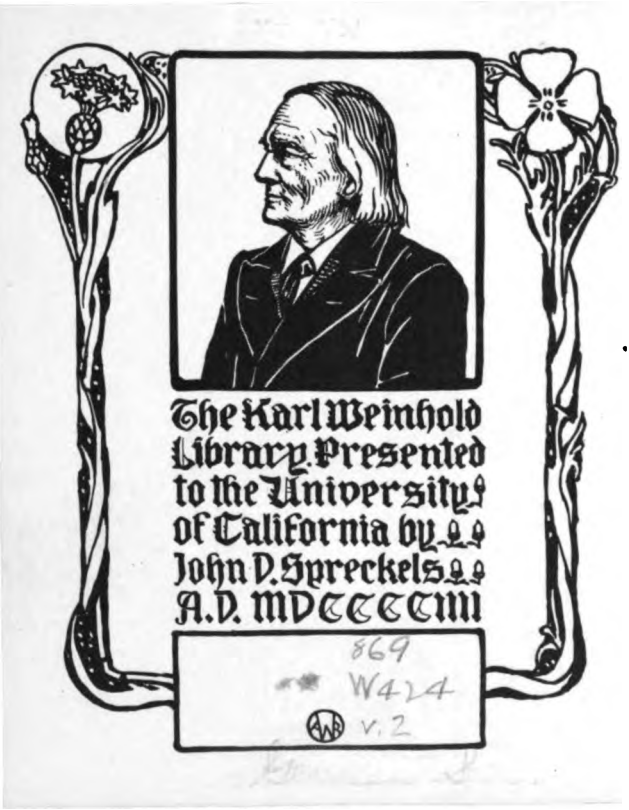
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 612 280

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

DIE

DEUTSCHEN MONATNAMEN

VON

DR. KARL WEINHOLD
ORD. PROFESSOR AN DER UNIVERSITAET ZU KIEL.

Vom Verfasser überreicht.

HALLE,
VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES.

1869.

Digitized by Google

Neuer Verlag der **Buchhandlung des Waisenhauses** in **Halle.**

Januar bis September 1869.

Büchsenschütz, Prof. Dr. **B.**, (Berlin), **Besitz und Erwerb im Griechischen Alterthume.** 39 Bog. gr. 8. geh. 3 Thlr.

Conze, Prof. Dr. **A.**, (Wien), **Beiträge zur Geschichte der griechischen Plastik.** Mit XI Tafeln, meistens nach Abgüssen des archaeologischen Museums der Königl. Universität Halle-Wittenberg gezeichnet und lithogr. von H. Schenck. 2. Aufl. 5 Bog. Text. hoch 4. geh. 3 Thlr.

Dernburg, Dr. **Heinrich**, ord. Prof. der Rechtswissenschaft an der Univ. Halle, **Die Institutionen des Gajus**, ein Collegienheft aus dem Jahre 161 n. Christi Geburt. Festschrift. Mit einem lithographirten Plan. 9 Bogen. gr. 8. broch. 20 Sgr.

Dümmler, **Ernestus**, (Halle), **Sedulii Scotti** carmina quadraginta ex codice Bruxellensi. 4½ Bog. gr. 4. geh. 15 Sgr.

Friedberg, **Emil**, Prof. d. Rechte an der Universität Freiburg, **Agenda**, wie es In des | Churfürsten zu Sachsen | Landen In den kirchen gehalten wirdt. Ein Beitrag z. Geschichte d. Interim. 6 Bog. Lex. 8. geh. 15 Sgr.

Guillaume, le clerc de Normandie, **Le besant de dieu.** Mit einer Einleitung über den Dichter herausgegeben von Ernst Martin (Freiburg). 11 Bog. gr. 8. geh. 1 Thlr.

v. Heinemann, Dr. **C.**, Oberbibliothekar in Wolfenbüttel, **Lothar der Sachse und Konrad III.** 17 Bog. 8. geh. 25 Sgr.

Auch unter dem Titel:

Erzählungen aus dem deutschen Mittelalter, herausg. vom Gymnasialdirektor Prof. Dr. **O. Nasemann** (Halle). V. Band.

Herbst, Gymnasialdirektor, Probst Dr. **Wilh.**, (Magdeburg), **Karl Gustav Heiland**, ein Lebensbild. Mit einem Portrait in Kupfer gestochen von Prof. Julius Thäter. 8 Bog. gr. 8. geh. 22½ Sgr.

Hess, **Georg**, Direktor des Gymnasiums zu Oels. **Erzählungen aus der ältesten Geschichte Roms.** Band 1. Rom unter den Königen. 10 Bog. 8. geh. 10 Sgr., geb. 16 Sgr.

Jäger, **Oskar**, Direktor des Friedrich Wilhelm-Gymnasiums zu Cöln. **Die punischen Kriege** nach den Quellen erzählt. I. Bd. Rom und Karthago. 9 Bog. 8. geh. 10 Sgr. — II. Bd. **Der Krieg Hannibals.** 18 Bog. 8. geh. 20 Sgr.

— — complet, elegant in Leinen gebunden. 1 Thlr. 10 Sgr.

Kalischer, Dr. **S.**, **De Aristotelis Rhetoricis et Ethicis Nicomacheis commentatio.** 5½ Bog. gr. 8. geh. 15 Sgr.

Kreutzwald, **Friedrich**, **Ehstnische Märchen**, aus dem Ehstnischen übersetzt von **F. Löwe**, ehem. Bibliothekar an der Petersburger Akademie der Wissenschaften. Nebst einem Vorwort von Anton Schiefner, (Petersburg), und Anmerkungen v. Reinh. Köhler (Weimar) u. A. Schiefner. 22¼ Bog. 8. geh. 1 Thlr. 7½ Sgr., geb. 1 Thlr. 15 Sgr.

Kurschat, **Friedrich**, Kgl. Professor, evangel. litt. Prediger und Dirigent des litt. Seminars bei der Universität zu Königsberg in Pr., **Deutsch-littauisches Wörterbuch.** 1. Lieferung. 10¼ Bog. Lex. 8. geh. 25 Sgr.

Merx, Prof. Dr. **A.**, **Grammatica Syriaca**, quam post opus Hoffmanni refecit. Part. I. 1867. 17 Bog. hoch 4. geh. 2 Thlr. Part. II. 1869. 30 Bog. geh. 3 Thlr. (Erscheint im October.)

Opitz, Oberlehrer Dr. **E.**, (Naumburg), **Ueber die Sprache Luthers.** Ein Beitrag zur Geschichte des Neu-Hochdeutschen. 3½ Bog. gr. 8. geh. 7½ Sgr.

Digitized by Google

DIE

DEUTSCHEN MONATNAMEN

VON

DR. KARL WEINHOLD
ORD. PROFESSOR AN DER UNIVERSITAET ZU KIEL.

HALLE,
VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES.

1869.

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

869
V.424
V.2

Der

germanistischen Abtheilung

der

XXVII. Versammlung

deutscher Philologen und Schulmänner

zur Begrüssung in Kiel

am 27. September 1869.

631312

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

I. Geschichte der deutschen Monatnamen.

Es ist allgemein angenommen, dass die indogermanischen Völker erst nach ihrer Theilung die Mondabschnitte des Sonnenjahres mit festen Eigennamen belegt haben. Den Beweis gibt die Verschiedenheit der Monatnamen in den Sprachen arischen Stammes; ausserdem können wir ihre Bildung geschichtlich begleiten. Bei den Indern erscheinen sie theils als Sprösslinge der sechs Jahrzeitnamen, theils als Eigenschaftsworte mannigfachen Sinnes.[1] Bei den Griechen gehn sie nach der homerischen Zeit aus dem religiösen Leben hervor. Die lateinischen Namen beruhen fast zur Hälfte auf der Zahl, im übrigen meist auf Eigenschaften der Monate.[2] Die Germanen und Slaven wurden erst nach der Bekantschaft mit dem römischen Kalender zur Bildung fester Monatnamen veranlasst; es geschah, nachdem ihre nähere Verbindung bereits aufgehoben war,[3] wie die Verschiedenheit jener Benennungen bezeugt. Für unser Volk im besondern liegen die Beweise für eine späte Entstehung der Monatnamen in der Abweichung der nord- und südgermanischen, überhaupt in ihrer Mannigfaltigkeit; ferner in dem schwanken zwischen allgemeineren Zeitangaben und besonderen Monatworten; in der leichten Verdrängung endlich der deutschen durch die römischen Namen,

1) A. Weber die vedischen Nachrichten von den naxatra Berlin 1862. S. 327. 349. ff.

2) K. Fr. Hermann über griechische Monatkunde. S. 16. ff. Th. Momsen römische Chronologie. S. 221. (2. Aufl.)

3) Für die Slaven ist zu verweisen auf Franz v. Miklosich die slavischen Monatnamen. Wien 1867. (XVII. Band der Denkschriften d. K. Akad. d. Wissensch. Phil. hist. Kl.). Für die Kunde der germanischen Monatnamen hat Jac. Grimm im VI. Cap. der Gesch. d. deutschen Sprache einen festen und breiten Grund gelegt. Meine Arbeit sucht den Stoff zu vervollständigen und nach einigen Gesichtspunkten zu sichten.

Digitized by Google

welche nur möglich war, weil jene nicht fest im Gedächtniss des Volkes hafteten und von Aneignung fremder Sitte herrührten. Heute noch sind die Zeitangaben nach den Jahreszeiten, nach Saat und Ernte und andern Wirthschaftsvorgängen, nach merkwürdigen Naturereignissen im Landvolke vieler Gegenden bräuchlicher als nach Tag und Monat. In unsern Quellen überwigt die allgemeine Angabe *in der erne* dem Monatnamen ernemânot; *im brâchet*, *im höuwet* behauptet sich neben brâch- und höumonat; *im wimmot* dauert, als windumemânot längst abgestorben war. Aus den Formeln *in der ſât*, *in dem ſnite* gehn mühsam ein ſâtmân und ſchnitmonat hervor. Wir finden herbst und winter als Monatnamen, und gleich dem umgedeutschten augst dreifach gespalten; wir können beobachten, wie laubbrost und laubrîse nur unsicher zu Monatnamen sich verengen. Sodann findet sich hin- und herschwanken der Namen zwischen mehreren Monaten: ackermonat schwankt zwischen März und April, hartmonat zwischen November bis Januar, lasemânt bezeichnet December und Jänner, hornung Jänner und Februar, hundemân findet sich für Juni bis August, rosenmânt für Juni Juli, ſâtmânt für September October, ſlachtmân für October bis December, ſommermonat für Juni Juli, die mit vol (ful) zusammengesetzten Namen treffen auf September und November bis Februar, wolfmonat begegnet für November bis Jänner.[1]

Aus diesem allem erhellt dass die Deutschen bis an die Gegenwart heran trotz der uralten Benutzung des Mondes zum Zeitmesser ihre Zeitangaben in grösseren Umrissen als nach dem Mondwechsel zu machen liebten, und die Ereignisse nach Wetter und Wirthschaft, nach Thieren und Gewächsen merkten, unbekümmert um Genauigkeit in Tag und Woche. Lehrreich ist dafür auch die Weise, wie die Nordfriesen auf Amrum und Föhr das Jahr theilen:[2] sie merken die Vorgänge nach der Zeit um

1) Einige Namen bezeichnen verschiedene, nicht benachbarte Monate: fries. feskmûn April, dän. fiskemaaned September; ags. hâlegmônaþ September, fränk. heilagmânoth December; isländ. faðtiþ nach der Frühlingsat den März, deutsch fæmôn, ſâtmân September und October als Herbstsatzeit; niederl. felle ſille den Februar, ditmars. ſilmaand den September.

2) Mittheilung des Herrn Gymnasiallehrer Chr. Johannsen in Schleswig.

Digitized by Google

julham (zu Weihnachten), um wosham (im Vorfrühling), pluchleth (Pflugzeit), meedarleth (Heumaht) und kaarskörd (Kornschnitt). In den altnorwegisch-isländischen Monatnamen sâdtîd, eggtîd, stecktîd, heyannir bricht ganz dieselbe allgemeine Grundlage hervor. Und ebenso ist es noch heute in Norwegen, wo nur Iolemoane, Torre, Gjö, Krikla oder Kvine feste Monatnamen geworden sind, ausserdem aber allgemeinere Zeitangaben gelten, nämlich Fiskja, Voarvinna oder Voaronn, Plogen oder Plogvinna, Haavollen, Mellonn, Leggsumar, Hoyvinna oder Slatten, Haustvinna oder Skurden, und Skamtid.[1] Und ganz dieselben weitgegriffenen Zeitbestimmungen brauchten auch die andern Indogermanen vor der Einführung der eigentlichen Monatnamen, die bei ihnen mit Annahme des Sonnenjahrs zusammenfiel.

Wann der eudoxische Kalender von den Deutschen angenommen ward, wissen wir nicht. Daraus aber, dass die Tagnamen der siebentägigen römisch-ägyptischen Woche in heidnisch-deutschem Sinne übersezt wurden, erhellt, dass es noch vor Einführung des Kristenthums geschah.[2] Und daraus, dass die Monatnamen nicht ebenso übertragen wurden, sondern dass man hier einen selbständigen Weg betrat, möchte ich auf eine ältere Aneignung der zwölf Monate als der siebentägigen Woche schliessen.[3]

Die älteste Urkunde deutscher Monatnamen liegt freilich erst in dem Reste eines gotischen Kalenders: darin steht der Doppelname Naubaimbair, fruma jiuleis. Die römischen Namen waren also bei den Ostgoten mindestens neben den heimischen in Brauch.

Die nächstältesten Monatnamen erhalten wir aus England. In König Vihtraeds Gesetzen (696) begegnet rugern, wahrscheinlich für August; aus dem 8. Jahrhundert stellt uns Beda im 13. Kapitel seiner Schrift de temporum ratione die sächsischen Namen auf:

---

1) Gütige Mittheilung des Herrn Ivar Aasen in Kristiania.

2) Meine Schrift über die deutsche Jahrtheilung. Kiel 1862. S. 10.

3) Spuren des vorcäsarischen Kalenders bei den Germanen: deutsche Jahrtheil. S. 11.

Digitized by Google

1. giuli 2. solmônaƀ 3. hreƀmônaƀ 4. eósturmônaƀ
5. þrimilci 6. ærra liƀa 7. æftera liƀa 8. veódmônaƀ
9. hâlegmônaƀ 10. vinterfylleƀ 11. blôtmônaƀ 12. giuli.

Aus den nächsten Jahrhunderten können wir folgende angelsächsische Namen hinzufügen: für 3. hlŷdmônaƀ, hlŷda; für 6. ſeármônaƀ, midſumor; für 7. mædmônaƀ; für 9. hearfestmônaƀ; 12. wird genauer als ærra jula bezeichnet.[1]

Alle diese Namen sind sächsisch mit Ausname von giuli, das ich trotz allen damit gemachten germanistischen Versuchen für nichts weiter als den römischen Julius halte. Formell führt der got. jiuleis (= juljas) und selbst das angels. giuli darauf, und für das sachliche gibt das kyprische Ἰούλιος (22. Dec. — Jan.) einen Beleg, dass auch sonst jener Name von dem Mitsommer auf den Mitwinter übertragen worden ist.[2]

Die sächsischen Monatnamen sind aus dem Wetter, aus dem Hirtenleben, aus dem religiösen entlehnt. Eine Zeitbestimmung gibt vinterfylleƀ, und wahrscheinlich auch eósturmônaƀ, den ich einfach als Frühlingsmonat deute, ungeachtet Bedas dea Eostre, an die ich nicht glaube, so lange nicht bewiesen ist, dass das kirchliche Hauptfest nach einer heidnischen Göttin genannt werden konnte. Zweifel hege ich auch gegen seine dea Hreda, welche den März getauft haben soll. Dass Beda kein besondrer Wortdeuter war, beweist auch seine Auslegung von ſolmônaƀ als Opferkuchenmond, und seine Bemerkung zu Giuli. — Die sächsischen Namen hatten an den römischen gefährliche Nebenbuler. In dem Menologium stehn bereits Januarius,

1) Die Nachweise gibt unser Glossar.

2) J. Grimm (G. d. Spr. 106) hat sich der Zusammenlegung des römischen Julius und des germ. juli nicht entziehen können und hat dieses „übergleiten der Namen von einer Sonnenwende zur andern“ hervorgehoben, dennoch aber die Herleitung dieser got. sächs. nord. Namen „die noch heidnischen Beigeschmack haben“ aus dem durch die Kirche zugebrachten römischen Kalender abgewiesen. Indessen ist die Einführung des röm. Kalenders durch die Kirche nicht nur nicht bewiesen, sondern überhaupt unbeweisbar. Wie hätte die Kirche einen Donares-Wôtanes-Ziwestac einführen können? Sie fand diese heidnischen Namen schon so festgewurzelt, dass sie dieselben für schwerer zu fällen erachtete, als die Donareichen und Irminsäulen.

Digitized by Google

Maius, Julius unbegleitet von giuli, þrimilki, äftera liða. Der Schreiber des Stabloer Kalenders (X. Jahrh.)[1] wuste die sächsischen Monatnamen vom October bis Jänner nicht mehr, und in den spätangelsächsischen Schriften treffen wir gar keine heimischen Namen ausser dem angeeigneten geol, gole, yule, das für Weihnachtabend, Kristfest, überhaupt für eine heilige Zeit gilt und heute noch in den nördlichen Grafschaften fortlebt.[2]

Von den Monatnamen der festländischen Deutschen erhalten wir zuerst durch Einhart, den Biographen Karl d. gr., Nachricht. Es erhellt aus seinen Mittheilungen (vita Karoli M. c. 29) dass vor dem grossen Kaiser deutsche und lateinische Namen[3] durcheinander gebraucht wurden, an deren Stelle Karl eine für sein Reich giltige deutsche Namenreihe zu setzen unternam. Aus den zahlreichen Handschriften und alten Abschriften, die zum Theil in das 9. Jahrhundert hinaufreichen, ergeben sich folgende Namen:[4]

1.	Wintarmânoth	
2.	Hornunc	
3.	Lenzinmânoth	lentinmânoth
4.	Ôstarmânoth	
5.	Wunnimânoth	winnem.
6.	Brâchmânoth	brâcmânoth
7.	Hewimânoth	howim.
8.	Aranmânoth	
9.	Witumânoth	widumânoth
10.	Windumemânoth	
11.	Herbistmânoth	hervistmânoth
12.	Heilagmânoth	hêlagmânoth.

1) Haupt Zeitschr. 5, 204 f.

2) Bei Verstegan 61. 62 finden sich noch barnmônaƀ für August, barleymonth für September, in Brockets glossary hagmena für December.

3) Von diesen lateinischen Monatnamen gibt Marceo in den keronischen Glossen Zeugniss.

4) Die mehr niederdeutschen (niederfränkischen) Formen finden sich in den von Pertz mit 7. 7.ᵇ 10. 10.ᵇ 10.ᶜ B.ᵛ C.³ bezeichneten Handschriften. Die sehr alte St. Galler Hds. 272 gibt auch bracmanoth, herivistmanoth. Ueber das einzelne vgl. unser Verzeichniss.

Digitized by Google

Mit Ausname von hornunc sind sämtliche Namen zusammengesetzt; lenzinmânoth ist sogar eine uneigentliche Verbindung. 1, 3, 11 stammen aus den Jahreszeiten; 5, 6, 7, 8, 9, 10 gehören dem Wirtschaftskalender; 4,[1] 12 bezeichnen heilige Zeiten. Ausser ôstar- und heilagmônath weicht Karls Reihe von der angelsächsischen ab, in welcher hâlegmônad überdiess eine andere Stelle besitzt. Dennoch gewinnen wir aus diesen zwei stimmenden Namen den Schluss, dass schon vor dem sächsischen Zuge nach Britannien deutsche Monatbenennungen bestunden. Die völlige Selbständigkeit der skandinavischen weist dagegen eine urdeutsche gemeinsame Namengebung zurück.

Ob unter Karls Monatnamen der eine oder andere von ihm selbst erfunden war, lässt sich schwer bestimmen. Am verdächtigsten sind die ausser diesem Kalender nicht begegnenden witumanoth und windumemanoth, während die andern breiter und tiefer wurzeln. Karl wahrscheinlich hat auch den November hervistmanoth geheissen, vermutlich weil er dem Januar statt eines älteren ihm nicht behagenden Namen den des wintarmanoth gab. Unläugbar erreichte der Kaiser seinen Zweck; denn soweit die deutschen Monatnamen überhaupt brauch wurden, gab seine Reihe fortab die Grundlage, wie zunächst die Monatreihen in der St. Galler Handschrift 272 (IX. Jahrh.) und der Wiener Handschrift 863, sowie in dem Stabloer Kalender (X. Jahrh.) beweisen.

Abänderungen erfolgten durch die vordrängenden landschaftlichen Benennungen. Die ältesten finden wir in einigen Realglossaren, deren drei zu dem summarium Heinrici gehören. Das vierte, die sogenannten Glossen der Herrad, stimmen in diesem Abschnitt ganz mit der Münchener und Wiener Handschrift, während die S. Blasier Handschrift jenes Glossars ältere Formen gewährt.[2]

---

1) Zu Karls Zeit stund der Name Ostern für das kristliche Passafest schon lange in Gebrauch; wir können also ôstarmanoth nicht als Lenzmonat übersetzen, wogegen schon der Name des 3. Monats spricht.

2) gl. blas. in Gerbert iter alemann. S. 77; gl. monac. vindob. in Graff Diutisca 3, 236; gl. herr. in Engelhardt Herrad von Landsberg S. 179.

Digitized by Google

1. Wintermanoth (gl. herrad. auch iarmanot)
2. Hornunc
3. Lentzimanoth. Mertzo
4. Ostermanoth Aprelle
5. Winnemanoth. Meio (gl. blas. uuinem., monac. vindob. wunemanoth)
6. Bracmanoth (gl. vindob. herr. brachmanot)
7. Howemanoth
8. Arnotmanoth (gl. vindob. ernemanot, herr. ærnimanot)
9. Herbistmanoth
10. Windemmanoth (gl. herr. windem., mon. vindob. wintermanot)
11. Wintermanoth
12. Hertimanoth.

Die Veränderungen trafen September, November, December: witumanoth und heilagmanoth wichen vor herbist- und hertim., und November erhielt den geeigneteren Namen winterm., der nun aber, weil für Januar keine Aenderung eintrat, zwei Monate benannte. Ausserdem drängen sich die entlehnten merze, aprelle, meie vor, worin an sich keine Neuerung erscheint, da sie seit Jahrhunderten schon eingeführt waren. Den Handschriften nach fällt diese Monatreihe in das zwölfte Jahrhundert; sie hat aber gewiss schon länger bestanden. Nach dem sprachlichen Gewande so wie nach der Uebereinstimmung mit späteren elsässischen Kalendern gehört sie dem Elsass an.

Im 13. Jahrhundert treffen wir hier und da bei Dichtern auf deutsche Monatnamen; es begegnen aber kaum andre als hornunc, merze, aprelle, meie, ougest. In den Urkunden, welche seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. allgemach auch deutsch abgefasst wurden, verhindert die kirchliche Tagsetzung das öftere vorkommen deutscher Monatnamen, und wo sich neben dem kirchlichen der römische Kalender vordrängt, erscheinen nur selten, am häufigsten noch in Oberdeutschland, die heimischen Benennungen.[1] Das gilt bis in das 16. Jahrhundert, und dem Urkundengebrauch folgen die Kronisten.

1) Ich gebe einige Belege: 1273 am zwey vnd zwentzigosten tag des ersten herbstmanods, Geschichtfreund 11, 107. — 1287 an S. Cecilientag der da was des neunten tags auzgenten November, Helwig Zeitrechnung 5.

Digitized by Google

Es würde somit um unsere Kenntniss sehr lückenhaft aussehen, kämen nicht seit dem 14. Jahrhundert Kalender mit deutschen Monatnamen auf. Sie sind unsre ergibigsten Quellen und durch sie nehmen auch die lateinisch-deutschen Wörterbücher des 15. und 16. Jahrhunderts auf diese Namen Rücksicht.

Wir legen zuerst die allgemein deutschen, besonders verbreiteten Monatreihen vor und gehn dann durch die einzelnen Hauptländer.

Schon im fünfzehnten Jahrhundert galten gemeindeutsch diese Namen:

1. Jenner	2. Hornung	3. Merz	4. April
5. Mei	6. Brachmond	7. Heumond	8. Augstmond
9. Herbstmond	10. Weinmond	11. Wintermond	12. Christmond.

Am festesten stehn 2—10; die Namen für 1 und 12 unterliegen im obern und mittleren Deutschland Schwankungen, in Niederdeutschland weicht auch 11 von der gemeinen Reihe meist ab.

Grossen Einfluss hatte, dass Johann Küngsperger (Regiomontanus) in seinem Kalender (Nürnberg 1473 u. o.) jene Namen brauchte, ohne dabei, wie das z. B. der auch einflussreiche

---

— 1294 an dem ersten tage ougesten Gschtfrd. 7, 167. — 1299 in dem manode Marcio an dem nächsten fritage vor der altun vastnaht, ebd. 19, 258. — 1314 an dem ersten tage ingendes aprellen, ebd. 7, 175. — 1319 an dem dritten tage ingendes ougsten, ebd. 19, 159. — 1335 ze mittem mertzen, ebd. 20, 167. — 1338 in dem nuinden tage meien, ebd. 8, 51. — 1347 des verteenden dachs in dem sporkelmaent, Lacomblet Urk. 3, n. 440. — 1348 an dem vierzehenden tag brachotz, Gschtfrd. 8, 56. — 1349 des dirden dagis in dem maende den man numpt zu latine Marcius Lacomblet 3, n. 474. des vunfden daichs inme meige ebd. n. 478. — 1353 des vier unde twintichs dach in den aprille ebd. n. 519. — 1359 des eirsten dages in deme Merte ebd. n. 589. — 1360 des lesten dages in dem maende Junius ebd. n. 600. — 1369 an dem zehenden tage des manotz Januarii Gschtfrd. 17, 261. — 1370 drie dage in Januario Lacombl. 3, n. 696. — 1379 ze ingendem höwmanod Gschtfrd. 18, 175. — 1436 uf den funfzehnten tag des mondes februarii gen. der hornung Weist. 4, 542. — 1486 den eilften tag des monats decembris ebd. 4, 563.

Digitized by Google

Gredinger in seinem Kalender von 1428[1] gethan, den mitteldeutschen Namen bei einzelnen Monaten (1. 9. 12) Einfluss einzuräumen. Deshalb stehn nun jene Namen in der grösseren Anzahl der ober- und mitteldeutschen Kalender für das 16. und das 17. Jahrhundert fest, falls nicht die lateinischen vorgezogen werden. Ich verweise zum Beleg[2] auf Rösslins Kalender Frankfurt 1537, Schülins teutsche Praktik für das Jahr 1558, Goltwurms Kalender Frankf. 1559, J. Hellers Kalender Nürnberg 1559, Heurings Kalender Nürnberg 1560—62, Thomas von Peterkaw Kalender Breslau 1561, Stathmions Kalender Nürnberg 1563, Thurneyssers Berlin 1578. 1580. 1583, den Grätzerischen Kalender von 1579—86 (in dem nur für Augstmonat Erndtemonat gesetzt ist), Schulins Nürnb. 1587, Prätorius Nürnb. 1587—95, Alb. Molerus Breslau 1597, Barth. Scultetus Görlitz 1598, Christ. Sarcqchalus Breslau 1601.

In den Wörterbüchern, z. B. dem Vocabularius theutonicus von Cunr. Zeninger (Nürnb. 1482), bei Dasypodius (Argentor. 1537) und Alberus (Francof. 1540), ebenso bei Schriftstellern des 16. Jahrh., wie in Mich. Herren Verdeutschung des Ackerwerks L. Columella und Palladii (Strassburg 1538) und bei Hans Sachs (Bd. I. S. CCCCXXII. Nürnberg 1558) herrschen jene Namen, welche sich durch das 17. und 18. Jahrhundert fortpflanzen.[3] Hier gibt ihnen Christ. Wolf durch sein einflussreiches mathematisches Lexikon (Leipzig 1742) neue Gewähr, der nur bei

1) Gedruckt im Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit 1864. S. 332 ff. 1. Hartmon, Jenner, 2. Hornunk, 3. Merez, 4. Aprill, 5. May, 6. Prochmon, 7. Hewmon, 8. Awgst, 9. Fullmon Herbstmon, 10. Weinmon, 11. Wintermon, 12. Wolfsmon.

2) Ich habe hier und anderwärts K. Frommann für gütige Mittheilungen zu danken.

3) Eine Sammlung sehr verschiedenartiger Monatnamen, deutscher und angedeutschter, legte nach seiner wüsten Gelehrsamkeit Fischart in aller Grossmütter Praktik an. Buchler in seiner Gnomologia Colon. 1602 und Chorion in seinem Ehrenkranz der deutschen Sprache, Strassburg 1644, sammelten auch alle möglichen Namen. Ebenso trug Cornelis Kiel (Kilianus) in seinem Dictionarium teutonico-latinum (3. Ausg. Etymologicum teutonicæ linguæ. Antverp. 1599) alle ihm bekannten germanischen Monatnamen zusammen, die wenn sie auch niederländische Formen tragen, keineswegs ohne weiteres für niederländisch zu halten sind.

Digitized by Google

1. 2 andere, nämlich die Namen grosser und kleiner Horn aufstellt, ohne jedoch damit Anklang zu finden. Für 8 nimmt er die in Mitteldeutschland geläufigere Form August. Es gelten nach allem diesem im achtzehnten Jahrhundert, abgesehen von der bloss römischen Reihe, im gemeinen Brauch folgende Monatnamen:

Jenner, Hornung, Merz, April, Mai, Brachmonat, Heumonat, Augustmonat, Herbstmonat, Weinmonat, Wintermonat, Christmonat.

Einen Beleg gibt u. a. der Kalender des Göttinger Musenalmanachs von 1776—1804.[1]

Durch die allmählich hervorbrechende Liebe für unsere ältere Sprache und Literatur erhub sich der Gedanke, die fremden Namen ganz zu verdrängen. Justus Friedrich Runde stellte in dem Januarstück des deutschen Museums von 1781 (S. 7—17) eine Vergleichung der römischen Monatnamen mit denen, welche Karl d. Gr. einzuführen suchte, an. Er sezte als Reihe, die sich aus Einhard ergebe, auf:

Wintermonat, Hornung, Lenzmonat, Ostermonat, Wonnemonat, Brachmonat, Heumonat, Aehren- oder Erndtemonat, Herbstmonat, Weinmonat, Windmonat, Heiligen- oder Christmonat.

Wieland, der mit Boie, dem Herausgeber des deutschen Museums, damals freundlich stund, gab im teutschen Merkur von 1781 S. 179—184 seine Beitrittserklärung zu dem Vorschlag, nur wollte er „nach uraltem Gebrauch“ Mond für Monat setzen und dem Mai im Namen der Dichter sein Recht wahren. Er erklärte diese Bereitwilligkeit als Freundschaftsbeweis für Boie, indem sich durch eine dem Merkur und dem deutschen Museum gemeinsame Monatbenennung ihr einträchtiges wirken zum selben Ziel äusserlich ausdrücken werde. Und so benannten nun vom April bis December 1781 Wieland und Boie die Stücke ihrer verbreiteten und einflussreichen Monatschriften nach dem Ostermond,[2] Wonnemond, Brachmond, Heumond, Erntemond, Herbstmond, Windmond, Wintermond.

---

1) 1770—73 hat er die lateinischen Namen, 1774. 1775 findet sich geändert Augustmonat. Göcking führte die gemeindeutsche Reihe hier ein und Bürger und Reinhard behielten sie bei.

2) Den April nannte Boie Ostermonat, vom Wonnemond ab nahm er den „uralten“ Wielandschen Mond gefällig an.

Digitized by Google

Für die übrigen drei ersten Monate hatte Boie mit Wieland auch eine Verständigung gesucht und dieser ihm versprochen, das 1. Stück 1782 mit Jenner auf dem Umschlag und mit Eismond[1] inwendig zu bezeichnen (Brief vom 14. Dec. 1781). So that er auch; aber im Februar liess er Boien im Stich und brauchte wieder nur die fremden Namen, wahrscheinlich weil er sie für die Praxis bequemer fand. Boie dagegen fuhr fort: Februar oder Thaumond, März oder Lenzmond bis zum December oder Christmond 1782; den Junius nannte er jetzt Sommermond, nach niederländischem Vorbild. Dann ermüdete auch er und gab den germanistischen Versuch auf.

Voss hatte sich im Maistück des deutschen Museums für 1781 (S. 447—455) gegen Rundes Vorschlag ausgesprochen und dessen deutsche Monatnamen für ebenso undeutsch erklärt, wie Jungfernzwinger statt Kloster, Höllenrahm statt Cremor tartari. Er nannte unter den ihm eignen unliebenswürdigen Witzeleien das ganze Beginnen thöricht, lächerlich und gegen den gesunden Menschenverstand. Boie hatte sich hierdurch nicht abhalten lassen,[2] den Versuch zur Einführung jener Namen zu machen, und wenn er selbst sie auch wieder fallen liess, so

1) Den Eismond mag Boie aus Scherz-Oberlins Glossar genommen haben. Wo er den Thaumond her bekam, weiss ich nicht.

2) In den Briefen Boies an Voss aus den Jahren 1781. 1782 wird die ganze Frage unberührt gelassen; die vossischen sind unvollständig gedruckt und in den Originalen verloren. In dem Kalender seines Musenalmanachs liess Voss von Anfang (1776) an nur die römischen Monatnamen zu. Gegen den Vossischen Angriff erhub Wieland in dem teutsch. Merkur von 1781. dritt. Vierteljahr S. 191 f. die Waffen. Es sei ihm ein Aufsatz eingeschickt, worin der Verf. gelegentlich der vossischen Eruption gegen die alt- oder neuteutschen Monatnamen seinen Unwillen über das, was er den Sprudelgeist, die Inkonsequenz und den schnarchenden raufboldischen Ton jenes rüstigen Schriftstellers nenne, zu erkennen gebe. Indessen lasse W. ihn nicht abdrucken, weil Herr Voss doch niemandem Schaden thue als sich selbst. Wenn die Monatnamen gegen den Brauch oder usus seien, so sei doch Herr Voss ein ebenso eigenmächtiger Herrscher als Tyrann Usus; man möge an seine Odüsseus, Härä u. s. w. denken. Voss sah natürlich in diesen Wielandischen Worten einen Angriff auf seine Ehre; vgl. Briefe von J. H. Voss 2, 275. Man vergleiche dann Wielands versöhnliches Schreiben vom 28. Dec. 1781 in den Ausgewählten Briefen von C. M. Wieland 3, 334.

Digitized by Google

lebten sie doch in der von ihm angenommenen Art einige Zeit fort. In dem Almanach der deutschen Belletristen und Belletristinnen, Ulietea 1782 von J. Chr. Fr. Schulz finden wir sie bis auf Eismond und Thaumond, die durch Wintermond und Hartmond ersetzt sind. Unverändert begegnen sie z. B. im Niederrheinischen Taschenbuch für die Liebhaber des Schönen und Guten, Düsseldorf (1801) und in dem Allgemeinen Nationalkalender, Grätz (1822). Auch der Leipziger Almanach für Frauenzimmer schliesst sich an; nur setzt er Frühlingmonat und in einigen Jahrgängen (z. B. 1810) für Sommermond das alte Brachmonat.

In den neueren Kalendern herrschen bekanntlich im allgemeinen die römischen Monatnamen als die kosmopolitischen. Wo deutsche gebraucht werden, lehnen sie sich an die gemeine Reihe des 15. bis 18. Jahrhunderts an. Der weitverbreitete Lahrer hinkende Bote setzt unter Schweizer Einfluss

Jänner, Hornung, März, Ostermonat, Wonnemonat, Brachmonat, Heumonat, Erntemonat, Herbstmonat, Weinmonat, Wintermonat, Christmonat.

Der Kalender des Gustav-Adolf-Vereins aus Darmstadt hat für Merz Frühlingsmonat und für Jenner Wintermonat; da auch der November bei ihm so heisst, finden wir hier die gleiche Doppelnamigkeit wie in den Monatnamen der Glossare zu Heinrici summarium.

Nicht unerwähnt mögen die Abweichungen des kleinen Eutiner Kalenders unsrer Zeit bleiben. Er gibt

1. Wintermonat, 2. Thaumonat, 3. Lenzmonat, 4. Grasmonat, 5. Blumenmonat, 11. Windmonat.

Die landschaftlichen Monatreihen eröffnen wir mit der bairischen.[1]

Bis zum 15. Jahrhundert kenne ich aus Baiern-Oesterreich nur vereinzelte Monatnamen: 2. hornunc, 3. merze, 4. ôstermânot (Diut. 3, 460), abrille abrelle abrulle, 5. meie, 8. augst,

1) Es versteht sich von selbst, dass wir unter bairisch, alemannisch, fränkisch u. s. w. die alten Stammgebiete, nicht irgend einen neuen Theil derselben begreifen.

Digitized by Google

9. der sibente mâne (Gundacher 4005). Der Tiroler Oswald von Wolkenstein braucht bereits folgende fast ganz fremde Reihe

jenner, hornung, mertz, abrill abrelle, may, junius, julius, augst, september, october, november, december.[1]

Er bezeugt den allgemeinen Gebrauch für das 14. 15. Jahrhundert. Indessen erscheinen daneben die Versuche, die deutschen Namen zu verwenden sehr bestimmt, denn grade in den bairischen Kalendern des 15. Jahrhunderts tritt die gemeindeutsche Reihe, welche wir oben gaben, zuerst auf, und wird in ihnen festgehalten.[2] Für 6. 7. kommen dabei die einfachen Formen brâchet, howet noch vor, die sich in dem brachot, hobiot der oberitalienischen Deutschen bis heute erhielten. Für 8. herrscht augst.

Eigenthümlich einer Kalendergruppe (cgm. 93. 398. 848. 700. 3384, Giessener Hds. 978, Gmund, Gräz. Kal., Huber) ist, dass Mai und Juni als der erst und ander mai, Juli und August als der erst und der ander augst benannt werden. In Diefenbachs Ngl. 34 und im Tegernseer Fischbüchlein erscheinen 8 und 9 als der erst und der ander augst.

In eben jener Gruppe heisst der September der erst herbst oder herbstmân, der October der ander herbst oder herbstmân, wozu einige (cgm. 349. 730. 771) den November als dritten herbst fügen, während das Tegernseer Fischbüchlein October und November als ersten und andern herbstmân zählt. Dem schliesst sich November und December als erster und ander winter oder wintermân in den cgm. 93. 398. 430. 700. 3384. 4685, im Gräzer Kal., in den Kalendern des Joh. v. Gmund und des Huber an.[3]

1) Gedichte, herausg. von Beda Weber n. CXXI. CXXIII. XLVIII.

2) Kalender des 15. Jahrh.: cod. germ. monac. 75. 93. 223. 349. 398. 430. 461. 689. 730. 771. 827. 848. 867. 700. 4657. 4685. 3384, Gräzer Kal. (Hds. $\frac{1}{21}$ fol. Gräz. Univ. Biblioth.) Hubers Kal. von 1477 (Schmeller b. Wb. 1, 39), Hans v. Gmund immerwährender Kalender v. 1439. Dazu die Glossare bei Diefenbach: gl. 1. und nov. gl. 34. — Aus dem 16. Jahrh. cgmon. 123. Tegerns. Kal. u. Fischbüchl. — Die Mittheilungen aus den Münchener Handschriften verdanke ich Herrn Bibl. Assistenten Fr. Keinz.

3) Ueber die einzelnen Namen vgl. hier und überall unser Verzeichniss im dritten Abschnitt. — Die bairische Form für Monat ist mânet, mâneit; mônet, môneit, mônat (steir. mænot), sämmtlich gen. neutr. Auch mând, mônd; mâne, mân môn kommen vor.

Digitized by Google

Der gemeindeutsche weinmân, October, ist durch jene Bezeichnung als erster oder ander herbstmonat, etwas zurückgedrängt, so wie christmond durch wintermond.

Ausserdem finden wir als Nebennamen für October in den Kalendern cgm. 223. 430. 867 das alte laubprost; in andern Quellen des 15. Jahrhunderts für November wolfmanet, das einzeln auch für December bairisch begegnet.

Seine besondern Benennungen trägt der Tegernseer Kalender vor:[1]

1. dreschmonat, 2. holzmonat, 3. das erst ackermonat, 4. das ander ackermonat, 8. schnitmonat, 9. uberherbst, saumonat, 11. allerheiligenmonat, kotmonat.

Der Hubersche Kalender hat als Eigenthümlichkeit sæmon für September; Johann von Gmund verlegt den cristmon auf Januar, vielleicht weil er das Jahr mit dem 25. December begann. Den December nennt er den andern wintermon.

Bemerkenswerth ist auch der hartman für November in den entschieden bairischen Kalendern cgm. 223. 430. Aus cgm. 827 und Giessener Hds. 978 erwähnen wir lest monet für December.

Im 17. 18. Jahrhundert hat die gemeindeutsche Reihe, soweit überhaupt heimische Namen gebraucht wurden, Anwendung gefunden. Heute lebt im Volke bairischen Stammes kaum noch ein deutscher Monatname wirklich. Nur aus Tirol werden hornung (im Sarnthal horner), brachmonet (auch im bracher, im brachacker), heumonet, herbst (October) bezeugt.[2]

Bei den Deutschen der venetianischen Alpen heissen die Monate: gennar, hornik, merzo, abrello, mojo, prachot, hobiot, august, sibenmanot oder settember, achtmanot oder october, neunmanot oder november, zegenmanot oder december.[3]

Zwischen den bairischen und den alemannisch-schwäbischen Monatnamen herrscht, wie zu erwarten ist, eine grosse

---

1) Pfeiffer Germania 9, 192 f.

2) Frommann, deutsche Mundarten 3, 460. Schöpf, tirolisches Idioticon 52. 276. 260.

3) Schmeller-Bergmann, Cimbrisches Wörterbuch 145.

Digitized by Google

Uebereinstimmung.[1] Wir treffen hier dieselbe gemeindeutsche Reihe des 15. 16. Jahrhunderts wie dort.

Auch die Doppelzählung von mai und augst kommt vor, obschon nur selten (cgm. 32 für beide, Diefenb. Ngl. 32 für augst); beliebter war die Dreizählung des herbstmanots, die schon im 13. Jahrhundert sich findet.[2] Von Zählung der Wintermonate liegen einzelne Beweise vor.[3]

Eine eigenthümliche Unterscheidung doppelter Auguste hat der Kalender eines Ehinger Spitalbuchs,[4] welcher den September haberougst nennt nach der Haberernte, die auch den niederdeutschen Namen evenmânt für diesen Monat gab. In ein paar alemannischen Kalendern (cgm. 397. 480) heisst der September sæmanat, sæman; in andern der December wolfmonat.[5]

Für Brachmonat ist schweizerisch der einfache brachet beliebt gewesen, welchen unser Verzeichniss seit dem 13. Jahrhundert in mannichfachen Formen aufführt; er lebt noch heute als Monatbezeichnung, während der höwat nur die Bedeutung Heuernte behielt.

Als besondere alemannische Eigenthümlichkeiten sind die Namen des Februars rebmanot oder redmanot hervorzuheben, über welche man unser Glossar vergleiche. Das nur einmal bis jetzt gefundene[6] Barmanoth für Januar bedarf weiterer Belege um gegen den Verdacht eines Schreibfehlers für jarmanot gesichert zu sein.

Die gemeindeutschen Monatnamen haben sich in keinem deutschen Lande so treu im Volksmunde erhalten, wie in der Schweiz. Wir finden hier noch heute in täglichem Gebrauch

---

1) Die alemannischen Formen für Monat sind mânot, mânat, mânet, mônet (schwäb. maunet). Auch einfaches mân, môn erscheint in der Zusammensetzung.

2) Zürcher Urk. v. 1273 im Geschichtsfreund 11, 107. Martina 89, 42; andere alem. Belege: Urk. von 1371. 1426. 1452 im Gschtfrd. 1, 333. 8, 95. 7, 98; ferner Zürcher Jahrb. 75, 17. Klingenb. Kr. 342. 354.

3) Gschtfrd. 6, 176. Ehinger Spitalbuch.

4) XV. Jahrh. Handschr. des German. Museum.

5) Zürcher Wandkal. v. 1527. Wörterbücher von Maaler und Dasypodius.

6) Zürcher Urk. v. 1313, Gschtfrd. 1, 71.

Digitized by Google

Jänner, Hornung oder Horner,[1] Merze, Aprill oder Abrelle, Brachmonet, Heumonet, Augst, Herbstmonet, Winmonet, Wintermonet, Christmonet.

Die im Elsass bräuchlichen Monatnamen[2] bilden, wie der elsässische Dialect überhaupt, die Vermittelung zwischen den alemannischen und fränkischen.

Wir erwähnten bereits dass in den zum summarium Heinrici gehörigen Glossaren die älteste Abweichung von Karls Monatreihe auftritt. Dieselbe begegnet auch in dem elsässischen Kalender einer Kopenhagener Handschrift des 14. Jahrhunderts[3] mit geringer Verschiedenheit:

Jenner, hornung, mertze, abrelle, meie, brachmonot, howemonot, ougest, herbest, windemonot, wintermonot, hertmonot.

Konrad von Dankrotsheim Monate in seinem Namenbuch[4] stimmen im wesentlichen dazu, nur heissen 9. 10. bei ihm ôgstin und herbestmonet.

Der früh verschwindende windemmonot wird nach gemeindeutscher Art von einigen elsässischen Quellen des 16. Jahrhunderts (Murner, Dasypod, Herr Ackerwerk) durch winmon, weinmonet gegeben.

Jener Kopenhagener Kalender hat für September bis December neben den gemeinen auch Nebennamen. Erstens treffen wir die aus Baiern und Alemannien bekannten der erste andere dritte herbstmonot, die auch in einem Pergamentkalender von 1431 (german. Museum) und in Hupfuffs Strassburger Kalender von 1513 vorkommen.[5] Der December heisst dann wintermonet; christmonet ist elsässisch seltner. Wir finden ihn bei Dasypod und in Herren Ackerwerk, hier aber nur als Seltenheit neben dem häufigeren wolfmonat,[6] wie auch Murner im Ketzerkalender

---

1) Stalder Idioticon 2, 56. Schild Grossätti aus dem Leberberg S. 112. Lahrer hinkender Bote.

2) Elsäss. mânot, mônot, mônet, mônt; auch môn.

3) Herausgeg. von R. v. Lilieneron in Haupts Zeitschrift 6, 350 ff.

4) Strobel Beiträge zur deutschen Literatur und Literaturgeschichte Paris, Strassburg 1827. S. 109 ff.

5) Zwei Herbstmonde haben Diefenbach gl. 75 und Ngl. 30.

6) Wolfmonat für November hat Diefenbach Ngl. 30.

Digitized by Google

von 1527 wolfmon braucht, der nebenbei bemerkt dieselben Namen wie die Practica des weytberümpten Doctor Grillen hat.

In jenem Kopenhagener Kalender begegnet endlich als dritter Name des September fulemonot, und für December volrat. Beide Namen hat auch ein Strassburger Kalender des 15. Jahrhunderts in Mones Anzeiger (6, 436), so wie Diefenbachs Ngl. 40 wenigstens fulmonet gibt.

Folgende Zusammenstellung wird die Uebersicht der verschiedenen elsässischen Benennungen der vier lezten Monate erleichtern:

9.	herbestmonot	herbstmon	der erste herbstmonot	fulemonot
10.	windemonot	winmon	der ander herbstmonot	herbestmonet
11.	wintermonot	wintermon	der dritt herbstmonot	wolfmonet
12.	hertmonot	wolfmon	wintermonot	volrot

Die vier Namen der lezten Reihe kommen nicht sämtlich in derselben Quelle vor. Jedoch hat Diefenbach Ngl. 40 fulmonet herbestmonet, Ngl. 30 herbstmonet, wolfmonet, der Kopenhagener und Strassburger Kalender fulemonot volrot, woraus sich jene Reihe leicht herstellt. Diefenbachs Ngl. 30 sezt hartmonet in den Januar.[1]

In dem fränkisch-thüringischen Gebiet, das wir nun nach seinen Monatnamen zu durchsuchen haben, und an das sich das niederländische anschliesst, erscheinen verschiedene Abtheilungen. Das niederländische lassen wir zuerst bei Seite. In jenem ausgedehnten Theil des deutschen Landes finden wir, obschon mit abweichenden Lauten,[2] während des 15. 16. Jahrhunderts Uebereinstimmung in den lateinisch benanten Merz, April, Mai, ferner in Brach- und Heumond, in Augst (hess. thüring. schles. owest, aust, niederrhein. oist, oest), in Herbstmond für September oder October, endlich in Wintermond für November oder December, indem in Hessen und Schlesien der November wintermant oder -mande -monde heisst, am Westerwald und Niederrhein der December. Am Main finden wir den Namen für beide Monate. Bei den übrigen Monaten treten

1) Die Ordnung 1. hornung 2. hartmon, ist sichtlich ein Versehen.

2) Monat: nl. mænd, maand; nrh. maint; frankf. mânt, mônt; westerw. mænde; hess. mânde; schles. mônde.

Digitized by Google

mehr landschaftliche Scheidungen hervor: in dem westlichen Theil heisst der Januar hartmant, im östlichen (Thüringen, Schlesien) wolfmonde. Niederländisch heist er laumænt.

Der Februar führt am Main, in Hessen, Thüringen, Schlesien den gemeindeutschen Namen hornung; am Niederrhein bis Coblenz hinauf, am Westerwald bis an die Lahn sporkel oder sprockel. In Hessen und Thüringen begegnet für Januar und Februar auch volborn.

Für September galt am Main und am Niederrhein herbstmont, herfstmant; am Main, im Westerwald, in Hessen, Thüringen, Schlesien fulmant, daneben in Hessen und Thüringen owestin.

Der December ward am verschiedensten benant. Am Untermain herschte slachtmant, welches am Westerwald und in Niederland den November benennt; am Main und am Westerwald hiess der December wintermont, wintermænde, in Hessen lesemande, in Schlesien hartmonde. Lasmant und hartmant treffen wir am Niederrhein für Januar.

Im Kölner Sprengel fanden auch die kirchlichen Namen Remeismaint, Allerhilgenmaint und Andreismaint für die drei lezten Monate Eingang. September und October hiessen hier auch evenmaint und ossenmaint, so wie das Seligenstatter Jahrzeitbuch für Oktober und November saemonat und eckermonat hat.

Ich stelle hier die Abweichungen des Westens (ausschliesslich Niederland) und des Ostens zusammen:

	Westen.	Osten.
1.	lasmant - hartmant	wolfmonde
2.	sporkel - hornung	hornung
9.	herfstmant - fulmant	owestin - fulmonde
11.	slachtmant - wintermant	wintermonde
12.	wintermant - slachtmant	lesemande - hartmonde.

Heute sind in dem grösten Theile dieses Gebietes die römischen Namen ausschliesslich im Brauch. Doch findet sich Hartmond für Januar noch in Oberhessen (nicht in der Wetterau), im Westerwald und im Kölner Lande. Der Februar heisst auf dem Westerwald, um Coblenz und um Aachen Spörkel, im kölnischen Sporkel, im bergischen und auf der Eifel Spürkel.

Digitized by Google

In Flamland (flamisch Belgien und den holländischen Provinzen Nordbrabant und Seeland) stehn die römischen Namen in täglicher Uebung. Daneben kommen aber noch vor:[1]

1. Lauwmaand, 2. sprokkelmaand, auch het kort maandeken, 4. gerzemaand, 5. bloeimaand, 7. hooimaand, 8. oogstmaand, 11. flachtmaand, loefmaand, 12. wintermaand.[2]

Vollständiger ist die Monatreihe in Niederland nördlich dem Rhein, obschon auch hier im täglichen Verkehr nur die römischen Namen gelten:

1. Louwmaand, 2. sprokkelmaand, 3. lentemaand, 4. grasmaand, 5. bloeimaand, 6. zomermaand, 9. hooimaand, 8. oogstmaand, 9. herfstmaand, 10. wynmaand, 11. flachtmaand, 12. wintermaand.

Früher war die Mannigfaltigkeit der Namen grösser. Zu den eben angeführten fügen sich aus älteren Zeiten:[3]

1. Janmaend; 2. Sille, Selle, Sulle; Schrikkelmaend; 5. Bloemmaend; 6. Braakmaend, Wedemaend, Wedermaend, Roosenm.; 8. Oest; 9. Evenmaend, Pietm., Speltm.; 10. Aerzelmaend, Herzelmaend, Saedm., Roselm.; 11. Loefmaend, Horem., Smeerm.; 12. Slachtmaend, Heylighenm., Kerstm., Windmaend, Windelm. Horenmaend.

So wichtig es wäre die alten sächsischen Monatnamen zu kennen, um zu sehen, wie sie zu den angelsächsischen stehn und welche Stellung die Sachsen zu Karls Namengebung einnamen, so mangeln uns doch alle Mittel dafür. Erst mit Schluss des 15. Jahrhunderts lernen wir aus Kalendern und Praktiken die sächsische Reihe kennen, welche damals gewiss schon mehrfach geändert war. Folgende Namen[4] sind von Ende des 15. bis in das 17. Jahrhundert am verbreitetsten:

1) Mittheilung von Herrn Pastor L. W. Schuermans zu Wilsele bei Leuven, dem Herausgeber des Algemeen vlaamsch idiotikon.

2) Was Coremans l'Année de l'ancienne Belgique vorbringt, ist unkritisch, unbelegt und zum Theil willkürlich erfunden.

3) Ich habe der Hilfe von M. de Vries in Leiden hier dankend zu erwähnen.

4) Die sächsische Form für Monat in den zusammengesetzten Namen ist mâne, maen; in jüngerer Zeit auch mând, mônd.

Digitized by Google

1. hardemaen, 2. horninc, 3. martimaen, merzmaen, 4. ostermaen, april, 5. mey, meymaen, 6. braemaen, 7. houmaen, 8. austmaen, 9. hervestmaen, 10. fatmaen, winmaen, 11. flachtm., winterm., 12. christmaen.

Auch hier gibt also der gemeindeutsche Kalender die Grundlage.

Einzelne Abweichungen kommen vor. So nennt der Lüneburger Kalender von 1480 den Januar wolgheborn, d. i. volborn, und den August nundeman, d. i. wahrscheinlich hundeman. In einer pommerschen Diaetetik des 15. Jahrhunderts[1] begegnet ſpeckman für December; in ein par Quellen[2] heisst dieser Monat (nicht der Januar) hardeman.

Eine ganze Reihe eigenthümlicher Namen hat der holsteinische (Bordesholmer) Kalender[3] aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts:

1. kalvermaen 2. fosmaen 3. valenmaen 4. koltenmaen
5. bloymaen 6. lüsemaen[4] 7. hundemaen 8. vleghenmaen
9. wickemaen 10. ossenmaen 11. swynemaen 12. hasenmaen.

Heute stehn die römischen in ganz Niederdeutschland in alleinigem Gebrauch. Doch sind mir folgende unrömische aus verschiedenen niedersächsischen Landschaften bekant geworden:

1. im westfälischen Sauerland harremond, im göttingschen dat kale mand, 2. in der Grafschaft Mark und im Sauerland durch kölnischen Einfluss spüärkel spüärkelsche, sonst in Westfalen wywermond, olleweiwermond, im Osnabrückschen im vorigen Jahrhundert wannemond.

6. meklenburg. Jehansmand, 7. teklenburg. arenmaund, 9. ditmars. silmand selmand, 11. götting. Martensmand.

Um die Kenntniss der friesischen Monatnamen steht es noch kärglicher. Es mag überhaupt zweifelhaft sein, ob sich

1) Baltische Studien 19, 49.

2) Diefenbach Ngl. 38. Bordesholm. Kal.

3) Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit 1854 Sp. 6 ff.

4) floymaen, luszemaen des Druckes (und auch der Schrift?) habe ich gebessert; ebenso ist für fmustmaen Austmaen gesezt.

Digitized by Google

hier in älterer Zeit feste Benennungen der zwölf Jahrtheile bildeten, oder ob es nicht bei allgemeineren Bezeichnungen blieb. Was S. 2 über den Brauch auf Amrum und Föhr mitgetheilt ward, weist darauf hin. Indessen konten sich die Festlandfriesen namentlich der allgemein deutschen Sitte nicht ganz entziehen. In Westfriesland entstunden so folgende Namen:[1]

1. Jiers foarmoanne, 2. Selle, 3. Foarjiersmoanne, 4. Gerzmoanne, Gorsmoanne, 5. Blommemoanne, 6. Simmermoanne, 7. Häymoanne, 8. Rispmoanne, 9. Hearstmoanne, 10. Wijnmoanne, 11. Slachtmoanne, 12. Wintermoanne.

Der gemeine Kalender ist hier mit gewissen Besonderheiten, die in den Niederlanden auftreten, gemischt. Der Name selle für Februar scheint eigenthümlich friesisch.

Bei den Nordfriesen erfolgte die Monatnamenbildung nur unsicher. Es wird darum willkommen sein, alte Sylter Benennungen kennen zu lernen, die mir der bekante Sylter Forscher, Herr P. C. Hansen zu Keitum, mittheilte:

1. Wuntermuun, 2.—, 3. Katmuun, 4. Puaskmuun, Fiskmuun, 5. Eiertiid, Eiermuun, 6. Hungermuun, 7. 8. Sommermuun, Barigtmuun, 9. Mochelsmuun, 10. Füghelmuun, 11. Slagtmuun, Bröllepsmuun, 12. Jööltiid, Jöölmuun.

Der ditmarsische Name des September silmaand, sellemaand scheint hiernach nicht nordfriesisch, sondern mag mit den Einwandrern aus Wursten und andern ostfriesischen Landschaften in die nordelbische Marsch gekommen sein.

Es bleibt übrig nach den skandinavischen Monatnamen zu fragen.

Die älteste Aufzälung derselben verdanken wir der Snorra Edda.[2] Die hier genanten werden im 13. Jahrhundert schon lange auf Island und wol auch in Norwegen gebraucht gewesen sein. Bei aller Abweichung von den deutschen und angel-

---

1) Mit Ausname von rispmoanne kommen sie in Gisb. Japicx Schriften vor, vgl. Epkema Woordenboek op de gedichten en verdern geschriften van Japicx. Leuwarden 1824. — In Grimms G. d. Spr. 90 haben sich viele Druckfehler eingeschlichen.

2) Arn. Magn. Ausg. S. 510 ff. Rasks Ausg. 188.

Digitized by Google

sächsischen bezeugen sie doch das Bedürfniss der germanischen Völker nach Monatnamen seit Einführung des zwölfmonatlichen Sonnenjahrs.

Das nordische Jahr begann mit dem Winter; in geschichtlicher Zeit war der Winteranfang auf den 14. Oktober gesezt.[1] Indem wir im folgenden die isländischen Monate von unserm üblichen Jahresanfange ab aufzälen, muss also bedacht werden, dass der erste Monat von unserm 14. Januar bis 14. Februar reicht. Bei den neuisländischen[2] beginnen die Monate den 21. Tag, der erste Monat umfasst hier den 21. Januar bis 21. Februar, und dann gehn die Abschnitte entsprechend weiter:

Altisländisch.	Neuisländisch.
1. Þorri	Þorri
2. Gôi	Gôi
3. Einmânaðr	Einmânudur
4. Sâdtîd. Gaukmânaðr	ebenso und Harpa
5. Eggtîd. Stecktîd	ebenso und Skerpla
6. Selmânaðr. Sôlm.	ebenso
7. Heyannir	ebenso
8. Kornskurðarmânaðr. Tvîm.	ebenso
9. Haustmânaðr	ebenso und Gardlagsm.
10. Gormânaðr	ebenso
11. Frermânaðr	ebenso und Ŷlir
12. Hrûtmânaðr	ebenso und Mörsugur.

Bereits im 13. Jahrhundert waren übrigens die römischen Monatnamen, wie die Rimbegla zeigt, bei den Gelehrten ausschliesslich im Brauch.

Die norwegischen, schwedischen und dänischen Namen mögen sich zum Schluss anreihen.

---

1) Edda Saemundar (F. Magnussen) Havn. 1828. III, 1013. 1115. Weinhold, Altnordisches Leben. Berlin 1856. S. 376.

2) Ich gebe sie nach dem von Jon Sigurdson eingerichteten Almanak um âr 1869. Kaupmannah. — Die von Finn Magnussen in seinem Specimen calendarii gentilis (Edda III) gegebenen neuisländischen weichen ab. Er gibt: 1. Midsvetrar mánuðr, 2. Föstu inngangs manuðr, 3. Jafndoegram., 4. Sumarm., 5. Fardagam., 6. Nottleysum., 7. Stuttnætism., madkam., 8. Heyannam., 9. Addrattám., 10. Slátrunarm., 11. Ridtídarm., 12. Skammdegism.

Digitized by Google

	Norwegisch	Schwedisch	Dänisch (und schonisch)
1.	Torre	Thorre, Thorrmånad	Glugmaaned (glugg. glogg.)
2.	Gjö	Göja, Göiemånad	Göie (gyja)
			Blidemaaned, Blidel.
3.	Krikla, Kvine	Thurrmånad	Tordmaaned, Torm. (Thor)
4.	Voarmoanar	Vårant, Vårmånad	Faaremaaned
5.		Mai	Mai, Mejmaaned
6.	Sumarmoanar	Midsommar	Skjärsommer, Sommerm.
7.		Hömånad	Ormemaaned
8.	Haustmoanar	Skortant, Skördem.	Höstmaaned
9.		Höstmånad	Fiskemaaned
10.	Vinterstid	Slagtmånad, Blotm.	Sädemaaned, Ridm.
11.		Vintermånad	Slagtemaaned
12.	Jolemoane	Julmånad	Juulemaaned, Christm.
	Skammtid		

Digitized by Google

II. Inhalt der Monatnamen.

Die deutschen Monatnamen entspringen aus mannigfaltigen Vorstellungen und bezeichnen sehr verschiedene Beziehungen und Eigenschaften. Religiöses, Zeit und Wetter, das Pflanzen- und Thierreich, Feld- und Hauswirtschaft spiegeln sich in ihnen ab. Eine Zahl ist dunkel geblieben, doch werden auch diese unerklärten Namen aus einer jener Quellen geflossen sein.

1. Monatnamen aus dem religiösen Leben.

Wir können keine germanischen Monatnamen sicher nachweisen, die nach einer alten Gottheit benant wären. Ich wenigstens halte Bedas Erklärung des Hredmônad und Eóstremônad für üble Spielerei und glaube an keine Göttinnen Hreda und Eóstre.[1] Unzuverlässig ist auch der isländische Name Óðinsmânuðr, den F. Magnussen erfunden zu haben scheint, so wie Coremans einen Wodansmaand, Vry- und Vrouwenmaand erfand. Sie haben eben so wenig Wahrheit als Gräters im Bardenalmanach (1802) aufgestellte Thors- und Freyamonat. Dagegen haben die nordischen Thorri und Gôi sehr früh mythische Beziehungen erhalten und bis in die neuste Zeit bewahrt, wobei ihnen Einmânuðr und Harpa sich anschlossen.[2]

Der Februar wenigstens hat von diesen Monaten auch noch in Deutschland heidnische Erinnerungen in den Namen die Sporkele oder Sporkelske und Wîwermond gerettet, der Gebräuche zu schweigen, welche auf ein Fest unsrer alten Frühlingsgöttin

1) Dieselben Bedenken hat, wie ich sehe, schon Leo Rectitudines S. 206 ausgesprochen.

2) Ich verweise auf die Belege in dem 3. Abschnitt unter den einzelnen Namen.

Digitized by Google

in ihm hinweisen. Sein niederdeutscher und dänischer Name Blidemænd, Blidemaaned entspringt aus der in heidnischer und kristlicher Zeit in ihm waltenden Lustbarkeit.

Auf das grosse heidnische Erntefest am Jahresschluss bezieht sich der angelsächsische Septembername Hâlegmônad; Karl d. Gr. verlegte den Namen auf den durch Kristi Geburtsfeier geweihten December. Die Bittopfer zu Anfang des heidnischen Jahres zeugten den Blôtmônad.

Der nordfriesische Bryllepsmûn, November, bezieht sich auf die zu Wintersanfang besonders häufig gehaltenen Brautläufe.

Von kristlichen Festen gaben Ostern und Kristi Geburt weitverbreitete Namen; Pfingstmonat ist dagegen selten. Ausserdem finden sich folgende Namen nach kirchlichen Zeiten und Tagen, die gröstentheils nur wenig belegt sind:

Adolfmonat, Albinm., Allerheiligenm., Andreasm., Bastianm., Dieboltm., Dreiweisenm., Fabianm., Fastnacht- oder Fronfastenm., Jacobm., Johansm., Kindelm., Klibelm., Königm., Lichtmessem., Lipjäklem., Luxm., Märgenm., Martensm., Marxm., Michelsm., Nicom., Oculim., Paulm., Remeism., Steffanm., Verenam., Wolfgangmonat.

2. Monatnamen nach Zeit und Wetter.

Nach den Zeiten des Jahres sind benannt Wintarmânot, Lenzinmânot (vârant, Foarjiersmoanne, Frühlingsmonat), Sommermaand, Hervistmânot (haustarmânaðr). Den Monat nach dem alten Wintervollmond bezeichnet Vinterfylleð; von den Sonnenwenden stammen wahrscheinlich Wendemaent und Windelmaent; der Anfang des römischen Jahres erscheint im Jârmânot (Jiers foarmoanne) Januar. Der Februar heisst nach seiner Kürze flamisch het kort maandeken, nach dem Schalttage Schrickelmaand; der October nach dem deutlichen Rückgang des Tages niederländisch Aarzel- oder Herzelmaand. Der December wird als Schlussmonat zuweilen der lezte mon genant. Zu Zahlnamen sind nur schwache Anläufe gemacht: der fimfto, sibente, niunto, zehende m. kamen in alter Zeit einzeln vor. Bei den oberitalienischen Deutschen lebt durch welschen Einfluss sibenmanot,

Digitized by Google

achtmanot, zegenmanot. Welche Gründe den März Einmânaðr, den August Tvimânaðr nordisch nennen liessen, weiss ich nicht.

Das Wetter und seine Wirkung spricht sich nicht selten aus.

Nach dem harten Frost, vielleicht im besondern nach der harten Erd- und Schneekruste, ist der hertimanot (Nov. bis Jan.) benant. Die trockne Kälte gab dem Januar seinen nordischen Namen thorri. December heisst isl. frermánaðr, niederdeutsch de kalde mânt. Jung ist Eismonat. Stuben- und Ofenmonat für Januar scheint ein Fischartscher Scherz.

Von der ersten Regung der Frühlingssonne und dem aufthauen der gefrornen Erde sind aller Wahrscheinlichkeit nach Reb- und Redmanot so wie die Sprockele und Gôi genant; der Name Thaumonat ist sehr jung. Von den schmutzigen Wegen, die dann entstehn, stammen der fries. kâtmûn und wahrscheinlich der ags. solmônað, so wie der schmutzreiche November aus gleichem Grund Kotmonat und nl. wahrscheinlich horemaent hiess. Von dem trocknen der nassen Felder heisst der März dän. tormaaned.

In den alten Namen des Mai winnimânot hat sich früh die Umdeutung in Wunnim., Wonnemond, eingedrängt.

Juni und Juli hiessen ags. die linden. Jüngere Namen ohne Verbreitung sind Wärmemonat für Juli, Koch- oder Hitzemonat für August. Der Juni hiess nach dem trocknen Wetter ags. seármônað, und nach den Gewittern nl. wedermaent. Von dem Höhenstand der Sonne ward er nordisch sôlmânaðr genant.

Die Winde gaben mehreren Monaten Namen: glugmaaned Januar, hlýdmônað Merz, ridmaaned October, Windmond November December, Ŷlir December.

3. Monatnamen von Pflanzen und Thieren.

Nach grossen Erscheinungen der Pflanzenwelt sind grasmaand, bloeimaand und laubbrost oder laubrise benant. Der rosenmanet und eckermonat sind die einzigen Spuren von der Einwirkung einzelner Arten von Blumen und Bäumen.

Fruchtbarer zeigt sich die Thierwelt. Wolf und Fuchs treten auch in den Monatnamen auf; die Jäger haben die wilde Sau und den Hasen als Namengeber benuzt. Die Hausthiere er-

Digitized by Google

scheinen in hrûtmânaðr Stiermonat, kalvermaen, falenmaen, faaremaaned, ossen- und swynemaen. Esel- und Hundmonat finden sich ausserdem.

Nach dem Eiergewinn der Seeküsten ist die eggtîð benant, nach dem Vögelzug der fughelmuun. Des Guckuks Frühlingsruf benante den gaukmânaðr.

Die Laichzeit und den Fischfang gaben dem fiskemaaned und feskmuun den Namen; die lästigen Fliegen dem vleghenmaen; die färbende Schildlaus dem lûsemaen und ormemaaned.

4. Monatnamen nach Geschäften in Feld und Haus.

Dem Hirtenleben entstammen die deutschen winne- oder wunnimânot und der bisemânot, der niederländische wedemaent, der angelsächsische thrimilki, die nordischen ſtecktîð und selmânaðr. Auf den wichtigen Heugewinn gehn hewimânot und maedemônað. Ausserdem können wir die Monate, welche nach Thieren der Herde benant sind, so wie den grasmaend hierzu in Verbindung bringen.

Die Bedeutung des Ackerbaus ist auch aus den Monatnamen stark zu erkennen: vor allem bezeugen sie brâchmânot und aranmânot, an dessen Stelle vielfach August mit dem Begriff Erntemonat trat.

Die Pflugzeit gibt der Ackermonat und Plogen an, die Frühlings- und Herbstsat die ſâdtîð und der ſât- oder ſaemân, die Jätzeit der veódmónað, die Ernte ausser aranmânot und augest der Schnitmonat, die fries. barigtmûn und rispmoanne, nl. bouwmaand und schwed. ſkördemånad. Besondere Fruchtarten treten hervor in rugern, kornſkurðarmânaðr, in ſpeltmaend, in gerstmaend und barleymonth, in haberougst und evenmaend, und in wickenmaen und Bonenmonat. Obsmôn und eckermonat weisen auf Baumfruchtzeiten, der windumemânoth konte zunächst nur für die Rhein- und Moselgegenden und für die Donau Bedeutung haben, doch hat sich der jüngere weinmôn weithin verbreitet.

Dreschmonat und ſlachtmânt (isl. gormânaðr) weisen auf wichtige Geschäfte in Hof und Haus; garðlagsmánuður bezeichnet die Zeit, wo die Umzäunung in stand zu setzen ist; paumschnaid-

Digitized by Google

monat berüksichtigt die Gartenbäume, witumânot und holzmonat das Waldholz.

Die magere Zeit des Landmanns spricht sich im fries. hungermûn aus, die volle in fulmânt und volrât. Auf Anzeichen der Fülle geht wahrscheinlich volborn. Die durch den Schlachtmonat gebrachten Genüsse zeigen ſpeckmaen, ſmeermaand, roselmaand, mörsûgr an.

Digitized by Google

III. Die germanischen Monatnamen in alphabetischer Reihe.

Aarzelmaend, *October, nl.*, bei *Kilian* aerfelmaend, aerffelmaend, vet. fland. October, sic dictus quod annus tunc praecipue retrogradiatur. bei *de Vrijs u. te Winkel Woordenboek 1, 596* uit aarzelen, in den ouden zin van achteruitgaen, veroudede benaming van den maand october, daar aan outleend dat de dagen in die maand het meest in't oog loopend aarzelen d. i. achteruitgaan of korten. Vgl. sich ärsen, zurückgehn, bei *H. Sachs*, Schmeller 1^2, 148; *schles.* ärschlich gehn: rückwärts gehn. — *flam.* Herzelmaand.

Achtmanot, *October, cimbr. Wb. 145.*

Ackermonat, *März:* das erst ackermonat und pämſchnaidtmonat, *Tegerns. Kal.* — Vgl. darnauch kompt uns die crafft des mertzen Die dut die pflüge wider uff sterzen, *Dankrotsh.* — Der dritte monde heyst der mercze Vnd macht denne den phlug sterczin, Alzo heyssen yn dy leyen und dy gelarten, Der phlug kan denn das felt karten *Bresl. Monatged.* — *April* das ander ackermonat, *Tegerns. Kal.* Coremans l'année 32 hat akermaand, October.

Addrattámánuðr, „*September*, mensis necessitatum approbandarum," führen Fabricius Menol. 143 und F. Magnussen Edda III, 1105 als neuisländisch an. Das Wort ist nach Form und Bedeutung bedenklich. — altnord. âdrâttr m. fibula frenorum; gratificatio verbalis.

Adolfmonat, *August*, nach *Fischarts Practik.* — Der Adolfstag, 29. August, ist schwäbisch und elsässisch Dingtag gewesen, *Weist.* 1, 426. 429. 433. 5, 539.

Adventmonat, *December*, nach *Fischarts Practik.*

Albinmonat, *März*, nach *Fischarts Practik.* — Albinstag fällt 1. März.

Allerheiligenmonat, *November, Tegerns. Kal., Fischart Pract.* — *nrhein.* allerheiligenmaint, *Hymnenkal.*, alreheyligenmaynt, *Teutonista*, allerhilligenmaent, *Brotbeyhel Practica*, allerhilgenmaent, *Wolmar Pract.*, alrehilgenmaint, *Henneberg. Arch. 1, 76.* — *nslov.* vsesveščak, *kroat.* sisvešćak, Miklosich 24; südsardin. totus sanctus. — Das Allerheiligenfest fällt 1. Nov.

Andresmonat, *December, Fischart Pract.* — *nrhein.* S. Andreismaint, *Hymnenkal., Henneberg. Arch.* 1, 76. Andreismaent, *Brotbeyhel Pract.*, Andriefzmaent, *Wolmar Pract.* — *sardin.* Santu Andria, *ungrisch* ſzent Andras hava. — Andreastag 30. Nov.

Digitized by Google

Aprelis, *April*, *Menolog.* 56. — **Aprelle**, *gl. blas.* 77, *Herm. v. Fritslar*, *Geschichtfr.* 6, 179. *Klingenb. Kr.* 183. 194. Aprelle, *Geschichtfr.* 6, 179. Aprell, *Serranus.* In Laatsch (Tirol) gilt die Wetterregel: Der Aprell ist des Merzen Gsell (Oswald v. Wolkenstein, her. von B. Weber S. 294). Apprel, *Diefenb. Ngl.* 30 Aprel, *Dasypod.* — Abbrelle, *Klingenb. Kr.* 11. — Abrelle, *gl. Herrad.*, *Parz.* gg. 96, 12. *Geschichtfr.* 7, 175 (1314). 14, 250 (1370). 7, 86 (1410). *Mone* Z. 7, 321. *Klingenb. Kr.* 132. 137. *Kopenh. Kal.*, *Diefenb. gl.* 6. *Ngl.* 40. *Wolkenst.* CXXIII. 2. Weist. 4, 81. 1, 74. 4, 369. *Grossätti.* — Abrello, *venetian. deutsch.* — Abrell, *Ehing. Spitalb.*, *cgm.* 32. 397. *Dankrotsh.* — Abrel, *Wolkenst.* CXXII, 4. — Aberelle, *Veldecke* in M. F. 62, 25. *Gotfr. v. Strassb.* (M. S. H. 2, 266). *Lichtenst. Frd.* 417, 27. *Parz.* G. 96, 12. *Geschichtfr.* 8, 71 (1390). *Zürch. Jahrb.* 58, 11. *Klingenb. Kr.* 134. 197. *Schradin Schwabenkr.* 26. 32 (Geschichtfr. IV.) *Weist.* 4, 309. — Aberell, *Diefenb.* Ngl. 32. *cgm.* 480. 689. *Schürpff* in Geschichtfr. 8, 184. — Aberille, *Lichtenst. Frd.* 417, 27.

Abrille, *Parz.* Dg. 96, 12. *cgm.* 93. — Abrill, *cgm.* 75. 223. 430. 4685. Wolkenst. CXXI, 91. — Aprille, *Henneb. Arch.* 1, 76, *Lexer* 8b. — Apprille, *Parz.* d. 96, 12. *Jeroschin*, *Frankf. Kal. (Roth).* — Apprill, *cgm.* 700. *Zeninger Anzeiger 1856. Sp.* 261. *Murner.* — April, *Pgmkal.* 1438. *Gmund. Kal.* 1439. *cgm.* 867. 4657. — Aprill, *Lacomblet* III. n. 519 (1353). n. 533 (1354). *Diefenb. gl.* 1. *cgm.* 349. 730. 848. *Lüneb. Kal.*, *Gredinger*, *Tucher*, *Tegerns. Kal.*, *Alberus*, *Serranus.* — April, *Diefenb. Ngl.* 38., *cgm.* 126, *Strassburg. Kal.*, *Regiomontan.*, *Bresl. Ged.*, *Dasypod.* 1537, *Hymnenkal. flandr. Kal.*, *Teutonista*, *Luther.*

Eprill, *Köditz Ludw.* 15.

Abrulle, *Gundacher* 1384. *Parz.* g. 96, 12. *Wiener Urk.* von 1292 (Helwig, Zeitrechn. 2.) — Abrull, *cgm. 398.* — Abrüll, *Gräzer Kal.*, *Huber.* — Abrül, *cgm.* 827.

Aran, *m. f.* **erne** *f.* **die Erntezeit**, von Ende Juni bis August: 1) **Juni**: an S. Peders- und Paulstag in der erden *MB.* 25, 17. — 2) **Juli**: *Frankf. Kal. (Roth)* als Monatname. — S. Jacobstag in dem aren *Wiener Urk.* v. 1343 (Helwig, Zeitrechn. 7). die ernbeten die uf s. Jacobstag gefelt *Weist.* 5, 497 — Julius ze tütsche howmonet genant, Des frôwet man sich durch alle lant, Vnd aller menglich sihet in gerne, Denn er bringet uns die erne, *Dankrotsh.* — 3) **August**: ein tag in dem hewmonat und in der ernt ein tag *Weist.* 1, 791. Petri in der erne, Peters dagh in der erne (1. Aug.) *Kronik d. deutsch. Städte* 6, 62. 65. unser frawen tag in der ern (15. Aug.) *Weist.* 3, 521. zwischen den zweyn unser lieben frawen tagen in der ernd gelegen (15. Aug. — 8. Sept.) ebd. 3, 370. 372. — Zu mittel hornung zu mittel meyge und nach erne, *Weist.* 1, 679. 720. 739.

Digitized by Google

Aranmånoth, *August*, *Einhart v. Karol.* c. 29, *cod. s. gall.* 272, *Stabloer Kal.* aranomanoth *Schletst. Gl.*, *gl. blas. 77.* arnomanoth. *Einh. v. Karol. c. 29.* B. 5. (arnotmanoth 5, 10[b, c]) arnmonet ebd. 8.[b] arnmænt als sächsisch von *Kilian* angeführt, arnmonat als *holstein.* von F. Magnussen III. 1101. arenmaunt, *westfäl.* nach Bebel, Feldweisheit 104. — arnman, *Einhart. v. Kar.* c. 29. B. 8 — **Aernimanot**, *gl. Herrad.* ernemanot, *Wiener Gl.* — **Erntemonat**, *Grätzer Kal.* 1579—86. 1773. 1822. *Götting. Mus. Alm.* 1777—1804. *Leipzig. Alm.* 1810. *Alton. Alm.* 1856. *Gust. Adolf Kal. Hinkender Bote. Eutiner Kal.* — Erndemond, *Merkur und deutsch. Mus.* 1781. *Alm. der deutsch. Belletr.*, *Niederrhein. Taschenb.* 1801. — *nserb.* żnojski *Juli*, *oserb.* żnenc, żenc, *lith.* pjumonės, *August*; *nslov.* poberuh, *September. Miklosich* 21.

Augst m. 1) **Augst**, *Juli*, *cgm. 93.* — In diesem monde (Julius) uns inftet Dy libe **aust**, wenn man get Das getreyde abefneyden *Breslau. Monatged.* **Der erst augst** *Juli: cgm.* 398. 848. 3384, *Gmunds Kal. Grätzer Kal. Huber.* der erste auste, *Diefenb. gl. 4.*

2) **Ougeste** (schw. m.) *August: MS.* 2, 176. *Geschichtfr.* 5, 250 (1316). *Weist.* 1, 366. — Ougste *Georg* 5856. *Geschichtfr.* 7, 73 (1319). 6, 18 (1359). 1, 325 (1360). 1, 335 (1374). *Vocab. optim.* 47, 13. *Zürch. Jahrb.* 79, 10. 86, 10. *Klingenb. Kal.* 170. *Dankrotsh.* — Augste, *Suchenw.* 15, 52. *Dillenb. R. Weist.* 4, 82. *Grossätti.* — Eugste, *Iwein d.* 3058. — Ougest vel arnomanoth *gl. o. 116* (Schmeller 1², 54). ougest *gl. blas. Iwein BD. 3058. Freidank ABN. 146, 8. Kopenh. Kal. Myst.* 1, 43. *Weist.* 4, 93. — Augest, *Frankf. Kal. (Roth).* — Oügest *Mone Anz.* 6, 436. Oügst, *Diefenb. gl.* 41. Aügst, *cgm.* 461. Aûgst *cgm.* 730. — Ougst *Ehing. Spitalb. Schradin Schwabenkr.* 57. Augst, *Freidank JO. 146, 8. Ottaker c. 370. Megenberg. Wolkenst. Diefenb.* gl. 75. Ngl. 34. *cgm.* 223. 349. 689. 827. 867. *Tegerns. Kal. Pgmtkal.* v. 1431. *Gredinger. Frankf. Kal.* (Anzeig. 1865 S. 298) *Schradin Schwabenkr.* 56 (Geschichtfr. IV). *Weist.* 1. 739. 4, 634. *Herr Ackerwerk. Dasypod. Fischart Pract. Logau* I. 9, 17. Ogst, *Freidank P. 146, 8. Diefenb.* gl. 32. Ögst, *Geschichtfr.* 5, 60 (1348). oeghst, oechst, *mnl. (de Klerk).* — Owest, *Köditz Ludwig* 86. Ouwist *ebd.* 32. Owest, Iwein A. 3058. *Pass.* K. 637, 43. *Livländ.* Kr. 9673. *Herm. v. Fritsl.* (Myst. 1, 160). Ouste *(schw. m.) Jeroschin.* Oust, *Renner 60 67. Jeroschin.* Owst *Lacomblet* III. n. 66 (1303). Aust, *Hymnenkal.* — Ost, *Diefenb.* Ngl. 38. Oest *Lacombl.* III. n. 117 (1312). Oist *Teutonista.* — Vgl. aust, *Ernte*, Bresl. Monatged., owest, *Ernte*, Berckmann Stralsund. Kronik S. 133.

Augustmaned, *August*, *Diefenb.* gl. 1., Augustmonat, *Götting. Mus. Alm.* 1774—76. Augstmonet, *cgm. 75.* Augstmonat, *Strassburg. Kal.* v. 1513. *Rösslins Kal.* v. 1537. *Dasypod. Alberus. Schülins*

Digitized by Google

Pract., Herr Ackerwerk. Arentin. Chron., Logau II. 10. 38. *Christel Zodiacus, Alsat. Taschenb.* 1807. Ougstmont, *Diefenb.* gl. 6. Augstmondt, *Seligenst. Jahrzeitb.* Augstman, *Diefenb. gl. 1. Vocab.* v. 1419 (Schmeller 2, 583). Augstmon *cgm.* 123. 430. 4657. *Pgmkal.* v. 1438. *Zeninger Vocab. v. 1482. Brotbeyhel Practica. Herr Ackerwerk.* Ougstmon, *Murner.* — Augstmonde, *Regiomontan.* 1473. Oogstmaand *nl.*

Owestmande *Jeroschin.* Oustmanoth *c. l. monac.* 4112 (Schmeller 1², 54). Awstmonde, *Bresl. Ged.* Austemaend, *Lacombl.* III. n. 547 (1357). Austmant, *Diefenb. Gl.* 5ᵇ. Austman, *Kalenderpract.* v. 1492. Owstmaen, *Kalenderfragm.* v. 1542. Ouwstmæn, *Schlesw. Kal.* 1609. Ostman, *Diefenb.* gl. 22. 23. Oestmænt, *mnl., cgm.* 126. *Maerlant.* Oesmænt, *flandr. Kal.*

Der erste august, *August, Tegerns. Fischb.*, der erst awgst. *Giess. Hs. 978*, der erst awst, *cgm.* 32. — **Der ander augst**, 1) *August, cgm. 93. 398. 700. 848. 3384. Giess. Hs. 978. Gmands Kal. Grazer Kal. Huber.* der andere auste, *Diefenb. gl. 4.* — 2) *September, Megenberg, Diefenb. Ngl.* 34. der ander august, *September, Tegerns. Fischb.*

In den XIII. comuni gibt es drei *Agester*, d. i. August, September, October, *Cimbr. Wb. 107.* — Die Verwendung des Namens August für Juli — September oder October erklärt sich aus der früh ihm gegebenen Bedeutung Ernte (ogest, messis; ogsten, metere, Diutiska 2, 223) die heute noch im niederdeutschen aust fortlebt. Vgl. auch Grimm Wb. 1, 815 und das mlt. augustare, altfranz. aouster, ernten.

Augstine *f.* **Aygsten**, *August, cgm.* 771.

Ougstine, *September, cgm.* 558 (Schmeller 1², 54). Ougstin, *Dankrotsh.* Augstin. *Dasypod* 488.ᵈ (1537). Ougsten, *Diefenb.* Ngl. 40. Oᵉgstin, *Dankrotsh.* Ouwestin, *Kòditz Ludw.* 40, 61. Owestin, *Herm. v. Fritsl.* (Myst. 1, 195).

Herbistouwistinne, f., *September, Kòditz Ludw.* 66.

Barigtmuun, *Juli, Sylt.* — nordfries. barigt, berigt, bergte: Ernte; berigen, bergen: ernten, Outzen Glossar 21.

Barleymonth, *September, engl.* nach *Verstegan* 62; Gerstenmonat. Ueber barley, Gerste, vgl. Fr. Koch, Histor. Grammat. d. engl. Sprache III, 2. S. 4.

Barmânoth, *Januar:* an dem zehenden tage des ersten manodes in dem jare, der da heiffet Barmanoth, *Lucerner Urk.* v. 1323 (Geschichtfr. 1, 71). — Ist ein Lese- oder Schreibfehler anzunemen, so läge zunächst an Jârmanoth zu denken, w. z. vgl.

Barnmonth, *August, engl.* nach *Verstegan* 62 arn (al. barn)monat, wo übrigens fast nur deutsche Monatnamen zusammengebracht sind. Ist barnmonth richtig, so würde es Scheunenmonat bedeuten, vgl. barn bei Ed. Mueller etymolog. Wörterb. d. engl. Sprache 54.

Digitized by Google

Bastianmonat, *Januar*, nach *Fischart Pract.* — Fabian und Sebastian fällt 20. Januar.

Bau, Bauet f. die Zeit der Bebauung der Felder, Schmeller 1, 186. *In der Kornbau:* zur Zeit der Kornsat im Herbst, ebd. Vgl. schwed. *Bäggann* f. skördetid (Dalarne). I bäggannäs: i höstas (förflutentid). I bäggann: till hösten, *Rietz svenskt dialektlexikon* 35. — **Bouwmaend** „*sax. fris. sicambr. Augustus*," *Kilian.*

Baum: Pæmschnaidtmonat, *März, Tegerns. Kal.* — Im Mertz: die paum peltz ich, lass aus die Reben. *H. Sachs* I, CCCCXXIII.

Bismânot: er begunde lüejen als er bî den küejen in dem bismânot waere, *Wolf und Geiss in Grimms Reinh. Fuchs* S. 310. Ungsteiner hirt sol faren mit dem vihe uf die alt Dorkheimer bach in dem biesemonat (Dürkheim a. d. Hart) *Weist.* 1, 785. — Die entsprechenden slov. kimaves, kleinruss. kyveń schwanken zwischen August und September, Miklosich 10. Es ist der Monat, wo das Vieh von Hitze und Bremsen gequält, wie toll auf der Weide umherläuft (biset); also wol *August.* Vgl. Freidank 146, 7 der bremen hôchgezit zergât, sô der ougest ende hât.

Blijdemaend, *Februar*, „sax. sicamb. hilaris mensis ob bacchanalium petulanciam" *Kilian.* — *dän.* blidemaaned, *in Schonen* blielemånad, bliel, *m.* Schonische Wettersprüche: vänta bårstens te bliel kommer, så få vi nokk annat vär. — Bliel röster sine blår, säges när det snöar i februari. *Rietz svenskt dialectlex.* 40ᵇ. — Gräter Bardenalmanach 1802 nennt den März Blidemonat.

Blôtmônath, *November*, „mensis immolationum, quod in eo pecora, quæ occisuri erant, diis suis voverent: *Beda de tempor. rat.* c. 13. — *Schwed.* **blotmånad**, *October.* — Coremans l'année 33 führt einen *bloedmaand* unverbürgt auf. — Als Erklärung des Namens können wir das Fischartsche *Säwopffer* für November benutzen.

Bloymaen, *Mai, Bordesholm. Kal.* (so ändere ich das floymaen des Druckes). — *nl. flam. bloeimaand.*

Blumenmonat, *Mai, Fischart Pract., Frisch 1, 112ᶜ, Mahler Müller im Ulr. v. Cossheim, Eutiner Kal.* — *Bloemmaend* „vetus Maius" *Kilian.* — *fries. blommemoanne.* — Vgl. cech. kvèten, poln. kwiecien, nsl. cvèten; Mai; kroat. cvitanj, April oder Mai; kleinruss. cviteń, April, Miklosich 3.

Blütenmond, *Mai:* Heisst euch vielleicht das Schicksal nur Im Blüthenmond und Rosenmonde lieben, *Boie im Göttinger Alm.* 1774. S. 26. — Bei Musäus und J. Paul wird das Wort in allgemeinerer Bedeutung gebraucht: Grimm, D. Wb. 2, 180.

Bonenmonat, *Mai, Fischart Pract.*, nach der Bonenblüte. Ebenso heisst nsl. der Juni bobov cvèt, Miklosich 2. — **In der bonenarne:** *September, ditmars., Neocorus* 2, 75. 426.

Digitized by Google

Brache *f. Brachzeit:* in der brache, in der zwibrache, in der herbstfat *Weist.* 3. 546. — **Bracher, Brachacker:** *Juni, Schöpf 52.*

Brâchot *m. Juni*, der Monat in welchem die brach gelegenen Felder umgebrochen wurden. — im brachot, *Schreiber Urk. 1, 283* (1231). *Geschichtfr. 10, 38* (1369). *8, 128* (1410). *Zürch. Jahrb. 71, 19. Klingenb. Kr. 96, 211* — ze mittem brachot. *Geschichtfr. 2, 178* (1356). *7, 77* (1357) — vor usgendem brachode *Geschichtfr.* 3. 255 (1344) — an dem vierden tage brachodes *Geschichtfr.* 7, 71 (1315). an dem 14. tage brachods *ebd. 8, 84 (1402).* an dem ersten tage brachoz *ebd. 5, 182 (1320).* an dem achtzehnden tage brachotz *ebd. 7, 77 (1363).* uf den nünden tag brachotz *ebd. 8, 129 (1414).* an dem 19. tag des manotz brachotz *ebd. 8, 136 (1448).* des monetz brachotz *ebd. 7, 112 (1492).* am IV. tag brachotz *Schürpff (Geschichtfr. 8, 188).* — an dem zwenzigisten tag brachot *Geschichtfr. 8, 85 (1404).* uf den XV. tag brachot *ebd. 129 (1411).* Brachot ist noch bei den venetian. Deutschen üblich. Einen Nomin. **brachoz** scheint eine schwäb. Urk. von 1291 (Schmid, schwäb. Wörterb. 89) zu belegen. — Brächot, *Mon. habsb. I. 3, 103 (Zürich).* — Brauchot *Diefenb. Ngl. 32.* — Brachat *Geschichtfr. 17, 267 (1391). Diefenb. Ngl. 41. Ehing. Spitalb., Schmeller 1, 243:* am ersten tage brachatz *Geschichtfr. 14, 249 (1357).* an dem XI. tag brachatz, *Zürch. Jahrb. 91, 2.* — Brächat, *Konstanz. Kr. 1421.* — Brochat, *Justinger 58. 133* (G. d. Spr. 84).

Brachet, *Zürch. Jahrb. 60, 6. 74, 19. Klingenb. Kr. 34. Geschichtfr. 4, 43. 309. Tschudi 2, 956. cgm. 397. Weist. 1, 843.* — *Stalder 1, 211. Birlinger, alem. Sprache 36. Schmeller 1, 243. Schöpf 52.* — Brachit: im br. *Geschichtfr. 8, 187.* Brachent (?) *Zürch. Jahrb. 82, 6.*

Brâchmânoth, *Juni, Einhart. Kar. c. 29. gl. Vindob. 863.* bracmanoth *Einh. Kar. l. l. (3c. 9. 10. 11b.) gl. blas.* bracmanoht *cod. gall. 272.* bracmanod *Einh. (C 3.)* brachmanot, *Schletst. Wiener Gl. gl. Herrad. Elisabeth 4355. D. Klingenb. Kr. 67, 86.* brahmanot, *Stabloer Kal.* prachmanot, *Einhart (4b.).* brachmonot, *Kopenh. Kal.* brachmanet, *Weist. 2, 501. 690.* brachmaned, *Diefenb. gl. 1.* brachmanad, *cgm. 349.* prachmaneyd, *Diefenb. Ngl. 34.* brachmonet, *Diefenb. Ngl. 30. cgm. 827. Pgmkal. 1431. Schöpf 52.* brauchmonet, *Dankrotsh.* brouchmonet, *Germ. 8, 108.* brochmonet, *Diefenb. Ngl. 40. Dankrotsh. Grossätti.* brachmonat, *Diefenb. gl. 75. cgm. 8685. Tegerns. Kal. Dasypod. Herr Ackerwerk. Fischart. Schülins Pract. Gräz. Kal. Weist. 2, 430. Christel Zodiacus. Wolf lexic. Frisch 1, 123. Schlegel poet. Taschenb. 1806. Alsat. Taschenb. 1807. Leipzig. Alm. 1810. Alton. Alm. 1857. Gust. Adolf Kal. Hinkender Bot.* brochmonat, *Weist. 1, 409.*

Brachmant, *Elisabeth 4355. Rothe (Germ. 6, 47). Frankf. Kal. (Roth). Diefenb. gl. 5b.* brachmand, *Elisab. 4355. a. Tucher.*

Digitized by Google

brackmaend, *Kilian.*[1] braemmaent, *Kal. v. 1486.* braemmaynd, *Lacombl. III. n. 617 (1361).* bramænd, *ebd. S. 485 (1358).* bramaint, *Hymnenkal. Henneberg. Arch.* bramaynt, *Teutonista.* — brachmont, *Anzeiger 1857. Sp. 262. Diefenb. gl. 17.* prachmont, *cgm. 461.* prachmond, *cgm. 430. Diefenb. gl. 75.* brachmond, *D. Mus. D. Merkur 1781. Alm. d. Belletr. 1782.* brochmont, *Mone Anz. 6, 436.* zu brochmonde, *Weist. 5, 489.* — Brachmande, *Herm. v. Fritsl. (Myst. 1,133). Köditz Ludw. 44.* braechmaende, *Dillenb. R.* brachmonde, *Jeroschin. cgm. 75. Regiomontan 1473. Zeninger vocab.* brochmonde: der brochmonde her och heyst Von dem roczigen gebawer allermeyst Sy reyssen denne das felt umme Dy lenge und och dy kromme Vnd machens bequeme czu der czeyt *Bresl. Monatged.* Bracmane, *Gl. zu Sachsensp. III, 82.*

Bracman, *Einhart. Kar. c. 29 (B. 8).* brachman, *cgm. 867.* prachman, *cgm. 730. 771. 4657.* brakman, *Lüneb. Kal. 1480.* brackman, *Diefenb. gl. 22. Ngl. 38. Kalenderpract. 1492.* brackmaen, *Lübeck. Kal. 1494. Pract. 1518. Schapherders Kal. 1523. Bordesholm. Kal. Schlesw. Kal. 1609.* — brachmon, *Diefenb. gl. 4. cgm. 123. Nürnberg. Kal. 1438. Grill.* prachmon, *Megenberg 88, 14. cgm. 223. 730.* prochmon, *Gredinger.*

Prauchmon, *Juli, cgm. 32.*

Vgl. nsl. prašnik, nserb. smaski, lith. pudimo menů, lett. papues mēnesis, Miklosich 19.

Brigidemonat, *Februar, Fischart Pract.* — Brigida Jungfrau: 1. Febr.

Bryllepsmuun, *November, Sylt.* — Ueber den Winteranfang als altgermanische Brautlaufzeit vgl. meine deutsch. Frauen im Mittelalter. S. 246.

Christmaned, *December, Diefenb. gl. 1.* Christmaaned, *dän.* Christmonet, *Grossätti.* Christmonat, *Tegerns. Kal. Dasypod. Maaler. Frischlin. Rösslin. Alberus. Schülins Pract. Fischart. Gräzer Kal. 1579 ff. Henisch. Geschichtfr. 18, 92. Christel Zodiac. Wolf Lexic. Frisch 1, 168. Götting. Alm. 1774 ff. Schlegel Taschenb. 1806. Alsat. Taschenb. 1807. Leipzig. Alm. 1810. Alton. Alm. 1857. Gust. Adolf Kal. Eutin. Kal.* Christmant, *Diefenb. gl. 5.* Kerstmaend, *Kilian.* Cristmont, *cgm. 461.* — Cristmonde, *Regiomontan. 1473. cgm. 75.* Christmond, *Alm. d. deutsch. Belletrist.* — Christman, *Kalenderpract. 1492.* Cristman, *Lüneb. Kal.* Christmaen, *Lübeck. Pract. 1519. Kalenderfragm. 1542. Schlesw. Kal. 1609. Fragm. eines pommer. Kal. o. J.* Cristmaen, *Schapherders Kal. 1523.* Christmon, *cgm. 32. 223. 430.* Cristmon, *cgm. 123. 4657.*

1) Hoeufft führt im Taalk. Magaz. braakmaand unter October auf, wie F. Magnussen Edda III. 1109 breckmaend. Wir haben beide Angaben bis weiter misstrauisch zu betrachten.

Digitized by Google

Cristmon, *Januar*, Gmunds immerwähr. Kal. 1439.
Vgl. kroat. božićni, oserb. hodovnik, nsl. vienahtnik, December; nsl. mali božićnjak, Januar. Miklosich 22.

Dieboltmonat, *Juli*, *Fischart Pract.* — Theobald, 1. Juli.

Diuremaaned, Dyrrej, *Februar*, führt F. Magnussen Edda III, 1059 als altdänisch auf. Sehr bedenklich.

Dorremaend, *cimbr. Martius*, qu. d. aridus mensis, ob victus in quadragesimali tempore asperitatem ac tenuitatem, *Kilian*, von ihm aus dem dänischen thor, tormaaned gebildet. Coremans l'année hat einen Thormaand gemacht. — asl. suhyj, nsl. snšec, kroat. sušac Miklosich 17.
Dörrmonat, *März*, „wenn man die Wölff verbrennt und henkt," *Fischart.*

Dreschmonat, *Januar*, *Tegerns. Kal.* — Jenner: Auch haiss ich treschen das korn auss, Sunst frisst es auss der garb die Mauss, *H. Sachs* I, CCCCXXII rw. — serb. mlošny, November; esthn. rehheku, October, Miklosich 19.

Eckermonat, *November*, Seligenstätter Jahrzeitbuch v. 1516. — Vgl. auch S. Michaelstag **in äckernzeiten**, *Weist.* 5, 662 (Rheinpfalz). — Um Mariae Geburt wurden die Buch- und Eichwälder besichtigt und darnach die Mastung in den Wäldern eingerichtet: Wald-Forst und Jagdlexicon S. 11. — Coremans S. 32 führt Eikelmaand als Name des Octobers an.

Eggtîð, *f. Mai*, *altisl. (Sn. E.) und neuisl.* — **Eiertiid, Eiermuun**, *Mai*, *Sylt.* — Coremans S. 19 nennt den April Eiermaand.

Einmânaðr, *altn. (Sn. E.) neuisl.* **einmánuður**, *März.* Einm. und Harpa sind Kinder von Thorri und Goa; Einmanuðr wird am ersten Morgen seines Monats von den jungen Männern begrüsst (vgl. Goa, Harpa, Thorri), Jon Arnason, isl. thiodsög. II, 572 f. Zu dem einmânaðr steht der tvimânaðr, August, in deutlicher Beziehung: der Einzelmonat zum Doppelmonat. Der Grund dieser Namen ist mir dunkel.

Eismonat, *Januar*, *Chorion nach Scherz 298. Deutsch. Mus. Teutsch. Merk. 1782. Musäus. J. Paul. Leipzig. Alm. f. Frauenz. 1810. Allgem. Nationalkal. (Gräz. 1822).* — Eismond, *Niederrhein. Taschenb. 1801.* — Bei Steinbach, Frisch, Adelung fehlt das Wort. — Fabricius Menolog. 144 und F. Magnussen Edda III, 1049 führen ein dän. ismaaned auf; Coremans S. 11 hat ijsmaand. — Vgl. cech. leden, Miklosich 14.

Eosturmonath vgl. Ostarmanot.

Erne vgl. aran.

Eselmonat, *Mai*, „wenn die Walchen die Esel zum Tanz bekränzen" *Fischart.* — Noch üblich in Südtirol, mit der Erklärung, weil in diesem heissen Monat nur Esel sich begatten.

Digitized by Google

Evenmaent, *September, Vocab. Lovan. (Hor. Belg. 7, 19). Kal. v. 1486. Wolmar Practica.* — evenmaend, *sicambr. j. gerstmaend, september, Kilian.* — evenmaint, *Hymnenkal.* — Nach Diut. 2, 225ª wäre evenmant *november*, ebenso in Kausler Reimkr. 9301. 10053 evenmaent. September ist wol als der neunte Monat hier missverstanden.

Faaremaaned, *April, dänisch.* Fischart hat **Farrenmonat** daraus gemacht. Dän. faaret, das Schaf. — Acht Tage vor oder nach S. Walpertag war der Lämmerzehnten fällig, Weist. 2, 148: in sente Walpurgen dage is de lemmer tegede verdenet, Sachsensp. II. 58, 2. — Czu leczte her (der April) geduldig wirt, Das man denne dy schoffe schyrt. Man slet dy czeckel und dy lemelein, Czu essen sy denne gesunt seyn. *Bresl. Monatged.*

Fablanman, *Januar*, nach Fischarts Pract. — Fabian Sebastian, 20. Januar, ein Losstag gleich den benachbarten Vincenz und Pauli Bekerung.

Fahrmanat bringt *Coremans* l'année S. 19 zu stande, als Uebersetzung eines mlat. mensis carrei, quo carris exportari licet, unter Verweisung auf Du Cange s. mensis.

Falemaen, *März, Bordesholm. Kal.* F. Magn. Edda III. 1065 kennt ein holstein. Fahlem., Fohlemonat. — Chorion **Füllinmonat.**

Fardagamánuðr, *Mai*, „mensis migrationum legalis" isländ. nach Fabricius Menol. 143 und F. Magnussen III. 1074.

Fassnachtman, Fronfastmonat, *Februar*, nach *Fischart.* — **Föstuinngangsmánuðr** haben Hickes gramm. anglos. 216, Fabricius Menol. 143 u. F. Magnussen III. 1059. — lett. gaveņu mēnesis, März, Miklosich 24.

Febrer, *Februar, Tucher Baumeisterb.*

Feskmuun, *April, nordfries., Sylt.* — **Fiskemaaned**, *September, dänisch.* An den norwegischen Küsten bezeichnet **Fiskja** die Fischzeit von Ende Januar bis in den März.

Fimfto, *Quintillus, mensis quem iunium vocant, Paris. Gl. Diut. 1, 270.*

Finkenmonat, *September*, als holstein. von F. Magnussen III, 1105 angeführt.

Flachs: in dem jare uf die zit alse die frouwen phlegin flachs zu roufene, *Köditz Ludwig 97.* — Im *Augstmon*: den flachs und bössmitz zeuch auch aus, Riffel jn vnd mach püschel drauss, *H. Sachs I, CCCCXXIV.* — Bartholome muss der Flachs bei Strafe durch Frau Harke eingebracht sein, Kuhn und Schwarz, Norddeutsche Sagen S. 400. Die **Flachssat** fällt in den Mai. Deutsche Wirthschaftsregel: Säe Flachs und Hanf Urbani. Im südl. Halland heisst der Mittwoch vor Urbani **to-onsdag** Flachsmitwoch: von to-tone, tonad: lin eller hampa: då man bör så lin, Rietz svenskt dialektlexik. 742ᵇ.

Vleghenmaen, *August, Bordesholm. Kal.*

Foarjiersmoanne, *März, Epkema 122.* — foarjier: Vorjahr, Frühjahr.

Digitized by Google

Fosmaen, *Februar, Bordesholm. Kal.* — Im Februar wird die Füchsin läufisch. Die Fuchsjagd schliesst deshalb zu Lichtmess: Wald- Forst- und Jagdlexik. 3. 12.

Frermånaðr *isl.* (Sn. E.), *neuisl.* **frermánuður**, *November.*

Vrijmaand, Vrouwenmaand, *Mai*, erfindet Coremans l'année S. 21.

Frülingmonat, *März, Fischart Pract.* — **Frülingsmonat**, *April, Stieler, Leipziger Alm. 1810. Kalend. d. Gust. Adolfverein.* — Frühlingsmond, *April, J. G. Jacobi. Kar. v. Wolzogen Schillers Leben 122* (1851).

Füghelmuun, *October, Sylt.* — Von Aegidy bis etliche Wochen nach Michaelis löhnt sich nun der Vogelfang am reichlichsten: Wald- Forst- und Jagdlexik. S. 12.

Fulmonet, vgl. Vul. — Füllinmonat vgl. Falemaen.

Gardlagsmánuður, *September, neuisländ., Jon Sigurds. Alm. um* 1869.

Gaukmånaðr, *isl.* (Sn. E.), **gaukmánuður**, *neuisl., April* (neuisl. 21 $\frac{\text{April}}{\text{Mai}}$).

— *Fischart* hat **Gauchmonat**, April. — S. Walpurgentag, da der gauch guchzet, *Weist. 1, 524.* In Westergotland (Elfsborgslän) und Småland (Oestbo) heisst der 25. April **gökedagen**, weil sich der Gukuk um diese Zeit zuerst hören lässt, Rietz svensk. dialectlex. 189ᵃ. — *H. Sachs* I, CCCCXXIII sagt schon vom März: Guckguck des summers bot kumpt jezt. — lith. schwankt der Name gegužis, gegužinis menů zwischen April und Mai, Miklosich 12.

Gersmoanne v. grasmaend.

Gherstmaend, *September, Kilian.* — nserb. jacmeński, August, Miklosich 3.

Glugmaaned, *Januar, dänisch.* — *Kilian* hat ein cimbrisches klughmaend daraus gemacht, *Fischart* einen Klugmonat. — F. Magnussen und J. Grimm leiteten den Namen von altn. gluggr (dän. schon. glugg, glug) Fenster; F. Magn. III. 1049 sagt: forte propter solis fenestras vel portas jam reclusas; J. Grimm bei Haupt Z. 7, 465 deutete aus dem Eingang oder dem Fenster des Jahrs. Die wahrscheinlich richtige Erklärung gab Rietz in seinem svenskt dialectlexikon S. 201ᵃ „ordet kommer af fn. glugg el. glygg (n.) vind och beteknar vindmånad, den månad, då den kalla vinden herskar.“ Ueber glygg, Wind, vgl. Egilsson Lex. poet. S. 254. Ich schliesse mich dieser Deutung an; auch M. de Vries hat brieflich gegen mich dieselbe Deutung ausgesprochen.

Gôi, *f., isländ.*, **Gjö** *norw.*, **Göja**, **Göiemånad** *schwed.*, **Göje** *dänisch*, **Gyje** *schonisch, Februar* (eigentlich 21. $\frac{\text{Febr.}}{\text{März}}$). Gräter im Bardenalmanach für 1802 hat einen Goyemonat daraus gemacht. — In Schonen lebt eine Frau Gyja als Wetter- oder Schneegöttin in dem Spruch bei Schneetreiben: i da rister Gyja sin skinnkjortel, Rietz dialectlex. 232ᵇ. Auf Island ist Frau Goa die Patronin des Februar,

Digitized by Google

wie Þorri den Januar, Einmanuðr den März und Harpa den April beherrschen. Die beiden lezteren sind die Kinder von Thorri und Goa. Am ersten Morgen der Goa traten auf Island die Hausfrauen in aller frühe, sehr leicht bekleidet, an das Thor des Hofes, öffneten es, hüpften um das ganze Gehöft dreimal herum und luden die Goa herein, indem sie sprachen: Komm herein liebe Goa, komm herein in den Hof, Bleib nicht draussen im Wind, an dem langen Lenztag! — Sie hatten am selben Tage ihre Nachbarinnen zu einem Schmause bei sich versammelt. Vgl. Jon Arnason, isl. thiodsög. ok aefintyr 2, 572 f. Vgl. auch Thorri, Einmanuðr, Harpa. — Nach der alten Sage (Fornaldar sög. II, 1. 17. Flateyj. I. 21. 219) war Goi Tochter des König Thorri und Schwester von Norr und Gorr. Goi verschwand und Thorri opferte einen Monat später als er gewont war zu opfern „ok kölludu þeir sidan þann mánað er þá höfz Góa." Norr und Gorr suchten die Schwester und fanden sie bei Rolfr í bergi, der sie geraubt hatte. — Der Name bedeutet die offene, aufthauende: Stamm gu vgl. giwên gewón, hiare.

Gormânaðr, *altisl. (Sn. E.), neuisl.* gormánudur, *October;* von altn. norweg. altschwed. gor, altdän. gur: der Inhalt der beim schlachten ausgeweideten Därme. — gormánaðr ist also gleich Schlachtmonat.

Gorsmoanne v. grasmaend.

Gras: bi grase, formelhafter Ausdruck für *im Sommer,* Gegensatz bi strô: dat ene richt bi grase, dat ander bi stro *Ehrentraut Archiv 1, 464.* twe vorderunge, ene bi stro, ene bi grase *Weist. 3, 31 vgl. ebd. 3, 190. 223.* zweimal des jars godink, eins bei grase und eins bei stro, bei grase den dinstach nach trinitatis, bei stro den dinkstach nach Pauli eremitae, *Weist. 3, 130.* — mit laub und gras = zwischen S. Jeorgentag und S. Martinstag, *Weist. 5, 670.*

Grasmaend, *April, Kilian* mit dem Beisatz *vetus.* Indessen ist **grasmaand** noch heute in den Niederlanden für April bekant. In Vlaamland kommt, wenn auch selten, **Gerzemaand** vor. In holländ. Friesland **gerzmoanne, gorsmoanne,** *Epkema 166.* Der Eutiner Kalender hat **Grasmonat** für April. Slavisch schwankt der Name zwischen April bis Juni: nsl. mali traven, serb. travanj *April,* asl. traven, nsl. velki traven, kroat. travan, klruss. traveń, cech. tráven *Mai,* mähr. slovak. tráven *Juni.*

Gro, grogrö, führt F. Magnussen Edda III. 1080 als norweg. Namen des Mai auf. — Gro, pl. Grö heisst: Wachsthum, namentl. auch das Frühlingsgras: Aasen 148. 150. Vgl. altn. gróðr.

Haberougst, *September, Ehinger Spitalb.* — In der Angabe S. Jacobstag **in dem hawersnit** *Heiligenkreuz. Urk. II. n. 195 (a. 1347)* bezeichnet hawersnit den *Juli,* da der Tag des Jacobus maior apostolus, nach dem datirt zu werden pflegt, den 25. Juli fällt, und die Haberernte in Niederösterreich nicht selten schon Ende Juli beginnt.

Digitized by Google

Hagmena, *December*, nach Brockett glossary of northcountry words 89 Entstellt aus hâlegmónaƀ.

Hanf: im **hanffluchet**, *September:* in der ern und ime houwet und im hanffluchet *Weist. 1, 419* (Ortenau). *H. Sachs* I, CCCCXXIV sagt bei dem *Herbstmon:* Raiff den hanff und trisch in auss, Röst in und mach kloben drauss. — Der poln. październiernik, klruss. pazdernyk, *October*, ist auf die Flachs- und Hanfagen bezogen worden; indessen erhebt Miklosich 15 Bedenken, ob der Name von pazder, die Agen, oder nicht eher von pazdernik, kalter Wind, stamme.

Harpa, f., *April*, (21. $\frac{\text{April}}{\text{Mai}}$), *neuisländ.* — Nach isländ. Sage ist Harpa die Tochter von Thorri und Goa und wird von den jungen Mädchen an ihrem ersten Tage ebenso begrüsst und gefeiert, wie Thorri von den Hausvätern, Goa von den Hausfrauen und Einmanuðr von den jungen Burschen. Jon Arnason, isl. þiodfög. II. 572 f. — Schwedisch bedeutet harpa: gammal ful kärring; kärring som pratar mycket; trollpacka, Rietz dialectlex. 245^{b}. Der Name hängt wol zusammen mit dem schwed. erhaltenen harp: stramm, steif sein; harpa zusammendrücken.

Hartmonat: *November, December, Januar*[1] theilen sich in den Namen, der von der harten Winterzeit (hartman, austerus, Diut. 2, 202), im besondern von der harten Erddecke oder auch dem Schnecharst, benant ist.

1) **Hartman**, *November, cgm. 223.* hartmon *cgm. 430.*

2) **Hertimânoth**, *December, gl. blas.*, hertimanot, *Münch. Wien. Gl.*, hertemanot, *gl. Herrad.*, hertmonot, *Kopenhag. Kal.* — hartmanet, *Diefenb. gl. 12*, hartmonet, *Dankrotsh.*, hartmonat, *Bib. v. 1483 (Frisch 1, 419.ª).* — Hartmonde: der hartmonde ist her genant Von den gebawren alzuhant. Herte frost pflegt denn czu feyn, Dovon kumt man in grosse peyn, *Bresl. Ged.* — Hartman, *Zeninger vocab.*, hartmon, *Casseler Hs. von 1445 (G.d. Spr. 85).*

3) **Hartmonat**, *Januar, Limburg. Kr. 70.* — Hartmande, *Herm. v. Fritsl. (Myst. 1, 45)*, hartmænde, *Dillenburg. R.*, nach *Arnoldi Miscell. 1798.* S. 6 auch in einer Urk. von 1363. — hartmont, *Frankf. Kal. (Anzeig. 1865, 259)* — herdemant, *Diefenb. Gl. 109* (*Kilian* führt als sächs. sicambr. herdmaend auf). hardemant, *Hymnenkal.*, hardemaent, *Köln. Kr. (Scherz 618);* in dem harden maynde *Lacombl. III. n. 889 (1385).* hardtmaynt, *Teutonista.* hardtmaent, *Kal. v. 1486.* hartmaent, *Köln. Kr., Brotbeyhel Practica, Scherz 618., Grimm Gd. Spr. 618.* harmant, *Diefenb. gl. 5.*^{b} — Hartman, *Weist. 3, 381.* — hardeman, *Pommersche Diätet. (Balt. Stud. 19, 50.)*

1) Nach Haltaus Calendar. und Brem. Wörterb. 2, 60 hiesse auch der Februar hardeman. Der Alman. der deutschen Belletrist. hat daraus sein Hartmond für Februar entlehnt.

Digitized by Google

Lübeck. Kal. v. 1494; hardemaen, *Diefenb. Gl. 109. Bordesholm. Kal., Lübeck. Pract. v. 1518, Rostock. Schapherderkal. 1523. Wichmanns Fragm. 1527. Heldvaders Pract. 1609.* — Der Januar heisst noch in Oberhessen, auf dem Westerwald, und im Kölner Lande **Hartmond:** *Vilmar kurhess. Idiot. 152. Kehrein Volksspr. in Nassau 187;* im westfälischen Sauerlande **Harremond:** *Woeste Volksüberlief. 60. Zeitschr. f. Mythol. 1, 388;* in Niederhessen **Bruder Hartman:** nach *Grimm G.d. Spr. 87.* — Vgl. lett. sērsnu mēnesis Schneeharstmonat, Miklosich 18. Der sl. gruden, der sich wie Hartmonat über November — Januar vertheilt, bedeutet Schollenmonat, Miklosich 34.

Hasenmaen, *December, Bordesholm. Kal.*

Haustarmânaðr, *neuisl.* **haustmánuður,** *September, schwed.* **höstmånad.** Norweg. werden *August* und *September* **haustmoanar** genannt, *Aasen Ordbog. 161; dänisch* heisst der *August* **höstmaaned,** indem nach altskandinav. Rechnung haustartimi i Augustomânaði beginnt, *Stjorn 14,* im Anschluss an den Bauernkalender, dessen Herbstanfang den 11. oder 25. August (Bartholomäi) fällt, vgl. meine deutsche Jahrtheilung 8. — *Norw.* **haustvinna,** die Zeit der Kornernte im September. — S. auch Herbst.

Heilagmânoth, *December, Einhart v. Kar. c. 29, S. Galler Hs. 272, Wiener. Schletst. Gl.,* heilaemanoth *Stabloer Kal.* heilagamanoth *Einhart. l. l. B. 3.b 4.* helagmanoth *Einhart. l. l. 11.b C.3* heiligmonet *ebd. 8.b* heligman *ebd. B. 8.* — Auf Karl d. Gr. führt *Kilian* sein heylighmaend zurück. *Fischart Pract.* hat heiligmonat.

Hâlegmônath, *September,* mensis sacrorum, *Beda de tempor. rat. c. 13.* **hâligmônað,** fvâ hit foregleâve ealde úðvitan æror fundon Menolog. 165. — *Der Stabloer Kal.* führt als ags. Septembernamen helagmanoth auf, umgefrankt aus halegmonath.

Halegmonat, *November, cimbr. Wb. 128* ist als Kürzung von Allerheiligenmonat zu nemen.

Herbest, *m.*. 1) *September, Kopenhag. Kal.,* **herbst,** *cgm. 4615. Huber, Klingenb. Kr. 13.* — in dem hewmonat, in der erne und im herbst. *Mone Zeitschr. 6, 391.* an S. Chungunt tag in dem herpst *MB. XXIX. 2, 537* (1281). an unser frôwen tag zu herbste *Geschichtfr. 5, 60* (1348). an des heiligen crüzes tag ze herbste, *Geschichtfr. 7, 71* (1314) uf des hellgen crützes tag am herpst *ebd. 4, 312* (1514). am sunnendag naechst vor ingendem herbst *ebd. 14, 257* (29. Aug. 1428). **Der erst herbst,** *September, Diefenb. Ngl. 32. cgm. 93. 398. 700. 730. Grätzer Kal.,* der erst heribst, *cgm. 349.*

2) **Herbst,** *October, Frankf. Kal. (Anzeiger 1865, 299).* **herfst,** *Niederrhein Kal. (Henneberg. Arch.).* — *Tirol.* Herbst = Oktober, *Schöpf 260.* — am herpst um S. Gallen tag, *Klingenb. Kr. 169.* **Der ander herbst,** *October, Klingenb. Kr. 343. Diefenb. Ngl. 32.*

Digitized by Google

cgm. 93. 398. 480. 700. 730. 771. Grätzer Kal., Huber, der ander herbst, *Giess. Hs. 978.*

3) **Herbst,** *November:* S. Mertyns dach in dem herwist, *Lacombl. III. n. 416 (1344),* an dem herbst an dem nehsten mitwochen nach S. Martins tag, *Weist. 4, 496.* **Der ander herbst,** *November, cgm. 32.* **Der drit herbst,** *November, Diefenb. Ngl. 32. cgm. 349. 730.* **Uberherbst,** *September, Tegerns. Kal.*

Herbistmânoth, 1) *September, gl. blas.,* **herbesmanoth,** *Münch. Wien. Gl.,* herbistmanot, *gl. Herrad.* herbstmanat, *Diefenb. Ngl. 41.* herbstmonet, *Einhart. v. Karol. c. 29. (8.b). Diefenb. Ngl. 30. Grossätti.* herbstmonat, *Tegerns. Kal., Dasypod., Grätzer Kal., Oberbair. Arch. 25, 284. Herr Ackerwerk, Alberus, Seligenstatt. Jahrzeitb., Schülins Pract., Frisch 1, 444a, Wolf Lexic., Götting. Mus. Alm. 1774—1804, Kal. d. Musen u. Grazien, Schlegel Taschenb. 1806, Alsat. Taschenb. 1807, Hinkender Bot.* hearfestmônad, ags. für das ältere hâlegmônad. — Hirbistmont, *Diefenb. gl. 5.b* Herbstmond, *Deutsch. Mus. Teutsch. Merk. 1781. Alm. d. Belletr. 1782. Niederrhein. Taschenb. 1801* — Herfstmaynt, *Teutonista,* herfstmaend, *Kilian, nl.* herfstmaand, *nd.* herwestmând, *Schambach 81.* — Herbismande, *Jeroschin,* herbstmonde, *cgm. 75. Regiomontan 1473.* — Herbstman, *cgm. 771. 4657;* herbstmon. *cgm. 123. 223. 430. 461. 867, Nürnberg. Kal. 1438, Gredinger, Murner, Sachs.* herfstmon, *Brotbeyhel Practica,* Hervestman, *Diefenb. Ngl. 37. Lüneb. Kal.,* herwstman, *Pract. 1492,* hervestmaen, *Pommer. Diätet., Lübeck. Kal. u. Pract., Schapherders Kal. 1523, Rostock. Fragm. 1525;* harvestmaen, *Bordesholm. Kal.* Hearstmoanne, *Epkema 198.*

2) **Herbstmanat,** *October, cgm. 397,* herbstmaneyd, *Diefenb. Ngl. 34.* herbestmonet, *Diefenb. Ngl. 40. Dankrotsh.* herbstmonet, *Weist. 3, 334.* herbstmont, *Mone Anz. 6, 436.* herbstmant, *Frankf. Kal. (Roth). Diefenb. gl. 41,* herstmaent, *cgm. 126* — herbestmande, *Herm. v. Fritsl. (Myst. 1, 213),* herbstmaende, *Dillenburg. R.,* herbestmonde, *Bresl. Ged.* — herbestman, *Diefenb. Ngl. 34,* herbstmon, *Ehing. Spitalb.*

3) **Herbistmanoth,** *November, Einhart. v. Kar. c. 29.* heribistmanoth, *ebd. (B. 1. 2). Wien. Schletst. Gl.* — herivistmanoht, *S. Gall. Hs. 272.* hervistmanoth, *Einh. l. l. (7.).* hervistmanod, *(C.3).* hervestman, *ebd. (B. 8.).* herdismanoth, *Stabloer Kal.* — Herbstmonat, *Frisch 1, 444.a*

Der erste herbstmanot, *September, Geschichtfr. 11, 107 (1273). 1, 333 (1371). 8, 95 (1426) Klingenb. Kr. 342.* der erste herbstmanet, *Mon. Habsb. I. 3, 621 (1475)* — herbstmonet, *Geschichtfr. 6, 176. Pgmkal. 1431.* — monat, *Zürch. Jahrb. 75, 17. Klingenb. Kr. 354. Geschichtfr. 7, 98. Giess. Hs. 978. Strassb. Kal. 1513*

Digitized by Google

herbstman, *Diefenb. gl. 4.* der erst herbstman, *cgm. 848* — heribstman, *cgm. 3384* — herbstmon, *Diefenb. gl. 75. Gmunds Kal.* — Der erst herbstmon, *October, Augsb. Kal. 1477 (Schmeller 2, 235).*

Der ander herbistmanot, *October, Martina 89, 42* — monot, *Kopenh. Kal.* — monet, *Pgmkal. 1431.* — monat, *Strassb. Kal. 1513.* Der andere herbstman, *Diefenb. Gl. 4.* — herbstmon, *Diefenb. gl. 75. cgm. 848. 3384.* — Der ander herbstman, *November, Tegerns. Fischb.* — herbstmon, *Augsb. Kal. 1477 (Schmeller 2, 235).*

Der dritt herbistmanot, *November, Martina 89, 42* — monot, *Kopenh. Kal.* — monat, *Strassb. Kal. 1513.* — man, *cgm. 771.* Der dritte herbstmonet, *Pgmkal. 1431.*

Herzelmaand f. Aarzelmaend.

Heuwet, *m., Juli, Geschichtfr. 4, 45.* **heuet,** *Mauler.* hôwet, *Diefenb. Ngl. 32.* hôwat, *Habsburg. Urbar. 260, 22. MB. XXXIII,* 545. *Klingenb. Kr. 99. Constanz. Chron. 1369.* howet, *Geschichtfr. 4, 48.* houwet, *Weist. 1, 419.* howacz, *Admont. Vocab. (Altd. Blätter 2, 197).* houwots, *Böhmer Reg. 3801 (1240).* höbiot, *cimbr. Wb. 131.* Ausser bei den venet. Deutschen ist diese einfache Form des Monatnamen erloschen; für Heuernte aber lebt Heuet, Heuget noch fort, Schmeller 2, 133. Schöpf 263. Stalder 2, 41.

Als allgemeine Bezeichnungen der Heuzeit und also des Juli vgl. ze afterhalme und **houwe,** *Weist. 1, 673. 679.* in der **howarne** edder in houwman, *Neocorus 2, 315.*

Hewimânoth, *Juli, Einhart v. Karol. c. 29. S. Galler Hs. 272. Wiener Hs. 863. Stabloer Kal.* heumanoth, *Einhart. c. 29 (B. 3.b).* hewmanot, *ebd. (4.b), Geschichtfr. 7, 76.* heumaned, *Diefenb. gl. 1.* hewmanad, *cgm. 349.* hewmaneyd, *Diefenb. Ngl. 34.* heumonet, *Einh. c. 29 (8.b). Diefenb. Ngl. 30. Tegerns. Fischb. Grossätti.* hewmonet, *Pgmkal. 1431* — moned, *cgm. 75.* heumonat, *Diefenb. gl. 75, Gräzer Kal., Dasypod, Schülins Pract., Serranus* (für Juli und August), *H. Sachs, Christel Zodiac., Schlegel Alm. 1806, Alsat. Taschenb. 1807, Leipzig. Alm. 1810, Hinkender Bot.* hewmonat, *Rösslin, Herr Ackerwerk, Alberus.* hâwmonat, *Fischart Pract.* heimonat, *Tegerns. Kal.* heumont, *Frankf. Kal., Diefenb. gl. 41.* hewmond, *Pgmkal.* ♑. heumond, *Deutsch. Mus., Teutsch. Merk. 1781, Alm. d. deutsch. Belletr. 1782.* heumant, *Weist. 2, 325 (1315).* hewmant, *Lacombl. III. n. 784 (1376).* heumaint, *Hymnenkal.* heymant, *cgm. 4657.* heumande, *Jeroschin, Köditz Ludw. 24. 35.* hâwmaende, *Dillenburg. R.* hewmonde, *Zeninger, Regiomontan, Bresl. Ged.* heuman, *Einh. v. Kar. c. 29 (B. 8).* heyman, *cgm. 771.* hewmon, *cgm. 123. 430. 461. Nürnberg. Kal. v. 1438. Gredinger. Murner. Grill. Wolf Lexik.* heymon, *cgm. 867. 4685.* haeymoanne, *Epkema 194.* — **Howimânoth,** *Einhart. c. 29 (9).* hovimanoth, *Schletst. Gl.* howemanoth, *Einh. l. l. (B. 4).*

Digitized by Google

gl. blas. howemanot, *Wien. Gl.* howemonot, *Kopenhag. Kal.* (höwetmonet), *Diefenb. Gl. 40.* hauwemaend, *Weist. 2, 353.* — houmanoth, *Einh. l. l. (10.b).* houmanot, *gl. Herrad.* howmonet, *Dankrotsh.* hawmant, *Diefenb. Gl. 5.b* houmande, *Jeroschin,* houmonde, *Herm. v. Fritsl. (Myst. 1, 152).* houman, *Kalender-pract. 1492. Neocorus.* howmaen, *Bordesholm. Kal., Rostock. Kal. v. 1523.* homan, *cgm. 480.* — höwmanot, *Klingenb. Kr. 119. 314.* hoewmanot, *Geschichtfr. 18, 175 (1379). 8, 90 (1423).* hôwmânot, *Geschichtfr. 6, 24 (1393 vgl. Facsim.).* höuwmonet, *ebd. 6, 176.* höumont, *Mone Z. 6, 436.* höwmaen, *Schlesw. Kal.* hoimanod, *Zellweger (Grimm G.d. Spr. 85).* hoimant, *Diut. 2, 220.a* hoymant, *Rostock. Kal. v. 1523.* hoeymaynt, *Teutonista.* hooymaent, *flandr. Kal.* hoymaent, *cgm. 126.* hoymaend, *Kilian.* hooimaand, *nl. flam.* hoyman, *Balt. Stud. 19, 49. Lüneb. Kal.* — hômanot, *Schreiber Urk. 1, 93 (1282). Geschichtfr. 15, 204 (1362). Voc. optim.* hômanat, *Diefenb. Ngl. 41.* heemonet, *cgm. 689.* hömånad, *schwed.* — Vgl. wallon. fenal, provenc. fenerec, churwälsch fanadur. — klruss. sinokos, russ. sènozornik, lett. sènu menesis. Miklosich 18.

Heyannir, heyaannir, *altnord. (Sn. E.), neuisl.* heyannir, n. pl. f. eigentlich Heuarbeit, Heuernte, aber als Monatname *Juli.* Fabricius Menolog. 143 und F. Magnussen Edda III. 1101 haben heyannamánuður. — Schwed. bedeutet höann, höand nur noch Heuernte. Vgl. in der howarne edder in dem howman, Neocorus 2, 315.

Hirtenmonat, *April,* nach *Fischart Pract.*

Hitzemonat, *August, im deutschen Banat,* nach O. v. Reinsberg im Jahrb. für romanische Literatur 5, 368.

Hlŷda, *März:* þänne he furdor cymeð ufor ânre niht, ûs tô tûne hrime gehyrsteð, hagol scûrum färð geond middangeard Martius rêðe, Hlŷda healic *Menolog. 37;* Bouterwek Screadunga 26, 21. — Später auch **hlŷdmônað.** — Wol der laute, nach den Märzstürmen. So auch Grein und Ettmüller.

Hobal, hovil, hovel, *schwed.,* håball, hobball, håvoll, *norweg.,* die Zeit zwischen der Bestellung der Aecker und der Ernte, Hochsommer, Mitsommer; aber nicht für einen bestimmten Monat gebraucht. Wort von dunkler Herkunft. Rietz dialectlex. 260.a

Holzmonat, *Februar, Tegerns. Kal.* — Im Walde kann man im Februario bey gutem Wetter und Frost Bau- Brenn- und Geschirr- und ander Holz fällen. Das in diesem Monat bey abnehmendem Monden gefällte Bauholz faulet nicht so leicht, und wird auch nicht von den Würmern gefressen: *Wald- Forst- und Jagdlexikon.* H. Sachs I, CCCCXXIII lässt den *Mertz* sagen: haw auch holtz zu deynem zimmer, Es fault und wird wurmstichig nimmer.

Horemaent, *November, vocab. Lovan. (Hoffmann v. F. Glossar. Belg. 44).* **Horenmaent,** *December:* bi ouden tiden plach men dat

Digitized by Google

jaer te maken von X. maenden; daer was Maert die eerste maent, ende Horenmaent die leste, *Mandeville Leiden. Hs. f. 19.ᵇ (Mittheil. von de Vries).* horenmaend rectius hoerenmaend *Kilian.* Fischart Pract. macht Hoeremonat daraus. — Kilians Deutung ist verfehlt; de Vries vermutet Herkunft des Namens von horo, Schmutz; horemaent hiesse also Kotmonat. Das **n** in horenmaent wäre dann jüngerer Einschub.

Horn der grosse, *Januar*, **der kleine**, *Februar*, im Meininger Oberlande, *Schleicher volksthüml. aus Sonneberg, 82.* — Der kleine horn, *Februar*, hornung *Januar*, *Wolf mathem. Lexik.* der grosse, kleine horning, *Henneberg.* — ostserb. vulky rózk, maly rózk; lit. didelis ragutis, malas ragutis: Januar, Februar, Miklosich 28. Vgl. hornung.

Hornung, *m., Februar, Einhart. v. Karol. c. 29, Wien. Hs. 863, gl. blas., Herrad., Walth. 28, 32. Helmbr. 1198. Myst. 1, 76.* hornung *S. Galler Hs. 272, Münch. Wiener Gl., Schletst. Gl., Köditz Ludw. 29, Myst. 1, 90. Diefenb. gl. 1, Kopenhag. Kal., Tegerns. Kal., Frankf. Kal., Pgmkal. 1431, 1438, Gmunds Kal. 1439, Bresl. Ged., Zeninger, Gredinger, Huber, Seligenstatt. Jahrzeitb., Murner, Dasypod, Regiomontan, Herr Ackerwerk, Alberus, Weist. 4, 131. 170. 182, Christel Zodiacus*, oft im 18. 19. Jahrh. — hornungk *Mone Anz. 6, 436.* hornunch *Einh. v. Karol. l. l. (10.ᵇ B. 4. 4.ᵇ). Bordesholm. Kal.* hornüng, *Geschichtfr. 8, 100 (1525).* horning, *Gl. zu Sachsensp. III. 82. Diefenb. Ngl. 38.* horningk, *Lüneb. Kal. 1480.* horninck, *Lübeck. Kal. 1494. Rostock. Kal. 1523.* hörninck, *Heldrader.* hornick, *Diefenb. gl. 23.* hornig, *Dankrotsh.* Zu diesem Ausstoss des n vgl. hornug, im Pariser und Trierer Cod. von Einhart v. Kar. (c. 29). Heute bei den venet. Deutschen hornik, hoaneg *cimbr. Wb. 131.* Sonst ist es bei dem bairischen Stamm erloschen. Als noch lebend alem. bringt Birlinger alem. Spr. 36 hoaning bei. Allgem. schweizer. ist hornung. Ausserdem lebt in der Schweiz und auch im tirol. Sarnthal **horner**, *Stalder 2, 56. Grossätti. Schöpf 276.* Fränkische Formen des Monatnamens sind **horlung**, **horla**, **hörla**, *Grimm G.d. Spr. 86.* — Ueber hornung, *Januar*, vgl. horn.

hornungmânoth, *Februar, Einhart l. l. (7).*

Der Name hat früh Kopfzerbrechen gemacht. Loccen in den antiqu. sveogot. I. 12 meinte. hornunc sei der Monat genannt, weil die Hirsche dann die Hörner abwerfen; Fabricius menolog. 136 deutete ebenso; manche neuere schlossen sich dem an. Leibnitz leitete den Namen von dem deus Cernunnus ab (Scherz 695), Falckenstein antiqu. nordgav. 271 von den Trinkhörnern, aus denen in diesem Monat besonders gezecht worden sei, Coremans l'année 15 von der Sitte der Hirten de limer les cornes du betail avant de le conduire au

Digitized by Google

pâturage, pour que dans se yoyeux ébats il ne se fasse pas de mal; Regel Ruhlaer Mundart 145 meint, Hornung sei nach dem Hirtenhorn, das beim nahenden Frühjahr zu Ehren des Vali geblasen wurde (?), benannt. Frisch 1, 469 gieng auf hor, Schmuz, zurück: hornunc Kotmonat. Obschon das n diese Ableitung unmöglich macht, nam selbst J. Grimm G.d. Spr. 90 sie an, nachdem er S. 83 hornunc grammatisch richtiger als cornutus, oder als spurius (altn. hornungr) gefasst hatte: der unechte Monat dem Januar gegenüber, wie Weigand Wb. 1, 327 dies auslegte. In der Gramm. 2, 360 vermutete Grimm hornung = kleiner Horn, wie der Februar wirklich auch heisst. Ich glaube, dass diese Deutung die richtigste war, und dass horn wie hornung nach der Winterkälte, dem hornharten Frost benant sind, wie schon das Breslauer Monatgedicht sagt: Von dem herten horne ist her hornung genant, Dy herteste kelde kommet denne yn die lant.

Hredmônath, *März*, a dea illorum Hreda cui in illo mense sacrificabant nominatur, *Beda de tempor. rat. c. 13.* **Rhedmonath,** *Melk. Hs. Bedas (Diut. 3, 276), Stabloer Kal.* — Ettmüller Lex. 507 führt auch die Schreibung hraedemonad an. — Vgl. Redmanot.

Hrûtmânaðr *altisl. (Sn. E.). neuisl.* hrútmánudur, *December.* — hrútr. Widder.

Hundemaen, *Juli, Bordesholm. Kal.* (Der **nundeman,** August, im Lüneb. Kal. ist wol für hundeman verlesen) der Monat wo die Hündin läufisch ist; vgl. lett. sunu menesis, August, Miklosich 12. — *Fischart Pract.* macht seinen **Hundsman** zum Juni; unter Juli stellt er **Hundshochzeit.**

Hungermuun, *Juni, Sylt.* Zur Erklärung dieses nordfriesischen Namens diene aus der Schweiz folgende Stelle in (Staub) das Brot im Spiegel schweizerischer Volkssprache S. 183 „Mit bitterer Ironie hat das Volk selber jene böse Zeit von Pfingsten bis Jacobi den langen Brachet getauft, und denselben Titel auch auf eine lange hagere Gestalt, die an Theurung und Hunger gemahnt, übertragen."

Huwelighsmaand, Januar, hat Coremans l'année 11.

Jacobmonat, *Juli, Fischart Pract.* — nsl. jakobešćek, kroat. jakovćak, Miklosich 25. — Jacobus Apostel 25. Juli, im Kalender des Ackerbauers und Hirten ausgezeichnet.

Jafndagramánudur, *März, isl.* nach Fabricius Menol. 143 und F. Magnussen Edda III. 1065.

Janer, *Januar, Diefenb. gl. 1., cgm. 75. 771, Regiomontan 1473.* **Jener,** *cgm. 461, Zeninger, Tucher.* **Jenner,** *Kopenh. Kal., cgm. 93. 223. 398. 848. 867. 700. 4685, Diefenb. Ngl. 34, Wolkenst., Gredinger, Grâzer Kal., Huber, Dankrotsh., Tegerns. Kal., Geschichtfr. 4, 18, Mone Zeitschr. 7, 125, Murner, Grill, Dasypod, Alberus, Christel Zodiac., Alton. Alm. 1864.* Jennar, *cgm. 32.*

Digitized by Google

3384. Jänner, *Gräzer Kal. 1579 ff. Alsat. Taschenb. 1807. Allgemein ob. Deutsch.* — Genner, *Mone Anz. 6, 436. Ehing. Spitalb. cgm. 349. 397. 480. 689. Diefenb. gl. 75. Ngl. 32. Pgmkal. 1431. Seligenstatter Jahrzeitb. Germ. 8, 107. Weist. 4, 297.* Gennår, *cgm 32.* — Gennar, *cimbr. Wb. 124.*

Jârmânot, *Januar, gl. Herrad., Münch. Gl.* iarmanet, *Wiener Gl.* — *Fischart Pract.* hat Jahrsendemonat, *December*, New Jahrsmonat, *Januar.* — **jiers foarmoanne**, Epkema 123.

Jehansmand, *meklenb.* — Johannmonat, *Fischart Pract., Juni.* — nsl. ivanščak, kroat. ivanjski, Miklosich 25.

Jiuleis fruma, *naubaimbair, got. Kal.* — **Giuli**, *December Januar, Beda de tempor. rat. c. 13:* menses Giuli a conversione solis in auctum diei, quia unus eorum praecedit, alius subsequitur, nomina accipiunt. -? — **aerra jula**, *December, Menolog.* (Januar: Januarius). Im späteren ags. und mittelengl. findet sich **geol, yule, gole** für Weihnacht und December. — Altn. **jôl** (n. pl.) Julfest, ebenso norw. **jol, jul** (f.), schwed. **jul** (m.), dän. **juul** (pl.) Jul- oder Weihnachtfest, Zeit der Zwölften. — *Norw.* **jolemoanne**, schwed. **julmånad**, dän. **juulemaaned**, *December*, (eigentl. Ende December — Januar). — Ich habe S. 4 meine Ansicht, dass jiuleis formell der römische julius sei, schon aufgestellt.

Kalvermaen, *Januar, Bordesholm Kal.* — Coremans l'année 19 hat **Kalfmaand**, als Namen des *Merz.*

Kindelmonat, *Januar, Fischart Pract.* — Der Kindertag, Tag der unschuldigen Kindlein, fällt den 28. Dec. Wir haben hier also wol den Jahresanfang auf den 25. Decbr. zu denken.

Klibelmonat, *März, Fischart Pract.* — unser frawen clibeltag oder unser frawen tag cliben: 25. März, Mariae conceptio (oder annunciatio) wichtiger Losstag.

Klughmaend f. glugmaaned.

Kochmonat, *August, Pilgram, Frisch 1, 530.* Coremans l'année 118 hat Kokmaend. — Bauernregel: Was der August nicht kocht, wird der September nicht braten. — rumän. kuptoriu, Miklosich 17.

Koltenmaen, *April, Bordesholm. Kal.* — Nach dem kalten Aprilwetter? — In Göttingen, Grubenhagen heisst der Januar **dat kâle mânt**, Schambach Wb. 130. Vgl. poln. styczeń. Miklosich 16.

Königmonat, *Januar*, nach *Fischart Pract.* — Dreikönigstag 6. Jan.

Kornskurðarmânaðr, *altn. (Sn. E.), nisl.* kornskurðamánuður, *August.* — Vgl. skördemånad.

het **kort mandeken**, *Februar, flämisch.* — wallon. petit men.

Kotmonat, *November, Tegerns. Kal.* In Schlesien heisst der Elisabethtag (19. Nov.) die beschissene Liese. — **Kâtmuun**, *März, nordfries. (Sylt).*

Digitized by Google

Krikla, *März* (Ende M. bis Ende April), im norweg. Tellmarken, *Aasen Ordbog 23 f.*

Kvine, *März*, in Söndmör (Bergenstift) *Aasen 237.*

Lasmand, lasemond, *Januar*, Lünig corp. jur. feud. III. 107 (Schleiden 1343). Vgl. **leseemande**, *December, Herm. v. Fritsl. (Myst. 1, 12).*

Laumaent, *Januar*, (Loumaent, loymaent) *Maerl. Rymbibel 14439. 16598. 18126.* — leumaent, *vocab. Loran. (hor. belg. 7, 65).* lomant, *Diut. 2, 214.*[b] Bei *Kilian* louwe, louwmaend, lauwe, lauwmaend. Erhalten in holländ. louwmaand, fläm. lauwmaand. — Die Deutungen des dunkeln Namens sind zalreich, man hat sogar eine Göttin Leva als Namensgeberin erfunden. J. Grimm bei Haupt Z. 7, 464 f. hat Zusammenhang mit dem dunkeln lasmand gesucht und auf Glasemonat, Fenstermonat, als Eingang des Jahrs geraten. Grammatisch unantastbar ist die schon durch Weiland vorgetragene Herleitung von louwen looien, gerben. Allein abgesehen davon dass wir nirgends sonst einen Gerbmonat finden, lässt sich auch sachlich nicht absehen, weshalb der Januar zum gerben besonders in Bezug stehen solte. Ich weiss weder für laumaent, noch für den wol unverwanten lasmand Hilfe.

Laubmonat, **Loefmaand**, *November, mnl.*, hier und da in *Flamland* noch gebraucht, *Vlaamsch Idiotikon 344.* — Der Name erklärt sich aus den folgenden:

Laubprost, *m., October, cgm. 223. 430. 867:* october ist nu der zehent man und haysst zu teutsch der laubprost *cgm. 223.* in dem laubprost ist ain tag an S. Gallustag. *ebd.*

Laupreise, *f.* 1) *October, Urk. v. 1434 bei Arnoldi Miscellan. (Marbg 1798) S. 7.* — 2) *November* lawbreysz *Cassel. Hs. v. 1445 nach Grimm G.d. Spr. 85.* **laveryse**, *Diefenb. gl. 98.* — In der Schweiz hat **Loubrisi** die allgemeine Bedeutung von *Herbst: Geschichtfreund 6, 71. Weist 1, 11. 26. 172. 204. 210. 4, 350. Schreiber Urk. 2, 114. Stalder 2, 159.* Ausserdem bezeichnet loubris, laubreuss das jüdische Laubhüttenfest, Passion. K. 267, 96. Schmeller 3. 130, das auch loubvelle, laubfall genant wird: Gundacher 4009. Schm. 3, 130 wol als jüdisches Herbstfest. — October: asl. serb. listopad, lit. lapkritis. November: nsl. cech. pol. listopad, klruss. lystopad, Miklosich 4.

Leggsumar, *m., norweg.*, die Zeit des Hochsommer, zwischen der Pflugzeit und der Heuernte.

Lengizinmânoth, *März, S. Galler Hs. 272, Wiener Hs. 863.* — lentzinmanoth, *Einhart. v. Karol. c. 29 (Paris. Hs.).* lenzinmanoth, *ebd. (3.b-c. B. 5). Stabloer Kal., Schletst. Gl.* linzinmanoth, *Einhart l. l. (5).* lencimanoth, *ebd. (B. 3. 4).* lenzimanot, *gl. blas.* lenzemanot, *Münch. Wiener. Herrad. Gl.* lentzmonet, *Einhart l. l. (8.b).* lenzmonat, *Gräter Bardenalm. 1802, Grätzer National-*

Digitized by Google

kal. 1822. lenzmond, *Deutsch. Museum 1782, Alm. d. deutsch. Belletr. 1782, Niederrhein. Taschenb. 1801.* glentzman, *Fischart Pract.* — **Lengtenmânoth,** *Einhart v. Karol. c. 29. (7.ᵇ).* lentinmanoth, *ebd. (7. 10.ᵇ 11. 11.ᵇ C.³).* *Kilian* führt lentemænd, lenthmaend als sax. sicambr. an; indessen ist **lentemaand** noch jetzt der nl. Name für März. — Das Bresl. Monatged. sagt vom März: yn dyssem monde der lencze uns entspringet, an ſinte Petirs tag wenn man dy messe ſynget.

In den **Lenhartstägen,** volksmässige Benennung des *Juli* zwischen Oberisar und Inn, indem an den Sonntagen des Juli die Dedicationsfeiern der verschiedenen Leonhartskirchen gehalten werden, Schmeller 2, 473. Ueber die volksthümlichen Leonharttage Bavaria 1, 383 f.

Lestmanat, *December, cgm. 397,* der letzt monad, *Giess. Hs. 978,* letstmonat, *Fischart Pract.* lestman, *cgm. 480.* leczter mon, *Gredinger.* — Es ist möglich dass auch der **leseemande** bei Herm. v. Fritslar *(Myst. 1, 12)* in lestmande zu ändern ist, wie Franz Pfeiffer freilich unter Widerspruch von J. Grimm that, *Myst. 1, 411.*

Lichtmessman, *Februar,* nach *Fischart Pract.* — nsl. svečan, kroat. svićnićar, nserb. sveckovny, *Miklosich 24.*

Lida, *Juni, Juli:* cum vero embolismus superfluum mensem æstati apponebant ita ut tunc tres menses simul Lida nomine vocarentur et ob id annus thrilidus cognominabatur, habens quatuor menses aestatis. — Lida dicitur blandus sive navigabilis eo quod in utroque illo mense et blanda sit serenitas aurarum et navigari soleant æquora; *Beda temp. rat. c. 13. Stabloer Kal.* — ags. *lide,* linde.

Lipjäcklemonat, *Mai,* nach *Fischart Pract.* — Philippus Jacobus 1. Mai.

Lûsemaen (luszemaen), *Juni, Bordesholm. Kal.* — F. Magnussen Edda III. 1080 kennt einen altholst. leussmonat, *Juni.* — Es ist wahrscheinlich an die Schildlaus zu denken, nach welcher der Juli dän. ormemaaned heisst, was z. vgl.

Lustmonat, *Mai,* in *Schwaben* mitunter gebraucht, nach Grimm G.d. Spr. 87.

Luxmonat, *October,* nach *Fischart Pract.* -- nsl. lukovšćak, kroat. lukovćak, *Miklosich 25.* — Lucas 18. October.

Maedemônaŏ, *Juli, ags.* — Maedermonat, *Juni,* hat *Fischart Pract.*

Maðkamánuður, *Juli, isl.,* madkemaaned, *norweg.,* nach Loccen. antiquit. I. und F. Magnussen Edda III. 1086. — isl. maðkr, dän. maddik: Made, Wurm, Insect. Vgl. ormemaaned.

Marceo, *März, gl. Ker.,* mertzo, *gl. blas.,* merzo, marzo, *cimbr. Wb. 146.,* merce, *Münch. gl.,* merze, *Wiener. Herrad. gl. und mhd. oft,* mertze, *gl. Diefenb. 10, 41. Anzeiger 1865, 260. Geschichtfr. 2, 195. Weist. 1, 239.,* mercze, *Frankf. Kal. (Roth). Seligenstatt. Jahrzeitb.,* mircze, *Diefenb. gl. 5.ᵇ* — **Merte,** *La-*

Digitized by Google

combl. III. n. 589 (1359). Teutonista, meerte, *Lacombl. III. n. 543 (1355)*, mærte, *cgm. 126.* meert, maert, *Kilian*, maart, *nl.* Uebrigens ist auch *nd. Merz* eingebürgert, z. B. *Lüneb. Kal., Rostock. Kal. 1523.* — **Martimaen**, *Bordesholm. Kal.*, martzeman, *Diefenb. gl. 12*, mertzeman, *Balt. Stud. 19, 49.* mertzman, *Hamb. Kalenderfragm. v. 1542. Schlesw. Kal. 1609.*

Märgenmonat, *März*, nach *Fischart Pract.* — Mariæ Verkündigung 25. März. Von Judica bis Palmarum, Mariae Ohnmachtfeier.

Martensmant, *November*, *Schambach Wb. 131.* — oserb. merčinski, lith. Martina mėnesis, Miklosich 26.

Marxmonat, *April*, nach *Fischart.* — Marcus, 25. April.

Melo, *Mai, gl. blas.*, meie, *Münch. Wien. Herrad. gl., Geschichtfr. 1, 186 (1252.)* und mhd. sehr oft. meye, *Geschichtfr. 3, 270. 5, 142. 14, 256. Aventin, Dasypod.* maie, *Frauend. 63, 12. Zürch. Jahrb. 61, 38.* maye, *Geschichtfr. 2, 245 (1322). Voc. opt., Grill, Herberstein (font. rer. austr. I. 1, 99). Seligenstatt. Jahrzeitb.* — meije, *Geschichtfr. 1, 314. 339. 7, 186. 17, 274.* meige, *Lacombl. III. n. 478. Germ. 8, 108. Weist. 4, 138. 182. 391.* meyge, *Mone Anz. 6, 436. Diefenb. gl. 45. Dankrotsh., Weist. 1, 356. 3, 621. 4, 131. 239. 351.* maije, *Tegerns. Kal. Fischb.* maige, *Weist. 4, 420.* maig, *Diefenb. Ngl. 30.* mey, *Diefenb. Ngl. 38. Hymnenkal., flandr. Kal., Pract. v. 1493, Lübeck. Kal. u. Pract., Murner.* mai, *voc. opt. Megenberg.* may, *Diefenb. Ngl. 32. Wolkenst., Gräzer Kal., Huber, Gredinger, Alberus, Weist. 4, 139.* — (mey = Früling: de mey beghynnet in sunte Peters daghe, de summer in sunte Urbans daghe, Balt. Stud. 19, 49. = Blüte: bet hiher waret de mey und flor hertoch Bugslafs regiments, Kantzows pom. Kron. 154.) — Moajo. Moio, *cimb. Wb. 147 f.*

Meyman, *Diefenb. gl. 22.* meymaen, *Bordesholm Kal., Schapherd. Kal. 1523, Wichmans Frag. 1527, Schlesw. Kal. 1603.* meymane, *Balt. Stud. 19, 50.* meygman, *Diefenb. gl. 23.* — *Gräter* Bardenalm. 1802 bringt einen *Moje-Monat* zustande.

Der erst may, *Mai, cgm. 32. 398. 848. Giess. Hs. 978.* **Der ander may**, *Juni, cgm. 32. 93. 398. 848. 700. 3384. Giess. Hs. 978. Tegerns. Kal., Gmunds Kal. 1438, Gräzer Kal., Huber, Kaltenbäck Pantaid. 1, 228.* ander meie, *Tucher.* ander meige, *Cassel. Hs. v. 1445 (G.d. Spr. 84).*

Melonn d. i. Medalonn, *f.*, die Zeit zwischen der Pflug- und Heuarbeit, *Juni, norwegisch.*

Michelsmonat, *September*, nach *Fischart Pract.* **Mochelsmuun**, *nordfries. (Sylt)* — nsl. miholjščak, kroat. miholjski, oserb. michalski mešac, Miklosich 26.

Midsommar, *Juni, schwedisch.* **Midsumormônaƀ**, im späteren angelsächsich. — So allgemein das Wort zur Bezeichnung der Zeit um

Digitized by Google

die Sommersonnenwende (*nd.* h. Johans dag to midden somere) ist, so hat sich doch daraus kein fester Monatname, mit Ausnahme des angeführten, gebildet.

Midvintermônað, *December*, im späteren angelsächsisch. — Im Uebrigen bezeichnet midvinter nur die Zeit der Wintersonnenwende.

Mörsugur, *December*, *isländ.* = Specksauger.

Nicomonat, *Juni*, nach *Fischart Pract.* — Ein fischartscher Scherz? vgl. Nicodemus Martyr und Nicomedes 1. Juni, Nicoeas Bischof 22. Juni.

Nóttleysumánuður, *Juni*, *isl.*, „mensis noctis expers," Fabricius Menolog. 143, F. Magnussen Edda III. 1080.

Neunmanot, *November*, *cimbr. Wb. 145.* — mânot niunto, Keron. Gl.

Nundeman, vgl. Hundeman.

Obsmon, *August*, nach *Fischart Pract.* — H. Sachs I, CCCCXXIIII sagt beim Herbstmon: das obs blat ab, bhalts auf gehend.

Oculimonat, *Februar*, nach *Fischart Pract.*

Ôðinsmânuðr, *März*, als altisl. von F. Magnussen Edda III. 1070 angegeben, aber unbeweisbar. Coremans l'année 19 nennt den April ebenso willkürlich Wodansmaand.

Ofenmonat, *Januar*, von Fischart Pract. wol erfunden.

Offermaand, *November*, von Coremans l'année 33 nach dem ags. blôtmônað erfunden.

Ollewiwermond, vgl. Wiwermond.

Ormemaaned, *Juli*, *dän.* — Der entsprechende slav. Monatname červen (červiec) Juni, rührt nach Miklosich 8 von der als Färbestoff gebrauchten roten Schildlaus, coccus polonicus, her. Vgl. lûsemæn.

Ossenmaynt, *October*, *Teutonista.* **ossenmaen**, *Bordesholm. Kal.*

Ôstarmânôth, *April*, *Einhart v. Karol. c. 29.* ostærmanoth, *Schlettst. gl.* Ostermanot, *ebd. (4.b). Blas. Münch. Wiener. Herrad. gl., Diut. 3, 460.* ostermonet, *Einhart l. l. (8.b).* oostermaend, *Kilian.* osterman, *Einhart l. l. (B. 8).* ostermaen, *Bordesholm. Kal., Rostock. Kal. 1523, Schlesw. Kal. 1609.* ostermonat, *Fischart, Sticler, Steinbach, Frisch, D. Museum 1781, Gräter Bardenalm. 1802, Leipziger Alm. 1810, Allgem. Grätzer Nationalkal. 1822, Lahrer hinkend. Bot, Kal. d. Gust. Ad. Verein.* ostermond, *Teutsch. Merkur 1781, Deutsch. Mus. 1782, Alm. d. Belletr. 1782, Niederrhein. Taschenb. 1801.* — Das Bresl. Monatged. sagt vom April: Das osternewe her och heyst Von der crystenheit allermeyst. Yn dem monden uns inspringet Der ostertag wenn man synget Crist ist enstanden Von allen seynen banden, Des sol wir fro seyn, Got loze uns von aller peyn. — **Eósturmônath**, *April*, *Beda de tempor. rat. c. 13.* (der Stabloer Kal. verschreibt fosturmonath). eusturmonath, *Elnoer Hs. Bedas, bei Haupt Zeitschr. 5, 205.* eástermonað, *Menolog. 72.* — Beda erklärt eosturmonath qui nunc pascalis mensis

Digitized by Google

interpretatur, quondam a dea illorum, quae Eostre vocabatur et cui in illo festa celebrabant, a cujus nomine nunc paschale tempus cognominant, consueto antiquae observationis vocabulo gaudia novae solemnitatis vocantes.

Der Monat ist nach dem Osterfeste: óstara, gewönlich im Plur. óstarun, óstron, ags. eóstran eástron, benant; dieses selbst aber unmöglich nach einer heidnischen Göttin Ostara, Eostre, sondern nach der Morgenröte oder dem Aufgang (óstarà) des Jahres, dem Früling. Vgl. über die Etymologie A. Kuhn über den Namen Ostara und Ahrens in Kuhn Zeitschrift 3, 171. Die angelsächsische Eostre sieht nach einer Erfindung Bedas aus; auf sie allein stüzt sich die von J. Grimm Myth. 267 gemutmasste deutsche Ostara.

Paeschmaend, *April*, führt *Kilian* als sax. sicambr. an. — **Puaskmuun**, *nordfries. (Sylt)*.

Paulmonat, *Januar*, nach *Fischart Pract.* — Pauli Bekerung 25. Jan., Paulus Einsiedler 15. Jan.

Pferdmonat, *März*, nach Chorion. — Vgl. Falemaen.

Pfingstmon, *Mai*, nach *Fischart Pract.* — Lüneb. wend. panejustemon; nsl. risalček, Miklosich 23.

Pietmaent, *September, cgm. 126*, pietmaend, von *Kilian* als veraltet aufgeführt. — Vermutungen über den dunkeln Namen bei Grimm G.d. Spr. 92.

Plogen, Plogvinna, *f.*, die Pflugzeit im Frühjahr, *April und Mai. norwegisch.* Vgl. Ackermonat.

Pölsemaaned, *November, dän.*, mensis farciminum, nach F. Magnussen III. 1116.

Rebmânot, *Februar, Zürch. Jahrb. 62, 12. Edlibach. Kron.* (*Birlinger alem. Spr. 36). Aschach. Weist. (Grimm Rs. 824).* rebmonet, *Geschichtfr. 6, 176 (1496).* rebmonat, *Zürch. Jahrb. 89, 12. Klingenb. Kr. 41. Habsb. Urk. bei Herrgott II. 2, 768. Diefenb. Ngl. 32. Serranus. Dasypod (1537) 398.*[b] räbmonat, *ebd. 488.*[a] Buchler gnomolog., Junius und Chorion haben den Namen rebmonat als Februar aufgenommen, Herrgott bezog ihn falsch auf den September. F. Magnussen deutet ihn mensis uvarum, woraus Henne von Sargans (Klingenb Kr. 44) seinen Beweis zieht, dass rebmonat = Weinmonat sei! — Vgl. redmanot.

Redmânot, *Februar, Zürch. Urk. v. 1391* (Donauesching. Archiv). redimonet, *Appenzell. Kr. S. 174.* redtmonet, *Weist. 1, 175.* — Gräter Bardenalm. 1802 hat für Juli Rödmonat erfunden; Chorions retmonat, März, ist aus dem ags. entlehnt. — Die Namensformen rebmanot und redmanot stehn hiernach fest; rebmanot ist häufiger, beide kommen nur in Alemannien vor. Einen Wechsel von b und d kenne ich alem. nicht, es sind also verschiedene Namen. Bei rebmanot bietet sich zur Erklärung alem. bair. räbeln: sich rühren,

Digitized by Google

regen; rebig, räblig: rührig munter Stalder 2, 252 f. Schmid 427. Schmeller 3, 4; bei redmanot ahd. hradi, redi: celer, agilis, promtus Graff 4, 1150. Schmeller 3, 49. Demnach verwante Begriffe. Hierzu stellt sich ags. hrâd, hred: alacer, celer, expeditus zur übereinstimmenden Deutung des ags. Hreðmonath, März, dessen namengebende Göttin Hreda eine Erfindung Bedas gleich seiner Eostre und gleich der niederländischen Leva (vgl. laumaent) ist. In diesen Namen liegt wol die Beziehung auf die im Februar und März sich wieder regende und rührende Natur.

Rekefylle, *f.*, Rauch- oder Dunstfülle, die Zeit der Märznebel: In gevenlengdhe worn it mad, In Reke-fille on sunder shad, *The Story of Genesis and Exodus* (an early Engl. Song, about 1250, ed. by R. Morris. London 1865) v. 147.

Remeismaint, *October, Hymnenkal.* Remeissmaent, *Wolmar Pract.* Remeysmaent, *Brotbeyhel Pract.* — Remigius, *1. October.*

Ridmaaned: Molbech, dansk Glossarium (Kiöbh. 1866) 2, 74 bemerkt: Ridmaaned, *October* efter Grimm (G.d. Spr. 92) u. bringt aus Tidemand Postill. 1577. I, 86 folgende Stelle: det vaar en hendensk brug oc skik at man med brendende ljuss löb omkring i alle staeder oc lanzbyer den förste dag i Ridmaaned. -- Das könte sich auf die katholische Vorfeier von Allerselen beziehen und Ridmaaned wäre danach *November.* — Den Namen deute ich Sturmmonat: altn. hríð, Sturm; norweg. rid: et Uveir, et Sneelag (Aasen 379).

Ridtidarmánuður, *November,* tempus pariendi truttarum, nach F. Magnussen Edda III, 1116. Fabricius Menol. 143 hat Rydtrydarmanudur.

Rispmoane, *August, Epkema* 381, von rispjen, ijurispjen = inzamelen, inoogsten.

Roselmaent, *October, voc. lovan (hor. belg. 7, 90).* — rosel, reusel: arvina, Kilian.

Rôsenmaend „*vetus, Junius*“ *Kilian.* — **Rosenmonat**, *Juni, Frisch* 2, 126. — Im **Rosenmond**, Miller Ged. 185. Boie im Gött. Alm. 1774, 26. W. Blumenhagen in Minerva Taschenb. f. 1826. S. XIV. **Rosenmanet**, *Juli,* Diefenb. gl. 12. — Ob der rosenmonat in der Limburg. Kr. 95 Juni oder Juli bedeute, lässt sich nicht bestimmen.

Rugern, *August:* sextan däge rugernes, *Vihtraed. dom. prooem. (a. 696).* — lith. rugpjutis, August, Miklosich 7. Vgl. aran. – Meklenb. bezeichnet roggaust allgem. die Roggenernte, nicht im besondern einen Monat.

Sâðtîð, *April, altn. (Sn. E.)* und *neuisl.*

Deutsch wird vorzüglich die Herbstsat unter *Sat* verstanden: unser frawen tag in der sat da sy geborn ward *Schmeller 1. 596.* Vgl. auch S. Creutz tag in der herbstsat *Weist. 2, 209* und das folgende.

Saemanet, 1) *September, cgm. 397.* **Seman**, *cgm. 480,* sâemon, *Kal. von 1477 (Schmeller 3, 177).* — H. Sachs I, CCCCXXIIII sagt beim

Digitized by Google

Herbstmon: Winterkorn, rauch trayd thu seen. Paus feld, das nit öd lieg umbsunst.

2) **Seimonat**, *October*, Seligenstatter Jahrzeitbuch v. 1516. **Sæmond**, *Uhlands Ged. am 18. Oct. 1815.* **Saedmaend**, **saeymaend**, *Kilian.* Sädemaaned, *dänisch.* Sathman, *lüneb. Kal.*, satemaen, *Lübeck. Kal. 1494*, saedtmaen, *Schlesw. Kal. 1609.* saatman, *Fischart Pract.* — Das *Bresl. Monatged.* sagt beim October: Man sit den czu mole vil Dy wintersote ane czil. — Alte Wirtschaftregel: see koren Egidy, habern gersten Egidy, *Hätzlerin LXIX.*

Saumonat, *September, Tegerns. Kal.* — Lamberti (17. Sept.) beginnt die Saujagd, Landau Jagd 116. — F. Magnussen III. 1117 hat einen holstein. **seuemonat**, November, vgl. aber swinemaen.

Schafmonat, September, *Chorion.*

Schetmanet, September, *Steinbeck* deutsch. Kal. d. mittl. Zeitalters 109.

Schlachtmond, 1) *October, Ebert Episteln 305 (1789). schwed.* **slagtmånad.**

2) **Slachtmaende**, *November, Dillenburg. R.* slachmaent, *cgm. 126, Kilian.* slachtmaand, *nl. flam.* slagtemaaned, *dän.* schlachtmonat, *Fischart.* slachtmaen, *Schapherd. Kal. 1523.* schlachtmaen, *Lübeck. Pract. 1518.* slagtmuun, *nordfries. (Sylt).* shlachtelmaen, *Bordesholm. Kal.* schlachtelmaen, *Schlesw. Kal. 1609.*

3) **Slachtmant**, *December, Frankf. Kal. (Roth).* schlachtmondt, *Frankf. Kal. (Anzeiger 1865 S. 300).* slachtmon, *Diefenb. gl. 7.* — In dem Nürnberger Kalender (Fastnachtsp. S. 1106) heisst es beim December: Der lieb herr sand Niclas, Der heylig himelfurst, Der totet uns die feisten swein, Dorin so find wir wurst Vnd auch die grossen braten swer. H. Sachs I, CCCCXXV spricht beim Christmon: Die bawren sich der rotseck nieten, füllen mit würsten weib vnd kinder, stechen dernieder sew und rinder, die sie einsaltzen und auffhangen, darmit die erndt sie erlangen.

Schnit, *m.*, die Getreideernte: daz was in dem snite, *Vor. Ged. 138, 2*, er starb in enem snite ebd. 156, 4. — 1) *Juli:* S. Jacobs tag in dem snit, oft in österr. Urkunden, z. B. Heiligenkreuz. Urk. II. n. 31. Schottenstift. Urk. n. 274. Notizblatt 6, 369. S. Jacobstag in dem hawersnit, Heiligenkreuz. Urk. II. n. 195. — H. Sachs I, CCCCXXIII rw: zu Jacobi so schneid das korn. — 2) *August:* S. Stephans tag in dem snit: Klosterneub. Urk. n. 282. Heiligenkreuz. Urk. II. n. 283. 297. Melly Urkund. n. 38.

Schnitmonat, *August, Tegerns. Kal.* — H. Sachs I, CCCCXXIIII beim Augstmon: Schneid den hiers und winterkorn.

Schrickelmaend „*mensis intercalaris, februarius*“ *Kilian:* a schricken, quia series festorum immobilium anno bissexto immutatur, praetereundo transiliendoque unum diem.

Digitized by Google

Seármônað, sêremônað, *Juni, Bosworth.* — ags. seár, engl. sear, nd. sôr, nl. zoor: trocken, dürr. — serb. žar (heisser Monat) Juli, Miklosich 17.

Selmânaðr, *altn. (Sn. E.), neuisl.* selmánuður, *Juni* (21. Juni — Juli). — Vom beziehen der sel, Selden oder Sennhütten, vgl. mein Altnordisches Leben S. 59.

Selle, *f.,* 1) *Februar, nl.* — die Maerte die is harde stuer Ende volcht **der Sellen** vaste naer, *Willem von Hildegaertsberch f. 53. a. (Leidener Hs.).* Dier ghelijk soe is oech dat weder In de Sellen menighertieren *f. 52 d.* in April, in Sel, in Maert *f. 17 d.* des sonnendaches nae sinte Pieters dach in die Zelle. *Mieris Urkundenb. 4, 564*[b] (1421)[1] — Selle, **sellemaend,** *vet. holl., Kilian,* selle, *Epkema 411.*

Sille, *Februar, nl., Maerlant I. 156, 37:* en setter II. maenden en, dat was laumaent en sille.

Sulle, *Februar, nl., cgm. 126, Kilian.* van jare te jare altois op sinte Pieters dach in Zulle (22. Febr.), Urk. v. 1574 in Meylink Hoog-heemraadschap van Delftland S. 364.[2]

2) **Silmand,** *September, ditmarsisch.* Outzen Glossar d. fries. Sprache 302 hat die danisirenden Formen sillmaned, selmaned.

Die Grundform ist *selle;* das Wort kann grammatisch ohne zweifel zu alts. ags. fellian, altn. felja, got. faljan, ahd. mhd. felljan fellen gehören, dessen Begriff übergeben, aufgeben, nach der relig. Seite in opfern (cf. Vulfila), nach der rechtlichen in das aufgeben eines Besitzes zu gunsten dritter übergeht; selle kann also sowol traditio als sacrificium bedeuten. M. de Vries macht mich für die Bedeutung von felle als Opfermonat, auf eine Stelle in den Act. fanctor. III. 288 aufmerksam: fuit consuetudo veterum ethnicorum, ut singulis annis mense februario certo quopiam die epulas ad parentum suorum tumulos apponerent, quas nocte daemones consumebant. An die Stelle dieses Totenopferfestes soll die Kirche den S. Pieters dach in die felle gesezt haben. Indessen gibt die antiquarische Gelehrsamkeit der mittelalterlichen Geistlichkeit unmöglich Beweise für uns, und es läge nicht weit, an die drei ersten Titel des Indiculus superstitionum von 743 (Pertz legg. I. 19: de sacrilegio ad sepulchra mortuorum — de sacrilegio super defunctos id est dadsisas — de spurcalibus in februario) als Quelle jener Angabe zusammen mit fortdauerndem Aberglauben zu denken. Die ähnliche Erklärung Bedas de tempor. rat. c. 13 von dem ags. *folmonath:* dici potest mensis placentarum quas in eo diis offerebant, wird von ihm selbst als nur möglich hingestellt.

---

1) Mittheilungen von M. de Vries.

2) Mitgetheilt von M. de Vries.

Digitized by Google

Sibenmanot, *September, cimbr. Wb. 145.* — der sibente mont, *Diefenb. gl. 400.*

Skammdegismánuðr, December, von Fabricius Menol. 143 und F. Magnussen II, 1041 als isländ. aufgestellt.

Skammtîd, *f., norweg., December.*

Skerpla, *Mai, isländ.* (Jon Sigurdson. Alman. 1869).

Skjärsommer, Juni, aestas pura, serena, als dän. von F. Magnussen III. 1080 aufgestellt.

Skördemånad, Skortant, *August, schwed.* — Vgl. kornskurðarmánaðr.

Skurden, *norweg.*, die Zeit der Kornernte im *September.*

Slaatten, *m.*, Zeit der Heuernte von Mitte Juli bis Ende August, *norweg.*

Smeermaend, *November, Kilian.*

Solmonath, *Februar, Beda de tempor. rat. c. 13*, solmonad *Menolog.* — Die Erklärung Bedas von den Opferkuchen (ags. ist aber kein sol mit dieser Bedeutung bekant) vgl. unter selle. — Die neuere Herleitung von sol: Schmutz, Kot, dünkt mich sichrer.

Sólmánaðr, *altn. (Sn. E.), isl.* sólmánuður, *Juni.* — Coremans l'année S. 21 hat daraus einen nl. **sonnemaand** gemacht.

Sommermond, *Juni, Deutsch. Mus. u. Teutsch. Merkur 1781.* Sommermonat, *Leipzig. Alm. 1813. nl.* zommermaand, *dän.* sommermaaned, *westfries.* simmermoane. Auf Sylt heisst der *Juli* sommermuun.

Das Wort hat eigentlich eine allgemeinere Bedeutung; Steinbach sagt ganz richtig: „Sommermonat, einer von den drei Monaten, welche den Sommer im engsten Verstande ausmachen." Der unzuverlässige Chorion hat aus diesem Sprachgebrauch einen ersten, andern, dritten Sommermonat = Juni, Juli, August gemacht. In Norwegen heissen Juni, Juli sumarmoaner.

Sumarmánuðr hat F. Magnussen III. 1070 für April.

Speckmaen, *December:* von deme wynmane bet tome speckmane het me den hervest; von middeme deme speckmane bette to middeme den mertzemane het men den wynter, *Pommersche Diätet.* in Balt. Stud. 19, 49.

Speltmaend, *September*, mensis a farris messe dictus, *Kilian.*

Sporkele, *f., Februar, flandr. Kal.*, sporkelle, *Kilian*, sporkille, *vocab. lovan. (Hor. Belg. 7, 103).* sporkle, *Maerlant II. 25, 22.* sporkell, *Limburg. Kr. 33.* Heute noch auf dem Westerwald die Spörkel, Sperkel, *Kehrein Volkspr. in Nassau 384*, um Coblenz und um Achen der Spörkel, Sperkel: *Wörterb. d. Coblenz. Mundart 50, Müller-Weitz 231;* mit weiterer Ableitungssilbe in Westfalen: die Spörkelske, Spörkelsken, *Kuhn westfäl. Sagen 2. 91;* auf dem Westerwald: die Spörkelsen, Sperkelsen, *Kehrein 384*, um Coblenz: die Sperkels, Sperkelsin, *Cobl. Mundart 50.*

Sporkelmaent, *Lacombl. Urk. III. n. 440. Vocab. lov. (Hor. Belg. 7, 103), Kilian.* **Sprokelmaand**, *nl.*

Digitized by Google

Spurkele, *f.*, *Februar*, in dem maende genant die ſpurkele, *Lacombl. III. S. 835. Anm. (1390).* Spurkel, *Oberhess. Urk. v. 1315 (nach Grimm G.d. Spr. 84), Dillenb. Rechn., Hymnenkal., Henneberg. Arch. 1, 76.* spurckel, *Limb. Kr. 97.* Spürckel, *m., Brotbeyhel Practica, auch in Fischarts Pract.* als kölnisch angeführt, ebenso in *Buchlers Gnomologia (Colon. 1602).* Der Spürkel, Spirkel findet sich noch in der Elberfelder Mundart, *Frommann Zeitschr. 5, 517*, ferner auf der Eifel, dem Westerwald und in Siebenbürgen, *Schmitz 1, 231, Kehrein 384, Schuller Beiträge 62, Frommann 5, 328.* Der Spüärkel, die Spüärkelsche, in der Grafschaft Mark, *Woeste Volksüberliefer. 60.*

Spurkelmaent, *Kal. v. 1486 (Bachmann über Archive).* — In *Philanders v. Sittenwald* Gesichten Thl. II. S. 24 (1649) wird als westrichisch im **Spirklermonat** = im *April* aufgeführt.

Das Wort ist ursprünglich weiblich und das Gefühl davon hat aus den jüngeren männlichen der Spörkel, Spürkel eine weibliche neue Frau Spörkelse Spörkelske gebildet. Es liegt persönliche Kraft in dem Namen, wie Volkssprüche zeigen. In der Grafschaft Mark lautet die auch sonst dem Februar zugetheilte Redensart im Munde der Spüärkelsche: wan ik de Macht hädde, as min Brauer Harremond, dan sol di de Pot ächten kuåken un vüär fraisen, *Woeste* in der Zeitschr. f. Mythol. 1, 388. *J. Grimm* führt in der *D. Mythol. 749* die Redensart über die Winde des Februar an: die Spörkelsin hat sieben Kittel an, immer einen länger als den andern, die schüttelt sie. — Im Februar regieren die Weiber das Wetter, das Regiment geht von Haus zu Haus um. Es heisst dann: van Dage is de Spüärkelsche in diäm Huse: Woeste Zeitschr. f. Myth. 1, 389. Kuhn westfäl. Sag. 2, 91. — Die Sporkele oder Spurkele ist in diesen Redensarten und mythischen Sprüchen Personification des Monatnamens, ganz ähnlich wie die nord. Göa. Das Wort ward früher zumal, und noch von J. Grimm G.d. Spr. 90, auf die ſpurcalia in februario, also auf ein kirchenlat. ſpurcalis zurückgeführt. Richtiger ist wol das deutsche Wort deutsch zu erklären, und durch das nl. und nd. erhaltene ſprock: springend, brechbar, spröde (nd. ſprock, nl. ſprockel; ſprockelhout: dürres Holz), schwed. ſpricka ſpringen, die Bedeutung: die springende, berstende, d. i. die Winterdecke durchbrechende, also die Kraft des sich regenden Lenzes, zu gewinnen. Die nl. Form ſprockelmaand hat also die rechte Stelle des *r* bewahrt. Der Name ist ausschliesslich rheinfränkisch und nach der Grafschaft Mark wol durch kölnischen Einfluss gekommen.

Starbrakmånad, mensis solstitialis, hat Loccen. antiqu. sveogoth. I. als gothischen und F. Magnussen III. 1080 als schwedischen Namen des *Juni*.

Digitized by Google

Stecktîð, *f., altn., isl., Mai*, nach der Aufstellung der Hürden für die jungen Lämmer.

Steffaman, *Januar*, nach *Fischart Pract.* — Da Stephan Erzmartyr den 26. Dec. fällt, weist der Name auf den Beginn des Jahrs mit 25. December.

Stiermonat, April, „im Stiermonat wird die Sonn auf einem halben Stier von Mittag reuten," Fischart Pract., also wol von ihm erfunden.

Stuben- und Ofenmonat, Januar, von Fischart wahrscheinlich erfunden.

Stúttnaettismánuðr, Juli, mensis noctium brevium, F. Magnussen Edda III, 1086.

Swynemaen, *November, Bordesholm. Kal.*

Thaumonat, *Februar*, zuerst meines Wissens im *Deutsch. Mus. 1782*, dann im *Niederrhein. Taschenb. 1801, Gräter Bardenalm. 1802, Leipzig. Alm. 1810 ff. Gräzer Allgem. Nationalkal. 1822, Eutiner Kal. 1861 ff.*

Thomanmonat, December, Fischart Pract. — Thomas Apostel 21. Dec., Thomas von Canterbury 29. Dec.

Thor, *März:* in *Schonen*. Sprüche: Thor mä sitt långa skägg, Lockar småbarn utom vägg. Men se'n kommer Avelesnue, Å körer in i grue (Oxied härad). Thredje thorsdagen i Thor Träder tranan på Sverges jor; då fka meattan in å ljusustagen ud (Öst. Skäne) — Tormaaned, Tordmaaned, *dänisch.* — Das Wort bezeichnet wol den Monat, in dem es wieder trocken wird. Vgl. Dorremaend.

Thorri, *m., Januar*, (genauer Schluss des Januar bis gegen Schluss des Februar), *altnord., isl.* — *norw.* Torre, *schwed.* Thorre, Thorrmånad (*Småland:* Thor, Thorsmånad). Gräter Bardenalm. 1802 hat einen Thorsmonat daraus gemacht. — In dem Stück von Forniot und seinem Geschlecht wird erzählt: Kari var fadir Jökuls födur Snaers konungs, enn börn Snaers konungs vòru þau Þorri, Fönn, Drífa ok Mjöll. Þorri var konungr âgaetr, réd fyrir Gottlandi ok Finnlandi; hann blötuðu Köner til þess at fniofa gerdi ok vaeri fkidfæri gött; þat er âr þeirra. — Ueber Thorris Tochter Göa vgl. Göi. — Nach neuerem isländischen Brauch ward Thorri am ersten Morgen seines Monats am Hofthor von den Hausvätern begrüsst und zum Eintritt eingeladen, wobei die Bonden im Hemde und nur mit dem einen Bein in der Hose stecken durften. Sie musten so das Gehöft auf einem Bein umhüpfen. Dann ward ein Schmaus für die Nachbarn gegeben. Es hiess das at fagna Þorra. Die Festlichkeit hiess Þorrablót, der Tag selbst auch Bondadagr: Jon Arnason. isl. Thiodsögur 2, 572. Vgl. Goi, Einmanuðr, Harpa. — In Småland geht folgender Spruch: Thorr slår mä sin slägga, Så dat knakar i knut å vägga; Gya mä sin slya, Kör barn bakom gruva: Matts (Matthias) mä sitt skägg, Lockar barn utom vägg. Frua mä sin hua, Kör dem ini stua, *Rietz dialectlex. 729.*" — In Westergötland heisst

Digitized by Google

es: Thorre ä våter, Dannemann gråter, *ebd.* — Das Wort bezeichnet die dürre trockne Kälte, und ist ebenso in Persönlichkeit übergegangen wie Gôa und Sprockele.

Thrîmilki, *Mai:* Maius Thrimilci dicebatur, quod tribus vicibus in eo per diem pecora mulgebantur, *Beda de tempor. rat. c. 13.* Trimilchi, *Stabloer Kal.* — Der Name ist sonst nicht nachzuweisen,[1] nur aus schwed. (angermanl.) trimjölksgras: caltha palustris, allenfalls für Schweden abzuleiten. Ueber Hirtengebräuche, die sich an den Tag, wo die Kühe zuerst auch Mittags gemolken werden, knüpfen, vgl. A. Kuhn, die Herabholung des Feuers 185—191. — Ein alter Bauernspruch sagt: När lovskogen lyser till by, Skall boskapen mjölkas i try. *Rietz dialektlex. 755.*

Tvîmânaðr, *altn. (Sn. E.)*, tvímánuðr, *isl.*, *August*, eigentlich Doppelmonat.

Uberherbst, *September, Tegerns. Kal.*

Vårant, Vårmanad, *April, schwedisch.*

Voarvinna, *f.*, die Ackerzeit im Frühjahr, *April und Mai, norweg.*

Veódmônath, *August*, mensis zizaniorum quod ea tempestate maxime abundent, *Beda temp. rat. c. 13.* Veódmônaḋ, *Menolog.* — Veudmonath, *Beda Elnoer Hs. (Haupt. Z. 5, 295.)* (vedumonath, *Melker Hs. Diut. 3, 276*, hueumanoth, *Stabloer Kal.)* — ags. veódjan, alts. wiodan, nd. wieden, wêden: jäten. — Gräter Bardenalm. 1802 macht einen Weidemonat daraus. — Vgl. Wiedmaand.

Verenamonat, September, hat Fischart Pract. — Verena 1. Sept.

Vogel — vgl. Füghelmuun.

Volborn *m. schw. und st.*, 1) *Januar:* Paulus wart bekêrt in dem volbornen, *Herm. v. Fritsl. (Myst. 1, 73);* an dem dirten tage des volborns, *Kôdiz Ludw. 32.* — verderbt: wolgheboren *Lüneb. Kal.* — 2) *Februar:* die êrsten vierzic tage (der vasten) loufen in den hartmanden und in den volborn, *Myst. 1, 91.*

Der Name scheint Vollbrunn zu bedeuten und mag sich auf den bekanten Glauben, dass gewisse Quellen zu gewissen Zeiten Fülle (vol jâr, Passion. 212, 26) aber auch Hunger (hungerjâr ebd. 22) anzeigten, beziehen.

Volrât, *December, Kopenh. Kal.*, volrot, *Strassb. Hs. (Mone Anz. 6, 436).*

Fulmonet, *September, Diefenb. Ngl. 40.* Fulmant, *Elisab. 4696. 6042, Frankf. Kal. (Roth)*, fulmont, *Frankf. Kal. (Anzeiger 1865, 298). Strassburg. Hs. (Mone Anz. 6, 436). Diefenb. Ngl. 41.* Fulmaende, *Dillenb. Rechn.* foller monde, wollen monde, *Bresl. Ged.* volle man, Elisab. 4696 (a.). Vollmonat, *Fischart.* — Volmaneyd, *November, Diefenb. Ngl. 34.*

---

1) Coremanns l'année 21 hat einen dreymelkmaend erzeugt.

Digitized by Google

Die Fülle, welche in den ersten Monaten nach eingebrachter Ernte in Haus und Hof herrscht, hat diese Namen erzeugt.

Wannenmond, *Februar*, Strodtmann osnabr. Wb. 278.

Wärmemond, *Juli*, im deutschen *Banat*, *Jahrb. f. roman. Literatur 5, 368.* — bulgar. gorešnik Juli, lith. šilus August, Miklosich 17.

Wêdemaent, *Juni*, *de Klerk 2, 476. 570*, *Kausler Kr. 9111*, *cgm. 126*, *voc. loran. (Hor. belg. 7, 123).* wedemaend, weedmaend, weydmaend, *Kilian.* (Aus weydmaend verstümmelt Meurier vocabulair franc. flameng, 1557, weymaen: Hor. belg. 7, 124). Weidmonat, *Fischart Pract.* (J. Grimm G.d. Spr. 89 führt als nl. Namen für Juli weidemaand, wedemaand auf, über die mir alle sonstigen Zeugnisse fehlen). Der Name wird doch wol Weidemonat bedeuten und von dem ags. veódmònad zu trennen sein. Vgl. Wiedemaand.

Wedermaend, *Juni*, *Kilian.* — Wol Gewittermond?

Weinmonat, *October:* **wynmanot**, *Einh. v. Kar. c. 29 (4.b).* wynmonet, *ebd. (8.b).* weinmonat, *Tegerns. Kal.*, *Dasypod*, *Herr Ackerwerk*, *Alberus*, *Serranus*, *Fischart*, *Schülin Pract.*, *Gräzer Kal. 1579 f. 1773. 1822*, *Christel Zodiac.*, *Wolf Lex.*, *Kalend. d. Mus. u. Graz. 1796*, *Schlegel Taschb. 1806*, *Alsat. Taschb. 1807 f.*, *Alton. Alm. 1856*, *Hinkender Bot*, *Kal. d. Gust. Adolf Vereins*, *Eutin. Kal.* — winmont, *Zürch. Jahrb. 91, 7.* weinmont, *cgm. 461*, weinmond, *Deutsch. Mus. Teutsch. Merk. 1781*, *Alm. d. Belletr. 1782*, *Niederrhein. Taschenb. 1801.* wijnmaend, *Kilian*, wijnmaand, *nl.*, weinmonde, *Regiomontan. 1473*, *cgm. 75.* wynmoanne, *Epkema 535.* winman, *Einhart v. Kar. c. 29 (B. 8)*, wynman, *Kalend. pract. 1492*, *Balt. Stud. 19, 49.* wynmaen, *Bordesholm. Kal.*, *Schapherd. Kal. 1523*, winmon, *Murner*, weinman, *cgm. 4657*, weinmon, *cgm. 123. 4685*, *Gredinger*, *Zeninger*, *Nürnb. Kal. v. 1438*, *H. Sachs*, *Grill.* — nsl. vinotok, nserb. vinskimjasec, bulg. grozdober, Miklosich 21.

Drei Weisenmonat, *Januar*, nach Fischart Pract. — Dreikönigtag: 6. Januar.

Wendemaent, *Juni*, *flandr. Kal.* Verschrieben für Weedemaent, oder Sonnenwendemonat? Vgl. Windelmaent.

Wickemaen, *September*, *Bordesholm. Kal.*

Wiedemaand, *Juni*, als *nl.* u. a. bei *Fabricius menol. 137* angeführt. Es würde lautlich dem ags. veodmonath entsprechen und Jätmonat bedeuten. Es kann aber auch Entstellung des besser belegten Wêdemaend sein.

Wyndtmonet, *November*, *Einhart v. Kar. c. 29 (8.b).* — Windmonat, *Fischart Pract.*, *Gräzer Nationalkal. 1822*, *Eutiner Kal.* Windmond, *Deutsch. Mus. Teutsch. Merk. 1781*, *Alm. d. deutsch. Belletr. 1782*, *Ebert Episteln S. 305*, *Niederrhein. Taschenb. 1801.* wind-

Digitized by Google

maend, *Kilian.* — (wintumanoth, Einhart v. Kar. c. 29 (3[b. c.] 7.[b] B. 1. 2) entstellt aus witum. unter Einfluss von windumemanoth.)

Windelmaent, *December, voc. lov. 1483 (Hor. Belg. 7, 125),* windelmaend, *Kilian,* der es für windmaend nimmt und diesen dabei zum December macht. — Windelmaent: Wendemonat, Wintersonnenwende; vgl. Wendemaent.

Windumemânoth, *October, Einhart v. Kar. c. 29* (widumemanoth ebd. 8.[b]), windummanoth, *ebd. (10. 10.[b]),* windunmanoth, *(10.[c]) S. Galler Hs. 272. Wiener Hs. 863.* windemmanoth, *blas. gloss.* — Anfänge zur Entstellung: windomanoth, *Stabl. Kal.,* windemanoth, *Einhart l. l. (B. 5.), Herrad., Schletst. gl.,* windemonot, *Kopenh. Kal.* — Entstellungen widumanoth, *Einhart l. l. (B. 3. 3.[b]).* wintermanot, *Münch. Wiener gl.* — Das schwerlich volksthümlich gewordene, aus fremdem Wort gebildete windumemanot ward durch winmanot ersezt, das schon jüngere Handschr. Einharts (4.[b] 8.[b] B. 8.) dafür setzen.

Wimmet, Weinlese, als Zeitangabe: anno d. MCCCLXX do ward es vor dem wimmot als kalt, dass der win an den reben gefror, *Klingenb. Kr. 103.* (Zwei Hs. entstellen die eine winmont, die andere winmonat).

Winnemanoth vgl. wunnimanoth.

Winter: Der erst winter, *November, cgm. 93. 398. 700. 4685, Grazer Kal., Huber.* Vgl. S. Martinstag im winter, *Weist. 1, 838. 2, 158. 4, 376.* Sente Martins dach in dem winter, *Lacombl. III, n. 322. 485. 657. 841. (1338. 1358. 1364. 1379).* Sand Elspeten tag in dem winter, *Altenburg. Urk. n. 121 (1313. Oesterreich).* **Der ander winter,** *December, cgm. 93. 398. 700. 4685, Grazer Kal., Huber.* Manot des **hindrosten winters,** *Januar, Geschichtfr. 6, 244 (1459).*

Winterfyllith, *October:* vinterfyllith potest dici composito novo nomine hiemiplenium, *Beda temp. rat. c. 13.* — Menolog 184: October — vinterfylleð, fvê hine vide cîgað Igbûende Engle and Seaxe, Veras mid vifum. Vgl. meine Schrift über die deutsche Jahrtheilung, Kiel 1862, S. 4.

Wyntermant, *October, Diefenb. gl. 5.[b]* (zugleich Nov. und Dec.).

Wintermânoth, 1) *November, gl. blas.* wintermanot, *Münch. Herrad. gl.* (in diesen drei Glossaren zugleich für Januar). wintermanat, *Klingenb. Kr. 343, cgm. 397.* wintermonot, *Kopenh. Kal.* (zugleich für December). wintermonet, *cgm. 827, Dankrotsh., Grossätti.* wintermonat, *Tegerns. Kal., Dasypod, Rösslin, Herr Ackerwerk, Oberbair. Arch. 25, 284, Schülin, Alberus, Serranus, Frischlin, Fischart, Gräzer Kal. 1579—86, Christel Zodiacus, Wolf Lexic., Steinbach, Götting. Musenalm. 1774—1804, Kal. d. Mus. u. Graz. 1796, Gräter Bardenalm. 1802, Schlegel Taschenb. 1806, Alsat. Taschenb. 1807, Altonaer Alm., Hinkender Bot.* Vintermånad,

Digitized by Google

schwed. wyntermant, *Frankf. Kal. (Roth), Diefenb. gl. 5.*[b] (ebenso Nov. Dec.). wintermont, *Strassburg. Hs. (Mone Anz. 6, 436).* wintermande, *Herm. v. Fritsl. (Myst. 1, 230).* wintermonde, *cgm. 75. Bresl. Ged.:* der wyntermonde er och heysst, Von den rolczen aller meyst. In diesem monden hebt sich an Der liebe winter unde kan Kule seyn ap her mag, An linte Clementen tag. — winterman, *cgm. 480, Weist. 3, 352, Lüneb. Kal. 1480, Kalenderpract. 1492.* wintermon, *cgm. 123. 430. 867. 4657, Pgmkal.* $\frac{XV}{I}$, *Ehing. Spitalb., Nürnb. Kal. 1438, Gredinger, Zeninger, Murner, Grill, H. Sachs.*

Der erst wintermaneid, *November, cgm. 3384.* der erste wintermonet, *Geschichtfr. 6, 176.* der erst wintermonad, *Giess. Hs. 978.* der erste winterman, *cgm. 848, Diefenb. gl. 4.* der erste wintermon, *cgm. 430, Gmunds Kal.*

2) **Wintermânad,** *December, cgm. 349.* wintermonot, *Kopenh. Kal.* (wie Nov.). wintermonat, *Strassb. Kal. 1513, Seligenstatt. Jahrzeitb., Gräzer Nationalkal. 1822.* wyntermant, *Diefenb. gl. 5.*[b] (zugleich Oct. und Nov.). wintermaent, *cgm. 126,* von Kilian als fax. ficamb. angeführt. wintersmaynt, *Teutonista.* wintermaand, *nl.,* wintermond, *Deutsch. Mus. Teutsch. Merk. 1781, Ebert Episteln S. 305, Niederrhein. Taschenb. 1801.* Wyntermaende, *Dillenburg. Rechn.* Wintermoanne, *Epkema 538.* wintterman, *cgm. 771.* wintermon, *Pgmkal. 1431, H. Sachs.*

Der ander wintermaneid, *cgm. 3384.* der andere winterman, *cgm. 848, Diefenb. gl. 4.* der andere wintermon, *cgm. 430, Gmunds Kal.* der leczt wintermon, *Ehing. Spitalb.*

3) **Wintarmânoth,** *Januar, Einhart v. Kar. c. 29, Stabloer Kal.* wintharmanoth, *Einh. l. l. (B. 3. 3.*[a]*),* wintarmanod, *(ebd. C.*[3]*).* wintarmanoht, *S. Gall. Hs. 272.* wintermanoth, *Einh. l. l. (10.*[b] *B. 3.*[b] *4. 5.), Wiener Hs. 863, Blas. Gl.* wintirmanoth, *Schletst. gl.* windermanoth, *Einh. l. l. (10. 10.*[c]*).* wintermanot, *Herrad. Münch. gl.* (zugleich für Nov.). windermanot, *Einhart l. l. (4.*[b]*).* wintermanet, *Wien. gl.* winthermonet, *Einh. l. l. (8.*[b]*).* Wintermonat, *Kal. d. Gust. Ad. Verein (1861), Eutiner Kal.* Wintermond, *Alm. d. Belletr. 1782.* Winterman, *Einhart l. l. (B. 8).* wintermuun, *nordfries. (Sylt).*

Witumânoth, *September, Einhart v. Kar. c. 29, S. Gall. Hs. 272.* Widumanoth, *Einh. l. l. (7. C.*[3]*).* witomanoth, *Wien. Hs. 863.* witamanoth, *Stabloer Kal.,* witim., *Einhart l. l. (B. 3.*[b]*)* withimanoth, *ebd. (B. 3.*[a]*).* witem., *Einh. l. l. (B.*[5]*), Schletst. gl.* witmanoth, *Einhart l. l. (5).* Entstellt: wintumanoth, *Einh. l. l. (3.*[b. c.] *7.*[b] *B. 1. 2.). — Einh. l. l. 4.*[b] *B.*[s] lassen den Monatnamen aus, 8.[b] sezt herbstmonet, wie die blas. münch. wien. Glossengruppe

Digitized by Google

herbistmanot. — Vom September heisst es im Wald- Forst- und Jagdlexicon S. 11: im Walde soll itzo dasjenige Holz, das man im Hause zur Nothdurft oder zum brauen wie auch Ziegel- Kalck- und Backofen künftig gebrauchen will, gefället werden, das Bauholz aber bleibet weiter hinausgesetzet.

Wîwermônd, Ollewîwermônd, *Februar*, in der Grafschaft Mark: *Woeste* in der Zeitschr. f. deutsche Mythol. 1, 388. *Kuhn westfäl. Sagen 2, 91.* Wenn es im Februar schneit, heisst es dort: de ållen wywer fchüt de fchüärten ût. Die Weiber sind im Februar Wetterregentinnen. Ebd. — Auf der Eifel heisst der Donnerstag und der Montag vor Fastnacht Weiberdonnerstag, Weibermontag: Schmitz Sitten und Sagen 13. 14. — Man vgl. auch Göi und erinnere sich, wie zu Fastnacht die ledig gebliebenen Mädchen auf Pflug oder Schiff umgeführt werden, Grimm Myth. 1, 212 f. — In dem Breslauer Monatgedicht heisst es: Dy leyen heiszen in den hornung, Her tut dy meyde in den tunk; Das faltu vornemen also: Dy lewte seynd denne vro, Vnd fy wil den hochczeit habin, Dorczu vrolich an dem reyin drabin.

Wodansmaand, April, von Coremanns l'année 19 erfunden.

Wolfmanet, 1) *November, kärnt. Voc.* (Lexer 259), wolfmaned, *Diefenb. gl. 1.* wolffmonet, *Diefenb. Ngl. 30.* wolfmonat, *Ingolst. Voc. v. 1445, Keller Kayserb. 131.* wolfmon, *Mone Anz. 8, 249.*

2) **Wolfmonet**, *December, Pflaum Kal. (Scherz 2055).* wolfmonat, *Mauler, Herr Ackerwerk, Fischart Pract., Schmeller 4, 68.* wolffsmonat, *Dasypod, Scherz 2055.* wolfsmaend, *Kilian.* wolfman, *Pymk.* $\frac{XV}{I}$, *Nürnb. Kal. 1438, Zürch. Kal. 1527, Murner.* wolfsmon, *Gredinger, Grill.* — cech. vlčnec, ostserb. vjelči měsac, lett. vilken menesis, Miklosich 11.

3) **Wolfmonat**, *Januar, Stieler.* wolfmonde, *Bresl. Ged.* wo es heisst: Wolfmondin heyssin yn die leyen, Dy wolfe treten denne eren reyen. — H. Sachs I, CCCCXXII n. lässt den Jenner sagen: Ich mach den wolff zu eynem jeger Der in dem fchnee hat sein geleger, Die hirschen felt er auff den weyern, Er heult grausam und thut nit feyern, Wo er kein viech ergreiffen kan, Reist er dernider weib und man. — Die Wölfin läuft des Jahrs einmal und zwar in dem härtesten Winter, Wald- Forst- u. Jagdlexicon S. 488. Im Januarius mag man denn wol zu Anfang die Wolfsjagden anstellen, weil die Wölfe um diese Zeit herumstreichen gehn, ebd. 1.

Wolfgangmonat, October, nach Fischart Pract. — Wolfgang 31. Oct.

Wunnimânoth, *Mai, Einhart v. Kar. c. 29, Schletst. gl.* wunnimanoht, *S. Galler Hs. 272, Wiener 863.* wunnemanoth, *Einh. l. l. (10.c B. 3.b 4).* wunnemonet, *ebd. (8.b).* wunneman, *ebd. (B. 8).*

Digitized by Google

wonnemaend, als fax. fic. von *Kilian* angeführt. — wonnemonat,[1] *Fischart Pract., Gräter Bardenalm. 1802, Leipz. Alm. 1810, Grätzer Nationalkal. 1822, Gust. Adolf Kal., Hinkender Bot.* wonnemond, *Deutsch. Mus. Teutsch. Merk. 1781, Alm. d. Belletr. 1782, Niederrhein. Taschenb. 1801.* — Coremans l'année 21 hat einen woenstmaand erzeugt.

Winnemânod, *Mai, Einhart c. 29 (C.[3]).* winemanoth, *ebd. (3.[b] B. 5) gl. Blas.* (Der Paris. Cod. Einh. liest iuuinnemanoth).

Winnimanoth heisst Weidemonat (got. vinja, *νομή*, ahd. uuinne, pastum, Gl. Rd. (Germania 11, 50); winjan winnen, depascere). Es wird die ältere Namensform des Monats sein. Wunni ist verwant, die sinnliche Bedeutung Weide ist aber nur aus der Formel wunne und weide zu schliessen, in der bei Dichtern der 12. 13. Jahrh. (Fundgr. II. 155, 27. Trist. 16759) beide Worte schon in übertragenem Sinne gebraucht werden, obwol die sinnliche Bedeutung Weide für wunne noch zu erkennen ist.

Ýlir, *m., November, isl.* (Jon Sigurds. Alm.). Nach den heulenden Stürmen des November und December benant.

Zegenmanot, *December*, cimbr. Wb. 145. — Der zehend monat, *Diefenb. gl. 167.*

---

1) Der Name lebte erst durch die Bekantschaft mit Einhart wieder auf. Aventin in seiner Chronica (Frankf. 1566) CCCXXXVII sagt bei Anführung der Karlschen Monatnamen: den Meyen hat er den Wunnemonat genennet.

Digitized by Google

Verzeichniss der Abkürzungen.

Aasen Ordbog over det norske Folkesprog. Kristiania 1850.

Alberus Erasm. Alberus dictionarium. Francof. 1540.

Alm. d. deutsch. Belletr. (Schulz) Almanach der deutschen Belletristen und Belletristinnen. Ulietea 1782.

Anzeig. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Nürnb. 1853. ff.

Bauernpract. Bauernpractica, Jahrmarktsdruck.

Bordesh. Kal. Kalender einer ehemals Bordesholmer Handschrift (XVI. Jahrh.), gedruckt im Anzeiger 1854. Sp. 6 ff.

Bresl. Ged. Gedicht von den Monaten, XV. Jahrh., in der Hs. IV. Q. 38 der K. Univ. Biblioth. zu Breslau.

Brotbeyhel Pract. Practica Mag. Matth. Brotbeyhel up dat jar MDXXXVI. Gedruckt zu Cöln durch Heronem Voiss jn der Schmerstraiss.

cgm. Codex germanicus monacensis.

Christel Zodiacus Zodiacus lactofatalis, lustiges Sterbjahr mit sinn- und geistreichen Grabschriften, ausgezeichn. von Barth. Christelio. Prag 1690.

Cimb. Wb. Schmellers sogen. cimbrisches Wörterbuch, d. i. deutsches Idiotikon der VII. und XIII. comuni, hergb. von Bergmann. Wien 1855.

Dankrotsh. Conr. v. Dankrotsheim Namenbüchlein, bei Strobel Beiträge zur deutschen Literatur S. 109. Paris 1827.

Dasypod. Petr. Dasypodius dictionarium. Argentor. 1537.

Diefenb. gl. Glossarium latinogermanicum, ed. Lor. Diefenbach. Francof. 1857.

Diefenb. Ngl. Novum glossarium latinogermanicum. Francf. 1867.

Dillenb. R. Dillenburger Kellereirechnung v. 1455, in Arnoldi Miscellaneen. Marb. 1798. S. 6 f.

Ehing. Spitalb. Kalender in einem Spitalb. von Ehingen, im germ. Museum in Nürnberg. XV. Jahrh.

Einh. Einhardi vita Karoli M. — Die Handschriftenbezeichnung nach Pertz.

Epkema Woordenboek op de Gedichten en verdere Werken van G. Japicx door Epkema. Leuwarden 1824.

Fabricius Menolog. J. A. Fabricii Menologium s. libellus de mensibus. Hamb. 1712.

Fastn. sp. Fastnachtsspiele aus dem 15. Jahrhundert. Stuttg. 1853. 3 Bde.

Fischart Fischarts aller Practick Grossmutter.

Flandr. Kal. Kalender des 16. Jahrhunderts aus dem französischen Flandern, in der Zeitschr. f. deutsche Mythologie 3, 137

Digitized by Google

Frankf. Kal. Frankfurter Kalender a) nach Roths Mittheilung gedruckt im Mhd. Wb. 2, 55; mir von Weigand mitgetheilt. b) im Anzeiger 1865 n. 7. 8.

Gemund, Gmund Immerwährender Kalender des Johann von Gmund vom J. 1439 (nach einer neuen Abschrift im germ. Mus.)

Geschichtfr. Der Geschichtfreund. Mittheilungen des histor. Vereins der fünf Orte. Einsiedeln 1841 ff. 22 Bde.

gl. blas. S. Blasier Glossen, bei Gerbert iter alemannicum S. 77.

gl. s. gall. Monatglossen im S. Galler Cod. 272, in Jaffés Ausgabe von Einhards vita Karoli c. 29.

gl. herrad. Glossen in Engelhards Herrad von Landsperg S. 179.

gl. vindob. Wiener Glossen in Hoffmann ahd. Glossen 57.

Gräzer Kal. Kalender in einer Gräzer Hs. ($\frac{3\,4}{2\,1}$ fol.) der Univ. Biblioth. XV. Jh.

Gräzerischer Kalender 1579-1586 (gedruckt).

Gredinger Joh. Gredingers Kalender von 1428, Pgmhs. im K. Archiv zu Nürnberg.

Grill Lasstafel und Practica des Doctor Grillen (Neuer Leipziger Abdruck).

Grossätti Der Grossätti aus dem Leberberg, von Schild. Biel 1864.

Gundacher Christi hort von Gundacher von Judenburg. (Handschr.)

Hamb. Frgm. v. 1542. Fragment eines Hamburg. Kalenders v. 1542.

Herm. v. Fritsl. Hermann von Fritslar in Frz. Pfeiffers Mystiker I.

Herr Ackerwerk Das Ackerwerk L. Columella und Palladii, verteutschet durch Mich. Herren. Straszburg 1538.

Huber Kalender des Schulmeister Huber von Eggenfelden, 1477, bei Schmeller bair. Wörterb. 1, 39 (2. Aufl. S. 54).

Hymnenkal. Kalender vor einer niederrhein. Uebersetzung von Psalmen, Hymnen und Kirchengebeten, her. von Janota, Krakau 1855. Stimmt zu dem Kal. in Hennebergs Archiv 1, 76

Jon Sigurdss. Almanak um ár 1869, reiknad af Schjellerup, en islenzkad og lagad eptir islenzku timatali af Jóni Sigurdssyni. Kaupmannah.

Kal. v. 1486 Niederrhein. Kalender von 1486, in Bachmann über Archive 1801. S. 139—150.

Kalenderfragm. 1542. Fragment eines niederdeutsch. Kalender von 1512. Hamburger Stadtbiblioth.

Kalenderpract. Kalenderpractica auf 1492, Serapeum 1860, 257.

Kilian Etymologicum teutonicae linguae studio et opera Corn. Kiliani Dufflaei. Antverp. 1599.

Klingenb. Kr. Die Klingenberger Kronik, her. von Henne v. Sargans. Gotha 1861.

Ködiz Leben des h. Ludwig von Thüringen, übers. von Ködiz von Salfeld, her. v. H. Rückert. Leipz 1851.

Kopenh. Kal. Kalender einer Kopenhagener Hs. XIV. Jahrh., bei Haupt Zeitschr. 6, 350 ff.

Kron. d. St. Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis in das 16. Jahrh. Leipzig 1862 ff.

Lacombl. Urk. Urkundenbuch zur Geschichte des Niederrheins, her-

Digitized by Google

v. Lacomblet. Düsseldorf 1844 ff. (Bd. 3. 1857).

Limb. Kr. Die Limburger Kronik des Johannes, her. von Rossel. Wiesbad. 1860.

Lübeck. Kal. 1494 Bruchstücke eines Lübecker Wandkalender von ca. 1494. Serapeum 1859. S. 344.

Lübeck. Pract. 1519 Bruchst. einer Lübecker Practik v. 1519, Serapeum 1860. S. 260.

Lüneb. Kal. Niedersächs. Kal. von 1480 zu Lüneburg, in der Zeitschr. f. deutsche Mythol. 2, 293.

Mart. die h. Martina des Hugo v. Langenstein. Stuttg. 1856.

Menolog. Menologium, angelsächs. Monatgedicht, bei Grein Angels. Bibliothek II.

MB. Monumenta boica. Monac.

Miklosich Die slavischen Monatnamen von Fr. von Miklosich. Wien 1867. (Denkschriften XVII.)

Mone Anz. Anzeiger f. Kunde teutscher Vorzeit, herausg. von Mone. Stuttg.

Mone Z. Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins. Karlsruhe.

Münch. Gl. Münchener Glossen aus Heinrichs Summar, bei Graff Diut. 3, 236.

Murner der luther. evangel. Kirchendieb und Ketzer Kalender. 1527.

Neocor. Joh. Adolphis gen. Neocorus Chronik des Landes Dithmarschen. Her. von Dahlmann. Kiel 1827.

Parz. Wolfram v. Eschenbachs Parzival, nach Lachmanns Ausgabe.

Pass. K. Das Passional, her. von Köpke. Quedlinb. 1852.

Pgmkal. $\frac{XV}{I}$. Kalender einer Pergam. hs. aus 1. Hälfte des 15. Jahrh.

Pgmkal. 1431. Kalender einer Pergam.hs. von 1431. Beide im K. Archiv zu Nürnberg.

Pgmkal. 1438. Kalender einer Pergam.hs. von 1438, im germ. Museum.

Regiomontan M. Joh. v. Küngsperg Kalender. Nürnberg 1473.

Rietz Rietz Svenskt dialektlexikon. Stockh. 1866.

Rösslin Kal. Kalender von Euch. Rösslin. Frankf. 1537.

Schambach Wb. Wörterbuch der niederdeutschen Mundart der Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen. Hannover 1858.

Schapherd. Kal. Der Schapherders Kalender, Rosztok 1523.

Schlesw. Kal. Nic. Heldvader Almanach u. Practica. 1609. Schleswick.

Schlettst. Gl. Monatnamen des Schlettstätter Glossars, Haupt Z. 5, 327.

Schradin Schradins Schwabenkrieg, im Geschichtfreund B. 4.

Schülin Pract. Teutsche Practick für 1558 durch J. Schülin.

Schuermans Algemeen vlaamsch Idiotikon, door Schuermans. Leuven 1866 f.

Seligenstatter Jahrzeitb. Monatnamen in dem Anhang zum Seligenstädter Klosterzinsbuch von 1508, betitelt: die Jahrczeitt und Selgerede der fabrica und pfarrkirchen zu Salgenstatt 1516. Mir von Weigand mitgetheilt.

Serranus Dictionarium latinogermamanicum. Norimb. 1539.

Sn. E. die Monatnamen der Snorra Edda, Arn. Magn. Ausg. S. 510. 512. Rask S. 188.

Digitized by Google

Stabl. Kal. Kalender einer Stabloer Hs. zu Brüssel, X. Jahrh., bei Haupt Zeitschr. 5, 204.

Strassb. Kal. Kalender einer Strassburg. Hs. XV. Jh. in Mone Anz. 6, 436.

Strassb. Kal. 1513. Kalender, Strassburg Hupfuff. 1513.

Tegerns. Fischb. Tegernseer Fischbüchlein, Haupt Z. 14, 163.

Tegerns. Kal. Tegernseer Kalender, XVI. Jh., Pfeiffer Germ. 9, 192.

Teuthonista of Duytschlender van Gherard v. d. Schueren S. 165 Leiden 1804.

Tucher Kalender in E. Tuchers Baumeisterbuch. Stuttg. 1862.

Vlaamsch Idiot. vgl. Schuermans.

Voc. Iov. Vocabularius copiosus, Druck von Joh. de Westfalia zu Loewen, 1483. Aus Hoffmann v. F. Glossarium belgicum (Horae belgicae VII.)

Voc. opt. Vocabularius optimus, her. von W. Wackernagel. Basel 1847.

Wald- Forst- und Jägerlexicon. Altstadt Prag 1764.

Weist. Weistümer, gesammelt von J. Grimm. I — V. Götting. 1840 ff.

Wichm. Fragm. Rostocker Kalenderfragment von 1527, bei Wichmann Mecklenburgs altniederd. Litteratur 1, 110.

Wiener Gl. Wiener Glossen bei Graff Diutiska 3, 236.

Wolkenst. Gedichte Oswalds v. Wolkenstein, her. von B. Weber. Insbruck 1847.

Wolmar Pract. Practica up dat Jair MCXXXII. gemacht durch Meister Johan Wolmar. Gedruckt zu Cöln bey S. Lupus.

Zeninger Vocabularius theutonicus. Nurenbergae per Cunr. Zeninger. 1482.

Zürch. Jahrb. Die beiden ältesten Jahrzeitbücher der Stadt Zürich, her. von Ettmüller. Zürich 1844.

Halle, Buchdruckerei des Waisenhauses.

Digitized by Google

Neuer Verlag der **Buchhandlung des Waisenhauses in Halle.**

Januar bis September 1869.

Peter, Rektor Prof. Dr. **Carl**, (Schulpforta), **Geschichte Roms** in 3 Bdn. Zweite grösstentheils umgearbeitete und verbesserte Auflage.

3. Band. 2. Abtheilung. (Schluss.) **Die Kaisergeschichte** vom Tode Nero's bis zum Tode Marc Aurel's. 17 Bog. gr. 8. geh. 1 Thlr.

Platos Kratylus im Zusammenhange dargestellt und durch kritisch-exegetische Anmerk. erläutert von Dr. Hermann Schmidt, Gymnasial-Direktor a. D. 7 Bog. gr. 8. geh. 20 Sgr.

Rumpelt, Dr. **H. B.**, (Breslau), **Das natürliche System der Sprachlaute** und dessen Verhältnis zu den wichtigsten Cultursprachen, mit besonderer Rücksicht auf deutsche Grammatik und Orthographie. 15 Bog. gr. 8. Text. 1 gedr. und 4 lithogr. Tafeln. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Schade, Oskar, phil. Dr. Univ. Regim. Prof. P. O. **Visio Tnugdali.** 4 Bog. gr. 4. geh. 15 Sgr.

— — **Liber de infantia Mariae et Christi Salvatoris.** Ex codice Stuttgartensi. 6 Bog. gr. 4. geh. 20 Sgr.

Schröder, Dr. Paul, (Constantinopel). **Die Phönizische Sprache.** Entwurf einer Grammatik nebst Sprach- und Schriftproben. Mit einem Anhange, enthaltend eine Erklärung der punischen Stellen im Pönulus des Plautus. 22 Bogen. Lex. 8. Nebst 22 lithogr. und authogr. Tafeln. geh. 4 Thlr.

Schumann, Seminardir. Dr., (Osterburg), **Die Missionsgeschichte der Harzgebiete.** Ein Beitrag z. deutschen Kirchengeschichte. 21 Bog. gr. 8. geh. 1 Thlr.

Schweizer-Sidler, Dr. **Heinrich**, Prof. am Gymnas. u. a. d. Universität zu Zürich. **Elementar-, Laut- und Formenlehre** der lateinischen Sprache. 10 Bog. gr. 8. geh. 12½ Sgr.

Thiemann, Dr. **C.**, **Heliodori colometriae Aristophaneae** quantum superest una cum reliquis scholiis in Aristophanem metricis. 9 Bog. gr. 8. geh. 25 Sgr.

Voigt, Dr. **J. A.**, Prof. am Kgl. Pädagogium zu Halle, **Skizzen aus dem Leben Friedrich David Ferdinand Hoffbauers**, weil. Pastors zu Ammendorf. Ein Beitrag z. Geschichte d. Lützowschen Corps. 26 Bog. gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Wolf, Fr. Aug., Kleine Schriften in lateinischer und deutscher Sprache herausgegeben von G. Bernhardy (Halle). 2 vol. 77½ Bog. gr. 8. geh. 4 Thlr. 15 Sgr.

Daniel, Prof. Dr. **Herm. Adalb.**, Insp. adj. am Königl. Pädagogium zu Halle, **Lehrbuch der Geographie** für höhere Unterrichts-Anstalten. 24. verbesserte Auflage. 32 Bog. 8. geh. 15 Sgr.

— — **Leitfaden** für den Unterricht in der Geographie. 48. Aufl. 11 Bog. 8. 7½ Sgr. Dasselbe cart. 10 Sgr.

Echtermeyer's, Th., Auswahl deutscher Gedichte. Nach Robert H. Hiecke's Tode herausgeg. von Fr. August Eckstein. 16. sorgfältig revidirte Aufl. 58½ Bog. gr. 8. eleg. in Leinwand geb. 1 Thlr. 15 Sgr.

Masius, Herm., o. Prof. d. Pädagogik, (Leipzig). **Deutsches Lesebuch** f. höhere Unterrichtsanstalten. 1. Theil. Für untere Klassen. Fünfte verbesserte und vermehrte Aufl. 38 Bog. gr. 8. geh. 25 Sgr.

Weiske, G. A., Oberlehrer an der lat. Hauptschule zu Halle. **Die griechischen anomalen Verba** für den Zweck schriftlicher Uebungen in der Schule. Zweite verbesserte Aufl. 3 Bog. gr. 8. geh. 5 Sgr.

Digitized by Google

Frankf. Kal. Frankfurter Kalender a) nach Roths Mittheilung gedruckt im Mhd. Wb. 2, 55; mir von Weigand mitgetheilt. b) im Anzeiger 1865 n. 7. 8.

Gemund, Gmund Immerwährender Kalender des Johann von Gmund vom J. 1439 (nach einer neuen Abschrift im germ. Mus.)

Geschichtfr. Der Geschichtfreund. Mittheilungen des histor. Vereins der fünf Orte. Einsiedeln 1844 ff. 22 Bde.

gl. blas. S. Blasier Glossen, bei Gerbert iter alemannicum S. 77.

gl. s. gall. Monatglossen im S. Galler Cod. 272, in Jaffés Ausgabe von Einhards vita Karoli c. 29.

gl. herrad. Glossen in Engelhards Herrad von Landsperg S. 179.

gl. vindob. Wiener Glossen in Hoffmann ahd. Glossen 57.

Gräzer Kal. Kalender in einer Gräzer Hs. ($\frac{4}{7}$ fol.) der Univ. Biblioth. XV. Jh.
Grazerischer Kalender 1579-1586 (gedruckt).

Gredinger Joh. Gredingers Kalender von 1428, Pgmhs. im K. Archiv zu Nürnberg.

Grill Lasstafel und Practica des Doctor Grillen (Neuer Leipziger Abdruck).

Grossätti Der Grossätti aus dem Leberberg, von Schild. Biel 1864.

Gundacher Christi hort von Gundacher von Judenburg. (Handschr.)

Hamb. Frgm. v. 1542. Fragment eines Hamburg. Kalenders v. 1542.

Herm. v. Fritsl. Hermann von Fritslar in Frz. Pfeiffers Mystiker I.

Herr Ackerwerk Das Ackerwerk L. Columella und Palladii, verteutschet durch Mich. Herren. Straszburg 1538.

Huber Kalender des Schulmeister Huber von Eggenfelden, 1477, bei Schmeller bair. Wörterb. 1, 39 (2. Aufl. S. 54).

Hymnenkal. Kalender vor einer niederrhein. Uebersetzung von Psalmen, Hymnen und Kirchengebeten, her. von Janota, Krakau 1855. Stimmt zu dem Kal. in Hennebergs Archiv 1, 76

Jon Sigurdss. Almanak um ár 1869, reiknad af Schjellerup, en islenzkad og lagad eptir islenzku timatali af Jóni Sigurdssyni. Kaupmannah.

Kal. v. 1486 Niederrhein. Kalender von 1486, in Bachmann über Archive 1801. S. 139—150.

Kalenderfragm. 1542. Fragment eines niederdeutsch. Kalender von 1542. Hamburger Stadtbiblioth.

Kalenderpract. Kalenderpractica auf 1492, Serapeum 1860, 257.

Kilian Etymologicum teutonicae linguae studio et opera Corn. Kiliani Dufflaei. Antverp. 1599.

Klingenb. Kr. Die Klingenberger Kronik, her. von Henne v. Sargans. Gotha 1861.

Ködiz Leben des h. Ludwig von Thüringen, übers. von Ködiz von Salfeld, her. v. H. Rückert. Leipz 1851.

Kopenh. Kal. Kalender einer Kopenhagener Hs. XIV. Jahrh., bei Haupt Zeitschr. 6, 350 ff.

Kron. d. St. Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis in das 16. Jahrh. Leipzig 1862 ff.

Lacombl. Urk. Urkundenbuch zur Geschichte des Niederrheins, her-

Digitized by Google

v. Lacomblet. Düsseldorf 1844 ff. (Bd. 3. 1857).

Limb. Kr. Die Limburger Kronik des Johannes, her. von Rossel. Wiesbad. 1860.

Lübeck. Kal. 1494 Bruchstücke eines Lübecker Wandkalender von ca. 1494. Serapeum 1859. S. 344.

Lübeck. Pract. 1519 Bruchst. einer Lübecker Practik v. 1519, Serapeum 1860. S. 260.

Lüneb. Kal. Niedersächs. Kal. von 1480 zu Lüneburg, in der Zeitschr. f. deutsche Mythol. 2, 293.

Mart. die h. Martina des Hugo v. Langenstein. Stuttg. 1856.

Menolog. Menologium, angelsächs. Monatgedicht, bei Grein Angels. Bibliothek II.

MB. Monumenta boica. Monac.

Miklosich Die slavischen Monatnamen von Fr. von Miklosich. Wien 1867. (Denkschriften XVII.)

Mone Anz. Anzeiger f. Kunde teutscher Vorzeit, herausg. von Mone. Stuttg.

Mone Z. Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins. Karlsruhe.

Münch. Gl. Münchener Glossen aus Heinrichs Summar, bei Graff Diut. 3, 236.

Murner der luther. evangel. Kirchendieb und Ketzer Kalender. 1527.

Neocor. Joh. Adolphis gen. Neocorus Chronik des Landes Dithmarschen. Her. von Dahlmann. Kiel 1827.

Parz. Wolfram v. Eschenbachs Parzival, nach Lachmanns Ausgabe.

Pass. K. Das Passional, her. von Köpke. Quedlinb. 1852.

Pgmkal. $\frac{XV}{I}$. Kalender einer Pergam. hs. aus 1. Hälfte des 15. Jahrh.

Pgmkal. 1431. Kalender einer Pergam.hs. von 1431. Beide im K. Archiv zu Nürnberg.

Pgmkal. 1438. Kalender einer Pergam.hs. von 1438, im germ. Museum.

Regiomontan M. Joh. v. Küngsperg Kalender. Nürnberg 1473.

Rietz Rietz Svenskt dialektlexikon. Stockh. 1866.

Rösslin Kal. Kalender von Euch. Rösslin. Frankf. 1537.

Schambach Wb. Wörterbuch der niederdeutschen Mundart der Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen. Hannover 1858.

Schapherd. Kal. Der Schapherders Kalender, Rosztok 1523.

Schlesw. Kal. Nic. Heldvader Almanach u. Practica. 1609. Schleswick.

Schlettst. Gl. Monatnamen des Schlettstätter Glossars, Haupt Z. 5, 327.

Schradin Schradins Schwabenkrieg, im Geschichtfreund B. 4.

Schülin Pract. Teutsche Practick für 1558 durch J. Schülin.

Schuermans Algemeen vlaamsch Idiotikon, door Schuermans. Leuven 1866 f.

Seligenstatter Jahrzeitb. Monatnamen in dem Anhang zum Seligenstädter Klosterzinsbuch von 1508, betitelt: die Jahrczeitt und Selgerede der fabrica und pfarrkirchen zu Salgenstatt 1516. Mir von Weigand mitgetheilt.

Serranus Dictionarium latinogermamanicum. Norimb. 1539.

Sn. E. die Monatnamen der Snorra Edda, Arn. Magn. Ausg. S. 510. 512. Rask S. 188.

Digitized by Google

Stabl. Kal. Kalender einer Stabloer Hs. zu Brüssel, X. Jahrh., bei Haupt Zeitschr. 5, 204.

Strassb. Kal. Kalender einer Strassburg. Hs. XV. Jh. in Mone Anz. 6, 436.

Strassb. Kal. 1513. Kalender, Strassburg Hupfuff. 1513.

Tegerns. Fischb. Tegernseer Fischbüchlein, Haupt Z. 14, 163.

Tegerns. Kal. Tegernseer Kalender, XVI. Jh., Pfeiffer Germ. 9, 192.

Teuthonista of Duytschlender van Gherard v. d. Schueren S. 165 Leiden 1804.

Tucher Kalender in E. Tuchers Baumeisterbuch. Stuttg. 1862.

Vlaamsch Idiot. vgl. Schuermans.

Voc. Iov. Vocabularius copiosus, Druck von Joh. de Westfalia zu Loewen, 1483. Aus Hoffmann v. F. Glossarium belgicum (Horae belgicae VII.)

Voc. opt. Vocabularius optimus, her. von W. Wackernagel. Basel 1847.

Wald- Forst- und Jägerlexicon. Altstadt Prag 1764.

Weist. Weistümer, gesammelt von J. Grimm. I — V. Götting. 1840 ff.

Wichm. Fragm. Rostocker Kalenderfragment von 1527, bei Wichmann Mecklenburgs altniederd. Litteratur 1, 110.

Wiener Gl. Wiener Glossen bei Graff Diutiska 3, 236.

Wolkenst. Gedichte Oswalds v. Wolkenstein, her. von B. Weber. Insbruck 1847.

Wolmar Pract. Practica up dat Jair MCXXXII. gemacht durch Meister Johan Wolmar. Gedruckt zu Cöln bey S. Lupus.

Zeninger Vocabularius theutonicus. Nurenbergae per Cunr. Zeninger. 1482.

Zürch. Jahrb. Die beiden ältesten Jahrzeitbücher der Stadt Zürich, her. von Ettmüller. Zürich 1844.

Halle, Buchdruckerei des Waisenhauses.

Digitized by Google

Neuer Verlag der **Buchhandlung des Waisenhauses in Halle.**

Januar bis September 1869.

Peter, Rektor Prof. Dr. **Carl,** (Schulpforta), **Geschichte Roms** in 3 Bdn. Zweite grösstentheils umgearbeitete und verbesserte Auflage.

3. Band. 2. Abtheilung. (Schluss.) **Die Kaisergeschichte** vom Tode Nero's bis zum Tode Marc Aurel's. 17 Bog. gr. 8. geh. 1 Thlr.

Platos Kratylus im Zusammenhange dargestellt und durch kritisch-exegetische Anmerk. erläutert von Dr. Hermann Schmidt, Gymnasial-Direktor a. D. 7 Bog. gr. 8. geh. 20 Sgr.

Rumpelt, Dr. **H. B.,** (Breslau), **Das natürliche System der Sprachlaute** und dessen Verhältnis zu den wichtigsten Cultursprachen, mit besonderer Rücksicht auf deutsche Grammatik und Orthographie. 15 Bog. gr. 8. Text. 1 gedr. und 4 lithogr. Tafeln. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Schade, Oskar, phil. Dr. Univ. Regim. Prof. P. O. **Visio Tnugdali.** 4 Bog. gr. 4. geh. 15 Sgr.

— — **Liber de infantia Mariae et Christi Salvatoris.** Ex codice Stuttgartensi. 6 Bog. gr. 4. geh. 20 Sgr.

Schröder, Dr. Paul, (Constantinopel), **Die Phönizische Sprache.** Entwurf einer Grammatik nebst Sprach- und Schriftproben. Mit einem Anhange, enthaltend eine Erklärung der punischen Stellen im Pönulus des Plautus. 22 Bogen. Lex. 8. Nebst 22 lithogr. und authogr. Tafeln. geh. 4 Thlr.

Schumann, Seminardir. Dr., (Osterburg), **Die Missionsgeschichte der Harzgebiete.** Ein Beitrag z. deutschen Kirchengeschichte. 21 Bog. gr. 8. geh. 1 Thlr.

Schweizer-Sidler, Dr. **Heinrich,** Prof. am Gymnas. u. a. d. Universität zu Zürich. **Elementar-, Laut- und Formenlehre** der lateinischen Sprache. 10 Bog. gr. 8. geh. 12½ Sgr.

Thiemann, Dr. **C., Heliodori colometriae Aristophaneae** quantum superest una cum reliquis scholiis in Aristophanem metricis. 9 Bog. gr. 8. geh. 25 Sgr.

Volgt, Dr. **J. A.,** Prof. am Kgl. Pädagogium zu Halle, **Skizzen aus dem Leben Friedrich David Ferdinand Hoffbauers,** weil. Pastors zu Ammendorf. Ein Beitrag z. Geschichte d. Lützowschen Corps. 26 Bog. gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Wolf, Fr. Aug., Kleine Schriften in lateinischer und deutscher Sprache herausgegeben von G. Bernhardy (Halle). 2 vol. 77½ Bog. gr. 8. geh. 4 Thlr. 15 Sgr.

Daniel, Prof. Dr. **Herm. Adalb.,** Insp. adj. am Königl. Pädagogium zu Halle, **Lehrbuch der Geographie** für höhere Unterrichts-Anstalten. 24. verbesserte Auflage. 32 Bog. 8. geh. 15 Sgr.

— — **Leitfaden** für den Unterricht in der Geographie. 48. Aufl. 11 Bog. 8. 7½ Sgr. Dasselbe cart. 10 Sgr.

Echtermeyer's, Th., Auswahl deutscher Gedichte. Nach Robert H. Hiecke's Tode herausgeg. von Fr. August Eckstein. 16. sorgfältig revidirte Aufl. 58½ Bog. gr. 8. eleg. in Leinwand geb. 1 Thlr. 15 Sgr.

Masius, Herm., o. Prof. d. Pädagogik, (Leipzig). **Deutsches Lesebuch** f. höhere Unterrichtsanstalten. 1. Theil. Für untere Klassen. Fünfte verbesserte und vermehrte Aufl. 38 Bog. gr. 8. geh. 25 Sgr.

Weiske, G. A., Oberlehrer an der lat. Hauptschule zu Halle, **Die griechischen anomalen Verba** für den Zweck schriftlicher Uebungen in der Schule. Zweite verbesserte Aufl. 3 Bog. gr. 8. geh. 5 Sgr.

Digitized by Google

Neuer Verlag der **Buchhandlung des Waisenhauses** in **Halle.**

Zeitschrift
für
DEUTSCHE PHILOLOGIE.

Herausgegeben von
Dr. Ernst Höpfner, Direktor d. Realsch. z. h. Geist zu Breslau.
und
Dr. Julius Zacher, Professor an der Universität zu Halle.

Bd. I. Heft 1—4. à 8 Bog. Lex. 8. geh. 3 Thlr. 10 Sgr.

Mit Beiträgen von: Berthold Delbrück, Karl Weinhold, Leo Meyer, Konrad Maurer, Adalbert Kuhn, Wilhelm Wackernagel, Ernst Martin, August Anschütz, E. L. Rochholz, H. Rückert, F. Woeste, M. Rieger, Richard Schröder, Moritz Heyne, Georg Gerland, C. Fr. Koch, Oskar Jaenicke, Theodor Moebius, Oskar Erdmann, Rudolf Hildebrand, Reinh. Köhler, R. Wilmanns, W. Hertzberg und den Herausgebern.

Heft 1 u. 2 des II. Bandes sind unter der Presse.

ARCHIV
für
wissenschaftl. Erforschung des alten Testaments
herausgegeben von
Dr. Adalbert Merx,
a. o. Professor in Jena.

I. Band in 4 Heften. 1867—69 (à Heft von ca. 8 Bog. 1 Thlr.) 4 Thlr.

Mit Beiträgen von: J. Fürst, R. Schröter, F. Delitzsch, K. H. Graf, E. Hitzig, M. Schmidt, F. Dietrich, O. Blau, P. Perreau, H. Zotenberg, Siegfried, Th. Nöldecke, J. G. Vaihinger u. dem Herausgeber.

Heinrich Christian Boie.
Beitrag
zur Geschichte der deutschen Literatur
im achtzehnten Jahrhundert
von
Karl Weinhold.

1868. 25 Bog. gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Walther von der Vogelweide.
Herausgegeben und erklärt von
W. Wilmanns.

1869. 26 Bog. gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Auch unter dem Titel:
Germanistische Handbibliothek von Prof. Dr. **Jul. Zacher.** 1. Band.

Halle, Buchdruckerei des Waisenhauses.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Grab-Alterthümer

aus Klein-Glein in Untersteiermark.

Von

Dr. Karl Weinhold.

Mit drei lithographirten Tafeln.

(Aus den Mittheilungen des histor. Vereins für Steiermark, X. Heft.)

Gratz 1861.

Druck und Papier von Jos. A. Kienreich.

Digitized by Google

Digitized by Google

Unter den Gegenden der Steiermark, welche reiches Zeugniſs von den älteſten geſchichtlichen Zeiten geben, ſtehen die Thäler der Lasnitz und Sulm mit ihren zahlreichen Veräſtungen voran. Hunderte von Hügelgräbern ſind noch heute in dem ſchönen, üppigen „deutſchen Boden" vorhanden. Sie hielten ſich namentlich in den Gebüſchen, liegen am häufigſten in Gruppen von acht, zehn, zwanzig und mehr auf den Thalrändern und den Abdachungen der mittleren und unteren Flußläufe, und werden gegen das Hochgebirge ſeltener, obwohl ſie auch hier einiger Orten, wie bei Gams und Leibenfeld, in Mengen vorkommen. Die größten aber vereinzelten „Heidenkogel" finden ſich an den Einmündungen der Gewäßer, ſo beim Zuſammenfluße der Stainz und Glainz mit der Lasnitz, und bei dem Eintritt der Sagga in die Sulm. [1])

Die kleineren Grabhügel haben durchſchnittlich 24—36 Fuß Durchmeßer bei einer Höhe von 6—12 Fuß. Sie enthalten, wie es ſcheint, nur verbrannte Leichen, und laßen ſich nach Unger's Beobachtungen in mehrere Klaſſen theilen:

a) Brandhügel. Eine Thonlage auf dem gewachſenen Boden

[1]) Herr Prof. Dr. Franz Unger hat mit ſeinem Bruder, Herrn Dr. med. Ferd. Unger in Gr. Florian, die Thäler der Sulm und Lasnitz auch in antiquariſcher Hinſicht beobachtet und mir ſeine Ergebniſſe freundlich überlaßen.

Digitized by Google

enthält die Stelle des Leichenbrandes, kenntlich durch Eichenkohlen, Asche und Knochenreste. [1])

b) Derselbe Bau, aber auf dem Brandplatze stehen auch irdene Gefäße mannigfacher Gestalt und Feinheit. Die Brandreste scheinen demnach in Urnen beigesetzt und Nebengefäße hinzugestellt. [2])

c) Hügel mit einer Aschenkiste. Dieselbe ist gewöhnlich 3 Fuß lang, 1½ Fuß breit, aus unbehauenen Granitplatten zusammengesetzt. Die Seitenwände, niedriger als die Schmalenden, neigen sich etwas gegen einander und tragen den Deckstein. Die Brandreste liegen ohne Gefäße im Innern. Auch Stücke von zerfreßenem Nulliparenkalk, der im Sausal und am Wildoner Berge bricht, kommen darin vor. Die Kiste ist mit Quarz- und Gneisgeschieben um- und überschüttet. [3]) In den obern Schichten dieser Hügel so wie in denen der ersten Gattung finden sich verstreut einzelne Scherben, welche auf den Brauch deuten, in den anwachsenden Hügel Scherben (und Steine) zu werfen.

d) Die vierte Art der Heidenkogel enthält in der Mitte auf dem gewachsenen Boden eine steinerne, mit Mörtel verbundene Kiste, zu welcher meist vom Süden her ein bedeckter schmaler und niedriger Gang aus Gneisplatten führt. [4]) In der Kiste liegen die Brandreste, während der Gang thönerne und auch gläserne Gefäße so wie kleine Beigaben von Erz, Eisen und Bein enthält. Diese Gattung weist durch den Gebrauch des Mörtels so wie durch die Arbeit der Gefäße entschieden römischen Einfluß nach. Eine Kupfermünze auf die diva Faustina [5]), die in einem dieser Hügelgräber lag, ist ein sprechender Zeuge der Zeit.

---

[1]) Vergl. meine Schrift: Die heidnische Todtenbestattung in Deutschland Wien 1859. (Sitzungsberichte der k. Akademie der Wissenschaften, phil. histor. Kl., Bd. XXIX. XXX.), S. 56.

[2]) Ebend. 61 ff.

[3]) Ebend. 59 f.

[4]) Ebend. 72 f. 75.

[5]) Antoninus Pius ließ dieselbe auf den Tod seiner Gattin Faustina († 161 n. Chr.) schlagen.

Digitized by Google

Heidenkogel (Hoadnkögln) nennt das Volk diese Grabhügel, weil es sie für Wohnstätten seiner heidnischen Vorfahren hält. Die Berührung mit den Gefäßscherben daraus gilt für heilkräftig, namentlich an beschrienen Hausthieren.

Vorhin ward schon gesagt, daß die größten Grabhügel gewöhnlich einzeln und in der Nähe der Flußmündungen liegen, so in der Gemeinde Glein [1]) am Ausgange des Saggathales in das Sulmthal. Mehrere der dasigen Heidenkogel hatten bereits bei gelegentlicher Abgrabung einzelne Alterthümer ergeben [2]); der wichtigste Fund war aber der, welcher bei dem zwar absichtlichen, aber planlosen Abtragen des Hügels auf dem Grunde des Vinzenz Grebinz zu Tage kam und außer anderm Geräth und Geschirr jenen ehernen Brust- und Rückenharnisch lieferte, welcher eine besondere Zier der Alterthumssammlung des Joanneums bildet. Der zu früh verstorbene Archivar, Hauptmann Ed. Pratobevera, welcher jenen Fund beschrieb [3]), hatte die Bewohner von Glein mündlich auf die noch vorhandenen Heidengräber aufmerksam gemacht und zu Nachgrabungen aufgemuntert. Seine Worte fielen auf fruchtbaren Boden, weil in der Gegend Sagen von den Schätzen der Heidenkogel gehn und man nicht selten blaue Flammen auf ihnen zu sehen meint. [4]) Wie viele Kogel nun seit 1856, wo der Harnisch zu Tage kam, durchwühlt wurden, wißen wir nicht. Im Spätsommer 1860 aber gelang es dem Bauer Paul Stieber bei der absichtlichen Durchsuchung eines Grabhügels auf seinem Grunde einen bedeutsamen Fund zu machen, welcher dem Curatorium des Joanneums angeboten und von

---

[1]) Glein, und nicht das gewöhnliche Klein ist die richtige Form, wie die Gemeinde Glein in Obersteier, der Bach und die Gegend Gleinz bei Glein (daher Gleinzstetten, das zu Kleinstetten verderbt ist), der Gleinzgraben in Obersteier und die Gleinalpe bezeugen.

[2]) Mittheilungen des histor. Vereins für Steiermark 7, 186 f.

[3]) Ebend. 7, 185—199.

[4]) Man soll nach Pratobevera's Mittheilung a. a. O. 189 im Saggathale erzählen, daß Attila in seinen drei Särgen in der Gegend begraben sei. Die Bestätigung wäre erwünscht. Nach anderer Sage war im 15. Jahrhundert dort ein großes Feldlager.

Digitized by Google

ihm für die Alterthümersammlung gekauft ward. Er ist der Gegenstand dieser Abhandlung.

Leider vermag ich über den Bau des Hügels, so wie über den innern Fundbestand nicht nach Wunsch zu berichten, da mir keine genügenden Angaben vorliegen. [1]) Nach der Angabe des Paul Stieber befand sich in dem aus Lehmerde aufgeworfenen Kogel (die ganze Gegend ist lehmreich) eine Aufschüttung von Steinen, mit einer Kammer darin. Wir dürfen hiernach auf denselben Bau schließen, wie in dem oben erwähnten Grabhügel auf dem Grunde des Vinzenz Grebinz. [2]) Ueber den gewachsenen Boden zog sich wahrscheinlich ein Steinpflaster als Unterlage der Leichenstätte; darüber war aus großen Steinen eine Art Gewölbe geschichtet, das mit größeren und kleineren Steinen überschüttet wurde, worüber der Erdaufwurf kam. Von einem Gerippe oder von verbrannten Knochen mit Asche und Kohlen soll der Bauer nichts gefunden haben; wahrscheinlich achtete er auf diese und vielleicht auch auf die irdenen Gefäße nicht, da sie werthlos erschienen. Nur die metallenen Sachen sammelte er. Nach Stieber's Angabe lagen mitten in der Wölbung die drei ehernen Schilde übereinander, auf jeder Seite davon stund eine der Blechhände empor und weiter zurück fanden sich die ehernen Bruchstücke, die zwei Gürteln angehören.

Die Besprechung wird die Wichtigkeit dieses Fundes darthun, der zu den schönsten antiquarischen Geschenken des ergiebigen steirischen Bodens gehört.

Betrachten wir zuerst die beiden Hände (Taf. I. Fig. 1. 2.). Dieselben sind aus Bronzeblech geschnitten, flach und nur an den Fingern etwas körperlicher, bei denen namentlich an der kleineren (Fig. 1) durch vorsichtiges Umhämmern der beiden, durch eingeschlagene Punktreihen abgegrenzten Seitentheile eine plastischere Gestaltung versucht ist. Beide Hände sind nicht unversehrt. Der

[1]) Mehrere Wochen nach meiner Rückkehr von einer längeren Reise ward mir erst der Fund bekannt; die mir übergebenen schriftlichen Notate laßen sehr viel zu wünschen übrig.

[2]) Mittheil. d. histor. Vereins f. Steiermark 7, 189. s. meine heidn. Todtenbestattung 31. f.

Digitized by Google

kleineren fehlt das untere, ursprünglich, wie die größere beweist, spitz zugeschnittene Ende, eben so ist die Daumenspitze abgebrochen. Sie wiegt noch ¾ W. Loth. Der zweiten Hand fehlt der kleine Finger, der Mittelfinger ist an der Spitze beschädigt und von der Handfläche abgefallen, obschon noch vorhanden. Sie ist von etwas dünnerem Bleche als die erste, daher mehr angegriffen und nur ⅛ Loth schwer. Ueberhaupt ist keine der andern ganz gleich. Die erste Hand mißt gegenwärtig noch 5 Zoll in der Länge, ein Stückchen von 3 Linien wird unten fehlen. Die zweite hat dagegen 5 Zoll 11 Linien Höhe und 2 Zoll 2 Linien Breite an der Daumenwurzel, während die erste hier 3 Zoll 6 Linien mißt. Der längste Finger der ersten ist 2 Zoll 1 Linie lang, der der zweiten 2 Zoll 2 Linien. Daß die Zieraten sich nicht gleichen, überrascht nicht, da an den Erzarbeiten jener Zeit die Abwechselung der Ornamente als Grundsatz gilt. Dieselben sind mit Punzen eingeschlagen und bilden verschiedene Linienzeichnungen; auf der ersten Hand ist auch der Kreis benutzt.

Die beiden Hände sollen, wie erwähnt, je zu einer Seite der Schilde emporgestanden haben; die Tellerseite muß gegen die Schilde gerichtet gewesen sein, wie die bessere Erhaltung andeutet. [1]) Man sieht leicht, daß nasser Lehm an das Metall kam und den Rost erzeugte.

In das spitze Wurzelende der größeren Hand (Fig. 2) ist mit einem scharfen Werkzeuge ein fünfeckiges Loch geschlagen [2]); die verrosteten Reste des ausgeschlagenen Bleches auf der Rückseite beweisen, daß das Loch nicht beim Ausgraben zufällig gemacht ward. Diese war also zum An- oder Aufhängen bestimmt, und dasselbe dürfen wir für die andere annehmen. Wir kommen damit auf die Frage nach Bedeutung und Zweck dieser Hände.

Kaum bedarf es eines Wortes, um die Meinung, daß es Rüstungsstücke gewesen seien, abzuweisen. Diese flachen, grabfingerigen dünnen Bleche ohne Biegung und Gelenk wären dazu

---

[1]) Fig. 1 ist von innen gezeichnet, weil die starke Rostlage den Handrücken unkenntlich macht.

[2]) Es ist in Wirklichkeit schärfer, als die Zeichnung vermuthen läßt.

Digitized by Google

ganz unmöglich. Nirgends zeigen sich an den Seiten Löcher, durch welche das Blech auf Leder oder Leinwand hätte aufgeheftet werden können; das spitze untere Ende kommt ebenfalls in Betracht. Ihre Bestimmung ist anderswo zu suchen; sie muß symbolisch sein und im Todtenkultus liegen.

Diese Hände kamen aus einem norischen Grabhügel, wir müßen also nach ähnlichem auf keltischem Boden suchen. Wenig Licht wird die Hand auf manchen keltischen Münzen [1]) geben, die auf Nachbildung römischer Kupfermünzen [2]) beruhen mag; eben so die bronzene vollgegossene Hand, die jetzt im Münzkabinet zu Paris ist [3]) und schon durch ihre Inschrift ΣΥΜΒΟΛΟΝ ΠΡΟΣ ΟΥΕΛΑΥΝΙΟΥΣ sich unter griechischen Einfluß stellt, wie sie zugleich beweist, daß auch die südgallischen Völkerschaften die Hand als Sinnbild des Gelöbnisses und der Gastfreundschaft [4]) betrachteten. Auch das Lyoner Antikenkabinet hat dergleichen Hände. [5]) Sie können auf die Votivhände überleiten, welche theils einfach, theils mit bildlichen bezeichnenden Darstellungen und mit symbolischem Gethier sich namentlich aus der späteren römischen Zeit erhalten haben. Vielleicht verwandter Bedeutung sind die elfenbeinernen Unterarme mit Händen gewesen, die in dem an interessanten Gegenständen aus Elfenbein, Gold, Silber, Erz, Glas und Thon reichen Funde von Palästrina lagen. Sie waren mit Basreliefs bedeckt, welche Centauren und ähnliche Wesen, so wie Thiere in archaistischem Style darstellten. Aus der Stellung der Bilder ergab sich, daß diese Arme zum aufhängen bestimmt waren. Nur eine einzige war ganz erhalten; aus den Trümmern ergab sich übrigens mit großer Gewissheit, daß es sämmtlich rechte Hände gewesen waren. [6]).

---

[1]) Z. B. auf einer armorikanischen Münze (Schreiber Taschenbuch für Süddeutschland III. Taf. 2, Fig. 15) und einer Podmokler (ebend. Fig. 9).

[2]) Einen Trieus und einen Quadrans mit der Hand zwischen zwei Keulen, s. bei Montfaucon antiquité expliquée III. pl. 90.

[3]) Montfaucon a. a. O. III. pl. 197 gibt eine Abbildung.

[4]) Dextrae hospitii insigne Tacit. histor. 1, 54.

[5]) K. B. Stark Städteleben, Kunst und Alterthum in Frankreich, S. 575.

[6]) C. Braun im Bullettino dell' instituto. 1855. S. XLVI. Unter den

Digitized by Google

Unmittelbar auf das Todtenwesen beziehen sich die beiden Hände oder auch die Arme mit Händen, die zuweilen auf römischen und griechischen Grabsteinen eingehauen sind. [1]) Sie scheinen den Schutz der Gottheit anzuflehen. Derartige Hände aber, wie unsere Gleiner, sind meines wißens nirgends, weder in gallischen, noch in helvetischen, noch in rhätischen oder norischen Grabstätten vorgekommen. Dagegen hat ein schwäbisches Grab Seitenstücke, wenn gleich aus anderem Stoffe, ergeben. Auf dem Todtenfelde von Oberflacht am Lupfen im würtembergischen Amte Tuttlingen fanden sich nämlich in einigen Gräbern hölzerne Füße [2]), je einer auf jeder Seite der Leiche, und in dem einen Grabe auch hölzerne Hände. [3]) Diese Holzglieder müßen in den heidnischen Gebräuchen der Deutschen eine wichtige Bedeutung gehabt haben, da auf der fränkischen Reichsversammlung und Synode von Liptinae in Flandern 743 ein Verbot gegen sie ausgieng. [4]) Sie wurden, wie das Oberflachter Grab lehrt, den Todten mitgegeben, und bezogen sich also gleich dem Gerät und den Waffen, den Stäben und den Lichtstöcken auf die Reise in das Todtenreich und auf das Fortleben. Schon K. Simrock [5]) hatte die Ver-

---

andern Fundstücken verdienen Erwähnung: Elfenbeinfiguren mit einer Art Stola um die Schultern, Scheiben von Elfenbein und von Bronze, Würfel mit Zahlen, eine Goldkette mit hundert kleinen Sphinxen als Anhängseln, ein bronzener Schild, ein eherner Meißel, ein kleiner Keßelwagen (una di quelle braciere o turibuli collocati sopra ruote, ma pur essa di stilo meno nobile di quello di Cerveteri nel Gregoriano), zwei Kisten in Art der ficoronischen, Spiegel u. dgl. a.

[1]) Gruter p. DCCCXX. MCXXIX.

[2]) Diese Holzfüße sind von den Lederschuhen derselben Gräber zu scheiden; nur in letzteren sind die Todtenschuhe für die Wanderung der Abgeschiedenen zu sehen. Liebrecht in Pfeiffer's Germania 5, 482 brachte Verwirrung hinein.

[3]) Die Heidengräber am Lupfen. Beschrieben von v. Dürrich und W. Menzel. Stuttgart 1847. Vergl. auch meine Todtenbestattung 125 f.

[4]) Der 29. Titulus des dort aufgestellten indiculus superstitionum et paganiarum handelte de ligneis pedibus vel manibus pagano ritu. Leider haben wir nur die Ueberschriften.

[5]) Simrock Handbuch der deutschen Mythologie 299. Vergl. auch W. Müller in Pfeiffers Germania 1, 433 f.

Digitized by Google

mutung geäußert, daß diese hölzernen Glieder als Zoll für den Fährmann oder auf der Todtenbrücke bestimmt waren und hatte dafür auf einige Züge in Kindermärchen und in deutschen Gedichten des dreizehnten Jahrhunderts verwiesen. Ich trat dieser Meinung bei [1]) und begnüge mich hier folgendes kurz anzuführen. Wie nach dem heidnischen Glauben unserer Vorfahren die Menschen aus den Wolken zur Geburt niedersteigen, so kehren sie dahin nach dem Tode zurück. Es geschieht in den Waßerströmen des Himmels, unter Sturm und Gewitter. Die niederfallenden Blitze erschienen der Einbildung als abgehauene Gliedmaßen, und man deutete sie als einen Zoll, welchen die Verstorbenen beim Eingange in das Todtenreich zu entrichten hatten. Mußten doch selbst die Götter beim Gange in die Unterwelt auf solche Weise sich pfänden lassen, wie Odin mit einem Auge, Tyr mit der rechten Hand. Um die leiblichen Hände und Füße zu retten, legte man den Todten nachgemachte in das Grab, an deren Annahme Seitens des himmlischen Zöllners man nicht zweifelte. Andererseits erschienen die Blitze auch wie fallende Goldstücke; man glaubte daher eben so an einen Goldzoll und gab daher den Leichen ein Geldstück mit, wie noch heute in manchen Gegenden heimlicher Brauch ist. [2])

Die Vorstellungen der Deutschen und der Kelten über die Fahrt in das Todtenland trugen gemeinsame Züge [3]). Ich deute daher die Gleiner Bronzehände wie die Oberflachter hölzernen als Mitgaben, bestimmt, bei der Reise in das Todtenreich als Lösemittel der leiblichen Hände zu dienen, welche sonst verfallen wären.

Zwischen diesen merkwürdigen Stücken lagen, wie erwähnt, drei runde kleine eherne Schilde übereinander, deren unterster von der Wucht der oberen zerdrückt ist, sich aber noch unzweifelhaft erkennen und zusammensetzen läßt, da seine meisten Theile

---

[1]) Meine heidnische Todtenbestattung 50.

[2]) Ebend. 128. Ueber die hier angedeuteten mythischen Vorstellungen s. W. Schwartz Ursprung der Mythologie (Berlin 1860) S. 66. 231.

[3]) J. Grimm deutsche Mythologie 793 f.

Digitized by Google

von dem Finder eingeliefert wurden. Der mittlere ist trotz einiger Lücken und Risse noch recht gut erhalten, und der oberste kann den Umständen nach für in vortrefflichem Zustande gelten. Auch diese Schilde sind große Seltenheiten.

Sie gehören als ehern und rund zu den clipei, und zwar zu einer kleinen Art, denn ihr Durchmesser ist nur gegen 12 W. Zoll. Der oberste hat andere punzirte Verzierungen als die beiden untern, alle drei gleichen sich aber in der Größe und in der Grundfassung des Nabels als eines mehrere Zoll hervorstehenden verstärkten Nagels. Eben so hangen an den Rändern aller drei und an der Kuppe der Nabel Paare von dreieckigen Klapperblechen in Kettenringen. Von dem Schildfessel ist an keinem eine Andeutung mehr vorhanden; derselbe muß nach andern Funden und alten Bildwerken aus einem ehernen oder ledernen Bande bestanden haben.

Beschreiben wir nun die einzelnen Schilde, zunächst den zu oberst gelegenen, von welchem Taf. III. ein gutes Bild in zwei Ansichten gibt. Er ist durch einen scharfen, von oben auf die eine Seite geübten Druck etwas aus der kreisrunden Form gekommen und hat dabei auch einige kleine Brüche erhalten; im übrigen aber ist er ausgezeichnet erhalten. Sein Durchmesser beträgt 11 Zoll 10 Linien, seine Tiefe ungefähr 2 Zoll 6 Linien. Aus seinem gewölbten Mittelpunkte erhob sich der Schildnabel, der auf der Zeichnung nach dem gegenwärtigen Zustande aufliegend dargestellt ist, ursprünglich aber also zu denken ist: einen kreisrunden sanft gewölbten Deckel von 2 Zoll 6 Linien Durchmesser und 6 Zoll Tiefe, von dessen flach gebogenem Rande an dreigliederigen Kettchen dreieckige Klapperblechpaare von 9 Linien Länge hingen, trugen fünf Nägel, deren mittelster und nach den Löchern stärkster noch 1 Zoll 11 Linien lang ist. Seine untere Spitze ist abgebrochen. Diese fünf Nägel müßen unter der Schilddecke in einem festen Gegenstande gehaftet und ihrer größeren Länge nach über den Schildmittelpunkt hervorgeragt haben, so daß der Schildnabel einem von einer Mittelsäule und vier Randsäulchen getragenen Kugeldache glich. Dasselbe war nach den entsprechenden Stücken der beiden andern Schilde 2 Zoll 6 Linien

Digitized by Google

hoch. Als Zieraten sind Kreise mit Mittelpunkt in die Nabelkuppel geschlagen, eine Punktlinie zieht sich darüber hin, in dem flachen Rande liegen stärkere Punkte. Der Rand selbst ist gezähnt. Den drei Seiten der Klapperbleche, in deren Mitte ein Buckel ausgeprägt ist, lauft eine punktirte Linie parallel. Uebrigens ist ein Drittel des Kuppelrandes ausgebrochen.

Neun Linien von dem mittelsten Nagelloch läuft ein punktirter Kreis um den Schild, welcher die obere Grenze einer 1 Zoll hohen Abtheilung macht, worin heraldische Sparren nicht ganz regelmäßig mit vierspeichigen Rädern und mit Kreuzen wechseln. Zwischen den Sparren, die durch drei Punktreihen, die mittlere die stärkste, gezeichnet sind, steht oben je ein kleiner Kreis mit Centrum. Ein solcher ist auch unten an die Stelle gesetzt, wo der Verfertiger wegen falscher Berechnung mit dem vollen Sparrenornament in Not kam.

Nach einem 2 Linien breiten Bande aus drei Punktreihen kommt eine 1 Zoll hohe Abtheilung, worin neunzehn kriegerische Gestalten, neun nach rechts, zehn nach links schreiten. Die Zeichnung ist sehr roh; sie ist nicht durch eine Form hergestellt, sondern jeder Hauptstrich jeder Gestalt ist mit der Punze einzeln ausgeschlagen, und daher gleicht kaum eine der andern ganz. Es sind nackte ithyphallische Kämpfer, die einen Arm mit dem Beile vorstrecken; den Kopf schmückt ein Helm mit langer Nackenberge, wie die einzelnen Striche andeuten. Ihr Verfertiger gab in ihnen, wie kaum bezweifelt werden dürfte, Nachzeichnungen ihm bekannter Erzfigürchen. Uns liegt die Erinnerung an den Judenburger Wagen zunächst, auf dem ein Paar unbehelmte ithyphallische Beilschwinger stehen. [1]) Der Kopf mit langer Crista läßt an die bekannten Bronzefigürchen der griechisch-etruriſchen Athleten denken, deren manche den griechischen Helm tragen und in ihren barbarisirten Exemplaren auch sonst an unsere Gestalten reichen. Mancherlei Funde haben bewiesen, wie der priapische Charakter der kleinen Erzbildchen bei den Nordvölkern beliebt war; so außer den Judenburgern (Stretwegern), die zu Uhlbach in Würtemberg

[1]) Mittheil. d. histor. Vereins f. Steiermark III. Taf. 3. 6.

Digitized by Google

und zu Schweidnitz in Schlesien zu Tage gekommenen. [1]) Unsere Zeichnung lehnt sich nach meiner Ueberzeugung an eine Art der etruriſchen behelmten Athletenfigürchen, wobei der noriſche Arbeiter ſtatt der Lanze dem Kämpfer das Beil gab, gleichwie auf dem Gleiner Keßel der Schildträger ſtatt des Spießes des griechiſchen Vaſenbildes die Axt ſchwingt.

Wiederum ſcheidet ein 2 Zoll breites Band aus drei punktirten Reihen dieſe Abtheilung von einer ſchmäleren, die 8 Linien hoch im Abſtande von 9—10 Linien Kreuze von 4 Linien Durchmeßer bietet, die im Mittelpunkt und an den Spitzen punktirt ſind. Unüberlegt wäre es, bei Alterthümern unſerer Art in dieſen Kreuzen eine chriſtliche Spur zu ſuchen. Sie zeigen ſich auf Bronzen nicht ſelten und ſtehn unter dem Einfluße der Münzbilder, denn die keltiſchen Münzen von Aquitanien, welche rhodiſches Gepräge nachahmten, zeigen es häufig auf der Rückſeite. [2]) Auf beſonders barbariſchen Nachprägungen in armorikaniſchen Münzen iſt es nur Nebenbild, hat aber dieſelbe Geſtalt wie auf unſerm Schilde. [3]) Auf einem Bracteaten, jetzt im Berliner Münzkabinet, deſſen Stämpel das Gattungsbild jener barbariſchen Münzen nachahmt, erblicken wir auch dieſes Kreuz, nur iſt aus dem Mittelpunkte ein Kreis geworden [4]), wie ſich ſolches auch auf einem der Tonderſchen goldenen Hörner findet. Ein verwandter Kopenhagener Goldbracteat [5]) hat jenes Kreuz in das nordiſche Hakenkreuz gewandelt.

Grade und ſchräge geſtellt kommt das Kreuz als Ornament auf Schweizer Erzſachen vor. [6]) Daß es auf den überaus zahl-

---

[1]) K. Wilhelmi ſiebenter Jahresbericht der Sinsheimer Geſellſchaft 49. Kruſe Budorgis 116.

[2]) Th. Mommſen Geſchichte des römiſchen Münzweſens 678.

[3]) Une croix dont les branches sont égales, pointée aux extremités et au centre. Revue de la numismatique française 1836. pag. 2. Vergl. Schreiber Taſchenbuch für Süddeutſchland II. Taf. 1, 6. 7.

[4]) Vierzehnter Jahresbericht der ſchleswig-holſtein-lauenburgiſchen Geſellſchaft, die lithogr. Tafel.

[5]) Worſaae Afbildninger fra det k. Muſeum for nordiſke Oldſager (1854) n.320.

[6]) v. Bonſtetten Tombelles d'Anet pl. III. f. 6. II. f. 1. A. Jahn die keltiſchen Alterthümer der Schweiz. S. 18 (Bern 1860).

Digitized by Google

Digitized by Google

und zu Schweidnitz in Schlesien zu Tage gekommenen. [1]) Unsere Zeichnung lehnt sich nach meiner Ueberzeugung an eine Art der etruriſchen behelmten Athletenfigürchen, wobei der noriſche Arbeiter ſtatt der Lanze dem Kämpfer das Beil gab, gleichwie auf dem Gleiner Keßel der Schildträger ſtatt des Spießes des griechiſchen Vaſenbildes die Axt ſchwingt.

Wiederum ſcheidet ein 2 Zoll breites Band aus drei punktirten Reihen dieſe Abtheilung von einer ſchmäleren, die 8 Linien hoch im Abſtande von 9—10 Linien Kreuze von 4 Linien Durchmeßer bietet, die im Mittelpunkt und an den Spitzen punktirt ſind. Unüberlegt wäre es, bei Alterthümern unſerer Art in dieſen Kreuzen eine chriſtliche Spur zu ſuchen. Sie zeigen ſich auf Bronzen nicht ſelten und ſtehn unter dem Einfluße der Münzbilder, denn die keltiſchen Münzen von Aquitanien, welche rhodiſches Gepräge nachahmten, zeigen es häufig auf der Rückſeite. [2]) Auf beſonders barbariſchen Nachprägungen in armorikaniſchen Münzen iſt es nur Nebenbild, hat aber dieſelbe Geſtalt wie auf unſerm Schilde. [3]) Auf einem Bracteaten, jetzt im Berliner Münzkabinet, deſſen Stämpel das Gattungsbild jener barbariſchen Münzen nachahmt, erblicken wir auch dieſes Kreuz, nur iſt aus dem Mittelpunkte ein Kreis geworden [4]), wie ſich ſolches auch auf einem der Tonderſchen goldenen Hörner findet. Ein verwandter Kopenhagener Goldbracteat [5]) hat jenes Kreuz in das nordiſche Hakenkreuz gewandelt.

Grade und ſchräge geſtellt kommt das Kreuz als Ornament auf Schweizer Erzſachen vor. [6]) Daß es auf den überaus zahl-

---

[1]) K. Wilhelmi ſiebenter Jahresbericht der Sinsheimer Geſellſchaft 49. Kruſe Budorgis 116.

[2]) Th. Mommſen Geſchichte des römiſchen Münzweſens 678.

[3]) Une croix dont les branches sont égales, pointée aux extremités et au centre. Revue de la numismatique française 1836. pag. 2. Vergl. Schreiber Taſchenbuch für Süddeutſchland II. Taf. 1, 6. 7.

[4]) Vierzehnter Jahresbericht der ſchleswig-holſtein-lauenburgiſchen Geſellſchaft, die lithogr. Tafel.

[5]) Worſaae Afbildninger fra det k. Muſeum for nordiſke Oldſager (1854) n.320.

[6]) v. Bonſtetten Tombelles d'Anet pl. III. f. 6. II. f. 1. A. Jahn die keltiſchen Alterthümer der Schweiz. S. 18 (Bern 1860).

Digitized by Google

reichen Hallstädter Bronzen fast gar nicht angebracht ist, verdient Beachtung.

Nach dem 2 Linien breiten Scheidebande folgt eine Abtheilung von 8 Linien Höhe mit vierspeichigen Rädern von 5 Linien Durchmesser. Bereits in der obersten Reihe war das Rad neben dem Kreuz als Ornament benutzt; es gehört überhaupt zu den beliebten und bedeutenden Verzierungen. Das vierspeichige Rad ist ein altes Münzbild. Von den ältesten atheniſchen Silbermünzen her wird es Wappen des syrakusischen Kleinsilbers und Goldes so wie der tarentiner und massaliotischen Münzen. Von den letzteren prägen es die Gallier auf ihrem Gelde häufig [1]) nach, was weiter auf die ostkeltischen Münzen wirkt. Die Münzbilder und die Ornamentik der Nordvölker stehen in genauem Bezuge; wir finden daher das Rad auf den keltischen Bronzen häufig eingeschlagen und eingeritzt. Nicht minder kommt es vollgegossen an mancherlei Geräth, an Gehängen und Gürteln, an Messergriffen, Kammbügeln u. dgl. von den Schweizer und Salzburger Alpen bis Dänemark vor. [2]) In Frankreich fand man auch einzelne kleine vierspeichige Rädchen von Silber und Bronze, so wie in Unteritalien und Schlesien von gebranntem Thon. [3]) Das Münzbild ist übrigens nicht die einzige Quelle des Radornaments, sondern auch eine religiös-symbolische Anschauung. In vielen Fällen nämlich ist es als Bild der Sonne zu faßen, indem die Kelten, wie noch im Mittelalter lebendige Gebräuche in Frankreich zeigen, gleich den Deutschen die Sonne als sich drehendes Rad dachten und darstellten. [4])

[1]) Mommsen Geschichte d. röm. Münzwesens 52. 80. 94. 105. 114.

[2]) Vergl. z. B. A. Jahn kelt. Alterth. d. Schweiz 16. Worsaae Afbildninger 29. 30. 45.

[3]) H. Schreiber Taschenbuch f. Süddeutschland 2, 140. Kruse Budorgis 105.

[4]) J. Grimm Mythologie 587; vergl. hierzu für die deutschen Ansichten und den Gebrauch der Feuerräder zur Sonnenwende, Grimm a. a. O. 586. 664. Ad. Kuhn die Herabkunft des Feuers (Berlin 1859) 48. ff. 95. ff. — Daß sich das Rad in andern Fällen einfach als Vertreter des Wagens ergibt, können u. a. die Darstellungen auf dem Wismarer Horn (Mecklenburg, Jahrbücher 3, 67, und auf der Felswand von Fossum Jernværk in Norwegen (ebend. 24, 275) darthun, wo es neben Schiffen steht.

Digitized by Google

Zu den Vogelfiguren und Radornamenten
Lindenschmit Alterthümer uns. heidn. Vorzeit
II. 3. zu Taf. V.

Digitized by Google

Digitized by Google

In der nächsten durch das gewöhnliche Band getrennten Abtheilung stehn achtundzwanzig Vögel, von dem Kammgefieder bis zu den Fußenden 8 Linien groß. Zwei Striche deuten den Schopf an, der Schwanz ist gablicht, die Arbeit roh und ungleich. Aber ein bekanntes Bild stellt sich dar, denn diese enten- oder schwanartigen Vögel finden sich punzirt und vollgegoßen an zahlreichen Bronzen. Eine Uebersicht des mir bekannten wird dieß beweisen.

a) Voll- oder hohlgegoßene Vögel. Montfaucon bildete antiqu. expliquée III. pl. 27. eine große Fibel ab, deren Bügel fünf Vögel unserer Art zieren; nur ist der Schweif aufgewunden. Der Hals erinnert bei einigen entschieden an den Schwan. Auf derselben Tafel sehen wir Fibeln mit Vögeln, die kunstreicher sind und mehr Hühnern und Pfauen gleichen. Wir legen auf jene erste besondern Werth, weil sie aus Frankreich oder Italien stammt, von wo derartiges sonst nicht bekannt ist. Rohgearbeitete Erzfibeln der Bogenform mit Nachbildung langhalsiger Vogelköpfe kamen aus süd- und norddeutschen Gräbern zu Tage. [1]) Schwanköpfe fanden sich an Schweizer Spangen [2]); Erznadeln mit Vogelbildchen als Knauf lagen in dem Bronzefunde von Ackenbach am Bodensee, eine eben solche Nadel ward auch zu Massel in Schlesien gefunden [3]) und deren mehrere zu Svijan in Böhmen. Von den dreizehn daselbst entdeckten scheinen aber nur die kleineren als Nadelknöpfe gedient zu haben; die größeren hohlgegoßenen, die auch nur den Vordertheil des Körpers darstellen, waren dagegen zum aufstecken auf ein Holz bestimmt. Das Schwanbild ist deutlich zu erkennen. [4]) Ihnen müßen die zu Vietgast in Meklenburg gefundenen „Hütchen oder Buckel mit vogelartigem Obertheil“ gleichen. [5]) Auf einem

[1]) L. Lindenschmit Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit IV. Taf. 3. Die Spangen in Vogelgestalt, welche in Nordendorf, Selzen und andern Grabstätten einer jüngern Zeit sich fanden, gehören nicht hierher.

[2]) A. Jahn kelt. Alterth. d. Schweiz 19.

[3]) H. Schreiber die ehernen Streitkeile 39. L. D. Hermann Maslographie (Brieg 1711) Taf. V. 1.

[4]) Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen XV, 281.

[5]) Meklenburg. Jahrbüch. XV, 268.

Digitized by Google

reichen Hallstädter Bronzen fast gar nicht angebracht ist, verdient Beachtung.

Nach dem 2 Linien breiten Scheidebande folgt eine Abtheilung von 8 Linien Höhe mit vierspeichigen Rädern von 5 Linien Durchmesser. Bereits in der obersten Reihe war das Rad neben dem Kreuz als Ornament benutzt; es gehört überhaupt zu den beliebten und bedeutenden Verzierungen. Das vierspeichige Rad ist ein altes Münzbild. Von den ältesten athenischen Silbermünzen her wird es Wappen des syrakusischen Kleinsilbers und Goldes so wie der tarentiner und massaliotischen Münzen. Von den letzteren prägen es die Gallier auf ihrem Gelde häufig [1]) nach, was weiter auf die ostkeltischen Münzen wirkt. Die Münzbilder und die Ornamentik der Nordvölker stehen in genauem Bezuge; wir finden daher das Rad auf den keltischen Bronzen häufig eingeschlagen und eingeritzt. Nicht minder kommt es vollgegossen an mancherlei Geräth, an Gehängen und Gürteln, an Messergriffen, Kammbügeln u. dgl. von den Schweizer und Salzburger Alpen bis Dänemark vor. [2]) In Frankreich fand man auch einzelne kleine vierspeichige Rädchen von Silber und Bronze, so wie in Unteritalien und Schlesien von gebranntem Thon. [3]) Das Münzbild ist übrigens nicht die einzige Quelle des Radornaments, sondern auch eine religiös-symbolische Anschauung. In vielen Fällen nämlich ist es als Bild der Sonne zu fassen, indem die Kelten, wie noch im Mittelalter lebendige Gebräuche in Frankreich zeigen, gleich den Deutschen die Sonne als sich drehendes Rad dachten und darstellten. [4])

[1]) Mommsen Geschichte d. röm. Münzwesens 52. 80. 94. 105. 114.

[2]) Vergl. z. B. A. Jahn kelt. Alterth. d. Schweiz 16. Worsaae Afbildninger 29. 30. 45.

[3]) H. Schreiber Taschenbuch f. Süddeutschland 2, 140. Kruse Budorgis 105.

[4]) J. Grimm Mythologie 587; vergl. hierzu für die deutschen Ansichten und den Gebrauch der Feuerräder zur Sonnenwende, Grimm a. a. O. 586. 664. Ad. Kuhn die Herabkunft des Feuers (Berlin 1859) 48. ff. 95. ff. — Daß sich das Rad in andern Fällen einfach als Vertreter des Wagens ergibt, können u. a. die Darstellungen auf dem Wismarer Horn (Mecklenburg, Jahrbücher 3, 67, und auf der Felswand von Fossum Jernvärk in Norwegen (ebend. 24, 275) darthun, wo es neben Schiffen steht.

Digitized by Google

Zu den Vogelfiguren und Radornamenten
Lindenschmit Altertümer unsr. heidn. Vorzeit
II. 3. zu Taf. V.

Digitized by Google

Digitized by Google

In der nächsten durch das gewöhnliche Band getrennten Abtheilung stehn achtundzwanzig Vögel, von dem Kammgefieder bis zu den Fußenden 8 Linien groß. Zwei Striche deuten den Schopf an, der Schwanz ist gablicht, die Arbeit roh und ungleich. Aber ein bekanntes Bild stellt sich dar, denn diese enten- oder schwanartigen Vögel finden sich punzirt und vollgegoßen an zahlreichen Bronzen. Eine Uebersicht des mir bekannten wird dieß beweisen.

a) Voll- oder hohlgegoßene Vögel. Montfaucon bildete antiqu. expliquée III. pl. 27. eine große Fibel ab, deren Bügel fünf Vögel unserer Art zieren; nur ist der Schweif aufgewunden. Der Hals erinnert bei einigen entschieden an den Schwan. Auf derselben Tafel sehen wir Fibeln mit Vögeln, die kunstreicher sind und mehr Hühnern und Pfauen gleichen. Wir legen auf jene erste besondern Werth, weil sie aus Frankreich oder Italien stammt, von wo derartiges sonst nicht bekannt ist. Rohgearbeitete Erzfibeln der Bogenform mit Nachbildung langhalsiger Vogelköpfe kamen aus süd- und norddeutschen Gräbern zu Tage. [1]) Schwanköpfe fanden sich an Schweizer Spangen [2]); Erznadeln mit Vogelbildchen als Knauf lagen in dem Bronzefunde von Ackenbach am Bodensee, eine eben solche Nadel ward auch zu Masel in Schlesien gefunden [3]) und deren mehrere zu Svijan in Böhmen. Von den dreizehn daselbst entdeckten scheinen aber nur die kleineren als Nadelknöpfe gedient zu haben; die größeren hohlgegoßenen, die auch nur den Vordertheil des Körpers darstellen, waren dagegen zum aufstecken auf ein Holz bestimmt. Das Schwanbild ist deutlich zu erkennen. [4]) Ihnen müßen die zu Vietgast in Meklenburg gefundenen „Hütchen oder Buckel mit vogelartigem Obertheil" gleichen. [5]) Auf einem

[1]) L. Lindenschmit Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit IV. Taf. 3. Die Spangen in Vogelgestalt, welche in Nordendorf, Selzen und andern Grabstätten einer jüngern Zeit sich fanden, gehören nicht hierher.

[2]) A. Jahn kelt. Alterth. d. Schweiz 19.

[3]) H. Schreiber die ehernen Streitkeile 39. L. D. Hermann Maslographie (Brieg 1711) Taf. V, 1.

[4]) Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen XV, 281.

[5]) Meklenburg. Jahrbüch. XV, 268.

Digitized by Google

Schraubenstiel sitzt ein Entenbildchen aus Steiermark [1]). An manchen ehernen Geschirren aus Hallstadt kommen vollgegossene Enten vor, so auf einem Schüßelrande deren zwei als Handhabe, was auf italisches Muster deutet. Ein abgetrenntes Vogelbildchen kenne ich ebenfalls von dort. Sehr kunstlos ist ein gleiches Vögelchen an einer in Dänemark gefundenen Zange, dagegen ist ein anderes auf dem Rücken eines Bronzemeßers in der Kopenhagener Sammlung sehr zierlich [2]). In jüngere Zeit gehören zwei schwanartige Zieraten eines ehernen Pferdezeugbeschlages [3]). Selbst aus den livischen Gräbern von Ascheraden und Segewolde, deren Zeit durch Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts bestimmt wird, sind eherne Anhängstücke in Gestalt von Vögeln, namentlich von Schwänen, zum Vorschein gekommen [4]).

Wir müßen ferner jener merkwürdigen kleinen Bronzewagen gedenken, die in Steiermark, Siebenbürgen, Schlesien, Brandenburg und Meklenburg gefunden wurden. An dem Wagen nämlich von Peckatel in Meklenburg und aus dem Szasvaroser Stuhle sitzen an dem Gestelle und an dem vasenartigen Wagenkorbe roh ausgeführte Vogelhälse mit langschnäbligen Köpfen, die an die erwähnte Fibel bei Montfaucon erinnern. Auf dem dreiräderigen Gefährt von Frankfurt a. d. Oder und von Oberkehle bei Trebnitz in Schlesien [5]) dagegen sitzen auf kurzen Stielen Vögelchen ganz in Art der Nadelzierden.

Der Vollständigkeit wegen erinnern wir ferner an die thönernen Vogelbilder aus einigen Gräbern in Heßen, in der Lausitz und in Schlesien [6]); die aus der letzteren Gegend erscheinen

---

[1]) Ed. Pratobevera die keltischen und römischen Antiken in Steiermark (Gratz 1856) 38.

[2]) Worsaae Afbildninger n. 208. 122.

[3]) Ebd. n. 372.

[4]) Bähr die Gräber der Liven (Dresden 1853) Taf. X.,9. XII, 13. XX., 5. XXI., 3.

[5]) Ueber diesen neuen Fund sieh die Schlesische Zeitung 1860 n. 241, und den zweiten Bericht des Vereins für Errichtung eines Museums schlesischer Alterthümer 7.

[6]) Bähr livische Gräber Taf. XXI., 1. Klemm german. Alterthumskunde 182. Kruse Budorgis Taf. I., 20. — Henkel und Ausgüße von Thon-

Digitized by Google

als Kinderspielzeug. Zuletzt sei es erlaubt, auf die Schwanbilder an den Giebeln holsteinischer, holländischer und englischer Häuser hinzuweisen.

Mit diesen zahreich nachgewiesenen gegoßenen Vögelchen stehn b) die eingeritzten und ausgeschlagenen in naher Beziehung. Münzen kommen hier wenig in Betracht, da nur selten und nebenbei gallische Münzen ein Vogelbild zeigen [1]). Trotzdem erscheint dasselbe und zwar wieder in Waßervogelgestalt auf norischen Bronzen häufig, wie vor allem die Hallstädter Funde belegen. Auf mehreren Schüßelrändern von dort wechseln schwanartige Vögel paar- oder dreiweise ab mit runden ausgeschlagenen Buckeln, die auf dem einen in das strahlende Sonnenbild übergehn; eine Schüßel ist nur mit solchen Vögeln, ganz ähnlich den unsern geziert. Ein größeres Gefäß von räthselhafter Bestimmung, das an den Trägern seines durchbrochenen Wandtheils voll ausgegoßene Vögel hat, ist an den andern Theilen mit punzirten Schwan- und Kreispaaren geschmückt. Der Schweif ist gablicht, der Kopf mit hornartigem Schopfe oder mit einem Strahlenbusche gekrönt. Beide Kopfarten neben einander sieht man auf einem schönen Bronzekruge von Hallstadt; neben den Schwänen kommen hier Pferde vor, gleichwie an dem untern Rande unsers ersten Gürtels je zwei Vögel mit zwei Vierfüßlern wechseln. Etwas phantastisch geriet der Strahlenschopf auf einem kleinen Erzbruchstück aus Hallstadt und auf zwei Gürteln, deren einer neben dem Geflügel auch absonderlich geschwänzte Füchse oder derartiges enthält. Sehr zu beachten bleibt, daß die helvetischen Bronzen kein Bild dieser Gattung zeigen. Auf ganz anderes landschaftliches Gebiet führen die eingeritzten Schwäne des Berliner (Fried-

---

gefäßen, z. B. an Bruchstücken aus dem früheren Gleiner Funde (Mittheil. d. hist. V. f. Steiermark 7, 199) ähneln zuweilen Vogelköpfen. Bekanntlich sind Schwanhälse an den Henkeln antiker Gefäße aus edlem Metalle nicht selten.

[1]) Vgl. z. B. Montfaucon antiq. expliq. III. pl. 51. Schreiber Taschenbuch II. Taf. 1, 6. 7.

Digitized by Google

länderschen) Goldringes und die Vögel auf dem getriebenen Rande eines nordischen Silberbechers [1]).

Ist es nun gewagt, nachdem die Verbreitung des Vogelbildes nachgewiesen ward, zu fragen, ob dasselbe nicht tiefere Bedeutung als die einer anmutigen und leichten Zier habe. Die Bronzen, welche den Schwan mit dem Sonnenzeichen (Rad, Strahlenkreis, Kreisbuckel) verbinden, ebenso die kleinen Wagen mit den Vogelbildern fordern dazu auf. Die Wagen weisen auf norditalischen Ausgang, die Bronzen sind zum Theil entschieden keltischer Arbeit, einige jener Darstellungen wurzeln in unzweifelhaft deutschem Boden; es muß sich also eine mehreren Völkern gemeinsame Vorstellung hier aussprechen. Bekannt ist, daß der Schwan, ebenso Adler, Pfau, Huhn auf römischen Grabmälern häufig mit dem Hinweise auf die Unsterblichkeit vorkommen. Den Waßervögeln namentlich eignete diese Bedeutung durch ihren Bezug auf das dunkle und gebärende Waßer [2]). Aus heidnischem deutschen Glauben steht fest, daß die Seelen der Verstorbenen sich gewöhnlich als Vögel, vorzüglich gern als Schwäne zeigen [3]). Auch hier ist das Element des Schwans der Anlaß, da in den himmlischen und irdischen Waßern das Todtenreich liegt. Ohne Gefahr wird man die gleiche Vorstellung den verwandten keltischen Völkern beilegen dürfen. Ursprünglich läge also in jenen Vogelbildern eine Hindeutung auf die Todtenwelt. Späterhin als sich das symbolische abgeschliffen hatte, werden sie nur als Zieraten benützt worden sein.

Die Abtheilung mit den Schwänen wird nach unten von dem zwei Linien breiten Bande geschloßen. In dem ungefähr 1‴ breiten Rande haften Klapperbleche, denen des Schildnabels ganz gleich. Wie häufig diese lärmenden Anhängsel an den Bronzesachen vorkommen, weiß Jeder, der Arbeiten jener alten Zeit sah.

---

[1]) Vierzehnter Bericht der schlesw. holst. lauenb. Gesellschaft, Tafel; Worsaae Afbildninger n. 238.

[2]) Aus demselben Grunde, der Urkraft des zeugenden Waßers, sind Schwan und Gans antike Sinnbilder der Sinnenlust,

[3]) J. Grimm Mythologie 788. W. Müller in Pfeiffers Germania 1, 421. Rochholz Schweizersagen 1, 245. 2, 44.

Digitized by Google

Interessant ist, daß sie auch noch an allerlei Schmuck der livischen Gräber von Ascheraden und Segewolde hangen, wie überhaupt diese nordischen Funde den verhältnismäßig jungen Endpunkt eines uralten Geschmackes abgeben. Uebrigens macht die Schelle hier schon dem Klapperbleche die Herrschaft streitig und selbst das Glöckchen kommt vor [1]). In den Alpenländern, z. B. in Steiermark, dauern die Klapperbleche noch als Behänge an den kurzen hölzernen Tabakspfeifen fort.

Der zweite Schild (Taf. II.) ist nach allem Anscheine von derselben Hand, wenigstens in derselben Werkstätte gefertigt. Er hat dieselben Maße, also ungefähr 12 Zoll Durchmeßer und ungefähr 2 Zoll 6 Linien Tiefe. Er ist stark geknickt und deshalb sind auch ein größeres und einige kleinere Löcher in der Wölbung; ebenso ist ein Stück vom Rande ausgebrochen, aber vorhanden. Trotz dieser Schäden können wir uns über den verhältnismäßig guten Zustand freuen.

Die Anlage des Schildes ist dieselbe wie bei dem ersten. Aus der Mitte erhebt sich also ein Nabel, die Flächen zieren ausgeschlagene Zeichnungen und von den Rändern hangen Klapperbleche.

Die Grundidee des Schildnabels stimmt zu dem ersten. Statt der fünf tragenden Nägel ist aber die Cylinderform gewält. Diese Blechröre hat 14 Linien Durchmeßer und 2 Zoll Höhe, trägt oben eine angenietete flache Schale von 2 Zoll 6 Linien Durchmeßer, deren mit Klapperblechen behängter Rand grade gehämmert ist, und sizt unten mit einem 4 Linien breiten Rande durch vier Nieten auf dem Schilde auf. Obschon am Schalen- und am Fußrande beschädigt, ist der Nabel gut erhalten; er ward übrigens von dem Schilde losgebrochen; ein Stück des Randes haftet noch auf demselben. Der kreisrunde Cylinderboden hat 2 Zoll Durchmeßer und ist mit einer punzirten Punktreihe umgrenzt. Von dieser 4 Linien entfernt zieht sich eine aus

[1]) Bähr, die livischen Gräber VIII, 7. X, 7. 14. XI, 1. ff. XXI, 12 — VIII, 4. IX, 4. X, 6.—XII, 20.

Digitized by Google

größeren Punkten, worauf im Abstande von 2 Linien ein 3 Linien breites Bändchen folgt, wie wir solches von dem ersten Schilde kennen. Unter diesem zieht sich eine Abtheilung von 1 Zoll 8 Linien Höhe ringsum, mit fünf Doppelschwänen besetzt. Jeder derselben ist etwa 2 Zoll 4 Linien breit und 1 Zoll 4 Linien hoch durch kleine Punkte gezeichnet, denen eine Kernreihe kleiner Buckel entspricht. Solche Doppelthiere mit gemeinsamem Leibe und getrennten an den beiden Enden aufsteigenden Hälsen und Köpfen zeigen sich mehrfach auf barbarischen Kunsterzeugnissen. Auf einigen Hallstädter Bronzeringen sitzen vollgegoßene Doppelwesen oben auf, aus deren Köpfen man Hunde und Vögel herausfinden kann. Sehr zierlich ist ein kleiner silberner Doppelschwan aus einem livischen Grabe, der als Bügel diente [1]). Auch die goldenen Hörner von Tondern [2]) bieten hergehöriges: auf dem Horn mit der Inschrift ist in der vierten Abtheilung ein gegoßenes rossartiges Doppelgebilde befestigt; auf dem andern sieht man in dem zweiten Felde einen Doppelbär eingerizt. Diese Hörner sind ein deutsches, unser Schild und die Hallstädter Sachen sind norisches Erzeugniss: wir lernen dadurch, daß in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung Germanen und Kelten an fabelhafte Doppelthiere glaubten, welche zu der dämonischen Bevölkerung von Wald und Waßer gehörten [3]).

Die zweite durch das Scheideband abgegrenzte Hauptabtheilung enthält in dem 2 Zoll hohen Raume dreizehn sechsspeichige Räder von 2 Zoll Durchmeßer, ganz in gleicher Weise wie alles andere durch drei Punktreihen, in der Mitte die stärkste, gezeichnet. Ueber das Radbild im allgemeinen haben wir bei dem ersten Schilde gesprochen; hier mag im besonderen er-

---

[1]) Bähr VIII, 15..

[2]) P. E. Müller antiquar. Untersuchung über die bei Gallehus gefundenen goldenen Hörner. Kopenhagen 1806. Taf. 1. 2.

[3]) Zur Vergleichung mag man ein Kapitellbild aus Persepolis herbeiziehen, aus dessen Leibe sich nach verschiedenen Seiten Köpfe erheben, vgl. Guhl und Caspar Denkmäler der Kunst I. 7, 7.

Digitized by Google

wähnt werden, daß auf in Steiermark zu Lemberg bei Cilli gefundenen Silbermünzen, die auf der nordgriechischen Tetradrachme beruhen, ein achtspeichiges Rad über dem Pferde der Rückseite steht. Sechsspeichige Räder kommen auf einer Serie des römisch-lateinischen Kupfergeldes, ferner auf etruskischem Schwerkupfer und auf manchen römisch-republikanischen Schrötlingen vor [1]).

Der Rand des Schildes ist mit dem hier 5 Linien breiten Bande eingefaßt und reichlich mit den Klapperblechen behängt.

Der dritte Schild, welcher zu unterst gelegen hatte, ist ganz zerdrückt und seine Stücke auch nicht sämmtlich eingeliefert worden. Sie genügen indessen zur Feststellung, daß es ein Schild von denselben Maßen und der gleichen Zeichnung sowie demselben Nabel wie der zweite war. Da für gewöhnlich keine gleich verzierten Stücke derselben Gattung neben einander vorkommen, so verdient dieser Fall besondere Beachtung.

Der Grabhügel in Klein-Glein ergab also drei eherne runde Schilde, ein merkwürdiger Reichthum an diesen seltenen Wehrstücken. Auf dem reichen Hallstädter Todtenfelde wurden bisher keine Schilde gefunden, ebenso ist in den zahlreichen Schweizer Ausgrabungen kein Metallschild zu Tage gekommen. In Matrei in Südtirol fand man eherne Bruchstücke mit sehr interessanten Figuren, die vielleicht einem Schilde angehören [2]). Süddeutschland wird also durch unsern Gleiner Fund in antiquarischer Hinsicht mit einer neuen Gattung bereichert. Aus Norddeutschland kenne ich zwei im Magdeburgischen unlängst entdeckte Bronzeschilde, die nachher beschrieben werden. Das Kopenhagener Museum besitzt drei dergleichen und auch in England sind einige vorhanden. Eherne Schildbuckel sind häufiger, so wie auch eherne

---

[1]) Th. Mommsen, Gesch. d. röm. Münzwesen 236. 263. 486.

[2]) Sitzungsberichte der Wiener Akademie Phil. hist. Kl. Bd. VII. Taf. X. XI. — Wie weit die „Fragmente eines verzierten ehernen Schildüberzuges" von Unterbächingen im bair. Oberdonaukreis hieher gehören (Wilhelmi Sinsheimer Jahresbericht 11, 24) kann ich nicht bestimmen.

Digitized by Google

Beschläge, Ringe und Nägel von Holzschilden öfter vorkommen. Die zahlreichen eisernen Buckel gehören einer späteren Zeit an.

Unsere drei Schilde haben nur zwölf Wiener Zoll Durchmeßer; ungefähr ebenso groß, 14 englische Zoll, ist ein in Oxfordshire gefundener [1]); auf neunzehn und vierundzwanzig dänische Zoll kommen die Kopenhagener Bronzeschilde [2]); auf zwei preußische Fuß wurden die Magdeburger geschäzt. Zu diesen Maßen stimmen auch die antiken Abbildungen der kreisrunden Erzschilde: so läßt das Schildbild auf dem Matreier Bleche auf keine bedeutendere Größe als die der unsrigen schließen; nicht andere Verhältnisse muß das Reiterschild auf einer Kampfdarstellung bei Montfaucon (antiqu. expl. IV. pl. 26, 4), ferner bei dem Kopfe eines gallischen Kriegers (ebd. pl. 7, 6), auf einem Wiener Gürtelbleche nachhadrianischer Zeit [3]) und auf einem Römersteine zu Gamlitz in Untersteier haben [4]) Auf bedeutenderes Maß weisen dagegen der Clypeus des Kriegers auf einer gallischen Münze [5]) und der Fußkämpfer in der Wiener Amazonenschlacht; sie scheinen den norddeutschen und dänischen Schilden gleichzukommen. Der griechische kreisrunde Schild (ἀσπὶς εὔκυκλος) ist denn auch auf zwei Fuß Durchmeßer bestimmt worden [6]).

Der Mittelpunkt war stets besonders bezeichnet, um die Widerstandsfähigkeit zu erhöhen. Sehr oft geschieht es nur durch einen starken ausgetriebenen Buckel, wie auf den antiken Schilden bei Montfaucon (IV. pl. 26) wozu gallische Münzbilder und die Matreier Bronze stimmen; auch die oxfordshirer, kopenhage-

---

[1]) Akerman archaeological Index 54. Taf. V, 49.

[2]) Worsaae Afbildninger p. 34. ff. Danmarks Oldtid 26. f.

[3]) Schick Wiener Zeitschrift für Mode, Kunst und Literatur 1824 S. 878.
v. Muchar Geschichte von Steiermark I. Taf. 3, 6.

[4]) Schreiber Taschenb. f. Süddeutschl. II. Taf. 1, 5.

[5]) Rüstow und Köchly, Geschichte des griechischen Kriegswesens (Aarau 1852) 17.

Digitized by Google

ner und magdeburger Schilde gehören dazu. Der Nabel ward aber auch zugespizt, wie ein geschnittener antiker Stein bei Montfaucon (IV. pl. 23, 9) zeigt, und so entstund die starke Spitze, die sich auf Schildbuckeln der Ludwigsluster und Kopenhagener Sammlung findet [1]). Dies bot Gelegenheit zur Weiterbildung. Auf einem wahrscheinlich gallischen Schilde (Montfaucon IV. pl. 7, 6) verästet sich der Nagel dreifach; unter den Resten eines runden Eichenschildes aus einem Grabhügel zu Laiz in Hohenzollern [2]) lag ein mit ehernen Ringen und Knöpfen beschlagener belederter eichener Cylinder, oben und unten mit Erzrädchen eingefaßt, den ich für einen Nabel nach der Art der beiden gleichen Schilde von Glein halte. Eine neue Spielart zeigt der oberste unserer drei.

Auch die Zierraten reizen zur Vergleichung. Auf den nordischen bestehn dieselben fast durchaus aus größeren und kleineren Buckelkreisen, wobei man an Holzschilde, die mit großen und kleinen Nägeln beschlagen waren, als an das Vorbild denken kann. Die dänischen sind bei Worsaae a. a. O., die englischen in Akermans Index zu sehen. Die Magdeburger, welche in der Sammlung des thüringisch-sächsischen Vereines zu Halle aufbewahrt werden, will ich nach einer gefälligen Mittheilung des Herrn Prof. Dr. E. Dümmler beschreiben, da sie unbekannt sind. Beide, mehr ei- als kreisrund, haben einen eiförmigen Nabel, um den zunächst drei koncentrische Kreise und darauf acht andere engere laufen, die abwechselnd aus kleinen Buckeln und aus erhabenen Doppellinien bestehen. Auf beiden Schilden hat der zweite und dritte innerste Kreis eine Einbucht, der gegenüber die acht äußeren Kreislinien des einen Schildes eine Oeffnung laßen, durch welche fünf Radien, drei aus Buckeln, zwei aus Parallelen nach dem Rande laufen. Die Ornamente sind also im ganzen aus derselben Schule wie die Kopenhagener hervorgegangen [3]). Die beiden kleinen Bleche auf der Rückseite des

[1]) Friderico-Francisceum Taf. 33, 8. Worsaae Afbildninger n. 152.

[2]) Sinsheimer Jahresbericht 3, 15.

[3]) Vgl. namentlich Worsaae Afbildn. n. 150, 151.

Digitized by Google

Schildes zu Seiten des Nabels, dienten wahrscheinlich zur Befestigung des Schildfeßels.

Auf dem einen Kopenhagener Schilde sind punktirte Verzierungen aus Kreis- und geschwungenen Linien eingerizt; ähnliches sieht man auf den Schildbuckelplatten. Eigentliche Figuren kommen meines Wißens auf den nordischen Fundstücken dieser Art nicht vor.

Unsere Schilde bilden also einen Gegensatz. Indem wir von den altgriechischen Kunstwerken auf Schilden absehen, erinnern wir an den vorliegenden Arbeiten verwandtes; zunächst an die Angabe Diodors von Sicilien (V, 30), daß die Gallier mannshohe bemalte Schilde trugen, deren einige hervorspringende eherne Thierbilder (ζώων χαλκῶν ἐξοχάς) hatten, die nicht nur zum Schmuck, sondern auch zum Schutz dienten. Es scheinen besonders gebildete Schildbuckel, die durch etruskische Bronzeschilde aus einem Grabe in Tarquinii verdeutlicht werden, deren einer einen stark herausgetriebenen langbärtigen Kopf mit Stierhörnern und Stierohren als Buckel hat [1]). Wir wißen nun, daß zwischen den plastischen und den bloß eingeschlagenen oder gerizten Metallarbeiten eine genaue Beziehung waltet und dürfen deshalb auf gravirte oder punzirte Thierbilder auf den kleineren Schilden schließen. Einen Beleg freilich von anderm nationalen Boden gibt ein Schild auf dem Constantinsbogen, der Rind Sphinx und concentrischen Kreis als Wappen führt. Wenn jene Bronzebleche aus Matrei in Tirol einem Schilde angehörten, so kommen wir damit unsern Gleiner Darstellungen noch näher, denn es sind darauf nicht bloß Thiere, sondern auch Kämpfer [2]) dargestellt, alles mit weit größerer Kunstfertigkeit als auf unsern Schilden, aber mit einem fremdartigen Typus, welcher durch die nordetruskische Inschrift näher bestimmt wird. Ich sehe in dieser Ausstattung mit lebenden Figuren den Einfluß norditalischer Kunst, der sich vielfach in den östlichen Alpenländern verfolgen läßt. Die-

[1]) O. Müller, Denkmäler der alten Kunst I. n. 303.

[2]) Die starken Genitalien derselben sind zu beachten.

Digitized by Google

selben bilden dadurch einen Gegensatz zu dem westlichen Alpenlande, der Schweiz, auf deren sehr zalreichen Bronzen keine Spur einer Darstellung aus der Menschen-, Thier- oder Pflanzenwelt bemerkt worden ist.

Noch sprechendere Beweise der Vorliebe der alten Bewoner Noricums für Menschen- und Thierbilder auf ihren Erzarbeiten und der Vorbilder, denen sie dabei folgten, geben die beiden Gürtel, welche zwar sehr zerbrochen und deshalb nicht vollständig sind, aber doch ihre ganze Anlage erkennen laßen. Dieselben lagen nach dem Fundberichte seitwärts der Schilde; wahrscheinlich ist lange vor der Oeffnung des Hügels ein Stein der Wölbung auf sie niedergestürzt und hat sie zerdrückt.

Diese breiten metallenen Gürtel waren weniger zum gürten des Gewandes über den Hüften, als zum Schutz der Weichen bestimmt. Wir begegnen ihnen an manchen der etruskischen Athletenfigürchen, ferner an der nackten weiblichen Gestalt in Mitte des Stretweger Wagens, ebenso an den beiden nackten Cästuskämpfern der Matreier Bronze, ferner an den gemalten Jägern oder Thierkämpfern einer römisch-britischen Urne aus Colchester [1]; ähnliche Gürtel aber wie es scheint aus verschiedenen Streifen sieht man an einigen römischen Kriegern der Marc-Aurels Säule. Zu unsern Gleiner Gürteln kommen mehrere verwandte aus Hallstadt; außerdem ist nur noch das Fragment eines im Zempliner Comitat in Ungarn befindlichen breiten Erzgürtels bekannt [2]. Sonst scheinen sie nirgend weder in Deutschland noch in der Schweiz noch in Skandinavien vorzukommen. Denn die in mancher Hinsicht verwandten Fundstücke zu Laiz und Salmansweiler [3] sind nicht durchaus von Bronze, sondern scheinen mit Gelenken verbundene Platten, die auf Leinwand aufgenäht waren; ähnliche Gürtelplatten fanden sich auch in der

---

[1] Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1860. S. 127.

[2] Es befindet sich nach einer gütigen Mittheilung des Freih. v. Sacken in einer Wiener Privatsammlung.

[3] Sinsheimer Jahresbericht 3, 13. 16. 4, 4. 34.

Digitized by Google

Schweiz [1]). Sie bilden den Uebergang zu den Linnen- und Ledergürteln, die nur mit Erzbuckeln besezt waren und deren Reste auch in Steiermark hie und da gefunden sind. Die Laizer Gürtelplatten zeigen übrigens eingeschlagene Thiere und Männchen wie die Gleiner und namentlich die Hallstädter [2]).

Neben den breiten Metallgürteln kommen auch schmale vor; so in Hallstadt. Zwei sehr gut erhaltene, die aus Unteritalien stammen, befinden sich jezt in der Karlsruher Sammlung [3]). Das Wiener Antikenkabinet besizt außer den Hallstädtern noch das 3½ Zoll breite Endstück eines elastischen wahrscheinlich etruskischen Metallgürtels. Wieder anderer Art sind die in süddeutschen Gräbern gefundenen Stäbe mit Gelenken [4]). Zu welcher Gattung die vergoldeten und versilberten Gürtel der Gallier (ἐπιχρύσοι ἢ καταχρύσιοι ζωστῆρες Diodor. fic. V, 30) gehörten, will ich nicht entscheiden; zu dem ehernen Gürtel (ζῶμα χαλκοῦν) der kimbrischen Priesterinnen aber (Strabo VII. 2, 3) werden die unsrigen vielleicht Seitenstücke sein.

Schreiten wir nun zur Beschreibung.

Der erste Gürtel [5]), in mehrere größere und kleinere Stücke zerbrochen, deren eines Taf. 1. Fig. 3 abbildet, ist doch so weit erhalten, daß man eine völlig genügende Anschauung von ihm erlangt. Die vorhandenen Stücke nehmen aneinander gefügt noch eine Länge von drei Fuß ein; die Höhe, welche sich an zwein der größeren Fragmente noch genau ergibt, beträgt 9 Zoll 6 Linien. Die ganze Fläche bedecken Thier- und Menschenbilder nach horizontalen Feldern verschiedenen Maßes, die

---

[1]) F. Keller helvetische Heidengräber und Todtenhügel 14. 33.

[2]) Abbildung bei Schreiber Taschenbuch für Süddeutschland 2, 243. Taf. II, 1. Schreiber läugnete mit Unrecht, daß es Stücke eines Gürtels seien.

[3]) Abgebildet bei L. Lindenschmit Alterthümer, Heft 3. Taf. 1, 4. 5.

[4]) Sinsheimer Jahresbericht 3, 13. 7, 46.

[5]) Meine Benennung der erste, der zweite Gürtel ist natürlich willkürlich. Zur Zeichnung mußten die am wenigsten von Rost bedeckten Stücke gewält werden, die grade nicht zu den innerlich bedeutendsten gehören.

Digitized by Google

durch drei Linien breite Bänder geschieden werden. Diese selbst, durch drei Punktreihen gebildet, deren mittelste die stärkste ist, stimmen gleich den auf selbe Art gezeichneten Gestalten zu der Technik der Schilde auf das genaueste. Die Ränder sind durch eine geringe Umrollung des Blechs verstärkt.

Wir gehn von oben nach unten vor. Auf das oberste Band folgt ein 9 Linien hohes Feld mit vierfüßigen Thieren, die theils lang- theils kurzgeschwänzt sind; leztere tragen Hörner. Es scheint eine Folge von Hunden, die auf griechischen Vasen und römisch-norischen Steinen ähnliche Schwänze haben [1]), und von kleinen Rehen. Unter dem Scheidebande kommt eine 1 Zoll 9 Linien hohe Abtheilung mit verschiedenartigen Thieren. Auf dem linken Flügel des Gürtels erblickt man steinbockartige Thiere neben gleich großen kurzohrigen mit aufgesperrtem Maule und gehobenem kurzem Schweife. Ich vermute in denselben rohe Nachbildungen von Löwen, die auf griechischen Vasen oft mit Antilopen wechseln [2]). Auf dem rechten Flügel folgen diese Kurzschwänzer auf Rinder; gerade das auf unserer Tafel abgezeichnete Bruchstück zeigt zwei Rinder hintereinander und über einem derselben einen Vogel, der freilich dem norischen Künstler misslet, indem er ihn statt mit dem Kopfe gegen das Rind mit dem Schweife kehrte. Die Matreier Bronze zeigt denselben Vorwurf in schönerer Zeichnung, der auch sonst aus alten Kunstwerken bekannt ist [3]). Ueber einem anderen Rinde auf einem andern Bruchstücke steht einer der kleinen gehörnten Kurzschwänzer.

---

[1]) Vgl. das campanische Vasenbild bei Otfr. Müller Denkm. der alten Kunst I. n. 93 und einen Leibnitzer Stein in den Schriften d. hist. Vereins für Innerösterreich. Taf. XXIX. F. 154.

[2]) In der dritten Abtheilung von unserer Taf. I. F. 3 ist das Hintertheil eines solchen Thieres zu sehen. Man vergl. ferner die Mittheil. des hist. Vereins für Steierm. VII. Taf. 3, 6 wo von dem Gleiner Keßel ein gleiches Thier abgebildet ist.

[3]) Statt des Vogels sieht man auf antiken Sculpturen zuweilen ein fabelhaftes Thier, selbst ein geflügeltes Weib mit einem Dolche über dem Rinde, vergl. Montfaucon ant. expl. V. pl. 49. 64.

Digitized by Google

Einzeln kommt auch ein rehartiges größeres Thier vor. In regelmäßiger Abwechslung sind an die obere und untere Einfaßung des Feldes punktirte Dreiecke angesezt.

Durch das 3 Linien breite Band geschieden folgt ein 2 Zoll 9 Linien hoher Streifen mit der Darstellung einer Jagd. Nicht gruppirt, sondern Gestalt hinter Gestalt nach altem Styl ziehen Reiter, Bogenschützen, Männer mit vorgehaltenem langem Schilde, ein Bär, zu Füßen eines der Jäger ein langschwänziger Hund und jene großen Thiere mit aufgesperrtem Maule und gehobenem kurzen Schweife einher. Daß sie jagdbare Thiere (und nicht etwa Hunde sind) beweist, daß sie hier von Jägern mit kleinen Hunden verfolgt werden, ebenso die Darstellung des Gleiner Keßels, wo Männer mit dem Beile auf sie schlagen. Unsere Bruchstücke zeigen weit mehr Jäger als Thiere; sie folgen sich sogar zu dreien; das einemal stehn sich zwei Schildträger Gesicht an Gesicht. Daß, was sie tragen, einen Schild vorstellt, macht der Gleiner Keßel und noch mehr eine korinthische Vase deutlich, auf welche wir bald zu sprechen kommen. Die Kopfbedeckung der Männer unsers Gürtelfeldes ist die Gugel, sie gleichen darin wie überhaupt den Gestalten des erwähnten Keßels, auf dem auch ein Bär sich zeigt [1]). Das ganze Feld ist durch senkrechte Linien aus stärkeren Punkten in ungleiche Abtheilungen gebracht. Auch hier bilden jene Dreiecke ein Decken- und Bodenornament.

Dieselbe Einfaßung hat der nächste 1 Zoll 9 Linien hohe Streifen, worin je ein Steinbock und je ein Reh, lezteres mit rückwärts gewandtem Kopfe dargestellt sind. Die Thiere sind verhältnismäßig gut, namentlich an Hals und Kopf gezeichnet. Das Reh kommt auch im obersten Felde des Gleiner Keßels vor.

In dem untersten 9 Zoll hohen Streifen, dessen Einfaßung mit Ausname der hier mangelnden Dreiecke den übrigen gleicht, wechseln die beiden Thiere des obersten Streifen mit je zwei

---

[1]) Wir verweisen daher zur Ergänzung der Zeichnung unserer Taf. I. auf die Mittheil. d. hist. Vereins f. Steiermark. VII. Taf. 3.

Digitized by Google

Enten. Die Vierfüßler hat der Verfertiger des Werkes zuweilen mit den Köpfen gegeneinander gestellt.

Jagdthiere und eine Jagd selbst werden also auf diesem Gürtel dargestellt. Bekannt ist, wie die antike Welt Bilder aus dem Weidwerke liebte und wie solche auf den verschiedensten Gegenständen aus Stein, Metall und Thon angebracht wurden. Auf Römersteinen in Steiermark finden sich Jagdscenen nicht ganz selten.

Unser Gürtel zeigt verschiedene übereinander liegende Streifen von Bildern, die inneren Bezug auf einander haben. Er erinnert dadurch an die alten Vasen, auf denen die Malerei des Deckels und der übereinander liegenden Abtheilungen des Gefäßes die gleiche Anlage zeigt, so wie auch die trennenden Bandstreifen sich dazwischen legen. Ich vermute daher, daß der Verfertiger unserer Gürtelbilder seine Idee von einer bemalten Vase entlehnte, die ähnliche Darstellungen wie eine bekannte korinthische mit der Eberjagd des Thersander gehabt haben muß [1]). Kommen doch auf dieser sogar Schwäne und andere Sumpfvögel vor. Auf den Einwurf, wie sich solche Vasen in unsere Alpen verloren haben könnten, ist erstens auf die Nähe Italiens, ferner auf den bedeutenden Handel zu verweisen, der mit geschmückten Thongefäßen von Etrurien und Griechenland nach dem Norden getrieben ward. Der Einfluß der südlichen Kultur auf die benachbarten nördlichen Länder selbst vor den römischen Eroberungen läßt sich schon jetzt an vielen Fäden verfolgen und wird sich immer deutlicher ergeben. So wird es nicht unglaublich dünken, daß ein norischer Erzarbeiter ein Vasenbild auf einem Stücke, das ihm besonders dazu geeignet schien, in seiner barbarischen Art wiederzugeben oder es zu benutzen versuchte. Meine Ansicht wird durch den ganz ähnlich geschmückten Bronzekeßel bestätigt, der im selben Orte Glein in einem andern Grabhügel, wie erwähnt, früher gefunden ward. Er enthält unter dem Rande drei ornamentirte Felder, welche ungefähr $^{2}/_{5}$ der

[1]) O. Müller und Oesterley Denkm. d. alten Kunst I. n. 18.

Digitized by Google

Höhe bedecken, während die unteren zwei Fünftel glatt sind. Ganz gleiche Bänder, wie auf unserm Gürtel und den Schilden trennen die Streifen, in deren beiden oberen Jagdbilder wie die unsern vorüberziehen. Das dritte zeigt auf den erhaltenen Bruchstücken nur einen Bogenschützen, ferner eine lange Figur, an deren Kern aus vier concentrischen Kreisen sich nach rechts und links ein dickes Hakenpar ansezt, und rautenartiges Gitterwerk. Bei diesem Keßel tritt die Verwandtschaft mit der Vase schlagend hervor.

Betrachten wir nun den zweiten Gürtel. Derselbe ist in zwei großen und einigen kleineren Stücken erhalten, letztere sind sehr stark gedrückt und auch die großen erfreuen sich durch Brüche, Rost und mit Rost durchmengten festen Lehmüberzug keines guten Zustandes; indessen gelang es die Anlage und auch die Ausführung im einzelnen noch zu erkennen. Eines der Bruchstücke gibt F. 4 auf Taf. 1 wieder. Dieselben haben aneinandergesezt noch eine Länge von mehr als drei Fuß und ergeben die gleiche Höhe mit dem ersten Gürtel, nämlich 9 Zoll 6 Linien.

Die ganze Fläche bedecken auch hier breitere und schmälere Streifen verschiedener Füllung. Es ist eine genaue Folge derselben zu beobachten, denn ein mittleres Band mit Kreisornament theilt den Gürtel in zwei gleiche wagerechte Hälften, die in selber Weise angelegt und verziert sind. Die obere Hälfte wiederholt sich daher in umgekehrter Folge in der unteren, oder beßer gesagt, man kann den Gürtel nemen wie man will, die Gestalten des einen Theils müßen auf dem Kopfe stehn.

Nach dem kleinen Rande von einer Linie zeigt sich zuerst ein 3 Linien hohes Band mit ausgeschlagenen kleinen Ringen von 2 Linien Durchmeßer beſezt. Es begrenzt einen Streifen von 10 Linien Höhe, den aus parallelen Punkten gebildete Figuren in Art eines alten eckigen S einnehmen. Grade wo das einzige am oberen Rande (nach meiner Faßung) unverſehrte größere Stück abbricht, stehn neben dieſer Figur vier punktirte Kreiſe. Gleicherart sieht man in dem entsprechenden Bande der unteren Hälfte auf dem zweiten größeren Fragment fünf Ring-

Digitized by Google

lein eine der Figuren begleiten (Taf. 1. Fig. 4). Jener obere Streifen fußt auf einem 8 Linien breiten Bande mit ausgeschlagenen Kreisen von 5 Linien Durchmeßer und starkem Buckelcentrum. Grade an dem andern Ende jenes großen Bruchstückes steht statt des Kreises ein Kreuz von der Form des ersten Schildes. — Das nächstfolgende Feld ist 2 Zoll 3 Linien hoch und in einem bedauerlichen Zustande, da auf dem reiner gebliebenen Fragment hier grade ein große Lücke gebrochen ist, und das andre größere Stück theils zerknickt theils stark von Rost und Schmutz entstellt ist. Indeſs laßen sich noch ein par Thiere mit langen Hörnern und eine punktirte quer liegende Figur erkennen, die wie ein langer Fisch mit spitzen Floßen aussieht und mit kleinen Buckeln, Ringen, Kreuzen und punktirten Kreisen ausgefüllt ist, welche überhaupt das ganze Feld beſäen. In einem der Thiere sind die Ringlein als Kern angebracht. Diese Thiere erscheinen auf dem Kopfe, während die in der unteren Hälfte aufrecht sind. Der Arbeiter gieng also bei dem einschlagen der Ornamente von dem Mittelstreifen aus und wandte das Blech um, als er zum Rande kam, um auch nach der andern Hälfte von der Mitte anzufangen.

Ein 4 Linien breites Band mit kleinen Ringen faßt auf beiden Seiten den mittelsten Streifen des ganzen Gürtels ein, der 8 Linien hoch mit den Kreisen von 5 Linien Durchmeßer verziert ist. Von hier wiederholt sich nun dieselbe Ornamentirung wie in der oberen Hälfte. Wir haben daher nur über das bedeutendste Feld einiges beizufügen, deſsen Füllung zu der des oberen Ergänzungen bietet. Die gehörnten Jagdthiere erscheinen auch hier; es läßt sich an ihnen der Geißbart erkennen. Wenn auch halb zerbrochen, erkennt man auch einen Bogenschützen, der auf einen ihm den Rücken kehrenden Bären einen Pfeil anlegt. Zwei Männer stehn gegeneinander, mit beiden Händen einen Axtstiel erhebend (s. Taf. 1. Fig. 4). Auf einem der kleineren sehr geknickten Stücke liegt ein Mann der Länge nach da, deſsen Arme weggebrochen sind. Wir bemerken ferner eine Figur, die nach Floßen und Schwanz einem Fische ähnelt,

Digitized by Google

in ihrer Spitze aber den deutlichen Umriß eines Menschenkopfes zeigt, der mit einem punktirten concentrischen Kreise gefüllt ist (Taf. 1. Fig. 4). Auch der ganze Leib ist ähnlich verziert; so ist auch der Bär mit zwei Kreuzen und einem fünfstraligen Stern und das ganze Feld mit Ringlein und Kreisen belegt. Jene Figur mit dem Fischleibe halte ich für den Versuch einen Waßermann darzustellen; dabei erinnere ich an die punktirten Zeichnungen des älteren goldenen Hornes von Tondern, in dessen zweitem und drittem Felde ein Mensch und ein Thier in gleich gestreckter Art in einen Schlangenleib ausgehn. An unserer Figur felen die Arme. Es genüge hier weiter auf die Vorliebe des früheren Mittelalters für phantastische Körperverschlingungen zu verweisen, um die Bedeutung unsrer Gestalt als eines der frühesten Belege hervorzuheben. Um so bedauerlicher wird die schlechte Erhaltung dieses Gürtels, als er wahrscheinlich noch manche andere merkwürdige Zeichnungen enthalten hat.

An einigen Stellen ziehen sich abgrenzende Blechstreifen senkrecht über den Gürtel. Auf der Rückseite sind hie und da Nieten, welche anzudeuten scheinen, daß der Gürtel, als er getragen ward, Ausbeßerungen bedurfte.

Dieser zweite Gürtel bietet also auch eine Jagdscene, aber nicht allein, sondern der größere Theil ist mit einfachen Ornamenten, Ringen, Kreisen und gebrochenen Linien besezt. Er vermittelt also zwischen dem ersten und zwischen den Hallstädter Erzgürteln, auf denen die Menschen und Thiere den Linien- und Kreiszeichnungen ganz untergeordnet sind. Denn nur ganz kleine Menschenfiguren [1]), ebenso ungeschickte kleine Pferde und jene Enten oder Schwäne kommen auf ihnen vor. Dagegen ist die

[1]) Dieselben finden sich auch auf der Laizer Gürtelplatte neben laufenden Pferden mit kreisartigem Sattel, neben Widdern und Hirschen (Schreiber Taschenbuch II. Taf. 2). Die tanzend gestellten Männchen die auf einem Hallstädter Gürtel in Quadraten eingeschloßen sind, erinnern an ähnliche zwischen Rundbogen gestellte auf einer schönen römischen Thonschale von Zahlbach bei Mainz (Dorow Opferstätten und Grabhügel II. Taf. 5, 1.).

Digitized by Google

ornamentale Zeichnung an manchen sehr kunstreich, wie auch merkwürdige Gehänge an ihnen angebracht sind. Alles in allem deuten die Hallstädter Gürtel auf größere Kunst des Verfertigers bei Zierzeichnungen, die Gleiner dagegen zeigen einen zwar barbarischen Geschmack, aber das Bemühen südliche Vorbilder nachzuahmen.

Das bedeutsame des Gleiner Fundes wird noch durch die Metallmischung erhöht. Die chemische Analyse nämlich, welche Herr Prof. Dr. Gottlieb an einem Stückchen des zweiten Gürtels ausführte, ergab reines Kupfer (99,8 Kupfer 0,2 Spuren von Eisen, die aber auch von den nicht ganz wegzubringenden erdigen Theilen herrüren können). Es erklärt sich daher auch die starke Zerstörung, welcher Bronze nicht in solchem Maße unterlegen wäre. Der andere Gürtel ist nach seinem ganzen Zustande sicher von demselben Metalle; dagegen möchte ich es nicht ohne weiteres von den Schilden und den Händen behaupten. Denn wenn auch die Arbeit ganz gleich ist, so hat sich doch an dem früheren Gleiner Funde, der ebenfalls eine ganz verwandte Technik zeigt, wirkliche Bronzemischung und zwar durchschnittlich 87 Theile Kupfer, 13 Theile Zinn ergeben [1]); es wäre daher dieselbe auch in den Schilden und Händen nicht unmöglich. Bei der hohen Seltenheit und dem Werte dieser Sachen konnte ich zur Zerstörung eines noch so kleinen Theiles durch die Untersuchung nicht raten.

Jedenfalls beweist die chemische Analyse, daß diese Gleiner Alterthümer in die vorrömische Zeit der Steiermark gehören, da mit der Eroberung durch die Römer auch die Mischung des Kupfers sich änderte und vor allem Blei hinzukam; Zinn dagegen ward schon in vorrömischer Zeit von den Nordvölkern zur Legirung verwandt. Durch ihr reines Kupfer hätten die Gleiner Gürtel Anspruch auf ungemein hohes Alter; indessen darf man nicht bloß mit einem Faktor rechnen, sondern muß die ganze Art der Zeichnung und die verwandten Fundstücke mit

[1]) Mittheilungen des histor. Vereins für Steiermark. VII. 197.

Digitized by Google

anschlagen. Es kann völlig genügen, daß sie in dem noch freien Noricum, also vor 739 d. St. gefertigt wurden. Daß wir einheimische Arbeit und kein aus der Fremde eingeführtes Erzeugniſs vor uns haben, bezeugt der ganze Styl, welcher durchaus barbariſch iſt, aber auf ſüdliche Vorbilder weiſt.

Für die Geſchichte der barbariſchen Kunſt und für die Alterthumskunde überhaupt haben die Grabalterthümer von Klein-Glein eine ſehr hohe Bedeutung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE

HEIDNISCHE TODTENBESTATTUNG

IN DEUTSCHLAND.

VON

DR. KARL WEINHOLD,

FORT-STONGESENDEM MITGLIEDE DER K. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

MIT 3 TAFELN.

AUS DEM DECEMBER HEFTE DES JAHRG. 1858 DER SITZUNGSBERICHTE DER PHILOS.-HIST. CLASSE DER K. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN (XXIX. BAND, S. 117) BESONDERS ABGEDRUCKT.

WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

1859.

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE

HEIDNISCHE TODTENBESTATTUNG

IN DEUTSCHLAND.

VON

DR. KARL WEINHOLD,
CORRESPONDIRENDEM MITGLIEDE DER K. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

(MIT 3 TAFELN.)

(AUS DEM DECEMBER-HEFTE DES JAHRG. 1858 DER SITZUNGSBERICHTE DER PHILOS.-HIST. CLASSE DER K. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN [XXIX. BAND, S. 117] BESONDERS ABGEDRUCKT.)

WIEN.
AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

1859.

Digitized by Google

Digitized by Google

6034

DIE

HEIDNISCHE TODTENBESTATTUNG

IN DEUTSCHLAND.

VON

DR. KARL WEINHOLD,
CORRESPONDIRENDER MITGLIEDE DER K. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

MIT 5 TAFELN.

(AUS DEM DRITTEN HEFTE DES JAHRG. 1858 DER SITZUNGSBERICHTE DER PHILOS.-HIST. CLASSE
DER K. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN (XXIX. BAND, S. 117) BESONDERS ABGEDRUCKT.)

WIEN.
AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN.

1859.

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE

HEIDNISCHE TODTENBESTATTUNG

IN DEUTSCHLAND.

VON

DR. KARL WEINHOLD,
CORRESPONDIRENDEM MITGLIEDE DER K. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

(MIT 3 TAFELN.)

(AUS DEM DECEMBER-HEFTE DES JAHRG. 1858 DER SITZUNGSBERICHTE DER PHILOS.-HIST. CLASSE DER K. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN [XXIX. BAND, S. 117] BESONDERS ABGEDRUCKT.)

WIEN.
AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

1859.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

Wenn ich auf den nachfolgenden Blättern den Versuch mache, die verschiedenartigen Denkmale der heidnischen Leichenbestattung auf deutschem Boden zu besprechen, so thue ich nichts Unnöthiges und glaube auch nichts Unwillkommenes vorzunehmen. Denn es scheint endlich an der Zeit, die wüst aufgehäuften Berichte über die Ausgrabungen der Heidengräber durch ordnende Zusammenfassung für die Wissenschaft nutzbar zu machen, und durch den Gewinn wenigstens einiger Ergebnisse die germanistischen Fachgenossen auch zu diesem Theile unserer Alterthumskunde herbeizuziehen. Ich habe es an mir selbst erfahren, dass durch Gewöhnung an die reinen und schlichten Wege der geschichtlichen, poetischen und sprachlichen Gebiete sich eine Abneigung gegen die dunkeln und wirren Stein- und Erdhäufungen festsetzt, eigentlich, um es offen zu sagen, gegen die Fruchtlosigkeit des Zeit- und Geldaufwandes, welcher von einzelnen sogenannten Alterthumsforschern wie von ganzen Vereinen in sie gesteckt ward. Unleugbar steht, so ehrenwerthe Ausnahmen mehrere jetzige Archäologen dieses Feldes durch ihre Besonnenheit und Gelehrsamkeit machen, ihre Zahl gegen die unwissenden und verwirrten in üblem Verhältnisse; die Räthsel der vormittelalterlichen nichtrömischen Denkmale ziehen die Menge an, statt abzuschrecken.

Übrigens steht es nicht blos in Deutschland so, die wir doch auf die schön herangezogene germanistische Philologie mit Stolz verweisen dürfen, sondern auch in England und Frankreich, obschon

Digitized by Google

hier durch manche Umstände begünstigt einiges reiner ist. Um manches besser ist es in Dänemark, weil hier die Verhältnisse bedeutend einfacher als in Deutschland liegen; um so weniger sollte man sich dort dieses kleinen Vortheils überheben.

Meine Aufgabe war, den wichtigsten Abschnitt der Grab- oder Todtenalterthümer des deutschen Landes zu geben: die Darstellung der heidnischen Bestattungsarten. Zur vollen Erschöpfung hätte die eingehende Besprechung aller Beigaben gehört, was aber zuletzt eine Geschichte der Plastik und Toreutik der verschiedenen Bewohner Deutschlands bis zur merovingischen und karolingischen Zeit geworden wäre. Darauf konnte ich natürlich nicht meine Absicht lenken. Ich habe daher diese Dinge nur nebenbei behandelt und wünsche durch meine Bemerkungen genützt und namentlich angeregt zu haben. Eine reiche Fundgrube harrt hier noch des umsichtigen und vorurtheilsfreien Arbeiters.

Für die Herbeischaffung des Stoffes hat es mir nicht an Geduld und Mühe, wohl aber in einzelnen Fällen an Glück gefehlt [1]). Man weiss, wie verstreut die Berichte über diese Dinge sind und dass sie grösstentheils in Schriften sich verbergen, welche im Buchhandel unerreichbar sind. So kann ich nur wünschen, dass mir nichts Wesentliches entging.

Alle heidnischen Gräber Deutschlands vertheilen sich nach ihren augenfälligen Kennzeichen in drei grosse Gruppen: I. in Steinbauten. II. in Erdhügel, III. in flache Grabstätten, wonach wir auch unsere Besprechung gliedern. In allen dreien finden wir eben so wohl unverbrannte als verbrannte Leichenreste, was für die reiche zweite und dritte Classe eine Unterabtheilung nöthig macht. Wir werden nachweisen, dass die Steinbauten einer ganz anderen Zeit als die Erdgräber angehören und werden auch landschaftliche Unterschiede bemerken. Die Hünengräber, wie die Steinkisten der ältesten Todten gewöhnlich heissen, kommen im Süden gar nicht vor, und bei den flachen Gräbern trennt die Verbrennung oder die blosse Bestattung den Süden und Westen vom grössten Theile des Nordens Deutschlands. Die mannigfachen Beigaben bei den Todten sind nicht blos das wichtigste Mittel, die Zeitfolge dieser Denkmale zu bestimmen, sondern entrollen zugleich ein lebendiges Bild von dem Leben dieser verschwundenen Völker und verschollenen Zeiten.

---

[1]) So war es mir nicht möglich, die Berichte des Sinsheimer Alterthumsvereines zu erlangen, in denen Wilhelmi gute Zusammenstellungen gegeben haben soll.

Digitized by Google

I. Die Steingräber.

In dem nördlichen Deutschland bis nach Thüringen und Schlesien hinauf, in Schleswig, Jütland, Fünen und Seeland, in Schonen und Westgothland, in Holland, England, Schottland und Irland, im nördlichen und westlichen Frankreich, so wie in der Westhälfte des südlichen, in Spanien und Portugal, finden sich von Menschenhänden errichtete Steinsetzungen, die sich als Grabstätten erwiesen haben. Sie heissen in Dänemark Steendysser, in England Cromlechs, in Frankreich Pierres plates oder Grottes aux fées, in Deutschland gewöhnlich Hünengräber. Andere Namen sind Hünenkeller, Hünentritte, Hünerberge, Riesenbetten, Riesenkeller, Zwerg- oder Quargberge[1]), Teufelsbetten, Teufelsaltäre, Teufelskanzeln, Teufelsküchen, Steinhäuser, Steinöfen [2]), Carlssteine, Schluppsteine, Weinberge [3]).

Durch den verschiedenen Bau ergeben sich mehrere Arten.

1. Steinkisten ohne Steinkreise, Hünengräber im engeren Sinne.

Das Grab besteht aus mehreren im Viereck oder rund gestellten Tragsteinen, über denen ein oder mehrere Decksteine liegen (Taf. I. Fig. 1, 2, 3). Die Tragsteine ragen noch jetzt gewöhnlich einige Fuss aus der Erde; sie stehen dicht an einander gefügt und sind oft mit Sand und kleinen Steinen, zuweilen auch mit Lehm in den Zwischenräumen ausgefüllt. Zur Absperrung nach aussen wurden die Kisten innen auch mit Steinplatten belegt, wozu in Mecklenburg und auf Seeland rother Sandstein mit Vorliebe gewählt ward. In vielen Fällen ist die Grabkammer mit Erde umschüttet gewesen, oder ist es noch; bei den freistehenden finden sich an einer Stelle ein paar Steine als Wächter oder Zeichen des Zugangs hingelegt (Taf. I. Fig. 1, 3). Meist steht die Kiste auf einer künstlichen kleinen Erhöhung.

Bei den runden, kleineren Kammern bildet ein einzelner schwerer Stein die Decke; er ist unbehauen und nach aussen von sehr unebener Gestalt. Es lässt sich sogar bemerken, dass man spitz-

[1]) Im ehemaligen sächsischen Kurkreise bei Belzig; Quarg ist hier nur Entstellung von Quark — Zwerg.

[2]) Vgl. das jütische Jynovn, und den verbreiteten Namen Backofen für die Grabhügel.

[3]) Letzterer Name wird in Brandenburg, Mecklenburg und Lüneburg für Hünenbetten und Grabhügel gehört; er hat schwerlich mit „weinen“ Zusammenhang. Die meisten der aufgeführten Benennungen sind aus dem Hannöverischen auf der 1. Tafel des Schema's über die heidnischen Stein- und Erddenkmale verzeichnet, welches der hannöver. Gesammtvorstand der hist. Vereine herausgab.

Digitized by Google

oder dachartig zulaufende Decksteine aussuchte [1]). Trotzdem hat man diese Steine für Opferaltäre gehalten!

Auch bei grossen länglichen Kisten bedeckt nicht selten ein einziger Stein den ganzen Bau; so ruhte auf einem zweikammerigen Steinhause bei Südbostel im Lüneburgischen, dem grössten von sieben dort befindlichen, ein einziger 16′ langer, 15′ breiter und 1—2′ dicker Block von 367 Centner Gewicht [2]). Gewöhnlich aber bilden mehrere querüber liegende Steine das Dach, indem sie entweder auf den Trägern ruhen oder zwischen deren Spitzen hineingelegt sind (Fig. 3). Welches Gewicht diese Blöcke haben, mag ein verhältnissmässig kleines Hünengrab bei Jastorf unweit Uelzen in Hannover zeigen, das aus sechs Decksteinen über vierzehn Trägern besteht und eine Masse von 367 Kubikfuss mit dem ungefähren Gewichte von 143130 Pfund bildet [3]).

Die Setz- wie die Legsteine sind nach innen möglichst gleich und eben gewählt, oder flach behauen. Das Innere der Kammern liegt bei den nicht ganz freistehenden etwas unter der Fläche der Umgebung. Der Boden ist mit Sandsteinen oder Feuersteinen bestreut, zuweilen auch mit Lehm ausgelegt. Rügische und Mecklenburger Hünengräber sind manchmal durch niedrige Steinwände in zwei oder drei Fächer abgetheilt [4]).

Die Himmelsrichtung der Steinkisten ist nicht gleich; sie stehen eben sowohl von Westen nach Osten oder Nord-Westen nach Süd-Osten als von Norden gen Süden. Der Umfang ist sehr verschieden; Längen bis 30 Fuss, Breiten bis 12, Höhen bis 8 Fuss sind als sicher anzugeben.

Wir finden in den deutschen Hünengräbern beide Arten der Todtenbestattung: Leichenbeisetzung und Verbrennung. Die Funde unverbrannter Gerippe sind indessen seltener [5]); gewöhnlich sind Urnen mit Asche und halb verbrannten Gebeinen darin geborgen. In den skandinavischen und jütischen Steendysser kommen dagegen fast nur unverbrannte Gerippe vor; in den englischen Cromlechs fanden sich zuweilen Skelete und Urnen zusammen [6]).

---

[1]) Mecklenburg. Jahrbücher XI, 344.

[2]) Klemm, Handbuch der germanischen Alterthumskunde, 105.

[3]) v. Estorff, Heidnische Alterthümer der Gegend von Uelzen, 21.

[4]) Lisch, Erklärung zum Friderico-Francisceum, 24 f.

[5]) Mecklenburg. Jahrb. X, 247. XI, 348. v. Estorff, Heidn. Alterth., 11. v. Ledebur, Alterthümer des Regier.-Bezirkes Potsdam, 85, 96.

[6]) Ackerman, archeological Index, 23, 28.

Digitized by Google

Die unverbrannten Leichen liegen auf der Brandstelle des Todtenopfers und sind mit Gestein bedeckt. Neben ihnen stehen irdene Gefässe und liegen Geräthe und Waffen von Stein und Bein, so wie Schmuck aus Thierzähnen und Bernstein. — In den Gräbern, welche verbrannte Todte bergen, ruhen die Reste in thönernen Urnen. Die Beigaben sind völlig dieselben wie bei den unverbrannten, ein entschiedener Beweis, dass die verschiedene Behandlung der Leichen nicht getrennten Zeiten angehört, sondern auf anderen Gründen ruht.

Zahlreicher als die Hünengräber im engeren Sinne sind

2. Die Hünenbetten,

das sind Hünengräber auf einer Erhöhung, die mit Steinen umstellt ist (Taf. I, Fig. 4—7). Die deutschen volksthümlichen Benennungen sind ausser der angeführten: Hünenhügel, Hünenstatt, Hünenburg, Hünentritt, Hünenkirchhof; Riesenbett, Riesenberg; Teufelsberg; Bültenbett; Dansenstein, Danzelstein, Danzelberg, Steintanz; Sonnenstein, Wulfstein; Steinkirche, Steinkreis [1]).

Die Erhöhung, worauf die Steinkammer steht, ist gewöhnlich nicht hoch, zuweilen sogar ziemlich unmerklich; sie ist entweder rund oder länglich, wonach in Dänemark Runddysser und Langdysser unterschieden werden.

Die Rundhügel (Taf. I, Fig. 7) sind meist kleiner als die Langhügel, die eine oblonge, seltener eine ovale, in sehr vereinzelten Fällen oblonge Gestalt mit Abrundung der einen Schmalseite haben. Auf grossen Langhügeln stehen zuweilen zwei oder mehrere Steinkisten (Taf. I, Fig. 8).

Manche Hünenbetten sind ganz mit kleinen Steinen besäet. Die Umfassungssteine bezeichnen die Gründanlage des Bettes und deuten öfters durch ein paar hervorspringende Blöcke den Zugang an

---

[1]) Bültenbett heisst Hügelbett: nd. Bulte und Bülte, Erdhaufen, kleiner Hügel. Danzelberg ist entstellt aus Danseberg: Berg oder Steinplatz, auf dem die überirdischen Wesen ihre Tänze halten. Dazu kommt, dass einzelnstehende Steine oder Gruppen Brautsteine, Brutkampe, Brutkoppeln, Briddehooge heissen und von ihnen erzählt wird, dass dereinst die Ehen bei ihnen geschlossen wurden, woran sich bekanntlich stets ein Tanz oder reigenartiger Zug schloss. Von mehreren geht die Sage, sie seien die plötzlich versteinerte Tanzgesellschaft einer Hochzeit (Kuhn und Schwarz, nordd. Sagen. 502). Ein Steinkreis bei Ellingen unweit Prenzlow hiess der Geckentanz. v. Ledebur, Alterthümer, 97.

Digitized by Google

(Taf. I, Fig. 4). Nicht häufig ist eine doppelte Umfassungsreihe oder gar eine dreifache (Taf. I, Fig. 5).

Zur Verdeutlichung folge die Beschreibung einiger Hünenbetten.

Das grösste Mecklenburger ist das von Katelbogen bei Bützow (Taf. I, Fig. 5). Es ist ein ovaler Hügel von 185′ Umfang und ungefähr 8′ Höhe, der von fünfundzwanzig Pfeilern umgeben ist, die noch 3—4′ aus der Erde ragen. Eine zweite Linie kleinerer Steine läuft parallel der inneren. Mitten auf dem Hügel, was nicht immer sich findet, liegt die Steinkammer, aus 1½′ hohen Tragsteinen und vier Decksteinen gebildet, deren grösster 10′ lang, 7′ breit und 4′ dick ist. Ein anderes ausgezeichnetes Hünenbett Mecklenburgs, das von Naschendorf bei Grevismühlen (Taf. I, Fig. 4) vertritt auf das beste die gewöhnliche Art; die Kiste, welche aus vier 9—10′ langen, 7′ breiten Decksteinen und tief eingesunkenen Trägern besteht, liegt auf dem Süd-Ost-Ende des 150′ langen, 36′ breiten Hügels, der von gegen fünfzig 6′ hohen Pfeilern umschlossen wird [1]).

Schleswig ist sehr reich an diesen Steindenkmalen, namentlich die Gegend von Hadersleben. Übrigens liegen sie auf der ganzen kimbrischen Halbinsel fast nur gegen die Ostsee zu und am häufigsten an der Küste. Auf der Haide bei Witstedt, 1½ Meile südwestlich von Hadersleben, finden sich über 70 Riesenbetten und Grabhügel. Eines dieser Riesenbetten hatte bei einer Länge von 170 Schritt und 16 Fuss Breite fünf Steinkammern, ein etwas kürzeres vier [2]). Die Landschaft Schwansen war ebenfalls an länglichen Hünenbetten reich; sie enthielt mit Ausnahme eines einzigen Erdhügels überhaupt nur Steingräber, während es nördlich davon gerade umgekehrt steht [3]). Ein besonders merkwürdiges Bett liegt in seinen Resten bei Klein-Waabs am Strande; es war ehemals ein paar hundert Fuss lang und mit wenigstens fünf Steinkammern besetzt. In den vier, nach den Himmelsorten gerichteten Ecken der oblongen Steinumfassung sprangen besonders grosse Blöcke etwas aus der Reihe hervor [4]).

Auch Angeln besass viele und ausgezeichnete Hünenbetten. Das grösste lag im Kirchspiel Quern bei Philippsthal, 140 Schritt lang,

---

[1]) Lisch, Erläuterung zum Friderico-Francisceum, Taf. 36.

[2]) Bericht der schleswig-holstein-lauenburg. Gesellschaft, 12, 31.

[3]) Schlesw.-holst.-lauenb. Ber., 6, 17.

[4]) Ebd. 12, 45 f.

Digitized by Google

60 Schritt breit, von Norden nach Süden gerichtet. In der Mitte theilte es eine Reihe plattliegender Steine ab, in jeder Ecke scheint eine grosse Steinkammer gestanden zu haben, ausserdem eine kleine mitten an der Westseite. Die Umfassungssteine stiegen 6 Fuss aus der Erde [1]). Wenn sich bestätigt, dass auf dem Bette ein runder Grabhügel stand, so ist derselbe als jünger von dem alten Steinbette zu trennen; wir werden noch häufig zu der Bemerkung veranlasst sein, dass die alten Begräbnisse von nachfolgenden Geschlechtern und Völkern gern zum selben Zwecke benutzt wurden. Dieses Querner Riesenbett erinnert an ein pommer'sches, bei Pöplitz im Kreise Grimmen. Bei seiner Untersuchung bestand es noch aus zwei 130′ langen Steinreihen, die 14—16′ aus einander lagen und durch vier Querreihen in vier ungleiche Abschnitte zerfielen. Das Innere des Bettes ragte noch 1—2′ über die Umgebung hervor und hatte in der zweiten Abtheilung eine bereits ausgeräumte Kiste. Das ganze Grab lag von Ost-Süd-Ost nach West-Nord-West [2]). Mit den skandinavischen Schiffshügeln hat dieses Hünenbett eine gewisse Ähnlichkeit, indem seine Gestalt allenfalls die Nachbildung eines Schiffes mit Ruderbänken sein kann. Indessen gehören die Schiffshügel einer weit jüngeren Zeit als dieses Hünenbett an.

Auf dem Riesenbette von Bockholm in Angeln lagen auf der höchsten südlichen Stelle zwei an einander stossende Grabkammern. Die eine erhaltene war von einem einzigen 12′ langen, 9′ breiten Blocke bedeckt und im Innern, das 8′ lang, 8′ breit, 6′ tief ist, durch eine fusshohe Wand von Norden nach Süden getheilt [3]). Diese Kammerfächer kennt man auch aus Mecklenburg und Brandenburg und wir gedachten ihrer schon bei den Hünengräbern im engeren Sinne [4]).

Die Ostseeländer sind an diesen Steindenkmälern am reichsten; doch finden sie sich häufig auch noch in Holland, im Lüneburgischen und in den Marken, so wie überhaupt auf der grossen niederdeutschen Ebene, deren erratische Steinblöcke ihre Errichtung erleichterten, wenn auch durchaus nicht hervorriefen. Gegen die Gebirge hin verlieren sich die Hünengräber; die aus Thüringen bekannten sind wahrscheinlich die südlichsten. Hier finden sie sich u. a. im Kreise

---

[1]) Ebd. 8, 10.

[2]) Baltische Studien, XV. 2, 49 f.

[3]) Schlesw.-holst.-lauenb. Ber., 8, 7 f.

[4]) Mecklenb. Jahrb., IX, 363. X, 265. v. Ledebur, Alterth. d. R.-B. Potsdam, 101.

Digitized by Google

Ziegenrück. Das eine bei Ranis hatte 300 Schritt Umfang, ein anderes auf dem Buchenberge bei Seusla 180 Fuss. Verbrannte Todte waren darin bestattet [1]).

Gegenwärtig wird an der Zerstörung dieser Zeugen einer dunklen vorgeschichtlichen Zeit eifrig gearbeitet, so dass bald ein völlig erhaltenes Riesenbett zu den Seltenheiten gehören wird. Man verbraucht die Steine zu Strassen und Bauten. Wenn nicht der Erlass der k. preussischen Regierung, dass alle derartigen Denkmale bei den Feldauseinandersetzungen aus dem Privatbesitz zu scheiden sind, nachdrücklich aufrecht erhalten und in anderen Ländern nachgeahmt wird, ist der Tag nahe, wo die Reste des letzten „Hünen" aufgestört und sein Haus zertrümmert wird.

Der Inhalt in den Kammern der Hünenbetten ist völlig derselbe wie in den Hünengräbern; verschiedene Zeiten sind also nicht für sie anzusetzen, sondern die Wahl für die eine oder die andere Art ist durch die Rücksicht auf Zeit- und Stoffverbrauch bestimmt worden. Die Errichtung dieser Steinkisten und Erdaufwürfe war jedenfalls nur hervorragenderen und reicheren Leuten möglich; die ärmeren wurden ohne weiteres in die Erde oder einen Sumpf versenkt. In der Nähe der Ostsee findet man zuweilen ganze Reihen von Gerippen mehrere Fuss (zuweilen 8 Fuss) tief im Sande [2]), welche durch ihre Messer und Keile von Feuerstein der Zeit der Hünengräber zugetheilt werden.

In dem sogenannten Weinberge bei Plau in Mecklenburg stiess man 6 Fuss tief auf ein Gerippe in hockender Stellung. Der Schädel zeigte von der kaukasischen Race abweichende Bildung, gleich den Leichen der Hünengräber; daneben lagen eine 6½" lange Axt (?) aus Hirschgeweih, drei Hirschzähne, deren zwei zum Anhängen durchbohrt waren, und ein gespaltener Eberhauzahn [3]). Auch dies war ein „Hüne".

Gleichwie in den Hünengräbern finden sich in den Hünenbetten verbrannte und nicht verbrannte Todtenreste, letztere ebenfalls nur seltener. Die Skelete liegen entweder mit dem Gesicht nach Osten,

---

[1]) Achtzehnter und neunzehnter Jahresbericht des voigtländ. Vereines, 8 f. Natürlich wird hier von Opferaltären gesprochen.

[2]) Mecklenb. Jahrb., IX, 367.

[3]) Ebd. XII, 400.

Digitized by Google

wie in der Steinkammer des Oitzener Hünenbettes im Lüneburgischen zwei Todte gelegt waren, eine Lanzenspitze von Feuerstein zwischen sich [1]); oder sie schauen nach Westen, was in Mecklenburg mehrmals sich fand [2]). Zuweilen wurden die Todten sitzend oder kauernd bestattet, wovon uns bei den anderen Grabarten mehr Beispiele vorliegen. Übrigens ist, wenn eine Steinkiste hünischer Zeit Gerippe birgt, sehr genau zu untersuchen, ob dieselben auf dem gewachsenen Boden oder in einer höheren Schicht liegen, und was für Beigaben bei ihnen sind, da öfter in späteren Jahrhunderten Todte in sie gelegt wurden [3]).

Die Bestattung mag man sich in dieser Weise vorstellen. Nachdem der Boden der Kammer mit Feuersteinen dicht bestreut war, zündete man den Opferbrand darauf an, wozu nach vorhandenen Kohlenspuren Eichenholz gewöhnlich, zuweilen auch Buchen und selbst weiche Hölzer genommen wurden. Auf die ausgeglühte Brandstätte legte man die Leiche mit den Beigaben, bedeckte sie mit Sand oder kleinen Steinen und schüttete darauf die Kiste mit Erde aus. Die Deckplatte schloss das Grab.

Die irdenen Gefässe sind Trank- und Speisegeschirre; man gab sie dem Todten zu seinem Gebrauche im unbekannten Todtenreiche mit oder aus Pietät und Scheu, weil er sie im Leben besonders benutzt hatte. Auch die anderen Sachen wurden in solchem Sinne beigelegt; gewöhnlich findet man Keile, Messer, Spiess- und Pfeilspitzen von Feuerstein; Hämmer [4]), Äxte und Meissel aus Granit, Gneiss, Hornblende, Syenit, Basalt und Sandstein; mancherlei Schneide-, Grab- und Stechwerkzeuge aus Knochen und Horn, und einige andere Sachen aus Stein, wie Schleif- und Schlagsteine. Zum Schmucke waren Thierzähne und Stücke oder Perlen von Bernstein gebraucht. Bekanntlich reicht der Bernsteinfang an der Ostsee in unvordenkliche

---

[1]) v. Estorff. Alterth. v. Uelzen, 50.

[2]) Lisch, Erläuter. zum Frid.-Francisc. 77.

[3]) Ein lehrreicher Fall wird Mecklenb. Jahrb. X, 265 erzählt.

[4]) Die Steinhämmer sind mit und ohne Schaftloch; die letzteren sind die sogenannten Donnerkeile, welche sich in und ausser Gräbern, namentlich oft bei Eichen finden, vom Volke mit abergläubischem Auge betrachtet werden und Beziehung auf den heidnischen Cult gehabt haben mögen. Die in Hünengräbern gefundenen Donnerkeile dürfen jedoch nicht auf den deutschen Donnergott bezogen werden, da die daselbst Begrabenen keine Germanen waren. (Weinhold.)

Digitized by Google

Zeit hinauf, und der Handel damit durch ganz Europa und bis Asien und Ägypten ist uralt [1]).

Die Gestalt der Stein- und Beinsachen in den Hünengräbern ist überall dieselbe und weist auf eine gemeinsame Bildungsperiode eines grossen Theiles Europa's. Die Zierlichkeit und Schärfe der Feuersteinmesser und Keile erregt Bewunderung und die genaue Bohrung des runden, selten länglichrunden Schaftloches in den Äxten und Hämmern von Granit und Basalt gibt ein Räthsel auf, da der Gebrauch von Metall in jenen Zeiten abzuleugnen ist. Bei höchst mangelhaften Werkzeugen besass man eine erstaunliche Geschicktheit der Arbeit, welche wir durch häufige Funde angefangener und halb fertiger Sachen einigermassen belauschen können. Man sägte mit scharfen Feuersteinen ein, schlug mit besonderen Schlagsteinen geschickt ab [2]), arbeitete dann weiter aus und schliff auf Sandsteinen geduldig zu, bis die gewünschte Genauigkeit und Schärfe erreicht war. Die Schaftlöcher mögen durch langes Reiben hervorgebracht sein.

Von Metall ist in unversehrten Hünengräbern keine Spur. Zwar verlautete einmal, dass in Mecklenburg, in der Altmark und Brandenburg Ringe, Hämmer und anderes Geräth von Eisen in ihnen gefunden sei; aber durch genauere Untersuchung ergab es sich, dass die Gerippe und ihre Beigaben weit später in die Steinkisten beigesetzt worden waren [3]). Ebenso fand man im Lüneburgischen innerhalb des Steinkreises von Hünenbetten sowohl Skelete mit Bronceschmuck als auch Urnen mit Erz- und Eisensachen vergraben [4]), die gleichfalls nur Beweise der fortdauernden Benutzung dieser uralten Grabstätten sind. Ebenso müssen die Bronceschalen, die in Priegnitzer Hünengräbern, und die Celts, welche in englischen Cromlechs gefunden sind, erklärt werden [5]). Die einzigen Ausnahmen von der Regel ergaben ein paar ovale Hünenbetten der Altmark und Mecklenburgs [6]). Es sind aber keine Erz- oder Eisensachen, sondern, der

---

[1]) W. Wackernagel in Haupt, Zeitschr. f. d. Alt., 9, 565—69.

[2]) Schlag- und Schleifsteine sind auf der 7. und 8. Tafel von Nilson's Skandinaviska Nordens Urinvånare zusammengestellt.

[3]) Erster Jahresbericht des altmärk. Vereines. 44. Mecklenb. Jahrb. X, 248.

[4]) v. Estorff, 15. 18.

[5]) v. Ledebur, Alterth. d. R.-B. Potsdam, 9. 101. Ackerman, archäol. Index, 26.

[6]) Erster Jahresber. d. altmärk. Vereins, 43. Mecklenburg. Jahrb. IX, 327.

Digitized by Google

Geschichte der Metalle gemäss, von reinem Kupfer, dem ältesten Metalle, das die Menschen benutzten, weil es sich rein findet und leicht zu bearbeiten ist. Der Guss dieser Sachen ist übrigens ganz roh und durch Überarbeitung nicht verbessert; auch steht die Form dieser Kupferkeile den steinernen ganz nahe.

Diejenigen Hünenbetten, welche Verbrennung der Todten bezeugen (und sie bilden in Deutschland die grosse Überzahl), haben ganz dieselben Geräthe. Den Vorgang bei dem Leichenbrande dürfen wir uns so vorstellen.

Nachdem ausserhalb der Steinkammer der Todte verbrannt war, sammelte man die Gebeine und Asche und barg sie in den dazu bestimmten Gefässen. Man stellte dieselben auf das Feuersteinlager der Kammer, auf welchem zuvor ein Feuer geglüht hatte; zuweilen errichtete man auch eine Unterlage von Stein und Lehm, die sogar zu einer den Raum durchziehenden Bank anwächst [1]). Die Stein- und Beinsachen wurden neben oder in die Urnen gelegt, dieselben mit flachen Steinen bedeckt und dann die Kammer mit Sand und Erde gefüllt.

Die Gefässe der Hünengräber und Hünenbetten [2]) sind gleich den Urnen, Krügen und Schalen der folgenden Perioden aus freier Hand gearbeitet und bestehen aus einem groben, mit Granit gemengten Thone, worüber ein feinerer innen und aussen gezogen ist. Nachdem die etwaigen Verzierungen hinein gegraben wurden, trocknete man sie am offenen Feuer. Drehscheiben und Brennöfen waren in heidnischer Zeit auf dem grössten Theile [3]) des deutschen Bodens durchgehends unbekannt; daher sondert nicht die Verfertigungsart, sondern nur die Gestalt die Gefässe der verschiedenen Zeiträume. Die Gefässe der Hünengräber (im weiteren Sinne) sind im Allgemeinen von weniger gleichmässiger Masse als die späteren Urnen; auch finden sich sehr rohe Formen, wie namentlich die zahlreichen rügischen Steingräber ergaben [4]). Indessen zeigt die grössere Menge,

---

[1]) Mecklenburg. Jahrb. XI, 347.

[2]) Fr. Lisch, der sich um diesen Theil unserer Alterthumskunde viele Verdienste erwarb, hat über die heidnischen Grabgefässe in den Mecklenburg. Jahrbüchern X, 237 — 260. XI, 353 — 366. XII, 427 ff. Untersuchungen mitgetheilt, welche hier benutzt sind.

[3]) Wir werden sehen, dass an Gefässen süddeutscher Hügelgräber der Gebrauch der Drehscheibe nicht abzuleugnen ist.

[4]) Baltische Studien XVI. 1, 44.

Digitized by Google

besonders in Mecklenburg, den entschiedenen Sinn für Zierlichkeit. Sie sind nicht gross, gewöhnlich becherartig, oder rundbauchigen Krügen mit langem Halse und mit sehr kleinen Henkeln ähnlich [1]). Als Verzierungen kommen meist kräftige kurze, gerade Striche vor, in parallelen oder in dreieckigen Gruppen. Seltener finden sich Zickzacke, Rauten, Schuppen oder runenartige Zeichen, die man natürlich nur für zufällige und nahe liegende Bilder halten muss.

In den skandinavischen entsprechenden Gräbern haben sich ausser völlig zu den deutschen stimmenden Geschirren auch sehr zierliche thönerne Hängegefässe mit Deckeln gefunden [2]), welche meines Wissens bei uns noch nirgends zu Tage kamen.

Bezeichnend für die zahlreichen Gräber dieser Art ist, dass sie ober der Erde unter freiem Himmel liegen. Die Sonne scheint auf die Decke des Todtenbettes, Wind und Regen schlagen noch an die Wände, der Abgeschiedene wohnt noch unter dem Himmelszelte und ist ein Nachbar der Lebenden. Das offenbart eine freie und schöne Denkart und zeugt für eine nicht unbedeutende Bildung jenes dunklen Volkes. Um so mehr überrascht es, neben diesen oberirdischen Grabstätten andere derselben Zeit angehörige zu finden, welche als

3. Unterirdische Grabkammern

erscheinen. Sie sind in Deutschland nicht häufig, kommen aber hier in verschiedenen Arten vor, während in Dänemark und Südschweden nur eine Gattung, aber diese zahlreich erscheint.

Am nächsten den freistehenden Hünengräbern tritt

a) die Steinkammer in einer Berghöhle. Wenn der Bericht [3]) nicht ungenau ist, kommen solche um Ranis in Thüringen vor. Sicher verbürgt und an mehreren Orten treten

b) Hünenberge mit verborgener Grabkammer auf. In Schlesien am unteren Laufe des Bober und von da gegen die

---

[1]) Taf. I, Fig. 11—14. — Die Thongefässe, welche in den Pfahlbauten von Moosseedorf im Canton Bern gefunden wurden, haben meist die Grundform eines Kugelabschnittes, worauf zuweilen ein hoher Hals sitzt. Mit ihnen zusammen finden sich nur Stein- und Beinsachen. Jahn u. Uhlmann, Pfahlbaualterthümer von Moosseedorf. S. 23 ff. (Bern 1857).

[2]) Worsaae Afbildninger fra det k. Museum fra Nord. Oldsager. n. 73.

[3]) Achtzehnter u. neunzehnter Jahresbericht d. voigtländ. Vereines. 9.

Digitized by Google

Lausitzer Neisse hin finden sich grosse Steinkegel so wie Erdhügel mit Steinkränzen, in denen Steinkammern aus vier bis sechs Trägern und einer oder zwei Deckplatten stehen. Sie enthalten Aschenurnen. Am Rande dieser Hünengräber, wie das Volk sie nennt, findet man Steinkeile und Hämmer [1]). Gleiche Steinhügel entdeckte man in der Grafschaft Mansfeld. Die Fugen der grossen Kammern waren mit Lehm ausgestrichen und die inneren Wände mit Platten bekleidet. Die eine, bei Oberfarrnstedt, war in zwei Hälften geschieden, in deren jeder ein Gerippe sass. Bei dem einen lag ein Steinmeissel, bei dem andern einiges Geräth von Kupfer. Die thönernen Gefässe hatten gute Formen [2]). Wahrscheinlich haben wir auch die Steinhügel hieher zu ziehen, welche neben Riesenbetten am Eckernförder Meerbusen liegen, 8 bis 9 Fuss hoch sind, eine Erddecke und 3 bis 4 Fuss unter der Spitze eine Steinkammer haben [3]). Im Lüneburgischen, in der alterthümerreichen Gegend von Uelzen kommen oblonge und runde Hünenbetten mit unterirdischer Grabkammer vor, deren eine unsere Taf. I, Fig. 9 aus der Vogelschau zeigt [4]). Die Grabstätten dagegen, welche bei Pierra-Portay und einigen Orten am Genfer See entdeckt wurden [5]), stelle ich nicht hieher, obschon sich in der einen ein zweischneidiges Steinmesser, und bei einer andern ein Steinhammer fand, denn ihr Bau weist sie den Steinsärgen in flachem Boden zu. Auch in späteren Zeiten kommen noch Steinsachen neben ehernen und eisernen wegen ihrer Brauchbarkeit vor.

Die merkwürdigsten unterirdischen Hünengräber sind

c) die Riesenstuben (Jättestuer), von denen Schleswig einige Beispiele aufweist. Sie bestehen in oblongen oder runden grossen Steinkammern, über denen ein Hügel aufgeworfen ist und zu welchen ein gedeckter Steingang vom Aussenrande führt. Zuweilen sind zwei runde oder eine oblonge und eine runde an einander gebaut, in welchem Falle entweder jede Kammer ihren besonderen Gang besitzt oder eine Verbindung zwischen ihnen besteht.

---

[1]) Neues lausitz. Magazin. XXXI, 6.

[2]) Klemm, german. Alterthumsk. 118 ff.

[3]) Schlesw.-holst.-lauenb. Ber. 12, 45.

[4]) v. Estorff, S. 20—22. Taf. II. F. 7. 13. 15.

[5]) Troyon, Quelques mots sur les antiquités du canton de Vaud, 11.

Digitized by Google

Der Boden ist wie bei den oberirdischen mit Feuersteinen, manchmal auch mit Platten belegt. Darauf liegen oder sitzen die unverbrannten Skelete, stets in grösserer Zahl; in einer seeländischen Jättestue lagen ihrer gegen fünfzig. Gewöhnlich sind sie in abgegrenzten Räumen längs den Wänden, sehr oft hockend untergebracht, wie der Taf. I, Fig. 10 gegebene Aufriss eines westgothländischen Halbkreuz- oder Ganggrabes veranschaulicht. Die Kammer liegt übrigens, gleichwie auf den Hünenbetten, nicht in der Mitte des Hügels und ist sammt dem Gange voll Erde geschüttet.

Solche Riesenstuben fanden sich, wie gesagt, innerhalb unseres Gebietes nur vereinzelt in Schleswig. Bei Missunde am Südufer der Schlei liegt ein 9 bis 10′ hoher Hügel von 150 bis 160 Schritt Umfang, am Fusse mit grossen Granitsteinen umgeben. Von der Südseite führt ein 20—22′ langer, 2′ 8″ breiter Gang in die Kammer, welche 18′ 4″ lang, 6′ 6″ breit und 4′ 6″ hoch ist. Sie besteht aus eilf Trägern mit vier Decksteinen und hat am Westende einen durch platte Feldsteine abgetheilten 3′ 3″ grossen Raum, in welchem eine Urne gestanden haben soll. — In einem Hügel bei Löndt unweit Hadersleben grub man ebenfalls eine Steinkammer aus, zu der gleicher Weise von Süden ein mit platten Steinen gedeckter Zugang führte. In dem 14′ langen Raume lagen sieben Gerippe. In einer Riesenstube zwischen Hadersleben und Anstrup fand man acht Skelete [1]).

Die Beigaben in diesen Todtenkammern stimmen ganz zu denen der Hünengräber. Dieselbe Zeit, dasselbe Volk errichtete beide, die Anlage ist nach demselben Gedanken; nur stehen hier die Leichenbehälter unter, dort über der Erde. Natürlich drängt sich die Frage auf: wie vermochte jenes Urvolk solche schwierige Grabbauten auszuführen? denn abgesehen von den langwierigen und viele Hände erfordernden Erdaufschüttungen verlangt der Bau der Steinkammern mechanische Kenntnisse, indem Massen von vielen tausend Centnern zu bewegen und auf einander zu heben waren. Die Thatsachen beweisen, dass diese Jäger, Fischer und Hirten es vermochten; das Wie müssen wir dahin gestellt sein lassen. Man kennt eben so wenig die Mittel, durch welche die aus rohen Steinblöcken bestehenden Riesenmauern Arkadiens und Argolis und die aus behauenem Gestein

[1]) Schlesw.-holst.-lauenb. Ber. 8, 15. 12, 27. 30.

Digitized by Google

aufgethürmten Mauern altetrurischer Städte zusammengeschichtet wurden. Verstand das Volk der Hünengräber so genaue Steingeräthe und zierliche Gefässe zu fertigen, so erfand es auch die nothwendigsten Werkzeuge zur Fortbewegung schwerer Lasten, und indem diese Kenntnisse und Kräfte auch zur Ehre der Todten verwendet wurden [1]), müssen wir auf religiöse Sätze schliessen, welche sittliche Bildung verrathen. Auf Glaubensmeinungen beruht nach meinem Dafürhalten auch der Unterschied zwischen der Bestattung auf und unter der Erde. In Skandinavien wohnten die Anhänger beider Meinungen neben einander, während südlich von der Schlei die vergrabenen Hünenkammern nur selten erscheinen.

Welchem Volke mögen wohl diese Denkmale angehören?

In den Ländern welche sie enthalten, wohnten und wohnen Iberer, Kelten, Romanen, Germanen und Slaven, Stämme die mit Ausnahme der Iberer der kaukasischen Race angehören, zu der jenes „Hünenvolk" nach seiner Schädelbildung nicht zählte, und die überdies, wie die Sprachvergleichung lehrte, schon vor ihrer Einwanderung nach Europa Erz und Eisen kannten, während die Hünengräber keine Metallsachen enthalten [2]). Das „Hünenvolk" war ein europäisches Urvolk.

Abgesehen von den südöstlichen Urstämmen unseres Erdtheils bieten sich zwei grosse Völker zur Wahl dar: die Iberer und die Finnen. Ich habe früher selbst die Finnen für die Errichter der Steinbauten gehalten (Altnordisches Leben, 12 f.), nehme aber diese Meinung hiermit völlig zurück. Denn eine Ausdehnung der Finnen über den ganzen Westtheil Europa's müsste geschichtliche Zeugnisse hinterlassen haben und streitet überdies gegen die bekannte Ausbreitung der Iberer daselbst. Ebenso wäre nicht abzusehen, wesshalb

---

[1]) Jene Pfeilersetzungen und Wackelsteine die aus Frankreich und England bekannt sind, fallen nicht in unseren Bereich. In Deutschland fehlen sie nicht ganz; hier kommen auch Kreissetzungen von Steinblöcken vor, die zu irgend welchem gottesdienstlichen oder gerichtlichen Zwecke dienen mochten, so wie auch grosse Mauern aus Felsstücken, z. B. bei Oderberg, (in Brandenburg) und in Schleswig-Holstein.

[2]) In England und Frankreich schreibt man ohne weiters diese Steindenkmale den Kelten zu, die allerdings dieselben in ihren Aberglauben und Gottesdienst hineinzogen, sie aber aus den angegebenen schlagenden Gründen nicht errichtet haben. Englische Archäologen gehen sogar so weit, allen Ländern welche keine Dolmens, Rockingstones u. s. w. haben, die ehemalige Bevölkerung durch Kelten abzuleugnen, unbekümmert um die Zeugnisse der alten Historiker und Geographen.

Digitized by Google

ganz Norwegen und Schweden bis auf ihre südlichsten Gegenden ohne diese Steindenkmale sind. Das Volk, das sie errichtete, hatte seine Hauptmasse im Westen, während die Finnen sie im Osten hatten; es streckte sich von der pyrenäischen Halbinsel in einem Dreieck, dessen Schenkel die Küsten des atlantischen Meeres und der Nord- und Ostsee, dessen Basis eine Linie von der Rhone bis zum Pregel bilden, gen Nordost und hatte auch die brittischen und dänischen Inseln sammt Schwedens Südspitze besetzt. Bekanntlich sind die Iberer, deren letzte Reste in den Basken leben, die ältesten geschichtlich sicheren Bewohner des Pyrenäenlandes. Da sie östlich bis zu der Rhone reichten, wo sie mit den Ligurern grenzten [1]), und da in der Gegend von Marseille die Steindenkmale [2]) gegen Südost enden, so liegt der Schluss nahe, dass sie jenes Volk sind, das seine Todten in den Hünengräbern und Riesenstuben begrub. Aus der geographischen Verbreitung dieser Bauten erhalten wir demnach das geschichtlich wichtige Ergebniss, dass der iberische Stamm vor dem Eindringen der Kelten ausser Spanien und Südfrankreich bis zur Rhone auch Nordfrankreich, Britannien, Norddeutschland, Dänemark und Schonen bewohnte.

Ein Wort über den Namen Hünengrab möge zugefügt werden. Hüne ist darin gleich mit Riese, welche seit dem Anfange des 13. Jahrhunderts nachweisliche Bedeutung in Norddeutschland noch fortlebt [3]). Der Volksglaube schrieb also diese Steindenkmale einem vertriebenen halbgöttlichen Geschlechte zu, auf welches auch andere einzeln liegende Felsen und Hügel bezogen wurden [4]). Es hatte hier seine Wohn- und Werkstätten und seine Gräber hinterlassen, und

---

[1]) Ἰβηρίαν ὑπό μέν τῶν προτέρων καλεῖσθαι πᾶσαν τὴν ἔξω τοῦ Ῥοδανοῦ καὶ τοῦ ἰσθμοῦ τοῦ ὑπό τῶν Γαλατικῶν κόλπων σφιγγομένου. Strabo III. 4, 19. Vgl. auch Zeuss, die Deutschen u. ihre Nachbarstämme, 167.

[2]) Werkzeuge von Stein kommen freilich auch weiter nach SO. vor, eben so gut wie in Asien, Amerika und überall, da sie nur das Zeichen einer bestimmten kindlichen Bildungszeit sind.

[3]) Die Bedeutung Todter für Hüne ist erträumt. Über den Übergang alter Volksnamen auf die Riesen, Grimm, D. Mythol. 489.

[4]) Die Volkssagen im Norden und Süden Deutschlands zeugen dafür. Die Angelsachsen theilten sowohl die alten Felsenbauten, die wir besprochen, den Riesen, *entas*, zu (*enta geweorc, eald enta geweorc* Beov. 5431. 5545. Andr. 1236), als auch die Castellbauten aus römischer Zeit (Cod. Exon. 291, 24. 476, 4) und die römischen Strassen (Andr. 1236). Frisch führt aus Deutschland für alte Heerstrassen das Wort Heidenstrasse an. Wb. 1, 435.

Digitized by Google

daraus entsprang die fromme Scheu, welche zur Erhaltung dieser Stein- und Erdbauten bis in unsere Tage wirkte. Vielleicht noch jetzt lebt hier und da der Glaube, dass den Zerstörer der Hünengräber und der Grabhügel der rasche Tod ereile; Dorow erzählte von seinen Ausgrabungen am Rhein, dass er ein Hügelgrab bei Wiesbaden nur Sonntags, während die Kirchglocken der benachbarten Dörfer läuteten, habe öffnen können, indem die Arbeiter sich dadurch geschützt meinten. Im Allgemeinen ist aber diese wenn auch abergläubische, so doch nützliche Pietät geschwunden; Wissbegierde, Schatzgräberei und das Verlangen nach den Steinen und der leichten guten Erde der Aufwürfe arbeiten zusammen, um diese Zeugen dunkler Geschichte niederzuwerfen.

Die Urvölker Europa's wurden durch plötzlich von Osten eindringende Schaaren aus ihrer Sicherheit aufgestört und entweder vernichtet oder zusammengeschmolzen bei Seite gedrängt. Die keltischen Stämme eroberten die Mitte und den Westen unseres Erdtheiles; auch die iberischen Völker erlagen ihnen und hielten sich nur an und jenseits der Pyrenäen theils rein, theils mit den Kelten zu dem tapferen und geachteten Volke der Keltiberen vermischt. Wann dieser grosse Sturm über Europa einbrach, wissen wir nicht; zur Zeit Herodot's sassen die Kelten schon in Spanien [1]). Von da bis in das zweite Jahrhundert v. Chr. berichtet die Geschichte fortdauernd von ihren kriegerischen Unternehmungen, die zuletzt schwächer und nur von einzelnen unruhigen Haufen ausgehen, während die Hauptmassen in Gallien, Belgien, Britannien, in Hibernien und den Alpenländern sich längst festgesetzt und beruhigt hatten. Einst die Eroberer Roms, wurden sie seit Cäsar seine Unterthanen, und als das römische Reich von den Germanen beraubt und endlich zertrümmert ward, kam das Geschick über sie, das sie selbst einst den Iberern und anderen alteuropäischen Völkern bereitet hatten.

Wann die Germanen den Kelten aus Asien nachzogen, liegt im Dunkel; die Sprachforschung beweist nur, dass es mehrere Jahrhunderte später geschah. Im vierten Jahrhundert v. Chr. sassen deutsche Völker bereits am Südstrande der Ostsee und dürfen wohl auch schon als Bewohner der Ebenen bis zu den mitteldeutschen Gebirgen und bis gegen den Rhein gedacht werden.

---

[1]) Herodot, II, 33. IV, 49.

Digitized by Google

Ob die Germanen aus diesen Landschaften Kelten oder andere ureuropäische Bewohner verjagten, wird sich nicht mit voller Sicherheit bestimmen lassen. Gewöhnlich setzt man auch für Norddeutschland und einen Theil Skandinaviens keltische Bevölkerung vor der germanischen an und stützt sich dabei namentlich auf die Grabdenkmäler, wobei vorzüglich in's Gewicht fällt, dass in Schonen, Dänemark und Norddeutschland dieselben Arbeiten in Erz und Gold vorkommen, wie in den unleugbar einst keltischen Ländern Gallien und Britannien, während in dem übrigen Schweden und Norwegen dieselben fehlen, wohin demnach keine Kelten vorgedrungen seien. Indessen ist das kein entscheidender Grund, da die Bronze kein ausschliesslich keltisches Erzeugniss ist und jene Arbeiten nicht einem einzelnen Volke, sondern in einem ganzen Zeitraume einer ganzen Reihe von Völkern zukommen. Was aber jenen Unterschied zwischen Dänemark und Schweden-Norwegen anlangt, so können hier Stammesverschiedenheiten walten, welche sich auch in anderen Hinsichten bestimmt äussern. Wir kommen auf einzelnes aus dieser Frage im Verlaufe dieser Mittheilungen zu sprechen. So viel ist ausser Zweifel, dass mit der Verdrängung der alteuropäischen Völker ein neuer Abschnitt in Bildung und Leben Nordeuropa's anhub. Auch die Todtenbestattung ward anders; statt der Steingräber bauten die neuen Stämme kegelartige Grabhügel von Erde.

II. Die Hügelgräber.

Ihre allgemeinen Kennzeichen sind die Erd- und Geröllaufschüttung in Gestalt eines Kegels oder eines Kugelabschnittes von sehr verschiedener Grösse [1]), Bestattung unverbrannter oder verbrannter Leichen innerhalb des Hügels, Beigaben aus Metall.

Hügelgräber sind in allen Gegenden Deutschlands zu finden, kommen aber auch in den meisten übrigen Ländern Europa's und nicht minder in Asien vor, was für die allgemeine Verbreitung dieser Bestattungsart in gewissen Zeiten spricht. Wir beschäftigen uns aber hier nur mit den deutschen.

Dieselben führen mannigfache Namen.

---

[1]) Höhen von 1—50′, Durchmesser von 2½—70′ und darüber sind nachzuweisen. Die vielleicht einzige Höhe von 40′ hat der Kessibühel bei Stäfa in der Schweiz.

Digitized by Google

Alt und verbreitet ist für sie das Wort Haug *(houc)*; eine hessische Urkunde von 786 [1]) hat *haganhouc*, Dornhügel, was J. Grimm (über Verbrennung der Leichen S. 224, Abhandl. der Berlin. Akad. 1849) auf die Bepflanzung der Todtenhauge mit einem Dornstrauche bezieht. In Urkunden des 8.—11. Jahrh. finden sich öfter Örtlichkeiten [2]) als die Hauge dieses oder jenen Mannes benannt, wobei nur zweifelhaft bleibt, ob damit dessen Ansiedelung oder dessen Grabstätte gemeint ist. In Skandinavien war *haugr* die technische Bezeichnung der Grabhügel, so wie *heygja* des Bestattens unverbrannter Leichen im Haug [3]).

Weiter hinauf ist der österreichisch-bairische Name der Grabhügel, Leber oder Lewer zu verfolgen [4]); er ist das ahd. *hlêwari*, mhd. *lêwer*, das gleich dem einfachen *hlêo*, *lê* einen Erdaufwurf, so wie einen natürlichen Hügel benennt, daneben aber auch sehr früh die Grabhügel bezeichnete [5]). Dies hatte sich bei den Gothen so festgesetzt, dass Vulfila zur Übersetzung des neutestamentlichen μνημεῖον und τάφος, womit die jüdischen in Stein gehauenen Grüfte gemeint sind, unbedenklich sein gothisches *hlaiv* brauchte [6]), gleich wie der altsächsische Evangeliendichter für den blossen Deckstein auf des Heilands Grabe *hlê* setzte. Weder Gothen noch Sachsen hatten Steingräber; um ihren Hörern aber sofort deutlich zu machen, was gemeint sei, nahm der gothische Bibelübersetzer und der sächsische Dichter das üblichste Landeswort für Grab. Im Angelsächsischen hat *hlæv* und *hlâv* dieselbe Doppelbedeutung, wie im Gothischen und Hochdeutschen: Hügel und Grab. Bei den Ortsnamen, die in Deutschland seltener, in England aber sehr häufig mit unserem

---

[1]) Wenck, hess. Landesgesch. III, n. 16. — Im 25.—27. Jahresber. des voigtländ. Vereines S. 7 führt Herr Adler unter den orlagauischen Namen der Grabhügel Haugwitzhügel an, wahrscheinlich ebenso zuverlässig als das orlagauische Jättensto, Bautastein und Dysse.

[2]) Förstemann, altdeutsch. Namenbuch II, 704.

[3]) Mein altnordisches Leben, 488. f.

[4]) Schmeller, bair. Wb. 2, 528. Roth, kleine Beitr. 2, 233. — Eine natürliche Anhöhe bei Martalen, Cant. Zürich, welche 36 Gerippe enthielt, heisst Lebern. Keller, helvet. Heidengräb. und Todtenhügel, 18.

[5]) Die Grundbedeutung ist das bergende, der Berg, vgl. meine Riesen des german. Mythus, 14. — Was Fr. Pfeiffer, Germania 1, 90 über *hléo* sagt, ist nicht zu erweisen.

[6]) Die Ableitung *hlaivasna*, welche im Plural die Felsgräberstätten übersetzt, hat dieselbe Bedeutung.

Digitized by Google

Worte zusammengesetzt sind" muss es unentschieden bleiben, ob dabei an ein Grabdenkmal oder an einen natürlichen Hügel zu denken ist, an welchem die Ansiedelung eines gewissen Mannes stund. Noch heute versteht der baierisch-österreichische Bauer unter Leber beides [1]).

Wie *hlaiv* das Bergende ursprünglich bedeutet, findet sich das gleichsinnige angels. *byrgen, byrgels, byrgere, byrging* auch für Begräbnissstätte, und *hæðne byrgels* (Kemble II, 250) vergleicht sich völlig dem deutschen Heidenberg für Grabhügel.

Wie *hlaiv* verwendet Vulfila zur Übertragung von μνῆμα, Felsgrab, das dunkle Wort *aurahi*. Wenn es deutschen Stammes ist, lässt sich ihm vielleicht das ebenfalls dunkle ahd. und mhd. *urrea, urre*, Thurm, als verwandt aufstellen; doch wäre auch möglich, dass Vulfila damit das griech. ὀρυχῆ wiedergeben wollte, wie er *urceus* durch *aurkeis* nachbildete.

Am Oberrhein ist der Buck (Pl. die Bücke) geläufig für Grabhügel [2]); es bedeutet ursprünglich ebenfalls Erhöhung im Allgemeinen. In der östlichen Schweiz treffen wir von der häufigen Lage der Hügelgräber in Gebüschen die besondern Namen Loobuck und Waldbuck, dem deutschen Rheinufer gegenüber ist Heidenbuck üblich, im Breisgau Höhbuck; in der Schweiz hört man auch vereinzelt Schelmenbuck [3]), was am besten als Leichenhügel zu deuten ist. Nördlicher als in der badischen Pfalz (Sinsheim) scheint das Wort Bücke (Deminut. Bückel) für Grabhügel nicht vorzukommen.

Das allgemein bekannte Bühel (Hügel) hört man in der Schweiz, den Rhein hinab und in Österreich auch für Grabhügel. Die schweizerischen Einzelnamen Blutbühel, Galgenbühel und Schelmenbühel bezeugen, dass im Volke die Erinnerung an die Verbindung dieser Erhöhungen mit der Todtenwelt fortdauerte, sowie das österreichische Heidenbüchel eine geschichtliche Ahnung verräth.

---

[1]) Die Einsattelung zwischen Schöckel und Geiersberg bei Grätz, die Leber genannt, ist 1000 Fuss hoch.

[2]) Stalder, 1, 237. Schmid 104. Schmeller 1, 153. — Es gehört zum Stamme *bug* und bedeutet zunächst Biegung, das Gebogene. Ahd. und mhd. lässt es sich bis jetzt nicht nachweisen.

[3]) Keller, Heidengräber in der Schweiz, 60.

Digitized by Google

Auch das gleichbedeutende Hübel [1]) findet sich für die Hügelgräber. Ein bei Mühlhausen im Elsass liegendes heisst Hünerhubel, wo Hüner, wie oft der Fall ist, Verderbniss von Hünen ist. Bei Lurtigen im Cant. Bern soll das Volk die Grabhügel Burgunderhübel nennen [2]).

Baierisch, österreichisch, steierisch und kärntisch heissen Kogel die spitz zulaufenden Berge oder aus dem Kamme hervortretende kegelartige Erhebungen. Indessen nennt man auch anderes gugelförmige und desshalb auch die Grabhügel so. Ein näherer Name in Steiermark ist Geldkogel, weil man Schätze darin vergraben meint, wie in Mecklenburg Geldberg gehört wird. Schwarze Hunde sollen sie hüten.

Besonders beachtenswerth ist das steierische Fraun- oder Fronhäusel: heilige Häuschen. Der Volksglaube im Süden und Norden glaubt die Unterirdischen in diesen Hügeln wohnend und feit sie damit. Zuweilen sollen die Elben und Zwerge aus ihnen das köstliche Geräth an Schüsseln, Kesseln und Bechern hervorbringen und Festschmäuse auf dem Gipfel halten. Sie heissen daher auch Zwergberge, in der Niederlausitz Lütkenberge. Auch der niedersächsische Name Gottesbackofen zeigt die geheiligte Stellung dieser Todtenstätten an; Backofen werden sie in Hannover, Schlesien und Steiermark nach ihrer Gestalt genannt, Backofenberg in der Priegnitz.

Das Wort Kopf und Koppe, welches in Mitteldeutschland für Berg gebräuchlich ist, finden wir auch für die Grabhügel; in Nassau heissen sie im besondern Heidenköpfe, in der Pfalz und im Solmsischen Irrköppe, Irrköppel, weil man glaubt, dass Leute die in ihre Nähe kommen, namentlich Schatzgräber, irre geführt werden [3]).

An der Mosel werden die dort zahlreichen Hügelgräber meist Knoppe genannt, nach der knopf- oder knospenartigen Gestalt.

---

[1]) Meine Beitr. zu e. schles. Wörterb. 37.

[2]) v. Bonstetten, Notice sur les tombelles d'Anet. 5.

[3]) Solche Sagen von gefeiten Orten, in denen man sich verirren muss und nur durch geheime Mittel wieder zurecht findet, kommen in verschiedenen Gegenden vor; gewöhnlich sind die Stellen mit Steinblöcken belegt und dadurch schon als altheilige Orte der heidnischen Zeit angekündigt. Ich kenne sie u. a. aus Schlesien; auch in Brandenburg trifft man diese Labyrinthe unter dem Namen Irrsteig, z. B. auf dem Wunderberge bei Wrietzen. Vgl. Ledebur, Alterth. v. Potsdam, S. 83 f.

Digitized by Google

Auch das Wort Tonn oder Tom soll dort vorkommen, was aus *tumulus* entstellt sei [1]).

Die niedersächsischen Benennungen Butterberg und Milchberg finden vermuthlich durch irgend welche Sagen ihre Erklärung. Heidenberg, Heidberg, Teufelsberg, Opferberg, Todtenberg, Todtenhügel, Galgenberg (in der Schweiz Hauptgrub), Schwedenhügel deuten sich leicht selbst. Fälschlich werden diese Todtenstätten im Volke selbst hier und da Hünengräber genannt. In der Priegnitz hört man auch Hünenhorst und bei Angermünde die auffallende Verkleinerung Hünkenberg [2]).

Ich habe oben schon gesagt, dass sowohl verbrannte als unverbrannte Leichenreste in den Grabhügeln liegen; ich füge nun hinzu dass die Bestattung der unverbrannten Todten *(humatio)* und der Leichenbrand *(crematio)* zur selben Zeit neben einander hergingen, dass aber die Verbrennung weit häufiger geschah.

Die brandlose Bestattung scheint die ältere Sitte, welche, wie in Rom, bei manchen Sippschaften oder bei den Anhängern bestimmter Cultusformen [3]) fortdauerte, während die Menge ihre Todten verbrannte. In einzelnen Fällen scheinen die Herren verbrannt, die Knechte ohne Brand beerdigt zu sein, wie ein Hügel von Maden in Hessen schliessen lässt; doch wäre es durchaus falsch, daraus einen allgemeinen Schluss zu ziehen, indem zahlreiche Beispiele dawider stehen. Die Annahme wäre eben so schief wie die von W. Grimm längst abgewiesene Rogges, dass nur die eines natürlichen Todes starben, beerdigt wurden, oder dass von einem bestimmten Geschlecht oder Alter die Bestattungsweise abhing.

Beide Arten zeigen manche Grabhügel in Pommern, Mecklenburg, Thüringen, Hessen, Franken, Oberpfalz, am Rhein, in der Schweiz vereint [4]). Die Lage der verbrannten und der unverbrannten

---

[1]) Publications de la société. histor. de Luxembourg. VII, 90 ff.

[2]) v. Ledebur, a. a. O. 86.

[3]) Über den Einfluss religiösen Bekenntnisses auf die Leichenbestattung, vgl. mein altnord. Leben, 480.

[4]) W. Grimm, Runen, 258. Dorow, Opferstätten 1, 19. Wilhelmi, Sinsheimer Todtenhügel, 21. Mecklenb. Jahrb. XI, 371. 375. XXII, 285, 288. Lisch, Erläuter. z. Frid-Francisc. 43. Keller, helvet. Heidengräb. und Grabh. 16. 31. Bonstetten, tombelles d'Anet. 5. Auch in Dänemark kommen beide Bestattungsarten im selben Hügel vor; eben so in England, Akerman, archäol. Ind. 8.

Digitized by Google

Reste ist dabei verschieden; in einem Kegelgrabe von Ruchow bei Sternberg in Mecklenburg liegt das Gerippe zu unterst, während die etwas später beigesetzten Urnen in höheren Schichten stehen; umgekehrt stunden in dem grossen Madener Grabhügel in Hessen die drei Urnen in der Tiefe, und die drei Skelete lagen oben. In Sinsheim und Scheslitz fand sich in einzelnen Fällen der Brandplatz mit Gebeinen in der Mitte, umgeben von unverbrannten Leichen, während in einem Hügel von Warnstedt in Thüringen zwei Skelete und eine Urne mit verbrannten Kindsknochen in derselben Reihe lagen.

Die Zeit trennt die beiden Bestattungsarten nicht; weder die eine noch die andere lässt sich einer bestimmten Periode zuweisen. Wir finden in den Haugen mit unverbrannten Leichen Sachen der ältesten Art, und solche aus augenfällig junger Zeit; finden hier Kupfer und Stein, dort Schmuck von Thon und Stein ohne Metall, anderwärts Gold und Bronze ohne Eisen und Silber, wieder anderswo mit Eisen zusammen, dort alle Waffen von Eisen und selbst im Schmucke das Eisen vorherrschend, daneben aber Stein; wissen, dass in einem Walliser Grabhügel Münzen von Valentinian, in einem Solothurner von Theodosius d. Gr. und Arkadius, in angelsächsischen dem Baue nach ganz entsprechenden Hügeln sogar aus dem neunten Jahrhundert n. Chr. gefunden sind, während ein Thüringer Goldmünzen Alexander's d. Gr. ergab. Genug, wir sehen, dass diese Art der Bestattung einer grossen Periode, nicht einem kleinen Jahrhundert zufällt [1]).

Von bestimmten geschichtlichen Anhaltspuncten weiss ich, abgesehen von den römischen Kaisermünzen [2]), für diese Hügelgattung nur auf das Begräbniss Attila's [3]) zu verweisen, da am hunischen Hofe gothische Sitte herrschte, ferner auf einige Stellen der lex salica (LV. mit nov. 143) und auf das 22. Capitel der Paderborner Satzungen von 785 [4]), während für den Leichenbrand das 7. Capitel

---

[1]) Mr. de Caumont in s. Cours d'antiquités monumentales setzte die Grabhügel ohne Leichenbrand in das 4. Jahrh. n. Chr. (die sog. gallisch-römische Periode Frankreichs).

[2]) Die Alexandersmünzen kommen hier weniger in Betracht.

[3]) Alarich's und Childerich's Bestattung, die mit Attila's oft zusammen genannt werden, geschahen nicht im Hügel.

[4]) Jubemus ut corpore christianorum Saxanorum ad cimeteria ecclesiae deferuntur et non ad tumulus paganorum.

Digitized by Google

dieses Capitulares und aus früherer Zeit das 27. Capitel in Tacitus Germania, abgesehen von den angelsächsischen Liedern, laute Zeugen sind. Auch hieraus erhellt das gleichzeitige Bestehen beider Weisen der Leichenbestattung.

Wir behandeln nun im einzelnen

A. Die Grabhügel mit unverbrannten Leichen.

Dieselben werden, wie schon oben gesagt, durch einen mehr oder minder grossen und hohen Erdaufwurf gebildet, welcher die Gestalt eines Kegels oder eines Kugelabschnittes hat. Derselbe ist entweder ohne Steine [1]) an und um sich (Taf. II, Fig. 1), oder er ist am Fusse mit einem Steinkranze umlegt (Taf. II, Fig. 2), in dem zuweilen eine offene Stelle für den Zugang blieb; ferner findet sich unregelmässige Belegung der Oberfläche mit Steinen (Taf. II, Fig. 3), so wie eine förmliche Beschüttung oder Pflasterung (Fig. 4). Letzteres kommt z. B. im Lüneburgischen vor, während die steinlosen mehr im Süden und am Rheine begegnen. Innen enthalten übrigens fast alle Grabhügel mehr oder minder Gestein.

Die angelsächsischen umzieht am Fusse ein Graben [2]). Auf den deutschen Hügeln bemerkt man zuweilen eine trichterförmige Einsenkung des Gipfels; dieselbe rührt oft vom Sinken des inneren Baues oder auch von dem Ausroden eines Baumes her, doch ist sie manchmal absichtlich angelegt.

Grabhügel ohne Leichenbrand kenne ich aus allen Gegenden Deutschlands, besonders aus Schleswig, Mecklenburg, Rügen, Lüneburg, Luxemburg, Nassau, Wetterau, Hessen, Thüringen, Böhmen, Mähren, Franken, Ober- und Rheinpfalz, Baiern, Steiermark, Schweiz [3]). Sie kommen oft in Gruppen, selbst mit Urnenhügeln zusammen vor; sie enthalten eben sowohl eine einzige als mehrere Leichen und sind in diesem Falle oft als Familiengräber anzusehen.

Die Einrichtung des Hügels geschah auf mannigfache Weise, und darnach wollen wir die Unterabtheilungen machen, da eine

---

[1]) Auf diese Steinlosigkeit ist von manchen Tacit. German. c. 27 bezogen: monumentorum arduum et operosum honorem ut gravem defunctis aspernantur, als ob monumentum hier nicht die technische Bedeutung des römischen Grabmals hätte.

[2]) Akerman, Archäol. Index. 122; vgl. Beov. 6316 vealle bevorhton (hlæv on liðe).

[3]) Die Schweiz ist im Allgemeinen reich an Hügelgräbern, nur im Canton Wallis gehören sie zu den äussersten Seltenheiten. Keller, Helvet. Heidengr. 41.

Digitized by Google

chronologische Folge nicht möglich und eine geographische Vertheilung durch stete Wiederholung schwerfällig wäre. Darnach ob der Todte auf oder über dem natürlichen Boden oder unter demselben bestattet ist, entstehen die zwei Classen, welche wieder ihre Unterarten haben.

1. Die Leiche liegt über der Erde.

a) Die Leiche liegt in blosser Erde, ohne von Steinen umstellt zu sein, höchstens auf einem Steinpflaster. Sie ist mit lockerer Erde, Asche oder gesiebtem Lehme bestreut, und darüber ist die feste Hügelerde, oft mit kleinen Steinen durchmischt, geschüttet (Taf. II, Fig. 5, 6). Gefässe finden sich fast immer, zur Seite namentlich des Kopfendes, öfters auch Waffen oder Schmuck. Seitwärts liegt gewöhnlich die Brandstätte des Todtenopfers.

Zwei der Heidenbücke von Trüllikon bei Zürich zeigten diese Bauart. In dem einen lag die Leiche einer Frau auf dem gewachsenen Boden, merkwürdig dadurch, dass sich aus den wohl erhaltenen Beigaben die ganze Kleidung errathen liess; in dem anderen war ein Mann nur einen Fuss unter der Spitze beerdigt und etwas tiefer stiess man auf die Brandstätte, worauf von Erz eine Haftnadel und ein kleines Beilmodell lagen. Neben dem nur theilweise erhaltenen Gerippe fand man ein zerbrochenes Gefäss und einige Erzringe [1]).

Ein zehn Fuss hoher Buck bei Altenklingen im Thurgau hatte einen halben Fuss unter dem Gipfel eine Brandstätte mit Thierknochen. Dann kamen bis zum Boden zahlreiche grosse Steine und Scherben vor. Auf natürlicher Erde lag das westwärts schauende Haupt auf einem Steine, ein Mannsskelet, die Rechte am Schwerte, daneben ein zweites Schwert, Lanze, Bogen und Pfeil und ein Messer. Links war der Boden einen Quadratfuss gross mit Eisenrost bedeckt, darin silberplattirte runde Eisenknöpfe, die zu einem Ledergürtel gehört zu haben schienen. Auch eine bronzene Schere lag hier. Zu Füssen kam man wieder auf eine Menge ganz zerstörten Eisens, mit Resten des groben Wollenstoffes, in dem die Leiche begraben worden war [2]). Durch die reichen Beigaben, in denen Bronze,

---

[1]) Keller, helvet. Heidengräber und Todtenhügel, 14.

[2]) Keller, a. a. O. 26.

Digitized by Google

viel Eisen und Silberplattirung vereint ist, zeichnet sich dieser Hügel vor vielen anderen aus, und kann für die Metall-Systemmacher lehrreich sein.

In einem Hügel bei Zwikowetz im Pilsener Kreise in Böhmen lag gerade in der Mitte ein Skelet, neben dem nur eine $^3/_4$" dicke Sandsteinkugel, ein Stück Graphit und einige Thierknochen gefunden wurden. Einen Fuss unter dem Gipfel durchzog eine 1' 6" mächtige Aschenschicht mit Gefässscherben den Hügel [1]).

Manche dieser Grabhügel enthalten gar nichts als die Leiche, andere sind reiche Fundgruben von Alterthümern. In einem zwanzig Fuss hohen bei Wiesbaden lagen neun Fuss tief unter einer starken Brandstelle drei Gerippe im Dreieck; zwischen ihnen fand man eine Bronzekanne römischer Arbeit, eine Schale und zwei Fibeln vom selben Metalle [2]). Eine eben solche vasenartige Kanne, nur in einigen Zierathen verschieden, lieferte ein sehr merkwürdiges Grab [3]), der Fuchshügel, an der Strasse zwischen Tholey und Birkenfeld in der ehemaligen Pfalz. Man fand darin einen Brandplatz und davon getrennt unkenntliche Knochenreste, daneben einen Armring und einen Fingerring von Gold, von Bronzeblech jene Kanne und von Eisen zwei lange und schmale Speerspitzen, so wie dreizehn Schienenstücke [4]), die zwei Radbeschläge bildeten, sammt den zugehörigen Nägeln. Das Anziehendste sind aber die deutlichen Spuren einer Menge dem Hügel eingesetzter Eichenpfähle; denn wir erhalten dadurch, wie schon L. Lindenschmit annahm, eine Erläuterung zu mehreren Novellen der Lex salica [5]), wo Stangen (haristatones, stappli) und Gitter (manduales, selave, ponticuli) auf den alten Gräbern (super mortuum — sicut mos antiquorum faciendum fuit) durch hohe Geldstrafen geschützt werden. Dieselben hatten gleich den perticae und trabes an den langobardischen Gräbern und wie die skandinavischen Bautasteine hauptsächlich den Zweck, das Grab gegen

---

[1]) Kalina v. Jäthenstein, Böhmens heidn. Opferplätze, Gräber und Alterthümer 82 f.

[2]) Dorow, Opferstätten, 1, 15 ff.

[3]) Wenn mich die nicht zureichende Beschreibung nicht täuscht, glaube ich dieses Grab hier einreihen zu müssen, vgl. Lindenschmit, ein deutsches Hügelgrab, 8, Anm. (Mainz 1852).

[4]) Radbeschläge kamen auch in einem thüringischen Hügel (bei Wernburg) vor, so wie öfters in den Hübeln von Ins (Anet, Cant. Bern), wo sich auch die Nägel und Holzreste erhalten hatten.

[5]) L. sal. nov. 144 mit 256, 287, ferner nov. 339, Merkel.

Digitized by Google

entheiligende Betretung der Vorübergehenden zu schützen; möglicherweise wurden auch an den Stangen Todtenopfer aufgehängt. Das hier beschriebene Hügelgrab werden wir ohne Gefahr grosser Irrung einem Franken des 5. Jahrh. zutheilen dürfen.

Weit früher wird ein Kegelgrab bei Grönau im Fürstenthume Ratzeburg zu setzen sein, dessen Schichten übrigens in verschiedene Zeiten gehören. Das Ganze hatte 20 Fuss Höhe. In einer Tiefe von 13½′ lag eine Pfeilspitze von Feuerstein neben groben Gefässscherben; die Leichen waren hier und in einer 7′ höheren Schichte völlig verwest, wo fast unkenntlich gewordene Bronzesachen: eine Lanzenspitze, ein Armring, ein vierwindiger Spiralring und einige gerade Erzstücke lagen. Etwas gegen Norden fand man einen ehernen Fingerring von vier Windungen und kleine „Hütchen" vom selben Metall. Noch höher lagen Knochensplitter und Eichenkohlen neben einigen Urnen. Einen Fuss unter der Oberfläche, gerade in der Mitte, fand man drei mässig grosse Steine [1]).

Unter den Grabhügeln von Amberg in der Oberpfalz enthielten mehrere verschiedene Leichenlagen, die 3—4′ von einander abstanden. Eherne und eiserne Beigaben und ein Steinkreis am Fusse verdienen Erwähnung [2]).

Auch der Inhalt mehrerer thüringischer Grabhügel ist sammt der Anlage lehrreich. Auf einem Berge bei Dobigau unweit Ranis erhob sich ein 16′ hoher Haug, dessen Spitze aus Geröll bestand. In der Mitte zog sich ein Lager von Asche, unverbrannten Pferdeknochen, Zähnen und Gefässscherben durch. Eine Schichte von leichter Erde und Asche breitete sich wenig über dem natürlichen Boden hin, auf welchem von Ost gen West schauend sechs Gerippe ruhten. Ein weibliches und ein Kinderskelet liessen sich von den männlichen unterscheiden. Ausser zerdrückten, schwarzen, bauchigen Thongefässen fand sich wenig: ein Schwert und ein Armring von Erz und in einem an der westlichsten Seite stehenden 10″ hohen, 6″ breiten Geschirre zwei Goldmünzen von Alexander d. Gr. [3]). Der Hügel

---

[1]) Schlesw.-holst.-lauenb. Ber. 6, 22.

[2]) Klemm, germ. Alterth. 121.

[3]) Adler, Grabhügel, Ustrinen und Opferplätze im Orlagau (Saifeld 1837), ein Büchlein, das neben vielem Verwirrten doch schätzbare Fundberichte enthält. Die Münzen werden darin August zugeschrieben, zum Glück ist aber eine Abbildung beigegeben.

Digitized by Google

war am Fusse mit einem Steinkranze umlegt. Aus einem benachbarten kam eine schöne bronzene Streitaxt zu Tage. Durch die Münzen erhalten wir wenigstens das Ergebniss, dass der Hügel nicht älter als das 4. Jahrhundert v. Chr. sein kann, und damit die grösste Sicherheit, dass Hermunduren ihn errichteten.

Bei Wernburg in Thüringen lag ein 17′ hoher Grabhügel von 85′ Umfang. In der Tiefe von 1½′ unter der Spitze stiess man auf einen Kranz grosser Steinblöcke, der wahrscheinlich früher zu Tage stand und eine Abart der gewöhnlichen Steinkreise am Fusse ist. Dazwischen breitete sich Geröll und Sand aus, und darunter lagen fünf Gerippe von Osten nach Westen gekehrt, das grösste, 7′ 2″ (?)lange, in der Mitte. Es hatte rechts ein Schwert neben sich, das umgebogen und mit einem Steine beschwert war, wie in thüringischen Gräbern öfter vorkommt [1]); ferner ein eisernes grosses Messer in der Scheide, auf der Brust eiserne Ringe und Schnallen von einem Wehrgehänge; neben dem Kopfe stand eine schöne Schale von gelblichem Glase. Ein eiserner Sporen schien ebenfalls zu diesem Manne zu gehören. Von den übrigen drei Mannsskeleten hatte noch eines ein grosses Messer von Eisen. Ausser unkennbaren Eisenstücken fand man ferner in dem Grabe grössere und kleinere Fibeln von Bronze, zum Theil mit Glasfluss ausgelegt, sodann Hals- und Handringe von Erz, so wie eherne schöne Reifen und Henkel eines verfaulten Holzgefässes [2]). Bei einem weiblichen Skelete lagen Perlen von blauem, grünem und gelbem Glase. Die schwärzlichen Thongefässe waren zierlich gearbeitet und hatten im Winkel gezogene Verzierungen. Auffallend waren die vielen Pferdezähne in diesem Hügel, die übrigens auch in einem anderen thüringischen, bei Buttstedt, gefunden wurden. In diesem lagen, so weit die Aufdeckung sich verfolgen lässt, vier Gerippe, von denen zwei in hockender Stellung gewesen sein sollen. Ausser Thongefässen kam wenig zum Vorschein, namentlich nichts von Erz; dagegen von Eisen eine Pfeilspitze, ein Sporn

---

[1]) Adler, a. a. O. 2, 5, 16, 28.

[2]) Bronzebeschläge eines Holzeimers verwahrt auch das Kopenhagener Museum. Eiserne Beschläge und Handhaben fand man auf dem Todtenfelde von Rybeschowitz in Mähren (Sitz. Ber. d. phil.-hist. Classe der k. Akad. in Wien, XII, 474). Starke Eisendräthe mit Ringen kamen als Randbefestigungen von Erzkesseln vor, z. B. in einem Grabhügel von Pfäffikon (Keller, a. a. O. 29) und in einem flachen Grabe von Andelfingen (ebd. 34).

Digitized by Google

und Theile eines Radbeschlages; ferner eine kleine unkenntliche (?) Silbermünze und einige Steinmesser [1]). Beide Hügelgräber gehören unzweifelhaft deutschen Thüringern an und fallen vielleicht nicht weit vor das Vordringen der Slaven bis zur Sale, d. h. vor das siebente Jahrhundert.

b) Die Leiche ist mit Steinen unregelmässig umlegt (Taf. II, Fig. 7). Die Steine sind durch Sand und Erde, zuweilen durch Lehm gebunden; die Kohlenstätte liegt oft im oberen Theile des Hügels, entweder mitten oder gegen den Rand zu.

Besonders schwere Massen lagen in einem Heidenbucke von Dörfflingen im Canton Schaffhausen [2]), und zwar auffallender Weise die grossen Steine oben, die kleineren dagegen unmittelbar um das weibliche Skelet, dessen Kopf und Unterarme auf Steinen ruhten. Unter den zahlreichen Beigaben erregt der Rest eines ledernen Brustblattes mit aufgenähten, hufeisenförmigen Erzplättchen die grösste Aufmerksamkeit. Ein Napf und zwei Schüsseln dieses Grabes (Taf. II, Fig. 27, 30) zeichneten sich durch schöne Arbeit und gute Bemalung in roth und schwarz vor fast allen übrigen Gefässen jener Gegenden aus. Um so merkwürdiger ist, dass neben derselben Leiche der ärmliche Halsschmuck von durchbohrtem Eberzahn lag. Seitwärts stiess man auf eine Brandstätte, worauf unter anderen Geschirren ein Topf mit Kindergebein stand [3]).

In den Hügeln von Amberg waren die Leichen auf Steinplatten ausgestreckt; Erz, Eisen und Stein war in den Beigaben vertreten [4]). In einem Grabe an der untern Syr bei Biwer in Luxemburg war auf dem natürlichen Boden ein viereckiger Platz von ungefähr 50 Centimeter gepflastert, auf dem ohne Brandspur und Beigaben die Gebeine

---

[1]) Adler, a. a. O. 27. Sechzehnter Ber. d. voigtländischen Vereines, 44 ff.

[2]) Auch mehrere der Hügel von Ins (Anet, Cant. Bern) enthielten bedeutende Steinmassen. Ihr Beschreiber, v. Bonstetten (les tombelles d'Anet, Bern 1849) sagt, wenn mehrere Leichen darin ruhen, liege die unterste in dem gewachsenen Boden in einem Plattengrabe. Auf den Decksteinen sei die zweite Todtenstätte, ebenfalls von Blöcken und Platten umstellt, und darüber seien bis 7' Steine kreisförmig aufgehäuft, auf deren Fläche sich das dritte Grab oder eine Aschenurne (auch gefässlose Brandreste) im Sande fänden. In den Einzelbeschreibungen liest man dann von ungeordneten Steinhaufen, worin die Leichen liegen.

[3]) Keller, helvet. Heidengr. und Todtenhügel, 30 f.

[4]) Klemm, a. a. O. 121.

Digitized by Google

eines Todten unordentlich durcheinander lagen [1]). Solche Pflasterung des Bodens erschien auch in einem Kogel im Saggauthale in Steiermark, der merkwürdige Anticaglien lieferte. In der dortigen an Alterthümern reichen Gegend (Leibnitz, das alte Flavium Solvense, ist nahe) geht die Sage, dass in einem der Kogel der Hunenkönig begraben sei, gerade wie wir in anderen deutschen Gegenden von den goldenen Särgen alter Könige hören, die in den Heidengräbern beigesetzt seien [2]). In jenem erwähnten Grabhügel bei dem Dorfe Klein-Glein ist nun wenigstens ein ausgezeichneter Mann bestattet gewesen. Die Leiche lag auf dem Steinpflaster, mit den Beigaben durch centnerschwere Blöcke umbaut, über denen kleineres Gestein und zu oberst Bachkiesel sich schichteten. Die Bekleidung und die Spitze war aus lehmhaltiger Erde; der Kogel hatte 145 Schritt Umfang und 18 Fuss Höhe.

Die zahlreichen Beigaben bestanden zum guten Theil aus Bronze. Das Wichtigste war ein Brust- und ein Rückenpanzer von trefflicher Arbeit, ein wahres Unicum [3]); in Menge waren Urnen, Kessel, flache Schüsseln, kleine Schalen und anderes Geschirr von Bronzeblech vorhanden, die zum Theil mit eingeschlagenen Spiral-, Ring- und Bandverzierungen, zum Theil auch mit Menschen- und Thierfiguren verziert sind. Verschwenderisch hängen auch kleine Kettchen mit dünnen viereckigen Plättchen an schnallenartigen Ringen von den Gefässrändern herab. Die Bronze hat 85—87 Theile Kupfer und 12—14 Theile Zinn, mit geringem Eisen und Blei. Ausserdem fanden sich auch viele Eisensachen und gerade wie in Hallstadt Waffen von Eisen: ein fast verrostetes, zerbrochenes Schwert und eine Lanzenspitze; ferner mehrere Meissel oder sogenannte Streitkeile, zwei Pferdetrensen und unkenntliches Geräth. Die theils grauen, theils rothen Thongeschirre hatten thierkopfartige Ausgüsse und waren zierlicher als gewöhnlich gearbeitet [4]). Von Münzen kam eben so wenig etwas zum Vorschein, als in den reichen Gräbern von Hallstadt, was bei dem sonst zahlreichen Vorkommen

---

[1]) Publications de la societ. histor. de Luxemb. VII, 106. — Von dieser zerstörten Lage der Gebeine werden wir weiterhin reden.

[2]) In einem der Steinhügel von Zeddin bei Perleberg soll ein wendischer König im goldenen Sarge liegen. v. Ledebur, a. a. O. 12.

[3]) Bruchstücke von Harnischen werden öfter gefunden, allein es ist nicht möglich ein Ganzes daraus zu bilden.

[4]) Mittheil. des hist. Vereines f. Steiermark, 7, 185 ff.

Digitized by Google

römischer Münzen in den Alpenländern andeuten mag, dass diese Grabstätten vor die Zeit der völligen Festsetzung Roms in diesen Landschaften fallen. Die Bronzesachen sind namentlich dadurch merkwürdig, dass sie, selbst schön und wie der Panzer musterhaft gearbeitet, rohe Zeichnungen eingeschlagen enthalten, die schwerlich von derselben Hand herrühren. Während ich nicht anstehe, den Harnisch für italienische Arbeit zu erklären, behaupte ich, dass die auf den Kesseln eingeschlagenen Figuren, welche die rohe Nachbildung einer Jagd, des beliebten Bildes römischer Gefässe, sind, hier zu Lande gemacht sind. Dass von den Erzgeschirren das meiste gleich dem Eisengeräthe hier gegossen und geschmiedet ist, wird nicht leicht abgeleugnet werden können, da Bergbau und Metallarbeit in den Alpen vor der römischen Eroberung schon blühten. Ich stehe aber nicht an hinzu zu setzen, dass für die Erzarbeiten die Vorbilder aus dem nördlichen Italien kamen.

Leichen mit und ohne Steinumlegung fanden sich in einem Grabhügel auf dem Kobhäuser Kopfe bei Arnsburg in der Wetterau. Das obere Skelet, das nur unter grösseren Steinen, aber nicht von ihnen umstellt war, sah von Norden nach Süden, während das untere, in einer Umschichtung von Steinen, von Westen nach Osten schaute[1]).

c) Die Leiche liegt in einem Steinkegel. Ein anziehendes Beispiel gab der Herrberg bei Schwan in Mecklenburg, ein 14′ hoher und 73′ Durchmesser haltender künstlicher Hügel, der aus zwei zu verschiedenen Zeiten aufgeschütteten Lagen besteht. In dem abgetragenen nordöstlichen Theile fand man ein ovales Feldsteinpflaster von 16′ Länge und 11′ Breite, über welchem ein 6′ hoher, 11—12′ langer Steinkegel von Süd-Osten nach Nord-Westen sich erhob. Auf der Mitte des Pflasters ruhte ein Mannsgerippe, nach Nord-Westen gelegt, neben sich ein schönes Erzschwert, das in acht Stücke gebrochen war [2]). Unter dem Pflaster lagen in einer

---

[1]) Archiv f. hess. Gesch. II, 366.

[2]) Die frühere Behauptung von Lisch, dass in Mecklenburg alle Schwerter der Todten zerbrochen seien, ist durch den Fund in einem Dabeler Grabe (Mecklenb. Jahrb. XXII, 281) widerlegt; im übrigen Norddeutschland kommen ebenso wie in Steiermark zerbrochene und ganze Bronzeschwerter vor. Unter den zahlreichen Eisenschwertern und Dolchen von Hallstadt war nur eines gegen die Spitze hin mehrmals absichtlich gebrochen. Das zufällige Zerbrechen, was namentlich bei dem Zusammenbiegen des Schwertes, um es in den Aschenurnen unterzubringen, leicht geschah, kommt natürlich hier nicht in Betracht.

Digitized by Google

Steinsetzung von 10′ Länge, 3′ Breite und 2½′ Tiefe acht Schädel über zusammengesunkenen Gebeinen. Dieselben müssen hockend beigesetzt worden sein (Taf. II, Fig. 8). Zwei Fuss zur Rechten von dem oberen Gerippe fand man unter dem Pflaster im Urboden ein anscheinend weibliches Skelet ohne Beigaben, und zu den Füssen gegen den Nordrand in der Nähe eines kleinen Steinhaufens ausserhalb des Pflasters die nach Nord-Westen schauenden Reste eines grossen Mannes, den Kopf auf Steinen. Einen Fuss unter der Rasendecke im oberen Hügel stiess man auf Urnenscherben mit verbrannten Gebeinen und einem keilförmigen 10″ langen Steinsplitter [1]). Dass letzteres Begräbniss aus jüngerer Zeit stammt, beweist schon die verschiedene Erdschicht; auch das gegen den Nordrand liegende Gerippe mag zu den andern nicht gehören, in denen wir ohne zu irren, das Grab eines Herren erkennen mögen, dem seine Sclaven in den Tod folgen mussten. Er ruht auf dem Steinbett, das acht kauernde Knechte auf den Häuptern tragen; eine Lieblingssclavinn, vielleicht auch seine Ziehamme, musste ebenfalls sterben [2]) und ward auch unter den Steindamm gelegt. Dass die acht Schädel in der Steinsetzung nach dem Ausgrabungsbericht einer niederen Race als die oben liegende Leiche angehören, bestätiget meine Ansicht. Es können Knechte durch Kriegsgefangenschaft oder zurückgebliebene unfrei gewordene Urbewohner sein. Letzteres würde auf eine sehr frühe Zeit verweisen und ist weniger wahrscheinlich. Ich halte das Grab für germanisch.

In dem Kegelgrabe von Dabel bei Sternberg in Mecklenburg stieg ebenfalls ein 4—5′ hoher, spitzer Steinhaufen über dem ovalen 10′ langen, 8′ breiten Steinpflaster auf, das überdies von grösseren Steinen umschlossen war. In der nördlichen Hälfte des Steinkegels lag, den Kopf nach Osten, das Gerippe; bei ihm ein goldener Fingerring von 2½ Windungen, von Erz ein unzerbrochenes Schwert, eine 2—3′ lange starke, nadelförmige Stange mit Knopf, zwei Messer, ein Keil und einige kleinere Sachen, eben so rechts fünf Pfeilspitzen von Feuerstein. Bei dem Kopfe stand eine bronzene runde Schachtel mit

---

[1]) Mecklenburg. Jahrb. XIX, 297 ff.

[2]) Brynhild verlangte, dass ausser fünf Mägden und acht Dienerinnen auch ihr Fóstrman mit ihr sterbe. Brynhild. qu. II, 65.

Digitized by Google

Deckel, bei dem Fusse rechts Bruchstücke eines Thongefässes neben einem Steine mit Feuerspuren [1]).

Denselben Bau hatte ein Grabhügel auf dem Hebenkies bei Wiesbaden, der Sage nach das Begräbniss eines Fürsten vor der Römerzeit. Fünf Fuss vom Westrande breitete sich mit 7′ Durchmesser ein muldenförmiger Kessel aus Feldsteinen aus, der mit kleinen Quarzstücken bestreut war, welche Spuren des Opferbrandes wiesen. Darauf lag unter einem 7′ hohen Steinkegel ein Gerippe, gegen Osten schauend, neben dem Kopfe ein Hammer von Serpentin und Gefässscherben, auf der andern Seite ein Pferdeschädel und Trümmer von Thongefässen. Ausserdem lagen noch dort ein zugeschliffener Feuerstein, ein länglicher Quarzkiesel und ein Stückchen Hirschhorn. Über dem Kegel in der darauf geschütteten Erde fanden sich mehrere Bronzeringe, die bei dem Schluss des Hügels hineingeworfen waren. Zu dem Hügel führte vom Westrande her, genau nach Osten streichend, eine trockene Mauer von Feldsteinen, 2½′ breit und 3′ hoch, die wohl in der Osthälfte sich fortgesetzt haben wird. Die vier Thongefässe des Grabes waren bei grober Masse und Arbeit doch von guter Formanlage und mit schöner Strichzeichnung geschmückt; sie hatten theils längliche, theils breite Vasengestalt (Taf. II, Fig. 19, 21) [2]). Jedenfalls gehört dieses Hügelgrab in eine frühe Zeit. Da weder von römischem Wesen, noch von keltischem Erzreichthum darin Anzeichen sind, wird sich der Schluss auf einen deutschen Todten rechtfertigen.

d) Die Leiche liegt in einer unbedeckten Steinkiste, welche durch im regelmässigen Oblong gestellte Steine gebildet wird (Taf. II, Fig. 9). Ein Steinkreis umgibt den Hügel. Gräber dieser Art sind aus der Schweiz bekannt.

e) Die Leiche liegt in einer geschlossenen niedrigen Steinkiste (Taf. II, Fig. 10), den Hügel umgibt gewöhnlich ein Steinkranz. Über der Kiste finden sich zuweilen grössere und kleinere Steine gegen den Gipfel hinauf; manchmal besteht der ganze Hügel aus Gerölle, wie im Lüneburgischen [3]) vereinzelt, in

---

[1]) Mecklenb. Jahrb. XXII, 279. Der Bericht nimmt meiner Ansicht nach ohne Grund dann noch die Beisetzung einer verbrannten Leiche an.

[2]) Dorow, Grabstätten und Opferhügel der Germanen und Römer, I, 1 ff. Dorow nahm seltsamer Weise Verbrennung an, obschon das Gerippe vollständig dalag.

[3]) v. Estorff, Alterthümer von Ülzen, 33 f.

Digitized by Google

England (Taf. II, Fig. 11) häufig vorkommt. In den Grabhügeln von Ins (Anet, Canton Bern) liegen über den Plattengräbern ebenfalls schwere Steinmassen. Meistens finden sich hier schöne und zahlreiche Beigaben von Bronze, darunter Rüstungsstücke, Armschlaufen, Kleidbesätze, Pferdezeug, Wagenreste. Bemerkenswerth ist die gute Erhaltung hölzerner Ringe und Armschlaufen. Auch Gold ist häufig. (Bonstetten, tombelles d'Anet.)

In einem Heidenbuck bei Solothurn bestanden die Wände der Kiste aus Kieselstücken, worüber eine Kalksteinplatte ruhte. Die von Osten nach Westen schauende Leiche war ohne alle Beigaben, auch kam keine Brandstätte im Hügel vor. In einem anderen ebendaselbst gelegenen fand man zwei Steinkisten innerhalb „zweier concentrischer Steinwälle" [1]). — Die angelsächsischen Gräber dieser Art reichen bis in das 9. Jahrhundert, wie die Münzen beweisen, und sind natürlich an Beigaben mit Zeichen des Christenthumes und einer jüngeren Cultur reich.

Auch in Skandinavien war diese Grabanlage verbreitet [2]); unter andern liess sich Harald Schönhaar so bestatten.

f) Die Leiche liegt in einem gemauerten Behältnisse oder in einem völligen Grabgewölbe. Bei Pettau in Steiermark, dem alten Poetovio, kamen Hügelgräber mit Skeletkammern aus gebrannten Ziegeln vor, bei Radkersburg, Mureck, im Lasnitzthale aus Bruchsteinen; den Schluss bildet entweder ein Deckstein oder ein Gewölbe [3]).

In den Gebüschen bei Kalsdorf, unweit Grätz, finden sich zahlreiche Reste römischer Ansiedelung und römischen Todtenwesens. Unter andern ward ein 9′ hoher Grabhügel geöffnet, welcher bald unter der Spitze Geröll aus der nahe fliessenden Mur zeigte. Vier Fuss tief stiess man auf ein viereckiges, nach Osten offenes Gebäu aus Bruchsteinen, von 9′ Länge, 5′ Höhe und 5½′ Breite. Dasselbe war oben nicht geschlossen, sondern mit Geröll und Bruchsteinen ausgefüllt. In der nördlichen Hälfte stiess man 3′ tief auf drei durch dünne Steinlagen geschiedene Aschenschichten und einen Fuss

---

[1]) Keller, helvet. Heidengräber und Todtenhügel, 52. — Wir werden bei den Hügeln mit Leichenbrand ein paar Mal solche Doppelummauerung der Todtenreste erwähnen.

[2]) Mein altnordisches Leben, 489.

[3]) Gefällige Mittheilung des verdienten steierischen Epigraphen, Herrn Pfarrer R. Knabl.

Digitized by Google

tiefer auf zwei zerbrochene Gefässe von grauem und gelbem Thon. Auf der mit Mörtel begossenen Grundfläche war ein Gerippe sitzend bestattet. Beigaben fanden sich nicht [1]).

Nach dem feststehenden Grundsatze, dass keltische und germanische [2]) Bauten nicht durch Mörtel gebunden wurden, gehören diese Gräber römischen oder romanisirten Bewohnern Steiermarks an, obschon sich in dem Kalsdorfer Hügel nicht die gewöhnliche römische Todtenausstattung ergab.

Kunstreicher war der Bau eines Grabhügels bei Christnach in Luxemburg. Er enthielt ein 10′ langes, 10′ breites gewölbtes Geviert aus Sandsteinquadern, die mit Eisenklammern gehalten waren. Das Innere hatte nur 4½ Quadratfuss, bei einer Tiefe von 3 Fuss. Es enthielt ein grosses und ein kleines Gerippe, von denen das erste nur sitzend Platz haben konnte. Die nicht sorgfältige Untersuchung ergab ausser Kohlen und Asche nur rothirdene und gläserne Scherben [3]).

Aus den deutschen, ehemals zum Römerreich gehörigen Landschaften werden sich noch mancherlei Grabhügel dieser Art nachweisen lassen. Sie mögen der Zeit angehören, als auch in der Menge der Leichenbrand wieder aufgegeben ward, sind also jünger als das 3. Jahrhundert. Abweichungen von der gewöhnlichen Art römischer Monumente sind durch provincielles Leben bedingt.

g) Der Todte liegt in einem Holzsarge ober der Erde. Beispiele dieser Bestattungsweise aus Mecklenburg, Rügen und Schleswig führen auf eine alte Zeit. Der Sarg ist ein eigentlicher Todtenbaum, d. h. er besteht aus einem gehöhlten Eichenklotz. Derselbe liegt von Steinen umschüttet. Die Beigaben sind aus Erz und Gold [4]).

Das reiche Kegelgrab von Ruchow bei Sternberg in Mecklenburg, 20′ hoch, 200 Schritt Umfang, enthielt 5 Fuss unter dem Gipfel einen Steinkegel, worin ein 12′ langer, 6′ dicker Eichenstamm lag, an den äusseren Enden verkohlt, im Innern ein Gerippe, neben dessen linker Brust ein Bronzeschwert in vier Stücken, ein zerbrochenes sogenanntes Rasirmesser von Erz und zwei gewundene

---

[1]) Mittheil. d. histor. Vereines f. Steiermark, 4, 241.

[2]) Ne caementorum quidem apud illos aut tegularum usus. German. 16.

[3]) Publicat. de la societ. de Luxembourg. VII, 98.

[4]) Lisch. Erläuter. zum Frid.-Francisc., 29.

Digitized by Google

Fingerringe von Gold sich fanden. Zu den Füssen standen zwei Thongefässe. Ausserdem enthielt der Hügel die Begräbnisse mehrerer verbrannter Todter. Nördlich von dem Sargkegel nämlich war ein zweiter Steinhaufen, aus dessen innerer fetter Erdlage ausser einem angebrannten Fingergliede Folgendes zu Tage kam: eine eherne Urne von 3″ 4‴ Höhe, eine flache runde Büchse mit Deckel, die ein viereckiges Stück Birkenrinde bewahrte, ein Messer, zwei Kopfringe, zwei sogenannte Handbergen, zwei Paar Handringe, ein 1′ 10″ langer nadelartiger Stab, sämmtlich von Bronze und gut gearbeitet, sodann zwei Ringe von Golddrath und eine grobe Thonurne. Im nördlichen Abhange grub man eine rohe Urne mit einem goldenen Fingerringe und den Resten eines Ledergürtels aus, zu dem ein Doppelknopf und ein viereckiger Beschlag von Bronze gehört hatten. Im Ostabhange stiess man auf vier Urnen mit Kindergebeinen, einigen Erzstücken und einem Ringe. Etwas davon fand sich noch ein Thongefäss mit vielen angebrannten Kinderknochen [1]).

Ein Hügelgrab unweit Bollersleben bei Hadersleben in Schleswig hatte gleich dem Ruchower in einer Steinschüttung eine roh behauene Eichenbole, 8′ lang und sehr dick, worin aber keine Gebeine, sondern nur einige lange braune Haarlocken, ein langes genähtes Gewand von grobem Wollenzeuge, ein Schwert, ein Dolchmesser, ein Meissel ohne Schaftloch und eine Spange, sämmtlich von Bronze, lagen, ferner ein Hornkamm und ein kleines rundes Holzgefäss mit Ösen [2]). Bei der guten Erhaltung der Wolle und des Holzes ist kaum anzunehmen, dass das Gerippe spurlos zerfallen sei, obgleich es nicht ganz unmöglich wäre. Ich wage nicht zu entscheiden, ob dieser Hügel nur ein Kenotaph ist und ob die Haare (wenn solche Andenken in jenen Zeiten beliebt wurden) als einzig vorhandener Theil des in der Ferne Verstorbenen dem Grabmale einverleibt wurden [3]). Das in der südlichen Hügelseite gefundene Aschengefäss steht sicher ausser Bezug zu dem Sarge.

---

[1]) Lisch, a. a. O. 43.

[2]) Worsaae, Danmarks Oldtid, 75.

[3]) Sehr in's Gewicht fällt, dass in den jütischen Gräbern der Grafschaft Kent zuweilen, nach dem Inventorium sepulcrale von Roach Smith, Bronzekästchen mit Menschenhaaren vorkommen. Dass die Römer auf die Scheiterhaufen der ihren Locken des eigenen Haares warfen, ist bekannt.

Digitized by Google

Bei Ribe in Schleswig soll man 1856 in einem Eichensarge von 8½′ Länge und 2½′ Breite ein Gerippe mit goldenem Reifen, einem gebogenen Bronzeschwerte und einem Ochsenhorne gefunden haben. Nähere Nachrichten gehen mir leider ab.

In einer Bretterkiste die mit groben Eisennägeln gehalten war, fand sich in einem der zahlreichen Grabhügel zu Ralswiek auf Rügen eine Leiche. Daneben lag ein Pferdegerippe. Ausser einem kleinen braunschiefrigen Probirstein, wie die skandinavischen Gräber häufig enthalten, scheint bei dem Todten nichts gelegen zu haben [1]).

In einem Grabhügel von Buttstedt in Thüringen will man an einem der Gerippe Spuren eines Holzsarges bemerkt haben [2]).

Hieher muss auch der Grabhügel Attila's gestellt werden, worin der König in dreifachem Metallsarge bestattet war. Derselbe wird, da Attila gothische Sitte gern nachahmte, als Beweis, dass die Gothen des 5. Jahrhunderts die Leichen mit Särgen in Hügeln beisetzten, gelten dürfen.

In den zum römischen Reiche einst gehörigen Landschaften fehlt es auch nicht an Grabhügeln römischen Ursprunges, die zu unserer Abtheilung gehören. In einem tumulus bei Holzingen in Luxemburg lag eine Leiche mit Schwert in einem gypsernen Sarge [3]).

Besondere Erwähnung verdient noch die offene Mulde aus schwarz gebranntem, sandigem Lehme, die mit einem Skelete neben einem Altar und mit Aschenurnen in dem Kegelgrabe von Peccatel bei Schwerin stand [4]), das wir später bei den Urnenhügeln zu besprechen haben werden.

h) Von dem in Skandinavien und Jütland häufigen Bau einer grossen Kammer aus Holz, seltener aus Ziegeln oder Stein [5]) in dem Grabhügel, sind mir aus Deutschland keine Beispiele bekannt geworden, denn das grosse Hügelgrab unweit Bellowitz bei Brünn ist entschieden undeutschen Ursprungs. Innerhalb sieben steinerner Bogenwölbungen stund eine Kammer aus starken Eichenpfosten und Brettern, worin mehrere Leichen, das Gesicht nach Mitternacht,

---

[1]) Baltische Studien, XVI, 1, 57.
[2]) Sechszehnter Bericht des voigtländ. Vereines. 44.
[3]) Publicat. de la societ. de Luxembourg. VII, 108.
[4]) Mecklenburg. Jahrb. XI, 371.
[5]) Mein altnordisches Leben, 490.

Digitized by Google

lagen; auch Pferdegerippe fanden sich darin und Sachen von Eisen, worunter vier buzoganartige Stäbe [1]). Man hält den Hügel für ein Grabmal aus der Zeit des grossen Tartareneinfalles im Jahre 1241; indessen bezweifle ich, dass jene Horden bei ihren blossen Durchzügen einen derartigen Bau unternahmen. Die Richtung der Köpfe nach Nord, worauf man dabei besonderes Gewicht legt, ist durchaus nicht beweisend, da auch in deutschen Gräbern diese Lage vorkommt. Überdies pflasterten die Mongolen stets ihre Begräbnisse mit gebrannten Ziegeln [2]), was hier nicht der Fall ist, und gaben selten eiserne, sondern gewöhnlich eherne, silberne und goldene Sachen den Todten bei. Deutsch ist der Hügel nicht, wie die Buzogans zeigen, die auf magyarischen oder allenfalls slavischen Ursprung deuten.

Eine Annäherung an eine Holzkammer zeigte einer der Hügel von Ins (Anet, Canton Bern). Mehrere Fuss unter dem mit Lehm durchmischten Gipfel stiess man auf Reste eines menschlichen Schädels, umgeben von einem reich verzierten Erzblechdiadem; daneben stand eine grosse Bronzevase, mit Staub und Stoffresten; ein Ohrring und siebzehn Halsperlen von Gold, eine Fibel und ein Armring von Erz und zwei hölzerne Armbauge lagen dabei. Das Ganze war von oben und den Seiten durch Holzbretter geschützt gewesen [3]).

2. Die Leiche liegt unter der Erde.

Fast alle mir bekannt gewordenen Beispiele der Beerdigung im gewachsenen Boden, worüber ein Hügel aufsteigt, fallen in das mittlere Deutschland. Auch aus England und Skandinavien sind Belege für diese Bestattungsweise nachweisbar.

a) Ein einfaches Grab ist in den Erdboden gestochen, über die Leiche lockere Erde oder Asche geschüttet und der Hügel darüber aufgeführt. Zuweilen ward das Grab, um es trockener zu machen, mit einer weisslichen Masse ausgestrichen.

Das älteste Beispiel kenne ich aus Mähren. In einer Vorstadt von Olmütz fand man bei Abtragung eines 7′ hohen Hügels in dem Lehmboden des Grundes ein 5′ tiefes, mit schwarzer Dammerde ausgefülltes Grab, das sich von 7′ oberer Breite um 2′ nach unten

---

[1]) Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, XIII, 112.

[2]) Šafařík, slav. Alterthümer, I, 280.

[3]) Bonstetten, tombelles d'Anet. 11.

Digitized by Google

verengte und von Westen nach Osten gerichtet war (Taf. II, Fig. 12, *a*, *b*). Darin lagen Knochen eines männlichen und weiblichen Körpers mit einem einzigen Schädel so geordnet, dass ungefähr die Umrisse eines Gerippes nachgeahmt waren. Mitten hinein war Leichenasche geschüttet. Auf der rechten und linken Seite und zu Füssen stand je ein Thonkrug (Taf. II, Fig. 20). Die Beigaben wiesen auf eine sehr frühe Zeit, denn ausser einem Beile von Grünstein und zwei Messern von Hornstein lag ein rohgearbeiteter Spiralring von Kupfer um den Knochen eines weiblichen Oberarmes [1]). Wir erhalten hierin zugleich einen sehr alten Beleg für die Vereinigung der Verbrennung und der Beerdigung in einem Grabe. Besonders merkwürdig ist, dass die Körper der Todten nicht ganz, sondern nach Loslösung einzelner Glieder bestattet wurden und dass einige der abgelösten Theile verbrannt sind, wie hier für den Schädel der einen Leiche am sichtlichsten ist. Ich kenne diese Sitte aus Thüringen, Rheinhessen, Luxemburg und Oberösterreich; sie findet sich in Hügel- wie in flachen Gräbern und ist noch für das siebente Jahrhundert n. Chr. durch eine Stelle der vita St. Arnulfi Metens. (c. 1, 12) bezeugt. Bald fehlt der Schädel mit anderen Gliedern, bald ward Alles ausser dem Kopfe verbrannt; in unserem Grabe sind diese beiden Verfahrungsweisen vereint. Sie hängen jedenfalls mit einer religiösen Meinung zusammen, vielleicht mit der heute noch lebenden Volksansicht, dass der Kopf der eigentliche Sitz der Seele sei. Die Volkssage schildert den wilden Jäger und manche andere Geister kopflos oder mit dem Kopfe unter dem Arme, was nicht so allgemein darauf zu deuten ist, dass es Verstorbene seien, sondern was sich aus dem hier nachgewiesenen Brauche heidnischer Bestattung erklären wird.

Die übrigen Beispiele für das Grab unter der Bodenfläche des Hügels weisen auf eine weit jüngere Zeit als das Olmützer. Bei Braubach in Nassau ward unter andern ein 7′ hoher Hügel von 32′ Durchmesser aufgedeckt, unter dessen gewachsenem Boden in

---

[1]) Sitzungs-Berichte der phil.-histor. Classe der k. Akademie, XII, 470. — In eine, der römischen Besitznahme Britanniens wahrscheinlich vorausgehende Zeit fallen in Dorsetshire aufgedeckte Hügel, worin die Leichen öfters hockend, theils auf der blossen Erde, theils in ausgehöhlten Gräbern lagen, die mit Feuersteinen überdeckt waren. Ausser Perlen von dicker Masse und von Bein, durchbohrten Muscheln und Thongefässen fand sich nichts bei den Todten. Akerman, Index, 6.

Digitized by Google

der Tiefe eines halben Schuhes das Gerippe lag, zur rechten Kopfseite eine eiserne Lanzenspitze, zur linken ein grosses Thongefäss. Einen halben Fuss höher fanden sich kleine Bruchstücke von Bronze und Messing [1]). Der Hügel enthielt keinen einzigen Stein.

Der alterthumsreiche Orlagau in Thüringen bietet auch für diesen Fall Merkwürdiges. Um Ranis kamen öfter 2—3′ hohe Erdhügel ohne Steine, mit 6—8′ Umfang vor, die mehrere Leichen 2—3′ tief unter dem natürlichen Boden bargen. Einen Schuh etwa unter demselben stiess man auf eine Lage schwarzer Gefässscherben in einer kesselartigen Vertiefung; noch einen Fuss hinab auf Asche und Kohlen die über der sandgemischten Erde lagen, worin die Skelete ruhten. In einem solchen Grabe lagen zwei Gerippe auf dem Gesichte, von Osten gegen Westen gerichtet, die Arme am Leibe. Ausser einer Fibula älterer Form [2]) fand man nichts dabei.

In einem anderen lagen vier Schädel ohne andere Leibestheile, und sonst nur das Stück eines eisernen Ringes. Nahe dabei grub man einen 12′ langen, 4′ breiten behauenen Stein aus, um den viele zerbrochene, schwarze Gefässe und Brandspuren sich fanden. Solche Schädelgräber sollen dort mehr entdeckt sein [3]). Sie gehören entschieden Thüringern an, und aus welcher Zeit die vorliegenden Gräber auch stammen, bedeutsam für uns bleibt, dass wir durch sie die Bestätigung einer Stelle [4]) in der Lebensbeschreibung des h. Arnulf von Metz finden, welche oben erwähnt ward. Auf einer Reise König Dagobert's nach Thüringen (621) erkrankte der Verwandte eines vornehmen Mannes aus dem Gefolge tödtlich. Da der König zur Weiterreise drängte, der Sterbende nicht fortzuschaffen war, aber auch nicht zurückgelassen werden konnte, beschloss man ihm nach heidnischer Sitte *(more gentilium)* den Kopf abzuschneiden und den Körper zu verbrennen. Bischof Arnulf beugte aber diesem Gräuel durch eine wunderbare Heilung vor. Dieser Sitte, den Schädel zu bestatten, den übrigen Leib zu verbrennen, verdanken jene Gräber bei Ranis ihren Ursprung.

---

[1]) Annalen des nassauischen Vereines, II, 2, 172.

[2]) Ein verzierter Bogen, der oben ein Querstück hat, unten sich gerade fortsetzt, und zu dem die Nadel die Sehne bildet, ist die Grundform dieser Gattung Gewandhafte, welche römischen Ursprungs ist.

[3]) Adler, a. a. O. 8.

[4]) Vita S. Arnulfi Metens. c. I, §. 12. Acta sanctorum, ed. Venet. e soc. Ies. mens. Jul. t. IV. (18. Juli.)

Digitized by Google

In derselben Gegend kommen den beschriebenen ähnliche Grabhügel vor, welche über der Aschenvertiefung eine Zusammenstellung von zwei parallelen Steinplatten haben, zwischen denen einige bläuliche 1½′ hohe Platten senkrecht stehen. Das feucht liegende Grab war mit einer Mischung von Kalkmergel und Asche fast ½′ dick ausgestrichen. Darin lagen, das Gesicht nach Mitternacht, drei Todte, in der Mitte ein 6½′ langer Mann, den rechten, mit massivem Erzring geschmückten Arm, auf der Brust, zu Häupten zwischen Steinplatten ein ziemlich grosses Gefäss. Zur rechten lag ein 5½′ langes weibliches Skelet, beide Arme an den Seiten hinab gestreckt; daneben ein Thongefäss zwischen Platten. Links von dem Manne lag ein Kind, an dessen ausgestrecktem rechten Arme ein schwacher Bronzering stack.

Vier Fuss von diesem erhob sich ein anderes Hügelgrab, unter das zwei Gerippe verschiedenen Geschlechtes ebenfalls gen Norden gelegt waren. Auch hier fand man die Steinplatten. Der rechte Arm des Weibes ruhte auf der Brust; fünfzehn Perlen von bläulichem und grünlichem Glase hatten den Hals geziert. Über dem Manne lagen Reste eines Schwertes. In einem dritten Grabhügel waren die beiden Leichen in derselben Himmelsrichtung bestattet; beide Arme der einen hatte man auf die Brust gelegt. Zwei Fibeln, ein geschlossener Armring von Bronze und ein vierkantiger, geschliffener rother Stein waren die Beigaben dieser Todten [1]).

Durch die Richtung und die Armlage der Leichen, durch das Abschneiden der Schädel und theilweise Verbrennung, so wie durch die Steinplattenhäuschen fordern diese Thüringer Gräber Beachtung. Der Schmuck ist von Erz und älterer Form, und berechtigt dadurch diese Denkmale vor die Eroberung Thüringens durch die Franken zu setzen, da seit dem 6. Jahrhundert die jüngeren westlichen Formen in diese Gegenden vorgedrungen sein werden.

Hierher gehören nun auch die bekannten Grabhügel von Sinsheim in der badischen Pfalz, welche K. Wilhelmi sorgfältig beschrieb [2]). Diese vierzehn Bückel oder Irrköppel waren aus blosser Erde ohne Umlegung oder Bedeckung mit Steinen aufgeführt, hatten Höhen von 1′ 2″ bis 8′ 3″ und Durchmesser von 46 bis 62′ und

---

[1]) Adler, a. a. O. 12.

[2]) Beschreibung der vierzehn alten Todtenhügel bei Sinsheim. Heidelberg, 1830.

Digitized by Google

enthielten mit einer einzigen Ausnahme stets mehrere Gräber, das eine (11.) sogar dreizehn. Dieselben lagen in den verschiedensten Richtungen schichtenweise und reichten zum Theil bis zwei Fuss in den gewachsenen Boden. Sie waren sorgfältig oblong gestochen, mit weisslicher Masse ausgestrichen und mit Asche und Kohlen ausgefüllt. In jedem Hügel fanden sich Brand- und Scherbenplätze, die selten mit einem Steine belegt waren. Im ersten Bückel zog sich unter einem Halbkreis unverbrannter Leichen, ein 20' langer und 1' breiter und tiefer Ring von verbrannten Knochen, Asche und Kohle herum, dessen Mittelpunct eine Brandstätte bildete, von der nach Osten und Westen eine Grube mit verbrannten Menschenknochen und kleinen Steinchen lag. Nördlich darüber stiess man auf eine Lage zum Theil verbrannter Gebeine; jene unverbrannten Gerippe lagen südlich, die Köpfe nach der Mitte des Hügels gekehrt.

In den Beigaben der Sinsheimer Todten [1]) überwog das Eisen bedeutend; keine einzige Waffe war von Erz. Die eisernen Schwerter mit gleichen Scheiden waren kurz und zweischneidig und mit kleinen Griffen, von denen noch der Dorn und Nägel sich fanden. Vom Wehrgehänge waren noch eiserne und eherne Ringe und Haken übrig. Alle Bewaffnete, zwei ausgenommen, führten zugleich Lanzen, theils mit langer schmaler, theils mit kurzer breiter Spitze. Ein paar Schleudern und Schlagsteine so wie zwei Steinkeile ohne Schaftloch (Donnerkeile) wurden ausserdem gefunden. Selbst in den Schmucksachen herrschte das Eisen; meist sind es Ringe für Hals, Arm, Fuss und Ohr; Schnallen, Haken und Rinken für Gürtel und Gehänge, Fibeln und Kettchen. Vorzugsweise von Bronze waren die theils gediegenen, theils hohlen Halsringe. Die ehernen und eisernen Fibeln sind bogenförmig, ohne Lötung und manchmal mit Glaskorallen, die ehernen mit Rosetten geschmückt. Die Bronze ergab Mischung aus 72—80 Theile Kupfer und 8—20 Theile Zinn. Zu beachten sind die Halsbänder von blauen Glaskorallen, die entweder auf Schnüren oder auf Eisendrath zusammen mit Ringlein und Gewinden von Erzblech gezogen waren und vereint mit Halsringen an vier Leichen vorkamen. An einem Halsbande war auch eine Bernsteinperle. Die Ausstattung der Leichen wich sehr von einander ab. Die ärmlicheren hatten nur Eisensachen, die Kinder waren reich geschmückt.

---

[1]) Darstellung einer Leiche von dort gibt Taf. II, Fig. 13.

Digitized by Google

Zu Haupt und Fuss standen Thongefässe vom verschiedensten Arbeitswerthe, aber mit nur einer Ausnahme glatt und nicht verziert; an einem (Taf. II, Fig. 29) wird die Drehscheibe kaum abzuleugnen sein.

Wilhelmi hat diese Bückel den Chatten zugeschrieben und sie in die erste Hälfte unseres ersten Jahrhunderts gesetzt. Indessen ist nicht nachzuweisen, dass sich die Chatten so weit südlich erstreckten und dass in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts Germanen am untern Neckar sassen. Da aber der deutsche Ursprung der Sinsheimer Hügel unleugbar ist, müssen wir sie für jünger erklären, jedoch nicht über das 5. Jahrhundert hinaus rücken, wo bereits ein ganz anderer Geschmack in den Schmucksachen der rheinischen Gräber waltet. Die Schwerter der Sinsheimer Todten weichen von den im Breisgau, bei Belair, bei Nordendorf, bei Selzen gefundenen ab und ähneln sehr den Eisenschwertern von Hallstadt. — Ich halte diese Sinsheimer Irrköppel für Begräbnisse eines der kleinen Stämme des Alemannenbundes und setze sie in das vierte Jahrhundert, wo die Alemannen in jenen Gegenden festen Fuss gefasst hatten.

b), Das Grab unter dem Hügel ist mit einem Decksteine geschlossen. Beispiele kenne ich nur aus Thüringen, die auch sonst Merkwürdiges bieten. Bei Ranis liegen neben Gräbern der eben behandelten Art, andere Hügel welche oben ganz gleich den vorigen gebaut sind, über der Grube aber eine Kalksteinplatte haben. Die Gerippe sitzen meist, von Aschenerde umschüttet. Das eine Grab enthielt ein männliches und ein weibliches Skelet; auf der Brust des letzteren fanden sich sechs Wirtel von Blauwacke und einer von Bergkrystall mit runden und halbrunden Zeichen. Die beiden Todten eines anderen Hügels hatten drei Ringe von Kalkstein auf der Brust; in einem dritten hockten zwei Gerippe und ein drittes lag quer vor ihren Beinen auf dem Bauche. Zur rechten des einen Hockers standen drei flache kleine Schüsseln von schwarzem Thone, in deren jeder eine kleine steinharte Kugel von grauem Thon mit einem Mondzeichen lag [1]). Sämmtliche Leichen sahen nach Osten; von Metall fand sich nichts bei ihnen.

---

[1]) Adler, a. a. O. 10. — Die Mondzeichen haben wohl eine religiöse Bedeutung; auf Grenzsteinen sind sie von J. Grimm (Rechtsalterth. 542) nachgewiesen. Unter

Digitized by Google

Ganz andere Beobachtungen machte man an zwei gleichfalls bei Ranis aufgedeckten Hügelgräbern. Sie hatten 3′ unter dem Gipfel einen enggesetzten Kreis von 2—2½′ hohen behauenen Kalksteinen, die wahrscheinlich früher zu Tage standen. In jedem Grabe lag nur eine Leiche, von Osten nach Westen. Armringe und Fibeln älterer Art von Bronze und Reste von Schwertern lagen bei ihnen; rechts und zu Füssen fand man zerdrückte schwarze Thongefässe und bei dem einen Todten unten neun, bei dem andern sechs Schneckenhäuser.

Ein dritter ganz gleicher Hügel war nur mit einem nach Westen offenen Halbkreise besetzt. Das Gerippe, nach Westen schauend, hatte an jedem Arme einen Ring, rechts ein eisernes Dolchmesser und zu Füssen Gefässscherben und Schneckenhäuser [1]).

c) Grabhügel von Erde oder Steinen mit einem Plattengrabe unter dem gewachsenen Boden. Die Gräber dieser Art im Orlagau liegen 3—5′ im Sande, sind aus sechs bis neun locker gefügten Wandsteinen mit einer dicken Kalkplatte als Decke gebaut und enthalten stets mehrere Todte, die mit sandiger Erde beschüttet sind und gewöhnlich auf dem Rücken liegen, zuweilen kauern; zwei lagen auf dem Bauche. Das Gesicht schaut gewöhnlich nach Norden oder Westen, zuweilen nach Osten oder Süden. Beigegeben sind zierliche Halsringe, Arm- und Handbauge mit Schlangenzeichnung, Fibeln und kleine Ohrringe von Bronze; von Eisen kamen ausser sehr schmalen Lanzenspitzen nur einige Haftnadeln vor; als Brustzierden fanden sich viele Bernsteinringe, als

---

den Alterthümern der Pfahlbauten im Bieler See fanden sich auch halbmondförmige Thongebilde (Jahn und Uhlemann, 31); in Urnen von Kobelwitz bei Trebnitz in Schlesien kamen fünf kleine Halbmonde und fünf *Z* artige Figuren von Bronze vor (Kruse, Budorgis, 95).

[1]) Adler 15—18. — Schneckenhäuser fand man auch sonst in thüringischen Gräbern (20. u. 21. Jahresbericht des voigtländ. Vereines 25; 29—31. Jahresbericht 11). Auch in einem steierischen Kogel kamen sie vor (Mittheil. des histor. Vereines für Steiermark, 2, 124). Muschelschalen lagen in englischen Gräbern älterer und jüngerer Zeit, zum Theil durchbohrt und zu Gehängen bestimmt; grosse Porzellan- oder Venusmuscheln fanden sich im Nordendorfer Todtenfelde, die theilweise auf Dräthe gezogen als Halsschmuck gedient hatten. (Achter und neunter Jahresbericht des histor. Vereines für Schwaben und Neuburg, 32.) Höchst auffallend war in einem Hügel bei der Wiesbadener Fasanerie eine 4 Fuss Durchmesser haltende Steinkiste, worin in reiner Asche nichts als eine versteinerte Venusmuschel lag. (Dorow, Opferstätten, 1, 23.)

Digitized by Google

Halsbänder Korallen von Glasfluss. Grosse Thongefässe mit kurzem Halse und Zeichnungen aus Parallelen, Winkeln, Dreiecken und Bogen standen am rechten Schlafe, zuweilen am rechten Arme oder zwischen den Beinen [1]).

Ganz derselben Art sind die aus Kalkgerölle aufgeschütteten kleinen Hügel. Die reichlichen Beigaben sind gewöhnlich von Erz; manche Skelete trugen an Brust, Armen und Unterschenkeln bis sieben Ringe, welche perlenförmig genarbt und an den beiden Enden platte Kugeln hatten, also älterer Form waren. Von den Fibeln waren einige von Eisen; eine kleine Art davon kam, wie in Thüringer Gräbern öfter, zu Füssen vor. An der Kinnlade lagen stets zu dreien Schneckengehäuse. Bernsteinkugeln mit Bronzeringlein hatten zum Brustschmuck gedient [2]). Die zierlichen schwarzen Thongefässe mit schlangenförmigen Zeichnungen standen meist unter den Achseln. In einigen lagen die Knöchelchen von Singvögeln [3]), welche ihren Besitzern in den Tod gefolgt waren; in einem Grabe fand sich ein vogelartiges Gebilde von Eisen [4]). Ein Thongefäss mit neun Öffnungen bei einem weiblichen Skelet kann ein Rauchgefäss gewesen sein. Auch viele Pferdezähne kamen zum Vorschein, wie das schon bei anderen Grabhügeln jener Gegend bemerkt ward.

Alle diese Thüringer Hügelgräber werden derselben Periode angehören, die vor die Zerstörung des thüringischen Königreiches durch die Franken fällt.

In den Grabhügeln von Ins (Anet, Canton Bern) liegt, wenn mehrere Begräbnisse vereint sind, das unterste in Gestalt eines Plattengrabes unter dem gewachsenen Boden. Die Beigaben deuten auf die letzte Zeit des helvetischen Heidenthumes [5]).

Wahrscheinlich gehören unter diese Abtheilung auch die im Jahre 1736 bei Dallmin in der Westpriegnitz entdeckten Gräber aus Feldsteinen, in deren einem eine von Asche umschüttete unverbrannte Leiche lag [6]).

---

[1]) Adler, a. a. O., 18 f.

[2]) Adler, 20 f.

[3]) Die Vorliebe der Thüringer für Singvögel erhält hiermit eine sehr alte Urkunde.

[4]) Über die Vogelbilder von Erz, Eisen und Thon müsste einmal besonders gehandelt werden.

[5]) Bonstetten, tombelles d'Anet 4. 5.

[6]) v. Ledebur, Alterth. d. R.-B. Potsdam. 3.

Digitized by Google

d) Die folgende Art kann ich zwar aus Deutschland bis jetzt nicht belegen, wollte sie aber nicht übergehen, da sie in Kent zahlreich vorkommt: Die Leiche liegt in einem Brettersarge in einem Grabe unter dem Hügel, das Antlitz nach Osten oder Westen gekehrt. Der Erdaufwurf ist niedrig, der Sarg zuweilen mit Eisenbändern beschlagen. In fast achthundert in den Jahren 1757—1773 von Br. Fausset untersuchten Gräbern [1]) fand sich von Stein, Edelsteine ausgenommen, nichts; von Gold und Silber nur Schmuck, von Erz Schmuck und Hausgeräth, von Eisen Waffen, Schmuck und Geräth, von Knochen Werkzeug und Schmuck. Die Halskorallen waren von Bernstein, Glas, Thon, Emaille, Silber und Edelstein. Die thönernen Gefässe zeigten sammt bronzenen und gläsernen Gegenständen entschieden auf römischen Ursprung. Die Münzen vertheilten sich auf die Kaiser von Tiber bis Justinian, zum Theil gehörten sie einzelnen merovingischen Königen an. Die Fibeln und Schnallen glichen zum Theil denen aus deutschen flachen Gräbern. Auch die Sachen aus andern angelsächsischen Gräbern tragen entschieden den Charakter der letzten heidnischen Zeit, wohinein dann augenscheinlich christliche Motive sich mischen [2]). Ein bei Beakesbourne entdecktes Grab war im Kreuz angelegt.

Es ist hier nicht die Aufgabe, die einzelnen Beigaben in kunstgeschichtlicher Hinsicht zu schildern, wobei der Zusammenhang derselben mit der allgemeinen Kunstrichtung jener Zeiten darzulegen wäre. Überdies tragen die Grabhügel mit den Brand- und Urnenhügeln darin dieselben Züge und auch in den flachen Gräbern begegnet vielfach noch derselbe Styl am selben Gegenstande.

Wir erwähnten Ringe von Gold, Kupfer, Erz und Eisen für Hals, Ober- und Unterarm, Bein, Finger und Ohr; Hals- und Brustgehänge von Gold und Erz, Bernstein, Glas, Bein, Stein und Thon; Armschlaufen von Bronzeblech und von Holz (nur in der Schweiz gefunden), Nadeln und nadelartige spitze Stangen von Erz; Spangen, Hafte und Gürtelbeschläge von Bronze und Eisen; Schwerter, Beile,

---

[1]) Inventorium sepulcrale. An account of some antiquities dug up at Gilton in the county of Kent by Br. Fausset, edit. by Ch. Roach Smith. London 1856, mir leider nur in den kurzen Mittheilungen im Correspondenzblatte des Gesammtvereines der deutschen Alterthumsvereine (1858, S. 61 f.) zugänglich.

[2]) Vgl. die Tafeln XV—XVIII in Akerman's Archäological Index.

Digitized by Google

Messer, Lanzen- und Pfeilspitzen von beiden Metallen; Keile [1]) und Meissel von Erz, Eisen und Stein; einen Harnisch von Bronze; Kessel von Erzblech, so wie Eimer von Holz mit Erz- und Eisenbeschlägen; Schüsseln und Näpfe aus Bronze und Thon, Pferdegeschirr von Eisen und Bronze, so wie manche kleine Gegenstände aus beiden Metallen, worunter besonders die modellartigen Nachbildungen von Schmuck und Waffen bedeutsam erscheinen müssen. In deutschen Gräbern dieser Art kommen Glasgefässe ganz vereinzelt vor; in den angelsächsischen, weit jüngeren, sind gläserne Schalen und Becher häufig.

Die Thongeschirre, die als Hausgeräth und mit Bezug auf das Fortleben der Bestatteten, ihnen beigestellt wurden, haben mehr eine hausbackene moderne Form, als die der Hünengräber. Wir unterscheiden vasenförmige (Taf. II, Fig. 13—21), krug- und topfförmige mit Henkel (Fig. 22—25) und napfförmige (Fig. 26, 27). Auch Schüsseln kommen vor (Fig. 28—30). Indem viele Gefässe Trankbehälter sind, finden sich natürlich Becher verschiedener Art dabei; die deutschen sind meist sehr einfach und roh gearbeitet (vgl. die schweizerischen, Fig. 31—33); in den kentischen kommen die zierlichsten römischen Formen von Glas vor (Fig. 34—37).

Fast durchgehends sind die Thongefässe glatt und ohne Zierath; manchmal sind Kreislinien, concentrische Bogen und schräge Striche eingeritzt oder aufgemalt; zierlicher ist die Zeichnung auf manchen rheinischen und Schweizer Geschirren (Fig. 19, 21, 27, 30). Die Masse und die Arbeit ist gewöhnlich schlecht, oft sogar roh, was um so mehr überraschen muss, als sich in denselben Gräbern die schönsten Metallsachen finden.

Nach den vorangegangenen Einzelbeschreibungen wird eine gedrängte Zusammenfassung der Bestattungsgebräuche nicht unnöthig sein.

Die Plätze für die Begräbnisse suchte man vorzüglich auf Anhöhen, an Strassen [2]), am Strande aus; da auch das vorangegangene

---

[1]) Ich meine die sogenannten Celts; die Entwicklung dieses Werkzeuges von dem Steinkeil an, liegt jetzt zur Genüge vor; eiserne Celts finden sich mit den schönsten Bronzesachen zusammen. Eherne Celts kommen nicht blos in Frankreich, Deutschland, Skandinavien und Britannien, sondern auch in Italien und Griechenland vor.

[2]) An alten Wegen und Strassen liegen z. B. die thüringischen Grabhügel um Ranis, die Sinsheimer Bückel, der Fuchshügel zwischen Tholey und Birkenfeld, die Bücke

Digitized by Google

Volk ähnliche Orte wählte, liegen die Hügelgräber Norddeutschlands oft bei Hünengräbern.

Der Kreis ward zuerst abgesteckt, ausgestochen und mit Steinen umlegt. Auf dieser Grundfläche ward nun gewöhnlich der Opferbrand angezündet; indessen findet sich die Stätte davon auch in einer oberen Hügelschicht und manche Hügel enthalten sogar keine Brandspur, was Beweis des Todtenopfers auf einem andern Flecke ist. Auf die bereitete Stelle ward nunmehr der Todte gelegt, in der Regel unversehrt mit allen Gliedern, zuweilen nach Ablösung des Kopfes oder anderer Körpertheile; in Thüringen fanden wir sogar nur Bestattung der Köpfe und Verbrennung alles übrigen Leibes [1]). Das Antlitz schaute gewöhnlich nach Osten, oft nach Westen, zuweilen nach Norden oder Süden. Kopf und Schultern, manchmal auch die Unterarme wurden durch Steine gestützt. Die Arme lagen meist gerade an den Seiten hinab; Ausnahme ist die Lage des rechten oder gar beider Arme auf der Brust. In einem Grabe bei Wiesbaden hatte der Todte beide Arme über dem Kopfe (Dorow 1, 17); zuweilen ist der rechte vom Leibe etwas abgestreckt. Die regelmässige Lage ist auf dem Rücken; vereinzelt liegt der Todte wie ein Schlafender auf der Seite, die Beine etwas hinaufgezogen. Auf den Bauch gelegt traf man Gerippe in Thüringen, in Hessen, in Baiern [2]), aber immer mit auf dem Rücken liegenden zusammen, und zuweilen ihnen vor die Füsse gelegt. Es mögen Knechte sein, welche den Herrn in die Todtenwelt begleiten mussten. Wie den starr und steif gewordenen Leichen die kauernde oder sitzende Stellung beigebracht ward, die öfter begegnet und deren wir bei den Hünengräbern schon gedachten, bei den flachen Gräbern noch

---

von Dörfflingen, Hemishofen und Regenstorf in der Schweiz, viele Kogel in Steiermark. Auch die Todtenfelder, z. B. im Breisgau, bei Selzen, in der Schweiz sind so gelegen.

[1]) Wir werden bei dem Hallstädter Grabfelde und sonst noch auf diese eigenthümliche Sitte der Verbrennung einiger Theile und brandloser Bestattung der übrigen zurückkommen. Wir wollen hier aber erwähnen, dass mittelalterliche Gedichte und heutige Märchen von dem Zoll an Hand und Fuss erzählen, der bei Überfahrten und Brücken entrichtet werden müsse, was auf die Reise in das Todtenreich zu gehen scheint. In dem 29. Capitel der Liptiner Beschlüsse wurden die lignei pedes vel manus pagano ritu verdammt, von denen sich in den Schwabengräbern bei Oberflacht Beispiele fanden, die aus jenem Todtenzolle sich erklären werden. Vgl. auch Simrock, Mythologie, 299

[2]) W. Grimm, Runen, 260 f.

Digitized by Google

gedenken werden, ist schwer begreiflich. An lebendig begraben in dieser Stellung ist nicht zu denken. Für diese Körperlage muss auch ein bestimmter Grund geherrscht haben, der schwer zu entdecken ist. Bei dem Hocken ist daran gedacht worden, dass dem Todten, nachdem er das Tageslicht verlassen, die Lage gegeben werden sollte, die er vor dem Eintritt in das Leben hatte. Jedenfalls war diese Auffassung nicht allgemein, da sonst alle Leichen so bestattet sein müssten; auch finden sich hockend und liegend Beerdigte im selben Hügel neben einander. Familien- oder persönliche Bestimmungsgründe müssen zu Grunde liegen. Anders zu erklären sind natürlich die acht Kauernden, auf denen im Schwaner Kegelgrabe die liegende Herrenleiche ruht; es sind Knechte welche den Gebieter tragen.

Kamen mehrere Leichen gleichen Standes in einen Hügel, so wurden sie, namentlich wenn es ein Ehepaar oder sonst nahe Verwandte waren, neben einander in gleiche Reihe gelegt. Häufig trifft man gesonderte Lagen, die meist ohne erkennbare Ordnung sind, höchstens so, dass alle mit den Köpfen nach dem Mittelpuncte liegen oder dass nur eine Hälfte des Hügels besetzt ist.

Die Todten wurden in ihrer Kleidung begraben; wohlhabendere bekamen Schmucksachen, Männer häufig die Waffen oder Handgeräth. Zu Kopf oder Fuss fast aller Leichen steht ein irdenes Gefäss. Zahl und Art der Beigaben ist natürlich sehr verschieden. Der gänzliche Mangel an Schmuck und Waffen darf übrigens nicht immer als Zeichen der Armuth gedeutet werden, da über Armen und Geringen schwerlich solche Hügel errichtet werden konnten; man findet in bedeutenderen Hügelgräbern zuweilen eine scheinbar so arme Leiche ganz allein.

Über den Todten ward leichte Erde oder auch Asche geschüttet; die übrige Umgebung ist beschrieben. Oft trifft man einige Schuh über dem Grabe die Zeichen eines zweiten Opferbrandes und höher hinauf wohl abermals Asche, Kohlen und Scherben, oder auch eine Aschengrube. Da die Hügel schwerlich an einem Tage aufgeworfen wurden, mögen diese oberen Brandstätten von bestimmten Zeitfristen der Arbeit stammen, da die Germanen und Kelten vielleicht Nachfeiern des Begräbnisses hatten, gleich den Römern und wie es auch Brauch der katholischen Kirche ward. Zuweilen liegen die Scherben durch den ganzen Hügel verbreitet und rühren nicht von

Digitized by Google

zerdrückten Gefässen her, sondern sind augenscheinlich als Scherben hineingeworfen. Es scheint daraus und aus vereinzelten in der Axe des Hügels vorkommenden Kieselsteinen der Gebrauch zu erhellen, in den anwachsenden Erdaufwurf Scherben und Steine zu werfen [1]).

Manchmal vermisst man an den aufgedeckten Gerippen die gewöhnliche sorgfältige Behandlung der Todten; sie scheinen nur nachlässig hingelegt oder hingeworfen [2]). Wenn die Gebeine völlig über einem Haufen liegen, wie in einem tumulus bei Biewer in Luxemburg und einem Heidenbuck bei Ossingen im Thurgau, wird man annehmen müssen, dass der Todte sitzend bestattet wurde; in beiden Fällen zeigt das Grab nicht die mindeste Spur einer späteren Störung [3]).

Auch in flachen Plattengräbern von Lausanne und Solothurn fand man zu Füssen des Skelets die wirr und unzusammen liegenden Knochen eines zweiten. Hier liegt freilich die von Troyon geäusserte Erklärung nahe, dass es die Gebeine eines früher Begrabenen sind, der einem späteren Platz machen musste.

An thüringischen Hügeln bemerkte man einige Fuss unter der Spitze einen ganzen oder halben Steinkranz; in Niedersachsen kommt die Belegung mit Steinen auf der ganzen Oberfläche vor. Gewöhnlich aber umzieht eine blosse Rasendecke den Erdhügel. Darauf ward in einigen Gegenden (Mecklenburg und Schonen) ein Weissdornstrauch gepflanzt, der noch heute wuchert und in dem Volke in Ansehen steht [4]). In anderen Landschaften hat man aber nichts von dieser Dornbepflanzung beobachtet. J. Grimm hat zwar die malbergische Glosse in der 3. Nov. zu lex salica XIV. und in der 143. Novelle (Merkel) *tornechales*, *turnichalis*, *tornechallis*, *thurnichalt*, *turnicale* durch Dornschale, Dorngezweig, Dornschichte oder auch Dornhalle und Dornstein übersetzt und auf die Aufschichtung des Scheiterhaufens aus Dornicht, so wie auf die

---

[1]) F. Keller hat bei dieser Gelegenheit an eine Stelle in Shakespeares Hamlet (V. 1) erinnert, wonach zur K. Elisabeth Zeit in England noch dieser Gebrauch bei Selbstmördern vorkam. (Allgemeine Bemerkungen über die Heidengräber in der Schweiz, 65.)

[2]) Keller, Grabhügel im Burghölzli bei Zürich; ebd. Helvet. Heidengräber und Todtenhügel, 16.

[3]) Publicat. de la société. histor. de Luxembourg, VII, 106. Keller, helvet. Heidengräber, 18.

[4]) J. Grimm, über das Verbrennen der Leichen, 242. Mecklenburg. Jahrb. XX, 275.

Digitized by Google

Pflanzung eines Dornstrauches bezogen; allein ich vermag hier dem verehrten Meister nicht zu folgen. Hier [1]) wie in den meisten anderen Fällen bezieht sich die malbergische Glosse nicht auf ein beliebiges Wort des Satzes, sondern benennt das zu strafende Verbrechen; *thurnechales* ist also nicht der verderbte salfränkische Name des *tumulus super hominem mortuum*, sondern des Verbrechens der diebischen Durchwühlung des Leichenhügels, ein verwandtes also dem *chreomord* oder *chreomordrid* der l. sal. LV. Wäre in dem 1. Capitel des XVIII. Titels der l. Bajuvariorum das baierische Wort für dies Verbrechen beigeschrieben, wie in ähnlichen Fällen im 2. u. 3. Capitel geschah, so wäre das Rathen erspart. Ich schlage für *thurnechalis* oder, wie man liest, die Herstellung in *chreostâla* vor, das mit *hrêroup* gleichen Sinnes wäre.

Sicher ergibt die Stelle, dass vor der Bekehrung der Salfranken Hügelbestattung Brauch war. In das 5. Jahrhundert setzten wir auch die Thüringer Hügel, und etwa in das vierte die Sinsheimer. Gerade aus diesen Jahrhunderten sind in Frankreich gallo-römische tumuli mit unverbrannten Leichen bekannt. Jedoch müssen wir Mr. d. Caumont's Behauptung, diese Gräberclasse sei dem 4. Jahrhundert n. Chr. eigenthümlich, zurückweisen, da wir in Deutschland Beweise für weit früheres Vorkommen haben. Überdies liegt die Vereinigung gleichzeitiger Bestattung und Verbrennung vor.

Die nothwendige Ergänzung zu der behandelten Abtheilung gibt die nun folgende.

B. Die Grabhügel mit verbrannten Leichen.

Die allgemeinen Bemerkungen über das Äussere und die Namen, welche wir an die Spitze des Abschnittes von den Hügelgräbern stellten, möge man sich zurückrufen, da dieselben auch für die Brand- und Urnenhügel gelten. Sie finden sich zahlreich von Schleswig bis zur Schweiz, von Holland bis zur ungrischen Grenze und gehören nicht blos den Germanen, sondern auch den Römern und wahrscheinlich auch keltischen Stämmen an. Für den römischen Ursprung mancher dieser tumuli am Rhein und in Oberdeutschland

[1]) Nov. 3. si quis hominem exfodierit et expoliaverit (malb. turnicale [tornechallis] sive odocarina [thurnicalt]) sunt dinar. 8000 qui faciunt sol. 20. — Nov. 143. si quis tumulum super hominem mortuum expoliaverit (vel dissipaverit) (malb. thornechales, turnichalis) sol. 15 culpabilis judicetur.

Digitized by Google

liegen entscheidende Beweise vor; von den Kelten wissen wir sowohl, dass sie in einigen der betreffenden Länder wohnten, als dass sie ihre Leichen verbrannten und reiche Beigaben den Aschenresten beifügten [1]).

Zwar sprechen Cäsar, Pomponius Mela und Diodor von Sicilien dabei nicht zugleich von dem Hügelaufwurf, allein wir dürfen wohl eine andere Stelle Cäsar's von der Niederlegung der Schätze in tumulis (b. g. VI, 17) gleich wie die brittisch-keltischen Grabhügel in Anschlag bringen, so wie in Süddeutschland Hügel vorkommen, mit Zeichen der grossen Culturperiode, welche der germanischen Eroberung und Colonisation vorausging.

Für unser Volk selbst bezeugt Tacitus (German. c. 27) ausdrücklich die Verbrennung der Verstorbenen und die Bergung der Asche in Rasenhügeln. Siebenhundert Jahre nach ihm erliess Karl d. Gr. nach dem Hauptschlage gegen die Sachsen unter anderen Verboten volksthümlicher und heidnischer Gebräuche auch bei Todesstrafe den Befehl, keine Todten mehr zu verbrennen und in Hügeln zu begraben [2]). Auch in einem Briefe Bonifazens (ep. 72) [3]) hören wir von dem sächsischen Leichenbrande, so wie die angelsächsischen Lieder schöne Schilderungen darüber geben. Indessen fand bei den Sachsen nach den vorhandenen Grabdenkmalen daneben auch die brandlose Beerdigung Statt, und so war es überhaupt.

Gehen wir die einzelnen deutschen Völker durch, so finden wir zuerst für die Ost- und Westgothen kein entscheidendes Zeugniss des Leichenbrandes, wohl aber für die nahe verwandten Heruler (Procop b. g. II, 14). Die ost- und westgothischen Gesetze enthalten keine Andeutung; vielleicht dürfen aber die Worte des gothi-

---

[1]) Cäs. b. g. VI, 19, funera sunt pro cultu Gallorum magnifica et sumptuosa omniaque quae vivis cordi fuisse arbitrantur, in ignem inferunt. — Pomp. M. III. 2. itaque cum mortuis cremant ac defodiunt apta viventibus. — Diod. Sic. V, 28. διό καὶ κατὰ τὰς ταφὰς τῶν τετελευτηκότων ἐνίους ἐπιζολὰς γεγραμμένας τοῖς οἰκείοις τετελευτηκόσιν ἐμβάλλειν εἰς τὴν πυράν ὡς τῶν τετελευτηκότων ἀναγνοσομένων ταύτας.

[2]) Capit. Paderbrun. a. 785. c. 7. si quis corpus defuncti hominis secundum ritum paganorum flamma consumi fecerit et ossa ejus ad cinerem redierit, capite punietur. c. 22. jubemus ut corpora christianorum Saxanorum ad cimiteria ecclesiae deferuntur et non ad tumulus paganorum. Pertz, l. 1, 49.

[3]) Ein gefallenes Mädchen muss sich selbst erwürgen, der Verführer wird gehängt, beide dann zusammen verbrannt. Hängen und dann Verbrennen der Leiche berichtet Diod. Sic. V, 32 als gallische Strafe für alle Verbrechen.

Digitized by Google

schen Kalenders von den verbrannten Märtyrern [1]) als Beweis dieser Bestattungsart dienen. Brandlose Beerdigung ist jedoch daneben im Brauche gewesen [2]).

Für die hochdeutschen Stämme mangeln, von Tacitus' Angabe abgesehen, die schriftlichen Berichte von dem Leichenbrande ebenfalls, wesshalb die Brand- und Urnenhügel um so wichtiger sein müssen [3]). Die Verbrennung scheint hier früh abgekommen zu sein, denn im baierischen Volksrecht (T. XVIII) ist nur von *humare* und *humo immittere* der Leichen die Rede, und das alemannische (l.) setzt dasselbe voraus, wo es von dem *effodere de terra* spricht. Eben so verhielt es sich mit den Franken, wie schon im vorigen Abschnitt ausgeführt ward. Gerade auf den Gebieten dieser Völker werden wir in der Folge zahlreiche Grabfelder mit unverbrannten Leichen antreffen, wobei noch von einigen Stellen des salischen Gesetzes zu handeln ist. Vielleicht darf für den Leichenbrand bei den Franken, um neben den Brand- und Urnenhügeln noch andere Zeugnisse zu haben, auf das l. sal. CV. und Nov. 227 angeführte Verbrechen der heimlichen Verbrennung eines Gemordeten hingewiesen werden, mit der Glosse *chreodiba*, die Grimm Leichenbrand übersetzt, obgleich in der 227. Nov. daneben als andere Weise des *mordrid* (wie für *modoleodi* zu lesen ist) das Verstecken unter Steinen und Ästen steht. Die Arten der Bestattung liefen damals dreifach neben einander, bis die Kirche mit ihren Forderungen auch in diesem Gebiete siegte.

In Thüringen walteten dieselben Zustände. Gar nichts davon wissen wir über die deutschen Stämme, welche vor der grossen Wanderung zwischen Elbe und Weichsel sassen. In den longobardischen und burgundischen Gesetzen ist der Leichenbrand nicht zu spüren, eben so lässt sich aus der wandalischen Geschichte darüber nichts entnehmen. Da aber in jenen Landschaften Urnenhügel mit Beigaben vorkommen, welche der Cultur seit dem 6. und 7. Jahr-

---

[1]) Gaminþi martyrê ana Gutþiudai gabrannidaizê.

[2]) Über die Worte *hlaiv* und *aurahi* ist schon gesprochen. Das gothische *aihvaþundi* für βάτος beweist für den Leichenbrand unmittelbar eben so wenig als das ahd. *depandorn* und *saccari*.

[3]) Aus Versehen hat J. Grimm bei dieser Gelegenheit auf die Alemannengräber bei Oberflacht und bei Selzen verwiesen, die beiderorts nur unverbrannte Todte enthalten. Selzen fällt überdies in fränkisches Gebiet.

Digitized by Google

hundert fremd, also nicht slavisch sind, so ergibt sich für die historisch ältesten Bewohner zwischen Elbe und Weichsel auch der Leichenbrand.

Darnach, ob die Asche und Gebeine ohne Behälter oder in solchen dem Hügel übergeben wurden, entstehen drei Abtheilungen unseres Abschnittes.

I. Hügel mit frei niedergelegten Leichenresten (Brandhügel).

Die Reste des verbrannten Todten auf der Brandstelle mit Erde zu bedecken und den Hügel darüber zu bauen, ist jedenfalls das einfachste Verfahren. Wir gedenken dabei des odinschen Gesetzes, dass die Asche in das Wasser geworfen oder in die Erde vergraben werde; bei reicheren solle ein Hügel sich darüber erheben [1]).

Diese gefässlose Beisetzung ist gewiss früh Brauch gewesen; indessen wäre es durchaus eben so falsch, sie für entschiedenen Beweis des hohen Alterthums dieser Hügel zu nehmen, als die Armuth aus dem Mangel der Urnen zu folgern. Es finden sich in diesen Grabstätten zuweilen werthvolle Beigaben; gegen das hohe Alter aller derselben spricht aber der jüngere Charakter mancher ausgegrabenen Sachen, der Umstand, dass sich urnenlose Leichenreste mit Skeleten in Hügeln des 3.—5. Jahrhunderts n. Chr. finden, so wie dass noch später die Heruler nach Prokop's Schilderung [2]) die verbrannten Gebeine ohne Gefässe in die Erde vergruben. Eine bestimmte Zeitgrenze tritt also eben so wenig hervor, wie ein Grund der Wahl [3]) oder wie landschaftliche Beschränkung. Wir treffen Grabdenkmäler dieser Gattung in den verschiedensten Gegenden unter abweichenden Umständen. Zwei Unterarten sind zu trennen.

a) Die Todtenreste liegen ohne Steinumgebung im Hügel. In Nordholland und Geldern sind mehrere Brandhügel dieser Art aufgedeckt, die bei geringer Höhe (2—3′) einen grossen Umfang (40—96′) hatten und in verschiedenen Lagen die Reste mehrerer Todten enthielten. Gewöhnlich fehlten alle Beigaben; in einem

---

[1]) Ynglinga s. c. 8.

[2]) Procop. b. g. II, 14. παυσαμένης τε αὐτοὺς τῆς φλογὸς ξυλλέξαντες τὰ ὀςᾶ τὸ παραυτίκα τῇ γῇ ἔκρυπτον.

[3]) Janssens Auskunft (Hilversumsche Oudheden 73), dass gerade kein Gefäss zur Hand gewesen sei, kann unmöglich genügen. Auf dem Brandplatze neben den Aschen- und Kohlenresten stehen sogar manchmal Gefässe. Keller, helvet. Heidengräber, 16.

Digitized by Google

solchen Grabe auf der Hilversumer Heide (Nordholland) fand sich ein Bronzekeil [1]). Zur Vergleichung stelle ich eine Art der bei Lövö in Ungern untersuchten Hügel her, die ein paar Fuss über dem gewachsenen Boden Asche und Gebeine ohne Beigaben enthielten [2]).

Ein Heidenberg von 8′ Höhe bei der Wiesbadener Fasanerie ergab einen Brandplatz von 12′ Durchmesser, der ganz mit Asche und Knochen bedeckt war, woneben eine einfache Thonschale, ein Ring, Fibel und Nadel mit Öhr von Bronze lagen. Etwas davon stand eine Steinkiste mit reiner Asche [3]).

In manchen dieser Hügel wechseln Lagen von Kohlen mit Asche und Knochen und Lagen von Erde. So bestand der obere Theil eines 10′ hohen Heidenbuckes bei Recherswyl unweit Solothurn aus Schichten von Erde und Kohlen. Auf dem gewachsenen Boden lag die Brandstätte mit Asche und Gebeinen; darüber zog sich eine Thonschicht, auf der eine starke eichene Bohlendecke geruht hatte. Auf den vermoderten Resten derselben lagen in Menge Hirsch-, Pferd- und Eberknochen, so wie Vogelschädel [4]). Solche Schichtenhügel lagen auch um ein grösseres anders gebautes Grab auf dem Ullsberge bei Sieseby an der Schlei. Gefässe oder andere Beigaben kamen darin nicht vor [5]). Zuweilen ist der ganze Hügel ein ordnungsloses Gemisch von Erde, Kohlen, Asche und Knochenstückchen; manchmal ist dabei die Brandstelle von unregelmässigen Steinen überdeckt, wie in einem Kogel bei Hartberg in Steiermark, der unter vielen anderen mit römischen Spuren lag [6]). Diese Grabbauten sind nun nicht, wie oft geschah, für blosse Verbrennungsstätten zu halten, wobei zufällig Leichenasche und Gebeine zurückgelassen seien, sondern wirkliche Todtenhügel, die sich durch die hier behandelte Bestattungsart von selbst erklären. Die Hügel, auf deren Abschnitten das Todtenopfer gehalten ward, unterscheiden sich durchaus davon, indem sie den regelmässig angelegten Brandplatz mit Kohlen, aber

---

[1]) Janssen, Hilvers. Oudh., 67, 72.

[2]) v. Sacken, Bericht über d. Grabhügel bei Lövö, S. 8.

[3]) Dorow, Opferstätten 1, 24. — Über die ring- und grubenförmige Anlage der Aschen- und Knochenplätze in dem einen Sinsheimer Bückel ward früher gesprochen.

[4]) Keller, helvet. Heidengräber und Todtenhügel, 52.

[5]) Schlesw.-holst.-lauenb. Ber. 12, 41.

[6]) Mittheil. des hist. Vereines f. Steiermark, 2, 117.

Digitized by Google

nichts von menschlichen Resten, zuweilen nur liegen gebliebene Erzfragmente zeigen [1]).

Merkwürdig sind einige Hartberger Fronhäusel, die aus Schichten schwerer Kalksteine mit aschenreicher Erde, oder auch aus Erde und rohen mit Mörtel gebundenen Steinen ohne Asche oder irgend sonst etwas bestehen [2]). Andere Kogel in Steiermark aus blosser Erde, in der Schweiz aus Erde oder Erde und Stein müssen wir für Kenotaphe halten; sie kommen auch anderwärts vor.

b) Die Todtenreste liegen innerhalb einer Steinsetzung. Die Hügel sind mässig hoch, an der äusseren Grundlinie mit einem Steinkranze umgeben und zuweilen über den ganzen Rücken mit Feldsteinen belegt. Der Brandplatz auf der inneren Grundfläche ist verhältnissmässig klein; er enthält Kohlen, Asche und Gebeine und zuweilen Beigaben. Ein Steinkranz umfasst ihn, und über ihm sind gewöhnlich kleine Steine in die Erde gemischt, um die Stelle mehr zu schützen (Taf. III, Fig. 1). Im Lüneburgischen [3]) finden sich oblonge Hügel, welche an jeder kurzen Seite entweder eine runde Steinpflasterung oder eine grössere Granitplatte haben, worauf die Verbrennung geschah (Taf. III, Fig. 2). Dieselbe erfolgte vereinzelt auch auf einem kleinen Altar von Feldsteinen.

Ein 12′ hoher, 80′ Durchmesser haltender Hügel bei Höng im Züricher Gebiet, von verdecktem Steinkranz umgeben, hatte mitten eine oblonge 5½′ lange, 3′ breite Steinlegung, worin sich der Brandplatz mit den Resten zweier Leichen fand; die Schwerter, Sporen und grossen Messer von Erz deuteten auf Männer. Grössere und kleinere Töpfe standen über den Eichenkohlen. Fünf Fuss höher, aber an der entgegengesetzten Seite lag eine Brand und blosse Beerdigung verbindende Leichenstätte. Die Skelete lagen sehr unordentlich [4]).

Ein ausgezeichneter Bau dieser Gattung war der sogenannte grosse Geldberg von Peccatel bei Penzlin in Mecklenburg [5]). Derselbe hatte 25′ Höhe und 120′ Durchmesser. Die Brandreste mit reichen Beigaben von Gold, Erz und blauem Glasfluss lagen auf einer

---

[1]) Vgl. Dorow, Opferstätten, 1. Keller, helvet. Heidengräber und Todtenhügel, 15. 32.
[2]) Mittheil. des hist. Vereines f. Steiermark 2, 117. 124.
[3]) v. Estorff, Alterthümer von Uelzen, 27.
[4]) Keller, helvet. Heidengräber und Todtenhügel, 16.
[5]) Mecklenburg. Jahrb. X, 274 ff.

Digitized by Google

2′ hohen, 5½′ langen und 4½′ breiten Erhöhung von Sand, waren mit Steinen überdeckt und in Entfernung von 8 Fuss von einer vier Fuss hohen und breiten, trockenen Steinmauer kreisförmig umzogen [1]). Durch die mittlere Höhe des Hügels wölbte sich eine einfache, trockene Steinsetzung gegen Osten und Süden. Darüber lag zwischen einer doppelten Steinschicht eine jüngere Brandstelle ohne Beigaben. Gegen Osten waren Gebeinurnen in späterer Zeit vergraben. Stoff wie Form der Erzarbeiten weisen diesen Geldherg von Peccatel in eine ältere Zeit. Die Bronzesachen waren grösstentheils geschmolzen und also dem Leichenbrande mit ausgesetzt gewesen.

2. Hügel mit einer Aschenkiste.

Sowohl in den Hünengräbern als in den Grabhügeln mit unverbrannten Leichen begegneten wir der uralten Sitte, durch Zusammensetzung von Steinen einen Todtenbehälter zu bilden. Auch in den Brandhügeln treffen wir viereckige und runde Steinkisten, worin Gebeine und Asche ohne Urnen niedergelegt wurden. Sie kommen gerade nicht häufig vor.

Ein Kegelgrab nächst Dreveskirchen bei Wismar enthielt eine ovale Steinkiste von 1′ 9″ Länge und 1′ Breite, in der verbrannte Knochen mit einem zerbrochenen Schwerte und einem Spiralhafte von Bronze lagen [2]). — Im Lüneburgischen haben die Hügelgräber dieser Art meist nahe unter dem Scheitel die viereckige, durch eine Steinplatte geschlossene Kiste mit verbrannten Knochen oder Knochen und Sand gefüllt. Beigaben finden sich nicht. Eine besondere Abart bot ein Hügel zwischen Uelzen und Halligdorf, in welchem von der Gipfeldecke bis zum Boden zwei 12′ tiefe an einander stossende runde Schachte von kleinen Steinen ausgesetzt waren, welche platte Steine zudeckten (Taf. III, Fig. 3). Schichtenweise lagen Sand, Kohlen, Lehm und Knochen darin [3]). Eben so eigenthümlich war ein Grabhügel unter dem schwarzen Berge im Uelzener Stadtforst gebaut. An den äusseren Steinkranz war nämlich unmittelbar eine bis in die Mitte einspringende rechtwinklige Kiste von fast vier

[1]) Ich zweifle wenigstens nicht, dass der nur im Westen aufgegrabene Bogen sich östlich fortsetzt. In einem später zu besprechenden Urnenhügel von Chudenic in Böhmen standen die Gefässe in einer concentrischen Doppelmauer.

[2]) Mecklenburg, Jahrb. XIX, 291.

[3]) v. Estorff, Alterthümer von Uelzen, 26. 31. 40.

Digitized by Google

Fuss Höhe gebaut, auf deren Steinpflaster viele Knochen ohne Asche und Kohlen, mit zwei kleinen Mahlsteinen und einem 4½ Loth schweren Bimssteine lagen [1]).

Auf der Kohlhecke bei Wiesbaden sind ebenfalls Grabhügel mit Aschenkisten aufgedeckt worden. In dem einen 15′ hohen stand sie in einem 6′ hohen Steinkegel, war ganz mit Knochen und Asche gefüllt und enthielt ausserdem einen 5½″ Durchmesser habenden Ring und einen einfachen Kleiderhaft von Erz, so wie Reste eines eisernen Schwertes und ein Stück abgeschliffenen reinen Quarzes. In einer andern fanden sich fünfzehn einfache Erzringe verschiedener Grösse, ein Bronzekeil und einige Erzbruchstücke, so wie kleine Quarzkiesel. In einem andern Grabhügel ging aus einer Steinkammer, worin eine rohe Vasenurne mit einigen Erzbeigaben stand, eine mit einem Stein verstellte Thür von 2′ Höhe in eine kleinere Steinkiste, die mit Knochen und Asche gefüllt war und nur einen schönen Quarzkrystall ausserdem bot [2]).

Das merkwürdigste Beispiel eines solchen Kistenbaues gab der Dachshügel bei Grossdrachsdorf im Voigtlande. Es ist dies ein grosser, halbmondförmiger Burgwall mit einer Menge kasemattenartiger Wohnungen, die aus Balken und gebrannter Lehmdecke gebaut waren. Von Südosten nach Nordwesten streckte sich ein ovaler Steinbau von 20′ Länge, 9′ Breite und 6′ Höhe hindurch, der ungefähr zweihundert Zellen von 8—12 Kubikzoll enthielt; Lehm band die Steinplatten. Eine einzige Zelle mit einer Urne ausgenommen, lagen in allen übrigen drei oder vier Handvoll verbrannter Gebeine frei da; nur eine rohe Lehmkugel oder ein paar Schneckenhäuser waren hier und da beigelegt [3]). Wir haben hier eine Art nordisch-dürftigen Columbariums. Da alle diese Burgwälle aus guten Gründen den Slaven zugeschrieben werden, wird auch dieser Fuchshügel den ehemaligen serbischen Bewohnern des Voigtlandes angehören. Er enthält in merkwürdiger Vereinigung die Behausung der Lebenden und der Todten eines festen Platzes und verdankt vielleicht den letzten Kämpfen der Slaven dieser Gegend wider die

---

[1]) v. Estorff, 33.

[2]) Dorow, Opferstätten. 1, 31.

[3]) Neun und zwanzigster bis ein und dreissigster Jahresber. d. voigtländ. Gesellschaft, 11 f.

Digitized by Google

Deutschen seine Entstehung. Er erinnert übrigens an einen merkwürdigen Hügel bei der Wiesbadener Fasanerie. Derselbe war bei 120 Schritt Umfang sechs Fuss hoch und enthielt eine Menge kleiner Gewölbe (? Kisten) und oben offener mit Erde gefüllter Gänge von 4′ Höhe und 3′ Breite aus behauenen Steinen. Mitten lag unter einer Menge Asche und Kohlen ein 4 Quadratfuss grosse Steinkiste mit einer in reiner Asche liegenden versteinerten Venusmuschel [1]).

3. Hügel mit Aschen- und Beinurnen.

Am gewöhnlichsten barg man die sorgsam gesammelten Leichenreste in einem thönernen Gefässe und stellte dasselbe, meist von anderen Geschirren umgeben, in einen Hügel der entweder von Erde oder Stein aufgeschüttet ward.

a. Beisetzung in Erdhügeln.

Wir gewahren durchgehends in den verschiedenen Grabdenkmälern wiederkehrende Weisen und finden darum auch hier, dass die Aschengefässe entweder ohne schützende Umgebung oder in mannigfachster Umschränkung in dem Hügel geborgen wurden.

a. Blosse Beisetzung der Urnen in der Hügelerde. Die Unterscheidung künstlicher Urnenhügel und eines hügellichten Urnenplatzes ist zuweilen nicht leicht und erfordert bei Ausgrabungen grosse Aufmerksamkeit. Ebenso sind am Rande von Grabhügeln in späterer Zeit oft Aschengefässe eingegraben, die ebenfalls nicht hierher gehören, wo wir nur von den Erdhügeln zu handeln haben, die dazu aufgeworfen wurden, um Urnen ohne Steinumkleidung zu bergen.

Lehrreiche Beispiele dieser Art wurden aus Nordholland, Drenthe und Utrecht bekannt. Gewöhnlich stehen in diesen niedrigen Erdaufwürfen mehrere Urnen, entweder in gleicher Höhe oder in zwei oder drei Lagen [2]). Ein 2—3′ hoher Hügel mit 32 Schritt Umfang auf der Hilversumer Heide barg zweiunddreissig Urnen von derselben Masse und Arbeit und ziemlich gleicher Vasengestalt, die nur in einzelnen Stücken dem Kruge oder Napfe sich näherte (Taf. III,

[1]) Dorow, Opferstätten, 1, 23. — Vgl. ausserdem den unter B. 3. *a*, δ. beschriebenen Nechlauer Grabhügel.

[2]) Janssen, Hilvers. Oudhed. 86.

Digitized by Google

Fig. 19, 21, 23). Ausser einem Armring und einer Erznadel bei einer Urne ergaben diese Hügel nicht einmal Kohlen [1]).

Als Beispiel eines nicht unbedeutenden Hügelgrabes mit einer einzigen Urne kann eines auf der Larenschen Heide in Nordholland dienen, das 3′ hoch, 40′ in Umfang, ein einziges rohes Beigefäss in Gestalt eines umgekehrten Zuckerhutes ohne irgend welche Beigaben enthielt [2]).

Solche Hügel sind auch aus Westphalen bekannt; sie waren mit Steinen umkränzt, die Urnen fanden sich in der Mitte. In mehreren Hügeln von Schlieben an der schwarzen Elster war der Sand der Aufwürfe um die Gefässe herum durch eine festere Masse, etwa Mergel oder Kalk, gebunden. Eines dieser Gräber enthielt die Leichenurne eines Kindes von siebzehn Beigefässen umstellt, worunter mehrere Spielgeschirre waren. Bei den Todtenresten lag ein gebrochener kleiner Armring, Stücke eines Bronzespiraldrathes und vier geschliffene Steine. In der Nähe standen noch drei Aschenurnen mit einigen Erzsachen [3]).

Wahrscheinlich gehören auch die bei Lawalde unweit Grünberg in Schlesien aufgedeckten dreissig kleinen Urnenhügel hierher. Sie waren niedrig, bei 16—20′ Durchmesser, am Fusse mit einem Steinkranze umgeben und enthielten becherförmige Urnen mit ehernen Nadeln und Speerspitzen [4]).

Auch am Rhein und in Süddeutschland kommen derartige Todtendenkmale vor. Ein Hügel auf der Gaishecke bei Wiesbaden hatte unter der Brandstelle eine schwarze und gelbliche Urne mit viel Asche und Knochen, aber ohne Beigaben. Oberhalb des Kohlenplatzes war man auf zwei einfache dünne ovale Bronzeringe gestossen. In einem andern Hügel standen zwei Aschenkrüge mit reichen Beigaben, worunter ein Bronzekeil, auf dem Brandplatze von 8′ Durchmesser. Ein paar Hügel bei Dotzheim hatten nur rohe Vasenurnen mit hineingelegten kleinen Gefässen [5]).

---

[1]) Janssen, a. a. O. 82.

[2]) A. a. O. 72. — Sehr rohe Urnen ohne Beigaben kommen auch in englischen, jedenfalls nicht germanischen Hügeln vor. Akerman, Index 13 ff.

[3]) Klemm, Alterthumskunde 111.

[4]) Kruse, Budorgis 59.

[5]) Dorow, Opferstätten 1, 15. 26. 28.

Digitized by Google

Bei Ringingen in Würtemberg lagen zwölf runde Bucke verschiedener Grösse im Halbkreise beisammen, von denen ein kleiner, der nur Asche enthielt, und zwei grössere geöffnet sind. In dem einen derselben fand man nur zwei Urnen ohne Beigaben; in dem andern zwischen zwei schwarzen Urnen mit weissen gegitterten Zeichnungen (Taf. III, Fig. 25) eine rothe irdene Schale und ein zerbrochenes Eisenschwert [1]). Entschiedener als hier bricht römische Cultur in mehreren der zahlreichen Tumuli um Lövö im Zalaer Comitat in Ungern hervor. Die einen länglichen, auf Anhöhen gelegenen, lieferten in der Tiefe von 1—2' Urnen von Thon und Glas von verschiedenartigen Töpfen umstellt, aber ohne andere Beigaben. Die anderen runden hatten mitten zusammengestellte Krüge mit Gebeinen und bei jedem eine Grablampe. Um Lövö sind Münzen der Kaiser von Hadrian bis Constantius II. gefunden [2]).

In einem der Bücke von Trüllikon bei Zürich stiess man ein paar Fuss unter der Spitze auf eine durchgehende Kohlenstätte, auf der ein paar eiserne Ringe lagen. Auf dem natürlichen Boden stand eine Aschenurne (Fig. 32), daneben eine bemalte Urne und mehrere Speise- und Trankgeschirre. Von Erz fand sich nur eine Art Beschlag. Im ganzen Hügel war kein Stein [3]). In einem der Hübel von Ins (Anet, Cant. Bern) lagen zwei Fuss unter dem Gipfel verbrannte Gebeine im Sande, zwei Fuss tiefer Urnenscherben mit Todtenresten und reichen Bronzesachen. Weiter unten lagen unter Steinen Ringe und Armschlaufen von Bronze, und eherne kleine Schuppen, die zu einem Kleide gehört haben müssen; Leichenreste scheinen hier nicht gelegen zu haben [4]).

Fassen wir diese Beobachtungen zusammen, so stellen sich uns in diesen Grabdenkmalen ebensowohl sehr einfache als ausgebildetere Zustände dar; wir finden rohe und gut gearbeitete Gefässe, gänzlichen Mangel der Beigaben, so wie eherne und eiserne Sachen, welche aber von dem späteren Charakter der Metallarbeiten noch nichts verrathen. Indessen dürfen wir nicht behaupten, dass in der späteren Zeit diese steinlosen Urnenhügel ganz abgekommen seien; es liegen z. B. vor dem

---

[1]) Siebenter Bericht des Vereines für Oberschwaben 46.

[2]) v. Sacken, Grabhügel um Lövö 5. 8. 10.

[3]) Keller, helvet. Heidengräber und Todtenhügel 13 f.

[4]) Bonstetten, Tombelles d'Anet 8.

Digitized by Google

Danewirke kleine Hügel, mit fünf bis sechs Urnen jeder, die erst errichtet sein können, nachdem jene Befestigung schon bestand [1]).

β. Die Urnen sind mit Steinen umstellt. Die Hügel dieser Art sind gewöhnlich mehr breit als hoch und nähern sich oft durch allmähliches Einsinken und Abrutschen einem abgeplatteten geringen Erdhaufen. Meist umzieht sie am Fusse ein Kranz grösserer Steine, in seltenen Fällen ein doppelter oder dreifacher, der das bessere Zusammenhalten der Erde bezweckte gleich dem Besetzen mit einzelnen Steinblöcken oder dem gänzlichen Belegen mit kleinem Geschiebe (Taf. II, Fig. 3, 4; III, Fig. 5) [2]). Als seltene Nebenarten beobachtete von Estorff im Lüneburgischen Hügel mit einem einzelnen Steinblock am Umkreise (Taf. III, Fig. 4), Hügelchen mit dem Steinkreise in einigem Abstande vom Fusse (Taf. III, Fig. 6) und sehr abgeplattete Aufwürfe mit ziemlich dichter Bepflasterung und deutlicher Umgrenzung (Taf. III, Fig. 7). Gewöhnlich liegen diese Urnenhügel in Mengen beisammen; über fünfzig auf einem Flecke hat man gezählt. Ebenso enthalten sie fast durchgehends mehr als eine Urne.

Die Gefässe stehen in verschiedener Tiefe, bald innerhalb des Aufwurfs, bald auf dem Boden. Sie werden von Steinen gegen den Druck geschützt, die gegen oder über sie gelegt sind (Taf. III, Fig. 8, 9), indem die Seiten durch gegen einander gelehnte oder gerade stehende Blöcke gesichert sind und von oben ein grösserer Stein oder kleinere in die Erde gemischte decken. Zuweilen umgibt ein Steinkreis ohne Decke die Urnen, wie in den Heidenbergen bei Lüsse unweit Belzig, welche in der Spitze die Aschengefässe hatten. Neben dem Kreise lagen hier Pferde- und Hundeknochen und Rosshaare [3]).

Manchmal fehlen die Seitensteine, wie in kleinen runden Urnenhügeln auf der Heiskenstadt bei Gudow in Lauenburg; die 4—5′ tief liegenden Urnen stehen hier auf platten Feldsteinen, sind durch solche bedeckt, aber öfter an den Seiten ganz frei [4]), haben schwarzbraune oder röthliche Farbe und auf den verbrannten Knochen und dem Sande zuweilen eherne und eiserne zerbrochene Sachen. Eine Brandstätte fand sich nicht.

---

[1]) Schlesw.-holst.-lauenb. Ber. 6, 7, 9.

[2]) Bei der äusseren Gleichheit der Grab- und der Urnenhügel kann hier auf einige Zeichnungen der Taf. II verwiesen werden.

[3]) v. Ledebur, Alterth. d. R. B. Potsdam 52.

[4]) Schlesw.-holst.-lauenb. Ber. 6, 19

Digitized by Google

In den zahlreichen wetterauischen Urnenhügeln waren die Urnen, falls ich die Beschreibung recht verstund [1]), mit Steinen bedeckt; ziemlich häufig kamen dabei Schwerter, Ringe, Nadeln und Schildbuckel von Bronze, Bernsteinperlen und einzelne Eisenschwerter vor.

Lehrreiches bieten die Mittheilungen über die betreffenden Mecklenburger Grabstätten [2]). Sie steigen von 2—30′ Höhe auf, und haben selten einen Steinkranz. Die Urnen umgibt gewöhnlich eine Anhäufung von Steinen, zuweilen haben sie auch Fuss und Mündung geschützt. Die kleineren Hügel enthalten meist ein einziges, die grösseren mehrere Begräbnisse. Die Thongefässe sind vasenförmig; als Beigaben erscheinen zuweilen Axte und Hämmer von Stein, gewöhnlich aber eherne Geräthe: Keile [3]), kurze zweischneidige Schwerter mit kleinem Griffe, kurze breite Dolchmesser, andere Messer, lange Speer- und Pfeilspitzen, breite Lanzenspitzen, Schildbuckel, lange Nadelstäbe mit Knöpfen, Scheren, Kleiderhafte aus zwei Spiralplatten, Windringe für Arm und Finger, Bauge für Hals, Arm und Bein, kronenartige Reifen, kurz jene Bronzesachen von trefflichem Guss, die während eines bestimmten Zeitraumes durch ganz Europa gehen und keinem einzelnen Volke, sondern einem verbreiteten Culturstande angehören. Ausserdem kommen zuweilen mancherlei Ringe von Gold und oft Bernsteinsachen vor; höchst selten dagegen ist Eisen, Silber und Glas. Diese Mecklenburger Urnenhügel gehören daher einer etwas früheren Zeit als viele andere im mittleren und südlichen Deutschland an, oder sie bezeugen, dass sich die ältere Cultur an der Ostsee länger hielt, als gegen Rhein und Donau hin. Einige Beispiele mögen die Unterschiede darlegen. Bei Kocvar im Berauner Kreise Böhmens lagen einundzwanzig Grabhügel von ungefähr sechs Fuss Höhe, die mit vielen Steinen belegt waren. Es stand immer eine grosse Todtenurne unter Steinplatten darin, von kleinen Gefässen umstellt, wobei eiserne Schwerter und eherne Ringe und Nadeln lagen. Die Hügel enthielten auch Brandplätze und Thierknochen [4]).

---

[1]) Dieffenbach, Urgeschichte der Wetterau (Archiv f. hess. Geschichte, IV, 1).

[2]) In der Erläuterung zum Frideric.-Francisceum und den Mecklenburg. Jahrbüchern.

[3]) Dass Lisch unbegreiflicherweise in diesen Bronzekeilen und Meisseln die *framea*, das *angustum breve* und *acre ferrum* aus Tacit. germ. 6 findet, ist bekannt.

[4]) Kalina, Böhmens Opferplätze 172.

Digitized by Google

Ganz ähnlich waren nassauische Urnenhügel bei Bilkheim gebaut. Von 12—30′ Durchmesser und 1½—4′ Höhe, am Fusse mit Blöcken umlegt, hatten sie mitten im Innern eine grosse Steinplatte, unter der im Abstande von 3 — 6″ eine grosse Urne (17 — 18″ hoch), eine kleinere, ein fast rundes Töpfchen und zwei bis vier Schüsseln in verschiedener Lage gegen einander standen. Zuweilen lagen die kleineren Geschirre in den grösseren auf den Todtenresten. Ob sich metallene Beigaben hier fanden, weiss ich nicht [1]); in anderen kommen solche vor. Bei Dotzheim z. B. öffnete man einen 3′ hohen Hügel, auf dem ein schwerer Quarzblock ruhte. Auf der Grundfläche lag ein ausgedehnter runder Brandplatz, durch welchen sich von NW. nach SO. eine 1′ hohe Feldsteinbank zog, worauf fünf Knochenurnen mit einigen Krügen und Schüsseln standen. Daneben lagen zwei Armringe und ein Halsring mit daranhangenden kleinen Ringen, sämmtlich von Bronze, wie deren auch in Hallstadt vorkommen [2]). In einem der Todtengefässe soll ein steinerner Phallus und ein geschliffener knopfartiger Stein gelegen haben. Ein anderer Hügel daselbst enthielt weder Asche noch Gebeine noch irgend eine Brandspur, sondern auf der Mitte des Bodens einen ehernen Halsbaug mit Bruchstücken eines zweiten, nordwestlich davon fünf, südöstlich drei auf einander gelegte Handringe, wie solches auch in anderen Grabstätten dortiger Gegend getroffen ward [3]).

Jene Gegenden sind ungemein reich an Urnenhügeln; in Solms-Braunfels allein sind gegen siebenhundert Grabhügel gezählt. Römer, Kelten und Germanen mögen nahe und mit einander ihre Todten darin bestattet haben. In einem bei Laufdorf im Solmsischen eröffneten Tumulus stand die Haupturne ganz in römischer Weise von kleinen leeren Urnen, Näpfen und Schüsseln umgeben [4]). Doch ist dies noch nicht für echt römischen Ursprung entscheidend, da wir in nordöstlichen Gegenden, wo nur vereinzelte Händler nach dem Bernsteinlande hindurchzogen, solche Gefässstellung ebenfalls bemerkten. Dagegen dürfen wir ein römisches Monument in der

---

[1]) Annalen des nassauischen Vereines III. 2, 4.

[2]) Drei in einander hangende Ringe je von 3½″ Durchmesser, an deren jedem zwei kleinere hingen, gehörten zu dem reichen Bronzefunde von Gambach in Hessen-Darmstadt. Dorow, Opferplätze 2, 88.

[3]) Annalen des nassauischen Vereines. III. 2, 67 ff.

[4]) Ebd. II. 2, 175.

Digitized by Google

sogenannten Batterie bei Remesweiler im Regierungsbezirke Trier annehmen. Dieser 20′ hohe Hügel enthielt in der Tiefe von 10′ eine ovale Steinschichtung von 15′ Länge, 10′ Breite und 5′ Höhe, die mit Sand durchschüttet war und am südöstlichen Ende eine römische Henkelkanne von Bronzeblech ergab, worin Leichenasche und Erde war. Gegen die Mitte lag ein Eisenschwert in eherner Scheide, wozu wahrscheinlich einige kleine Knöpfe und ein Ringlein gehörten, ferner zwei lange Lanzenspitzen, eine Fibula, zwei dünne Goldblättchen und mehrere Stücke Erz und Eisen. Gleich gebaute aber kleinere Urnenhügel deckte man im Walde Kaisersborn bei Urexweiler auf, aus denen Reste von Waffen und besonders bogenförmige Fibeln mit fantastischen Kopfverzierungen, so wie eine Urne (Taf. III, Fig. 29) bemerkenswerth sind [1]), die mit den übrigen Fundstücken darauf deuten, dass hier römische Cultur mit nordischem Bildungstriebe zusammenstiess.

Durch ihren Bau verdienen noch einige Heidenbücke am Husersee im Zürich'schen Erwähnung. Sie enthielten unter einer Steinhäufung zwei nur durch dünne Erdschicht getrennte Brandplätze über einander, auf deren jedem Todtenurnen standen und Erzsachen lagen, welche theils den Brand durchgemacht und geschmolzen, theils nach demselben beigelegt waren. Letzteres war auch mit einer Bernsteinperle geschehen [2]).

γ. Die Urnen stehen in einer regelmässigen Steinschichtung. In einem Buck von Kreuzlingen bei Constanz hatte die Steinschichtung eine oblonge Gestalt (3′ hoch, 8′ lang, 6′ breit) und war mit Asche und Kohle durchmischt. Sie stieg über einem Brandplatze auf, den ein Steinkreis umgrenzte und auf dem die Thongefässe, ein ehernes Messer, ein Bronzeohrring und unverbrannte Schweinsknochen lagen. Die Todtenreste waren in einer kleinen Vasenurne verwahrt, die in zwei andern Gefässen stand. In einem 2′ Durchmesser haltenden grauen Vasengeschirre lag eine Trinkschale [3]).

Gewöhnlich sind die Steine kegelartig aufgeschüttet und von bedeutender Masse. So ergab der Steinkegel in einem Hügel von

---

[1]) Aus den Mittheilungen des Alterthumsvereines von St. Wendel und Ottweiler ausgezogen von L. Lindenschmit, ein deutsches Hügelgrab, 7 f.

[2]) Keller, helvet. Heidengräber und Todtenhügel, 24.

[3]) Keller, a. a. O. 22.

Digitized by Google

Altsammit bei Krakow in Mecklenburg neun vierspännige Fuder Feldsteine. An seinem nordöstlichen Ende auf dem Urboden stand die braune Todtenurne mit einem flachen Steine geschlossen. Ohne Ordnung lagen viele schöne Erzsachen in dem Kegel herum: ein Schwert, ein Messer, ein sogenanntes Diadem, ein Halsring, ein Kleiderhaft mit Spiralplatten, ein Paar sogenannter Handbergen, ein offener kleiner Ring und ein paar Beschläge; auch zwei kleine Bernsteinperlen fanden sich. Durch die Steine zogen sich Kohlen und verbrannte Knochen von Thieren, während ein Brandplatz sich nicht vorfand [1]).

Ganz besondere Aufmerksamkeit verdient ein Kegelgrab von Peccatel bei Schwerin [2]). Aus lehmhaltigem Sande zu einer Höhe von 10′ und einem Umfange von 120 Schritt aufgeworfen, enthielt es ziemlich auf der Mitte der Grundfläche einen 5′ hohen Kegel aus Feldsteinen, worin eine bräunliche Todtenurne und ein feines schwärzliches Henkelgefäss standen, neben welchen ein paar Handbergen, zwei starke Halsbauge und ein 3″ hohes Bronzehütchen vom Brande zerstört lagen, während fünf Handringe, eine runde Bronzebüchse und fünf Bernsteinperlen dem Feuer nicht ausgesetzt gewesen waren. Zehn Schritt gegen Westen erhob sich eine herdähnliche Erhöhung von lehmartigem grobem Sande und mit einer starken Lage grosser Feldsteine gepflastert. An derselben liess sich der östliche Theil als ein fünf Quadratfuss haltender Altar absondern; auf demselben lag nichts. Zwischen ihm und einem grösseren zehn Quadratfuss haltenden Herde von 5′ Höhe war ein Kessel von gebrannter Erde eingesetzt, der 2′ tief, 3′ weit, ungefähr 1′ über die Oberfläche seiner Umgebung hervorragte, mit Feldsteinen umbaut war und auf einer Unterlage von Sandlehm stand. Auf jenem grösseren Herde hatte sich ein 6″ hohes Gefäss mit Zickzackverzierungen und eine flache Schale befunden. Von seinem Westende bis gegen den Rand des Hügels lag ein 6′ langer, 2′ hoher, 3′ breiter offener Muldensarg aus gebranntem Lehmsande mit einem unverbrannten Gerippe, das nach Osten schaute und mit schwarzer Erde beschüttet war. Seitwärts stiess man auf irdene Scherben. Kohlen kamen im ganzen Hügel nicht vor. — Einen ganz ähnlichen Bau scheint ein Kegelgrab

[1]) Mecklenburg. Jahrb. XII, 407.

[2]) Ebd. XI, 367 ff. Eine Nachbildung auf unserer Tafel III, Fig. 10.

Digitized by Google

bei Gross-Methling gehabt zu haben, so wie auch die Beschreibung [1]) eines Grabhügels am Gruber See bei Ratjensdorf in Wagrien auf einen Herd mit Gefässen deutet; doch erregt das Ziegelgewölbe, in welchem er gestanden haben soll, Bedenken.

Die Annahme von Lisch, dass sich uns hier ein Altar für das Todtenopfer erhalten habe, ist schwerlich zu verwerfen; wunderlich ist freilich, dass auf dem Herde keine Brandspur vorkommt und unter dem Kessel keine Gelegenheit zum Heizen ist. Ob die Leiche in der Mulde ein geopferter Sclave war, welcher dem Herrn, dessen Reste die Urne verwahrte, in den Tod folgen musste, steht dahin. In einem hessischen Hügel scheinen allerdings die unverbrannten Gerippe nach ihrer Lage als die Knechte des verbrannten Todten sich zu ergeben, allein hier ist die Skeletleiche so sorgsam behandelt, wie es kaum einem Sclaven zu Theil werden mochte. Ich sondere lieber die beiden Begräbnisse. Die Annahme von Lisch, dass der Altar ein vielfach benützter gewesen sei, der nach dem Aussterben einer Sippe oder am Ende einer Periode (?) mit den Begräbnissen überschüttet worden sei, dünkt mich sehr unwahrscheinlich.

Diese Peccateler Entdeckung wirft Licht auf einen eigenthümlichen Grabbau bei Ranis in Thüringen [2]). Ganz in der Nähe des Städtchens am Semtizbache erhebt sich eine ungefähr 10′ hohe dreieckige, jetzt mit Rasen bekleidete Aufschüttung von Gerölle, Erde und Asche, die von Norden nach Süden streicht, 140′ Umfang, 12′ Scheitelbreite hat und von grossen Kalksteinen umgrenzt wird. In einem Winkel des Dreiecks, ganz nahe dem Bache, grub man einen 12′ langen, 5′ breiten viereckigen Herd von Thon aus, der über eine Unterlage von Kiessand und Lehm geschlagen und zu einer festen Masse von 1′ Dicke gebrannt war. Die vom Feuer geschwärzte Oberfläche durchzogen Furchen lang und quer. Rings herum lagen zerdrückte schwarze Gefässe, die mit Thonschieferplatten bedeckt gewesen waren; auch fand sich geröstetes Getreide, namentlich Gerste daselbst. Nach dem Inneren des Dreieckes stiess man auf viele kleine Geröllhaufen, um welche zahlreiche Aschengefässe standen. Knochen von Pferden und langbeinigen Vögeln gehörten vielleicht auch von Anfang in diesen Platz, der unzweifelhaft ein

[1]) Schlesw.-holst.-lauenb. Ber. 12, 14.

[2]) Adler, Grabhügel im Orlagau, 23.

Digitized by Google

Begräbnissort mit Opferaltar ist, und zusammen mit dem Peccateler Hügel einen schätzbaren Beitrag für die Kenntniss der Leichengebräuche unserer Vorzeit gibt. Mit Recht hat Lisch bei dieser Gelegenheit der Volkssagen gedacht, die noch heute an den Grabhügeln, u. a. an jenem Peccateler haften [1]), wie die Unterirdischen zuweilen auf der Oberfläche derselben ihre Tafel aufschlagen und Kessel und anderes Geräthe daraus und aus benachbarten Bergen zum Schmause bringen. Nur ist nicht der eingemauerte Thonkessel dabei in's Auge zu fassen, sondern vielmehr die bronzenen, welche mit anderem Erzgeräthe im Gedächtniss der Sage blieben, bis die Ausgrabungen sie unserem Auge wieder vorstellten.

δ. Die Urnen stehen in einer Steinkiste. Die Gefässe sind nicht von ungeordneten Steinen oder gar kegelartig überbaut, sondern haben eine regelmässige Umbauung, die entweder eine Umfutterung [2]) mit kleineren Feldsteinen (Taf. III, Fig. 11, 13) oder eine viereckige Kiste aus grösseren Platten (Taf. III, Fig. 12) bildet. Die grossen Steinkisten sondere ich als Steinkammern für die folgende Unterart ab, weil darunter künstlichere römische Grabbauten sind.

Die Gefässe stehen in den vielen kleinen Hügelchen dieser Art meist auf dem Urboden, in grösseren auch in der Höhe, und wenn mehr Urnen beigesetzt sind, meist schichtenweise (Taf. III, Fig. 13). Der Steinkranz am Fuss ist gewöhnlich sichtbar. Die Hügel sind oval und gewöhnlich nur einige Fuss hoch. Am häufigsten kommen sie im nördlichen Deutschland vor; ausserdem weiss ich sie nur aus der Schweiz verbürgt.

Im Lüneburgischen sind Umfutterung und Einkistung oft beobachtet; in Schleswig, Holstein, Mecklenburg, Pommern, Brandenburg der eigentliche Kistenbau. Zuweilen stehen hier mehrere Todtengefässe in einer einzigen Kiste [3]). Die Beigaben sind niemals zahlreich, fehlen oft ganz und bestehen ausser Stein nur aus Erz; sie haben das Zeichen der Blüthe des Bronzegusses. Die Thongefässe sind vasenförmig.

---

[1]) Mecklenburg. Jahrb. IX, 371. An diesem Peccateler Hügelgrabe ist auch die Sage von dem ausgetauschten Kinde der Unterirdischen angeheftet, welches in Verwunderung über etwas noch nicht Gesehenes ausrief: ik bin so old as Behmer Wold etc.

[2]) Ich benutze hier v. Estorff's Bezeichnung.

[3]) Lisch, Erläut. z. Frid.-Francisc. 78.

Digitized by Google

In den Watten von Sylt fand man einen Grabhügel, auf dessen gepflastertem Boden ein Brandplatz war, worüber mehrere Steinkisten mit kleinen Gebeintöpfchen lagen [1]). Ein Kegelgrab von Sellin auf Rügen, 10′ hoch, enthielt auf dem gewachsenen Boden eine kleine Kiste aus flachen Steinen mit einer Aschenurne und zwei Bronzemessern. Einen Fuss unter der Oberfläche standen dreissig Urnen jüngerer Form mit verrosteten Eisensachen neben einander, die von späterer Benützung des Grabhügels herrühren [2]).

In der Priegnitz bei Steffenhagen zwischen Putlitz und Pritzwalk lag ein Hügel von 20′ Durchmesser mit grossen Steinen umgeben, unter dessen Gipfel, 1′ tief, eine kleine Steinkiste zu Tage kam, welche eine grosse hellbraune Vasenurne (wie Taf. II, Fig. 16) ausfüllte, worin ausser den Leichenresten und Erde eine eherne Lanzenspitze lag, in der noch das abgebrochene Schaftholz steckte. Daneben stand ein 6″ hoher thönerner Doppelbecher (Taf. III, Fig. 57). Seltsam war der dunkelbraune zähe Überzug eines der Wandsteine, der für den Rest einer Lederfütterung der Kiste gehalten ward [3]).

Ein Grabhügel zwischen Golitzsch und Daspig bei Merseburg enthielt in regelmässiger Steinkiste die Todtenurne mit Steinhammer und Steinkeil. Die Wandsteine waren roth, schwarz und grau bemalt; man glaubte Bogen, Köcher, Pfeile, eine Hacke, einen Hammer und ausser der zahnschnittartigen Randverzierung allerlei „an lange Linien gegatterte“, eckige, runde und gekreuzte Züge zu erkennen [4])

Auffallend war der Bau eines „Backofens“, der 1700 bei Nechlau, zwischen Glogau und Guhrau in Schlesien durch das Wasser der Bartsch aufgewühlt ward. Er enthielt nämlich aus Feldsteinen zusammengesetzte Zellen mit vielen Todtenurnen [5]). Wenn es nicht blos eine grössere Anzahl unserer Steinkisten war, hätten wir hier ein vollständiges Columbarium nordischer Art, zu welchem der Zellenbau im thüringischen Dachshügel eine Vorstufe bildete.

---

[1]) Schlesw.-holst.-lauenb. Ber. 13, 4. Dabei wird ein in den Husumer Watten unter einem Birkenwald liegendes Hügelgrab erwähnt, worin Steingeräthe und als Beweis jüngeren Ursprungs auch Glasstücke sich fanden.

[2]) Baltische Studien, XVI. 1, 51.

[3]) Mecklenburg. Jahrb. XIX, 308.

[4]) W. Grimm, Runen 282 f.

[5]) Kruse, Budorgis, 61.

Digitized by Google

In einem der zahlreichen Urnenhügel der Ülzener Gegend kam eine seltsame Anlage zu Tage [1]), die ich hieher ziehe. Parallel mit der Grundlinie des Hügels zog sich ein ovaler Steinkreis, dessen Fläche treppenartig anstieg, innen bis gegen den Mittelpunct. Hier war seine Wand geöffnet und ein zweiter kleinerer ovaler Abschnitt lag daran, aus dem nach gleichem Stufenbau des Grundes eine Lücke in einen dritten Bau führte, welcher am höchsten lag und in welchem Urnenscherben und Kohlen gefunden sein sollen (Taf. III, Fig. 14). Jedenfalls verdient die Anlage dieser Grabstätte die höchste Aufmerksamkeit, indem wir darin das verkleinerte Abbild eines heiligen Baues haben mögen. Wir können nur zwischen Kelten und Germanen schwanken; für die ersteren würde der Rundbau, gegen sie der Mangel an allen Beigaben sprechen.

ε. Die Urnen stehen in einer Steinkammer. Ein innerer Unterschied von der vorigen Art tritt in Norddeutschland nicht heraus; die Kiste ist nur ein grösserer Behälter (Taf. III, Fig. 15).

Ein runder Grabhügel bei Wenbüttel im holsteinischen Kirchspiel Alverstorf enthielt auf dem Boden eine länglichte Kammer aus sechs Wandsteinen, worüber ein 3′ langer und breiter Deckstein ruhte. Darin stand ein irdener Krug mit Knochen und Asche, mit einem Feldstein bedeckt, und daneben ein längliches 2′ langes, $^3/_4$′ hohes Thongeschirr mit 42 zerbrochenen Erzstücken, worunter ein Messer und ein sogenanntes Diadem Spuren von Vergoldung trugen; sämmtliche Sachen, zumal ein Kettenstück, waren trefflich gearbeitet. Ein Messer hatte eine eiserne Klinge [2]). — Bei Smedebye in Schleswig lagen früher bedeutende Hügelgräber mit Grabkammern aus grossen Steinen, die mit kleineren Feldsteinen umschüttet waren. Darin fand man Scherben verzierter rother Urnen, Messer von Bronze und Hämmer, Keile und Meissel von Stein [3]). Später war ein Urnenfeld um den Hügel angelegt worden. In einem ansehnlichen Todtenberge bei Jagel unweit Schleswig lag in der grossen Steinkammer eine Urne von 19—20″ Durchmesser mit Todtenresten und reichen Beigaben von Erz, darunter ein grosser

[1]) v. Estorff, Alterthümer von Ülzen, 33.
[2]) Schlesw.-holst.-lauenb. Ber. 14, 3.
[3]) Ebd. 9, 39.

Digitized by Google

Kopfring. Gegen fünfzehn kleine Aschenkrüge waren später in den Hügel eingegraben [1]).

In den lüneburgischen Todtendenkmalen dieser Anlage zieht sich gewöhnlich eine Art Steinpflaster oder wenigstens eine Mischung von Erde und Gestein über der nicht tief liegenden Steinkammer hin. Ein solcher Hügel auf der Bohlkheide bei Lehmke hatte eine 7′ lange, 4′ tiefe Steinkammer, die sich von Norden nach Süden von 3′ zu 2′ verengte. Man fand nur noch Scherben einer feinen, mit rothem Thon überzogenen Urne; das Grab war schon früher durchwühlt [2]).

Ein Hügel bei Veersen hatte unter der Steinpflasterung, welche gleich der Rasendecke folgte, die 5′ lange, 3′ tiefe Kammer unmittelbar. Neben der bräunlichen, schalenförmigen Aschenurne und einem kleinen dunklen Beigefäss lag ein Bronzedolch. Der 8′ hohe Hügel war mit einem verdeckten Steinkranze am Fusse belegt [3]).

In einem Heidenberge auf der Kohlhecke bei Wiesbaden stiess man mehrere Fuss unter dem 8′ hohen Gipfel auf eine kegelartige Steinschüttung, worin die 6′ lange, 4½′ breite Kammer lag. Neben der einfachen vasenartigen Todtenurne lagen fünf grosse Erzringe und zwei Bruchstücke eines von innen und aussen mit Leder überzogenen, runden verzierten Bronzebeschlages der über ein Holz gezogen war, gleich wie man in dortiger Gegend auch lange Ringgewinde über Holzresten fand. Die Kammer stand mit einer Aschenkiste in Verbindung [4]).

Zuweilen liegt die Kammer unter dem gewachsenen Boden des Hügels. In mehreren gegen 6′ hohen Hübeln bei Röbschitz unweit Orlamünde, fand sie sich vier Fuss im natürlichen Erdreich, von Gerölle überschüttet. Ausser Todtengefässen von 7—9″ Durchmesser kam darin wenig vor. In einer solchen Kammer standen vier Urnen mit zwei Näpfen; in dem einen Aschenkruge lag ein eherner und ein irdener Wirtel. In einer dieser Hügelkammern fand sich ein unverbranntes Kindergerippe mit einem Erzbildchen; flache Plattengräber mit Skeleten waren in der Nähe [5]).

---

[1]) Ebd. 12, 39.
[2]) v. Estorff, Alterthümer von Ülzen, 31.
[3]) Ebd. 29.
[4]) Dorow, Opferstätten, 1, 33.
[5]) Adler, Grabhügel im Orlagau. 41.

Digitized by Google

Die gleichen oder ähnlichen Grabbauten in ehemals römischen Ländern liess ich absichtlich zuletzt. Steiermark ist reich daran. In der Murebene bei Spielfeld lagen gegen achtzig 3—7′ hohe Kogel mit Steinkisten verschiedener Grösse, worin Aschenurnen, Salbengefässe und Scherben anderer Geschirre vorkamen; in einer Urne fand sich eine Münze von Vespasian. Mehrere Hügel waren ganz inhaltlos [1]); bei Tobel unweit Grätz liegen solche Kogel ohne Urnen und selbst ohne Brandspur, aus reiner Erde aufgeschüttet, in ganzen Gruppen. — Die jetzt meist zerstörten Fronhäusel bei Hartberg, 30—90 Schritt im Umfang, 3—12′ hoch, hatten 1—2′ unter der abgeplatteten Spitze viereckige Steingehäuse, gewöhnlich ohne Mörtel, worin Urnen von Thon und Glas, irdene Schüsseln und gläserne Fläschchen standen, an denen römische Arbeit deutlich erkennbar ist. Ausser einigen Ringen und Fibeln von Erz kam nichts weiter vor [2]). In anderen steirischen Grabdenkmalen tritt der römische Einfluss noch mehr hervor; sie enthalten eine vollkommene Grabcapelle mit Inschriftsteinen, aus denen erhellt, dass sie romanisirten Norikern oder italienischen Einwanderern angehören.

Gleiche Wahrnehmungen ergeben Tumuli der Moselgegend. Bei manchen Abweichungen stimmen sie darin überein, dass meist in der Mitte ein Steinbehältniss für Gefässe und Geräthe römischen Ursprungs liegt. In dem Hochthumsknopp bei Thommen im Regierungsbezirk Aachen war die Kammer aus einfachen Steinen zusammengesetzt; sie enthielt zwei Urnen, eine Speerspitze von Eisen und einen Achat [3]). In einem Hügel von Trotten in Luxemburg bildeten Schieferplatten das Behältniss [4]); gewöhnlich aber ist der Bau aus behauenen Steinen mit Mörtel aufgeführt und zuweilen überwölbt. Seltsamer Weise ist zu einem solchen Begräbniss bei Spittelhof unweit Flaxweiler ein natürlicher Kegelberg benutzt, in dessen Mitte aus behauenen Sandsteinen ein Gewölbe mit Nischen gebaut war, das 1 Metr. 95 Centim. lang, 1 Metr. 20 Centim. breit und 2 Metr. 80 Centim. hoch war. Man fand Urnen und Bronzefiguren, so wie eine römische Kupfermünze, welche die Arbeiter leider unkenntlich gemacht hatten. Nach aussen führte ein 12 Metr. 75 Centim. langer

[1]) Mittheil. d. histor. Vereines f. Steiermark, 3, 125.
[2]) Ebd. 2, 110.
[3]) Publicat. de la société d. Luxembourg, VII, 111.
[4]) Ebd. VII, 114.

Digitized by Google

gemauerter Gang hinab. Der Tumulus liegt an einem Consularwege und ist von zahlreichen Denkmälern römischer Ansiedelung umgeben [1]). Diese gemauerten Gänge welche an die ältesten nordischen Ganggräber erinnern, finden sich auch sonst in Tumulis. Bei Hummersdorf unweit Radkersburg in Untersteier enthielten mehrere aufgedeckte Kogel Steinkammern mit einem Gange; nur selten kamen neben Urnenscherben Beigaben vor; das Wichtigste war ein rothes Thonschälchen mit eingeritztem Batauso [2]). Mehr ergab der Hiddelsknopp bei Wilverdingen in Luxemburg. Hinter einem behauenen Steinblock am Rande begann ein 10′ langer, 3′ hoher, 2½′ breiter gemauerter Gang aus Schieferplatten, der am Eingang noch durch eine Platte geschlossen war. Er führte in die Mitte zu einem Bau aus rohbehauenen weissen Sandsteinen von drei Quadratfuss Inhalt, worin zwei bemalte Vasen gestanden hatten, eine von feinster weisser Thonmasse, die andere von Glas [3]). — Ähnliche Entdeckungen gaben mehrere der Grabhügel von Lövö in Ungern, in deren gemauerten, zum Theil gewölbten und mit Gängen versehenen Kammern der Boden wie in echt römischen Gräbern über einer Unterlage von Bruchsteinen und zerstossenen Ziegeln mit Kalk ausgegossen war. Einfache Malerei zeigte sich in einzelnen Fällen an den Seitenflächen [4]).

ζ. Die Urnen stehen in einem gewölbten Hügel. Als Schutz für die Todtengefässe mit ihren Beigaben ist eine trockene Steinwölbung durch den Hügel oder mindestens den Theil desselben gezogen, welcher zum Begräbniss benützt ist (Taf. III, Fig. 16). Zuweilen liegt diesem inneren Steinbogen eine äussere Überpflasterung des Hügels concentrisch [5]). Diese Grabanlagen sind ohne Berührung mit römischen; ich kenne sie aus Nieder-Sachsen, Mecklenburg, Thüringen, Böhmen, vom Rhein, aus der Schweiz.

Bei Zwikowetz im Pilsener Kreise Böhmens ward ein 4 Klafter langer, 2 Klafter breiter Erdaufwurf abgegraben, wobei sich 2½′ tief ein lockeres Gewölbe aus Kieselsteinen ergab, unter dem ein rohes dickes Thongefäss auf dem Brandplatze stand [6]). An dem

[1]) Ebd. VII, 90.
[2]) Mittheil. d. histor. Vereines f. Steiermark, 3, 121.
[3]) Publicat. de la Société d. Luxembourg, VII, 116.
[4]) v. Sacken, Grabhügel von Löv , 4. 6.
[5]) v. Estorff, Alterthümer v. Ülzen, 24, 38.
[6]) Kalina, Böhmens Opferplätze, 83.

(Weinhold.)

Digitized by Google

Sandkruge bei Lübz in Mecklenburg öffnete man ein Kegelgrab, worin eine Ruthe vom Umkreise hinein ein Steingewölbe begann, das sich bis 5′ Höhe gegen die Mitte zog und dem Gipfel sehr nahe kam. Es war von Norden nach Süden 18′ breit und mitten etwas eingesunken. Unter ihm lag Erde mit Asche und Erlenkohlen und mitten darinnen stand zwischen Steinen ein Todtengefäss ohne Beigaben. Eben dort fand sich ein ganz gleich gebauter Hügel, so wie auch von Wichmannsdorf bei Kröpelin derartig angelegte Grabstätten bekannt sind [1]).

In einem 12′ hohen Hügel zwischen Wiesbaden und Bleidesheim stiess man auf eine trockene Wölbung von Feldsteinen, worunter Urnenscherben und ein Schleifstein lagen. Drei Fuss vom Gewölbe war eine unverbrannte Leiche mit kleinem Erzschmuck beerdigt [2]).

In einem derartig gewölbten Grabe von Kreuzlingen bei Constanz traf man auf einige napfartige Thongeschirre, eines mit Gebeinen, die sich durch rothen Anstrich und das eine durch seine Zeichnungen (Taf. III, Fig. 49) bemerklich machten [3]).

In den entsprechenden Hügeln bei Ülzen in Lüneburg stehen die Urnen unter dem Gewölbbogen in Steinfutterung [4]). Anders wiederum war eine 5′ hohe, 50 Schritt Umfang haltende Grabstätte auf dem Hasenberge bei Solkwitz im Orlagau eingerichtet. Der Hügel war aussen mit grossen Kalksteinen bedeckt und hatte in geringer Tiefe einen trockenen Bogen von gleichem Material, worunter eine Lage von Grauwackeplatten kam, unter der erst in Erde vier grosse Aschenurnen mit Beigefässen standen. Man fand darin von Erz einen achtfachen Spiralring, eine viereckige Spange und ein knopfartiges Stück; von Eisen ein kleines zweispitziges Geräth und eine Art Nadel, ferner eine Thonkugel und ein Stück wohlriechenden Harzes. In der Nähe erhoben sich grössere und kleinere ähnlich gebaute Gräber. Eines der kleineren ergab zahlreiche Urnen, viele Schneckenhäuser, eine halbe rothe Thonkugel und von Metall nur einen kleinen Ohrring. In einem grösseren soll sich eine eiserne Axt gefunden haben [5]).

---

[1]) Mecklenburg. Jahrb. XI, 387.

[2]) Dorow, Opferstätten, 1, 19.

[3]) Keller, helvet. Heidengräber und Todtenhügel, 22.

[4]) v. Estorff, a. a. O. 24. 38.

[5]) Zwanzigster bis zweiundzwanzigster Bericht des voigtländ. Vereines, 23.

Digitized by Google

In einem böhmischen Grabhügel von Kamyk bei Chudenitz zog sich unmittelbar unter der Rasendecke ein Steinbogen hin, unter dessen Wölbung zwei concentrische Steinmauern aufgeführt waren, die äussere höher und breiter, die innere schmäler und niedriger. Im Mittelpunct standen kreuzweis fünf napfförmige Aschengefässe ohne Beigaben (Taf. III, Fig. 17) [1]). In dem einen Geldberge von Peccatel und einem Solothurner Heidenbuck trafen wir diese Steinmauerkreise bereits an [2]).

Besonders ausgebildet zeigt sich der Gewölbbau in einem Grabhügel von Damerow bei Lübz in Mecklenburg. Im Norden und Süden erhob sich eine gewölbte Steinsetzung, und mitten schloss sich eine dritte an die südliche. Diese ruhte auf dem Urboden, reichte 40′ von Osten nach Westen, war mitten 20′ breit und 7′ hoch und enthielt eine 8′ lange, 4′ breite Brandstelle, worauf eine Vasenurne und ein gebogenes Messer lagen. Die nördliche Wölbung lagerte auf einer Sanderhöhung und zog sich 26′ lang, 20′ breit und 5′ hoch stark gegen Westen. Die 8′ Durchmesser haltende runde Brandstelle bot ein kleines Henkeltöpfchen ohne Asche über einer kesselartigen Grube von 3′ Breite und Tiefe. Ein Feuerstein lag dabei. Der Mittelbogen stieg von einer Sandschüttung 5′ hoch auf und neigte sich 30′ lang und 18′ breit nach dem südlichen. Auf dem 12′ langen, 8′ breiten Brandplatze stand mitten eine 4 Quadratfuss grosse zweitheilige Steinkiste, in deren jeder Abtheilung eine glatte Aschenurne sich ergab. Eine Fibel mit zwei runden Platten und ein Fingerring von Bronze lagen dabei. Sämmtliche Gefässe und Beigaben waren von Süden nach Norden gerichtet [3]).

Auch der von W. Grimm beschriebene [4]) Grabhügel auf dem Jettenberge bei Willingshausen in Hessen scheint hierher zu gehören. Von Osten nach Westen strichen darin zwei parallele Mauern aus Sandstein über einem gepflasterten Boden. Dazwischen standen drei Todtenurnen über einander, die grösste unten, die kleinste oben. An fünf Steinen waren eigenthümliche Zeichen scheinbar eingeritzt, welche übrigens keine Schriftbedeutung hatten, wenn es nicht überhaupt ein Naturspiel war.

---

[1]) Památky archaeolog. III, 45.

[2]) Vgl. diese Abhandlung, Abschnitt II, A. 1. e, II. B. 1. a.

[3]) Mecklenburg. Jahrb. XII. 410.

[4]) Runen, 271.

Digitized by Google

Die interessantesten Fundstücke dieser Abtheilung lieferte ein 5′ hoher, 50 Schritt Durchmesser haltender Hügel von Peccatel bei Schwerin [1]). Er war aus Erde von einem entfernten Orte aufgeworfen und mit einem verdeckten Steinringe bekränzt. Unter drei Gewölben und einem Steinhaufen lagen vier gesonderte Begräbnisse, wozu ungeordnete Gebeine in der Nähe der östlichen Wölbung als fünfte Todtenstätte treten. Das ausgedehnteste südliche Gewölbe, 16′ lang, 10′ breit, 3—4′ hoch, stieg über einer gepflasterten Brandstätte auf, in deren Asche ein drei Loth schwerer goldener Handring und von Bronze ein Schwert, ein Keil, eine Pfeilspitze, ein kleines Messer und ein viereckiger Knopf lagen. Das wichtigste waren aber die Reste eines kleinen Wagens von Erz, auf dem über einem 6½″ hohen, 3¾″ breiten, hohlen Cylinder mit vier Füssen eine 7—8″ hohe, 16″ in der Öffnung weite vierhenkelige Vasenschale gestanden hatte [2]). Das Ganze war zerdrückt; die Räder waren vierspeichig, 4½″ hoch und das Gestelle durch gegossene geschwungene Bogen gebildet, die nach vorn und hinten gleichmässig als vier Schwanenhälse, ohne Ausarbeitung aber des Kopfes, zu gleicher Höhe mit den mittleren Bogen aufstiegen.

Bekanntlich sind derartige kleine Bronzewagen an verschiedenen Orten in Mecklenburg, Brandenburg, Steiermark und Siebenbürgen gefunden worden; von allen diesen kommt einer aus dem Szaszvaroser Stuhle in Siebenbürgen, welchen das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet in Wien verwahrt, dem Peccateler am nächsten [3]). Er ist etwas kleiner, 6″ lang, zwischen 4—5″ hoch und ist ein vierräderiges Gefährt, dessen gebogene Längebalken eine kleine halbkugelige Vase tragen, welche mit einem Deckel geschlossen war, den darübergezogene Dräthe oder Schnüre befestigten. Die Längebalken steigen zur halben Höhe der Vase auf und enden in rohen langschnäbligen Vogelköpfen [4]), so wie von der Vase acht derartige Köpfe, je zwei über einander, nach vorne und hinten hervorragen. Die vierspeichigen Räder sind an durchgehenden eisernen Queraxen befestigt.

[1]) Mecklenburg. Jahrb. IX, 371.

[2]) Vgl. die Abbildung a. a. O.

[3]) Der Gefälligkeit des Herrn Dr. E. Freih. v. Sacken, Custos des Cabinets, verdanke ich Zeichnung und Beschreibung hiervon.

[4]) Auf der gabelförmig gespaltenen Deichsel des gut erhaltenen Bronzewagens von Frankfurt a. O. stehen Vögel auf kleinen Stäben. Die Auslegung als ein Wodanswagen war wenig glücklich, Mecklenburg. Jahrb. XVI, 265.

Digitized by Google

Dass wir in diesen ehernen Wagen ein italisches Erzeugniss haben, bin ich fest überzeugt; ein im höchsten Grade bedeutsames Beispiel gibt der Strettweger Wagen, den wir im letzten Abschnitt erwähnen müssen. Zur Erklärung werden wohl die Wagenräder und andere Theile wirklicher Wagen wenig nützen, die sich in der Schweiz, in Thüringen und am Rhein in Grabhügeln fanden, da sie von dem Gefährt herrühren mögen, welches die Leiche zur Ruhestätte herbeigebracht hatte, während diesen Miniaturwagen eine symbolische Bedeutung, gleich den winzigen Waffen und Schmucksachen, oder auch eine bestimmt religiöse anhaften muss.

Beschreiben wir nun das Peccateler Kegelgrab weiter. Von dem südlichen Gewölbe zogen sich westlich und östlich zwei gleichlange (6'), breite (4') und hohe (4') Bogen gegen N. hin, die unter sich durch einen Damm (von Erde oder Stein) verbunden waren. Im westlichen, der mit Kohlen und Erde gefüllt war, lag fest unter Steinen ein breites dreifaches Lederstück, reich mit Bronzebuckeln beschlagen, das stark an ein mit solchen Buckeln besetztes ledernes „Pferdezeug" erinnert, welches man bei Wulfen in Anhalt 1692 in einem Grabe fand. Dazu gehörte wahrscheinlich ein kleiner viereckiger Erzbeschlag. Unter der östlichen Wölbung fand man dicht in Steinen eine napfartige 5" hohe braune Urne mit gewöhnlichen Bronzesachen, darunter einen Haft aus zwei Spiralplatten. Nordwärts lag ein Steinhaufe über einer grossen Brandstätte, auf welcher ein paar Handringe, ein gewundener Halsbaug, eine Spiralfibel und ein viereckiger Beschlag sich fanden. Hier und vielleicht auch im westlichen und südlichen Theil scheinen die Todtenreste ohne Gefässe beigesetzt zu sein, wenigstens erwähnt der Fundbericht ihrer nicht.

7. Die Urnen stehen in einer Bohlenkammer. In Skandinavien kommen Hügel der vorigen Art, mit Steingewölben, selten vor, häufig dagegen mit Bohlen- und Dielenkammer [1]). Gewöhnlich war auch der Fussboden gedielt, die Wände wurden mit Rinde bekleidet und getheert, oder gar, wie im Grabhügel der Königinn Thyra Danebot bei Jelling in Jütland, mit Schnitzerei geschmückt und an den freien Stellen mit Wollenteppichen behängt. Da diese Grüfte viel Zeit benöthigten, baute sie mancher bei Lebzeiten für sich.

[1]) Mein altnord. Leben, 490.

Digitized by Google

Aus Deutschland kennen wir freilich nur einen einzigen Grabhügel, der so gebaut war; er ward 1692 bei Wulfen in Anhalt aufgedeckt [1]). Man stiess 12′ unter der Oberfläche auf eine bedeutende Menge Steine, unter denen eine von W. nach O. gerichtete Grabkammer aus Fichtenbohlen lag. Auf ihrem Fussboden standen in einer Linie vier thönerne Gefässe: zwei grössere Aschenurnen und zwei kleinere leere; die letzteren nach O. und neben ihnen lagen zwei kleine Speerspitzen und ein Schwert von Bronze, sammt jenem oben erwähnten Lederstück mit Erzbuckeln. Der Hügel gehört sichtlich der Blüthezeit des alten Erzgusses an.

b. Beisetzung in einem Steinhügel.

Die aus Gestein aufgeschütteten Urnenhügel sind in der Regel kleiner als die Erdhügel und liegen ebenfalls meist in Gruppen. Eine dünne Rasenschicht überzieht sie. Die nicht häufigen Beigaben sind fast ausnahmslos von Bronze (Taf. III, Fig. 18). Südwestlich von Jels in Nordschleswig zählt man innerhalb einer halben Meile gegen vierzig Hügel aus Feldsteinen, mit wenig Erde gebunden, aber ziemlich stark mit Erde bedeckt; der eine lieferte über 400 Fuder Steine. In geringer Tiefe standen Urnen, in oder bei welchen zuweilen bronzene Waffen sich fanden [2]).

Bei Ülzen sind ganz ähnlich gebaute Hügel, die bis 400 Kubikfuss Steine enthielten. Die Urnen waren theils napfförmig, theils bauchig mit ausgeschweiftem Rande und mit vom Feuer wenig angegriffenen Gebeinen gefüllt. In der einen lagen Stücke einer Eisennadel. Sie standen ohne sichtliche Ordnung. In einem Hügel grub man auch im gewachsenen Boden eine bauchige, oben ausgeschweifte Urne (Taf. III, Fig. 27) aus, neben der ein Aschenkrug und ein leeres tassenartiges Gefäss gestanden hatten.

Bei Sagan in Schlesien, von wo wir schon Steinhügel mit Hünenkammern kennen, liegen auch Urnenhügel von Gestein, bis 10′ hoch, 40′ im Umfang und einer vom andern 15—30 Schritt entfernt. Die Gefässe sind meist Vasentöpfe mit Deckel (Fig. 24); die Beigeschirre haben manchmal Becherform (Fig. 38). Zuweilen finden sich Glasperlen und kleine eherne Sachen [3]).

---

[1]) Klemm, d. Alterthumskunde, 129.

[2]) Schlesw.-holst.-lauenb. Ber. 12, 25.

[3]) Neues Lausitzer Magazin, XXXI, 8.

Digitized by Google

In Mecklenburg kommen diese Steinkegel, wie Lisch sie nennt, nicht selten vor. Die grösseren sind meist 4—5′ hoch und mit Sand durchschüttet. Die Urnen stehen gewöhnlich in grosser Anzahl darin; einzelne Todtengefässe sind meist auf der Grundfläche beigesetzt. Man findet eherne Ringe, Nadeln, Messer, Keile, Zangen, zuweilen auch ein Schwert [1]).

Den reichsten Inhalt unter seinesgleichen bot ein mächtiger Steinhügel von 60′ Durchmesser und 12—16′ Höhe bei Clatzow unweit Treptow in Brandenburg. Man fand nämlich zwei Aschenurnen von dünnem Bronzebleche darin, zwei einfache Goldringe und viele Erzschlacken. Das eine Bronzegefäss war topfartig; das andere glich zwei in der Nähe gefundenen bedeutend und war wie diese ursprünglich ein Hängekessel mit gravirtem Bügel, der in zwei Ringe greift, welche in Knöpfchen sitzen, die bei dem Clatzower in Schlangen auslaufen, während bei dem Grevikower und Schlönwitzer dieselben geflügelten Köpfen ähneln [2]). Ähnliche und noch schönere Bronzekessel besitzt das Kopenhagener Museum; dieselben sind entschieden von süd-europäischer Arbeit und wurden nach Geschmack und Gelegenheit zur Bergung der Todtenreste benutzt, nachdem sie den Lebenden auf andere Weise gedient. Wir sehen öfters Erz- und Glasgefässe so verwendet.

4. Hügel mit einem Aschensarge.

Obschon ich aus Deutschland kein Beispiel kenne, dass die Asche und die Knochenreste in einem Holzsarge im Hügel beigesetzt sind, will ich diese bei den Jüten in Kent vereinzelt beobachtete Bestattungsart hier nicht übergehen. Unter den fast 800 untersuchten dortigen Hügelgräbern ergaben sieben statt der unverbrannten Leichen, Asche und verbrannte Gebeine in einem hölzernen Sarge [3]).

Die Gefässe in den Gräbern dieses Abschnittes waren meist zur Aufnahme der verbrannten Leichenreste bestimmt und demnach Bein- und Aschenurnen; Asche und Knochen liegen oft in gesonderten Gefässen, oft zusammen in denselben. Die Beigefässe stehen nicht selten in grosser Zahl herum und sind Trankgefässe mit Becheen,

---

[1]) Lisch, Erläuterung z. Frideric.-Francisc. 69. Mecklenburg. Jahrb. XI, 385.

[2]) v. Ledebur, Alterthümer d. Reg.-Bez. Potsdam, 21.

[3]) Inventor. sepulcr. edit. by R. Smith.

Digitized by Google

ferner Schüsseln, Näpfe und Teller, die theils bei dem Begräbniss selbst gebraucht sein mögen [1]), theils in religiösem Glauben an das Fortleben nach dem Tode beigesetzt wurden, was besonders von den ganz ungebrauchten gelten mag.

Mit einzelnen Ausnahmen sind die Gefässe von Thon. Die Masse ist durchgehends nicht fein: ein gewöhnlicher Lehm, in welchen zur grösseren Haltbarkeit zerstampftes Gestein (Granit, Gneis, Kalk, Glimmerschiefer u. a.) gemengt ist. In Mecklenburg und den angrenzenden Ländern ist der grobe Kern gewöhnlich mit etwas feinerem Thon überzogen. In Holland und Niedersachsen ist der Stoff im ganzen besser, was auch von manchen süddeutschen Geschirren gelten kann; im Allgemeinen ist auch hier, ganz wie in der Schweiz, die Masse ungereinigter Letten mit Steinbröcklein [2]).

Die Gefässe sind gewöhnlich aus freier Hand gefertigt und den Unebenheiten ist durch Schaben und Streichen mit der Hand oder einfachen Werkzeugen nachgeholfen. In Süddeutschland und der Schweiz finden sich daneben aber auch Geschirre, welche über einer Form gearbeitet sind, wodurch die innere Seite glatt und richtig, die äussere unregelmässiger erscheint, und ferner solche die entschieden auf der Drehscheibe mit grosser Gewandtheit, aber aus ungleich behandelter Masse gemacht wurden [3]).

Der Brennofen war während der ganzen Zeit der heidnischen Todtenbestattung in Deutschland unbekannt; die Gefässe sind also am offenen Feuer gewöhnlich nicht scharf gebrannt und sämmtlich ohne Glasur [4]). Sie haben eine röthliche, bräunliche, graue, schwärzliche, gelbe Farbe je nach der Beschaffenheit des Stoffes und der Hitze, der sie ausgesetzt waren. Nicht selten sind sie, im Norden wie im Süden, ganz mit Graphit gefärbt, oder, was man in der Schweiz öfter findet, mit Rothstein überstrichen; in beiden Fällen ist dem Anstrich durch Glätten Glanz gegeben. Zuweilen ist an den

---

[1]) In brandenburgischen Orten wird noch heute die Schüssel, aus der die Leiche gewaschen ward, in den Sarg gelegt. Kuhn und Schwarz, Norddeutsche Sagen S. 435, n. 291.

[2]) Lisch, Mecklenburg. Jahrb. XI, 354. Janssen, Hilvers. Oudh. 85. v. Estorff, Alterthümer von Ülzen zu Taf. XIV—XVI. Keller, Allgemeine Bemerkungen über die Heidengräber in der Schweiz, 78.

[3]) Keller a. a. O. 79.

[4]) Die entschieden römischen leicht kenntlichen Arbeiten sind hier natürlich durchaus ausgenommen.

Digitized by Google

oberen Theilen eine Bemalung mit Dreiecken, Zickzacken, Vierecken, Gittern und ähnlich gestellten Streifen, so wie auch mit Bändern zu bemerken, wozu im nördlichen und mittleren Deutschland schwarz, roth und weiss oder gelb, in der Schweiz schwarz, roth und gelb oder gelb, roth und weiss vorzüglich gewählt sind.

Als Verzierungen kommen ferner eingegrabene Puncte, Striche und runde Linien in mannigfacher einfacher Zeichnung vor; der Winkel, das Dreieck, die Raute, das Zickzack, der Bogen und der Kreis herrschen auch hier. Von erhabenen Verzierungen begegnet höchstens der Rundstab.

Was die Gestalt betrifft, so waltet entschieden die Vase vor, die wir auch in den Beigefässen der brandlosen Grabhügel voran stehen sahen. Wir bemerken, von der einfachen Grundform ausgehend, eine Menge Abarten, die durch die verschiedene Behandlung des Randes und des Bauches entstehen, wie die beigegebenen Zeichnungen nach nord- und süddeutschen Aschenurnen am anschaulichsten belegen können (Taf. III, Fig. 19—32). Im Allgemeinen hat sich die Erfindungskraft im Norden mehr dem Halse, im Süden, besonders der Schweiz, dem Bauche zugewandt. Henkel oder Knötchen kommen an diesen Todtengefässen selten vor, öfter dagegen an Vasen, die als Trankgeschirre beigestellt wurden.

Neben der Vase bemerken wir den Topf (Fig. 33) und den Krug (Fig. 34). An diesen lehnen sich die Gefässe mit Kugelbauch und verlängertem Halse (Fig. 35, 36, 38), unter denen ein lüneburgisches (Fig. 36) schlagend an Hünenformen mahnt. Kleinere und grössere Henkel sind hier oft angebracht, wie auch diese Formen vorzugsweise, wenigstens im Norden, bemalt wurden. Eine hornartige Handhabe erscheint an dem schlesischen Gefäss (Fig. 38). Ganz aus der Kugel mit schmalem Halse ist die Lüneburger Urne (Fig. 37) gebildet.

Die Grösse der Aschenurnen und der Trankbehälter ist sehr verschieden; man hat Maasse von mehreren Fuss und zwei Eimer Inhalt beobachtet.

Unter den Beigefässen erscheint die Schüsselform (Taf. III, Fig. 62, 63) besonders im Süden; sie ist hier durch scharfe und runde Auskehlungen, wie durch Malerei nicht selten geschmückt. Allgemeiner ist der Napf, sowohl einfach gerundet, als vasenförmig und beckenartig. Wir haben darunter Trankgefässe (Fig. 44—50, 64)

Digitized by Google

und Essgeschirre (Fig. 58—61). In der Schweiz kommen darunter Abarten vor, welche so spitz oder auch so rund unten zulaufen, dass sie nicht von selbst stehen können [1]).

Eigenthümlich ist das aus zwei abgestumpften an einander gesetzten Kegeln gebildete Lüneburger Gefäss (Fig. 43).

Unter den Bechern finden wir ganz einfache cylindrische, dann sich verengende Cylinder, napfartige, vasenartige und nach unten spitze; auch hier zeigt sich der Süden reicher als der Norden (Fig. 51—57). Die Form des Doppelbechers (Fig. 57) kommt dagegen in Norddeutschland, so viel ich weiss, allein vor.

Eine kurze Besprechung verlangen noch die sogenannten Hausurnen, auf welche besonders Lisch seine Aufmerksamkeit richtete [2]). Er wie Müllenhoff [3]) sehen in diesen Urnen, deren Wesentliches in der Seitenöffnung besteht, ein Abbild des altgermanischen Hauses. Die einfachste Art sei die Urne von Burgchemnitz in Thüringen sammt der ganz zustimmenden von Bornholm; sie ist 12½″ hoch, ganz geschlossen und hat an der Seite eine durch einen Deckel schliessbare Öffnung, den ein metallener durch Öhre gehender Drath fest hielt (Fig. 39). Lisch erblickt hier das kuppelförmige Zelt.

Die nächste Form sei die Urne von Klus bei Halberstadt (Fig. 40), welche 12″ hoch, topfartig und mit einem niedrigen gewölbten Deckel geschlossen, die verschliessbare Lucke in ziemlich gleicher Höhe mit der Burgchemnitzer Urne hat. Ein Sprung führt zu der sogenannten bienenkorbartigen von Kiekindemark bei Parchim in Mecklenburg. Sie ist kreisrund, hat einen kuppelartigen Deckel und eine viereckige Öffnung an der Seite, durch deren hervorspringenden Rand ein Riegel für den Luckenversatz ging (Fig. 41). Die jüngste Gestalt soll die bei Aschersleben gefundene Urne sein, worin Müllenhoff die runden kegeldachigen Häuser der Antoninssäule, Lisch aber die heutigen niederdeutschen Behausungen findet. Sie ist viereckig und durch einen Bauchrand in zwei ungleiche Theile geschieden; der obere steigt steil mit starker Verjüngung zu, und zeigt eingeritzte Streifen; im unteren liegt die Öffnung welche ein Schieber mit hervorstehendem Knopfe deckt (Fig. 42). — Diese Urnen sollen also

---

[1]) Keller, helvet. Heidengräber und Todtenhügel, 24.

[2]) Vgl. namentlich Mecklenburg. Jahrb. XXI, 243 ff.

[3]) Schlesw.-holst.-lauenb. Ber. 14, 2.

Digitized by Google

Nachbildungen der Wohnungen jenes Volkes der Grabhügel sein, nach Lisch der Germanen, da er die Bronzeperiode für rein germanisch hält. Er zieht auch die Kegelgräber zur Vergleichung namentlich des Kiekindemarker Gefässes herbei und sieht in ihnen gleichfalls die Nachbildungen des Kuppelzeltes. Leider lässt sich, selbst wenn man in diesen Urnen solche Nachahmungen annimmt, das Zelt nicht als älteste nachweisliche Wohnart der Kelten und der Deutschen belegen. Die keltischen runden Häuser aus Brettern und Geflecht, mit kuppelichter Rohrbedeckung und die Thür an der richtigen Stelle [1]), welche Strabo (IV, 4, 3) beschreibt und die Antoninssäule nachbildet, unterscheiden sich doch bedeutend von den Urnen aus Burgchemnitz, Bornholm und Klus, in denen ich höchstens ein Beutelmeisennest nachgeformt sehe. Die Mecklenburger Urne ist eher ein Backofen, und in der Aschersleb ener erkennt man eine spielende Abart der Vase mit vorspringendem Bauchrande, welcher das Lüneburger Gefäss (Fig. 29) in einfacher Weise sich sehr nähert. Man beachte namentlich, dass sich der untere Theil abwärts verjüngt. Über dies besteht zwischen diesen sogenannten Hausurnen, namentlich Fig. 39, 40 und der germanischen Wohnung in den Zeiten, welchen sie zugetheilt werden, nicht die mindeste Ähnlichkeit, denn diese war der Wagen oder ein Nachbild des Wagens, wie die älteste deutsche Benennung des Hauses gart [2]), wie Plinius und Strabo [3]) und wie noch heute vorhandene Bauten darthun [4]).

Die Sachen aus Metall in den Brand- und Urnenhügeln sind durchaus dieselben wie in den Grabhügeln. Besonders die ehernen zeigen gute Mischung, geschickten Guss und meist treffliche Form. Wie verträgt sich nun solches mit der rohen Masse und Arbeit der Thongefässe, bei denen die Gestalt allein zu loben war? kann dasselbe Volk schlechte irdene Geschirre und schöne Metallarbeiten gleichzeitig liefern?

---

[1]) Auf einem Marmorfragmente im Louvre in Paris (Musée de sculpture antique et moderne par le C. de Clarci (II, pl. 144) sieht man hinter einem Kämpfer ein gallisches Haus, das dem Dache nahe eine Lucke mit Laden hat, welche durchaus als Fenster, nicht als Thür zu nehmen ist.

[2]) Vedisch *garta* Wagen und Haus.

[3]) Plin. hist. nat. 8, 40. Strabo VII. 1, 3. 2, 4. 3, 17.

[4]) Meine deutschen Frauen im Mittelalter, 327.

Digitized by Google

Eine entschiedene Bejahung oder Verneinung würde wohl fehlgreifen. Von den Galliern bezeugen Diodor von Sicilien und Plinius [1]) glaubwürdig, dass sie geschickt in Gold, Erz und Eisen arbeiteten: sie machten Hals- und Fingerreife, Helme, Schilde, Harnische, Schwerter mit ehernen und eisernen Griffen, ellenlange eiserne Speerspitzen und verstanden zu vergolden, zu versilbern und mit Zinn zu überziehen. Das keltische Schwert *(noricus ensis, μάχαιρα κελτική)* war berühmt, weil das Eisen der Alpenbergwerke von ausgezeichneter Güte ist. Dagegen war wenigstens bei dem Einfall der Gallier in Italien die Schmiedekunst schlechter als der Stoff verdiente, denn Polybius (II, 32) schildert die Unbrauchbarkeit des gallischen Schwertes im Gefecht; zu Cäsar's Zeit muss sich das gebessert haben, wie sein Schweigen beweist. Können wir hiernach, wozu die Nachrichten von den gallischen und norischen Bergwerken kommen, nicht ableugnen, dass sich diese Völkerschaften auf Metallarbeit verstanden, so werden wir auch zugestehen müssen, dass Vieles in den Grabfunden keltische Arbeit ist. Es fragt sich nur, ob ihre Kunst selbstständig war. Die Behauptung wäre thöricht, dass sie nicht Ringe, Lanzen- und Pfeilspitzen, Messer und einfache Schwertklingen, Keile und Ähnliches selbst hervorgebracht hätten, wie sie in der Mischung und Verbindung der Metalle glücklich waren; aber wo Geschmack und Erfindung der Form noth thut, in allen künstlicheren Geräthen und allen Verzierungen, springt eine solche Verwandtschaft mit den Arbeiten anderer Länder, besonders Italiens in die Augen, dass Einfluss der südlichen Erzarbeit auf den Norden unleugbar erscheint. Ich halte die Etrusker für die Lehrmeister, deren Tüchtigkeit im Erzguss und der Metallarbeit überhaupt ihre grosse Einwirkung in dieser Beziehung auf ganz Italien und selbst auf Griechenland herbeiführte und welche zugleich mit ihren Sachen den ausgedehntesten Handel trieben [2]). So kamen Vorbilder in Menge zu den Kelten, wonach sie arbeiteten und womit sie sich und ihre Wohnungen und Gräber schmückten. Als die Römer ihre Herren wurden, steigerte sich dieser fremde Einfluss natürlich auf's höchste.

---

[1]) Diodor. Sic. V. 27, 30, 33. Plin. h. n. 34, 48. Auch Polyb. 2, 31. Strabo IV, 4. 5. können benützt werden.

[2]) O. Müller, die Etrusker, 2, 250 ff.

Digitized by Google

Die Deutschen besassen vor ihren grossen Eroberungen weder die Bergwerke noch die Kunst, um sich den Kelten im Schmieden und Giessen vergleichen zu können. Sie kannten und brauchten zwar seit ältester Zeit, wie unsere Sprache bezeugt, die verschiedenen Metalle, aber sie mochten nur das Einfachste daraus fertigen. Die Schmiede würden nicht in so hohem Ansehen gestanden haben, wäre ihre Kunst verbreiteter gewesen; und was macht der Erzmeister Wieland anders als Ringe und Schwerter? — Bei den deutschen Völkern war für die südlichen Erzarbeiten ein vorzüglicher Markt; mehrmals sah man sich in Rom genöthigt, den Handel mit Eisenwaffen zu den Feinden zu verbieten. Dies geschah freilich erst in der Kaiserzeit, aber lange vorher waren die Kaufwege geöffnet und der Bernstein vor allem mochte italische und keltische Sachen von Gold, Erz und Eisen nach dem Norden führen. Dann brachten seit den Kimberzügen Plünderung und Eroberung aus römischen und keltischen Ländern nicht blos eine Menge von Metallsachen, sondern auch Gefangene mit, welche sich auf Guss und Schmieden verstunden und die Deutschen zu gleicher Fertigkeit anlernen konnten [1]). So blieb es über die Gründung des Frankenreiches hinaus. Die Volksrechte (l. Sal. nov. 106. l. Alam. 79, 7. l. Burg. X. XXI, 2) beweisen zur Genüge durch ihre hohen Bussen für den *servus faber*, *aurifex*, *argentarius*, *ferrarius*, *aerarius*, *spatarius*, dass jene Künste selbst bei den Stämmen die mit fremder Cultur in die meiste Berührung kamen, vorzüglich von römischen oder gallischen Knechten gehegt wurden. Freilich erhellt zugleich die hohe Achtung dieser nützlichen, das Leben erweiternden Kunst, die eine Art Schaffens ist: desshalb waren ihr in ältester Zeit bereits alte Gottheiten zu Schutzherren und das kleine Volk der bergbewohnenden, metallbesitzenden Zwerge zu erlauchten Vorbildern gegeben. Am weitesten scheinen die kunstliebenden Wandalen sich in der Metallarbeit entwickelt zu haben, wenigstens stand die Waffenschmiedekunst bei ihnen in hoher Blüthe [2]) und König Geiserich sprach durch die Erhebung eines aus-

---

[1]) Bekanntlich hat man von der Schweiz bis Skandinavien Reste von Erzgiessereien gefunden, in Formen, halbfertigen und fertigen Sachen sammt Metallklumpen bestehend; allein es sind nur Keile und Speer- oder Pfeilspitzen die man hier sieht.

[2]) Cassiod. Var. V, 1.

Digitized by Google

gezeichneten Schmiedes in den Grafenstand die Adelserklärung des ganzen Gewerkes aus.

Wir wollen noch kurz den Vorgang bei dem Leichenbrande schildern. Leider kennen wir die deutschen Gebräuche zwischen dem Tode und der Bestattung nicht, während uns aus Skandinavien darüber Berichte vorliegen [1]). Die Leiche ward wahrscheinlich auf einem altherkömmlichen Wege, dem Hel- oder Todtenwege [2]), zu der Brandstätte gebracht: oft geschah dies zu Wagen, gezogen wahrscheinlich von Rindern. Wagenräder und andere Wagentheile finden sich noch in den Gräbern.

Gewöhnlich liegen mehrere Hügel beisammen, wie wir früher angaben; es gab also feststehende Begräbnissplätze.

Der Scheiterhaufen [3]) ward bei ärmeren aus bereitliegendem Holze geschichtet; bei reichern aber wurden, wie auch Tacitus (Germ. 27) erfuhr, gewisse und bestimmte Holzarten dazu genommen, worunter die Eiche nach den vorhandenen Kohlen- und Holzresten voran stand [4]). Wuchs solches Holz nicht in der Nähe, so schaffte man es von weitem heran [5]). Ausserdem legte man schon wegen der leichteren Entzündung kleine Zweige und Dornicht herum, wie dieses auch beim römischen rogus geschah. Von einer köstlichen Ausschmückung des deutschen Scheiterhaufens in römischer Art durch Stoffbehänge und Wohlgerüche vernahm Tacitus nichts. Bei wachsendem Reichthum der Deutschen aber wurden Gewebe und Waffen [6]) um die Leiche aufgehängt und den Flammen mit übergeben; von wohlriechenden Harzen hat man halbverbrannte Stücke bei den

---

[1]) Mein altnord. Leben, 474. — Heute wird noch in vielen deutschen Gegenden der Tod des Hausvaters allen lebenden Wesen und leblosen Dingen (namentlich den Obstbäumen) förmlich angezeigt und alles Hausgeräth von seiner Stelle bewegt oder wenigstens gerüttelt.

[2]) Mythol. 761. — In Tirol herrscht noch der Glaube, man müsse die Leiche auf dem Todtenwege, nicht über andre Steige tragen, solle da kein Unglück geschehen. Zingerle, Sitten und Meinungen des Tiroler Volkes, n. 206.

[3]) Die Namen desselben hat J. Grimm in seiner oft erwähnten Abhandlung gesammelt: ahd. *eit, saccari (piga, fîn, hûfo) fiuristat*; ags. *âd, bœl*; altn. *bâl, hladr, köstr.*

[4]) Der Eichenbaum ward schon in der Zeit der Hünengräber zum Leichenbrande vorzüglich gern genommen.

[5]) Hêht þät hie bælvudu feorran fêredon Beov. 6219.

[6]) Bryuh. qu. 2, 61. Beov. 2207, 6268. Ich zweifle nicht, dass wenigstens die letzteren Stellen für die deutschen Stämme gebraucht werden dürfen.

Digitized by Google

Todtenresten gefunden. Die Pracht der Leichenbegängnisse reicher Gallier erwähnt bereits Cäsar (b. Gall. 6, 19).

Der Todte ward rein gewaschen, Haare und Bart gekämmt und geschnitten [1]), in seinen Kleidern und bei Vermögen mit Schmuck und Waffen auf den Brandstoss gelegt; die von Feuer zerstörten Metallsachen bezeugen solches. Dem Manne folgte in alter Zeit die Gattinn entweder freiwillig oder durch die Sitte genöthigt bei Germanen und wahrscheinlich auch bei Kelten in den Tod; ebenso musste ein Lieblingsknecht, eine theure Magd oder eine ganze Dienerschaft mit dem Gebieter sterben und zu Asche werden. Wir haben dafür Zeugnisse in altgermanischen Liedern und durch mehrere Hügelgräber, welche wir beschrieben. Zuweilen wurden die Knechte auch unverbrannt mitbegraben. Ebenso bestätigen die Ausgrabungen Tacitus Meldung, dass mit dem Reiter sein Ross getödtet ward. Auch andere Lieblingsthiere wurden dem Verstorbenen mit in das Grab gegeben. An Siegfried's und Brunhild's Scheiterhaufen hingen zu Häupten zwei Habichte, die Beizvögel; in thüringischen Grabhügeln fand man bei Frauen- und Kinderleichen Singvögelknochen. Auch den Galliern folgte Alles was ihnen im Leben nahe gestanden, in das Grab [2]).

Der Scheiterhaufen lag nicht immer an derselben Stelle, wo sich der Hügel erhob, wie auch bei den Römern die ustrina von der Stelle des monumentum zuweilen gesondert war. Unter welchen Feierlichkeiten die Verbrennung geschah, wissen wir leider nicht; vielleicht ward auch in Deutschland der Brandstoss mit Spruch und Berührung eines heiligen Geräthes geweiht. Dürfen wir aus einer Stelle Prokop's (b. goth. 2, 14) von den Herulern auf die anderen Deutschen schliessen, so steckte der nächste Verwandte das Holz in Brand. Wir wissen auch aus Skandinavien, wie derselbe die eigentliche Todtenbesorgung zur Pflicht hatte.

Nach dem Brande wurden die Todtenreste entweder auf dem Platze liegen gelassen und die Erde darüber geschüttet, oder in

[1]) Kämme und Rasiermesser (von Bronze) finden sich bei verbrannten und unverbrannten Leichen und wurden noch in jüngster Zeit hier und da den Todten in den Sarg gelegt, damit sie ihr Haar in Ordnung halten könnten. — Bei der auch in Deutschland herrschenden Meinung von der weiten Wanderung der Verstorbenen dürfen wir annehmen, dass ihnen neue und derbe Schuhe auch zur Zeit der Hügelbestattung mitgegeben wurden. Belege dafür haben wir freilich erst aus flachen Gräbern, wo mehr davon zu sagen sein wird.

[2]) Cäs. b. gall. 6, 19. Pomp. Mela III, 2, 3.

Digitized by Google

Behälter gesammelt; davon so wie von den verschiedenen Bauweisen des Hügels handelten wir ausführlich. Bei Reichen kamen nun neue Beigaben [1]) zu den früheren halb oder ganz verbrannten. Es sind die früher schon geschilderten; ausserdem sei noch der kleinen modellartigen Schmucksachen, Waffen und anderer Erzgeräthe gedacht, deren eigentliche Bedeutung wir eben so wenig genau bestimmen können, als der Donnerkeile, Schneckenhäuser, Thonkugeln, dreieckigen und runden Steine, der im Dreieck oder in andern Figuren gelegten Steinchen und ähnlicher Dinge welche bei den Todtenresten zuweilen liegen. Das Schwert des Todten ward hier und da zerbrochen, die Spitze von dem Schafte gewaltsam getrennt; doch ist dies kein durchgehender Gebrauch; die Bedeutung liegt vor Augen.

Während der Hügel aufgeschüttet ward und nach seiner Vollendung fanden ebenso wie vor oder bei dem Leichenbrande Opfer von Feld- und Baumfrüchten und von Thieren Statt. Man hat in Thüringen angebrannte Gerste, in der Schweiz halbverbrannte Eicheln, an vielen Orten Knochen von Rindern, Ebern, Schweinen und andern Thieren in den Grabhügeln gefunden. Wir gedachten ferner besonderer Opferhügel, in denen sich nur Brandplätze finden. Noch Karlmann musste die Opfer auf den Grabhügeln streng verfolgen [2]). Dazu wurden Sprüche und Lieder gesagt und gesungen von dem Leben des abgeschiedenen und voll Beziehung auf die Trauer der Überlebenden. Die zu Liftines verbotenen *dâdsisas* (Todtenklagen) die als Sacrilegium super defunctos bezeichnet sind, bezeugen dies gleich den Gesängen welche die zwölf Edelinge sangen, als sie um den Hügel des Heldenkönigs Beovulf ritten.

Der Leichenschmaus der heute noch im Volke sich allenthalben findet, wird auch in alter heidnischer Zeit die Feierlichkeit beschlossen haben, wo nicht eine Art Nachfeier stattfand, auf welche wir im Verlaufe der Darstellung zu deuten Gelegenheit fanden.

---

[1]) Bei wirklichen Kostbarkeiten wirkte der Glaube mit, dass Alles dem Todten mitgegebene ihm in seinem neuen Aufenthaltsorte zu Gute komme.

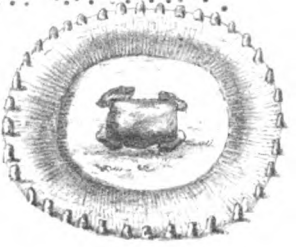
[2]) Karlomanni capit. a. 742. c. 5. Decrevimus ut unusquisque episcopus in sua parochia sollicitudinem adhibeat adjuvante gravione — ut populus dei paganias non faciat, sed ut omnes spurcitias gentilitatis abiciat et respuat, sive sacrificia mortuorum (Pertz leg. 1, 17). In den Bestimmungen der Liftin'schen Versammlung von 743, die mit dem Capitulare von 742 eng zusammenhängen, finden wir daher nach dem Gesetztitel de sacrilegio ad sepulchra mortuorum; sacrilegium steht gleich sacrificium.

Digitized by Google

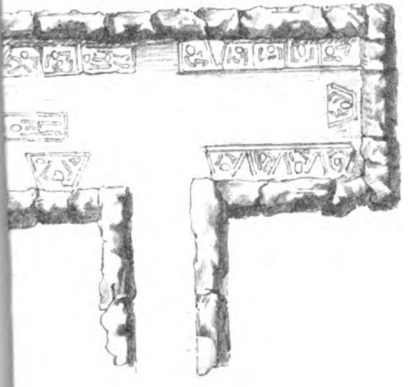
3.

UNIV. OF CALIFORNIA

7.



10.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Sprache

in

Wilhelm Wackernagel's

altdeutschen Predigten und Gebeten

Von

Karl Weinhold

BASEL
Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung
Hugo Richter

1875

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Sprache

in

Wilhelm Wackernagel's

altdeutschen Predigten und Gebeten

Von

Karl Weinhold

BASEL
Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung
Hugo Richter

1875

Digitized by Google

Digitized by Google

Die von Wilhelm Wackernagel gesammelten und zum Druck bearbeiteten Predigten Tischreden Segen und Gebete sind nicht von einem einzigen Schreiber in *einer* Handschrift aufgezeichnet, sondern stammen aus einundzwanzig Handschriften, welche vom zwölften bis fünfzehnten Jahrhundert aus verschiedenartigen Quellen entstanden sind. Die sprachliche Form kann daher schon zeitlich nicht dieselbe in ihnen sein; sie ist es aber auch nicht landschaftlich. Zwar gehört der überwiegende Theil dem alemannischen, im besondern dem Schweizergebiete an; allein zwei Handschriften, die der Predigten XIV—XVI und XXI—XXVI tragen gemein oberdeutschen Charakter, die zweite mit bairischer Farbe; und zwei andere, die der Predigten LXXI. LXXII und der Gebete 100. 101 gehören nach Mitteldeutschland.

So bleiben doch siebzehn Handschriften übrig, welche von alemannischen Schreibern herrühren, wenn dieselben auch nicht aus ursprünglich alemannischen Quellen überall schöpften. Die sprachliche Untersuchung dieser Sammlung wird daher um so mehr der alemannischen Grammatik zu gute kommen, als sich die nichtalemannischen Stücke an Umfang und Ergebnissen jenen nicht vergleichen können. Wie gern hätte ich nun durch Wilhelm Wackernagel selbst in der trefflichen Art, wie er in seinen *Sechs Bruchstücken einer Nibelungenhandschrift* (Basel 1866) gethan, eine Ergänzung meiner alemannischen Grammatik erhalten! Grade von ihm, der fest und reichgerüstet wie keiner der lebenden Fachgenossen dastund, empfieng man gern Belehrung und Nachträge und freute sich der feinen Art, womit er gab. Nun ihn der Tod hinweggeführt, bleibt mir nur der Wunsch, dafs diese Darstellung, welche ich zu übernehmen für Pflicht hielt, seinem eigenen Sinne gemäfs sei.

Ich gebe zuerst eine gedrängte Übersicht über die Eigenthümlichkeiten der einzelnen Handschriften, entwerfe sodann das zusammenhangende sprachliche Bild dieser alemannischen Denkmæler, und schliesse mit Vorführung dessen, was mir für das Wörterbuch bemerkenswert erschien.

Digitized by Google

1.

Von den Eigenheiten der Handschriften.

Die Handschriften sind von W. Wackernagel oben S. 253—270 beschrieben.

Denkmæler I—XIII. 95.

Zwei verschiedene Schreiber des zwölften Jahrhunderts haben dieselben geschrieben, denn die Predigten XII. XIII. rühren von anderer Hand als I—XI her. Beide waren ungeübt im deutschen schreiben, wie sich aus den wunderlichen Worttheilungen, aus der Mühe, welche Zusammensetzungen, wie mit fchaft (herfchat 2, 8. gefeilefchat 2, 34. gienofchpat 2, 34. botefcpahat 3, 53. botefchpaht 1, 79. gnozfchepte 1, 86. genofephte 6, 27) und -isclich (himilfclich 1, 79. himelfgiz 2, 5. himilche 2, 9) machen und aus den starken Verschmelzungen z. B. almathigot 1, 37. heiligrab 12, 48. armenefgen 3, 86. zimele 3, 106. ubemes (ube man es) 13, 19 am schlagendsten ergiebt. Auch die Noth, welche die palatale Fricativa macht, die aufser mit ch im Inlaute mit chc (vettachce 2, 52) chh und h gegeben wird; das schwanken zwischen tonloser Fricativa und Explosiva der Gaumenlaute, zwischen ch, c, cch, chc; ferner die Vorliebe, die labiale Fricativa f durch ph (auch hp verschrieben) zu bezeichnen (geschaphen, riephin, botefchephtont, feriphit, chouphte, geantphristot, gefchohp (1, 37), zwelph, chumphtig, bedarph), ebenso der unechte Vorstofs von h (heia 2, 42. hoftir 2, 14. herbe 3, 110. hiuwete 2, 41. herde 9, 2. hunser 11, 23) und die ungehörige Einschiebung von h (gerhte 3, 11) beweisen die Ungewantheit in überschwenglichem Mafse. Aus Unsicherheit über den richtigen Laut entsprang das ie des ersten Schreibers in den Präfixen ge und be (gievarn, gienotfchapht, giefchaphin, giefchehin, biefuchit), in der Präpos. ze (zie 2, 40), selbst in der Flexion (der gistulie 1, 121). Auch das i für ie, u für uo und iu, vereinzeltes ie für î gehn auf diesen Grund zurück, wenn auch der Schreiber in diesen Fällen viele gewantere Genofsen hat.

Der Zeit entsprechend ist der vocalische Umlaut keineswegs durchgedrungen. Neben vielen e begegnet noch ungetrübtes a. Das lange a und o, der Diphthong uo bleiben rein. Der Schreiber von XIII zeigt einzelne alte ô für uo (moi 37. richton 50. golichi 29. niozzin 51). Dagegen werden wofti 5, 18. wocher 3, 36. 5, 22, zumal das w hier vv geschrieben wird, wol in wuofti wuocher aufzulösen sein, wenn auch dieser Schreiber einzeln das alte ô hat (motis 2, 26. hoben 5, 67), sowie sich auch sonst tont 7, 83 findet.

Digitized by Google

Vereinzelt finden sich e für ei und für ie, und ei für e.

Aus dem Consonantengebrauch sind zu erwähnen verstreut n für in- und auslautendes m, einzelnes t für gemeines d, ff für ſch und chſ; ferner regelmæſsiges ch für gemeines anlautendes k, Verschweigung von ch (h) vor t (almattig, gewort), in- und auslautend nicht selten k oder c für ch und h.

In Suffixen und in Flexionen namentlich der Verba ist i sehr beliebt.

a zeigt sich darin weit seltener, doch kommt es vor in Sprofssilben vor -n (innan, darana, wannan — ſelan [n. pl.] 3, 36). Frei im Auslaut findet es sich in wola (13, 27) und in Nominalflexionen bei dem Schreiber von XIII, der es auch einzeln in Verbalendung setzt (mochta 13, 32).

o tritt häufig vor n auf in den schwachen Nominalflexionen, so wie in dem Plural der schwachen Präterita. Auch im Nom. Sing. der schw. Masc. ist es mitunter beibehalten sowie in der Adverbialendung. Schwache Verba in ô sind häufig; dagegen erscheint die Steigerung mit ôst nur bei einer Ordinalzahl (drizzigost 12, 77).

u findet sich in den Endungen der schwachen Feminina.

Eigenthümlich der Predigt XII ist die Flexion der 1. 3. Plur. Conj. Präs. in -ein. Die Endung a im Nom. Acc. Dat. Sg., Nom. Acc. Gen. Plur., welche der Schreiber von XIII liebt, ist schon erwähnt.

Bemerkenswert ist endlich der Accut als Längenzeichen in XII. In XIII erscheint er nur einmal, daneben selten der Circumflex.

XIV. XV. XVI.

Der sprachliche Charakter dieser kleinen Bruchstücke ist gemein oberdeutsch, ohne entscheidende landschaftliche Merkmale, da i für e (wirme 14, 10) und inlautendes v für gemeines b (hevet 14, 9. erworven 2) ebenso wol alemannisch als bairisch sind: Al. Gr. §§ 21. 161. Bair. Gr. §§ 18. 134. Es begegnen noch einige unumgelautete a (almahtig, warmet), anch unumgelautetes â: ware 15, 4. 5. Sonst sind ie für î und u für uo zu bemerken.

XVII—XX.

Diese meist fragmentarischen Stücke zeichnen sich durch starke Dialectfarbe aus, welche zumal in den Flexionen blüht. Nach ihrem sprachlichen Charakter setze ich sie später als Wackernagel.

Bemerkenswert ist die Declination der Femínina durch den ganzen Singular in a. Auch im Nom. Pl. Fem. zeigt sich a gleich wie im

Digitized by Google

Nom. Pl. Masc. (funda 17, 16. vriunda 18, 50. irrera 20, 56), während Gen. und Dat. Pl. in -on flectieren.

Jenes a färbt auch die Endung von Sg. 1. 3. der schwachen Präterita, während Plur. 1. 3. in -ton ausgehn. Die entsprechenden Conjunctivflexionen der schw. Prät. sind im Sg. ti, im Plur. tin. Von Adverbien geht nur wola in a aus.

Dagegen sind die Adverbia in -o häufig. Auch in den Pronominalflexionen (imo, iro, demo, dero, enemo, fwemo) tritt dies o auf. In der Nominaldeklination zeigt es sich im Nom. Sg. schw. Mask. (herro, iudo) und im Gen. Dat. Plur. Die schw. Verba in -ô leben fort.

Aus dem Vocalstande ist zu erwähnen der Umlaut ü, ferner das Diphthongzeichen ȯ, das ähnlich wie ö zwei verschiedene Laute vertritt 1) oi = œ: boisi, ertoiden, hoirere 2) io = uo: giotu, gioti, diemioti, miozzin, griozzen, vioze, bioza, almiosena, getwioc. Der Umlaut von â wird mit e bezeichnet. Altes ô kommt nur in ewartom (20, 54) vor.

Der Schreiber liebt den Circumflex anzubringen, und zwar nicht blofs, aber ohne Regelmäfsigkeit, über einfachen Längen, sondern auch bei Diphthongen (z. B. mêine, gêistes, unrêinet, verlêitunge, sêit, nîet, iedoch, dîenste) und über Kürzen (genâm 18, 29. tâge 19, 3. wên 18, 5. hêrberge 17, 7. wêrden 18, 2. wêrlte 19, 1. gegêben 34. twêllen 15. gebêt 17, 13. bîn 18, 32. înen 7. lîset 18, 1. erbôrn 18, 45. iûngeron 18, 50. begûrt 18, 15).

Die Verschmelzungen, die er sich erlaubt, sind zum Theil sehr stark: neinem teile 20, 22. zmerst 20. gougent 51.

XXI—XXVI.

Bruchstücke derselben Handschrift, von verschiedenen Händen. Die Durchführung des Umlauts æ verweist sie in das dreizehnte Jahrhundert. Sie sind nicht alemannisch, sondern können dem bairischen Gebiet zugewiesen werden. Vgl. hiete hiet 21, 4. 5. 25, 24. Al. Gr. § 374. Bair. Gr. § 321. Formen wie warten = worten 26, 23. 39. wort = wart 22, 12. 21 sind nach Al. Gr. § 11. 25. Bair. Gr. § 6. 22 dafür nicht entscheidend. Eher kann af 26, 18 das neben ob 26, 17 entschlüpft, und warfe = warb 25, 26 als bairisches Zeugnifs gelten, und auch der Umlaut äu (vræude 21, 7. 11. 22, 22. gevræut 22, 22) weist über den Lech. — Der Umlaut von u wird nicht bezeichnet, ebenso wenig erscheint Umlaut von uo, welches theils û theils u geschrieben wird, während auch für u und û das Zeichen ů, für u besonders in XXIV—XXVI gesetzt ist. Da nun auch ou durch û ausgedrückt ist, entschlüpft selbst ein u für ou: gluben 22, 4. 5. 13.

Digitized by Google

Beide Schreiber brauchen ai für ei, neben ei. Apocopierte Formen sind nicht selten, während auch umgekehrt bei der 3. Pt. Ind. vande 25, 19. warfe (= warb) 25, 26 ein unechter Antritt von e sich darstellt.

Aus den Consonanten verdient Erwähnung t für d nach liquida schilte 25, 12. urstente 21, 16. uberwinten 22, 1. suntære 22, 24. verstunten 21, 28. Dagegen verhanchde 22, 1.

Vereinzelt steht p im Anlaute für gemeines b: paren 22, 9. polten 19.

Zu erwähnen bleibt die Verschmelzung wirre = wir ire 23, 3.

XXVII—XXXIV. XXXV.

Aus zwei Papierhandschriften des vierzehnten Jahrhunderts, die im selben Bande vereinigt sind. Obgleich also unsere Predigt XXXV von anderem Schreiber herrührt, so ist ihre Aufzeichnung doch sprachlich übereinstimmend mit XXVII—XXXIV; einige Schreibunterschiede bemerkte Wackernagel S. 258. Unsere Denkmæler sind alemannisch.

Zahlreich erscheint au für â, ebenso ô für ou. Ebenso darf chiunsch 27, 8. 34, 16. chiunschlich 30, 46 als Dialectzeichen gelten; Al. Gr. § 201.

Die Umlaute sind der Zeit gemæfs stark entwickelt: â als Umlaut von a und â, ô von o und ô (ou: frôwet), û von u und û, und auch für iu wird ô häufig gesezt, vgl. Wackernagel S. 258. Das 31, 37 gedruckte hevsern haben wir daher als keinen Beweis von alemannischem eu zu nehmen.

ai wird von beiden Schreibern für ei gesetzt.

Die Apocope ist ziemlich stark entwickelt. Einen Gegensatz macht N. Sg. boume 33, 31.

Vereinzelt findet sich o für a (won XXXV) und u (wonderlich S. 257, 10) und û für u.

Consonantisch zeugen für die Zeit der Handschriften die ff für z im In- und Auslaut und die Vertauschung von z mit s, auch von s mit z im Auslaut.

s in Verbindung mit l, weniger mit m, n, w wird der sich festsetzenden Aussprache gemæfs durch sch verdrängt: schlangen 28, 34. erschlagen 23. schlaht 29, 8. 32, 64. geschlihtet 29, 7. schluzzen 27, 17. schmach 29, 12. schniden 35, 58. geschniten 28, 31. schwelich 34, 21. schwin 28, 29.

Verdoppelung der Consonanz ist ohne Rücksicht der vorausgehnden Quantitæt beliebt: vatter 27, 42. triffet 28, 27. liitent 35, 13.

Digitized by Google

gottes 27, 80. wolff 27, 49. notturfftig 35, 28. ſchäff 27, 35. briutloff 30, 40. ruoff 27. ſtainnis 35, 67.

Der Schreiber von XXXV liebt die Anfügung von t an die Flexion -en und ten des Plur. der Präterita.

Sonst ist zu erwähnen p für b (auch inlautend frei sowie nach liquida und vor t: lîpe 35, 104. zimpert 32, 2. tumpe 30, 23. grept 32, 6. walpten 35, 46. gelept 30, 66); ch durchaus für c im Anlaut. Vor p, b zeigt m auffallend Neigung zum Übergang in n: tenpel 35, 38. ff. gezinber 35, 44.

Aus den Flexionen fordert nur Hervorhebung der Dativ Pl. auf an: inan 35, 117. fachan 35, 26. und der Dativ des Infinitivs in -ende: ze tuende 31, 45. ze hechend 28, 34.

XXXVI—XL.

Die landschaftliche Herkunft dieser im vierzehnten Jahrhundert geschriebenen oberdeutschen Pergamenthandschrift, aus der inzwischen Franz Pfeiffer in seinem Altdeutschen Uebungsbuche S. 182—190 zwölf Predigten veröffentlichte (darunter Wackern. XXXV. XXXVII. XXXVIII), scheint beim ersten Blick nicht bestimmt. Die sehr häufigen i in den Endungen namentlich des Verbums, selbst im Indicativ des schwachen Prät., ebenso die i in den Präfixen gi, bi geben so wenig eine Entscheidung, als der Beilaut œ, der sich alemannisch wie bairisch (alem. Gr. § 45. bair. Gr. § 57) nachweisen lässt.

Als dialectliche Färbungen des Flexionsvocals zeigen sich aufser i noch o und u, aber nur selten (die alton ê 39, 26. der alton ê 39, 8. genâdon 39, 24. sundon (g. pl.) Pfeiffer 189, 21. (dat. pl.) 184, 11. redon (inf.) 190, 37. — die wârun minne Wack. 39, 1. die vollun — gewizenun maze Pf. 185, 12. dienunt 186, 15. nidrunt 183, 10. 184, 8. bredigunt Wack. 36, 23), woraus kein sicherer Schlufs folgt. Indessen lassen die Formen fun (1. pl. ind.) 39, 2. 41. Pfeiff. 185, 5. 8. 190, 36. funt (3. pl.) Wack. 39, 39. sun (inf.) Pfeiff. 186, 28. sowie vergen (= vergeben) Wack. 40, 34 den Schreiber doch für einen Alemannen im weiteren Sinne des Wortes erkennen. Grade wegen ihrer Vereinzelung werden sich nun auch erbarmostu 40, 19 infürton Pfeiff. 183, 2 und die 2. Pl. bittent 36, 27. 38, 30. 39, 44. Pfeiff. 184, 14. 186, 32. gedienent 186, 7. besitzent 186, 9. mûzint 183, 14. fendint 185, 14. als alemannische Kennzeichen ansehen lassen.

Im übrigen sind zur Kenntnifs der schriftlichen Bezeichnungsweise dieser Weingartner Predigten zu erwähnen ai statt ei, å als

Digitized by Google

Umlaut des a, û für u und ô (bûrtich 39, 11. tûfent 37, 8. 40, 6) und die ohne alle Rücksicht der Quantität, theilweise ganz geschmacklos angebrachten Circumflexe, z. B. v̂, ũ.

Eine Wucherverbindung ist zsch in flaizſchiv 39, 34.

XLI. LIX.

Predigten aus einer Zürcher Papierhandschrift, die im Juli 1393 vollendet ist und vielleicht von einer klösterlichen Schreiberin herrührt. Für die alemannische Heimat zeugen bestimmt das Wort kilche, ferner mit Rücksicht auf die Zeit die Verbalformen prediost 41, 92. prediote 41, 86. 70. und die 2. Plur. in -ent; auch der Conjunctiv tueie 41, 16. 170, der Dat. Plur. des Artikels dien und die Feminina in -i (trüchni 41, 209. stilli 219). Im übrigen tritt das irrationale i in den Endungen wenig hervor und demgemæfs zeigt sich die Apocope ziemlich entwickelt. Auch sonst fehlen, ausgenommen einige feminine Endungen in -un, die dialectlichen Flexionen.

Der Vocalismus zeigt durchaus die alten Verhältnisse, wodurch bairische Herkunft der Handschrift schon an sich abgewiesen ist. Im besondern zu erwähnen ist œ = öu in frœwen, frœde, erzœgen; ferner iu im Zw. triuwen trauen, getriuwung 59, 64; und der sehr entwickelte Umlaut û in XLI.

Auslautend ist s für z, inlautend ſſ für z Regel.

In XLI findet sich mehrmals ch für gemeines k: entftrichti 93. erkicht 122. trüchni 209; ferner g für gg: gloge 7. u. ö. linge 51.

Doppeltes t erscheint nur nach Kürzen: ff dagegen auch nach Diphthongen: gekouffet 41, 176. rueffen 145.

XLII—LII.

Aus einer Sammelhandschrift, von dem Pfarrer Albrecht Kolbe von Sygävis (Göefis) für die Ehefrau des Stadtammann Joh. Stöcklin von Feldkirch geschrieben und 1387 vollendet.

Die Mundart verräth sich vielfach: in dem o für ou, œ für öu; in den schwachen Verben in ô und den Superlativen in ôst, ferner in der 2. Plur. in -ent, in dem Dat. Inf. in -ende, in der 1. 3. Pl. font (zu foln), in dem Plur. des Deminutivs tuechliu 50, 6, sodann in den Flexionen in a und u. Die letzteren beschränken sich auf die schwachen Feminina; das a dagegen erscheint sowohl am Nomen (fliuga 42, 10. tohtra 47, 1. jungfrowa 45, 33. trahta 43, 58. sämmtl. Nom. Acc. Plur. — erbera (honos) 43, 114. — N. Pl. gloggan 51, 5. — Dat. Plur. Adj. hertan 44, 88. fiechan 42, 60) als im Verbum (leban 46, 18. volge-

Digitized by Google

tant 46, 90. ungevirmat 42, 44). Zu bemerken ist ferner zahlreiches i in den conjunctivischen Flexionen starker und schwacher Perfecta (u. a. kaemi 42, 98. wæri. wurfi 44, 24. ſungi 42, 124. ſchluegi 45, 72. hiengi 44, 112. taeti 43, 30. ſanti 42, 110. ritti 47, 20. minneti 44, 125. gefuorti 46, 23. hetti 42, 101. 52, 26. bedaehti 52, 5. muoſti 44, 124. möhti 46, 32. möhtint 46, 31. lernetind 50, 34). Auch in den übrigen Verbal- und Nominalflexionen fehlt das i nicht. Daneben ist jedoch auch die Apocope, die auf der völligen Ton- und Farblosigkeit der Endvocale beruht, stark vorhanden, nicht minder die Syncope z. B. hymelsch 47, 57. demuetkait 47, 35. gîtkait 48, 133. rainkait 48, 121.

Das alemannische au (ă) für â entschlüpft dem Schreiber nur einmal: ſchläf 43, 91. Er liebt ai für ei, den Umlaut ü in ausgedehnter Art, die Umlaute ä (e), æ, œ sind stark durchgeführt, vgl. z. B. âltiu 47, 23. sâmit 47, 27. mânigvalt 47, 50. gedânk (pl.) 47, 38. ſtârklich 48, 13; dagegen erscheint neben ue (û) auch unumgelautetes uo. Ob 43, 26 groſſe bloſser Schreibfehler ist oder hier altes o für uo sich offenbart, mag zweifelhaft bleiben.

Aus dem Consonantismus geben das l in priolin 43, 100; der Nasal in kiunsch, flaischling 48, 124; der Ausfall des Nasals in üser 48, 72; auch das sch in gaiſchlich 48, 124. 50, 2. bôschlich 46, 68. das tz in gebuetzet 42, 38. gruetze 46, 157. gruotzten 44, 92. Heimatszeugnisse.

Der Schreiber liebt die Doppelung (ll, nn, rr, pp, ff, tt) selbst in solcher Anwendung wie berraten 48, 177. lesenn. ſingenn 47, 46. rainnen 48, 51. applaz 42, 109. apblas 42, 107. Den Circumflex setzt er auch über Kürzen: vêrr 42, 43. mêr 44, 10. Gewöhnlich steht s für z, auslautend z für s, ff für inlautend z. In der anlautenden Verbindung ſl ist die Vergröberung ſchl häufig; seltener ist ſchn für ſn. Aus dem Inlaut ist bœschlich 45, 40 zu erwähnen.

An die Flexion -ten der 1. 3. Pl. Prät. wird gern t angehängt.

Thematisches und bildendes j ist durch g bezeichnet: vigent 45, 27. gefæget 44, 4. gedraeget 48, 101. blueget 49, 3. maige 47, 7. zwiger 47, 37. zwaiger 46, 85.

LIII—LVIII. 92—95.

Aus einer Züricher Pergamenthandschrift des vierzehnten Jahrhunderts, früher im Besitz des Frauenklosters Adelhausen bei Freiburg i. Br. Die Gebete 92—95 sind von anderer Hand als die Predigten, nämlich von derselben die XLI schrieb.

Digitized by Google

Der alemannische Typus ist der Sprache entschieden eigen.

Aus dem Vocalismus heben wir hervor o für ou, œ für öu neben diesem und unumgelauteten ou. Das alte ô der A-klasse ist fast durchaus durch uo (auch û und u geschrieben) verdrängt, häufiger ist œ für gemeines üe. Auch ö für ü verdient Erwähnung: vönde 56, 311.

Der Diphthong ei wird zuweilen in ê verengt (renen 54, 32. witſwefi 170. gest 200. vleflich 92, 24); anderseits findet sich ei für den häufig e geschriebenen Umlaut æ (feilik 55, 43. feilikeit 55, 65. weinet 54, 79. meizig 53, 298) ebenso für e (meiniger 57, 71. heitest 95, 2. eigeliche 56, 68) und vereinzelt für i (geſcheiht 54, 78). — Der Umlaut des a ist sehr stark entfaltet, vergleiche velsche (falsa) 54, 68. menik 53, 252. menicvalt 257. eſche 56, 60. kredim 500. genegilt 55, 176. In genze 56, 283 (tota) könnte man den Umlaut allenfalls auf das frühere iu der Endung bringen.

Für iu tritt zuweilen u auf; einzeln wiederum iu (û) für v̂: hût 92, 16; sowie sich auch der Beilaut œ in nôt 92, 10. 93, 5 darstellt. Der Umlaut ü ist auch in diesen Denkmälern sehr stark entwickelt. Auch hier finden wir û für kurzes und langes u nicht selten geschrieben; in miltv̂ 56, 514 ist es in ou aufzulösen.

Von Schriftzeichen verdient ò Erwähnung, als Bezeichnung des Umlauts von ô: vròde 56, 21., tòten 93, 31. irlòfer 55, 142. tròſten 56, 352. Ferner ù v̀, welches iu, ü und auch üe (geſchùfe 92, 52. ſtùnde 12. gùti 57. fùze 41. fùzen 64) ausdrückt.

a kommt zuweilen in Flexionen vor n vor, auch in dem Lokalsuffix -an (hüttan 57, 3. 6. ringerinan 57, 12. himelſchowerina 57, 40 (= an en); dannan 53, 157. vornan, hindan 53, 159). o erscheint hier in Nominalflexionen ebenso wenig wie u; dagegen sind einige Verbalformen in -ô erhalten: eheron 56, 379. offinot 504. gewizzenot 129; ferner die Flexion der 2. Prt. fg.: hatost 92, 51. fwistost 9. Vereinzelt zeigt sich o im Suffix in zitorn 92, 13. Die herschende Vocalfarbe von den Suffixen und Flexionen ist i.

Aus dem Consonantismus ist wenig zu bemerken, etwa n für m in heinlich 56, 405. arn 55, 37. gehorſan 56, 150. bûſin 365; die Verschweigung des n in vernust 56, 486 ff.; das r für s in virliurit 55, 30. verlierent 53, 65.

Im Auslaut findet sich oft s für z, während inlautend im ganzen z, zz beibehalten ist. Doppelung, namentlich tt, ist nicht selten; verzeichnet sei vôgilli 56, 2. allumbe 53, 303.

Sonst bemerke ich noch th für ht.

Aus den Verben sind die alemannischen Zeugnisse gen gent (geben gebent), ſon ſont, went zu nennen.

Digitized by Google

LX—LXIII.

Aus einer Pergamenthandschrift des vierzehnten Jahrhunderts, früher den Karthäusern von Basel gehörig, mit alemannischer Farbe in der sprachlichen Haltung.

In der auf S. 272—274 mitgetheilten Einleitung zu den Predigten der Meister entschlüpfen dem Schreiber einzelne au = â (hât 272, 4. âne 5), auch ein ô = ô: ôfteren 274. Hier und in den Texten selbst begegnet e für ei und einzeln ei für e: ſtreinge 62, 54. Zu erwähnen ist der Contractionsvocal e in gelet 60, 7. verfet S. 273, 31. gent 273, 21.

Der Umlaut ü ist übermäſsig; sogar ürloubet 60, 45 ist geschrieben. Als Schreibfehler stellt sich wohl kantniffü 61, 48 dar, vgl. bekantnüffi 61, 27. bekantniffi 29/

Aus den Consonanten heben wir heraus m für w in niuman 61, 11. S. 273, 20. Verschweigung des m in vernuftikeit 61, 7. Auf Unsicherheit ob tenuis ob media beruhn Schreibungen wie dœrlich 61, 14. tritte 60, 38. genuegete (fem.) 62, 34. z wird in- und auslautend durch s, ff ersetzt. Doppelung namentlich des t ist beliebt.

Eine Spur der Verba in ô giebt entlidigot 62, 53. Die verkürzten Formen von foln (fon font, fön fönt) sind beliebt. Die 2. Pl. Prs. in -ent herscht; in der 2. Pl. Prt. findet sich -en: hetten 62, 47. möchten 42. wüften 48. welten 67. Vereinzelt stöfst die 3. Sg. Cj. Pt. in ti auf: hafteti 62, 59. Den Dat. Inf. in -ende belegen: ze erwelende 60, 79. herschende 60, 3. komende 60, 69. in dem lebende S. 273, 3.

Ein Superlativ in ôst: eigenlichost 60, 32.

LXIV—LXVII. 96. 97.

Eine schöne Pergamenthandschrift des vierzehnten Jahrhunderts, ebenfalls früher den Baslern Karthäusern gehörig, enthält diese Stücke.

Der Vocalismus in den Stammsilben hält sich im ganzen dialectfrei. au für â begegnet nur 97, 21. f. âne ân, œ für öu nur in frôde und befchôwelich, andres fehlt ganz. Doch ist zu erwähnen die Schreibung e für den Umlaut von â, und ô für â in do 65, 23. 66, 2. 45. wo 64, 113. 65, 3.

Die Umlaute e, ô, ü sind völlig entwickelt; der Umlaut von uo ist durch û bezeichnet.

o für gemeines u zeigt sich in bofche 65, 75 und mit Beilaut im Accus. böfchen 65, 76.

In den Suffixen und Flexionen tritt i sehr häufig auf. a zeigt sich in den Endungen des schwachen Präteritum: geluogetast 65, 34. bettotant S. 282, 26. geeingotant 19. machotant 25. o kann ich nur

Digitized by Google

einmal und nicht im Text der Predigten selbst im Dat. platteron S. 282, 36 nachweisen.

Apocope erscheint nicht selten; dagegen auch wucherndes e am Verbum (3. Prt. truoge 65, 25. floſſe 67, 15) und namentlich im substantiv. Nom. und Acc. Sg.: craſte 96, 17. fundamente 64, 39. geiste 67, 90. gunste 66, 38. lebenne 96, 5. liechte 66, 64. lone 67, 95. touffe 13. wachſe 64, 30. wande 65, 121. warheite 66, 10.

Aus den Consonanten ist zu erwähnen: p für gemeines anlautendes b namentlich in den Verbindungen pl, pr, z. B. verplenden 67, 83. pliben 65, 61. plos 131. plueiet 48. gepreste 67, 82. pruste 64, 80. pinli 64, 73. Ebenso auch t, zumal in der Verbindung tr: trier 64, 10. 67, 41. trivaltig 65, 68. tritte 64, 109. vertrieſſen 97, 15. Ausserdem tenen 64, 87. turſt 67, 65. Auch in dem Suffix -ede erscheint bei Syncope des e dieses t: betruepte 64, 19. geſchöpſte 63.

th für t in thochter 65, 4. Für z sind an- und inlautend c im Brauche. Das weiche in- und auslautende z, zz ist durch s, fs ersetzt.

Doppelconsonanz ist häufig.

Im übrigen heben wir heraus: schwache Verba in -ô: machotest 96, 20. danckote 66, 117. geeingotant S. 282, 19. bettotant 26. machotant 25. geliuterot 65, 114.

Superlativa in ôst: erweltoſt 96, 26. inneroſt 65, 48. obroſt 64, 68.

Die erste Person Sg. Prs. in -en: ich tragen 64, 71. ſchinen 66, 36. ſprichen 65, 18. keren ich 66, 64. manen ich 96, 2. 13. 28.

Die 2. Sg. Prs. in te: getruegte 96, 14. geſeht 65, 33.

Die zusammengezogenen Formen ſon, ſont, ſond.

Der Dat. Inf. in -nde: ce ſinde 65, 36.

Die schwachen Feminina in -in: ſterkin 67, 62. wueſtin 65, 76.

LXVIII. LXIX.

Aus einer Engelberger Papierhandschrift des vierzehnten Jahrhunderts, die von wenigstens fünf Schreibern zusammengetragen ward. Unsere Denkmæler sind von der fünften Hand.

Der Vocalstand der Stammsilben giebt wenig zu bemerken: a für ë in har; o für a in won; Widerstand gegen den Umlaut in haltet 68, 117. laſſet 116; die Neigung e in ö, i in ü zu vertiefen (mönſche verbrönnet 68, 413. brödien 68, 15. öphel 167. — brünnet 68, 193. gewünnen 176). Für æ wird e gesetzt.

Apocope ist in den Verbal- und Nominalformen häufig; auch Synkope ist beliebt, namentlich in den Adjectiven auf -eclich, z. B. flisklich 69, 214. gentzklich 68, 308. hertzklich 150. wilklich 69, 115.

Digitized by Google

Die Färbung der Endungen mit i ist weniger ausgeführt, als in andern gleichzeitigen alemannischen Denkmælern.

a erscheint einige Mal vor n: berlan 68, 125. ietzant 68, 19. nienant 339. Ebenso o: erdbyron 68, 240. wüfston 415 und in der 2. Sg. Prt.: hattost fchastost 69, 81. Dagegen kommt u gar nicht vor.

Zur Verzeichnung aus dem Consonantismus geben Anlafs:

n aus m: boun 68, 386. arn 69, 47; für l: adenlich 68, 331. frevenheit 69, 116; ferner Nasalirung in wening und den Adjectiven in -eclich: gedultenklich 69, 89. behendenklich 68, 354 u. s. w. — ng für nd: tufeng 68, 12.

r für s: friurt 68, 99. Umstellung von r: nachret 68, 8. geftren 69, 4. grebren 68, 309. iungren 68, 5.

Die Sibilation von s vor t: fchastost 69, 81. fwiste 68, 209. Aufserdem ist s für z, ff für z im Inlaut gewöhnlich geschrieben. Auslautend kommt auch fz für altes z vor, z. B. ufz 69, 108. grofz 103.

ch für inlautendes h ist beliebt, z. B. vachent 68, 87. nachret 8. gefchechent 6. zechende 290. fichest 53. gefchichet 34. fliuchet 185.

Das inlautende j wird durch i (meiie 69, 47. zweiier 68, 14) und g (weget 68, 247. fchriigent 400) gegeben.

Doppelkonsonanz kommt vor, besonders nn, kk. Hieher gehört auch tzz und gk. dd aus Zusammenziehung in redde (dixit) 69, 102.

Aufserdem sind zu erwähnen: hein (habemus) 68, 3. 69, 27 — Reste der schwachen Zeitworte in o: bezeichnot 68, 67. wandlot 69, 228. machote 69, 8. ergrot 68, 282. verdampnot (ptc.) 68, 19. — die umschreibende Verbindung von werden c. partic. præs. z. B. das du got wirft minnend 68, 50. hie wirdest du dich fchament 69, 93. — der Gen. Plur. in -en: liuten 68, 14, 26. himlen 325. friunden 69, 227. — der Dat. Plur. hülinen 68, 236. 251. — der Dat. Pl. Pron. dien — die Superlative in -ost: edlost 69, 234. minnenklichost 68, 275. vernünftigost 274.

LXX.

Aus einer Sarnerischen Papierhandschrift des 14. Jahrhunderts. Unsere Predigt ist von dem zweiten der drei Schreiber geschrieben.

au für â ist ziemlich häufig.

Die Umlaute sind durchgeführt; für æ wird e geschrieben; für gemeines öu begegnet œ in erzoegen.

i ist in wüffen, zwüfchent zu ü verdumpft; o für a ist in won durchgeführt.

Digitized by Google

Umstellung von l und r in den Endungen treffen wir auch hier: tütlen 238. buechren 237. lendren 4. Auslautendes m ist in n übergegangen in buofen 94. Nasalirung tritt ein in wening.

d für anlautend t wird in Formen von tuon gesetzt, dagegen t für d in getrang 226. An -n der Flexionen schliefst sich gewöhnlich wucherndes t an.

In der Verbindung fl wird f zu fch: fchlaf 200. befchlagen 236. fchlechtlich 161. befchloffen 46. 141. fchlœffer 237. Ebenso in auslautend st: hieschischt 142. fch für fs: ebtifchin 112. ff für ls ist in afs durchgeführt. Das s für auslautendes z, fs für inlautendes ist gewöhnlich.

Inlautendes h ist zu ch gewandelt.

Die Apocope ist stark angewant.

In den Verbal- und Nominalendungen ist i nicht selten; o findet sich nur in begondon 208 und felon (Dat. Pl.) 168; a und u treten hierin nicht auf.

Zeitworte in ô sind nicht selten: wandlot 64. begegnot 93. begerot. bettot 168. murmulot 103. begegnont 90. murmlont 108. hinderredon 121. fpilon 208. begegnoten 6. getriuwotin 233. geergrot 181. geordnot 193. gewilot 79.

Das nominale Suffix -le ist in ig vergröbert: fymonig 157. vigilig 159. — Gen. Pl. in -en erscheinen öfter: reten 20; gebotten 22. dingen 81. 249. fchlöffren 239. Zu erwähnen ist noch etwa: dero (G. Pl.) 26. dien oft.

LXXI. LXXII.

Zwei Predigten von einem Pergamentblatte einer Handschrift, die im fünfzehnten Jahrhundert in Mitteldeutschland, vielleicht in Schlesien, geschrieben ward.

Die neuen Diphthonge sind durchgeführt: für altes î steht ei oder ey, für û steht aw oder einzeln ow (towbe 71, 9), für iu steht ew. Das alte ou ist durch ow, öu durch öw gegeben. Für uo steht fast durchaus u, für üe findet sich ue; für ie steht i.

Das mitteldeutsche e für i (wedirfteen 71, 28), o für u (obir) ist vorhanden: in obir zugleich die Neigung zum Umlaut: öberig 72, 3. öbirwinden 71, 25. a für o in adir 71, 26. Die Verdumpfung von â in ô ist durchgeführt. — Schwächung von a erscheint in wen, und in ermuet (armuot) 71, 31. Das Präfix ver ist in vor verfärbt: 71, 6. 17. 19. Der Consonantismus ist der gemein mittelhochdeutsche. Für scharfes z wird cz geschrieben, für weiches z aber ff oder s.

Digitized by Google

73. 74.

Aus einer Engelberger Handschrift des zwölften Jahrhunderts, von einem Schreiber, der in den sinnlosen Zusammenfügungen getrennter Wörter und in Trennung zusammengehörender seine Ungeübtheit im Deutschschreiben verrät. Auf diesen Grund wird auch zurückgehn das ct für ht: bactet 73, 8. folbract 9. forkte 74, 51. flukt 64, vielleicht auch das k für auslautendes h: entfak 74, 52. nak 74, 30. 39. 54. nok 74, 54 und für in- und auslautendes ch: wakende 74, 39. ruoke 74, 5. freislike 74, 59. guolliki 54. ik 34. 40. dik 40. mik 73, 22. 74, 28. vgl. jedoch Al. Gramm. § 208. Das unecht vorgestofsene h (hich 73, 14. hie 14. hubel 74, 53) ist lateinische Schreiberunart. Schreibungen wie getede 74, 14. daztir 73, 2. daztu 6. durtaz 74, 12. mittineme 73, 21 fliefsen auch aus Ungeschick.

Der Umlaut von a ist nicht völlig durchgedrungen; die andern Umlaute mangeln ganz.

Für ie begegnet i, für iu und uo findet sich neben den alten Zeichen einfaches u. Dagegen erscheint auch û für u und û (= û und iu).

In 74 stehn manche e für ei.

Aus dem Consonantismus kann aufser dem oben erwähnten hervorgehoben werden anlautendes und inlautendes f: fer-, fil 74, 5. fon 11. fogetin 7. for 29. — tufel 73, 19. 74, 41. fufer 74, 25. Ferner ff = pf: offer 73, 16.

th für t: ferfeith 74, 9. wirth 73, 5.

Von Zeitworten in ô begegnet nur gefunderot 74, 69.

Endlich ist zu bemerken die 2. Sg. Pt. in ost: brachtost. fantost 73, 13.

76—90.

Aus einer schönen Pergamenthandschrift des zwölften Jahrhunderts von dem Kloster Muri.

Von den Umlauten ist nur e entwickelt, ohne jedoch durchgeführt zu sein. u und o, ebenso â, ô, uo widerstehn noch jener Trübung. Für die Steigerung iu erscheint häufig die Verengung u, welche auch für das flexive iu oft geschrieben ist. Der Schreiber giebt die Diphthonge ou und uo durch ô. Es findet sich dieses Zeichen aber auch für ô: hôndon 86, 20. nôtin 77, 7. brôdeme 85, 77. lôfe 82, 2 und für û: ôf 84, 33. Vgl. S. 471. Einzeln begegnet e für ei: egin 90, 10.

Aus den Consonanten ist wenig zu bemerken. Neben fc, fch kommt auch fh vor: fhilt 78, 1. fhozzin 82, 3.

Digitized by Google

h fällt nach Liquida und bei Vocal gern ab: inpha 87, 10. bival 88, 2. bivil 87, 5. dur, wie auch in den übrigen Denkmælern, gewöhnlich. Auch vor t wird h zuweilen von dem Schreiber unterdrückt.

In den Verbal- und Nominalendungen ist i sehr häufig. Dasselbe färbt auch die Präfixe und das vorgelehnte negative en.

a zeigt sich hier selten: frouwa (N. Voc. Sg.) 78, 2. 81, 1. arma (A. Pl.) 84, 33. Dagegen ist o in dem schwachen Plural sehr häufig; auch im schw. Acc. Masc. Sg. kommt es vor, während die schwachen Feminina im Sg. un haben.

Sehr vertreten ist die 2. Sg. der schwachen Perfecta in tos, tost: hetos 83, 12. brahtos 90, 9. gidahtost 76, 12. ebindoltost 83, 48. fragetost 77, 17. vuortost 85, 46. hatost 77, 14. leitost 90, 8. virlougenotost 77, 12. machotost 85, 44. bischirndost 82, 1. getrostost 84, 22.

Die 2. Plur. in -tont: grvoztont 84, 34.

Die schwachen Zeitworte in ô sind nicht selten: 1. Sg. Prs. geron 77, 2. manon 89, 4. Inf. martyron 88, 29. virwandelon 80, 7. Perf. machote 89, 5. Partic. irvollot 87, 13. ginagilot 83, 35. gifeginot 78, 6. gifergot 86, 21.

Zu bemerken ist der Plur. Conj. giseginéigen 80, 20.

91.

Aus einer Engelberger Handschrift des 13/14. Jahrhunderts.

Die Umlaute sind entwickelt, neben ü kommt jedoch noch häufig u vor. e wird statt æ geschrieben.

Für ou und ôu begegnen einzeln o und œ. Ebenso erscheint für iu zuweilen u. Bemerkenswert ist v̊ für iu, das Wackernagel nach meiner Ansicht nicht glücklich in ev aufgelöst hat: revwe 99. getrevlich 27. trevwen 34. getrevwer 22. 78. getrevdet 62. trevtent 201. levten 84. crevze 65. flevzet 199. levchtent 189. Das v̊ drückt zugleich üe aus. — Für ei findet sich häufig e.

Aus den Consonanten erwähne ich d für t: anlautend in dât 227 und zuweilen in dete detist, inlautend: bereident 170. beſtedet 193. getrevdet 62. In dem Zw. loben ist p für b diesem sehr ungeübten Schreiber Regel. w für anlautendes b setzt er in wichte 10. Für inlautendes h steht gewöhnlich ch. Weiches z ist meist durch s vertreten, und so findet sich auch z für s geschrieben, nicht blofs im Auslaut (in den Genitiven z. B. gebetez 262. dienstez 263. lonez 30. dinez 66), sondern auch im Inlaut: gewezen 45. grundlozen 262. kluzen 67.

Digitized by Google

Der Schreiber oder die Schreiberin war doppelter Consonanz abgeneigt: es steht sogar vnüzen 146. ver den (verre denne) 62. min (minne) 178. upekeit 149.

Die i-Färbung der Endungen fehlt diesem Denkmal.

a zeigt sich in ital 160. 167, o in der schwachen Nominalflexion on (boton Gen. Pl. 44. furſprecherinon Dat. Sg. 22. kunginon Acc. Sg. 177) und im Dat. Pl. swesteron 69. Ferner in der 2. Sg. Prt. klophetost 97. machtost 4. ſantost 3. ſtarchtost 39. ercegtost 29 und in truebſoli 237. 248. ledor 249.

Die schwachen Verba in -ô zeigen sich durch handelot 11. malot 186.

Die 2. Plur. Prs. in -ent ist wie in allen diesen alemannischen Denkmälern Regel. Das Part. Präs. tritt verkürzt auf, z. B. niezent. trevtent 201.

Der Dat. Pl. dien des Demonstrativs und Artikels ist auch hier Regel.

98.

Aus einer Pergamenthandschrift, die Johann Fricker, alt Stadtschreiber von Luzern 1380 schrieb.

Der alte Vocalismus ist bewahrt, die Umlaute sind stark durchgeführt.

Neigung zur Verdumpfung heller Vocale bricht durch in ſchöpher 4, brünnend 17.

Beliebt ist die Doppelung tt, ferner tz; für zz steht ſſ.

Zu erwähnen sind die 2. Sg. Pt. hette 11. und das Particip gewundot 12.

99.

Aus einer Papierhandschrift des fünfzehnten Jahrhunderts.

Als alemannisches Denkmal bezeugt durch Bewahrung des alten Vocalismus. Langes â ist zu ô verdumpft; für e und i begegnen einzeln ö und ü.

Anlautendes d ist mehrfach durch t gegeben: zertennet 43. türre. turftig 55. Inlautendes h wird zu ch verschärft. An flexives n schliefst sich wuchernd d und t an.

Die Doppelungen ff, tt, auch ſſ für ſ sind beliebt.

Die Flexionen sind farblos. Apocope tritt häufig auf.

Zu bemerken ist die 2. Sg. Perfecti in -t: hiengt 14. lieſt 82. verfecht 29. bevelt 31. ſprecht 19. 52. ſtürbt 81. ſchriuwte 93.

Digitized by Google

100. 101.

Von einem Pergamentblatt des fünfzehnten Jahrhunderts, das einer mitteldeutschen Handschrift angehörte.

Die neuen Diphthonge sind noch nicht angenommen; für ou, das dem Umlaut ebenso wie ô widersteht, wird ou und au geschrieben, doch findet sich auch eu (vrewde 101, 8). Die Verdumpfung des â zu ô herscht; e und o für gemeines i und u treten auf. Statt der Diphthonge ie und uo werden i und u gesetzt. Für i und ie zieht der Schreiber y vor, demnach auch öfter ey für ei.

Zu bemerken ist ei durch Zusammenziehung in neilen (negelen) 101, 15.

Beliebt ist cz für z; sogar doppeltes findet sich in iczczunt 101, 11. Das Präfix ver lautet vor: vorgiffe. vorwerre 100,15. vorlorben 101, 11. vornichte 100, 10. vorczerte 8. Das Präfix zer lautet zu: czugenklich 100, 16. Das Präfix der- tritt auf in dersufcze, derquicke 101, 18. 19*).

2.

Die alemannischen Predigten und Gebete grammatisch betrachtet.

Obwohl nach der vorausgegangenen Übersicht über den sprachlichen Charakter der einzelnen Handschriften, welche zu Wackernagels Sammlung beitrugen, die als *alemannisch* erkannten Denkmæler I—XIII. XVII—XX. XXVII—XXXV. XXXVI—XL. XLI. XLII—LII. LIII—LVIII. LIX. LX—LXIII. LXIV—LXVII. LXVIII, LXIX. LXX. 73. 74. 75. 76—90. 91. 92—95. 96. 97. 98. 99. nicht gleich stark in der mundartlichen Färbung ihrer Sprache sind, so giebt doch ein jedes von ihnen Züge zu einem Bilde des Dialects im zwölften bis fünfzehnten Jahrhundert. Ich suche dasselbe zu entwerfen, indem ich dabei meine Alemannische Grammatik (Berlin 1863) überall voraussetze.

Vocalismus.

Die Qualität der Stammsilben wird durch die Trübung mannigfach angegriffen; die Quantität bleibt wesentlich die alte. In den Endungen

*) Die in dem Anhang von Dr. Rieger mitgetheilten Stücke haben mir, nachdem der Satz meiner Abhandlung schon begonnen, auf einige Tage vorgelegen. Ich begnüge mich daher mit der Bemerkung, dafs die St. Georger und Sarner Schriften, welche ich noch am meisten benutzen konnte (Georg. und Sa. Sb. Sc. bezeichnet) streng alemannischen Dialect haben.

Kiel, 20. XI. 74. K. W.

Digitized by Google

sind die Vocale, was ihr Gewicht betrifft, durchaus geschwächt; ihre Art schillert neben dem irrationalen e in allen Farben, wobei die alte Grundlage zuweilen sich noch erkennen lässt.

a wehrt sich namentlich in unsern ältesten Denkmælern noch stark gegen den Umlaut, der jedoch als Regel zu bezeichnen ist. Beispiele von erhaltenem a geben u. a. vallet 5, 27. sorgvaltig S. 274, 20. mandunge 3, 54. bekantnisse 60, 16. 61, 29. erbarmede 3, 48. gagenwartigin 1, 90. magede 74, 4. tagilich 75, 1. getragede 7, 50. nagel (Plur.) 92, 45. almahtig 11, 38. allmattigin 3, 47. nahte (Plur.) 87, 11. geslahte 8, 7. geflahtie 10, 8. — Beispiele von übermässigem Umlaut geben endriu 28, 31. 31, 30. ältiu 47, 13 — von Beilaut zesämen 32, 64. velsch 56, 508. genze 56, 283. gewäschen (Ptc.) 31, 56. 32, 59. — Neben e und å erscheint als Umlaut von a auch ei: neimit 1, 86. meiniger 57, 71. streinge 62, 53. kreiftich 62, 74. beweigen Sc. 15 a. eigeliche 56, 68. Vgl. Alem. Gr. § 58.

Verdumpfung von a zu o zeigt sich bei wos in XXXV. XLII—LII. LXVIII—LXX. Sb., sowie bei olde in XVII und 74; auch in truebsoli 91, 237. — Das alemannische a für ë in har findet sich auch hier, z. B. in XIII. XVII. XLVIII. LXVIII. Georg. Pred. und Sb.

Die Änderungen der Quantität des a lassen sich schwerlich bestimmen.

Der Circumflex in XVII—XX ist kaum ein Beweis, er scheint mehr Tonzeichen als Quantitätszeichen. Ebenso kann ich in der Consonantendoppelung nicht wie Wackernagel (Sechs Bruchstücke einer Nibelungenhandschrift S. 38) in Bezug auf tt thut, eine Verlängerung des vorausgehenden Vocals durch Position anerkennen, glaube im Gegentheil, dafs sie nach alten Kürzen für die erhaltene Quantitätsstufe zeugt, während sie nach Längen und Diphthongen auf der Neigung der Zeit zu wuchernder Schreibung beruht. Wenn der Schlufs Wackernagels aus der heutigen Schweizer Mundart, dafs wo das alte â zu ô ward, die alte Kürze gedehnt ist (Sechs Bruchstücke S. 38) für unsere Denkmæler gelten darf, dann müssen wir eine Störung der alten Quantitäten für LXIV—LXVII und 99 annehmen.

Aus der Apocope der Endvocale, die sich vielfach, namentlich in den jüngeren Handschriften bemerkbar macht, folgt auch kein sicherer Schlufs auf eine durch Tonübertragung geschehende Verstärkung (Dehnung) des Vocals der Stammsilbe, wie die Beobachtung heutiger oberdeutscher Quantität lehrt.

In der Übersicht über die Eigenthümlichkeiten der einzelnen Handschriften ergab sich, dafs die meisten in den Nominalflexionen, ebenso

Digitized by Google

bei Suffixen in -n, einzelne auch in Verbalendungen ein a aufweisen, das wir als keinen Rest von altem echtem a, sondern als einen unbestimmten oder irrationalen Vocal der Sprofssilben ansehen müssen. Es ist nicht so häufig wie die irrationalen verwanten i und o, aber häufiger als u. Eine besondere Neigung zu diesem a haben XVII bis XX.

Langes a. Die Handschriften aus dem 12. Jahrhundert zeigen â noch gegen den Umlaut meist geschützt: genamist 7, 44. bare 4, 29. mare 2, 41. ware 15, 4. 5. ſwarez 7, 20. haltare 3, 46. ſchephare 1, 18. volgare 1, 31. gabe 7, 11. genadig 74, 5. rate 73, 19. wahe 1, 55. nahest 7, 44. brahti 2, 28. Im 13. Jahrhundert haben ihn die Schreiber schon angenommen und bezeichnen ihn mit æ, å; die Bezeichnung durch e findet sich in XVII—XX. LIII—LVIII. LX—LIX. 91—97. Indessen kommt auch noch im 14. Jahrh. a unumgelautet vor, z. B. swarliche 62, 39. mazikeit 56, 323. schacher 55, 113.

Als andere Weise der Angleichung zwischen â des Stammes und i des Suffixes findet sich entsprechend dem ei, als Umlaut von a, in den Predigten 53—55 auch ei: feilik 55, 43 ff. feilikeit 55, 65. widerzeime 54, 113. weinet 54, 79. meizig 53, 278. Ebenso keime (Cj. Pt.) Georg. Pr. V. 17 a und zaihe Georg. XXXIII. Dieses ei ist kein bloſses Schriftzeichen, sondern ein lebendiger Diphthong, Al. Gr. § 58.

Die Neigung â zu ô zu verdumpfen, tritt in LXIV—LXVII und 99 hervor: in den Predigten übrigens nur in den Worten do (65, 23. 66, 2) wo (64, 113. 65, 3), aber in dem erst im 15. Jahrhundert geschriebenen Gebet 99 auch sonst, z. B. worer 17. gnod 16. geloſsen 9. noch 25. ſchocher, ſmocheit 19. Vgl. Al. Gr. § 44.

Die andere alemannische Verdumpfungsform von â ist au, das sich auch als ein Uebergangslaut von a zu u darstellt, der aber nicht zu einer ruhigen Form, wie ô ist, gelangte, sondern diphthongisch blieb. Dieses au für â erscheint zahlreich in XXVII—XXXV. LXX und einzeln in XLIII. 97 und in der Handschrift, der LX—LXIII entnommen sind. Beispiele: măl 33, 14. 70, 210. ăne 29, 13. 70, 58. 97, 21. S. 272, 5. lăn 70, 226. hăn 27, 9. găn 2, 20. getăn 29, 21. verſtăn 29, 11. hănt 30, 13. begănd, ſtănd 28, 84. erſtănd 31, 80. ſchlăf 43, 91. begăt 35, 8. hăt 27, 9. lăz 35, 12. 70, 34. găffen 70, 206. ſtrăſz 70, 27. măfen 29, 13. brăht 32, 70. volbrăchtent 35, 47. Vgl. Al. Gr. § 52.

å bezeichnet den Umlaut von a und â, wo nicht e dafür gesezt ist, vgl. a. à. Auch für das e der Flexion finden wir es in geopferât.

Digitized by Google

73, 2. — ae für ê zeigt sich in faele, faere (valde) Georg. Pr. V. Vgl. Alem. Gr. § 35.

ai ist für den Diphthong ei, der im übrigen so bezeichnet wird, geschrieben einzeln in I—XI, häufig in XXVII—XXXV. XXXVI—XL. XLII—LII. Georg. Pred. — Zuweilen findet sich âi, das zwischen ai und ei vermittelt: tâidinc 40, 4. und öfter in den von Pfeiffer herausgegebenen Weingarten Predigten; hâiffet Wack. 67, 73. gerâint 70, 151.

au kommt nicht als Zeichen der Steigerung des u vor, die stets durch ou gegeben wird, sondern nur für die Verdumpfung des â, w. z. vgl.

e drückt sowohl den Umlaut von a und â (vgl. a, â, å, ei) als die Brechung aus. Ueber den gewöhnlichen Umfang ergeben unsere Denkmäler gebrochenes e nur in ero (eorum) 18, 52. 20, 16. vehe 65, 75. Georg. Pr. V. Ueber i für gemeines ë vgl. i. — e giebt nach gemeinem Gebrauch auch den geschwächten Vocal der Sprofssilben wieder, in welcher Eigenschaft es, besonders in den Handschriften des 14. und 15. Jahrh. oft aus- und abgeworfen wird. Als Endungsvocal hat es mundartliche Nebenbuhler an i vor allem, ferner an o und a, in bestimmten Nominalflexionen auch an u.

Ueber ô für e vgl. ö.

Langes e ist im allgemeinen aus älterem ei durch Einfluss gewisser folgender Consonanten entstanden. Es ist im alemannischen über den gemeindeutschen Stand entwickelt, Al. Gr. § 36, wozu unsere Denkmæler eine Anzahl Belege geben, z. B. manigerlege 63, 4. urtelde 74, 63. ertelt 69. helig 60, 45. 84. 91, 2. fvemit 53, 285. hemlicheit S. 274, 1. enen 2, 37. verenige 93, 11. mentat 74, 19. renen 54, 32. 91, 19. gerene 74, 18. renekelich 91, 70. ment 62, 64. wenen 7, 69. witfwefi 54, 162. ledor 91, 249. bretiste 53, 250. criftenhet 91, 73. gihezzin 1, 70. nefwen 91, 56. geft 91, 3. geslich 91, 238. meft 219. vlefliche 92, 24. egin 90, 10. geneget 91, 162. ercegtost 91, 29. gezechent 91, 65.

Ueber e für æ vgl. oben unter â.

ê für ie (Al. Gr. § 37) zeigt sich einzeln in I—XIII: lebin 1, 63. 6, 2 — edoch 13, 7. 27. neman 11, 7. demuot 5, 40. 49. 54.

Wir finden ferner e in zusammengezogenen Silben (Al. Gr. § 38) nämlich aus ëbe: vergen 40, 34. gent S. 273, 21. Georg. Pr. VI, 15 d. — aus ebe in hete, vgl. Conjugation. — aus ëde: chent 12, 18. wer 91, 81. — aus ege: gelet 60, 7. ufgelet 35, 26. verfet S. 273, 31. — aus ëhe: ferfen 74, 15. befchent 91, 251. Die Quantität dieses e ist verschieden anzusetzen, wie es scheint: in

Digitized by Google

den meisten Fällen ist wol kurzes e anzunehmen, vgl. Al. Gr. § 38. Jänicke in Haupt Zschr. XVII. 506.

Ueber die Quantitätsveränderung von e zu ê (Dehnung) gilt das unter a bemerkte.

ei der Steigerungsdiphthong des i wird in unsern Denkmælern meist ei geschrieben; über die Schreibung ai vgl. S. 465, sowie über die Verengung in ê ebendaselbst.

Das neue aus î entstehnde ei tritt in diesen alemannischen Predigten und Gebeten ebensowenig auf als au für û.

Unter a und â erwähnten wir ein ei, das statt e und æ, dem Umlaut jener Vocale, auftritt. Ebenso findet sich ei für ê in stein 60, 64. 88, 20. geit 60, 18. Verwant ist ei für i: geschcihit 54, 78. Wir haben hierin einen Uebergangslaut von i zu ë zu erkennen. Dagegen wird ei in beiviele 1, 27 auf Unsicherheit über e oder i im Präfix beruhen.

eu ist kein alemannischer Diphthong der älteren Zeit, ebenso wenig wie das junge ei (aus î) und au (aus û). Wo es unsere Denkmæler haben, erregt es daher sofort Verdacht. Vgl. die Bemerkungen S. 460 zu No. 91. — In flevwen 56, 318 hat v gar keine vocalische Bedeutung, sondern verstärkt nur das w.

Anders könnte es um das ev stehen, welches Wackernagel 31, 37 und in dem Gebet 91 für iu, die Steigerung sowohl als den Umlaut, hat drucken lassen. In den Handschriften steht aber nicht ev, sondern v̂, und da wir dieses Schriftzeichen aus alemannischen Urkunden und Handschriften des 13. 14. Jahrhunderts als Vertreter von iu, d. i. einem langen tiefen û nach seiner Aussprache, kennen, so haben wir auch in unsern Denkmælern jenes v̂ nicht in das unalemannische ev aufzulösen, sondern gleichbedeutend mit v̂, iv anzusetzen. Wir geben einige Beweise dieses Gebrauches von û v̂: vberzv̂got Schreiber Urk. 1, 76. lv̂te 71. hv̂sern Basl. Rechtsqu. 1, 13. dûchte Kopp Urkunden 1, 58. lût 125. hv̂re M. S. A. 130, 20. beflv̂zet verdrv̂zet 189, 22. kv̂se 130, 18. lûte Archiv f. Kunde österr. Geschichtqu. I. 3, 74 (1336 Graubünden). Man vergleiche sodann die in Lassbergs Liedersal gedruckten Gedichte, in denen überall û, doch wol nach der Handschrift, iu vertritt.

i hat in den Stammsilben seinen gemeindeutschen Umfang.

Einzeln finden wir es, wo gemeinlich ë steht: willen (velint) 53, 151. willent 58, 32. herbirgen 17, 6. begigen (Partic. bejehen) 17, 1. Vgl. ausserdem e. Als Seitenstück dazu begegnen auch einzelne i für den Umlaut e: ellinde 7, 20. wirme 14, 10. In LXX und 99

Digitized by Google

zeigt sich die Neigung i vor s zu verdumpfen: wüſſen 70, 100. wüſſent 70, 71. 99, 11. zwüſchent 70, 4. Vor n finden wir ü für i in gewünnen 61, 25. 68, 176. brünnet 193. brünnend 98, 17.

Wie häufig i zur Bezeichnung des unbestimmten geschwächten Vocals der Flexionen und Suffixe in den Handschriften dieser alemannischen Predigten erscheint (namentlich in I—XIII. XXXVI—XL. XLII—LII. LIII—LVIII. LXIV—LXVII. 76—90. 96. 97), haben wir bei den einzelnen Gruppen angegeben. Ebenso tritt es in den Präfixen be und ge auf (in I—XI bi, gi), in dem negativen in = en = ne, und in der Schwächung dir von der = dar.

Als Zwischenlaut zwischen zwei Consonanten (Al. Gr. § 20. 23. Brücke Physiologie der Sprachlaute 81) treffen wir es in ſcriphit 1, 22. 34. creffite 5, 7. enphalich 22, 9.

Das lange i behauptet durchaus die ihm geschichtlich zukommende Stelle und geht nirgends in ei über: Al. Gr. § 40. Ein paar Mal lesen wir î durch ie bezeichnet: wiele 2, 82. liechtri 69, 151. Andere Beispiele giebt Al. Gr. § 65, wozu nachzutragen ist, daſs nach Schweizer-Sidlers Angabe bei Kuhn Z. 13, 380 dieses ie für î wirklich noch zu hören ist.

Mehrere unserer Predigten und Gebete, vorzüglich die ältesten I—XIII. 73. 74 setzen für den Diphthong ie einfaches i. Aus Al. Gr. § 40. Bair. Gr. § 52 ist bekannt, wie alt diese schriftliche Aufhebung des diphthongischen Lautes in der alten Brechnung von iu ist, und wie sie im ganzen Mittelalter anhält, im Gegensatz zu der wirklichen oberdeutschen Aussprache, während i für ie in Mitteldeutschland durch die dialectliche Aufhebung der Doppelvocale gestützt wird.

ie, die Brechung von iu, wird durch ie und î gegeben. Ueber einfaches i für ie ist soeben gehandelt, ebenso ward unter ê bemerkt, dass einzeln auch dieser alte Vertreter von ie in unsern Denkmælern erscheint.

Nur zweimal, falls ich nichts übersah, kommt ie für kurzes i vor, und zwar vor dem gefährlichen r: wier 37, 1. 38, 10.

Auf die Unsicherheit des Schreibers fällt ie in zie 2, 40. gevielliſt 2, 73 und in den Präfixen be (bî) und ge (gî) in I—XI, sowie in der Endung bei geſtulie 1, 121. geslahtie 10, 8. Er wuste nicht, ob er i oder e schreiben solte.

io löste Wackernagel das in den Predigten XVII—XX vorkommende ò = gemeinem uo, üe auf. Er las gioti 17, 12. 19, 7. giotu 20, 39. giolichi 20, 17. diemioti 18, 39. 43. bioza 17, 5. griozzen 20, 44. mioze 19, 6. miozzin 4. vioze 18, 14. 25. almiosena 17, 8. getwioc 18, 28.

Digitized by Google

Man könnte zwar, da in denselben Basler Bruchstücken ȯ auch den Umlaut œ bezeichnet, in diesen ȯ ebenfalls œ und zwar = üe sehen, indessen müste dann altes ô sich häufiger als in dem einen ewartom 20, 54 ergeben, und für bioza, almiofena, getwioc wäre ein auferordentlicher Umlaut anzunehmen. Da nun Schweizer-Sidler bei Kuhn Z. 13, 380 aus der heutigen Basler Mundart ie = altem uo nachgewiesen hat, so erkennen wir in unserm ȯ = io eine ältere Vorstufe dieses mundartlichen Diphthongs, der zunächst auf üo zurückgeht.

iu die ungebrochene Länge des u und der Umlaut von û, sind in diesen alemannischen Handschriften, da unsere Bedenken gegen v̊ = ev wol begründet sind, noch nicht von der jüngeren von Baiern ausgehnden Form eu beeinträchtigt. Sehr häufig ist statt iv geschrieben v̊ = ui, was man vergleichen wolle. iü steht in LIII—LVIII.

Die Verbindung iuw (iw) findet sich nicht blofs inlautend (z. B. riuwa 17, 23. riuwigez 24. niuwun 20, 54. kniuwen 70, 187), sondern im 14. Jahrhundert auch auslautend: daz gebiuw 68, 13. ich getriuw 70, 35.

Auch in den Zusammensetzungen von ie und nie mit wiht, wan, mêr findet sich neben dem richtigen ie, wahrscheinlich durch Einfluss des folgenden w und dann durch Analogie iu: iuwet 2, 41. iut 2, 39. iutzit 70, 60. uwet 74, 57. niuwit 3, 113. niuwet 4, 5. niwet 5, 30. niut 45, 108. 68, 304. 69, 21. niutzit 69, 103. nuwet 3, 47. nuuet 74, 9. niuman (= niuwan) 61, 11. 20. S. 273, 20. niwan 36, 23. niumer 35, 15. niume 53, 262. nümme 53, 290.

In diesen Worten — mit Ausnahme von niumer — erscheint als Nebenformel uw: uwet 74, 57. nuwet 3, 47. 5, 29. nuvet 74, 9. 68. nûuet 73, 2. nuwen 69, 9. Denn u tritt überhaupt als Verengung von iu wie im alemannischen im allgemeinen, so auch in unsern Denkmælern I—XIII, LIII—LVIII. 74. 76—90. 91. 92—95 auf, zwar nicht in gröfserem Umfange, aber doch völlig entwickelt sowol im Stamme als in der Flexion iu. Für dieses û = iu kommt nun auch das weiter unten zu erwähnende Schriftzeichen û vor, z. B. kûſche 74, 26. nûvet 73, 2, worin durchaus kein Tausch zwischen iu und uo zu sehen ist.

Als ein Gegenspiel gegen dieses û aus iu ist iu für û zu bemerken in liuto 20, 59.

Ein paar Mal ist iu auch zum Ausdruck von üe verwant, ein Beweis der sehr ähnlichen Aussprache beider Diphthonge: fiv̊rite 10, 42. fiv̊zze 56, 212, wozu sich, nur mit anderem Zeichen, auch ù im Gebet 92 stellt. Nachweise gleicher oder ähnlicher Zeichen für üe giebt Al. Gr. § 75.

Digitized by Google

o zeigt sich als Brechung von altem u in diesen Predigten nur in den gewöhnlichen schriftmäfsigen Grenzen, vgl. Al. Gr. § 24. Eine geringe Ueberschreitung derselben sind bofche 65, 75 (beilautend böfche 65, 76) und wonderlich S. 257, 20. Unsicherheit ob o oder u zu wählen sei, veranlafst die Schreiber zuweilen ô zu setzen, z. B. könde Sb. 141 b. Der Umlaut des o in ö (ô) giebt zu keinen besondern Bemerkungen Anlafs, nur werde der Pl. abgöt (idola) 35, 35 verzeichnet.

Die sehr beschränkte Neigung a vor Liquida in o zu verdumpfen, ward unter a belegt. Ebenso zeigt sich vereinzelt o für e in gefchopfer 1, 5 wo die Zeit der Handschrift die Annahme, o sei für ô verschrieben, ausschliefst. Vgl. auch frondelinc 20, 18 und Al. Gr. § 25.

In Suffixen erscheint o als unechter Vocal nicht häufig: truebfoli 91, 237. 248. ledor 91, 249. zitorn 92, 13.

Dagegen blüht es als Flexionsvocal und auch in der Adverbialendung in I—XIII. XVII—XX. 76—90; seltener erscheint es in XXXVI—XL. LXIV—LXVII. LXVIII. LXIX. LXX. 96. 97. Vergleiche über dieses alemannische irrationale o Al. Gr. § 26.

In vollochomin 2, 1 sehe ich nur Schreiberungeschick.

Langes o als Steigerung der A-Klasse ist in unsern Denkmälern in der Regel ihrer Zeit gemäss durch uo ersetzt. Nur einzeln begegnet es: moi 13, 37. ewartom 20, 54. richton 13, 50. tont 7, 83. gevorit 57, 93. hoben 5, 67. broder 53, 47. 56, 210. 57, 79. golichi 13, 29. motis 2, 26. mozzin 13, 51. groffe 43, 26. Zweifelhaft ist es in vvofti 5, 18. vvocher 3, 36. 5, 22. Der Umlaut dieses ô begegnet ebenfalls nur selten; er tritt sogar nur in der Handschrift von LIII—LVIII hervor: voeren 53, 180. voeze 55, 188. voegite 54, 114. gefôgit 56, 518.

Das gemeine mittel- und neuhochdeutsche ô, das aus ou unter konsonantischer Einwirkung entstund, hat in unserm Dialect (Al. Gr. § 42) die Grenzen seiner gewöhnlichen Ausdehnung erweitert. Demnach zeigen auch diese Predigten und Gebete manche ô an Stelle des gemeinen ou; doch beschränkt es sich wesentlich auf XXVII—XXXV. XLII—LII. LIII—LVIII. 91. 92. Beispiele: bom 42, 25. 56, 15. bomen 28, 32. bongarte 51, 13. gelob 27, 22. geloben 42, 2. 55, 22. geroben 55, 57. rober 29, 59. zober 35, 53. 42, 4. top 56, 515. hopt 28, 36. tof 42, 33. briutloff 30, 40. lofe 48, 6. loffen 8. koffet 52, 30. getoft 42, 34. ftroffen 92, 17. ogen 47, 41. verlogenen 27, 22. togen 56, 520. togeni 51, 4. erogti 44, 107. och 30, 6. 42, 17. 129. 91 immer.

Digitized by Google

Weit weniger ist œ, der Umlaut jenes zweiten ô, über sein sonstiges Maass gestiegen. Wir finden dieses dialectliche œ = öü im Grunde auf die Stelle vor altem bildendem w beschränkt: frœwe 91, 209. frœwet 28, 4. erfrœwet 41, 215. schoewelich 66, 106. vertoewen 69, 22. vroede 41, 213. 46, 131. 91, 41. Ferner: ungeloebig 42, 15. ainoeg 42, 111. eroegete 41, 215. erzoegent 70, 8.

Gleichbedeutend ist oei: froeide LXVIII. LXIX., öi: zöigende 99, 9.

Einen starken Beweis der Neigung zur Umlautung von ô giebt lône (Pl.) 49, 45. groefsiu 44, 39. Geradezu Beilaut haben wir anzusetzen in folgenden, den Predigten XXXVII—XL angehörigen Fällen: ungehôrfami 39, 20. tôt 39, 7. brôt 37, 22. brôtis 37, 6. grôze 40, 28. husginôze (Dat. Sg.) 40, 32. verflôzin (Partic.) 39, 23. Vgl. Al. Gr. § 45.

Ueber ô aus â vgl. dieses S. 464.

ö Umlaut des o, wo man nachsehen wolle. Da sich o für gemeinhochdeutsches u findet, zeigt sich auch ö für gemeines ü. In unsern Denkmælern treffen wir jedoch nur vönde (Conj. Pt.) 56, 311. vörhtent 58, 3.

Durch Verdumpfung ergiebt sich ö für e in mönsche LXVIII. LXIX. 99. verbrönnet 68, 413. schöpher 98, 4. öphel 68, 167. brödien 68, 15. gebrödiot Sb. 123 a. Eine besondere Bezeichnung dieses ö ist öi in höischent Sb. 13 a. Dagegen liegt dem givrömidint 37, 19 ein fromede (Al. Gr. § 25, 83. 116) zu Grunde, das auf eine Nebenform frum neben fram zurückgeht.

œ Umlaut von ô, was zu vergleichen ist.

Dem ö = e entspricht œ = ê in hoefchen (= hêfchen = heifchen) 70, 247. f. Vgl. Al. Gr. § 46. 92. 125.

oi, in den Handschriften ô, bezeichnet hier und da in unsern Quellen den Umlaut von ô, drückt also denselben langen Vocal wie ô, œ aus. Wir finden es belegt durch vroiliche Georg. Pr. VI. 18 c. hoirere Wack. 20, 41. fchoinir 57, 106. broide 13, 4. ertoiden 20, 42. vroide 56, 21. Georg. Pr. VI. 18 c. toiten 93, 31. boisi 20, 35. irloiser 55, 142. troiften 56, 352. getroiftin Georg. Pr. VI. 18 c.

Für den Beilaut œ: noit 92, 10. ff. 93, 5.

Ein zusammengesetzteres Zeichen ist œi: fchœinir 57, 8. worin der Schreiber zwischen ô und ô schwankte.

Ueber das in io aufzulösende ô vergleiche io S. 468.

ou, die höchste Steigerung des u, und stets mit diesen Buchstaben in unsern Denkmælern ausgedrückt, erfährt Beschränkung durch

Digitized by Google

die Verengung in ô, was zu vergleichen, und Trübung durch den Umlaut in öü. Widerstand dagegen finden wir in mehrern unseren Handschriften in der Formel owi: vrouide 53, 271. 58, 17. froude 2, 34. 38, 32. 53, 86. irvrouwit 53, 210.

Diese Formel wird durch die Schreiber verschieden ausgedrückt: fcovon 3, 71. befchowede 3, 93. fchouwenne 3, 91. Der Wert ist stets derselbe.

Bezeichnungen unsers Diphthongs in diesen Handschriften sind ou, ô und, wie miltv 56, 514 zeigt, auch v. Vgl. Al. Gr. § 70.

Bei der ablautenden Verschiebung der Formel uw iuw ouw begegnen wir neben dem gewöhnlichen triuwe auch trouwe (fides) 88, 5. getrouwe 88, 31.

Mundartlich ist louwe (leo) 90, 3. Georg. VI. 17, 6 das uns schon durch die notkersche Nebenform louuuo (Graff 2, 31) für Alemannien bezeugt ist, und mit Umlaut sich u. a. darstellt in löuwen (: dröuwen) Eckenl. 29. tr. Kr. 14335. löuw (: zerftröuw) Etter H. 1038.

Der alemannische Dialect kennt bekanntlich das jüngere aus û entstandene ou, au nicht. Dennoch bieten alemannische Handschriften des 13. 14. Jahrhunderts einzelne ou für û, Al. Gr. § 71, und so begegnet auch hier 84, 33 ôf für ûf.

Oefter finden wir die Diphthongisirung von ô zu ou, vgl. Al. Gr. a. a. O.

frônehoph 10, 51. schôni Georg. Pr. VI. XXXIII. hôndon 86, 20. brôdeme 85, 77. tôt 11, 65. nôtin 77, 7. bôse 83, 55. lôse 82, 2. erlôset 61, 4. irlôser Georg. Pr. XXXIII. ôfteren S. 274. trôste 12, 59.

öu Umlaut von ou, was ebenso zu vergleichen ist als œ wegen der dialectlichen Verengung des öu.

u wird theils durch die Brechung (vergleiche o) theils durch den Umlaut in ü beschränkt. Wir finden den letzteren sehr stark entwickelt in XVII—XX. XXVII—XXXV. XLI. XLII—LII. LIII—LVIII. LX—LXIII. 92—95. Es steht hier selbst üns (Dat. Acc.) ünser (Pofsefs.) regelmässig, und 60, 45 sógar ürloubet. Wären die Predigten XVII—XX wirklich mit Wackernagel auf die Grenze des 12. 13. Jahrhunderts zu setzen, so würden ihre Umlautbeispiele mit zu den ältesten gehören. Geschrieben wird der Umlaut u û ü, selbst iü (antliüze 57, 15).

Jenes û, v, das im deutschen Mittelalter sich überall ohne Unterschied der Landschaft für kurzes und langes u zeigt und auf dem schwanken zwischen u und o beruhen mag, erscheint auch in unsern

Digitized by Google

Denkmælern, namentlich in XXXVI—XL. LIII—LVIII. 73. 74. 92—95. Es wird sogar ů v geschrieben, vgl. S. 259.

Ausser in den Stämmen gewähren diese Predigten und Gebete das u auch in den Flexionen, zwar nicht so häufig wie a, noch weniger so häufig als o und gar als i, allein doch oft genug in I—XIII. XXXVI—XL. XLI. XLII—LII. 76—90. In Georg. Pr. ist u die überwiegende Flexionsfärbung. Es sind fast durchaus Casus des schwachen Femininums, in denen u geschichtlich berechtigt steht.

Nicht zu übergehn ist, dafs in den St. Georger Predigten, namentlich in VI. öfter Vntriuwon, Vatriuwan für *en*triuwen geschrieben ist.

Langes u unterliegt, wie unter ou erwähnt ward, der jüngeren Diphthongisirung zu nicht. Ueber den gewöhnlichen Stand zeigen unsere Quellen aus in entstandenes û, sieh S. 468.

Soeben ist bei u des Schriftzeichens ů für kurzes und langes u gedacht. In den Predigten I—XIII und sonst einzeln kommt dagegen u für den wirklichen Diphthong uo vor. Es vergleicht sich dem i für ie, das wir eben so wenig aus dem lebendigen Dialect erklären können.

Der Umlaut iu von û ist oben behandelt worden.

ü Umlaut von u, welches man vergleiche. Ueber einzelne ů für i sieh S. 467.

ue, meist ů v geschrieben, bezeichnet 1) eine geschwächte Form des Steigerungdiphthongs uo, Al. Gr. § 74. Wir finden es neben uo in XXVII—XXXIV. LIII—LVIII. 2) den Umlaut von uo, der gewöhnlich ûe geschrieben wird. So erscheint es in XXVII—XXXIV. XLII—LII. LIX. LXIV—LXVII.

ui, ů v geschrieben, ist kein selbständiger Diphthong, sondern nur Schriftzeichen verschiedenen Wertes. Aufser dem Umlaut ů vertritt es nicht selten 1) iu d. i. die Steigerung und den Umlaut von û. In solcher Verwendung bezeichnet es auch den Beilaut: dů 92, 8. 51. hůt 92, 16. 2) erscheint es auch für üe, den Umlaut des uo: fůne 92, 83. fůnde 92. 12. geschůfe 52. gůti 57. fůze 41. fůzen 64. gefůzit 65.

uo, gewöhnlich ů, v geschrieben, widersteht noch in den ältesten unserer Denkmæler dem Umlaut in üe. Ueber diesen sowie über die Nebenform ue vgl. dieses, ebenso ů wegen dieser einfachen Bezeichnung unsers Diphthongs.

Dass für u und û häufig ů geschrieben ist, ward an betreffender Stelle erwähnt.

Spuren der Fortdauer von altem reinem ô statt uo sind bei ů verzeichnet. Die Nebenform io statt uo sieh unter io.

Digitized by Google

Confonantismus.

Der Consonantenstand, welcher in den von uns als alemannisch anerkannten Predigten und Gebeten offen liegt, ist im allgemeinen der mittelhochdeutsche. Die Schreiber haben jedoch ihrem Dialect die Einwirkung auf sich nicht verwehrt, ebensowenig als bei den Vocalen. Wir geben in alphabetischer Folge, was im einzelnen bemerkenswert schien.

b ist an- und inlautend von dem älteren p begleitet in XXVII. ff. LXIV. ff. 91; man sehe p. Das im alemannischen sonst nachweisliche inlautende v (bh) für jüngeres b zeigt sich nicht, wol aber dafür die tonlose Fricativa f: unfufer 74, 25. In dem fremden oflate 42, 70 gieng f aus b hervor; es ist wol das labiale f hier anzusetzen. — Unechtes b an m: umbeler (humerale) 41, 45. — Aus w entstandenes b in garbe Georg. Pred. V. — Auslautend ist b besonders nach Liquida nicht selten statt der fortis p geschrieben.

c die gutturale fortis wird in der Schrift stark von k begleitet. Ueber ch für gemeines anlautendes c sieh unten. In- und auslautend haben unsere ältesten Predigten und Gebete, I—XIII. 73. 74., c, k hier und da für gemeines oberdeutsches ch: fürſprecke 74, 66. biceikinot 3, 34. wakende 74, 39. freislike 74, 59. guolliki 74, 54. follichlike 6, 54. citlice 8, 42. sundichlikin 3, 19. geſprocin 7, 16. ruoke 74, 5. ruke 5, 73 — ſprac 1, 48. 2, 38. 5, 69. ik 74, 34. 40. dik 74, 40. mik 73, 22. 74, 28. ſic 1, 112. rîctuom 8, 81. inc 11, 57. Auch die S. Georger Predigten weisen dieses k für ch oft auf, in Pred. V. z. B. mackit, gesweckit, entwickin, ertrîcke, zaickin, sieckin, virsûckin, auslautend sprac; in Pr. VI. brickit, swelk.

Ebenso findet sich dieses c für das gutturale h im Auslaut und vor t: enfac 74, 52. nac 3, 74. 74, 30. 54. wacheit 9, 12. doc 5, 71. nok 74, 54. durc 75, 1. — bactet 73, 8. folbract 73, 9. flukt 74, 64. forkt 74, 51. — Vgl. Al. Gr. § 208.

In dem Adjectivsuffix -ec, ic erscheint einige Mal die Verbindung gc, gk für c: wirdigclich, 28, 2. cergangclich 64, 42. forgklich 69, 73. zergangklich 68, 253. enphengklich 68, 198.

Nach alter Weise wird z an- und inlautend vor e und i durch c gegeben; Beispiele gewähren I—XIII. LXIV—LXVII.

ch erscheint nach dem geschichtlichen Stande des altalemannischen Dialects (Al. Gr. § 218) im Anlaute noch häufig, wo die mittelhochdeutsche Schriftsprache die tenuis sezt. Wir begegnen besonders in I—XIII. XXVII—XXXV diesem ch, wie einige Beispiele zeigen mögen: chalt 34, 15. champh 2, 68. chan 43. charchare 7, 9. chaemen 28, 22.

Digitized by Google

erchennen 1, 89. cheisir 2, 69. chent 12, 18. chertze 31, 69. chint 6, 37. 28, 58. chirchgang 26, 7. chiesin 2, 37. chit 12, 72. chiunsch 34, 16. bechorte 2, 42. chomen 5, 64. erchuchten 29, 71. chume 7, 73. chumphtig 5, 26. chunege 2, 69. 5, 20. chüniginne 32, 55. chunt 28, 46. chrapfen 28, 37. chraft 33, 14. chnopf 29, 24. Ebenso hat es in der Verbindung chw seine gehörige Stelle und behauptet dieselbe auch bei Verschweigung des w, wie die obigen Beispiele chent (chwedent), chit (chwidet), chomen, erchuchten (erchwichten) bezeugen. Auch im Inlaut hat das alemannische in ältester Zeit ch, wo die Dialecte der zweiten Lautstufe k (oder c) aufweisen. Es tritt aber allgemach die Neigung vor, die Fricativa in die tenuis zu wandeln und so scheiden sich auch alemannisch die inlautenden ch in ch und k. Die ersteren überwiegen jedoch bedeutend, Al. Gr. §§ 220. 221. Ich gebe aus unsern Denkmælern Belege für ch, wo es gemeinem k gegenübersteht: bachet 44, 33. bedechet 27, 90. smechit 2, 48. gestechet 29, 2. diche 29, 66. erkicht 41, 122. erchuchten 29, 71. entstrichti 41, 93. trüchni 41, 209. — gehanchde 22, 1. gedenchin 13, 28. beschrenchet 22, 2. versenchet 28, 25. trinchen 22, 6. tuncheli 4, 46. merchen 29, 43. sterchi 5, 5. werchen 21, 31. virwrchen 5, 60.

Aufser ch kommen verschiedene zusammengesetzte Zeichen, gerade nicht häufig, vor: chh: michhel 3, 48. chc: vetachcc 2, 52. cch: recchenne 13, 26. drucchinte 13, 17. verlücche 20, 41. Auch hc zeigt sich wenigstens im Auslaut: ihc 2, 43. — Blofses h ist dagegen geschrieben in charhar 3, 56. beceihenot 3, 43. Vgl. Al. Gr. § 235.

Auslautend begegnen wir ebenfalls dem ch an seiner echten geschichtlichen Stelle, Al. Gr. § 223, auch in Fällen, wo gemeindeutsch c dafür eintrat, d. i. nach Liquiden, z. B. danch, starch, werch, volch.

Aufser diesem echten ch, der tonlosen Fricativa, weisen unsere Denkmæler wie alle oberdeutschen auch die unechten auf 1) ch für c und 2) ch für h. Das erste zeigt sich auslautend nicht selten, z. B. tach 4, 35. giench 36, 4, ferner in den Adjectiven auf ec, ic, selbst wenn dieselben noch mit lich zusammengesetzt werden, vgl. diemuotechliche 38, 13. flizzichliche 39, 15. saelichliche 39, 46.

Das zweite begegnet inlautend häufig, namentlich in LXVIII—LXX. 91. 99 und ebenso ist es auslautend in den jüngeren Handschriften nachzuweisen. Die verkehrte Schreibung hc zeigt sich in verhcwunt 3, 56. — Vgl. über diese ch Al. Gr. §§ 222. 224. 225.

Abgefallen vom ersten Theil einer Zusammensetzung ist ch in chilwi 11, 55. chirwihe 31, 3.

Digitized by Google

d zeigt im Einklang mit dem sonst in alemannischen Handschriften beobachteten (Al. Gr. §§ 179—183) ausser der Uebereinstimmung mit dem schriftmässigen einige Abweichungen. Zu dem gemeinen d hat sich im Anlaut noch hier und da ein aus t erweichtes d gesellt: duot 70, 100. duo 70, 256. duont Sc. 15 a. detist 91, 267. doerlich 61, 14. verduemen 68, 77. Dazu stellen sich inlautende d für t: beſtedet 91, 193. bereident 170. getreudet 62, ganz abgesehen von dem gewöhnlichen d für t in Verbindung mit Liquida, wovon sich übrigens auch nach l und n Ausnahmen finden, z. B. gedulteclich 69, 89. scheidinte 3, 24. funte 73, 16. Unsere jüngeren Handschriften setzen auch end in der 3. Plur. für ent neben diesem, so z. B. 32, 32 lazend neben fliehent, 28 behaltent neben beſitzend.

Dagegen kommen vereinzelte t für echtes d (niederdeutsch th) vor: temphi 53, 118. tenen 64, 87. zertennet 99, 43. vertoewen 69, 22. getrang 70, 226. trengen 69, 195. trier 67, 41. trivaltig 65, 68. tritte 60, 38 B. 189 c. vertrieſſen 97, 15. truket 69, 58. getult B. 189 c. turri 92, 59. türre 56, 515. Sb. turſtinde 3, 41. türſt 67, 65. turſtig 99, 55. betiuten 39, 18. tuſchen 39, 28. In droſte 73, 6 zeigt sich, freilich wohl ohne Bewuſstsein, das echte d erhalten.

Anreihen lässt sich das t im Inlaute (totesmarter 91, 31) und im Suffix: genuegete 62, 34. geſchöpſte 64, 63. betruepte 64, 19.

dd für tt: redde (3. Prt.) 69, 102.

Eingeschoben ist d unecht in bildern 41, 243.

f, die labiale Fricativa, wird auch in unsern Denkmælern im Anlaut von dem an dieser Stelle gleichbedeutenden v begleitet. In 73, 74 ist f über seine gewöhnlichen Grenzen dem v gegenüber angewendet: fater 73, 2. fergebe 74, 13. ferſeith 74, 9. fil 74, 5. fogetin 74, 7. fol 73, 9. fou 73. 23. 74, 11.

Inlautend begegnen wir rein labialem f in unfufer 74, 25. oflate 42, 70 (vgl. ovelate 41, 206.) tüfel 73, 19. Für pf steht f in erclüſt 18, 22; ff in offer 73, 16. Dagegen liebt der Schreiber von I—XI in und auslautend ph für f zu setzen, worin keine phonetische Aenderung zu erblicken ist.

Beachtung verdient f = b in af (ob) 26. 18. warfe (warb) 25. 26. Vgl. bair. Gr. § 132.

Die Doppelung ff ist in allen unsern Handschriften vorhanden und wird ohne Unterschied der vorangehnden Vocalquantität gesezt.

g steht in unsern Quellen anlautend nur an der gewöhnlichen mittelhochdeutschen Stelle.

Digitized by Google

Inlautend bezeichnet es häufig den Bildungskonsonanten = j: gedræget 48, 101. gefæget 44, 4. wegent 68, 78. durwege 245. maige 47, 7. zwaiger 46, 85. 48, 2. vigent 45, 27. vrigin 54, 192. anefpigin 8, 62. fchriigent 68, 400. zwiger 47, 37. blûgen 56, 433. blûginde 53, 96. blûget 49, 3. mueget 59, 61. vrûge Georg. Pr. VI. tûgent 7, 42. tûge Georg. Pred. V. Auch gifegineigen 80, 20 gehört hierher, so wie fymonig 70, 157. vigilig 70, 159. Vgl. Al. Gr. § 215. An Stelle von h steht dieses j-artige g in den Particip. begigen (= bejehen) 17, 1. ersigen 99, 56.

Auslautend wird die lenis g nach oberdeutschem Gesetz zur fortis. Indessen lässt sich auch die Neigung g zu afpiriren verfolgen, die nach e und i und r bemerkbar wird. Al. Gr. § 213. So erklärt sich die Schreibung g für ch in folig 3, 4.

Vereinzelt findet sich g statt gg = gemeinem ck: gloge 41, 7. ff. Die Schreibung linge 41, 51 für das häufigere lingge 27, 31. 70, 100 scheint wie gloge 41, 7. gefmagte 8, 85. fmag 9, 18 Ungeschick oder Versehen. — ng für nd erscheint in dem mundartlichen tuseng 68, 12. 98. 34.

h finden wir in unsern ältesten Handschriften mehrfach unecht vorgestossen: heia 2. 42. herbe 3. 110. herde 13, 25. gehêrt 13, 5. hich 73. 14. hiuwet 2, 41. hoftirlamp 2, 14. hoftertage 10, 36. hubet 74, 53. hunser 11, 23. Vgl. Al. Gr. § 230.

Ausgefallen ist es in virlie 86, 7 und öfter vor t: forbrat 9, 12. iuwet 2, 41. uwet 74, 57. iut 2, 39. niuwet 4, 5. niuwit 3, 118. niet 8, 47. knet 60, 30. 77, 9. gefchit 53, 146. virfit 7, 4. intliute 85, 57. liet 76, 23. lietunge 10, 43. wuos 9, 17 — bevoln 61, 44. vortlich 7, 7. gewort 3, 4.

In almattig 3, 47 scheint Afsimilation des ht in tt anzusetzen, ebenso wie in gewaffen 3, 28 und heffe 42, 4 aus hs.

Ueber ct für ht und über c für auslautendes h vgl. c. — Abstofs des h im Auslaut begegnet nicht selten, z. B. inpha 87, 10. bival 83, 33. bivil 88, 1. wel, fwel oft, dur oft, u. a in XLI. LIX. 76 - 90. Vgl. auch winnähten 45, 3.

th für ht umgestellt ist nicht unhäufig; z. B. almathig 1, 37. math 92, 61. andath 94, 1. rethin 26, 31. ieth 26, 7. 21. ith 26, 24. nith 26, 4. angefith 92, 31. tothir 57, 66. — tth: geflatthen 10, 34. Es vergleicht sich *sk* für hs: gewæfhde 26, 15.

k vergleiche c. — Hier sei erwähnt, dafs sich statt kk, ck zuweilen einfaches k findet: dike 68, 187. ftuki 42, 126. gelüke 97, 7. ftuk 70, 67. ftök 70, 69.

Digitized by Google

l erscheint nach alemannischem Brauch (Al. Gr. § 194) für r in chilche: kilche 41, 7. 10. chilwi 11, 55 und in priolin 43, 100. 70, 113. Für l tritt dagegen n auf in Suffixen: adenlich 68, 331. Sb. frevenheit 69, 116.

In Formen wie himlen 68, 325. tütlen 70, 238 ist wol nicht Umstellung des l, sondern Syncope des Suffixvocals anzunehmen.

Ausfall des l mit folgender Verstärkung des s zeigt sich in afs 70, 19. Sb. 71 b., affo S. 272, 3.

Durch Afsimilation ist ll entstanden aus lh in virfwellin 8, 9.

m geht im Auslaut nach einer im alemannischen und auch im bairischen stark wirkenden Neigung im Auslaut gern in n über (Al. Gr. § 203. Bair. Gr. § 169). In unsern Quellen zeugen dafür: kan 41, 145. chon 3, 2. heinmuote 3, 111. hainlich 47, 14. richton 13, 50. furftintuon 1, 121. boun 68, 386. bon 56, 528. balmbon 56, 48. bongarte 51, 13. arn 69, 47. Georg. Pr. V. warn VI. — gadin 3, 20. buofen 56, 365. 70, 94. Inlautend finden wir sant 2, 24. firsündin 3, 75. kunt 47, 6.

Auffallend ist n für m vor b und p: gezinber 35, 44. kunber 99, 112. bekunberen S. 289, 13. tenpel 35, 33. Auch dieser Uebergang des Labialnasal in den dentalen wird aus andern alemannischen Quellen belegt, Al. Gr. a. a. O.

m für w ergiebt niuman 61, 11. 20. Vgl. Al. Gr. § 168.

n schiebt sich im Dialect in Stämme wie in Sprofssilben ein und schwindet ebenso leicht, Al. Gr. §§ 200. 201. Einschiebung tritt hervor in verdünstert Sb. 129, 6. chiunsch 27, 8. 34, 16. kiunschkeit 45, 79. guenlich 67, 22. wening 68, 207. 69, 227. 70, 85. flaischling 48, 124. minnenklich 68, 370. behendenklich 68, 354. gedültenklich 69, 89. In heinmuot 1, 69 liegt dagegen wol ein Fehler des ungeschickten Schreibers vor.

Ausfall des n zeigt sich in ûfer (noster) 48, 172. vernust 56, 486 ff. vernûftikeit 61, 7. eiz 12, 26.

Ueber n für l und m sieh oben.

Doppeltes n ist in manchen unserer Predigten übermäfsig geschrieben; vergleiche z. B. rainnen 48, 51. fchinnen 48, 56. fingenn lefenn 47, 46. verfmehennde 63,7.

ng für nd in tûseng Sb. Sc.

p begegnet in unsern Denkmälern zuweilen für gemeines b. Anlautende Beispiele geben pet 35, 63. pihtiger 29, 5. pinli 64, 73. pitter 99, 26. verplenden 67, 83. pliben 65, 61. plos 65, 131. plosheit 65, 28. plueiet 65, 48. poten 28, 82. pofchlich 30, 48. gepreste

Digitized by Google

67, 82. 97, 19. pruste 64, 80. — In fremden Worten geht anlautendes p gern in b über, z. B. balmtac, bimite 12, 55.

Inlautend finden wir dieses p im Gebet 91 in dem Zeitwort lopen fast durchgeführt., z. B. 99, 8. 18. 42. 123. 128. Ausserdem treffen wir es in lipe 35, 104 und nach und vor Consonanten öfter: walpten 35, 46. zimpert 32, 2. tumpe 30, 23. verderpnus 65, 91 — grept 32, 6. hept 29, 24. gelept 30, 66. betruept 67, 55. liepsten 64, 73. Die lezten Fälle sind bekanntlich sehr allgemein. Vgl. Al. Gr. § 149. Diesem p entspricht auch das nach m unecht auftretende, z. B. in verdampnest 46, 71. namptent 44, 94 — pp in luppe 42, 4. rippe 76, 10 geht auf bb = bj zurück.

Bekanntlich findet sich in alemannischen Schriften zuweilen ein p = oberdeutschem pf, Al. Gr. § 151. Unsere Denkmæler geben wenige Beispiele: im Anlaut geplantzet 62, 21. plegent 43, 73 und im Inlaut gerepsit 7, 68.

Die Schreibung pb in apblas 42, 107 entstund durch das schwanken, ob p oder b zu setzen sei.

ph bezeichnet in den Handschriften dieser Predigten und Gebete zwar auch die labiale Affricata, allein in I—XIII und ausserdem einzeln vertritt ph auch die Fricative f. Anlautend weifs ich hierfür nur die entlehnten Worte phunment (fundamentum) 69, 184, sowie aus Georg. Pr. VI. 16 d. phounne = favonius anzuführen; in- und auslautend sind die Beispiele aber häufig, z. B. geſchaphin 1, 24. geſchaphot 2, 40. ſcâph 2, 45. gewaphenet 10, 8. herſcaph truſcaph 2, 35. herſchephte 1, 64. boteſchephtont 1, 83. intſlaphen 11, 35. ſchlaphin Georg. Pr. VI. streiphest Sb. 12 b. rieph 10, 18. tiephin 1, 15. chouphte 1, 41. touph 11, 26. helphe 10, 21. champh 2, 68. geworphin 5, 11. In diesen Fällen, in denen ph sächsischem p gegenübersteht, mag es zweifelhaft sein, ob das ph nicht als Affricationsdiphthong zu nehmen ist, worauf die Schreibung pph z. B. in ſchepphare 1, 98. geſchepphede 1, 5. 56, 454 neben ſcephare geſcaphin hinweisen kann, sowie die sonstigen Fälle, in denen ph inlautend sächs. p nhd. pf zur Seite steht. In anderen Fällen vertritt ph aber ganz entschieden f nach der Vergleichung mit dem niederdeutschen, wobei gleichgültig ist, dafs in der Verbindung ft das f aus p, b sibilirt ward: hoph 10, 52. zwelph 5, 13. 10, 8. chunphtig 5, 19. bedarph 1, 87. bedorphte 5, 30. wighapht 10, 32. uncrephte 8, 51. ſcriphi 1, 44.

qu wird durch chw, kw bezeichnet und bei Ausfall des w findet sich einfach ch oder k.

Digitized by Google

r entstanden, aus s über den gewöhnlichen Umfang jener Zeiten erscheint in verliuret 48, 98. 55, 30, virliuret Georg. Pr. VI. 15 c. verlierent Wack. 53, 65. verlor 46, 74. friurt 68, 99.

Umstellung: dornstag 41, 158. nachret 68, 8. geſtren 69, 4. buechren 70, 237. grebren 68, 309. iungren 68, 5. lendren 70, 4. schlöffren 70, 239. — den reschein 4, 38.

Ausfall in wan 4, 39.

s. Hierbei ist vorzüglich der Tausch zwischen auslautendem z mit s zu erwähnen, der sich sehr häufig in unsern Handschriften darstellt. Wir finden s für z namentlich in XLI. XLII—LII. LIII—LVIII. LX—LXIII. LXIV—LXVII. LXVIII. LXIX. LXX. 91. 92—95. 96, 97. Sb. Umgekehrt steht z für s ebenfalls oft, besonders in XXVII—XXXV. XLII—LII. 91. Es beruht dies natürlich darauf, dafs der Affricationsdiphthong z in dieser Stelle in die Fricativa s übergieng. — Nach n neigt sich s zum Uebergang in z (Al. Gr. § 189): fponzieren S. 275, 23. gespuntze 22. 33. Inlautend treffen wir s für z durch Sibilation in fwiste 68, 209. fwistost 92, 9. fchastost 69, 81. gefast 68, 259. Sodann ff für inlautendes z (ʒ) in allen jüngern Handschriften, von XXVII—XXXV ab, daneben kommt aber mit Ausnahme der jüngsten überall zz oder z daneben vor. fz ist selten.

ff aus hs, ls ist früher erwähnt. Selten erscheint es für s: gruntloffe 99, 1. lefsent 35, 27.

Zwischen s und sch erscheint ein ähnliches Tauschverhältnifs wie zwischen s und z.

Die anlautenden Verbindungen sl, sm, sn neigen nach vorausgehnden einzelnen Zuckungen (Al. Gr. § 190) seit dem 14. Jahrhundert stark zu den vergröbernden diphthongischen Formeln schl, schm, schn. Aus unsern Quellen belegen solches: fchlaf 43, 95. 70, 200. fchlafe 43, 97. fchlaphin Georg. Pr. VI. fchlag Wack. 44, 53. erfchlagen 28, 23. gefchlagen 44, 113. fchlaht 29, 8. 32, 64. fchlangen 28, 34. fchlechtlich 70, 161. gefchlihtet 29, 7. befchloffen 70, 46. fchlöffer 70, 237. fchlügent 44, 62. fchluzzen 27, 17. fchmach 29, 12. fchnatte 44, 43. fchniden 35, 58. befchnidunge 50, 7. fchwelich 34, 21. fchwin 28, 29.

Inlautend erscheint schl für sl in boeschlich 45, 40. poschlich 30, 58. 46, 78 und in geischlich 48, 124. 50, 2 vgl. geislich 63, 46 für geistlich.

Wir finden nun aber auch blofses s für sch, worin in der That ein wirklicher wenn auch unberechtigter Lautübergang sich zu verraten scheint (Al. Gr. § 190). Anlautend: sachære 37, 22. 39, 6.

Digitized by Google

srift 13, 23. — Inlautend: vleislich 91, 165. 94, 15. chusir 75, 2. gemislot 20, 40. gemisten 42, 8. 12. mennisheit 2, 7. menslich 94, 9. uberwunslich 91, 195. Ebenso fs für sch: fleisfe 2, 47. inzwifsen 1, 103. menfsin 2, 53.

Was das wirkliche sch betrifft, so wird dasselbe in unsern älteren Handschriften zwar noch durch sc bezeichnet, aber überwiegend der Aussprache gemäss sch geschrieben. sh kommt mitunter vor: beshouwote 2, 20. shalk 77, 9. shilt 78, 1. shozzin 82, 3. In unsh 2, 15 hat sich h ganz ungehörig angehängt. sg begegnet öfter: wesge 5, 54. fleisge 2, 13. himilsge 1, 86. himilesge 2, 18. bisgof 1, 76. mennisgheite 2, 17. gemisget 8, 66.

Häufung erscheint in flaizschis 39, 34. Schärfung in mehtsche wie in XLII—LII oft geschrieben ist.

t im Verhältnis zu d nach unsern Quellen ist unter d schon berührt. Unechte Anfügung an n kommt allenthalben vor, namentlich in XXXV. XLII—LII. LXVIII; ebenso wird t in zusammengesetzten Worten dem ersten Theile angeschlossen, z. B. wizzintheit 1, 19. betrueptnüsse S. 277, 4. Ausfall belegen geislich 63, 46 und kosper 99, 68. Abfall erscheint selten, z. B. schrif 60, 39. beiel Georg. Pr. VI. 15 c.

Das unhochdeutsche th brauchen die Schreiber dieser Predigten selten: thochter 65, 4 — ferseith 74, 9. wirth 73, 5. erthriche 20, 3. guothliche 56, 259.

Ueber th = ht sieh h.

v im Anlaut für die labiale Fricativa f geschrieben, ist unter f bereits vorgeführt. Inlautend zwischen Vocalen und nach Liquida bezeichnet v die weiche Fricativa: hevet 14, 9. erworven 14, 2. auch in ovelate 41, 206. Ausnahmsweises f für inlautendes v ist unter f nachgewiesen, sowie in proveten (prophetae) 91, 184 schlechte Aussprache des fremden f die Schreibung veranlassen wird. Der Laut dieser weichen Fricativa ist w, wefshalb v auch zuweilen für w verschrieben ist, z. B. nüvet 73, 4.

w veranlafst zu keinen besonderen Bemerkungen. Erwähnenswert ist nur anlautend w für m in wan 62, 38 und Georg. Pred. vgl. Al. Gr. § 166. Ferner der Uebergang von w in b: wichte 91, 10. garbe Georg. Pr. V. In dem w für wu, dem v für w (vgl. oben), in dem in den jüngeren Handschriften begegnenden auslautenden w zeigen sich keine Dialecteigenheiten.

z im An- und Inlaut öft v geschrieben, im Inlaut durch fs, selten fz, im Auslaut durch fz, öfter s seit dem vierzehnten Jahrhundert zumal

Digitized by Google

oft vertreten, ward bei c und s bereits berührt. Im Inlaut wird das scharfe z zuweilen als cz, öfter tz, auch tzz gegeben, das weiche in den älteren Handschriften meist durch zz, das indessen auch für das scharfe steht, vgl. churzzes 13, 26. Das alemannische tz für gemeines z erscheint in gebuetzet 42, 38. gruotzten 44, 92. gruetze 46, 157. Vielleicht ist in facz neben faz 8, 82 das scharfe z angedeutet; über die Erhaltung desselben im Dialect Al. Gr. § 185. z für sch (vgl. s für sch) findet sich in fleiz 2, 48.

Aus Conjugation und Deklination.

Wir beschränken uns auch hier unter Hinweis auf das dritte Buch der Alemannischen Grammatik auf das einzelne bemerkenswerte.

Die starken Zeitworte bilden ihre Tempora durchaus in alter Art, die ablautenden noch ohne Störung der Steigerungsvocale.

Zu bemerken ist nur: Das Partic. Prät. begigen 17, 1 statt bejehen. In ganz gleicher Art findet sich vergigen neben verjechen in einem Ursener Hexenprotokoll von 1459 im Geschichtsfreund 6, 244 ff. — In den ablautenden Verben der I-Klasse auf thematisches w ergibt sich Tausch mit gleichwerten Vocalen der U-Reihe, z. B. 2. Sg. Prt. Ind. schriuwte 99, 93. Partic. Prt. angespuen 92, 26. Das Zw. *ftân*, ſtên hat Nebenformen: aus ſtân nach dem unter â oben bemerkten ſtaun, aus ſtên findet sich ſtein für 1. Sg. Ind. 60, 64 und für 3. Pl. Conj. 88, 20. Die erweiterte nasalirte Form stant begegnet öfter: 1. Pl. Ind. Prs. ſtanden 4, 40. 1. Sg. Conj. erstande 96, 24. 2. Sg. verstandes 66, 110. instandes Georg. Pr. VI. 16 c. 3. Sg. widerſtande Georg. Pr. V. 1. Pl. erſtanden Wack. 4, 53 und erſtandein 12, 75. Imp. 2. Sg. ſtant 11, 48. 20, 18. 56, 428. Partic. Prt. gestandin 1, 25. Im Perfect die unnasalirte Form der 2. Sg. Ind. irstuode 83, 52.

In *gân* gên stehn beide vocalische Stammfarben neben einander, wie u. a. sichtlich zeigt die Stelle 4, 43 nie furgentin noch nachgantin tach. Auch hier steht gaun neben gân und vereinzelt wenigstens auch ei für ê: geit 60, 18. vielleicht auch gien 88, 19 da dieses für gein verschrieben scheint. Die erweiterte nasalirte Form ist ziemlich häufig: 1. Pl. Ind. begangen 31, 1. 2. Sg. Conj. gangest 65, 38. 3. Sg. gange 54, 233. 2. Pl. Conj. gangent 27, 10. Impar. 2. Sg. ganc 20, 18. gang 70, 15. gange 66, 109. geng 42, 66. Partic. Prt. u. a. begangen 20, 15. gangin 89, 1.

Das ursprünglich reduplicierende Perfect von loufen lautet in unserm Predigten liuf, vgl. liuf Georg. Pr. VI. 15 c. liuffen Wack. 20, 7. 69, 18. Vgl. Al. Gr. § 337.

Digitized by Google

Aus den *Flexionen der starken Verba* erwähnen wir folgendes: Die 1. Sg. *Præs.* Ind. geht mehrmals in -en aus: bitten 96, 31. ſprichen 65, 18. begin (confiteor) 74, 31. ſchinen 66, 36. ſchryen 99, 90. tragen 64, 71. Vgl. Al. Gr. § 339. — Die Flexion -es der 2. Sg. ist wenigstens im Conjunctiv, anſehes 92, 30 belegt. — In der 1. Pl. begegnet die Endung ein in vindein 12, 42 und in den Conjunctiven irsterbein 12, 40. bilibein 41. irstandein 75. Da dieses ein (ejin) eine conjunctivische Endung ist, wird man auch vindein als Conjunctiv zu fassen haben. — Die 2. Pl. geht durchaus in -ent oder int aus. — Die 3. Pl. Ind. hat ihre echte Form -nt (nd) bewahrt. Sie wirkt, zusammen mit der Neigung *t* an *n* anzuschliessen, auch darauf, dafs die 1. 3. Pl. Conj. Prt. statt -en zuweilen -ent (int) aufweisen, z. B. 1. Pl. enphahent 45, 6. lesent 35, 27. 3. Pl. sigint 48, 117.

Die Neigung, die 1. 3. Sg. *Perfecti* Ind. mit einem unechten Flexions-e zu versehen, ist für die 3. aus unsern Quellen zu belegen: geſchuophe 9, 2. vande 25, 19. warfe 25, 26. truoge 65, 25. floſse 67, 15. — Die 2. Sg. ist zwar in der Regel noch in der oberdeutsch herkömmlichen Art gebildet, wobei nur Falle starker Apocope zu erwähnen sind: gêb 91, 99. liez 91, 95. würd 70, 243. Daneben belegt aber vorzüglich das Gebet 99 stark die junge Bildung in -t: fæht 44, 122, geſeht 65, 33. verfecht 99, 29. ſprecht 99, 19. 52. bevelt 99, 31. ſtürbt 81. hiengt 14. liest 82. — getruegte 96, 14. ſchriuwte 99. 93. Vgl. Al. Gr. § 345. — Im Plur. geht die 2. durchaus in ent (int) aus, und an die Endung der 1. und namentlich der 3. schliesst sich besonders in den Handschriften des 14. 15. Jahrhunderts gewöhnlich das unechte t (d) an; vgl. u. a. XXXV. Die conj. Endung ein belegt irschinein 12, 32.

Aus dem Conj. Perf. ist anzumerken, dafs namentlich in 3. Sg. und im Plur. die i-Färbung der Endungen besonders in einzelnen Denkmælern sehr stark ist, vgl. oben i. Der 1. und 3. Pl. schliesst sich t ebenfalls an, vgl. z. B. 1. Pl. gebêttent 67, 41. — Die 2. Sg. *Imperat.* zeigt zuweilen den unechten Ausgang in -e: nime 42, 65. kome 64, 78. iſſe 44, 145. verlihe 97, 1. ziuhe 66, 54.

In den flectirten Formen des *Infinitivs* erscheint mitunter die Einschiebung eines d: ze ſprechende 60, 3. vertrættende 63, 8. komende 60, 69. vberwindende 92, 58. giesende 92, 57.

Aus dem *Verbum ſubſtantivum* (Al. Gr. §§ 353) heben wir hervor: 2. Pl. Prs. Ind. ſint 6, 41. 7, 31. 43, 107. 62, 28. 66, 3. u. o. — Conj. Prs. Sg. 2. ſist 56, 74. ſiest 56, 75. 66, 111. ſiest

Digitized by Google

68, 161. 98, 24. ſigest 69, 182. ſigist 49, 71. 3. Sg. ſie 6, 66. 64, 112. ſigi 49, 14. 1. Pl. sigen 35, 86. 3. Pl. ſiien 68, 316. ſigint 48, 164.

Aus dem Perfect bedarf nur die 4, 39 einmal auftretende Form des 3. Pl. Ind. wan besondere Erwähnung.

Imper. 2. Sg. biſſ 70, 111 — wis 40, 8. 78, 1. 85, 9. — Als Inf. ist sin (Dat. ze ſinde 65, 36), als Partic. Prt. geſin im Brauch. Das Partic. Präs. ſinde erscheint in der Umschreibung des Futurs: dâ von (wirt) er got aller næhist sinde. Georg. Pred. V.

Von *tuon* (Al. Gr. § 354) giebt uns das Präsens zu Anführungen Anlafs. Das alte ô stellt sich noch dar in tont 2. Pl. Imp. 7, 83. — die 1. Sg. Ind. hat das flexive n bewahrt, z. B. tuon 18, 15. 55, 143. 91, 159. Die 2. Pl. tuent belegt u. a. 43, 57. 69, 268. Im Conj. sind die erweiterten Formen beliebt: Sg. 1. tueie 91, 154. 97, 4. 2. Sg. tuegest 49, 73. 92, 30. tuegist 49, 37. 70. 3. Sg. tueie 41, 16. 170. tuege 49, 68. 56, 122. 69, 54. Georg. Pr. V. tuegi 46, 62. tueg 70, 173. 1. Pl. tuegent 46, 44. 2. Pl. tuoient 18, 35. tuogent 7, 42. 3. Pl. tûgin Sb. 71 b. Auch für 1. Pl. Ind. erscheint in Georg. Pr. V. tûgen.

Dat. des Inf. ze tuende 31, 45. tuend 42, 77. 70, 76.

Dafs hier und da statt t die lenis d im Anlaut geschrieben ist, ward schon unter d bemerkt.

Bei *den schwachen Zeitworten* tritt zunächst die dem dialectlichen Charakter entsprechende Bewahrung des thematischen ô hervor (Al. Gr. § 357). Wir stellen die von unsern Denkmälern belegten Verba in ô zusammen: baiton 63, 17. erbarmon 40, 19. betton 70, 168. bildon 2, 16. 5, 36. botefchephton 1, 83. brâchon 9, 17. virdamnon 7, 6. dankon 66, 117. dienon Georg V. gedienon 11, 65. geeingon S. 282, 19. êheron 56, 379. virendon 4, 8. ergrôn 70, 181. feſtinon 4, 37. vetzon 45, 39. gevischon Georg. V. irvollon 87, 13. antfriston 5, 5. gâhon 2, 26. begegnon 70, 6. angengon 4, 44. geroh 77, 2. gloſſon Georg. V. handelon 91, 11. heiligon 6, 62. geherbergon 8, 47. herschon 91, 224. hungeron 2, 46. 8, 50. kniewon 2, 96. 44, 92. miltechôſon 8, 52. labôn 3, 36. liuteron 65, 114. lohezon 11, 76. verlougenon 77, 12. urlougon 4, 13. machon 3, 108. 69, 8. 89, 5. mâlon 91, 186. manon 6, 12. martêron 18, 4. 88, 29. ebinmâzon 8. 19. minnon 1, 3. murmlon 70, 103. gnâdon 20, 14. nagelon 8, 65. 83, 35. nidon 1, 30. nieton Georg. VI. offinon 56, 504. iroffinon 2, 15. 56, 504. opheron 41, 125. ordnon 70, 193. predion 41, 86. brôdion Sb. 123 b. rechnon 40, 5. hinderredon 70, 121. richiſon 2,

Digitized by Google

89. gefaminon 11, 57. satton Georg. VI. schadon V. schaphon 2, 40. schouwon 9, 20. beschouwon 4, 20. segnon 42, 50. 78, 6. sergon 86, 21. spilon 70, 208. sundon 1, 16. 7, 62. sunderon 7, 71. tagedingon 6, 8. tichton 3, 31. triuwon 70, 233. wandlon 69, 228. virwandelon 4, 44. 80, 7. werchon 3, 33. wainon Georg. VI. wisen 8, 51. wizzenon 56, 129. wunderon 5, 64. bicichinon 4, 6. 68, 67. zaigon Georg. V. zimberon 9, 7.

Den Bemerkungen über die Flexionen der schwachen Verba senden wir voraus, dafs die vocalische Farbe derselben sich bunt zeigt, denn neben dem gemeinen e, dem häufigen i namentlich der Präsensform und des Conjunctiv Perfecti, neben dem o im Präsens der eben aufgeführten Verba, begegnen wir auch a, ferner u, und in gewifsen Formen des Perfects Indic. ein vom thematischen o verschiedenes o. Vgl. im allgemeinen Al. Gr. §§ 360—372.

Präsens. Indicat. Sg. 1 geht für gewöhnlich in e aus, das der Apocope unterliegt. Vereinzelt findet sich *-en*: ruowen 31, 61. keren 66, 64. manen 96, 2. 13. predien 60, 2. rueffen 99, 90. leben Georg. V. gedenkin VI. 15. d. gedenken. reden B. 98. d. schouven 98. c. und *on*: cheron 56, 379. geron 77, 2. kestigon Georg. V. manon 77, 20. 89, 4. — 2. Belege für ost: erbarmost 40, 19. predigost 41, 92. — 3. Belege für ot: iroffinot 56, 504. richifot 2, 89. tihtot 3, 31. wandlot 69, 228. werchot 3, 33. biccichinot 3, 34.

In der 1. Pl. tritt t (d) nicht selten in den jüngeren Handschriften an, z. B. begereht 67, 27. — Die 2. Pl. geht in *-ent* (int) aus. — Für die 3. Pl. belegen *ont*: geront 3, 68. botefchephtont 1, 83. anefchouwont 9, 20. gerunowont 11, 75. irmanont 12, 24. begegnont 70, 90. murmlont 70, 108. herfchont 91, 224. *unt*: bredigunt 36, 23. *ant*: volgant S. 273, 3.

Aus dem Conj. Präs. sind die erweiterten Endungen herauszuheben: 3. Sg. macheie 41, 154. — 1. Plur. chundein 12, 69. gedienein 83. frouwem, mendein 8. gloubein 68. — 3. Plur. gifegineigen 80, 20.

Perfect. Die dialectlichen Endungen des Indicativs, wie sie neben den gemeinen sich aus unsern Denkmälern noch belegen lassen, waren

Sg. 1. -ta 2. -tos 3. -ta
Pl. 1. -ton 2. -tont 3. -ton.

Belege: 2. Sg. brahtos 90, 9. hetos 83, 12. — gidahtost 76, 12. Georg. VI. 18. b. brahtost 73, 12. dolfost 83, 48. gefrotost 83, 51. fragetost 77, 17. vuortost 85, 46. leitost 90, 8. virlougenotost 77, 12. geminnotost Georg. VI. 18 c. gerotost 19 c. fchastost 69, 81. befchirmdost 82, 1. ervegtost 91, 29. sühtost Georg. VI. 18 c. fwistost

Digitized by Google

92, 9. getrostost 84, 22. — 3. Sg. macheta, gefanta 20, 21. leita 18, 12. mêrta 18, 9. lobta 20, 13. fazta 18, 29. minnota 18, 7. beceichenota 20, 54. — 1. Pl. gefrumeton 4, 22. habeton 3, 59. 86. — 2. Pl. gruoztont 84, 34. — 3. Pl. gevolgeton 1, 108. vareton 20, 22. frouton 3, 80. huoton 12, 53. ruoſton 20, 8. brahton 5, 22. begundon 3, 71. 11, 83. begondon 70, 208. worhton 3, 8. bedorſton 13, 29. virſwicton 3, 94. opheroton 41, 125. ſchaphoton 8, 56. ſtainoton Georg. Pr. V.

Nahe diesen Flexionen verwandt sind die seltenern -tas -tan: 2. Sg. geluogetast 65, 34. — 3. Pl. erwachotan S. 282, 3. nachvolgetant 46, 90. geeingotant S. 282, 19. machotant 25. bettotant 26.

Gegenüber diesen volltönigen Endungen, zu denen sich noch das im Indicativ freilich seltene -ti -tin (z. B. salbeti 39, 12. choufti 19, 8. lûgeti Georg. VI. 17 a. beroubetin 39, 22.) gesellt, steht die Kürzung der Perfectform durch Abstofs der vocalischen Ausgangs in 1. 3. Sg. Wir belegen sie durch: machet 41, 120. wandlet 46, 1. vordrit 40, 13. ergrot 68, 282. begegnot 70, 93. gnadot 20, 14. murmlot 70, 103. prediot 41, 90. Für sehr starke Kürzung durch Abwurf der ganzen Endung: huot 68, 282. kunt 41, 90. ſchut 28, 28.

Der Conjunctiv der schwachen Perfecta geht dialectlich aus in

Sg. ti -tis -ti. Plur. tin -tint -tin.

2. Sg. vörchtist 70, 142. — 3. Sg. gruoneti loubeti 4, 28. vuleti 12, 57. gehateti 2, 29. minneti 44, 125. betteti Sc. 14 b. vasteti 15 a. staineti Georg. Pr. V. gedienoti 8, 55. — 2. Pl. ſuochtint 58, 69. 3. Pl. getriuwotin 70, 233. vorhtin. ſuochtin 12, 60. ſeitin 12, 62. chuntin 29. ougtin 30. êrtint 35, 37. machtint 36. hortint 65, 5. lernetind 50, 34.

Daneben kommen natürlich die Endungen te test ten tent als die eigentlich regelmafsigen vor.

Für die grade nicht häufige Endung der 2. Pl. in -en sind hier zusammenzustellen hetten 62, 47. möchten 62, 42. wüſten 62, 48. welten 62, 67. Vgl. über dieses -en im allgemeinen Al. Gr. § 342.

Aus dem *Imperativ* haben wir nichts besonders unsern Quellen zu entnehmen; dafs in machee 97, 29 das doppelte e ohne Bedeutung ist, ward schon Al. Gr. S. 376 bemerkt. Die 2. Pl. Imp. in ent ist häufig.

In den flectirten Casus des *Infinitivs* zeigt sich mitunter Einschiebung des d: ze wonende 48, 115. ſprechende 60, 3. erwelende 60, 79. lebende S. 273, 3. ze verſuehende 63, 7. uebende 63, 8. ze neigende 92, 58. ze hechend 28, 34. Zum Belege für die reinere

Digitized by Google

Form mögen dienen ze liebinne 53, 149. fuochinne 6, 25. ze wunderowne 5, 64. — Für die Apocope ze merkenn 43, 4. zuo dem lebenn 42, 2. ze betten vaſten uebenn 70, 187.

Für das *Particip. Präs.* führen wir nur die dialectlichen Formen auf: turſtinde 3, 41. urlougonte 4, 13. lohezonde 1, 58. 11, 76. Ebenso für das *Partic. Prät.* geangengot 4, 44. geantphristost 5, 5. gebildot 2, 16. ungebrachot 9, 17. gebaitot 63, 17. verdampnot 68, 19. geergrot 70, 181. gevetzot 45, 39. irvollot 87, 13. gelabot 3, 36. geliuterot 65, 114. ginagilot 83, 35. geordnot 70, 193. gefchaphot 2, 40. gefchouwot 9, 21. gifeginot 78, 6. gifêrgot 86, 21. gewilot 70, 79. vollewunderot 9, 22.

Nebenform hiezu ist at: ungevirmat 42, 44.

Aus den gekürzten Formen führen wir auf gefatz 61, 88 vgl. ähnliches Al. Gr. S. 381.

Von dem Zeitwort *haben* (Al. Gr. §§ 373. 374) ziehn auch unsere Predigten und Gebote die zusammengezogenen Formen den vollen vor. Von jenen finden wir han, hann, hen, hein vertreten. Zeugnisse für die drei lezten: 1. Sg. hàn 27, 9. 3. Sg. hât 27, 9. 32, 70. 34, 10. 70, 15. 2. Pl. hând 32, 34. 34, 13. 3. Pl. hânt 30, 13. — 2. Sg. hest 53, 257. 77, 1. 3. Sg. het 6, 3. 53, 117. 56, 1. — Pl. 1. hein 54, 10. 108. 68, 3. 69, 27. 3. Pl. heint 91, 235. hein 56, 164. hain Georg. V. 1. Pl. Conj. heigin, 12, 11.

Im Perfect überwiegen die zusammengezogenen ebenfalls. Wir belegen folgende:

2. Sg. Ind. hatost 77, 14. 92, 51. 60. 95, 5. hatest 92, 5. 3. Sg. hate 5, 35. hata 18, 3. 9. 20, 15. 3. Pl. haton 6, 26. 11, 80. 13, 30. — 2. Sg. hattost 69, 81. 3. Sg. hatte 43, 61. 3. Pl. hatten 68, 31. hattent 42, 12. 43, 61.

2. Sg. Ind. hetos 83, 12. hetost 83, 7. 85, 73. 3. Sg. het 55, 10. 3. Pl. heton 4, 37. 12, 14. 52. 83, 54. heten 28, 18. 1. Sg. Conj. het 65, 12. 2. Sg. Conj. hetest 91, 114. 3. Sg. heti 12, 5. 3. Pl. Conj. heten 37, 6. — 2. Sg. Ind. betti 98, 11. 3. Sg. hette 56, 220. 1. Sg. Conj. hette 91, 116. 3. Sg. hetti 42, 101. 44, 19. 65, 3. 2. Pl. Conj. hetten 62, 41. 3. Pl. hettint 44, 87. hettin 70, 147.

2. Sg. Ind. heitest 95, 2.

Die angeführte auffallende Form der 2. Sg. Ind. hette 98, 11 — zu der sich het lwein B. E. 1385. bræhte Lobges. 41, 9. Martina 115, 38. furbraehte (: æhte) Eracl. Vorr. 42. gedæhte (: bræhte), ebd. 41. gedêhte Myst. 1, 274. stellen, ist durch falsche Analogie nach der 2. Sg. Ind. starker Perfecta gebildet.

Digitized by Google

Zeitworte mit verschobenem Präteritum. Wir verweisen bezüglich des ganzen auf Alem. Gramm. §§ 378–388 und erwähnen nur das aus diesen Denkmælern bemerkenswerte.

Von *mugen* kommt im Präs. Ind. neben der regelmäfsigen 3. Sg. mac auch mage 67, 44 vor. Im Plur. Ind. und im Conj. tritt die Stammform meg- fast ganz zurück: etwa nur 1. Pl. Conj. megin 19, 5. 3. Pl. megen 17, 5. 6. Gewöhnlich ist die Stammform mug- mit Umlaut müg-. Selten sind die in mog-, mög- z. B. 3. Conj. moge 92, 66. 1. Pl. Ind. mögen 60, 44.

Im Perfect Ind. erscheinen die Formen mahte, mehte, mohte (Conj. möhte).

3. Sg. Ind. mahte 2, 37. 6, 31. 1. Pl. mahton Georg. V. 3. Conj. mahti 1, 6. 94. 3, 66. 13, 18. Georg. V.

3. Sg. Ind. mehte 55, 159. 2. Conj. mehtist Georg. VI. 3. Conj. mehti Georg. VI. mehte 54, 100. 56, 51. 2. Pl. mehtint Georg. XXXIII. 3. Pl. Conj. mechtin 20, 23. 53, 262.

Von mohte führe ich nur auf 3. Sg. Ind. mochta 13, 32. 3. Pl. mochton 13, 30. 3. Conj. Sg. mohti 1. 97. 1. Pl. Conj. möchtin 67, 6. 2. Pl. Conj. möchtin 62, 41. möhtint 46, 43. 3. Pl. Conj. möhtint 46, 31. möchtint 35, 38.

Bei *fuln* (Al. Gr. § 379) ist zunächst zu erwähnen, dafs der Anlaut sc oder sch nur selten erscheint. Das regelmäfsige besonders in den jüngeren Handschriften ist s mit o im Sg. Prs. und im Perfect, mit u oder ü, o oder ö, im Pl. Ind. Prs. und im Conj. Prs. im Stamme: Der Stammauslaut wird sowohl einfach als doppelt gesetzt z. B. 1. Pl. Ind. fülen 41, 6. füllent 43, 2. 2. Pl. Ind. fült 33, 7. fulnt 6, 47. 11, 59. fullent 18, 33. 3. Sg. Conj. fülli 61, 33. 1. Pl. Conj. fulin 12, 72. 3. Pl. Conj. füllen 61, 26. — Sehr häufig wird aber nach alemannischer Neigung das l besonders vor n im Indicativ Prs. verschwiegen: 2. Sg. Prs. Ind. fot 60, 83. 1. Pl. fun 39, 2. 58, 79. 55, 133. 91, 33. Georg. V. fün 60, 48. fon 60, 47. fön 60, 48. S. 273, 5. font S. 272, 8. fönd Sb. 2. Pl. funt 58, 26. 54, 7. font 42, 134. S. 273, 7. fond 64, 7. 70, 30. 3. Pl. fun 53, 82. 55, 13. Georg. V. funt 39, 39. 70, 229. font 43, 17. 67, 58. fond 70, 36. fönd 68, 28. — Im Perfect. Ind. bildet folt den Stamm; wir führen nur an 3. Sg. folta 18, 11. 3. Pl. folton 1, 38. 10, 46. soltun Georg. V. Im Conj. stehn folt, föll, felt besonders das erste im Stamm. Die letzte Form belegen wir mit 1. Sg. felte 91, 154.

Bei *gunnen* und *kunnen* (Al. Gr. §§ 380. 381) ist nichts besonderes zu bemerken. Im Conj. geht der Umlaut neben dem reinen u

Digitized by Google

nebenher. Im Conj. Perf. zeigt sich mitunter aufser u und ü auch ö: könden 68, 272. Ebenso bei *turren* und *durfen* Aleman. Gr, §§ 382. 383. Für erhaltenes reines u zeugen hier u. a. 1. Pl. Ind. bedurffen 69, 33. 3. Pl. bedurfent 43, 11. 1. Sg. Conj. durf 91, 88. Im Conj. Perf. ist bei durfen der Umlaut ö in den jüngeren Handschriften nicht selten.

In *müezen* (Al. Gr. § 384) ist das alte û des Stammes noch nachweisbar in 1. Pl. Prs. mozzin 13, 51. Ueber io für uo in diesem Zw. vgl. oben io. Im Pl. Ind. und im Conj. Prs. erscheint noch oft uo neben dem Umlaut z. B. 1. Pl. Ind. mûzzin 2, 83. mûzzen 7, 29. 55, 217. muzzin 5, 57. 3. Pl. mûzzen 31, 44. Conj. Sg. 1. mûze 73, 8. 3. Sg. mûze 2, 83, 37, 25. muzze 10, 52. 1. Pl. mûzzin 9, 26. mûzin 10, 54. 12, 27. 2. Pl. muzint 1, 122.

Im Perfect erscheint selbst in den jüngeren Handschriften noch muose neben muoste: Conj. Pf. 3. Sg. mûfe 53, 27. 3. Pl. mûfin 27, 77. mufin 3, 72. Aus diesen Beispielen ergiebt sich zugleich, dafs auch im Conj. Perf. der Umlaut keineswegs durchgedrungen ist.

In *wizzen* ist auch im Perfect i der feste Stammvocal, der sich nur hier und da in ü verdumpft, z. B.: Inf. wüffen 70, 100. 3. Pl. Ind. wüffent 70, 71. Imp. 2. Pl. wüffent 62, 64. Perf. 3. Pl. Ind. wûſton 68, 415. 1. Sg. Conj. wüſti 59, 43. 2. Pl. Conj. wüſtend 62, 40. wüſten 62, 48.

Das Perfect ist meist wiſte; nur einzeln kommt wiſſe daneben vor: 3. Sg. Ind. wiſſa 18, 5. 10. 26. 3. Conj. wiſſi 12, 60.

wellen behauptet in unsern Denkmälern das e im Präs. Ind. und Conj., zweimal zeigt sich i daneben: 3. Pl. Ind. willent 58, 32. 3. Pl. Conj. willen 53, 151. Beliebt ist nach alemannischer Neigung die Verkürzung der indicativen Präsensformen durch Ausstofs des i: 1. Pl. Ind. wen Georg. V. 2. Pl. Ind. went 43, 120. 3. Pl. wen 1, 106. 53, 82. 151. 160. went 91, 217. went. wend. Sb. — Im Perf. Ind. herscht o im Stamme. Wir führen zugleich wegen der Flexion auf: 3. Sg. wolta 18, 8. 10. 3. Pl. wolton 13, 31. 85, 22. Im Conj. erscheint neben dem gewöhnlichen wolte auch welte 1. Sg. 91, 105. 2. Pl. welten 62, 67 und auch wölt 1. Sg. 46, 33. 2. Sg. wöltist 70, 178. 3. Sg. wölti 70, 211.

Die *Declination* betreffend, so ist bei den *starken Substantiven* der charakteristische Unterschied der Themavocale nicht mehr da. Sie scheiden sich also nur nach den Geschlechtern.

Im *Masculinum* (Al. Gr. § 391) tritt zuweilen an den Nom. Acc. Sg. ein unechtes e an: gruoffe 43, 26. gaiste 51, 18. haffe 138.

Digitized by Google

touffe 67, 13. Acc. geiste 67, 90. lone 67, 95. — Im Nom. Acc. Plur. ist hier und da die Endung a statt gemeinem e: friunda 18, 50. irrera 20, 56. arma 84, 33. finna 13, 47. — Der Gen. Pl. zeigt Neigung zur schwachen Flexion: friunden 69, 227. himlen 68, 325. Sb. 142 a. rêten 70, 20. tagen 68, 59. vienden 61, 4. engeln B. 98 d. slüfflen 142 b. und mit der o-Färbung: geiston 13, 13. engilon 1, 119. 13, 8. himelon 13, 33. Auch im Dat. Pl. zeigt sich einzeln on: fuozzon 8, 82, worin kein Nachschimmer des alten -um erkannt werden darf.

Dafs neben dem gewöhnlichen e der Endungen häufig i zumal vor Consonant auftritt, ergiebt sich aus dem bei den Vocalen bemerkten. Als mundartliche Flexion des Masc. werden wir für 12—14. Jh. nach unsern Predigten aufstellen dürfen:

Sg.	tag(e)	tagis	tage	tag(e)
Pl.	taga	tagon	tagin(-on)	taga

Für das *st. Femininum* tritt die dialectliche Flexion noch bestimmter hervor. Besonders die Predigten XIII. XVII—XXI. geben Belege. Wir gewinnen daraus neben den gewöhnlichen Formen a als Endung sämmtlicher Casus des Sing. und im Plur. -a -on -on -a.

Sg. Nom. gnâda 17, 22. almiosena herbirga 17, 8. riuwa 23. ſtunda 18, 11. farwa 20, 37. geſchepfida 13, 24. — Gen. hella 13, 35. geſchepfeda 33. minna 18, 2. verſmêda 19, 1. glouba 20, 56. — Dat. erda 13, 5. minna 13, 9. 47. zala 22. gnâda 13, 49. 17, 23. bioza 17, 5. 15. helfa 17, 17. reda lêra 20, 37. glouba 59. verleitunga 38. Als Nebenfärbung der Endung zeigt sich einmal o: mûro 8, 17. — Acc. fêla 13, 16. wala 30. huota 56. minna 17, 8. ſtunda 18, 5. bezeichenunga 20, 31.

Plur. N. mûra 1, 5. fünda 17, 16. — Gen. fündon 7, 62. 17, 1. herſchephton 2, 121. tugendon 18, 43. — Dat. genâdon 3, 7. 76, 3. lâgon 13, 12. trûwon 76, 18. minnon 19. ſundon 77, 23. ſwesteron 91, 64. — Acc. girda 13, 47. fünda 17, 5. fliuga 42, 10. trahta 43, 58. cherza 84, 1. — Voc. tohtra 47, 1.

Uebertritt aus starker zur schwachen Declination zeigt z. B. Gen. Sg. sêlen 99, 105. N. Pl. fêlan 3, 36. Acc. Pl. fêlen 70, 167. In dem oben angeführten Gen. Pl. in -on waltet derselbe Zug, wofür auch G. Pl. henden 99, 102. creften Sb. 153 b. zeugt.

Im Acc. Sg. der zur I-Declination ursprünglich gehörenden Feminina tritt zuweilen unechtes -e an: craſte 96, 17. wande 65, 121. warheite 66, 10. Das eigentlich hergehörige gunſte 66, 38 ist dort als Masc. gebraucht. — Flexionslos ist der Acc. Pl. brust 64, 18.

Digitized by Google

Im *Neutrum* erscheint Antritt des unechten e ebenfalls zuweilen im N. Acc. Sg.: klaide 45, 75. liechte 66, 64. lebenne 96, 5. wachse 64, 32. — Reste des Thema -ja sind vielleicht anzunehmen in den Pluralen geflahtie 10, 8. gestuolie 1, 121. — Der Gen. Plur. -en zeigt sich in dingen 70, 81. bilden 62, 29. buochen 62, 44. gebotten 70, 22. hlöffren 70, 239.

Mit Ausnahme von i treten vocalische Nebenfarben in den Nautral-Endungen in unsern Denkmælern nicht hervor.

Die *schwachen Substantiva* und *Adjectiva*, deren Declination zusammenfallt (Al. Gr. §§ 402—408) zeigen neben den gewöhnlichen Endungen der Zeit folgende Besonderheiten nach unsern Denkmælern.

Der N. Sg. der schwachen *Masculina* endet zuweilen noch in o: namo 1, 71. feito 3, 32. mensche 17, 1. herro 18, 2. 17. judo 20, 12. — Im Gen. Pl. wird -on neben gemeinem -en und -in bezeugt durch mennisgon 1, 37. boton 91, 44 iungiron 84, 18. der heiligon engile 1, 43. der heiligon zwelfboton 84, 29. der hêreston engilon 1, 119. der ubilon liuten 85, 34. irreron 20, 37. der armon Georg. V. — Dat. Pl. iungiron 18, 14. 85, 55. Georg. XXXIII. mennischon 76, 3. namon 13, 22. botton Georg. V. 13 d. tôton 7, 54. vorderon 4, 2. Nebenfärbung -an: den fiechan 42, 59.

Bei den schwachen *Femininis* sind die der A- und der I-Klasse noch auseinanderzuhalten.

In den weiblichen schw. Subst. der A-Klasse treten neben dem -e und dem auch häufigen i der Endung a, u, o stark hervor. Man kann aus diesen alemannischen geistlichen Denkmälern folgende Flexionen aufstellen, wiewohl einzelne Casus in mehreren Farben spielen.

Sg. a — un — un — un

Pl. an — on — on — an

Belege: *Sg. Nom.* frouwa 79, 2. 81, 1. erſta und du hersta geſchephida 13, 24. eina, diu andra 20, 5. 6. diu ganza hût 20, 36. — *Voc.* winja 56, 471. — *Gen.* dirnun 5, 54. agelſtrum 42, 6. sunnun Georg. XXXIII. Evuun V. der himilſchun heinmuote 1, 69. der frônun urſtende 11, 58. der grôzun minna 18, 2. — *Dat.* harphun 3, 10. wigun 8, 50. rebun 49, 1. phounnun Georg. VI. in der ereſtun ſtillin 11, 79. in ſiner beſtun tugende 12, 77. in der heiligun friſt 13, 23. in diner heiligun muotir 80, 4. in der iungistun nôt 83, 30. zainir andirun ſtat. von der êrstun sünde. an der drittun regile. der bôsun girde Georg. V. zû der ganzun sêlikeit VI. — gallon 8, 66. fürſprecherinon 91, 22. in der heiligon ſcripht 8, 2. an der ungebrachoton erde 9, 17. von der inneglichston wiſunge 11, 3. in

Digitized by Google

der mittelon ſtillin 11, 93. der alton ê 39, 8. — *Acc.* maſun 4, 23. gemahelun 11, 47. ſîtun 41, 202. batenun 41, 209. gemahilun Georg. VI. mich ſchuldigun 83, 23. die wârun wizzintheit 1, 19. dur dîn hêrun ûffart 83, 53. aine guldînun regile. die andirun-obirun girde Georg. V. dîne winstrun. die sæligun sêle VI. — kunginon 91, 177. — *Plur. Nom.* gloggan 51, 5. huttan 57, 6. ôsteran 10, 44. ringerinan 12. âdiran Georg. VI. tohtran, juncfrowan VI. zungan V. und mit geschwundenem n: himelſchowerina 57, 40. wunda Georg. V. — ôfteron 10, 2. — *Gen.* ôſtron 18, 4. gnâdon Georg. V. der himliſchichon tuginde 1, 120. der unreinon ſundon 20, 23. — *Dat.* ôfteron 2, 85. geiſelon 8, 61. fêlon 70, 168. den chunphtigin genâdon 5, 19. êrun girdon Georg. VI. entriuwon V. entriuwan VI. — *Acc.* ôfteran 10, 44. 47. hüttan 57, 3. zuchtmeiſterinan 58, 44. berlan 68, 125. trahtan Georg. VI. mit geschwundenem n: zunga Georg. V. — zungon 3, 33.

Die schw. Feminina der I-Klasse haben die doppelte ihnen eigene Declinationsart auch nach unsern Quellen, nämlich entweder *i* durch alle Casus mit Ausnahme von Gen. Dat. Pl. oder *in* durch alle Casus, mit *înen* als pluraler Nebenform. Wir belegen nur die letztere: N. Pl. hülinen 68, 246. Acc. Pl. 68, 250.

Zu erwähnen ist bei den schw. Fem. der Nom. Voc. Pl. tohtran Georg. Pr. VI. tohteren 56, 229. 57, 30. swestren Sb. 13 a. Vgl. Al. Gr. § 409. In êrbêra 43, 114 findet sich wohl a nicht an Stelle von i, sondern es ist diefs eine Nebenform zu êrbæri, wie milta neben miltî, minna neben minnî.

Für das schw. *Neutrum* ergeben unsere Quellen sehr wenig dialectliches. Wir haben nur für den Dat. Pl. die farbigen Endungen on und an zu belegen: ougon 78, 1. mit mängen hertan worten 44, 88.

Pronomina. In dem ersten *Personalpronomen* fällt der Umlaut auf, den fast alle unsere Denkmæler in üns (Dat. u. Acc.) haben. Es mag Einwirkung des i aus dem Accusat. unsich (7, 30. 70. 12. 74, 15) sein, die dann in den Dativ uns hinübergriff. Der Nom. wir ist zweimal wîr geschrieben: 37, 1. 38, 10. — Das 2. Personalpronomen hat im Sing. als öftere Nebenformen dû für du und dik für dich (vgl. c). Im Plur. bemerken wir im Nom. ire 6, 56. 7, 34. 11, 15. im Dat. häufig iuch statt iu: 18, 35. 41, 154. 53, 43. 65, 94. uch 18, 30; im Acc. noch die volle Form iuwich 11, 15. uiwich 2, 87.

Aus dem *geschlechtigen 3. Personalpronomen* sind zu erwähnen der Dat. Sg. M. imo 1, 17. 7, 79. 13, 51. 18, 20. 20, 14. — der G. Pl. iro 20, 15. ero 18, 52. 20, 16. — der Dat. Pl. inen 18, 28.

Digitized by Google

53, 148, 68, 327. inan 35, 117. Für sie kommt siu, su ziemlich oft vor, vgl. Acc. Sg. Fem. siu 66, 16. — Nom. Pl. M. siu 2, 75. su 88, 17. — Acc. M. siu 53, 149. su 53, 150. 58, 32.

Aus den *Personalpronominibus* ist iuser 48, 172, welches mitten unter dem gewöhnlichen ünser steht, als altes Beispiel für diese noch heute in der Schweiz gebrauchte Form von unser hervorzuheben.

Von *der diu daz* erwähnen wir den Dat. Sg. M. demo 18, 16. Dat. N. 20, 19. D. Sg. Fem. dero 68, 321. Gen. Pl. dero 20, 34. 70, 26. — Der Dat. Pl. dien ist in unsern Denkmælern schr häufig. Wir finden ferner die Neigung das e in i zu erhöhen: Gen. Sg. M. dis, öfter. Fem. dir 3, 27. — Dat. Sg. M. dim 6, 36. 40, 7. 78, 7. Neutr. dime 4, 33. dieme 4, 36. Fem. dir 3, 27. — Gen. Pl. dir 7, 62.

In Bezug auf das zweite Demonstrativum verweise ich auf Al. Gr. § 420 und begnüge mich besonders hinzudeuten auf den Nom. Sg. M. *dise* 56, 4. den Gen. Sg. N. dizz 31, 4. den Dat. M. disime 1, 2. 10, 53. den verkürzten Acc. Sg. F. dis 30, 10. Nom. M. Pl. dis Sb. Die Endung e ist hier und da in i und selbst in u gefärbt.

Für das Demonstr. *ener* zeuge der D. Sg. M. enemo 20, 18.

Ueber das *Adjectiv* sieh Al. Gr. §§ 423—425, wo aus unsern Predigten Belege für die verschiedenen Flexionsvocale gegeben sind. Ich erwähne hier nur das dort aus ihnen nicht belegte u im Acc. Sg. F.: vil gòtu und vil rechtu lera 20, 39. — Adverbia in -o: billicho 18, 33. diccho 13, 1. emcigo 13, 28. gerno 17, 16. namlicho 20, 34. rechto 20, 61. unsanfto 17, 2. verro 13, 4. wârlicho 13, 53. 19, 5. wirdeclicho 19, 4.

Die St. Georger Predigten geben mehrere Beispiele der Comparation in ôr, ôst, welche in den übrigen Denkmælern dieses Buches nicht erscheint: gernor Georg. VI. — edeloste Georg. V, VI. oberoste V. allir sêrost V.

3.

Aus dem Wortschatze sämmtlicher Denkmäler.

âbindtuncheli schw. F. Abenddunkelheit, Abenddämmerung: der ne wart nie morginliche intlûhtit noch mit âbindetuncheln virselwit 4, 46.

abstreifen schw. Zw. technischer Ausdruck für das Geldabnehmen durch Bettel oder Betrug: sô streipht man den andren liuten ir guot

Digitized by Google

ab mit gîlen und mit glîchsnen 70, 146. denne daz ſî nu ándren liuten daz ir abstreiphent mit vnrecht vnd mit gîlen Sb. 13 a.

adir oder 71, 26.

agelstra schw. F. Elster: du solt niht gelôben an der agelstrun ſchrîen 42, 6.

agsteinîn Adj. von Bernstein: roeti und agſteinin paternoſter 70, 237.

alde, ald oder: himel alde herde 9, 2. siht alde hoerit 53, 56. daz ubil ist alde daz widir got ist 56, 114. den îe vater ald muoter ir kinde oder kein friunt dem andern ie getete 91, 133. Vgl. olde.

allicheit st. F. Allgemeinheit: hie sichest du allicheit der sünde ist vilheit 69, 83.

alsolich Adv. ganz so: alsolich geschuoph unsir herre got alle engele 1, 13.

alzoges Adv. ganz und gar: obe wir alzoges ne mugin an deme crûce net geſîn, doch an etelîcheme nagele des heiligen crûcis 11, 66. disiu natiurliche bôsheit ist uns sô vaste angeborn, daz si nieman alzogis virdruckin mac Georg. Pr. V. 13 d.

ambahte st. N. Dienst: die ringerin die in dem clôstîr arbeitent mit ambahtin oder mit arbeiten 57, 11. — priesterlich ambacht S. 276.

âmerôn schw. Zw. schmerzlich verlangen: daz üns nâch imo mòze allezana âmerôn 19, 7.

angengôn schw. Zw. anfangen: der (tach) ne wart nie, mît morgene geangengot noch mit âbinde beſlozzin 4, 44.

anglich Adj. gefahrlich: daz ik sîn forchſam und sîn anklik urtêlde enflihe 74, 62.

anhaftunge st. F. Anhang: die wil er von nîderen dingen als vil anhaftunge hat als ein nâdelenspitz getragen mag S. 273, 19.

anſchîn st. M. Erscheinung, Bildung: die sich niut gewunden hânt ûs den ſtriken des liplichen anſchînes der strebenden creatûren 62, 54 der lîpliche (Hs. liepliche) anschin steht gleich der creatiurlichen bildunge 62, 57.

aneſchouwede st. F. Anblick: in der aneſchouwede des almahtigin gotes 11, 38.

aneſiht st. F. Anblick: 1, 68. 4, 12. daz üns nâch sîner wünneclichir antſîht mòze âmerôn 19, 6.

anſtân st. Zw. antreten, bevorstehn: er ne lôse den lîb von deme anſtândime ungemache 7, 10.

antfristôn schw. Zw. übersetzen, dolmetschen: Gabriel wirt geantphristot gotes ſterchi 5, 5.

Digitized by Google

arnebôte schw. M. Bote: daz du mir zi unsirme trehtine arnebote siest 77, 29. Vgl. erndé, erende, arânt, Botschaft; got. aírus, Bote.

batena schw. F. Patene: den andern teil den leit er an die trüchni ûf die batenun — den dritten teil den leit er ouch ûf die batenun 41, 208. 211.

battænie schw. F. Betonie: du folt niht gelôben an die battænien 42, 7.

bechwalle st. N. siedendes Pech, Hölle: zehant dô vielen si alle in daz êwige bechwalle 261, 50.

behêren schw. Zw. sich b. sich überheben: dô nîdote er in siner herschephte unde behêrete sich daz er ime undirtân was 1, 30.

behugen schw. Zw. gedenken, erinnern: obe uns die zwêne vettache vor allen dingin behugit sint (in der Erinnerung sind), diu minne gotes unde eines iegelichen menschin 2, 52.

benemide st. F. Benennung, Name: ich lôbe dich vatir got almehtigin und din sun unde dîn heiligin geist unde gilôbe die drîe binemide ein wârin got 86, 2.

berefsen schw. Zw. strafen, schelten: der gewalt het daz er daz unreht rihten sol, der sol wol herteclichen berefsen swaz ze berefsene ist 56, 121.

berhaft Adj. fruchtbar: daz enkain früht berhaft mac sîn 46, 39.

beschowede st. F. Betrachtung: nu schrîbit S. Bernhart von vier beschoweden die diu sêle an gotte beschowen sol 54, 209.

besoufen schw. Zw. ertränken, versenken: ich bin gar durchflozzin und besôphte in der gotlichun suezekait. Georg. Pr. VI. 19 c.

betrüebede st. F. Betrübnifs: frœliche âne alle betrüebede 58, 11. wanne nâch der betrüepte und arbeit sô kumet gern trôst unt sîn genâde 64, 19. vgl. auch 67, 65. — ain anvehtunge oder ain betrûbide Georg. Pred. XXXIII.

betrüebsale schw. F. Betrübnifs: betrûpsâli unde widirmûti Georg. Pr. VI. 16 c.

betiuter st. M. Dolmetscher: won daz er einen betiuter hette der die lantsprâch noch die sinen wol kande S. 256.

bevallen st. Zw. fallen: von diu bivil ouch er 1, 22. vgl. 1, 25.

bezûnen sch. Zw. umzäunen, in Clausur legen: an allen reinen ordenen und sêligen clôstern dâ du bizûnder in geminnet und getrûdet wirst 91, 61. die dir an bizûnder orden in willekelicher arnuot rênekelich nâchvolgent 91, 69.

Digitized by Google

billen schw. Zw. hauen, hacken: der adler ſô der alt wirt ſô wirt im ſîn ſnabel krumb — ſô billet er in an einen herten ſtein 69, 205.

billern, bildern (Plural zu bilern st. M.) Zahnfleisch: ſô ſint im die bildern fûl 41, 243.

bimite schw. F. Pigment, Specerei: dû châmin die heiligin vrouwen mit ir bimiton unde mit ir gifelbe 12, 55. mit unſiren bimiton 12, 65.

biſchaft st. F. Beispiel, Gleichniſs: biſchaft der hailgen sont diu buoch sîn 51, 4.

biuteln schw. Zw. beuteln, schütteln: dô muos es cleinlichen in dem luſte gebiutelt werden 65, 122.

blatte schw. F. Felsplatte, Fels: du bist Pêtrus und ûf dis blatten wil ich bûwen mîn kilchen Sb. 141 b.

blicſchôz st. N. Blitzstrahl: dô hat daz blicſchôz in daz herze genomen 68, 294.

bliugen schw. Zw. mildern: daz ander ist daz diu rebe bliuget mit ir ſchatten der sunnen schîn 49, 6.

bluost st. F. Blüte 69, 49. bluest 69, 48.

bluotgiezen schw. Zw. bluten: ich verbirge mich under die bluotgieſſenden vettichen dîner arme 99, 100. mit dînem bluotgieſſenden ſchryen 108.

bolen schw. Zw. werfen: polten in dô ſô lange mit grôzzen ſtainen 22, 19.

boteſchephten schw. Zw. als Bote etwas ausrichten: al nâch ire ammite werdint ſie genemmit angeli, ſô ſie mâzlichin gewerb in dise welt boteſchephtont 1, 83.

bruſtleffel st. M. Herzgrube: ſô miz den ubir dîn herze in modum crucis unde von deme bruſtleffile zuo deme nabile 76, 9.

brûtmantel st. M. Brautmantel (vgl. Meine deutschen Frauen im Mittelalter S. 252) diu minne ist ain brûtmantel der sêlen, dâmit si wirt got gefueget ze ainer brût 48, 25.

buterich st. M. Schlauch: nieman sol niuwen wîn giezen in die alten buteriche 11, 8.

dempfe schw. F. Asthma: der inhein temphi het in der brust 53, 118.

dormiter, dormenter st. M. dormitorium: daz dritte daz an dem clôster ist, daz ist ain dormiter — der dormiter ist ain göttlich hertze 43, 73. mâſſe (sol sîn) der reventer, kiunschi der dormenter 51, 10.

Digitized by Google

dreschen st. Zw. dreschen, schlagen: zuo dem dritten mâl wart er an der sûl gedröschen mit mängem bitterlichen schlag 44, 53.

durhbruch st. M. Durchbruch der Ueberzeugung, Gnadendurchbruch, Erweckung: sô der mönsche einen rôsen in sîner hant hat oder des gelich, sô solt er behendenklich ein durchbruch nemen und gedenken bi dem suessen gesmak wie suess und wie recht minnenklich der schöpfer ist, der den rôsen gemachet hat 69, 247.

durhgesiht st. F. Durchblick, Scharfblick: daz ist ein vrîge durgesiht, diu mit wunderunge wirt gehenkit in den spiegil der wisheit, dânâh gât diu durgesiht, daz ist alsô daz denne der geist in der girde beschowit den spiegil der wisheit, daz ist ein vrigiu durgesiht 54, 191. 199.

durhlegen schw. Zw. besetzen: si ist durleit mit edlen margariten 68, 419.

durnahtin schw. F. Vollkommenheit 8, 88.

durhflâhen st. Zw. / *durhsmelzen* schw. Zw. metallisch mischen, legiren: si ist durslagen und dursmelzet mit klârem golde 68, 419.

ebendoln schw. Zw. mitleiden: dô du in sâhe erstanden dem du dâvor ebindoltost 83, 48.

ebenhellic Adj. einstimmig: und hant sie gelobet mit ebenhelliger chure, mit wunderlicher einmuotin zuo einer chunnenginne 9, 23.

ebenhellunc st. F. Uebereinstimmung, Gegensatz zu misshellung, 28, 67. 29, 50.

ebenchristen st. M. Mitkrist: daz wir minnen ünsern ebenchristen als üns selber 27, 84. uns irn ebincristanin 12, 69.

ebenhêr Adj. gleich hoch: daz er wolti werden ebinhêre dem allerhôhistinte sîme herrin 1, 21.

ebenmâze st. F. Vergleichung: daz vierde übil ist ein trügelichu ebinmâze der creatûre ze gotte 54, 97.

ebenmâzen schw. Zw. vergleichen: sô getâneme castille wirt geebinmâzot diu muotir unsirs herrin Ihesu 8, 19.

egelich Adj. fürchterlich: sô scriet er eigeliche und weckit sich selben 56, 68.

egesôt st. F. Schrecken: lôse mik fon aller der forkte unde der egesôde Sathane 74, 51.

egespâric Adj. furchtbar: daz ik moet erkome an der *eispâriger* beschowunge der freisliken antlutze 74, 58.

ehseren schw. Zw. Aehren sammeln, — *ehserære* st. M. Aehrenleser: ich bin ein ehirêre und allis daz dem tiuvil inphallit, daz lis

Digitized by Google

ich ûf und eherons 56, 378. dâ gânt die armen liute nâch und eherent 381. Vgl. 384.

eigenſchaft st. F. Eigenthum: ez ist ain grôz dinch daz der menche âne aiginschaft lebet, ez ist abir noh grôzir daz der mensche kiusche ſî Georg. Pr. V.

einrihtic Adj. eigensinnig: nu ſint etlîche liute alſô einrihtig daz ſi allis nâch ir ſinne wellent leben 54, 55.

einrihtigi schw. F. Eigensinn: ſwer allis in ſînis herzen einrihtigi wil varn, der mac wol verirren 54, 53.

elbiz st. M. Schwan: der vogil ist ein elbiz, de weiz von natûre ſinen tôt vor und ſô er morne ſterben ſol, ſô ſinget er hiute einen vrôlîchen ſanc 56, 175.

emezic Adj. häufig: emezzig mâre mit lobe, frequens fama cum laude 3, 64.

enboben Adv. ober: mit einem liechte das enboben ir ist 66, 60.

enthabnuſſe st. F. Enthaltsamkeit: grôze enthabnuſſe het er an dem libe 22, 5.

enthebede st. F. Enthaltung: êwig inthebede von den sundon 6, 51. 11, 28.

entlîbunge st. F. Entleibung, Tod: nôch entlîbung 99, 107.

entſtân st. Zw, verstehn: daz du abir inſtandes Georg. Pr. VI. 16 c.

entwerden st. Zw. c. Dat. refl. vergehen; ie mêre er sich göttlicher minne zuoſuoget ie mêre er im selber entwirdet. Sb. 4 a. dis fünkli ist ûfflammnent in got und versmiltzet und entwirdet ime selber 4 b.

erbermherze Adj. barmherzig: geb in der erbermherzer got 17, 24.

erbibenen schw. Z. erbeben: sô erschüttent sich das ertrîch, das es alles erbybonet 68, 238.

erblecken schw. Z. bloss, nackt werden: ſî ſach in erblechen under den hurwînen hauden 8, 63.

erklupfen schw. Zw. erschrecken: dô daz hôrta S. Peter, dô ercluſt er und sprach 18, 22.

ersihen st. Zw. ausseihen, entleren: turstig und türre und ersigen dînes heilgen bluotes 99, 56.

erſcreckunge st. F. Erschreckung, Erstarrung: alſô treit der geist von gotlîcher kraft des libis irſcrekunge 56, 293.

erslêwen schw. Zw. stumpf werden, ermatten: wie dîne mugende sint irloschen und irslêwet an ûbunge und an der brinnenden girde 56, 327.

ertbibôn, ertbibôt st. M. diser erdbybon ist niutzit anders denne sô der wint des heiligen geistes durwêget die hülinen der sêle 68, 240. unt was ein michil ertbibôt worden 12, 49.

Digitized by Google

ervislunge st. F. der gedenke ervislung (sol) der gastmeister (sîn) 51, 11.

erzelich Adj. ἀρχικός: die erzelîchen arkangeli 91, 181.

êwen schw. Zw. gesetzlich bestimmen: daz ist geêwet und gewîhet darzuo daz man got darinne dienen sol 31, 5.

gastgebe schw. F. Gastwirtin: daz cîtlîche lebin gedienote nie an neheiner gastgeben sô wole sô an der magide S. Mariun 8, 42.

gastmeister st. M. der Conventual, dem die Bewirtung der Fremden obliegt 51, 12.

gebrahte st. N. Geschrei, Lärm: dô huob ſic ein gebrahte 1, 112.

gebrestlîcheit st. F. Gebrechlichkeit: daz bezeichnet die g. die der mönſche hât 68, 66. 195. 198.

gedultsame st. F. Geduld: diu ſehſte lecze ist durnehtige gedultsami 55, 176.

gegenwurf st. M. Object: daz werch ist aller edelest des objecht oder des gegenwurf aller edelest ist S. 274, 11.

gegihte st. N. Gicht: daz gegiht inneklîches laides daz durchgieng ir herze 44, 129.

gehebede st. F. Habe: sô lâz alle dîne gehæbide unde volge mir nâch. Georg. Pr. V.

gehellunge st. F. Uebereinstimmung, Einigung. Georg. Pr. V.

gehuldigen schw. Zw. hold machen, versöhnen: und ſich gehuldigent widir zuo im mit ir bîhte 37, 20.

geleisinic adj. folgsam: daz menſche wirt alse geleisinig vnd alse gehôrsam, daz man mit ime tût swaz diu gehôrsami wil. Georg Pred. XXXIII.

geliuhte st. N. Licht, Glanz: daz geliucht der sterne daz si gebent ûf daz ertrîch 68, 346.

gemalen schw. Zw. malen: daz dir der prediger in gesnîde und gemale, daz solt du bachen 48, 7.

gemaelze st. N. diu scrift diu ist daz gemêlze in der kilchen daz man dâ mâlet von den heiligen 55, 14.

gemahelschaft st. F. Vermählung, Ehe: von dirre reinen gemehilschefte sprichit unser herre 56, 449.

gemeinweltigen schw. Zw. gemeinsam machen: daz er sîn herz gemainveltiget hat her zuo im 31, 12.

geneiclicheit st. F. Neigung: doch blîbet uns daz würzlîn der geneiglîcheit zuo der schulde 69, 30.

Digitized by Google

genuegede st. F. Fülle: sô hoeschent si alliu zît üppekeit und gnuegd diser dingen 70, 249.

gerihtec Adj. richtig, gesund: der ein gerihtige zungen het und der inhein temphi het in der brust 53, 117. vgl. 53, 130. 136.

geselbe st. N. Salbenwerk: mit unsirme guoten giselbe unde mit unseren bimiton 12, 64.

gesihtecliche Adj. sichtbar: alsô wart er gesichteklich und offenbar gemartret 41, 164.

gesnîden st. Zw. schneiden: daz dir der prediger in gesnîde und gemale, daz solt du bachen 48, 7.

gespilschaft st. F. Spielgenossenschaft: harumbe solt du fliechen geselleschaft gespilschaft kleider kleinoeder 69, 177. die zuo vil vngeordneter liebi zuo inen selben habent in kleidren, in kleinœde, in spis, in trank, in gespilschaft und in ungeordneter geselleschaft Sb. 28 b.

gesponse schw. M. F. sponsus, sponsa, Bräutigam, Braut: dô frâgte unser herre zehant, wâ Maria wêre, wan si was sîn gespuntze S. 275, 22. dô antwurt ir gespuntze Ihesus für si, 33.

gespreidach st. N. Gesträuch: dâ ouch in cineme gespraidach Moyses ein fiur sach 10, 26.

gester Adv. gestern 69, 16. gestren 69, 4.

geswâsliche Adv. heimlich: vone diu hiez er die magit gesw. ûfstân 7, 57. der ist geswâsliche erstorbin, der ist g. irstandin 7, 64.

gevederen schw. Zw. Federn bekommen: nu wen etelîche liute fürvarn und wen ê fliegin, ê si gevederen 53, 161.

gevischen schw. Zw. fischen: sô diu betruopsali ie grôzir ist, sô der tievel ie mê gevischôt Georg. Pr. VI. 16 d.

gewâhste st. F. Wachsthum: welle wir daz verstên von der gewæhfde des chindes 26, 15. sîne iunger wâren der gewæfhde unde des alters 16.

gewette st. F. Verpfändung, Strafe: diu gewette werete funf tûsint jâre und mêre daz wir armennesgen newedir habeton gotes hulde noch der engile minne 3, 85.

gewîsôn schw. Zw. besuchen: die heiligen gotes engele gewîsônt hiute hie ir hûsgenôze 11, 32.

gewiteren schw. Zw. erweitern: wie sun wir disen munt gewiteren 53, 238.

geworten schw. Zw. in Worte fassen: es ist über alles das man in zît gedenken oder geworten kan 68, 376. wüfsent das diu sêle daz êwig wort bas bekennet denn alle meister geworten künnen S. 273, 10.

gewulken st. N. Gewölke: in eineme gewulchene 11, 41.

Digitized by Google

gîlen schw. Zw. betteln: sô streipht man den andren liuten ir guot ab mit gîlen und mit glichsnen 70, 146. vnd streiphent es aber den andern liuten ab mit gilen vnd mit menger hande listen Sb. 13 a.

glôrîôslich Adj. glorios: dis ist ein glorioslich schowen 68, 374. ein einiger tropfe des glorioslichen schowens 376.

glôsen schw. Zw. glossiren, auslegen: das glôsit ein heilig man 53, 35.

gothungeric Adj. dem gothungerigen menschen smecket niht wan bloffe gotheit 63, 52.

gotlichnam schw. M. corpus Christi: hie wirdet der hailig gotlichnam gemachet 31, 48.

grisgen schw. Zw. knirschen: und schluogent im ûff daz hôpt und ûff die krôn als übel daz im die dorne wider grisgetent an dem hôbet 44, 96.

griuseln schw. Zw. gruseln, grauen: iuch griuselte ab iuch selber 62, 42.

grunt st. M. Abgrund, abyssus: sô sehent si den hellischen grunt 58, 28.

guotlich guotlich guenlich Adj. ruhmvoll, herrlich: das er uns mit sînen ûserwelten in guenlicher wise wil tuon behalten 67, 22. — *guenlichi* schw. F. Herrlichkeit: zuo einem lobe und guenlichi dînes namen 97, 3. und got guenlichi und êre gibest 69, 273.

hagestolt st. M. erbloser Hagbesitzer, der ausgeschlossen von dem Erbhofe der Familie nur seinen Theil an Wald und Weide hat: fehs und fehzeg tûsendo wighaphter manne âne wîb unde chint unde âne hagestolte 10, 33.

halsflegelôn schw. Zw. an den Hals schlagen, ohrfeigen: siu sach in halsflegelôn 8, 62.

haltâre st. M. Erlöser: diu mennesgheit unsers haltâres des almatîgin gotes 3, 46.

hantwile st. F. in cinre hantwile in ictu oculi 12, 73. waz was diu stille? ein sô lang hantwîle daz die niun chôre gestuondin 1, 101. vgl. im Handumdrehn, schles. über Handsweile.

heiâ Interj. 2, 42.

heiltranc st. M. Arznei: mit deme heiltranche wart gereinit f. Maria 6, 64.

heisere schw. F. Heiserkeit: der mensche singit gotte wol, der inhein heiseri het von sünden 53, 117.

hecken schw. Zw. stechen: etlich wurden den schlangen fürgeleit ze hechend 28, 34.

Digitized by Google

helblinc st. M. halber Pfennig: hat ein geistlicher mensch eins helblings wert, sô ist er niut eins helblings wert 70, 138.

helleware st. M. höllisches Ungethüm, Teufel: daz der ubele hellewark mir weder for mir noc mâc mir gescaden muge olde zuokomen 74, 53.

hengen schw. Zw. dô in von siner hilfe wol begunde ze hengen 21, 11 als es ihnen durch seine Hilfe glückte, guten Verlauf mit ihnen nahm; nachgeben, einwilligen: ze dehainem sinem willen er im gehanchde 22, 1.

hentsche st. M. Handschuh: ein klôsterfrouw diu sizt nider und sizt einen ganzen tag ob einem sekel oder fiurgeziug oder hentschen Sb. 69 a.

heschen schw. Zw. schluchzen: wan si höischent und klagent sich nu niut als dis tuond Sb. 13 a.

hefs, hehse st. F. Hexe: du solt niht gelôben an zôber noch an luppe noch an hess noch an lâchnye 41, 4.

hinlæzheit st. F. Unterlassung Fahrlässigkeit: sô du ouch die huoffe niut geleistet hast und du es von hinlêsheit lâfsest 69, 155.

hofroht Adj. hökericht, bucklicht: der ainoeg waere oder hofroht und die nas krumb 42, 111. swie blint swie hofroht und swie krumb er st an sînem leben 42, 116.

hôhen schw. Zw. hoch werden: mit deme trûrin hôhet der bôn 56, 532.

holz st. N. Holz: und louffent mit ir sinnen unt sorgen har unt dar, jâ si louffent gen Basel, gen Rôm und gen Strâsburg. inâ mîn kint, was wiltu gen Strâsburg umb holtz, du vindest sin doch hie genuog 70, 224.

hor st. N. Kot, Schmutz: swie lang der edel stain in dem horwe lit 35, 15.

hörwen schw. Zw. beschmutzen, beflecken: daz die hailigen sich niumer gehörwetent wie vil si bî übelen liuten wârent 35, 16. — *hurwîn* Adj. schmutzig: si sach in irhleichen under den hurwînen handen 8, 64.

hoeschen = *héschen* heischen st. Zw. heischen: die wil wir dem lust der natûr und dem hoeschen ünser vichlichen tierlichen kreften genuog syen, sô hœfchent si alliu zît üppikeit und gnuegd diser dingen 70, 247.

houpthaftic Adj. Haupt und Leben fassend: mit houpthaftigen sunden mit Capitalsünden 37, 20.

houbtvaste schw. F. die vierzigtägige Fastenzeit vor Ostern: si liefse dich noch die houbtvasten mit einander vasten 68, 162.

Digitized by Google

huotsamkeit st. F. Vorsicht: verlîhe mir ein huotsamkeit mit vorchte ce behalten 97, 34.

jâr st. N. uber jâr das Jahr über: sô begân wir uber jâr diccho die tulttage 13, 1.

iegeweder Pronom. diu durnahtin iegwederes lebennes 8, 88.

iegewelich Pronom. ein iegwelich octava 4, 5.

ielîch Pronom. der aber dirre ielîches wil gemêrôn 17, 12.

iemê immer: iummê 68, 351.

iewet 84, 1. iuwet; ie ze hiuwete 2, 41. uwet 74, 57. ieth 26, 7. 21. iut 2, 39. Georg. Pr. V. iutzit Wack. 70, 60. Sb. 124 a. ith 26, 24.

iezô 6, 3. ietzzô 69, 8. ieze 20, 10. ietzant 68, 19. 69, 40. iczunt 72, 26. iczczunt 101, 12.

inâ Interj. inâ mîn kint, was sol dir der unflât 70, 124. inâ mîn kint, was wiltu gen Strasburg 70, 224.

înhangen st. Zw. einhangen, einwohnen: die krefte die under gote swebent, die hânt ein înhangen in got, und swie si hânt ein lûter *înstân* in sich selber, sô hânt si doch ein înhangen in dem, der weder begin noch ende hât 61, 73.

înstân st. Zw. einstehn, in sich sein 61, 73. vgl. înhangen.

irretac st. M. Irrthum: daz si ir irretag erchennent und ez werlîcho riuwônt 20, 48.

irrôt st. M. Irrthum: diu vinstri des irrôdes 54, 131. vgl. von der vinstri der irrunge 54, 129.

jucken schw. Zw. du solt niht gelôben an die brâwen und die wangen iuken 42, 7.

karalle schw. M. Koralle: dîn paternoster ist vor got niut dest bezzer dur der rôten karallen willen 70, 240. pater noster die *karallîn* sint Sb. 29 a.

kenel st. M. Kanal, Rinne: mit dînem kosperen bluot das durch die kenel dîner sêren wunden sô volkomenlich vergossen wart 99, 69. — *kener* st. M. ebd. als das wasser fliuset dur den kener S. 272, 12.

kennunge st. F. Erkenntniss: zainer chennunge des altin gotis 5, 11.

kindelbette st. N. Kindbett: alsus lît er in ein kindelbette 66, 75.

kleiben schw. Zw. kleben, leimen: daz diu sünde sich klaibit an die sêle. Georg. Pred. XXXIII.

Digitized by Google

kneten st. Zw. kneten: daz fünfte daz man es knittet 44, 32. zû dem fünften mâl wart er geknetten mit den ſpaicheln der unrainen Juden 89.

krapfe schw. M. Haken: durch die ysninen chrapfen 27, 52. mit ysninen chrapfen ab gezerret 28, 37.

kripfen schw. Zw. ergreifen, packen: dâ sehent si die tievele die su kripphen willent 58, 32.

kûme Adv. mit Mühe, schwer: vor dem mönschen kan man sich kûmer gehüeten denne vor dem 68, 139.

künec st. M. König: ein chuneng an der erde, der vil sune hat, der nemag niuwet wan einen chuneng gemachen 11, 107. — *künegstuol* st. M. Thron: sint sie aber chunige, sô muoz ire iegeliche einen chunegstuol, eine crône und ein rîche hân 11, 106.

lâchenie st. F. Heilmittel, besonders Besprechung: du solt niht gelôben an zôber noch an luppe noch an hels noch an lâchnye 42, 5.

lâchentuom st. M. Heilmittel: diu bihte ist daz jungiste und daz hêreste lâchentuom der sundon 6, 63.

laster st. N. Schande: den wolte man laster bieten und in daz klaide bî dem gürtel absniden 45, 75.

lâzvertikeit st. F. Lasshcit, Lässigkeit: verbrennet an der trâcheit und an aller lâsvertikeit 56, 341.

lêhnen schw. Zw. leihen: lêhnent, got gilets iuch 59, 2. daz er im gelte waz er im lêhnet an sînen armen 59, 7.

liehtunge st. F. Lichtung, Helle: daz uns god fuorite ûzir deme abgrunde des êwigin tôdis in die lietunge unde in die wihtûm der himelesgun Jerusalem 10, 43.

lilach st. N. Bettuch, Laken: herre, nicht mehe wen eyn leylach do man euch yngewinde 72, 12.

lindmüetic Adj. weichmüthig: unt machet daz herce lindmuetige und smeltzende 64, 29.

lohezen schw. Zw. flammen: wundirlîche gecîrit mit allen den lohezonden steinin des gruonen paradîsis 1, 58. under den lohezonden steinen des gruonin paradîsis 11, 76.

lop st. N. Lob, Loblied: sündlich liute sungent în niuwiu lob engegen 47, 22.

louwe schw. M. Löwe: dâ bekam im an lôwe — bî deme lewin. Georg. Pr. VI. 17 b. in deme hole der louwon Wack. 90, 3.

lubetsch st. M. Lapp, einfaltiger Mensch: dô sprâchen die meister zuo einander: wâ hât diser lubetsch diz gelernet, daz er weiz daz got ist ungetailet? er kam doch nie în kein grôz ſchuol. Sb. 4 a.

Digitized by Google

lucke Adj. lügnerisch, falsch: wie gnâdeclîche dich got irlôste von lukkin urchundin 84, 6.

luppe st. N. Gift, giftgemischtes Zaubermittel: du solt niht gelôben an zôber noch an luppe 42, 4.

mâldingen schw. Zw. in öffentlicher Versammlung verhandeln: sô got wirt âlliu dinch mâldingen, daz ist an der iungsten urtaile 31, 78.

mandunge st. F. Freude, Wonne: froude unde mandunge 2, 80. michil m. 3, 54.

mêr compat. Adv. je mê-sô mê 60, 65. sô mê-sô mê 60, 23. 24.

mêr, mê Conj. vielmehr, sondern: ez ist nit öffern ime suochende, mêr alles in ime plîbende 66, 26. du meintest nit allein dînen lîplîchen turst, mê die êwige minne 99, 59. in dem das du nit allein dînen geist meintest, mê ouch alle die dô ein gewôres nôchvolgen hand 85. er treit daz bilde nit in daz holtze mêr er schnîdet abe die spene S. 278.

mefsachel st. M. casulum, das mantelartige Messgewand (mefsachel wol entstellt aus mefscasel): der meffachel ist michel und umb und umb gantz und ist geschaffen als ein glog und als der himel 41, 54. Dieselbe Form des Wortes erscheint in dem letzten Willen Joh. Snewelis 1347, in Schreibers Urkund. 1, 366.

mezzen st. Zw. messen: du solt niht gelôben — an fürsehen noch an mefsen 42, 5.

miltekôsôn schw. Zw. liebkosen: si miltechôsôte ime 8, 52.

minne st. F. in der minne buoch 64, 1. im Hohenliede.

mischelôn schw. Zw. mischen: als an den miselsuhtigen ist etwâ gemischelôt diu ganza hût und diu rechta varwa 20, 36. sine habe etwaz wârheit gemislôt under sich 20, 40.

miffehüeten schw. Zw. verwarlosen; daran mac sich der mensche vil wunderlîhte miffehüeten 54, 69.

mifsewende Adj. tadelhaft: swaz in ieman mifsewendes welle sprechen 57, 115.

morgenic Adj. morgend: der ne gewan nie gestrigen tach noch morgenigen 4, 44.

morgenliche Adv. am Morgen: der ne wart nie m. inlûhtet 4, 45.

mugent st. F. Vermögen, Kraft: în mugende beginnint slewwen 56, 318. wie dîne mugende sint irloschen 56, 326. der sêle mugende 335.

muos st. N. Mus, Brei: si gânt lieber dâ man in vische und fleisch gît denne dâ man muos und ander sleht trachten izt Sa. 13 a.

Digitized by Google

murmel st. M. Murrkopf: der murmel tuot driu ding 70, 114. vgl. 70, 115 der murmlent mensch der ist ein unfridlicher mensch.

murmeln schw. Zw. murren: unserm herren ist lieber ain klainer dienst mit vroeden denn ain groff arbeit mit murmelen 43, 34. diu murmlot wider Moyses 70, 103. so man in geistlichem orden geueben mag murmlon und hinderredon 70, 121.

nâhern schw. Zw. nahen, nähern: sechent iuch nachret iuwri erloesunge 68, 8.

nahtfrouwe schw. F. domina nocturna, Elbin, Hexe: du solt niht gelôben an die nahtfrowen 42, 6.

nämelîch, nemelîch Adj. namentlich, bestimmt: dâ man ein gotes hûs wîhet, dâ begât man fünf nämlichiu dinch 31, 67.

nemelîcheit st. F. Wesenheit: dâ alle nemelicheit ab geleget ist 61, 70.

nehein Pron. kein, umgestellt inhein 53, 48. 118.

neiglîcheit st. F. Neigung: denne ist gebrochen diu neiglicheit die der mönsche hat von den vier elementen zuo sünflichen gebresten 68, 227.

neizwenne Adv. ich weiss nicht wann, irgendwann: das si schier oder nêswen ze dir komen sulen 91, 56.

nie Adv. nie, correlativ nie—nie, nec nec 4, 42. 43. nie—noch 4, 43. 44.

niemer Adv. nimmer 26, 14. niemir 1, 103. niumer 35, 15. niume 53, 262. nümme 53, 290.

niene zsgez. aus nieht ne, nichts: die des selben niene han 17, 8 — ältere Form *niewen*: die def niewen megen getuon 17, 7 aus nieweht ne verschmolzen.

nienen Adv. nirgend: darumb mag si nienen ruowen denne in got 65, 53. got wil disen menschen *nienant* stat noch ruowe geben 68, 339. und enkan doch niena ruowe vinden 63, 9. — Entstellungen aus niener.

niewen vgl. niene.

nimme = niht mê, nichts mehr: nymme sal dem kunige volgen denne dicz leylach 72, 15.

niwan 1) Adv. nichts als, nur: 36, 23. *niuman* S. 273, 20. nuwent 46, 24. — ausser *niuman* 61, 11. 2) Conj. ausser, wenn nicht: nuwen ir sechent zeichen und wunder, ir geloubent anders niut 69, 9.

niwiht nichts, nicht, in sehr verschiedenen Formen in unsern Denkmälern nachweisbar: niwet 5, 30, 68. niewet 18, 21. 13, 17.

Digitized by Google

niuwit 3, 113. niuwet 4, 5. nuiwet 1, 70. nuwet 8, 47. 5, 29. nuvet 74, 9. 68. nûuet 73, 2. — niehet 5, 70. 6, 37. nieht 3, 97. 5, 40 11, 18. niht 3, 96. 86, 8. nith 26, 4. niet 8, 47. 18, 18. 77, 9. 85, 46. — niut 6, 31. 45, 108. 60, 15. 68, 304. 69, 21. 70, 13. u. o. beniuti 35, 11. uzzer niute 54,173. nuit 1, 20. 2, 74. — niutzit 68, 288. 69, 103. 123. — nit 42, 14. 44, 64. 99, 39. net 11, 66.

nochdenne wesentlich mitteldeutsche Umstellung von dannoch, da noch: menig minnenklich verborgen ding das nochdenne derselben sele dicke verborgen ist 68, 370. überdiess — dennoch: ia nochtenn das du dines ebenmenschen gebresten klagest uf sölicher minn das dir die trehen über die wangen nider gant, nochtenn ist besser du fwigest darvon. 70, 121—124.

objecht st. N. Object: daz werch ist ouch aller edelest des obiecht oder des gegenwurf aller edelest ist S. 274, 11.

oede Adj. ler, albern: und hôrten si den oedesten phaffen, der in der zît ie wart, ein gar slecht brôdie tuon 68, 271.

olde = alde Conj. oder: ez si diu herbirga old diu almôsena old daz gebet 17, 13. mir gescaden muge olde zuokomen 74, 54.

ôsterwint st. M. Ostwind: kum du ôsterwint und durwêge minen garten, sô wirt er flieffent von pigment 68, 245. durwêget mit dem minnenklichen ôsterwint 68, 247.

phalenze st. F. Pfalz, Königsburg: nu garwin wir die herberge solichime chunige, daz er uns geruoche zenphânne in die phallinze dâ niemir niuwit unschônis inchumit. der phallinze gêtate uns nâch disime libe unsir herre Jêsus Christus 3, 113. in die schône phalnze 7, 32.

phech Interj. des Abscheus: phech solte ich alse untugentlichen tuon 58, 59.

phounne, founne schw. F. (aus favonius entstanden) Südwest, Südwind: deus ab austro veniet — er kumt von der phönnun. — bi der phönnun ist bezaichint daz herce daz der minne vil het. Diu fönne ist warn vnde bringit den regin Georg. Pr. VI. 16 d. 17 a.

pulinieren schw. Zw. polieren: von dien lebenden gepulinierten steinen die under dem hamer des lîdens in diser zît geordinieret und gepulinieret sint 68, 422 f.

pulver st. N. Staub: und harufz wüfchent das pulver der schulde 69, 82.

rûzkopf st. M. Hitzkopf (zu ræze): vnd sô si (die Pilger) herwider koment, sô sint si zemâle unsinnig und rafzköpf Sb. 199 a.

Digitized by Google

recke schw. M. Krieger: einis solichin herrin soldât mugin sine ellendin rechin gerne inphâhin 2, 67.

redehûs st. N. Redehaus, Sprechstube: Ranm in den Klöstern, wo gesprochen werden darf 51, 12.

refsen schw. Zw. züchtigen, schelten: der man, der in den sunden viraltet ist, der sol gerepsit werdin 7, 68.

rehthaftunge st. F. Rechtfertigung: unde irstuont vonme tôde dur unsir rehthaftunge ut efsemus sancti 12, 20.

rehtestuol st. M. Richtstuhl: und insolt niht zehant dîn herce ûf den rehtestuol setzin ubir des menschen unreht 56, 116.

reisten schw. Zw. schnäuzen: behendenklich sô reistent (die sternen) sich und werfent von inen die unlûterkeit 68, 354.

ringerin schw. F. Arbeiterin: die ringerin die in dem clôstir arbeitent mit ambahtin oder mit arbeiten, und die ringerinan die hant funf tohteren, die siv reizent zuo der arbeit 57, 10 f.

rôsch st. M. Rost: etlich wurden geroestet ûf ysninen roeschen 28, 35. die fi ûf den roeschen branten 40.

ruoche st. F. Beachtung, Sorgfalt: daz si dich behalten mit hirtlichir ruoche S. 286, 10.

sachen schw. Zw. schaffen, erzeugen: diu helle din sich dô sachet ûz dem grunde der bôsheit Sb. 142 a.

schepfenunge st. F. Schöpfung, Geschöpf 101, 11. 12. 19.

schiltgeverte schw. M. Kampfgenosse: wan si (die h. zwelfboten) ôch hie dîn schiltgeverten wâren 91, 25.

schîme schw. M. Strahl: der schîme intliuhtit 3, 13. als der schîm des sunnen in daz gadin schînit 3, 19.

schîn st. M. Schein, Aussehen, Wesen: dô ich was sehs jâr in geistlichem schîn gesîn S. 259.

schôz st. N. Geschoss; daz diu schôz der wilden gedenke der sêle niht vil schaden tuont 54, 160.

schouwelich Adj. beschaulich: ein wâres schoeweliches leben 66, 106.

schutten schw. Zw. ausschütten, entkleiden: scuhte dich von den alten sundon 11, 49.

seil st. N. Seil als Theilungs- und Messwerkzeug: die gebruodere teilent ir erbe hie in dirre werlte ettewenne mit seilen. dâ denne daz seil hine gevellit, ez sî ubel oder guot, da muoz ez der nemen, der denne wellin sol 2, 72.

selbkür st. F. freie Wahl: und gab in selbchure unde frîheit ze tuonne wedir si woltin 1, 10.

Digitized by Google

selbwal st. F. Selbstwahl, eigene Wahl: unde si die selbwala haton 13, 30.

senunge st. F. Sehnsucht: daz du rehte ain senunge nâch ime habest Georg. Pr. VI. 18 c.

sette st. F. Sättigung, Befriedigung: ain brunne der setti daz ist ain iegelich gaistlich lebin. Georg. Pr. VI. 15 d.

sidebluome, schw. M. der bluome der ûf dem aste blueiet, daz ist der sidebluome, der inhet niht vollecîcher vroide noch varwe 56, 245.

slêwen schw. Zw. ermatten: siw mugende beginnint slevwen an der ûbunge tugende 56, 318. wie dîn mugende sint irloschen und irslêwet an ûbunge 327.

slêwekeit st. F. Ermattung: von ungedrazze und von slêwekeit 91, 161.

smacken schw. Zw. schmecken: got ist ir sechen und ir sprechen und ir berverde und ir smacken 68, 306.

smelunge st. F. Schwachheit, Unbedeutendheit; persönlich: ich bin ein dierne und ein smelenge des almahtigen gotes 8, 33.

snate st. F. Strieme: swâ im diu band hingiengent, daz dâ schnatte wurdent 44, 43.

soldât st. M. Sold, Lohn: eines solchin herrin soldât mugin sine ellinde rechin gerne inphâhin 2, 66.

sponsieren, schw. Zw. liebeln: er kann nit mit Marthen sponzieren S. 275, 23.

spulgen schw. Zw. pflegen: man spulgt grossen herren brôt ze bachen in zwivaltigem fiure 44, 115. ez insint ouch niht die hinderrede spulgent 56, 476.

stege schw. F. Stiege, Treppe: du wirdest under die stegen der sünde gân und harûfz wüschent das pulver der schulde 69, 81.

sternwarl st. M. Sternseher: daz die sternwarte ce dem almahtigen gote chomen 15, 11.

stroufen schw. Zw. streifen, schädigen: das in die swêre slege strôflen an den swerenden smerzen sines libes 92, 17.

studente schw. M. Schüler: wâ er schuolmeister siu sol, dâ wil er die studenten wol bereitet vinden das si sîn edel lêr wol verstân mugent S. 273, 14. dem himelschlichen student sancto Paulo 68, 260.

stützen schw. Zw. ûfstützen, aufstossen, aufsteigen: an disem tag sô stützzet sich daz mer ûf über alle berg vierzig klafter 68, 61. daz stützzet und leinnet sich ûf über alle berge 83.

sundertrûte schw. M. Liebling: dinem sundertrûten S. Johannes êwangelist 91, 29.

Digitized by Google

sweiben schw. Zw. schweben, schwimmen: und sweibit doch daz honic ubir die brosmen allenthalben 53, 284. sô ist ez inweg und sweibit denne alumbe die welt 54, 151.

swigeli st. N. Schweigen: eine treit die fruht der gehôrsami, eine mac wol swîgeli behaltin, eine bettet gerne 57, 86.

tageweide st. F. Tagereise: swer in denselben drin tagewaiden niht gespîsit wirt 37, 17.

tiuvelslich Adj. teuflisch: nu werdent diu tiuvelslichen fantasma vertriben mit der türri der creften Sb. 153 b.

tôdimi schw. F. Sterblichkeit: daz heizit mortalitas diu tôdimi — daz ist inmortalitas diu untôdimi, daz wir *untôdimik* schulu werdin 12, 26 f.

tôrehtic Adj. thöricht: es sî tôrechtig oder wise 60, 33.

touwen schw. Zw. sterben: dô si dich ir trûtsun sah touwen unde irsterbin an deme crûce 84, 27.

trâgen schw. Zw. träge werden: sô der menfche beginnet traegen an gottes dienste, sô ist er siech. Georg. Pr. V. 15 a.

trahte st. F. Betrachtung: diu setzet trahta für, die si contemplieret und gedenket 43, 58.

truckene schw. F. Trockentuch: den andern teil den leit er an die trûchni ûf die batenun 41, 208.

trûtmuoter st. F. geliebte Mutter, Herzmutter: und ouch den dienst den er sîner heiliger trûtmuoter tet 41, 87. — *trûtsun* st. M. lieber Sohn: 84, 27.

tult st. F. Fest: hec est sollemnitas sollemnitatum, oz ist ein tult ubir alle tulte 12, 6. vor der dult der ôstron 18, 4. sô begân wir uber jâr diccho die *tulttage* sin selbes 13, 2.

tütel schw. M. Punkt: iuweri buocher habent niut dester minder tütlen dur der (guldinen) schlœffren willen 70, 238.

ube Conj. ob, XIII. Pred. durchaus; 1, 33. 84, 1. üb 91, 16. 114.

übergelten st. Zw. überzalen: swaz du im ze liebe tuost, daz ubirgilt ich dir sô ich herwidir chume 39, 17.

überic Adj. mehr als genug habend, reich: Hester daz sprichit ain übrigiu vrouwe, diu wol geziert ist Georg. Pr. VI. 19 a.

überraiten schw. Zw. überrechnen, durch Rechnung überführen: dô wart ainer uberraitet daz er im solte zehintûsent pfunt 40, 5.

übersetzunge st. F. Steigerung: herre fpricht als vil als ein übersetzunge einer herschaft, kneht ist ein undersetzunge 60, 29. (Myst. II. 62, 9).

Digitized by Google

überswenken schw. Zw. über etwas hinaus schwanken, über das Maass gehn: want denne got ein überswenkende wesen hat, darumbe überswenket er alle bekantnisse 61, 66.

über werden st. Zw. o. g.: worüber hinauskommen, frei werden: daz wir mit sîner helfe des selbin charchârs ubir werden 40, 38.

überwunschlîch Adj. den Wunsch übersteigend: dien du sô überwunslichen gewalt gegeben hast 91, 195.

ueben schw. Zw. bearbeiten, cultivieren: das ander stuk das diu wuesti an ir hat das ist das si wild und hert und ungeuebt ist, und muos man si ueben mit strenger arbeit, mit houwen und mit riuten stein und stök ûs 70, 67—69.

umbeler st. N. humerale: sô er sich gerwet ze der heiligen mefse sô bedecket er sîn houbt mit einem linînen tuoche das ist mit erbeiten darzuo komen und heifset ein umbeler 41, 45.

umbeschoutbunge st. F. Umschau: daz êrste ist ain vmbeschôwnge daz du dich umbesehest wie du dîn herce vindest Georg. Pr. VI. 16 c.

umundum Präp. Adv. ringsum: sô ist es ein klagbêri natûr diu gât umentum 68, 152.

unbederbe Adv. unnütz, umsonst: unbederbe hât got Samt Pêter den slüffel niut bevoln 61, 43.

undære Adj. unansehnlich: das dritte ist das diu rebe untære ist ûffnan an der rinden 49, 8.

undern schw. Zw. erniedrigen: swîg, du underest got! wir mügen kein namen vinden den wir got mügen geben 60, 43.

ungâz Adj. ungegessen, nüchtern: diu menige, diu unsirm herren nâchvolgete ungâz 37, 12.

ungesprechelîch Adj. unaussprechlich: sprichet man, daz got ungesprochen sî, sô ist er ungesprechelich 60, 12.

ungezogeliche Adv. ohne Zögern, ungesäumt: den viel er ungezogeliche an unde vordrit an in sîne gulte 40, 12.

unsprechelich Adj. unsagbar: waz clârheit an götlicher natûre sî, daz ist unsprechlich 60, 9.

unvertragenlich Adj. unerträglich, unverzeihlich: waz was diu sunde sô unfirtraginlichu 1, 17.

unverwizzenheit st. F. Unverständigkeit, Blödigkeit: daz wir si dâbî erchennen in der unvirwizzenthelt disis gagenwartigin libis 1, 90.

unvlætec Adj. unschön: swâ ein edelr fürste wonen wil in aim hûs, an dem hûse muoffent vier ding sîn, es muofs schœn sîn und wit und stark und wol berâten, won wær ez unflætig sô gezæm aim grofsen fürsten übel drinn ze wonen 48, 113.

Digitized by Google

unwirdisch Adj. unwirsch: mit unwirdeschem hertzen 43, 31.

unwortlîch Adj. nicht im Wort ausdrückbar: das êwig wort das dâ wirt gesprochen in die blôfsen sêle von der blôfsen gotheit das ist unwortlich, wan diu sêle enkan sîn niht geworten S. 273, 7.

urdrutze st. F. Ueberdruss, Verdruss: von betrogener hôfart, von urdruze und von slêwekeit 91, 160.

urlouge st. N. Krieg 1, 105. *urluge* 1, 110. 53, 110.

urlougen schw. Zw. kämpfen: in dirre werlte sint iemir samint urlougonte lîb unde sêle 4, 13.

urteilde st. N. Urteil, Gericht: unz an daz jungist urteilde 1, 104.

ûzbrechen st. Zw. entspringen, hervorgehn: nâch dem ersten ûfbruche der gotheit, dâ der sun ûsbrichet von dem vatter, dâ sî der engel aller nâhest gebildet nâch gotte 61, 53.

ûzbruch st. M. Ursprung, vgl. ûzbrechen.

ûzfetzigi schw. F. Aussätzigkeit, Aussatz: dô der Naaman geräint und gesunt machet von sîner ûsfetzigi 70, 151.

vederleserin st. F. Bettlerin durch schmeichelnde Dienstleistung: als die vederleserin tuond in dien stetten, das sint die swestern die dien groffen frowen nach gant, vnd inen ir mentel vnbelegent vnd ir tuocher ûf vnd si streichent daz si glat und eben werdent Sb, 13 a.

veizte st. F. Fettigkeit, Feistheit: si sol sîn in vollir veizti 53, 269.

vellic Adj. baufällig: wære daz hûs nit stark und wæri vellig daz die wende sîgint 48, 117.

veltbluome schw. M. Wiesenblume: der veltbluome stât ûf dem plâne, dâ brichit in arme unde rîche 56, 348.

vereinbæren schw. Zw. vereinbaren, vereinigen: das mich mit dir verênbêren müg 91, 277.

verellenden schw. Zw. in die Fremde verbannen: wan ich han durch dîne liebe mich verellendet 56, 393.

vergoten schw. Zw. göttlich machen: in dem spiegele des vergötteten lebenes Jêsu Christi B. 230 d.

verhengede st. F. Einwilligung, Erlaubniss: iz ergie ave von sîner verhengede unt von sînem willen 21, 14. — von der *verhenge* des heiligen Christes 21, 30.

verhouwen st. Zw. verletzen, beschädigen: der mag die sunnen niht verhowen 42, 26. swie vast und swie vil diu mentschheit verhowen wart 42, 29.

vernes Adv. von ferne: und stuonden vernes und huoben ûf ir stein 70, 7.

Digitized by Google

vernichtikeit st. F. Nichtigkeit: uf ir eigener kleinheit und vernichtikeit 68, 314.

verrîsen st. Zw. abfallen, zerfallen: diu schoene bluost ist verrisen 69, 49.

verrunen schw. Zw. mit Ronen (Baumstämmen) verdecken, überhaupt überdecken: etlich wurden verrunt mit den stainen 28, 27.

verschalten st. Zw. verstossen: die in daz êwige hellevûr werdent verschalten 13, 40. daz si der himelschen heinlichi mit gotte werden virschalten 54, 158.

verscheidunge st. F. Weggang: Galilêa daz quid transmigracio verscheidunge 5, 34.

verschrinden st. Zw. spalten, bersten: miu kêle ist verdorret und verschrunden alse daz ertrîche daz lange ane wassir ist 53, 242.

verschuphen schw. Zw. schleudern, verstossen: daz iuch der tiuvel ieht virschuphe in den unschônin charchâre des êwigin tôdis 7, 33.

verselwen schw. Zw. verdunkeln: der newart nie morginlîche intlôhtit noch mit âbindelunchelîn virselwit 4, 46.

versmæhede st. F. Geringschätzung: diu tritte tugent versmêchte dirre welt B, 189 c.

versuochen schw. Zw. dis sint die V sinne: gesicht, gehœrde, gesmak, versuochen in dem munde und beruerde S. 276, 11.

verswechen schw. Zw. verschlechtern, verderben: der erat will ist boes oder verswekt Sb. 86 a.

verweinen schw. Zw. verschwinden machen, verrichten: und grabint allezit durch daz herze und wirt doch niemir verweinit 56, 162.

vertuemen schw. Zw. verurteilen, verderben: sô tuot daz mer den andren tag als es alle die welt verduemen welle 68, 77.

verwerten schw. Zw. verderben, verletzen: sô diu sunne nimt von dem glas des glases varw, sô verwertet sich der schîn darnach 48, 84, und blîbet doch daz glas ganz und unverwertet 92.

verwîli st. N. Deminut. zu varwe, Schminke: diu uppichait diu in der welle ist, daz ist niht andirs wan ain verwîli daz hiute ist und morne niht Georg. Pr. VI. 15 c.

verzerten schw. Zw. verweichlichen: die zartin liute die ir lîp virzertint Georg. Pr. V. 15.

vetzen schw. Zw. zerfetzen: mit gevetzotem gewant 45, 39.

vihlich, vehelich Adj. viehisch: die wîl wir dem lust der natûr und dem hœschen unser vichlichen tierlichen kreften genuog tyen 70, 248. ez ruowent vehelich creatûren, sô ir gerunge volbrâcht werdent 63, 81

Digitized by Google

vil-bî beinahe: er was vilbî allir tôt 55, 163.

vinselwerk st. N. Spielwerk, Tand: dis vinselwerk muos ab 70, 244.

vischweide st. F. Fischfang: nu wil ich mîn nezze biraiten uf die vischwaide 36, 9.

viurgeziuc st. M. Feuerzeug: ein klosterfrouw diu sitzt einen gantzen tag ob einem sekel oder furgeziug oder hentschen Sb. 69 a.

vlêl: 5, 54 steht: ein iegelich ubermuotiu vlelwesge, wo Wackernagel schreibt ubelwesge. Mir scheint diess unzulässig, ich glaube dass in vlel eine Bildung aus vlâw liegt (vgl. vlâwjan, vlæjen: schweifen, spülen) vielleicht vlâwili = âsweif, purgamentum.

vlucken schw. Zw. fliegen, flattern: wir han daz snelle gevidire, dâmite wir schiere dar geflucchit sîn 2, 51.

vluo st. F. steiler Fels: die dô giengen und ûfklummen über die hôhen vels und über die fluoh und berg 70, 28.

volherten schw. Zw. ganz ausdauern: daz si in mangem ungemach in dîner minn volherdet hant 91, 52.

vollemachen schw. Zw. vollenden: vollemache an mir dîn gotlich bilde 93, 42.

vollewundern schw. Zw. die Verwunderung enden: unde ne habent sich noch nich vollewunderot, daz siu nâch geburte maget ist 9, 22.

volsingen st. Zw. aussingen: volsinc den salmin 84, 10.

vonkêr st. M. Abwendung: einen gantzen volkêr tuon von allem dem das sündlich und gebrestlich ist 69, 161.

vorbefmackunge st. F. Vorgeschmack, Georg. Pr. VI. 17 a.

vorbildunge st. F. Vorbedeutung, Vorzeichen: allîu diu vorbildunge diu wîlont bigangen wart in der altun ê 11, 23.

vranspuotigen schw. Zw. vorwärts bringen, fördern: allu minu werk du werdên gefranspûtiget 74, 43.

vransmuetekeit st. F. Wolleben, Glück: sô ich daran gedâchte daz si mich denne demuetegetent in franschmuetkeit 50, 24. in liden und in betruebde sô rueffet der mênsche mêr got an denn in frantzmuetikeit 69, 259. alsô das ich mich in fransmuetikeit nît überhabe 97, 8. Verderbt aus frastmundikeit, vgl. Grimm d. Wörterb. IV, 1, 64.

vreise st. F. Gefahr: diu scheff untz daz si vff den fraisen choment. vntz daz siu ûns ûz den fraisen helfe 33, 4. 5.

vrôn Adj. herrschaftlich, heilig: zuo frônen hôchziten hôrit schône gewâte 2, 81.

Digitized by Google

vruhten schw. Zw. Frucht tragen: er machet si an allen tugenden blüegend und fruhtend reht als der edel bôm blüeget und fruhtet von dem towe des maigen 47, 10.

fundamunte st. F. Fundament: diu gruntfeste und diu fundamunte 11, 20.

vürerwelunge st. F. præelectio: daz ander ist ain fürirwelunge, daz ist alsô vil als ain bestaetinunge der irwelunge Georg. Pr. VI. 16 c.

vürsehen st. Zw. vorhersehen, die Zukunft im Gesicht schauen: du solt niht gelôben an fürsehen noch an mefsen 42, 5.

vürsich Adv. vorwärts, sogleich: sô soltu fürfich an derselben stat dinen bichter bitten das er es dir lichtri 69, 150.

vürwizze Adj. neugierig: die habent si nu lange angeschouwot mit virwizzer anesihte 9, 21.

wâc st. M. wogendes Wasser: du muozist in besoirmin vor wâge und vor wâfine 78, 4.

waehe Adj. schön, fein: unde irgruob dic siben sûle noh wâher unde cleiner 9, 8. — *wæheit*, Schœnheit: unde ist noch diu wâcheit niet furbrât diu darane irsnitin ist 9, 12.

wæjen schw. Zw. wehen, hervorpringen: und wâte in daz blaot nach der gaislen 44, 57.

wallendic Adj. wallend, siedend: die betrouften sie mit wallendigem smaltz 28, 40.

walunge st. F. Wahl: in der walunge wären zwên man, der ietwederre sich wol erzaiget hat 21, 22. dô er von rehter walunge chom 21, 29.

waswetər st. N. Regenwetter: in die (hülinen) verbergent si sich vor dien griulichen waswetren dirre zergangklichen zit 68, 253. Vgl. wasal im Mufpilli.

wazzerbluome schw. M. Wasserpflanze: daz bluemeli des astis daz ist ein wafſirbluome, der ist vil schône und ervalwet zehant 56, 151.

wedel st. M. Mondphase, übertr. Zustand: ist alsô in dem wedel daz iz weder übel noh guot gevrûmen mah 26, 28.

wegebluome schw. M. Sonnenblume: ein wegebluome, der hât die natûre, daz er sich allewege nâch der sunnin kêrit 56, 273.

welîcheit st. F. Qualität: sîn selbes lûter welicheit 61, 74.

wert st. M. Wert, Preis: den chouphte got widire zi sinen gnâdon mit inheineme anderen werde wan mit sîn selbes bluote 1, 42.

wesche schw. F. Wäscherin: ein iegelich übermuotiu vlêlwesge 5, 54 vgl. vlêl.

Digitized by Google

weselîch Adj. wesentlich, wirklich: wir sun in got vereiniget werden weselîch und eineklîch 62, 14. ein einvaltigiu lûteriu weslîchiu wârheit 66, 9. das du alle tugent weslîch und minnenklîch besitzest 69, 219.

weselîcheit st. F. Wesenheit: in den îndruk der lûteren weselîcheit 61, 69.

wesunge st. F. Wesen, Wirklichkeit: ez sol geschehen an der schowunge und nicht an der wesunge 62, 16.

widerbildunge st. F. Wiederbildung: sô gît er dînir vernust die wîsheit, daz si got wider in sich ziuhet mit der heitren widerbildunge, alsô sich got in der sêle bildet 56, 487.

widerladunge st. F. Zurückladung, revocatio: du bist ein widerladunge der ferkêrten 74, 65.

widermüete st. F. Verstimmung, Schwermut: betrüepsali und widirmûti Georg. Pr. VI. 16 c.

widermüetekeit ft. F. = widermüete: das ich mich in fransmuetikeit nit überhabe und ouch in widermuetekeit nit envalle 97, 9.

widersüenerin st. F. Versöhnerin: ein w. der fculdigen 74, 2.

wielîche schw. F. qualitas: daz ist in der wielîche sô der mennishe ist an sîme drîzigostin jâre 12, 76. vgl. welicheit.

wîchaft Adj. streithaft: fehzeg tûsende wîghaphter manne 10, 32.

wîl st. M. velum, Schleier. *wîlôn* schw. Zw. verschleiern, den Schleier nehmen: ein gewîloti maget diu solt iren wîl alwegent vor irem antlüt haben 70, 79. sô begint man diu tuecher oder den wîl von dien ougen tuon 70, 205.

winje st. F. Geliebte: winia du mîn liebist du 56, 471.

wîsunge st. F. Besuch, Heimsuchung: iuwer aller herzin muozzin wuocherhapht werden von der inneglichiston wîsunge des heiligin geistes 11, 3.

withophe schw. M. Widehopf: daz ist ein withophe der het die natûre daz er übir die greben vliugit und die toten clagit 56, 135.

wîtsweifi schw. F. Weite: in die wîtswêfi dirre welte 54, 170.

wîtsweift Adj. herumschweifend: wie er zem êrst unstête und wîtsweift ist 54, 167.

wizzôt st. N. Eucharistie: sô daz heilige wizzot wâre daz mîn herre S. Johannes mîme herrin in den munt flôzte 78, 6.

wolgetâne st. F. Schönheit: in aller der wolgitâni 1, 52.

wollüste st. F. Wollust, Genuss: wollüsti der ougen Georg Pred. V.

wunderkündec Adj. wunderbar schlau: der tievil ist vil wunderkündig 54, 70.

Digitized by Google

wunderlîhte Adv. sehr leicht: dâran mac sich der mensche vil wunderlihte missehüeten 54, 69.

wunderunge st. F. Verwunderung: sô wundert sich der geist sînis grôzen gewaltis, sîner tiefen wîsheit und sîner unzallîcher güete — mit der wunderunge wirt der geist irhangin in den spiegil der wîsheit 54, 207.

wunnenspil st. N. Freudenspiel: der dâ ist ein vroide und ein lieht und ein wunninspil der êwigen sêlikeit 56, 278.

wuocherhaft Adj. fruchtbar: wuocherhapht werden von der wîsunge des heiligin geistes 11, 3.

zart Adj. weichlich: die zartin liute die ir lîp virzertint, dien geschiht alse dem gebûren sô er beginnet ruowen Georg Pred. V, 15 a.

zart st. M. 1) Wolwollen, Liebesbezeigung: wie schône du bist in dînem zarten zarte 56, 471. welch sêle des zartes wirdik sî 473. 2) Wolleben: daz du lâzest allin zart Georg. Pr. VI. 15 b.

zarten schw. Zw. liebkosen: wie sol nu der briute von ime gezartit werden? daz geschihit in dem geistlichem gebette, dâ allir vleischlichir dinge vergezzen ist 56, 482. daz sint die, den got zarten wil mit sîner genâde 478.

zartnusse st. N. Lieblichkeit, Wollust: in aller der wolgetâni unde in allen den zartnusen des paradîsis 1, 53.

zehenzecfalt Num. hundertfalt: mit dem zêncecfalten lône 19, 2.

zerknisten schw. Zw. zerdrücken, zerquetschen: dô was sîn minneklîches antlüt alsô zerbluwen und zerknistet daz si sîn nit erkante 44, 64.

zeswenhalp Adv. rechterhand: dô sâhin si den engil zesiwonthalb sizzin 12, 58.

zoehen schw. Zw. ziehen, führen: warumb Christus daz volk alwegent zôchti in die wuesti Sb. 123 a. wenne Christus dem volk kein sunderlich gnade wolt tuon, sô zôcht er si vîz der stat in die wuesti recht als der hirt dem schêfli daz gruene zwij vortreit vnd si iemer mêr zoecht 123 b.

zwîgebel Adj. zweigablig: des nemint bilde an einem zwîgebeln holze 3, 10.

Geschrieben Kiel, im Oktober 1871.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber

deutsche Dialectforschung.

Die

Laut- und Wortbildung und die Formen

der

schlesischen Mundart.

Mit

Rücksicht auf verwantes in deutschen Dialecten.

Ein Versuch

von

Dr. KARL WEINHOLD.

WIEN.

Verlag von Carl Gerold und Sohn.

1853.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber

deutsche Dialectforschung.

Die

Laut- und Wortbildung und die Formen

der

schlesischen Mundart.

Mit

Rücksicht auf verwantes in deutschen Dialecten.

Ein Versuch

von

Dr. Karl Weinhold,

ö. ordentlichem Professor an der Universität zu Grätz.

WIEN.

Verlag von Carl Gerold und Sohn.

1853.

Digitized by Google

Druck von Carl Gerold & Sohn

Digitized by Google

Vorwort.

Die erste Abtheilung dieses Büchleins isf bereits im Jare 1847 in erster Bearbeitung gedrukt worden. Wärend meines Aufenthaltes im väterlichen Hause zu Reichenbach im Jare 1846, beschäftigte mich vorzüglich das volksthümliche Leben meiner schlesischen Heimat, und außer den Sagen und Gebräuchen wante ich mich vornemlich der Mundart zu. Mein lieber Lerer und Freund, Profefsor Theodor Jakobi von Breslau, nam hieran lebhaften Theil; und als er uns in Reichenbach besuchte, wurde der Entwurf gemacht das ganze Schlesien für meine Samlungen aufzurufen. Jakobi glaubte daß durch den neu begründeten Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens die beste Unterstützung gefunden sei und wuste in der That in der Gesellschaft eine augenblikliche Theilname zu erregen. Zur Leitung des Unternemens schrib ich wenig Tage, ehe ich nach Halle zur Habilitation abgieng, eine Anweisung worauf bei mundartlichen Samlungen zu achten sei. Die Blätter wurden

Digitized by Google

gedrukt; allein da sie Jakobi zu vertheilen begann, starb er (am 23. Februar 1848) an rascher Krankheit. Mit ihm und in den losbrechenden Stürmen der politischen Bewegung vergieng die Theilname an meinem stillen Werke.

Wenn auch jener kleine Aufsatz in Schlesien one Spur blib, so hatte ihn doch Jakob Grimm einer Erwähnung in seiner Geschichte der deutschen Sprache für wert gehalten und dadurch manche veranlaßt von ihm Kentnifs zu nemen. Merfach wurde bei mir nach ihm gefragt, der nur in wenig Stücken vertheilt war, und noch neuerdings; da ich den Anfragen nicht mer nach Wunsch entſprechen konte, entschloß ich mich im verwichenen Sommer zur Ueberarbeitung des ganzen. Dabei ist auß den grammatischen kurzen Fragen des Entwurfes eine schlesische Laut- und Formenlere aufgewachsen.

Einem Gegenstande fern sein und ihn doch darstellen wollen, mag gewagt scheinen. Meine Samlungen boten mir jedoch reichen Stoff dem ich trauen konte, und wo ich schwankte vernam ich in meinem Hause eine liebe schlesische Stimme, die mir Rat und Außkunft gab. So glaube ich für alle meine Angaben einstehen zu können. Freilich biß zum Grunde konte ich meinen Gegenstand nicht erschepfen, denn ich kenne nicht die Mundart jeder Gegend; aber die Hauptmundarten sind mir bekant und auch manche untergeordnete nicht fremd.

Digitized by Google

Ich begnügte mich indefsen nicht bei der einfachen Darlegung der schlesischen Sprachverhältnifse, ich suchte auch verwantes auß anderen und namentlich auß den mitteldeutschen Dialecten zu vergleichen. Das ist ein Versuch, für mer halte ich ihn nicht; aber der Versuch war notwendig, solte meine Arbeit einen Fortschritt kund geben. Ich entberte dabei leider manches nötige Hilfsmittel, das ich mir nicht so leicht hierher schaffen konte; vieles war überhaupt unerreichbar, da wir erst einen Schmeller gehabt haben, der nun auch unter der grünen Erde schläft. Was ich diesem Manne verdanke, wird jede Seite aufweisen; ich bekenne hier noch außdrüklich seinem Namen meine Schuld für stäte Anregung und Belerung.

Die Forschung in den deutschen Dialecten hat noch ser viel zu leisten. Sie hat in der althochdeutschen Zeit ihre Ernte; sie hat im mittelhochdeutschen mancherlei zu schneiden und lesen; ihre Hauptarbeit beginnt aber mit dem Verfall der höfischen Rede des 13. Jarhunderts. Die Grammatik und das Wörterbuch des 14.— 16. Jarhunderts ist nichts anders als eine deutsche Dialectologie. Das ist eine nächste große Aufgabe für die wenigen, welche wißen was die deutsche Sprachforschung zu thun hat.

Mancher wird vielleicht finden, daß in meiner grammatischen Darstellung zu wenig Regeln gegeben seien. Es ist in dem Bewustsein geschehen, daß ich nicht alle

Digitized by Google

sprachlichen Erscheinungen in meinem Besitze habe, folglich nicht Schlüße machen darf welche durch ein einziges mir unbekantes Wort umgestoßen werden können. Daß ich nicht bloß Stoff zu schichten verstehe, glaube ich ein ander Mal gezeigt zu haben.

Möge das Büchlein recht vielen willkommen sein!

Ueberzeugt bin ich daß es außerhalb Schlesiens mer Beachtung finden wird, als in dem Lande dem es zunächst dient.

Gräz in Steiermark, im Herbst 1852.

Karl Weinhold.

Digitized by Google

Einige Abkürzungen.

Gramm. Grammat. = Jak. Grimms deutsche Grammatik. — Grimm deutsch. Wb. = Grimm deutsches Wörterbuch. — Schmeller Gramm. oder Schmeller mit folgendem § = J. A. Schmeller die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt. München 1821. — Schmeller b. Wb. = bayerisches Wörterbuch. Stuttg. Tüb. 1827—37. 4 Bd.

M. Weifse mit folgender Zal weist auf die Außgabe der Lieder Weifses bei Ph. Wackernagel das deutsche Kirchenlied. Stuttg. 1841. — M. Opitz nach der Bogenzal angefürt zeigt die Außgabe von 1625 an, die andre Anfürung ist nach der Außgabe von 1629. Aeußere Umstände nötigten mich zu diesem doppelten Citieren. — Bei A. Gryphius und Lohenstein ist die Außgabe, die ich benuzte, stets angegeben; Hofmannswaldau bei Neuk. geht auf die Gedichte Hofmannswaldaus in Neukirchs Samlung: des Herrn von Hofmannswaldau und anderer Deutscher Gedichte. Leipzig 1697. Bd. 1. Die andern Anfürungen bedürfen keiner näheren Erwähnung. Stenzel *script.* 4. weist auf die *Scriptores rerum silesiacarum* heraußgegeben von G. A. Stenzel Bd. 4, Schwein. Schw. 1. 2. 3. Hanns von Schweinichen herausg. von Büsching Bresl. 1820. 3 Bde.

Digitized by Google

Berichtigungen und Zusätze.

S. 15, 13 Worschatz l. Wortschatz. — S. 18, 15 dem Stammlande l. das Stammland. — S. 20, Anm. 1. Wärend des Druckes gieng mir zu: F. W. Brendel Klänge meiner Heimath. Gedichte in schlesischer Gebirgsmundart. Freyburg. 1852. — S. 23, 17. *e* für *a* lies *a* für *e* — S. 27, 11. 23. v. o. 4 v. u. 30, 15 *æ* l. *æ*. — S. 33, 12 *neſte* l. *neſte*. — S. 36, 7 im gläzischen und vereinzelt im südlichen Theile des Frankensteiner Kreißes wird altes *e* und *ë*, das gemeinschlesisch zu *æ* wird, wie *ê* gesprochen: *Zêne* Zäne, *rêdn* reden. — S. 42, 8 v. u. *gîb* l. *gîb*. — S. 45, 17, Rücker l. Rückert — S. 50, 12 v. u. 171 l. 117, hinzufüge *unverſcholt: holt* Rud v. Rotenburg M. S. Hag. 1, 77[b]. — S. 57, 22 *tufel* l. *tafel*. — S. 61, 12. 13. Laucß, Schlau l. Lauch, Schlauß. — S. 65, 1. *A.* l. *B.* — S. 72, 3. der Uebergang von *b* : *w* findet sich auch im westl. Theil des Fürstenthum Schweidnitz : *oawer* aber, *griewla* Grübel, *hewa* heben, *tiewe*, *schreiwa*, *treiwa*, *weivla* — 120, 15. v. u. *Argent* l. *Argen*. — 137, 10. gesorgt l. gesagt.

Undeutlich gedrukt ist S. 22, 3 die Zal 1661 — S. 26, 10. mhd. *bâbe* — S. 32, 21 *ê* 10 — S. 51, 3. schloffa ebd. 26 Knôp — S. 51, 9. 78, 17. 1[a] — S. 51, 12 : *ô* wie *â* — S. 51, 20 stôchn — 51, 7 v. u. 224 — 55, 8 suchte — 59, 6 fûlte ebd. 23. Brûch — 60, 11 v. u. *ê* 3—64, 5. stân — 73, 15 jûkeln — 75, 4 êbich — 75, 7 besalben — 77, 19 ênzelnt — 79, 10 zenisôn — 80, 10 v. u. 1, 76 — 88, 24 hêfeln, ebd. 25. hûfe — 89, 11 v. u. Sarge — 97, 17 saukstern — 105, 7 v. u. têbsen — 111, 7 krêlen — 125, 14 : 141.

Digitized by Google

Ueber deutsche Dialectforschung.

Die Sprachen der Erde schießen zum Himmel auf, der sie närt, wie die Bäume; sie stehen da in gewaltigen Stämmen, die in starke Aeste und zalloses Gezweige gehen. Man kann die lezten Sproßen kaum übersehen und so vergleicht sich der Außgang des Baumes seinem Niedergange in die Tiefe der Erde, der sich dem Auge auch verbirgt mit seinem Keime und der Verschlingung der Wurzeln.

Ein starker Ast am indoeuropäischen Sprachbaume ist das germanische; Zweige an ihm sind das ober- und das niederdeutsche, die mit reichen und blühenden Laubbüscheln sich schmücken. Es sind die deutschen Mundarten zwischen der Schleymündung und dem Monte Rosa, zwischen Gravelingen und Riga und Kronstadt.

Mit einer eigenthümlichen Färbung tritt unter diesen deutschen Zungen die heutige Sprache der gebildeten und der Schriftwerke herauß. Sie ist ein künstliches Erzeugniſs des deutschen Geistes, aber ein großes und gewaltiges, ein Kind auß der Vermählung von Nord und Süd des Vaterlandes, die sonst gern außeinander gehen. Diese Einigung vollzog die Reformation, was beachtet werden möge den Vorwürfen der Zerklüftung Deutschlands gegenüber, welche der Kirchenbewegung des sechszehnten Jahrhunderts gemacht werden. Und dürfen wir einem weißagenden Worte Jakob Grimms vertrauen, so einigen sich auch dereinst in der Sprache unsere westlichen Brüder im Niederland und Flamland mit uns.

Wärend Nord- und Süddeutschland sich über die Rede des States und der Kirche, der Wißenschaft und des höheren geistigen Lebens geeinigt hatten, lebte in jedem Gau die altangestamte Zunge fort, entlaßen freilich der lenkenden Zucht, aber frisch und um so kecker und fruchtbarer. Jakob Grimm hat bemerkt, wie die Mundarten sich mit der Zeit vervielfältigen. Nach dem

Digitized by Google

Uranfange hin werden ihrer immer weniger und die wenigen treten sich näher; abwärts aber nach der Niederung der Gegenwart rieseln ihrer in zalloser Fülle auß dem Boden.

Wie sich die Hauptsprachen zu der Ursprache verhalten, so die Zungen der einzelnen Stämme zu der Rede des Muttervolkes, defsen Töchter sie sind. Der frühere oder spätere Außzug von dem elterlichen Hause und die Geschicke des folgenden Lebens wirken auf die Bildung und Gestaltung der menschlichen wie der sprachlichen Töchter. In den Kindern derselben geht die Fortbildung und selbstständige Außbildung weiter und kaum erinnern noch der Name des Anen und die Züge des Geschlechtes an das gemeinsame Haus, dem sie angehören. Wenn der Ostfriese und der Schweizer, der Luxemburger und der Steirer mit einander in der Mundart reden, so fülen sie wol den gemeinsamen deutschen Klang herauß, aber sie anen daß zwischen ihnen und den Urvätern, welche eine Zunge fürten, mer Jare liegen als Stunden zwischen den Dünen und den Alpenhörnern. Doch wir dürfen nicht so entfernte Glieder des deutschen Leibes zusammenstellen; unterscheidet sich doch der Altenburger von dem Greizer und macht ja selbst im selben Dorfe oft der Bach die Scheide zwischen kleineren oder größeren Spracheigenheiten.

Wir fragen hier nicht nach dem Ursprunge der Sprache, wir untersuchen auch die Entstehung der Dialecte nicht genauer: Natur und Geschichte, die bildenden Mächte der Welt, haben auch sie erzeugt. So stehen die Mundarten eines Volkes als Denkmale der historischen und geografischen Verhältnifse seiner Stämme da: die Landstriche, in denen diese aufwuchsen und durch welche sie wanderten, auf denen sie schufen und ruhten, verraten sich in der Lautgestaltung und der Wortbedeutung; die statlichen und die sittlichen Zustände, das Leben und Sterben der Worte, prägen sich in dem Sprachschatze auß. Das sind gelerte Früchte, die freilich auch ihren practischen Inhalt haben. Derselbe ligt darin, daß die Mundarten eine Physiognomik der verschiedenen Stämme geben: auß der Behandlung gewifser sprachlicher Vorgänge, auß der Betonung und dem mechanischen Zungenschlage spricht der schwerfällige und kalte wie der rasche und heiße Herzschlag, defsen zu geschweigen was als stofliche Schöpfung der Geister im Sprachschatze niedergelegt ist. Wir haben aber auch in der Volkssprache einen Jungbrunnen, daß wir den abgelebten überreizten Leib der

Digitized by Google

Schriftsprache hineinversenken. Die frische und ungekünstelte Gedankenbewegung, die treffenden und sinnlichstarken Worte können namentlich heute als ein Gegenmittel für die Krankheiten unsrer Büchersprache dienen.

Die Bedeutung einer genauen Beschäftigung mit den Mundarten ist in allen europäischen Ländern anerkant, wo man der Muttersprache eine wißenschaftliche Beachtung schenkt. Auch in Deutschland hat man früh angefangen auf die Eigenthümlichkeiten der Dialecte zu achten, freilich in den früheren Jahrhunderten mer neckend und spottend als ernst und mit Bewustsein. Dieß geschah zuerst einigermaßen in den Orthographien des 16. Jahrhunderts [1]), nachhaltiger und gründlicher im 18. Jahrhundert. F. K. Fulda (1773. 1788) und Anton von Klein (1792) bemühten sich um Provinzialwörterbücher, Joh. Leonh. Frisch (1741) schepfte für sein treffliches teutsch-lateinisches Wörterbuch viel auß den Mundarten, und im nördlichen Deutschland entstunden schon umfaßendere Glosare: Richeys hamburgisches Idiotikon (1743. 1755), Strodtmanns osnabrückisches (1756), das bremisch-niedersächsische Wörterbuch (1767—71), Dähnerts plattdeutsch-pommersches Wörterbuch (1781), Hennigs preusisches (1785), Schützes holsteinisches Idiotikon (1800—1802); kleinere Arbeiten waren schon vorauß gegangen [2]). Auch in Süddeutschland zeigte sich hier und da ein gleiches Bestreben: Joh. S. Val. Popowitsch hatte als „Einleitung zu einem vollständigen deutschen Wörterbuche" den Versuch einer Vereinigung der Mundarten Deutschlands gearbeitet (nach seinem Tode Wien 1780 erschienen), Schwaben wurde durch J. C. Schmid mit einem kleinen Idiotikon beschenkt (1795) und in Oesterreich begann der gelerte Benedictiner Mathias Höfer ein genaueres Studium der Landesmundart. (Die Volkssprache in Oesterreich. Wien 1800, und Etymologisches Wörterbuch

[1]) Stellen dieser Art kenne ich auß dem „Enchiridion das ist Hantbüchlin teutscher Orthographi, Hochteutsche spraach, artlich zeschreyben und lesen. Durch Johannem Kolrosz, 1534. Nürnberg. 8. (Vergl. L. Uhland Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder I. 2,986) und auß „das Cantzlei und Titelbüchlin sampt der Orthographien M Fabiani Francks. 1538." (Gedruckt Wittemberg 1539. 8.)

[2]) Die Literatur der Mundarten gibt am besten und biß zu seiner Zeit fast vollständig H. Hoffmann die deutsche Philologie im Grundriß. Breslau 1836. SS. 171—206. Einzelnes neueres ist hinzugefügt in J. S. Vater Litteratur der Grammatiken Lexika und Wörtersammlungen aller Sprachen der Erde. Zweite völlig umgearbeitete Ausgabe von B. Jülg. Berlin 1847. SS. 84—98.

Digitized by Google

der in Oberdeutschland, vorzüglich aber in Oesterreich üblichen Mundart. Linz 1815. 3 Bde.)

Der Aufschwung der deutschen Sprach- und Alterthumskunde unter der Grimms und Lachmanns Fürung muſte die Behandlung der Dialecte mit sich reißen. Am schönsten zeigte sich das in den preiswürdigen Arbeiten Johann Andreas Schmellers, den wir jüngst von uns scheiden sahen. (Geb. den 6. August 1785 zu Tirschenreut in der Oberpfalz, gest. am 27. Juli 1852 zu München.) Er gab eine grammatische Darstellung der Mundarten des Königreichs Baiern mit einer Samlung von Proben (München 1821) und schuf in seinem bayerischen Wörterbuche (Stuttg. und Tüb. 1821– 1837. 4 Bd. 8.) ein Muster für alle derartige Arbeiten und ein unentberliches Hilfsmittel jeder germanistischen Forschung. Schmellers Anregung ist auch die nicht geringe Lebendigkeit zuzuschreiben, welche sich fortan auf diesem Felde regte; freilich müßen wir hinzufügen, daß seine Arbeiten keine ebenbürtigen Nachfolger hatten. Man nam die Aufgabe zu leicht, meinte daß mit der Zusammenstellung einiger fremder und seltener Worte alles abgethan sei und übersah namentlich, was auch Jakob Grimm (Geschichte der deutschen Sprache S. 837) rügt, daß der grammatische Bau der Mundarten dem lexikalischen Gefüge an Bedeutung wenigstens gleich stehe.

Gleichzeitig entfaltete sich eine mundartliche schöne Literatur. Grübels Nürnberger Gedichte (1802) namentlich aber Hebels alemannische Gedichte (1803) fanden immer wachsenden Beifall und regten die Lust an, sich der Mundart zu Poesien zu bedienen. Solche Versuche waren nichts neues und namentlich das versereiche Schlesien konte schon gegen die Mitte des 18. Jarh. eine lange mundartliche Literatur aufweisen. Hebel brachte aber neues Leben hinein und seine volksthümliche poetische Natur gab seinen Dichtungen Reiz und Wert. Viele meinten es ihm nachthun zu können, allein nur einer unter den zalreichen Dialectdichtern hat erreicht was er wolte, Karl von Holtei in seinen Schlesischen Gedichten (Berlin 1830. 2. Aufl. Breslau 1850). Er hat nicht wie die andern landschaftliche Laute und Worte mit hochdeutschen Empfindungen und Gedanken zusammengeleimt, sondern das fülen denken und sprechen des Volkes glücklich wiedergeschaffen. Das ist das einzige und höchste was diese literarische Gattung leisten kann, alles andere ist lere Spreu und eitele Tändelei.

Digitized by Google

Bei solcher Theilname an den Volksdialecten wurden auch Probensamlungen aller deutschen Mundarten versucht. Joh. Sev. Vater unternam die erste: Proben deutscher Volksmundarten (Leipzig 1816); J. G. Radlof folgte mit seinen Werken: „Die Sprachen der Germanen in ihren sämtlichen Mundarten, dargestellt und erläutert durch die Gleichnisrede vom Säemann und dem verlorenen Sohne.“ Frankf. 1817, und „Mustersaal aller deutschen Mundarten, enthaltend Gedichte, prosaische Aufsätze und kleine Lustspiele in den verschiedenen Mundarten aufgesetzt.“ 2 Bde. Bonn 1821—22. In neuster Zeit hat Joh. Math. Firmenich eine umfaßende Samlung begonnen: „Völkerstimmen Germaniens. Sammlung der deutschen Mundarten in Dichtungen, Sagen, Mährchen, Volksliedern u s w.“ Berlin 1843. ff. (biß 1852 sechszehn Lieferungen oder Bd. 1. und Bd. 2, 1—736). One über Wert oder Unwert dieser Proben aburteilen zu wollen, können wir nur außsprechen, daß solche Samlungen ihres Grundes und Haltes entberen, so lange sie nicht durch eine vergleichende Grammatik aller deutschen Mundarten geleitet sind. Das fülte J. A. Schmeller wol und hatte ein solches Werk theilweise außgefürt als der Tod ihn abrief. Der Zukunft bleibt diese Aufgabe zu lösen; sie ist eine notwendige Ergänzung der historisch vergleichenden Grammatik J. Grimms und für die Geschichte der deutschen Sprache unentberlich.

Die folgenden Blätter haben die Absicht zur Erreichung dieses Ziels einiges beizutragen. Sie wollen einmal denen bei ihren Samlungen mit einem Rate zur Hand gehen, welche für mundartliche Forschungen Theilname hegen, one sich über das Ziel recht klar zu sein; das andre Mal aber versuchen sie für die grammatische Behandlung der Mundarten ein Beispiel zu geben, indem sie die Laut- und Wortverhältnisse des schlesischen Dialectes darstellen.

Das erste Erfordernis bei mundartlichen Samlungen ist ein Beschluß über die Lautbezeichnung; sammeln merere zu gleichem Werke, so ist die Einigung darüber durchauß nötig. In den vorhandenen Probensamlungen herscht in dieser Hinsicht die gröste Verwirrung, welche für unkundige die behandelte Mundart oft unkentlich macht. Freilich ist eine einfache und treffende Bezeich-

Digitized by Google

nung ungemein schwer zu finden und leicht wird in dem Bestreben nach Verdeutlichung ein zu künstliches Mittel ergriffen. Ich kann nicht leugnen, daß mir Schmellers Weise diesen Feler zu haben scheint und daß ich glaube, die Laute des Volkes laßen sich mit einfachen Mitteln deutlicher außdrücken. Hauptgesetz ist von der schriftdeutschen Bezeichnung des Wortes nur das hörbare zu nemen, also kein *e* oder *h* zu brauchen wo es nicht tönt. Zur Bezeichnung der Denung neme man den Circumflex, zur Andeutung daß in einem Zweilaute ein Ton überwiege, diene der Accent. Stumme E werden ganz außgelaßen, der Apostroph stehe höchstens dort wo ihn Lachmann bei mittelhochdeutschen Textaußgaben sezte: wo Verwechselung zu fürchten ist oder wo zwei Wörter in eins verschmelzen. (Vorrede zu Wolfram v. Eschenbach. VII.) Für den kurzen Zwischenlaut zwischen *a* und *o* brauche man *å*, das im schwedischen freilich die Länge außdrückt; bei der Länge neme ich *oa*. Die hellen und tiefen Laute *e* und *ö*, *é œ* und *oe*, *i* und *ü* sind genau zu scheiden; über die zusammengesezten Vokale laßen sich keine algemeinen Regeln geben, da sie nach jeder Mundart abzumeßen sind. Scharfes Or und feine Hand sind dem Dialectforscher unentberlich.

Für die Konsonanten ist gleiche Sorgfalt nötig: *b* und *p*, *d* und *t*, *g* und *k*, also mediae und tenues, sind genau zu sondern, sowol im Anlaute als in- und außlautend: *pf f* und *v*, *g j* und *ch*, das weiche und scharfe *ſ* müßen außeinander gehalten werden. Für das scharfe *ſ* würde ich lieber *ſs* als *ſs* wälen, da lezterem, dem viel gekränkten, seine etymologische Stellung vorbehalten werden muß, gesezt die Mundart erkennt dieselbe an. Es sind sodann das scharfe und das weiche *ſch* zu trennen: für das weiche, deſsen Laut dem franz. *ge* poln. *ż* entspricht, neme ich *ſch'*. Wo der Wechsel zwischen *ſ* und *s* hervortritt, ist er zu bezeichnen.

Bei den Liquidis ist, was *m* und *n* betrift, der nasale Laut mancher Landschaften zu beachten; für die weiche Außſprache des *m* und *n* (*mj*, *nj*) neme ich die Zeichen *ḿ* und *ń*. Den palatalen Ton des *l*, welcher in den östlichen Marken von Ostsee biß an die Drau vorkomt, bezeichne ich durch das entſprechende slavische *ł*. Die vokalische Auflösung des *r* deute ich durch einen Apostroph an: *ma'gen* Morgen, *ma'ttern* martern.

Die Konsonantendoppelung nach kurzem Vokale möchte ich

Digitized by Google

überall beseitigen wo sie keinen etymologischen Grund hat (vgl. meine Abhandlung über deutsche Rechtschreibung. S. 18. Wien 1852): nur in Fällen, wo Mifsverständnifse eintreten können, mag sie geduldet werden. Der Gegensatz der Kürze zur Länge ist durch den Circumflex der lezteren genug angedeutet.

Der Sprachschatz einer Landschaft läßt sich in zwei Haupttheile bringen: in Worte nämlich, welche die Schriftsprache zwar kent, denen sie aber andre Bedeutung gibt, und in solche die nur mundartlich sind. Diese sind entweder einer einzigen Landschaft eigenthümlich oder finden sich in mereren. Die Samlung hat alle diese Fälle zu beachten, und muß außerdem sich über die hochdeutschen Worte ins klare bringen, welche der Mundart felen und die von den Landbewonern gar nicht verstanden werden. (Ich habe hier zunächst Ober- und Mitteldeutschland im Sinne.)

In jedem Dialecte gibt es außerdem fremde Worte, welche durch die gebildeten oder durch die Kirchen- und Statsterminologie, durch Juristerei und Medizinerei in das Volk gekommen sind. Dieselben sind meist stark entstelt, verdienen jedoch die Aufmerksamkeit, da das Bestreben des Volkes sich unverstandene Laute deutlich zu machen und die selbstständige Behandlung fremder Stämme anziehend ist. Schmeller hat einige in seiner bairischen Grammatik (S. 168. ff.) aufgefürt, ich will auß dem schlesischen einige heraußheben:

Zeitworte: *aportirn* brechen: *abortire*, *bruckenirn* keifen: *præconari? éfchaffirn: échauffer, fexirn: vexare, kopirn* faßen: *capere, kuschen: coucher, luckerirn: lucrari, marfchandirn: marchander, profentirn: profiter, rungenirn: ruiner, fcharnirn: gêner, tischkrirn: discourir, vertèvendirn: defendere, vertèbufchirn: faire la debauche, wurmirn: vomere.*

Hauptworte: *abdèker:* Apotheker, *arrende* Pachtschenke in Oberschlesien, *arrendator* der (jüdische) Pachtschenk: *arrendatio* mittellat. für *census reditus, fassole: faseolus, gallerie:* Galanterie, *galande: guirlande, karâfche: courage, kupizen*[1]*): cupiditates, kuprizien: caprices, lukrezie: liquiritiae, mollir: malheur,*

---

[1]) unterschieden von Kúpizen Erdhügel Grenzhaufen, das polnische kopiec.

Digitized by Google

pangenett: baymette, *pofentüm:* Positur, *puckâſche: bagage*, *regeration: récréation*, *tablé: tablette*, *ultemân: ultimus* der lezte in einer Reihe, z. B. der lezte abgelieferte Ziegel, der lezte einfarende Erntewagen.

Beiwörter: *absens* in reiner Form gebraucht „das Feld ligt absens“ d. i. entfernt, *bôber: pauvre, figelant:* galant (Oppaland), *halarde: alerte, kallabârisch:* kannibalisch, *koſchberât kaſchbernât tiſchberât:* deſperat, *leſchœn: léger, miſchant meſcheulich: méchant, urnâr:* ordinär, *parât: paratus.*

Diesen Worten reihen sich die Eigennamen an, welche nicht selten eine bedeutende Entstellung erfaren. Schmeller hat davon eine reiche Samlung in seiner Grammatik (S. 164—168) niedergelegt, die für das südliche Deutschland ziemlich außreichen wird. Nicht mindre Aufmerksamkeit verdienen die Ortsnamen, die vom Volke selten rein außgeſprochen werden; ihre Entstellung geschieht, wie mich dünkt, nach durchgehendem Gesetze. Mit besonderer Theilname aber möge auf die deutschen Namen fremder Grenz- oder Nachbarorte so wie der verwelschten deutschen Stäte und Dörfer im Westen geachtet werden. Wir sind darin gegen die Italiener weit spröder und stolzer als gegen die Franzosen; Mailand, Venedig benennen wir mit deutschem Laute, Verona ist noch nicht lange um seinen deutschen Namen Welsch-Bern gekommen: die Oberkärntner hegen für eine Reihe friaulischer Orte deutsche Benennungen z. B. für Udine Weiden, für Tolmezzo Schönfeld, Ofn für Forno Voltri, Tischlwang für Tamau, Klamaun für Cemona, Pladen für Sappada (eine deutsche Colonie). Wichtiger aber als diese Worte sind die fremden Elemente in der Sprache der Grenzländer. Bei den romanischen Eindringlingen ist die Erkennung leicht, auch ist ihre Zal nicht bedeutend[1]; schwieriger wird es sich schon mit den dänischen Eindringlingen in dem schleswig-holsteinischen Dialecte verhalten; am bedeutendsten und festesten zeigt sich aber die fremde Mischung in den germanisirten Ostländern. Auß der langsamen Verdeutschung dieser Gegenden, auß der Durchwachsung deutschen und slavischen Volkes, auß der beiderseitigen Geneigtheit von einander Worte aufzunemen ergibt sich daß die

[1]) italienische Worte sind in den Mundarten der deutschen Länder Oesterreichs eingebürgert; der schlesische Dialect hat sie auß der österr. Zeit des Landes behalten.

Digitized by Google

Mischung bedeutend sein muß. Eine Nachweisung der Mischlinge ist indefsen namentlich im Deutschen nicht leicht. Zwar sind Worte wie die schlesischen pumâle, sich bepitschen, schistekapuste leicht auf die polnischen *pomału, pić, wszystko kapusta (wszyſtko jedno)* zurückzufüren; allein bei andern ist die Aufname nicht so roh sondern nach einer chemischen Zubereitung geschehen. Diese Germanisirung des Wortlautes ist von der Urverwantschaft der Stämme begleitet; daher thut Vorsicht und behutsames erwägen doppelt not und man darf nicht hoffen mit einem Hiebe den Knoten zu lösen[1]). Begreiflich ist für den Samler ostdeutscher Dialecte die Kentnifs der betreffenden slavischen Sprache ser nötig.

Was den eingeborenen Wortschatz einer Landschaft betrift, so werden folgende Seiten bei der Forschung zu berücksichtigen sein.

Das Leben des Menschen von Wiege biß Grab hat seine mundartlichen Benennungen. Welche Worte gelten für Geburt, für die Kindheit in ihren Stufen, so wie überhaupt für die verschiedenen Lebensalter? für das Reifen der Geschlechter, für den Liebesverker, für Brautstand, Heirat, Schwangerschaft, für die mancherlei Lagen und Geschicke der Ehe, für altern und sterben? Eine Schilderung der Gebräuche, die in den Worten angedeutet werden, ist nötig, ebenso eine Aufzeichnung der Lieder und Reime welche daran hangen. Die volksthümlichen Namen der Krankheiten, der Heilmittel, der Aerzte uud klugen Frauen reihen sich an; die Formeln, durch welche Krankheiten und Wunden befprochen (gebüßt) werden, sind aufzuzeichnen, ebenso die abergläubischen Meinungen welche sich an die Vorfälle des leiblichen Lebens knüpfen, und die Reime welche etwa darüber im Volke leben.

Wie heißen in der Mundart die Glieder des Körpers? wer die Mundart durchforscht, darf nicht vornem und altjüngferlich thun, darf auch nicht meinen eine *editio castigata et castrata* zur Aufgabe zu haben.

Die Kinder bilden sich eine eigene Sprache, deren Worte und

---

[1]) Ich habe einen Versuch gemacht, einige polnische Worte im schlesischen zu bezeichnen in der Zeitschrift für vergleich. Sprachforschung von Aufrecht und Kuhn 1, 245 257; Herr E. Förstemann sah sich dadurch veranlaßt die slav. Elemente der west-preufs. Mundart aufzuweisen, a. a. O. 412—429; Bemerkungen zu beiden Aufsätzen gab Hr. Lor. Diefenbach a. a. O. 2, 48—55.

Digitized by Google

Bildungen anziehend sind; welch hohes pfychologisches Interefse sie gewären, ist zu erraten. Auch die Kinderfpiele müßen beschrieben, die Kinderreime und Rätsel gesammelt werden[1]; es hat sich dahinein ein wertvoller Rest des Glaubens, der Rechtsgewonheiten und der Poesie unsres Alterthums gerettet. Hier ist auch der Ort, auf die Märchen und Sagen aufmerksam zu machen, deren Rettung jezt fast allenthalben mit großem Eifer versucht wird. Von halberwachsenen Kindern, namentlich von Mädchen, werden dieselben gut und lebendig, wenn auch nicht one jüngere Auffaßung und Umbildung erzält, weshalb die Vergleichung mit dem Berichte alter Leute wünschenswert ist.

Das ganze Gebiet des Aberglaubens hat der Samler in sein Bereich zu ziehen; an die Namen der Gefpenster und geisterhaften Wesen knüpft sich von selbst was von ihnen berichtet wird. Verwünschungen Flüche und Schelten reihen sich an; in dem groben Gesteine läßt sich oft eine alte Erzader auffinden.

Welche Namen füren die kirchlichen Gebäude, Geräte, Gebräuche und Festlichkeiten? welche Benennungen Reime und Lieder knüpfen sich an Heilige? die Verstümmelungen lateinischer gottesdienstlicher Worte, die volksthümlichen Benennungen der verschiedenen religiösen Bekentnisse sind nicht zu übersehen. Der Forscher wende sein Auge auch zu der außerkirchlichen geistlichen Poesie des Volkes, die in den katholischen Ländern namentlich bei Aufzügen und dramatischen Darstellungen sich erhalten hat[2]). Aeltere und jüngere Aufzeichnungen davon finden sich nicht selten in den Händen der Mesner.

Der Kreißlauf des Jares und seine weltlichen Feste werden dem Samler manche Beute an Worten geben. Die Lustbarkeiten des Volkes, mögen sie algemein oder auf bestimte Tage und Zeiten beschränkt sein, verdienen alle Aufmerksamkeit. Die Lieder, die dabei gesungen werden, die Volkslieder überhaupt, laße man nicht unberücksichtigt, auch die Sprichwörter nicht und die Scherze und Witze, welche sich an bestimte Orte und manche Personen-

---

[1]) Zur Leitung und Vergleichung kann empfolen werden: E. Meier deutsche Kinderreime und Kinderspiele aus Schwaben. Aus dem Volksmunde gesammelt. Tübingen. 1851.

[2]) Ich gedenke eine nicht unbedeutende Samlung geistlicher volksmäßiger Lieder und dramat. Spiele bald der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Digitized by Google

namen knüpfen. Es hat sich mancher Schwank durch Jahrhunderte im Volke fortgepflanzt. — Wie heißen die Tänze?

In allen Ländern gibt es einen Speisekalender, der mit allen Meinungen, welche daran haften, zusammengestelt werden muß. Die landschaftlichen Namen der Speisen und Getränke, die Gestalt des Backwerkes mögen beachtet werden, ebenso die Benennungen des Küchengeräts und des Hausrats überhaupt. Selbst auß diesem anscheinend gleichgiltigen und bedeutungslosen läßt sich für die Kentnifs unserer Vorzeit nicht unbedeutendes entnemen. Höhere Beziehungen sind darin angedeutet.

Gleich den Geräten und Zierraten im Hause muß das Haus selbst samt dem ganzen Hofe durchmustert werden. Eine Beschreibung der bäuerlichen Bauart ist nötig; wie sich darin und selbst im Bau kleiner Dorfkirchen Stammeseigenthümlichkeit außfpreche, ist längst bemerkt worden[1]). Auch die Vertheilung der Felder und die Anlage der Dörfer ist in dieser Hinsicht von großer Bedeutung[2]). Auß kulturgeschichtlicher und ethnographischer Rücksicht hat man auch sein Auge auf die Tracht des Landvolkes zu werfen. Die Stoffe der Gewänder, Schnitt und Farbe derselben, Hartracht und Kopfbedeckung, so wie der Schmuck werde beschrieben. Schön ist es und am anschaulichsten, der Beschreibung getreue Bilder der Tracht und Bauart beizufügen.

Eine ganz besondere Theilname hat der Samler dem Leben des Landbauers zu schenken. Die Benennungen aller Arbeiten im Hofe und Felde, auf Wiese Wald und Weingarten, die Namen des Gerätes und der Werkzeuge, der Getraidearten Futterkräuter und Gemüse sind zu erforschen. Jeder Gau hat vom Baume biß zum Schwamme seine landschaftlichen Pflanzennamen[3]). Hier und da finden sich Reime und Lieder dafür, von denen ich eines, ein schlesisches Pilzlied auß der Gegend von Kynau, mittheilen will[4]).

---

[1]) Vergl. Mone in seinem Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit, 1837. Sechster Jahrg. S. 366.

[2]) Vergl. Vict. Jakobi Forschungen über das Agrarwesen des altenburgischen Osterlandes mit besonderer Berücksichtigung der Abstammungsverhältnifse der Bewohner. Leipzig 1845.

[3]) Vergl. Fr. Bened. Weber allgemeines terminologisches ökonomisches Lexikon und Idiotikon. Leipzig-Breslau 1828—1844. 2 Bde. mit Supplement. — F. Holl Wörterbuch deutscher Pflanzennamen. Erfurt 1833.

[4]) Die Behauptung Hoffmanns von Fallersleben (Schles. Volksl. S. IV.) daß nur ganz wenig mundartliche Lieder in Schlesien sich fänden, wird etwas zu beschränken sein.

Digitized by Google

1.

Ich ging wul ei de Pilze:
dô foand îch dô an Pilz durte an Pilz
ei dam langa Gehilze,
dô foand ich dô an Pilz durte an Pilz;
dô an Harrnpilz, dô an Sammelpilz,
dô an Groaſelatſche bei dar Kûlpatſche.
Pilze und allerlê Schwamla
klaubta mer zuſamma;
juch Pilze juch Pilze!

2.

Dô koam îch ei de Bucha,
dî inſem Grôven gehîrn,
und wulde Pilze ſucha
und kunde goar kêne ſpîrn
als an Reiska und an Bergzeiska
und an Zîgaboart ei dar Wâgefoart.
Pilze und allerlê Schwamla etc. etc.

3.

'Ich ging zum Mäuſeteiche,
dô foand îch arſcht recht vil;
duch koam îch bei ne Eiche,
dô woard mersch ſucha Spîl.
Do goabs 'Echpilze und au Stênpilze
und au Rûtkoppa und au Gâlschwoppa.
Pilze und allerlê Schwamla etc. etc.

4.

Oa inſar Schulzagranze
dô wurd mer arſcht recht wûl,
dô ſullt îch mer menn Ranza
gedruckta alla vûl
mit dan Spizmorcha und dan 'Urmorcha,
mit dan Lauermorcha und dan Kauermorcha.
Pilze und allerlê Schwamla etc. etc.

5.

Dô noam îch menne Pilze
und trûg ſem Weibe hêm,
di loas ſe auß dam Filze
und mocht ſe alle rên.

Digitized by Google

Manche brutt se und schlug 'Elan droa,
manche kucht se und macht an Tunklan droa.
Pilze und allerlê Schwamla
klaubta mer zusamma,
juch Pilze, juch Pilze!

Welches sind die landschaftlichen Namen der Thiere?[1]) wie heißt das Vieh des Hauses und Hofes, welches sind die Lockrufe zum Futter? Die Schreie und Lieder der Hirten, die Hirtensprache, ihre Wetterregeln sind zu sammeln.

Wie heißen die Abstufungen des Gesindes? die verschiedenen Klassen der Landleute und ihre Besitzungen? die Abgaben und Dienste, welche sie zu leisten hatten und noch leisten? Hierbei richte der Samler sein Augenmerk auf die alten Hof- und Dienstrechte, auf die Weisthümer und Schöppenbücher[2]). Die alten Namen von Gerichts- und Kirchensprengeln, von Gauen, Feldmarken, Thälern, Hügeln, Bergen, Heiden und Wiesen suche man zu erforschen. Die mündliche Ueberlieferung muß hier mit der schriftlichen in Kroniken Urkunden Salbüchern und Urbarien in Verbindung gebracht werden.

Jäger und Förster haben ihre besonderen Ausdrücke, unter denen gewiss landschaftliche sind; dasselbe gilt von der Berg- und Hüttenmannssprache. Mer noch möchte des mundartlichen in den Kunstausdrücken der Fischer und Schiffer zu finden sein und in den Bezeichnungen für Waßer- und Deichbauten[3]).

Eine reiche Fundgrube öffnet sich dem Samler in dem Sprachschatze der Handwerker. Die Arbeiten der einzelnen Gewerke und ihr Handwerkszeug laße man sich nennen. Bei neuen Maschienen gibt der Arbeiter den Theilen gewönlich eigene deutsche Namen; man achte darauf. Die Gebräuche in dem Zunft- und Zusammen-

---

[1]) Vergl. Ph. And. Nemnich allgemeines Polyglottenlexikon der Naturgeschichte. Hamburg 1793—95. 3 Bde.

[2]) Vergl. Jak. Grimm deutsche Rechtsalterthümer. Gött. 1828. Weisthümer gesammelt von Jak. Grimm. Gött. 1840—42. 3 Thle. Schauberg Zeitschrift für noch ungedruckte schweizer. Rechtsquellen. 1845—47, 2 Bde.

[3]) Ch. W. v. Heppe einheimisch- und ausländisch-wohlredender Jäger oder nach alphab. Ordnung gegründeter Rapport derer Holz- Forst- und Jagd-Kunstwörter nach verschiedener deutscher Mundart und Landesgewohnheit. 2. Aufl. Regensb. 1779 — G. Körner eine philolog. histor. Abhandlung von dem Alterthume des böhmischen Bergwerks und von einigen daher abstammenden bergenzenden Wörtern und Redensarten. Schneeb. 175[illegible]. Vgl. H. Hoffmann deutsche Philologie S. 168. ff.

Digitized by Google

leben der Gewerke, die Handwerksgrüße Sprüche und Scherze, die Geselschaftslieder und Spottgesänge eines Handwerks auf das andere suche man zu erlangen. Gröstentheils ist dergleichen schriftlich aufgezeichnet. Wenn auch vieles davon deutsches Gemeingut ist, so sind gewifs auch Abweichungen und Eigenthümlichkeiten der einzelnen Länder, vielleicht sogar der bedeutenderen Orte, vorhanden. Der Samler prüfe also die Quelle nach ihrem Urfprunge und neme nicht alles für bairisch oder sächsisch, was ihm in Baiern oder Sachsen erzält wird. Auch die Warzeichen der Stäte sind bei den Handwerken zu sammeln.

In dem Handelsverkere haben sich landschaftliche Benennungen der Waren festgesezt, weniger freilich bei dem Großhändler als bei dem Krämer. In den Fabrikstrichen hat der Forscher ebenfalls seine Ernte stehen. Ist er einmal unter Merkurs Stabe, so suche er auch nach der Diebs- und Gaunerfprache, wobei Gerichts- und Polizeibeamte, auch Landwirte und Förster behilflich sein können.

Bei diesen Samlungen hat man das lebendige Wort als erste Quelle zu betrachten; notwendig muß aber auf die schriftlichen Denkmale der Mundart in älterer und neuerer Zeit Rücksicht genommen werden. Urkunden, Rechtsaufzeichnungen, geschichtliche Darstellungen, Gedichte oder sonst welche Schriften, worin die Mundart irgend hervortritt, sind sorgsam zu durchforschen. Jedes Jarhundert wird seinen Antheil zu der Samlung liefern. Man glaube auch nicht, daß Verfaßer, welche in der vorderen Reihe der deutschen Schriftsteller stehen, sich dialectischem Einfluße entzogen haben; wie viel die schlesischen Dichter des 17. Jarh. vom schlesischen gewinnen, wird die folgende Arbeit einigermaßen zeigen.

Bei jedem Funde verzeichne man den Fundort genau; die verschiedene Außfprache eines und desselben Wortes, die abweichende Bedeutung, welche in den verschiedenen Gegenden sich findet, sind einzutragen. Als ein Muster für alles dieses stehe dem Forscher Schmellers bairisches Wörterbuch zur Seite.

Digitized by Google

Grammatischer Abrifz der schlesischen Mundart.

Die schlesische Mundart ist der östlichste der mitteldeutschen Dialecte[1]), die von der Mosel her über das südliche Heßen, über Thüringen Franken Meifsen Lausitz einen breiten Gürtel um das deutsche Land legen. Die geschichtlichen Verhältnifse des Landes, durch welche es biß in die neuere Zeit dem südöstlichen Deutschland politisch verbunden war, die Einmauerung zwischen Polen Mären und Czechen, die Mischung auß slavischem und deutschem Blute, die Kolonisation auß mereren deutschen Stämmen, bedingen die Abweichungen welche dem schlesischen eigen sind. Wenn die Grundlage also auch eine gemeinsame ist und die Uebereinstimmungen im einzelnen überwiegen, so sind doch manche Lautbildungen anders, der Worschatz hat sein eigenthümliches und der geistige Außdruck ist, man erlaube dem Schlesier das Wort, liebenswürdiger als im thüringischen und manchem andern mitteldeutschen Dialecte. Karacter des fprechenden und Färbung der Sprache häugen meist zusammen; man kann als schlesische Eigenthümlichkeit[2]) etwa aufstellen: eine gemütliche Breite neben nicht engem Verstande, ein bequemes sich gehen laßen neben unläugbarer Betriebsamkeit, Vorliebe für das enge heimliche neben dem Drange in die Weite, die Lust zu träumen und der Phantasie zu folgen auf Kosten von Gut und Blut neben derber Prosa, die Lust an Versen mit wenig Interesse für fortschreitende Literatur, außerdem Gastlichkeit und treuherzige Theilname für fremdes Leid, one die Gegensätze dazu. Diese Seiten des schlesischen Wesens äußern sich

[1]) Ich würde die alberne Meinung, das schlesische sei mit dem schwedischen nahe verwant, nicht erwähnen, wenn man ihr nicht noch heute zuweilen begegnen müfte.

[2]) Vgl. andere Außfprüche über den schlesischen Karacter von v. Rahmel prosaische Schriften. Breslau 1791. Bd. 1. v. Holtei schles. Gedichte. 1. Aufl. S. 134. ff. A. Kahlert Schlesiens Antheil an deutscher Poesie. Breslau 1835. S. 75. Blätter für literarische Unterhaltung. Leipzig 1852. Nr. 27.

Digitized by Google

auch in dem ſprachlichen Außdruck, in der Wortverbindung, in der Betonung; ich verweise auf Holteis schlesische Gedichte wo sich Belege finden werden, namentlich wenn man sie schlesisch außzuſprechen vermag.

Schlesien ist ein germanisiertes Land. Die Meinung, es seien von den früheren germanischen Bewonern, den Lygiern, Silingen, Wandalen, Reste in den Gebirgen zurückgeblieben, wärend das Flachland nach Außzug der Hauptmaſse den Slaven anheim fiel, wird durch die urkundlichen Beweise widerlegt, daß im Anfange des 13. Jarhunderts auch das Gebirge völlig slavisch war[1]). Die Rückeroberung gieng seit dem Ende des 12. Jarhunderts langsam genug vor sich: im Jare 1175 erhielt das Kloster Leubus bei seiner Stiftung durch Boleslav I. für die deutschen Ansiedler seiner Güter die Befreiung von den polnischen Lasten; die ersten urkundlichen Zeugniſse wirklich erfolgter deutscher Einwanderung sind auß den Jaren 1202—1207 und weisen auf die Gegend zwischen Goldberg und Jauer, Striegau, Landshut, nach Frankenstein und Schwibus. Biß 1230 sind Deutsche in größerer Menge nachzuweisen bei Lähn, Freiburg, um den Zobten, bei Reichenbach, Zülz, Neumarkt, Hundsfeld, Ohlau. Kostenthal *(Gościęcin)* zwischen Leobschütz und Kosel, das noch heute eine deutsche Sprachinsel ist, wurde 1225 mit Deutschen besezt; die deutschen Ansiedlungen um Ujest und Rosenberg, ebenso bei Perschnitz im Trebnitzischen verkamen aber. Zum Schluße des 13. Jarhunderts war in Niederschlesien auf der linken Oderseite der Sieg des Deutschen entschieden, in Oberschlesien leistete der polnisch gesinte Adel, die Herzöge an der Spitze, nachhaltigen Widerstand. Noch lange blieben die rechte Oderseite, das Ohlauische und zum Theil auch Strehlen und Münsterberg hartnäckige Bollwerke des slavischen Elementes; ja erst seit dem Anfange des 19. Jarhunderts begint das Deutsche auf dem rechten Oderufer, von Breslau ab, mächtiger um sich zu greifen. Festenberg *(Twardowice)* Goschütz, Wüstendorf bei Breslau, *(Dobrzykovice)* und manche andre Orte, welche 1815 noch ganz

---

[1]) Tzschoppe und Stenzel Urkundensamlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte in Schlesien und Lausitz und der Einführung und Verbreitung deutscher Rechte in diesen Ländern. Hamb. 1832. namentlich Stenzels Einleitung. Nachträge hierzu von Stenzel in den Arbeiten der schles. Gesellschaft für vaterländ. Kultur. 1839. S. 186—207. 1843. S. 95—110. 114—119. 121—132.

Digitized by Google

polnisch waren, sind jezt ganz deutsch; die Stat Trebnitz, die damals noch zur Hälfte von Polen bewont war, ist jezt rein deutsch; die Kreiße Polnisch-Wartenberg und Namslau sind nunmer bereits gemischt und werden binnen einem Menschenalter das polnische außsterben sehen[1]). Die Grenze zwischen polnisch und deutsch läuft, indem wir nördlich beginnen[2]), von Heinrichsdorf im Militscher Kreiße auß über Perschnitz, Frauenwalde, Maliers, Gr. Graben, Briese, Pontwitz, Resewitz, Galbitz, Woitsdorf, Windisch-Marchwitz bei Fürsten-Ellgut südlich vorüber nach Mülatschitz, Laskowitz, Zindel. Von hier auß macht die Oder die Scheide biß zur Mündung der Gläzer Neiſse. Als Erinnerung daß das polnische auch in dem linken Theile des Ohlauer Kreißes früher herschte, sind die Dörfer Zedlitz, Zottwitz und Gr. Peiskerau anzusehen mit ihrer gemischten Bevölkerung. Von der Neiſsemündung geht das polnische bei Schurgast vorüber durch Karbischau, Dambrau, Brande, Poln. Neudorf, Przichod an Friedland vorbei nach Steinau- und wendet sich von hier östlich nach Chrzelitz, Ober-Glogau und geht zwischen Leobschütz und Kostenthal nach Autischkau. Von hier ab grenzen nicht mer polnisch und deutsch, sondern deutsch und märisch das sich von Süden herauf zwischen deutsch und polnisch schiebt. Die deutschen Grenzorte sind Babitz, Hohndorf, Zauchwitz, Wanowitz, Deutsch-Neukirch, Bieskau, Katscher, Tröm, Rösnitz, Dirschel, Piltsch, Posnitz, Branitz, Kreuzendorf, Gr. Herrlitz, Eckersdorf, Alt- und Neu-Lubitz, Zechsdorf, Wiegstädtl, (hierauf märisch: Möltsch. Skrzipan, Schlatten), Wagstadt, Gr. Olbersdorf. Die polnischen Grenzorte gegen das märische sind Autischkau, Matzkirch, Poln. Krawarn, Makau, Janowitz, Benkowitz, Tworkau, Krzižanowitz, Oderberg, Märisch-Ostrau. Von hier ab scheidet die Ostrawiza die beiden slavischen Nachbaren.

In Niederschlesien leben noch im Grünberger und Freistädter Kreiße, an der polnischen Grenze, ungefär fünftausend Polen. Die bömische Sprache findet sich in der westlichsten Ecke der Grafschaft Glaz: in den Dörfern Tscherbeney, Kudowa, Schlanei, Brzesowie,

---

[1]) Vgl. die dankenswerten Mittheilungen des Oberlandesgerichts-Präsidenten Hundrich in den Arbeiten der schles. Gesellschaft für vaterl. Kultur. 1843, 45—72. 1844, 81—94. 1845, 73—86.

[2]) Ich habe diese Linie schon einmal in der Zeitschr. für vergl. Sprachwißenschaft von Aufrecht und Kuhn 1, 256 angegeben, widerhole sie aber, weil auf der Bernhardischen Sprachkarte starke Feler sind.

Digitized by Google

Jakobowitz, Straußeney und Bukowine; außerdem in den Hufsitenkolonien Hufsinetz, Podiebrad, Mehltheuer, Pentsch und Töppendorf im Strehlener Kreiße; bömische Brüderkolonien sind ferner Tabor bei Polnisch-Wartenberg[1]) und Friedrichgrätz bei Oppeln; die Gesamtzal der schlesischen Bömen beläuft sich auf ungefär 10,000 Selen.

Die Wenden in dem zu Schlesien geschlagenen Antheile der Lausitz können hier, wo nur das alte Schlesien in Betracht komt, nicht aufgefürt werden.

Ueber die Herkunft der deutschen Ansiedler in Schlesien sind wir leider durch die Urkunden nur dürftig unterrichtet. Es werden Flamländer und Franken am meisten genant und nach dem Ueberwiegen des flämischen Ackermaßes wären die Niederländer am zalreichsten eingewandert. Die Mundart fürt indefsen auf die mitteldeutschen Landschaften als dem Stamlande der Hauptmenge der Kolonisten, namentlich auf thüringische und fränkische Gegenden. Die Mönche von Stift Leubus, die ersten Verbreiter deutschen Wesens in Schlesien, waren auß dem thüringischen Pforta; wie natürlich daß sie auß jenem Lande ihre Ansiedler namen? Gerade mit den mitteldeutschen Fürstenhäusern von Thüringen Meifsen und Anhalt stunden die niederschlesischen Piasten in reger Verbindung auch in Verwantschaft (Stenzel Urkundensamlung Seite 134—137), was notwendig bei ihrem Bestreben, das Land zu germanisieren, die Einwanderung von dort nach sich zog. So wurde das deutsche Element stark genug, über das polnische den Sieg zu gewinnen; es wurde unterstüzt durch die Vortheile, welche die Herzöge und Bischöfe dem Anschluße an das deutsche zu Lon gaben, durch die Gefaren eines starren festhaltens am polnischen[2]), durch die stille Macht der deutschen Bildung. Zwei Drittheile des Landes giengen zur deutschen Fane über. Dadurch empfieng die Sprache der deutschen Schlesier slavisches in dem Wortschatze und auch die Betonung wurde gefärbt. Daß das schlesische Wef-

---

[1]) K. Bernhardi macht in seiner Sprachkarte S. 85 (2. Aufl.) die ganzen Kreiße Glaz Strehlen und P. Wartenberg bömisch. Glaz und Strehlen sind mit Außname jener wenigen Orte ganz deutsch, P. Wartenberg deutsch polnisch.

[2]) Bischof Johann von Breslau befal 1495 den Bauern von Woitz bei Otmachau binnen fünf Jaren deutsch zu lernen, widrigenfalls er sie „*under em nicht dolden funder von dann jagen*“ wolle. Stenzel Tzschoppe Urkundenb. S. 622.

Digitized by Google

en auß dem slavischen eine starke Beimischung aufnam, ist nicht zu leugnen; mancher Feler hat dort seinen Ursprung, aber auch manche der guten Eigenschaften. Wir kreuzten uns mit den Polen.

I. Die Lautverhältnisse.

Wenn wir den schlesischen Dialect einen mitteldeutschen nennen, so ist damit sein Grundzug außgefprochen: die Vokale neigen sich zu dem niederdeutschen Stande, die Konsonanten sind hochdeutsch. Es läßt sich im algemeinen in diesen Mundarten im Laufe der Zeit eine wachsende Zuneigung zu dem hochdeutschen gewaren[1]); sie ist auch im schlesischen bemerkbar. Die Urkunden des 14. Jarhunderts zeigen den echt mitteldeutschen Typus, im 16. Jarhundert ist nur wenig niederdeutsches noch bemerkbar das auch im 17. Jarhundert vereinzelt noch durchbricht, dann bleibt eben nur so viel um den Grundkaracter deutlich zu machen. Um uns denselben zu vergegenwärtigen, müßen wir auf jene literarischen Denkmäler des 12. und 13. Jarhunderts zurückgehen, in denen sich gleiche Lautverhältnifse zeigen: auf das Rolandslied, Herlorts von Fritzlar Lied von Troie, Athis und Prophilias, das Pafsional und andre, um die sich neben Jakob Grimm und Lachmann besonders Wilhelm Grimm verdient gemacht hat.

Auf einer so bedeutenden Landstrecke, wie Deutschschlesien ist, zeigen sich begreiflicher Weise mancherlei mundartliche Verschiedenheiten. Es gibt allerdings einen algemein schlesischen Dialect, den die Stätebewoner in ganz Schlesien fprechen wenn sie der Mundart sich überlaßen und den Holtei literarisch gebildet hat. Er ist der Kern der Mundart, der von dem Lande verschieden geschnizt und gefärbt wird. Das geschieht im großen auf zwei Weisen: ein Mal im Gebirge, das andre Mal „im Lande" das heißt im Flachlande und zumal im nördlichen Schlesien oder im Neiderlande (Niederlande), wie es im Volke selbst hier und da heißt. Die Sprache des Gebirges ist eng und scharf, die Diphthonge werden großentheils in einfache Vokale zusammengezogen, die Längen werden verkürzt, die Kürzen verlängert. Durch die Verwandlung des Flexions-*en* in *a* bekomt die Mundart viel Klang, so daß Friedrich der Große, welcher sie gern hörte, daran gedacht

[1]) Vgl. W. Grimms Einleitung zu Athis und Prophilias. I. S. 8.

Digitized by Google

haben soll, durch dieses *a* das farblose *e* der Schriftsprache zu verdrängen[1]). Auch in ihr ergeben sich Gruppen; namentlich scheidet sich der Glaz-oppaländische Dialect ab, der manches mit dem nordschlesischen gemein hat: das außgedente *ei*, den Uebergang von *i* zu *e*, das *o* für *u* und *ü*, *á* für *au*, das abwerfen des —*e* an Substantiven und Adjectiven. Die Grenzlinie des Gebirgsdialectes gegen das niederländische, wie ich es nennen will, läuft über Bunzlau zwischen Hainau und Goldberg, Liegnitz und Jauer, nördlich von Striegau dem Zobten und Strelen hin; genauer vermag ich sie leider nicht zu verfolgen.

Das karacteristische des niederländischen ist seine Neigung zu *ei* und *au*; Schiboleth ist der Scherzspruch *nu dau dau, dau eis lauter Mau Mau*: nun da da ist lauter Mohn Mohn. Der Uebergang von *á o* und *ó* zu *au*, die Erhaltung vieler *au* die oberländisch zu *ó* werden, die Verwandlung von *i e* und *ë é* und *æ* zu *ei*, der Uebergang von *i* zu *e*, *t* zu *é*, von *ü* und *au* zu *ó* und *oa*, von *a* und *á* zu *ua*, die slavische Außsprache von *l* und *n* sind besonders hervorzuheben. Am meisten zeigt er sich westlich von Breslau, ferner im Trebnitzischen, Steinischen, Lübenschen, Glogauschen. Einzelne Abweichungen zeigt die Mundart von Beuten, Deutsch-Wartenberg, Primkenau, Sprottau, dem Schwarzwaßerbruche, die ich früher die mittelländische nennen wolte. Hier finden wir die Doppellaute *ie* und *ei (œi)* für *i (ü) e* und *æ*, theilweise auch *ë* für *ei* der rein neiderländischen Mundart (nicht *eich, Gleid, treib* sondern *ech, Gléd, tréb* für ich, Glied, trib[2]).

---

[1]) Die Laute, wenn auch nicht das eigentliche Wesen der Gebirgsmundart finden sich in: K. H. Tschampel Gedichte in schlesischer Gebirgsmundart nebst einem Anhange. Schweidnitz 1843. Eduard vom Boberthal Schnieglockla. Eine Samlung Gedichte im schles. Bauerndialecte mit besonderer Berücksichtigung der Gebirgsmundarten. Erstes Sträußchen. Schweidnitz 1847. Im Hirschberger Dialect sind auch die mundartlichen Stücke in Dan. Stoppens Gedichten (1728) und in ihm redet auch der Pflaumatuffel in s. Drama zu der Frau Emerichin Namenstage (Parnafs im Sättler. Frankf. und Leipzig. 1735. 505—536.) — Den Mittelwalder Dialect geben Schönigs Gedichte in Gläzer Mundart, herausg. von Kastner. Neifse 1844. Andere Proben gläzischer Mundart bei Hallmann Briefe über die Grafschaft Glaz. Reichenbach 1823. S. 90—104. Gedichte in der Mundart des Oppalandes bei Ens das Oppaland oder der Troppauer Kreis. 3, 73—109. Wien 1836.

[2]) Proben der nordschlesischen Mundart in Firmenichs Völkerstimmen, II 288—344. Den Glogauer Dialect brauchte Andreas Gryphius in den mundartlichen Theilen seiner geliebten Dornrose: *Andreae Gryphii* verliebtes Gespenste, Gesang-Spiel. Die gelibte Dornrose, Scherz-Spill. Auf dem Schau-

Digitized by Google

Die östlichen Mundarten des mittleren Schlesiens, Brieg Löwen u. s. w. scheinen den algemein schlesischen Karacter one entschiedene Nebenfärbung zu haben; die jüngere Verdeutschung dieser Gegenden ist warscheinlich Grund hiervon. Ebendaher komt aber auch die starke Versetzung mit slavischen Worten, welche sich namentlich in dem östlichsten Grenzstriche meines wißens findet. Hier ist auch am wenigsten rythmische Beweglichkeit. Südlich von Grotkau mag der Gebirgsdialect anstoßen.

Eine genaue Ergründung aller dieser Verhältnifse und die Abgrenzung der einzelnen schlesischen Mundarten mag denen überlaßen sein, welche in Schlesien lebend diesen Forschungen länger als ich nachgehen können. Ich kann nur über den grünen Bergrand einen streifenden scharfen Blick werfen. Das wird sich auch allen meinen Nachfolgern zeigen, daß man für gewifse Lautabwechselungen keine räumliche Beschränkung aufstellen kann; oft wird dafselbe Wort in demselben Munde kurz hintereinander verschieden außgefprochen. (Vgl. auch v. Holtei schles. Gedichte S. V. 2. Aufl.). Das nähere wird die folgende Uebersicht der Vokale aufweisen, welcher ich, um die Laute nach ihrem Urfprunge zu vertheilen, den mittelhochdeutschen Vokalismus zu Grunde legte. Allerdings wäre in vieler Hinsicht der mitteldeutsche älterer Zeit näher gewesen; derselbe ist aber zu unsicher als daß ich nicht den festen mittelhochdeutschen hätte vorziehen sollen. Bei Aufzälung der Beifpiele nam ich die reiche Wortsamlung in Jakob Grimms deutscher Grammatik zum Leitfaden.

A. Die Vokale.

1. Die A-Laute.

a.

1) a = mittelhochd. *a: Schammel* Schemmel, *Schramme* Narbe, *Granne* Barthar an der Gerstenähre, *Schaff* hölzernes Gefäß, *Gras* Graß: naß M. Opitz *Q. j. rw.*, *Krappel* Krapfe Gebäck, *walgern* wälzen rollen, *Wampe* Bauch, *Ramftel* Brotrand, *gedrange* gedrängt enge, gedrange: Gange Stoppe 251, *Vatter* (in manchen Gegenden) Vater: Vatter, Vatterland Opitz Argenis 2, 72. Auß

Platz zu Glogaw vorgestellet den X. Octob dieses MDCLX. Jares, Erste Außg. 1660. Zweite 1661. Dritte in der Gesamtaußgabe 1698 (wie es scheint nicht in allen Exemplaren).

Digitized by Google

älterer Zeit füre ich noch auf: *dann* denn M. Weifse 291. Opitz B. j. Neukirch 1,28. *namn: Stamn*[1]) M. Weifse 267. *hann* Han ebd. 286. A. Gryphius gel. Dornr. 62 (1661) *gemach: dach* Logau 1,20. *tratt* A. Gryph. Oden 2,3. *trat: hat* Opitz 1,56 (1629) *batt: hat* A. Gryph. Sonn. 3, 20.

2) a=mhd. *â: begabt* (Langenbielau), ein andres Beifpiel ist mir unbekant.

3) a=mhd. *e: sarre* zerre, *lacka* lecken, *rattn* retten, *Kaßel* Keßel, *Naßel* Neßel. Hierher gehört auch das *a* für *e* in den Bildungsfilben und Flexionen: *el=al* Kartuffal, Tippal; *eln=aln* funkaln wudaln; *ern=arn* eifarn hilzarn sânarn (sich senen); die Flexion *en* wird zu *a:* Menscha, Kucha, lieba, rauba; auch wenn ein Flexionskonsonant folgt, bleibt *a:* mes bleibas meines bleibens, Weiblan *plur.* zu Weibla (auß Weiblen=Weiblein vgl. die Diminution).

Dieses *a* für *en* zeigt sich schon im 13.—15. Jarhundert im schwäbischen und schweizerischen Dialect vgl. Grieshaber Predigten des 13. Jarhunderts. Stuttg. 1846. 2, 129—139. Schwabenspiegel (Laßberg) Landr. 256. Grimm Weisth. 1,100. 130. 329. 366. 374. f. Es scheint Verkürzung des daneben erscheinenden *an=en:* Grieshaber 2,130. Boner 21,46. 60. Mone Schauſp. d. Mittelalters 1,142. Weisth. 1, 13. 106. 188. f. 309. 331. gleich wie das *n* der Infinitive früh genug abgeworfen wurde (Gramm. 1², 931) und noch abgeworfen wird. Wir finden *a* für Flexions —*en* außer im Gebirgsdialect des schlesischen heute noch im schwäbischen, bairisch-österreichischen, pfälzischen, fränkischen (von daher auch im Oberharzdialect) hennebergischen.

Auffallender als dieses *a* für *en* erscheint in einigen schlesisch-

[1]) Man kann wol der Meinung begegnen, die Ungenauigkeit des deutschen Reimes neuerer Zeit sei Schuld der schlesischen Dichter des 17. Jarhunderts. Diese Ansicht ist falsch, denn jene Dichter reimten ganz genau, nämlich in der Mundart genau; sie waren sich defsen bewuſt und es ist nicht ihre Schuld, daß ihre Nachamer ihre schlesischen Reime annamen. Logau sagt in der Vorrede zu seinem „deutscher Sinngedichte dreitausend:“ „Ich gedenke nur etwas weniges vom Reimenmafse, einmal daß die Endungen der Reime zusammenstimmen nur nach unserer Mundart, wo sie geschrieben; denn wie es vielleicht frembden dannenher nicht füglich lauten möchte, wie wir die selbstlautenden Buchstaben außſprechen, also würde es auch in unsren Ohren übel klingen, zu reden wie die frembden reden, also daß es nur nötig scheint, im Reime sich deß einheimischen Außſpruchs zu brauchen.“ Vgl. auch Hoffmann v. Fallersleben Spenden zur deutschen Literaturgeschichte. 2, 85. 222.

Digitized by Google

en Gegenden (Mittelwalde, Oppaland [1]) für bloßes *e (i)* ein *a*: *Betta* Bette, *Hæda* Heide, *Harza* Herze, *Hetza* Hitze, *Orta* Orte, *ei dam Stalla* in dem Stalle, *Reppa* Rippe; *alla* alle, *ſetna* seine, *netza* nütze, *noina* neune, *dronhinga* dranhienge *(3. conj. præt.)* Auch hierfür finden sich im schwäbischen Dialecte schon im 13. Jarhundert Belege vgl. Schmeller in der Vorrede zu Grieshabers Pred. 2, XI. XII. Die heutige österreichische und südthüringische Mundart zeigt gleiches. Genügend weiß ich es nicht zu erklären.

Zu den Fällen, wo *a* für *e* steht, müßen wir auch *karzer* kürzer, *Barger* Bürger, *Darner* Dörner stellen, indem ihr urſprüngliches *ü* und *ö* sich in der Mundart zu *e* schwächte und von hier auß zu *a* übergieng. Aenlich ist der Vorgang in den Formen des unbestimten Artikels: *a* ein, *anne* eine, *am* einem, *an* einen, auch in *anander* einander. Das *a* ist kurz, kann also nicht wie oberländ. *â=ei* genommen werden, sondern ist meiner Meinung nach auß den Schwächungen *e, enne* u. s. w., *enander*, die daneben gelten, hervorgegangen. — Ueber niederrhein. *e* für *a* W. Grimm Silv. IV.

4) *a*=mhd. *ë: Fald* Feld, *Gald* Geld, *ſalden* selten, *halfn* helfen, *malkn* melken, *Qualle* Quelle, *wallen* wollen Stoppe 5 | 3 Parnaſs, *gurne* gern, *Bark* Berg, *Harrn* Herrn, *Harze* Herz, *Schmarz* Schmerz, *arſcht* erst, *dan* den, *batteln* betteln, *aße maße* eße meße, *ſaze* setze, *Mazla* Metze, *Schwaster* Schwester. *hinaufwarts* Opitz E. j.

Zwar mhd. *i* aber neuhochd. *ë* entſprechen die Formen ich *halfe, warfe, traffe* helfe, werfe, treffe. — Andre *ë* werden zu *â*.

Dieser Uebergang von *ë* zu *a* begegnet schon mittelhochdeutsch, s. Grimm Gramm. 1^3, 254, wo niederdeutscher Einfluß wirken mag. Vgl. Reineke Vos von Hoffmann 1. Aufg. S. VI. Höfer Klaws Bur zu v. 5. (Greifsw. 1850) Zeitschr. für die Wißensch. d. Sprache 3, 382 (Greifsw. 1852). Es findet sich aber auch in Oberdeutschland: Schmeller Gramm. § 183. Von mitteldeutschen Dialecten kennen es der thüringische, der oberharzische, meifsnisch-erzgebirgische, vogtländische, lausitzische. Das *ea*, welches im österreichischen, wetterauischen, westfälischen für *e* steht, bildet eine Vermittelung zwischen dem alten *ë* und dem östlichmd. *a*.

[1]) Die Erzälung auß der Breslauer Gegend, welche Firmenich 2, 345 nach v. d. Hagens Germania I. mittheilt, hat dieses *a* auch. Ich kann aber Breslauer Mundart in der Aufzeichnung nicht erkennen.

Digitized by Google

5) *a*=mhd. *i*: *bas* biß; *ſtarb* stirb, *ward*, *warſcht* wird wirst; *Barke* Birke, *Barn* Birnen. Die Nebenformen *ſterb werd* u. s. w. weisen darauf hin, daß das *a* sich hier ebenso wenig wie in *halfe traffe* (s. *a* 4.) unmittelbar auß *i* entwickelt hat. *Bas* biß findet sich schon in der Wiener Handschrift des S. Oswald v. 453 vom J. 1472 (Haupt Zeitschr. f. d. A. 2. 104); es begegnet auch im heutigen luxemburgischen. Schmeller bair. Wb. 4, 169 fürt *was*, biß, auf und auß dem Kuhländchen *wos*, Formen die sich bei dem Tausch von *w* und *b* unmittelbar zu unserm bas stellen und schwerlich auß *als* deuten laßen wie Schmeller wolte. Ich halte dieses *bas* für eine selbstständige Nebenform des biß; beide gehen auf Zusammenziehung auß *bi-az* zurück; bei biß hat das *i* in bi das folgende *a* ganz verdrängt, wärend in *bas* umgekert das tonlos gewordene *i* oder *e* vor dem hellen Vokal in *az* abfiel.

Die verkürzte Form *an* für den *dativ plur.* des geschlechtigen Personalpronoms (ihnen), wie die Zusammenziehung *am*= in dem, mögen hierher gebracht werden, ebenso das —*an* in der Feminalendung *in (inne): de Schulzan, de Kinejan* = die Schulzin, die Königin.

6) *a*=mhd. *o*. Auß den Rechtsdenkmälern des 14—15. Jarh. füre ich auf: *ſal* sol, *ab* ob, *adir* oder, *angeſprachen*, *vorgeſprachen* Tzschoppe Stenzel Urkundenb. 554. f. 620. Stenzel Urkund. d. Bisth. Breslau 304. Auß dem heutigen Dialect *ab* ob (Glogau. Beuten) *ack* gemeinschles. *ock* nur: mhd. *ocker* ahd *eckerodo*, *Karn* Korn, *ſarga* sorgen (Mittelwalde). Mittelbar gehören ferner hierher *Marast* Morast, *Tacht* bei Andr. Gryph. Card. Cel. 4, 222. Lohenstein Agr. 3, 219. Ersteres ist schwerlich auß dem alten *tâcht* verkürzt, sondern durch die Form *tocht* hindurchgegangen.

Dieses *a* für *o* ist niederdeutsch und von da in die mitteld. Dialecte übergegangen. Gramm. 1[3], 253. W. Grimm Rolandsl. S. V. Rudolf. S. 4. Herbort 3776. Mone altd. Schauſp. 6. Sch. d. Ma. 2, 177. Rückert h. Ludwig S. 158. Höfer zu Claws Bur. v. 7. und Reimverzeichniſs zu B. Waldis verlorn. Son. S. 221. Aber es komt auch in Oberdeutschland häufig vor: Gr. 1[2], 450. Fundgrub. II. 217, 26. Lachmann zu Walther 34, 18. Pichler Drama in Tirol 103,10 v. u. 104,6 v. u. 107,4 v. u. 125,1 v. u. 132,9. 144,4.; auß dem schwäbischen Hugo von Langenstein weist dieses *a* W. Grimm über Freidank Nachtrag S. 5 nach; auß Michael Beheim füre ich folgende Beiſpiele auf: *ſal, val, talde, valk, van,*

Digitized by Google

marden, wart, erkarn, warn, warden, tarft, haf, affenpare, dach, kach, nach, tack, herczag, Gat, flafs; selbst *a* für *ô*: *Kran, Jahunne, hahen, zach, tat, grafs, verlafs (verlôs).* Vgl. M. Beheims kleine Gedichte herausg. von Herrn v. Karajan in den Quellen und Forschungen. Wien 1849. 1—65.

Heute erscheint dieses *a* und seine unorganische Länge für *o* noch in ostlechischer Gegend, besonders an der Nab. Schmeller Gramm. § 316. 331. 332. *â* für *ô* auch auf dem Eichsfelde, *a* für *o* im Anhaltischen, in Altenburg.

7) *a*=mhd. *u: and* und (Riesengebirge. Stoppe Parnafs 508 ff.) Daß das althd. *anti*, ags. engl. altfries. *and* (v. Richthofen Altfries. Wb. 605 ff.) in diesem schlesischen *and* auftauche, glaube ich nicht, sondern meine daß es auß der geschwächten Form *ond* entstund. Wir können zu diesem Vorgange vergleichen *Garke* Gurke, *Karâfche courage*, vielleicht auch *karanzen* herumstreichen (von *currere* mit der Desiderativform *—anzen* gebildet?), worin sich das *u* zu *o* schwächte und dieses zu *a* übertrat.

8) *a*=mhd. *û: Flamma* Pflaumen (Oppaland) *Grapp* Graupe. vgl. *â* 8.

a.

1) *å*=mhd. *a: Båll* Ball, *Håmmer, Kåmmer, nåß, Gåße, ås* als, *Kårren,* °*Amme, Fånne* Pfanne, *Nåpp* Napf, *Plåtte, årm, bårbs* barfuß, *flårp* starb, *Flåftr* Pflaster, *Gåns;* im nordschlesischen ist das *a* der Deminutivendung *al* durch Einfluß des *l* zu *å* geworden. Auch sonst gewart man besondern Einfluß der Liquiden auf diese Verdumpfung des *a*, welche oft gradezu in *o* überschlägt. Dieser Uebergang des *a* zu *o* vor den flüßigen Lauten ist nicht bloß niederdeutsch (Gramm. 1^3, 252. Höfer z. Cl. Bur. v. 25) sondern findet sich auch in den oberdeutschen Dialecten: Schmeller § 110—112. M. Höfer die Volksſprache in Oesterreich (Wien 1800) S. 59. Tschischka und Schottky österr. Volkslied. 255 (2. Außgabe).

2) *å*=mhd. *â*: *låßn* laßen, *Jåmmer, hât, brâchte.* vgl. tzutzulofsenn Stenzel *fcriptor. rer. filesiac.* 4, 226. *vorbrocht* ebd. 230. Die Kürzung des *â* zu *a* macht den Uebergang. Für *hât brâchte* sind *hut, bruchte* Nebenformen.

3) *å*=mhd. *iu: Schånn* Scheunen, Scheuern. Aenliches findet sich in der Nabmundart: *nåle* neulich, *Båln* Beulen, °*Al* Eule. Schmeller § 246.

Digitized by Google

Das gläzische */chånn* schau ist mir dunkel, wenn nicht das *n* euphonisch ist, da dieses */chånn* gewönlich in Verbindung mit *ock* steht (*/chånn ock* schau nur). Das *å* wäre dann Verkürzung von *oa*, das im nordschlesischen und im Kuhländchen häufig für *ou* (au) erscheint.

â.

1) *â*=mhd. *â:* auß der heutigen Mundart weiß ich bei dem Uebergange der *â* zu *oa* und *ô* außer *hân* haben, */tâte* langsam, kein hergehöriges reines *â* aufzuführen, wenn nicht *Bâbe* Napfkuchen, das zu poln. *baba* mhd. *b be* gebracht wird (freilich höchst bedenklich) und *Jâner* der Vormäher (Sprottau) hierher gehört. vgl. zu *jâner* MSH. 2, 236*a* *wir müezen unser /pîse in /wetze von der erde jânen* und Schmeller baier. Wb. 2, 268. Auß älterer Zeit merke ich an: *Maah-häupter* (Mohhetel Mohnköpfe) Lohenstein Agripp. 5, 637; *Dahle* Dohle, *Marggraffin* Schweinichen Heinrich XI (Stenzel */crîpt.* 4, 29. das *ff* ist nicht Zeichen der Kürze) *ahne* one Stenzel */cr.* 4, 229.

2) *â*=mhd *æ: /âlig*, *gesâme* ruhig anständig (Schmiedeberg), *drân* drehen, *lâr* ler, *Mâr* Märe Geschichte, *jârtj* järig, */chwâr* schwer, *Spâne* Späne, *nâte* nähte, *unflâtj* unflätig grob, *Kâse* Käse.

vngefahr Steuzel 4, 292.

Das schlesische ist dem *æ* als Umlaut des *â* durchauß abgeneigt und fürt es daher auf den reinen Laut zurück (vgl. *â* auß *e* und *ê*); daſselbe bemerken wir in den oberdeutschen Dialecten, vgl. Rückert zu Welsch. gast 205. Wie schwer sich *æ* überhaupt einbürgerte, darüber Gram. 1 ², 173. W. Grimm Rolandsl. VIII. IX.

3) *â*=mhd. *a: Gâl* Schrei, *kân* kann, *mâren* zaudern etwas versäumen, ahd. *marrjan* mnd. *marren*, *Tâk* Tag, *mâk* mag, *Sâk* Sack, *Bâche* Bach, *Dâch* Dach, *frâte* mager elend, *fât* satt, *Stât* Stat, *Schâten* Schatten, *Sâz* Satz, *âlt* alt, *Gârten* Garten, *Wârte* Warte, *Jâgd.* Belege zum Theil für diese Worte zum Theil für solche wo heute keine Länge tönt, mögen die schlesischen Schriftsteller geben: fahl M. Weiſse 291. Thal: Fall Opitz Oo. ij. Fall: Saal A. Gryph. best. Mutt. 5, 486. Wahl (Wall) Stenzel */cr.* 4,226. A. Gryph. sterb. Papin. 1, 142. ahn Stenzel 4, 228. Bahn: kan Opitz 1, 91. Hoffmannswaldau bei Neukirch 1, 5 Bahn: voran A. Gryph schwärm Schäf 696. an: gethan Lohenstein Agripp. 3, 412 kan: Wahn Neukirch 1, 118. Tag: klag M.

Digitized by Google

Weifse 271 Prag: Tag Günther 722 (3. Aufl.) pflag: vermag Opitz 1, 90. Bach: nach Opitz Q. ij. Rath: Stadt Opitz X. IV. rw. satt: ſpat M. Liebig bei Hoffmann Spenden 2, 204. Schatten: braten Opitz 1, 298. Schatten: thaten Logau n. 2. Wahrt Zimmer Stenzel *ſcr.* 4, 34.

Ferner ergibt sich *â* auß *a* nach Außfall und Zusammenziehung: *âle* alte, *bâle* bald, *kâl* kalt, *hâln* halten, *eim Wâle* im Walde, *Pitterſchwâle* Peterswalde, *gefrât* gefragt, *Hâl* Hagel, *Nâl* Nagel, *Zâl* Zagel Schwanz, *klân ſân trân Wân* klagen sagen tragen Wagen. Die Nebenformen der Zusammenziehung *â* sind ser mannigfach: *oa ua æ ê ei oi ui;* die meisten von ihnen kommen neben einander in selber Gegend vor; A. Gryphius schreibt in der geliebten Dornrose *ſan* und *ſayn.* Vor *l* überwigt das reine *â*; ein Ratefpruch der Gebirgsſprache ist *'Ale Nâla hâla ni, nete Nâla hâla* alte Nägel halten nicht, neue Nägel halten. Ueber gleiche Kontractionen in dem mhd. Gramm 1, 169. f., in den heutigen Volksdialecten an Nab Mittelmain und Mittelrhein Schmeller Gramm. § 482 483.

Die meisten mitteldeutschen Mundarten kennen dieses *â*=*a*.

4) *â*=mhd. *e: quâln* quälen, *zâle* zäle, *dân* denen, *'ân* senen, *Zâne* Zäne, *Bâre* Bere, *Mâr* Mer, *zârn* zeren. Dieses *â* erklärt sich auß der breiten Außſprache des *e* im schlesischen Munde und dem oben behandelten Uebergange von *æ* zu *â*. Denſelben Grund hat der fünfte und siebente Fall.

5) *â*=mhd. *ë: gâl* gelb mhd. *gël, Fâl* Fell A. Gryph. gel. Dornrose, *Mâl* Mel, *Quâl* Quell (Opitz Qq. j. Quall) *ſtâln* stelen, *nâmn* nemen, *zâne* zehne, *âr* er, *Bâr* Bär, *hâr* her, *Schwâr* Schwer, *'Arde* Erde, *vârte* voriges Jar, *Gârſchte* Gerste, *Lâbr* Leber, *Nâbl* Nebel, *Wâbr* Weber, *lâwa* leben (Mittelwalde), *Kâvr* Käfer, *Schwâvl* Schwefel, *eim Wâge* im Wege, *Fâdr* Feder, *Brât* Bret, *Wâtr* Wetter, *gebâtn* gebeten, *ſât* seht, *Nâſt* Nest, *gewâſt* gewesen, *râcht* recht.

â bei Abstoßungen und Zusammenziehungen: *wâr* werde, *gâ* gebe, *gân* geben, *rân* Regen regnen.

Gleiche Erscheinungen fürt Schmeller § 183 vom Mittelmain auf.

Die stätische Sprache hat *æ* dafür, vgl. *æ* 3.

6) *â*=mhd. *ê: kârte* kerte, es scheint niederdeutschem Einfluße zu entſpringen: Gramm. 1^3, 253. Frommann zu Herbort 60.

Digitized by Google

7) *â*=mhd. *ei: kân* kein, *klân* klein, *mân* meine, *ânzig* einzig, *Klâd* Kleid, *Getrâde* Getreide, *Wâzen* Weizen, *hâßt* heißt, *Flâſch* Fleisch: Südl. Grafschaft und Oppaland. Wir dürfen dieses *â* um so weniger dem benachbarten österreichischen Einflusse zuschreiben, als es sich auch in andern mitteldeutschen Mundarten (Odenwald, Mainz, Taunus, Wetterau, Vogtland, Erzgebirge und selbst im Trierischen findet.) Vgl. *oa* 3. *é* 2.

8) *â*=mhd. *ou û* (nhd. au): *Râb* Raub, *glâwa* glauben, *'Âga* Augen, *âch â* auch, *Râch* Rauch; *âß* auß: Glaz und Oppaland; *âß* findet sich auch bei A. Gryphius; warscheinlich gehört auch *kâvern*, keifen schwazzen, hierher, da es das ahd. *kouwarôn* zu sein scheint. Wir werden auch dieses *â* gleich dem vorigen nicht als oberdeutsche Einwirkung (Schmeller §§. 157—159. 171—175) nemen, sondern mit dem selben Laute vergleichen, der sich in Trier, Hundsrück, Rheinpfalz, Odenwald, Taunus, Wetterau, Altenburg, Vogtland, Erzgebirge findet. Im nordschlesischen ist *oa* für *ou* und *û* gewönlich. Vgl. *oa* 5 und *a* 8.

9) *â*=mhd. *uo: Mâm* Mume (Frankenstein), auß älterer Zeit *thân* thun M. Liebig bei Hoffmann Spenden 2, 203. *â=uo* findet sich vor *m* und *n* auch ostlechisch Schmeller § 374. Bei H. Sachs und J. Ayrer findet sich than durchgängig.

10) *â*=mhd. *o: âdr* oder vgl. *a* 6.

oa.

1) *oa*=mhd. *â*: *Oal* Al, *Moal* Mal, *Boare* Bare *Joar* Jar, *Kroam* Kram, *Soame* Same, *hoan* haben, *Oabent* Abend, *Schoaf* Schaf, *froage* frage, *soagen* sahen, *Soate* Sat, *oaßen* aßen, *bloaſen* blasen u. a. Statt *oa* wird in denselben Fällen *ó* gesprochen, auch *ua* und *uo*.

2) *oa*=mhd. *a: Soal* Sal, *Stoal* Stall, *quoam* kam, *noam* nam, *Spoan* Span, *gewoan* gewann, *Moan* Mann, *Groap* Grab, *Hoafer* Hafer, *ſoag* sah, *Moade* Made, *boat* bat, *doaß* daß, *Hoaſe* Hase. Abwerfungen und Zusammenziehungen: *oa* an, *hoa* habe, *Woan* Wagen, *ſoan* sagen, *Moat* Magd vgl. *â* 3.

Die dumpfe Länge hat also auch Worte ergriffen, welche in gebildeter Rede die alte Kürze bewarten; Regeln laßen sich aber meines erachtens nicht aufstellen, denn die lebendige Sprache spottet der Vorschriften daß nur unter gewissen Bedingungen ein Laut keimen könne. Die Theorie wird auch hier von der Empirie bei Seite gedrängt.

Digitized by Google

3) *oa*=mhd. *ei: Oar* Eier, *Oarlan* Eierlein (Reichenbach) vgl. *â* 7. — Auch oberdeutsch z. B. in Steier.

4) *oa*=mhd. *ô* und *o: doa* da, *foa* so, und die apokopirten Formen *doa* doch, *noa* noch. Neusalz.

5) *oa*=*1)* mhd. *û: Moal* Maul, *verfoalt* verfault, *Zoan* Zaun, *Poar* Bauer, *toarte* dauerte *(duravit)*, *Toabe* Taube, *Hoafn* Haufen, *Boach* Bauch, *broachte* brauchte, *Joache* Jauche, *Broat* Braut, *Kroat* Kraut, *geboat* gebaut, *troate* traute, *Hoas* Haus, *oaß* auß, =2) mhd. *ou: oa* auch, *Kloae* Klaue, *roabn* rauben, *Oage* Auge. Dieses *oa* ist eine Eigenthümlichkeit des gesamten nordschlesischen (neiderländischen) Dialectes. vgl. *â* 8. *ô* 4.

úa

1) *ua*=mhd. *a*: *guar* gar, *tuar* mhd. *tar* schles.=darf, *fuarn* faren, *wuart* wart, *luadn* laden, *Stuat* Stat, mit Apokope *drua* dran.

2) *ua*=mhd. *â: wuar* war *verus*, *Juar* Jar, *wuarn* waren.

Eine dumpfe Länge des *a* die sich in einigen schlesischen Gegenden (Brieg, Nimptsch, Peterwitz und Neudorf bei Schweidnitz, Hirchberg) für *oa* findet. Sie komt auch in thüringischen Mundarten (Gotha. Erfurt) vor. Eine Nebenform von größerer Verbreitung ist

úo.

1) *uo*=mhd. *a: Knuol* Knall, *Stuol* Stall, *kuom* kam, *nuom* nam, *Muon* Mann, *fuon* sann, *Duonheil* Daniel, *fuorn* faren, *guor* gar, *Guortn* Garten, *tuor* darf, *wuor* war, *guob* gab, *Ruobnaust* Rabenas, *Stuob* Stab, *fpruoch* fprach, *luodn* laden, *Uodn* Adam, *fuot* satt, *duos* das, *luos* las, *gegruost* gegrast, *Muoß* Maß, *ruofnig* rasend, *fuoß* saß, *wuos* was, *uozeln* atzeln gierig wonach sein besonders nach eßen.

2) *uo*=mhd. *â: Huor* Har, *wuorn* waren, *uone* one, *Bruotn* Braten, *Schluof* Schlaf, *Schuof* Schaf; die apokopirten und contrahirten Formen *huo* habe, *huon* haben, *Wuon* Wagen.

Fundorte: Löwenberg, Langenbielau, der nördlichste Theil des Reichenbacher Kreißes, das Oppaland; im nördlichen Schlesien ist *uo* anscheinend Regel für die dumpfe (organische oder unorganische) Länge des *a*. Die Mundart steigert also das *a* ganz auf dieselbe Weise wie dieß von der Gesamtfprache vor Jarhunderten freilich in anderen Worten geschah.

Im Siegerlande findet sich auch *uo* für *a* und *â* (aber auch

Digitized by Google

für *o* und *ô*); von der Unterdonau fürt Schmeller § 121 *ue* für *a* auf.

Ob das bei Ens Oppaland 3, 92 (Firmenich 2, 361) auß dem Oppaland aufgefürte *uond* und richtig ist, weiß ich nicht; indessen sehen wir in dem benachbarten Kuhländchen *uo* für *u uo o ô*: *kuomme* kommen, *Suone* Son, *Stuove* Stube, *Puottar* Butter; *Buoſem* Busen; *wuol* wol, *huole* holen; *fruo* froh, *Struo* Stroh, *huoch* hoch, *Bruot* Brot, *tuot* tot, *gruoß* groß, *Truost* Trost. Vgl. Meinert alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens. Wien 1817. Auch auf der Eifel erscheint *uo* für *u* und *uo*.

2. Die E- und I-Laute.

e.

Die Außſprache des *e* ist in allen Fällen offen, der geschloßene Laut des *ë* ist unbekant. Es ist demnach dem Laute nach gleichgiltig ob wir *e* oder *æ* schreiben; Opitz schrib wehlen, vermehlen, bei Lohenstein wechseln *ä* und *e*: bequämen: nähmen Cleopatra 2, 222 (1689) Bländung Agrippina 5, 67. (1665) lägt 5, 8. pflägt 5, 578. gesätzt 4, 113. verläschet 3, 521. abwäschet 3, 523.

Vgl. auch Mone Schauſp. d. Mittelalters 2, 178.

1) *e*=mhd. *e*: *Helle* Helle *orcus*, *Hemde*, *fremde*, *Vetter*, *Geſelle*, *Geſperre* Dachgebälk, *Schepfer*, *effe*, *recke*, *Bette*, *zwelve*, *herbe*, *Wermde* Wärme, *Hengſt*, *gelenke* geschmeidig beweglich.

2) *e*=mhd. *ë*: *helle* hell, *ſchnelle* schnell, *Zwecke* kleiner Nagel, *Zeche* Reihe Zunft, *gelt* fragende Partikel = nicht war?, *gerne*. In den meisten hergehörigen Fällen neigt sich die Mundart zur Verwandelung des *e* in *a* vgl. *a* 4. andrerseits geht *e* in *æ* über.

Die Kürze in *treten* zeigt sich bei A. Gryph. Oden 1, 5 zutretten, Oden 3, 1. Vertretter: Götter. In Oesterreich hört und liest man heute noch gleiches.

3) *e*=mhd. *a*: *der* mhd. *dar* in Zusammensetzungen: *derfür*, *dermitte*, *dernach*, *dernider*, *dervón*, *derwider*; *derf* darf. Durch Tonlosigkeit im zweiten Theile der Zusammensetzungen *erbr* erbar, *frampern* sich hervorthun putzen, *gampr* ahd. *gambar*? auch *Nachperſchaft Nupper* Nachbar mag hierher gebracht werden wenn auch das *a* in *bar* unorganisch ist.

Auß älterer Zeit *wes* was Stenzel *fcr.* 4, 232. 270. u. o. *wenn* (mhd. *wan* weil. md. nd. *wen wende*. Grimm Athis 1, 17) Stenzel 4, 4. *denn* dann A. Gryph. Sonn. 1, 28. Ueber gleiche

Digitized by Google

Erscheinung im nd. und mitteld. ſ. Gramm. 1³, 255. W. Grimm Altd. Geſpr. II. 22. Rückert Ludwig 159. Von der geschwächten Form *der* für *dar* reiche mhd. Beiſpiele bei Benecke mhd. Wörterb. 1, 306; über diese Schwächung überhaupt Gramm. 1³, 541. Oberdeutsche Belege bei Schmeller § 119. 122.

Ebentheur, ebentheurlich A. Gryph. schwärm. Schäf. 80 (1663) wird nicht hierher zu stellen sein, sondern das *e* gieng auß falscher Vergleichung der ersten Silbe mit eben hervor.

4) *e*=mhd. *i*: *der* dir, *mer* mir, *Geſcherre* Geschirr, *Scherm* Schirm, *Kermſt* Kirmeſse, *Berne, Sterne, ſterp, Geberge, Herte, Wert, Herſch, Kerſche, brengen;* diese Fälle sind gemeinschlesisch. Folgende gehören nur einigen nordschlesischen Strichen (z. B. Umgegend von Primkenau) ferner der Grafschaft Glaz und dem Oppalande an (auch dem Kuhländchen):

weld wild, *ſpeln* ſpielen (ſpeln: ſelln Oppaland. Ens 3, 83. gewönlicher ist *ſpéln*), *helf* hilf, *Melch* Milch, *nemme* nicht mer, *emmer* immer, *ſchlemme* schlimme, *Hemmel* Himmel, *en* ihn, *drenne* drinnen, *ſpenna* ſpinnen, *gewenna* gewinnen, *Gebend* Gebinde, *Wend* Wind, *Henderniſse* Hinderniſse, *Kender* Kinder, *fenda* finden, *ſent* (mhd. sint) seitdem, *Wenter* Winter, *Zens* Zins, *Deng* Ding, *gelenga* gelingen, *ſenga* singen, *ſenkt* sinkt, *Reppa* Rippe, *trewelirn* tribulieren, *Geſt* Gift, *treſt* trift, *decke* dicke, *ſchecka* schicken, *zwecka* zwicken, *ech* ich, *mech* mich, *ſech* sich, *Rechter* Richter, *ſprechst* ſprichst, *med* mit. *weder* wider, *gett* gibt, *geretten* geritten, *zettert* zittert, *Mettel* Mittel, *es etze* izt, *Hetza* Hitze, *genesbar* mhd. *genisbaere* genießbar, *meſs* — miſs —, *freßt* frißt, *derweſchen* erwischen.

Aeltere Beiſpiele gewären schlesische Urkunden und Dichter: *en* ihn, *em* ihm, *err* ihrer, *deſer deſe* dieser diese, *virczegeſten* Tzschoppe Stenzel Urk. 599. 604. 623. Bisthums-urkund. 304. *anbrengen* Stenzel *ſcript.* 4, 4. *ertzettert* M. Weiſse 246. *verwerren:* (Herren) Opitz H. IV.

Dieses *e* für *i* ist auß dem niederdeutschen (Grammatik 1³, 225. Höfer Zeitschr. 3, 383) in das mitteldeutsche eingedrungen: W. Grimm Athis 1, 10. Rudolf 4. Frommann zu Herbort 61. Mone altd. Schauſp. 3. 6. Schauſp. d. Ma 1, 72. Rückert Ludw. 159. Hoffmann Reineke Vos (1. Außg.) VII. Die meisten mittelrheinischen und mitteld. Mundarten haben es noch heute: Köln, Düren, Achen, Eifel, Bonn, Siegerland, Koblenz, Luxemburg,

Digitized by Google

Trier, Rheinpfalz, Rheinheßen, Wetterau, Ziegenhain, Kafsel, die thüringischen und Rhön-Mundarten, Unterharz, Osterland.

Es findet sich jedoch auch oberdeutsch an Oberdonau, Iller, Nab, Rezat: Schmeller §. 263. 264. Bereits die Vorauer Gedichte gewären Beifpiele: *vefce* Fische 355, 5 (Diemer) *feben* sieben 334, 26. 345, 10. Vgl. *é* 9.

5) *e*=mhd. *ü:* Die schlesische Außfprache des *ü* wie *i* stellt diese Fälle den vorigen ganz gleich: *felln* soln, *felde* solte *(conj.)*, *derre* dürr, *Derner* Dörner, *Gewerme* Gewürm, *erzernt* erzürnt, *ferchte* fürchte, *fchergen* schürgen stoßen, *wergen* würgen, *Berde* Bürde, *gebertch* gebürtig, *Scherze* Schürze, *Werfchtel* Würstchen. Diese Fälle sind algemein schlesisch. A. Gryph. schreibt förchte, erzörnt, in der gel. Dornrose antwerten (über den Uebergang des nd. *antwurten* in antwerten s. W. Grimm Rolandsl. VI. Rud. 5.) Folgende gehören denselben Gegenden an wie die zweite Abtheilung der vorigen Zal: *gefelt* gefüllt, *em* um (durch *üm* vermittelt), *denne* dünne, *hengern* hungern schles. hüngern, *ens* uns schles. üns, *wenfchen* wünschen, *Flegel* Flügel, *Glecke* Glück, *Recka* Rücken, *Stecke* Stück, *nechtern* nüchtern, *fchetten* schütten, *netza* nütze, *Neße* Nüße, *Scheßel* Schüßel, *Peschla* Büschel, *gelestig* gelüstig. Vgl. *é* ,0, *ö* 4. Die gleiche Erscheinung in den andern md. Gegenden.

6) *e*=mhd. *üe: meft* müst, gemeinschlesisch; *Becher* Bücher Oppaland. Die kurze dem *i* gleiche Außfprache des *üe* vermittelt die Wandelung in *e*.

7) *e*=mhd. *i: be* bei, *bem* bei dem, *benn* bei ihnen, *befeite* Opitz Ss. iij. *Wella* Weilchen, *fenn* sein sind (Mittelwalde) *Fennd* Feind (Primkenau) —*lech*—lich (Mittelwalde) *ftrett* streitet A. Gryph. gel. Dornr. *derfett* seitdem (Primkenau), *Retter* grobes Sieb ahd. *ritra* (Schmeller 3, 162), *wetter* weiter, *reßt* reißt, *fchmeßt* schmeißt, *verfchleßen* verschleißen Opitz Cj. rw.

8) *e*=mhd. *ei: enner* einer, *enander* einander (schon in der Schweidnitzer Willkür von 1344 bei Tzschoppe Stenzel 554) *Benn* Beinen *(dat. pl.)*, *klenner* kleiner, *grenna* greinen (Oppaland) *Hennerich* Heinrich Schweinichen bei Stenzel 4, 29 ff. *Henrich* Stenzel *fcr.* 4, 286, *rendlich* reinlich, *bekledt* bekleidet, *gebrett* gebreitet, *Letter* Leiter, *meften* die meisten; *Ohem Ohemb* Oheim Gryph. Seugamme S. 121 f. (1663).

Ich stelle 7 und 8 zusammen, da sich warscheinlich die

Digitized by Google

mhd. *i* schon zu *ei* gewandelt hatten, als ihre Verkürzung geschah, und glaube daß zuerst Verengung des *ei* zu *e* und darauf Verkürzung des *é* stattfand, wie das im westfälischen fast in denselben Worten geschieht. f. Woeste bei Aufrecht-Kuhn Zeitschr. f. vergl. Sprachw. 2, 86. — Vgl. *i*, 7. — Dieses *e* für *ei* kennen auch andre mitteldeutsche Mundarten z. B. das Erzgebirge.

Des gänzlichen außwerfens der *ei* in der zweiten Hälfte zusammengesezter Wörter z. B. in *Arbt* Arbeit, *wulft* wolfeil, *Vortl* Vortheil, *Wôrt* Warheit, *'Ortſcht* Ortscheit, mag hier wenigstens gedacht werden. Sie komt auch im ostlechischen (Schmeller § 156) und wol sonst vor.

9) *e*=1) mhd. *ûu: ech* euch A. Gryph. gel. Dornr., *nefte* neuste, *letten* läuten *(lûuten hlûtjan)* Habelschwert. 2)=mhd. *ie: lecht* licht (Glaz. Oppaland).

10) *e*=mhd. *û: Flemmatonk* Pflaumentunke, *ſefft* säuft, *Heffen* Haufen, *letter* lauter, *heßen* haußen (hier außen).

11) *e*=mhd. *ou (öu): reffen* raufen. A. Gryph. gel. Dornr.

9—11 gehören in der Erklärung zusammen, denn der nhd. Laut *eu*, dem sie zufallen, verbindet sie. Durch die Verdünnung zu *ei* und Verkürzung zu *e* giengen sie denselben Weg wie 7. 8.

Die Verkürzung von *ie* zu *e* findet sich im westfälischen nicht selten: *Denst, depper, lecht.* Woeste bei Aufrecht-Kuhn 2, 86.

12) *e*=mhd. *ö: Kella* Kolchen kleine Kole, *Rella* Rollchen, *Helzl* Hölzchen, *kemt* komt, *Kneppel Treppel* Knöpfchen Tröpfchen, *Lechl* Löchlein, *Schleßer* Schlößer, *Freſchl* Fröschlein. =mhd. *oe: greßer* größer.

Vgl. Schlöfser: befser A. Gryph. verl. Gefp. — größer: Gewäßer Günther S. 804. 3. Aufl. Die Feuer-Krette Lohenstein Agripp. 5, 708.

Die Verdünnung des *ö* zu *e* ist dem schlesischen mit dem oberdeutschen und vielen mitteldeutschen Dialecten gemein. Ueber ältere *ö* im schlesischen vgl. *ö*. Die Verkürzung des *oe* in größer ist zu beachten. *gewellt* gewolt (Oppaland) gehört wol auch hierher.

13) Einige *e* mögen zusammengestelt werden, die sich auß unbetontem *u* und *o* entwickelten: *verhanden* vorhanden Schweinich. bei Stenzel 4, 51. A. Gryph. Horribilic. S. 16. (1663) *Freiberg* Freiburg (vgl. Schmeller § 371). In *Kupfl, Armfl, Hamfl* Kopf voll, Arm voll, Hand voll ist völliges verstummen eingetreten. vgl. die Zusammensetzung.

Digitized by Google

é.

1) *é*=mhd.*é*: *éb* ehe — *béde* beide, *ſpé ſchré* ſpie ſchrie. *éb* ſcheint auß Verwechſelung mit *éb* »ob« das *b* erhalten zu haben. Es findet ſich auch in Schweizer Schriften, z. B J.Ruff Ad. Eva 5675. In den andern Fällen ſtehen bekantlich mhd. *ei* und *é* neben einander.

2) *é*=mhd. *ei*: *'E* Ei, *né* nein, *malgerlé* mangerlei, *zwé* zwei, *Tél* Theil, *héle* heil, *fél* feil, *ém* einem, *hém* heim, *'Emer* Eimer, *Bén* Bein, *réne* rein, *gemêne* gemein, *wébeln* wanken, *blép* blib, *gréf* griff, *réf* reif, *ſchwéfen* ſchweifen, *ſtég* ſtieg, *Tég* Teig, *Nége* Neige, *blêch* bleich, *wêch* weich, *Kléd* Kleid, *Héde* Heide, *'Edn* Eidam, *brét* breit, *Hôverête* Hofreite Hofraum, *héß* heiß, *ſchméß* ſchmeiß, *Wéße* Weizen, *héfer* heiſer, *Méſe* Meiſe. *méſt* meiſt, *tréſte* dreiſt, *Fléſch* Fleiſch.

Diese Verengung des *ei* iſt niederdeutſch (Gramm. 1[3], 258. 284. Cl. Bur 109. B. Waldis verl. Son 228. f.) und von hier in die mitteldeutſchen Dialecte biß an Unter- und Mittelmain und Mittelrhein vorgedrungen Schmeller § 149—151. (Ueber *é* als Nebenlaut s. *é* 7.) Die nordſchleſiſche Mundart kent übrigens dieſe Verengung nicht, ſondern behält zum Theil *ei* auch in den Präteritis der ſtarken Verba der *I*-Klaſſe, zum Theil ſezt ſie *æ* dafür. Vgl. *æ* und *ei*.

In den Voraner Gedichten erſcheint dieſes *é* in den Präteritis ebenfalls: *ſcreb* 362, 6. *ſtreht* 196, 19.

3) *é*=mhd. *öu (ou)*: *Fréle* Fräulein, *Krél* Kratz Riß ahd. *krowil krawil*, *Béme* Bäume, *frén* freun, *Gesée* Werkzeug Webſtul *(geszöuwe)*, *glében* glauben, *Lében* Lauben Vorhallen, *ertébt* betäubt, *zébern* zaubern, *Knéf* Knauf, *kéfen* kaufen, *léft* lauft, *Téfn* Taufen, *erféft* erſäuft, *Bégel* Bäugelein Ringelein, *trégen* träugen trocknen, *gékeln* gaukeln, *lékeln* läugnen, *réchern* räuchern, *Récherfaß* Räuchfaß bei Opitz Argenis 2, 4. (1626), *Fréde* Freude, *Hét* Haupt Häupt bei Opitz Pp. IV. rw. Argen. 2, 3. Vgl. *æ*. 6. *ó* 5.

Ich habe merere Worte hierher geſtelt, die mhd. allerdings den Umlaut des *ou* nicht haben, die ihn jedoch im ſchleſiſchen früh empfiengen. s. *au* 2. Die Außſprache *ei* für *öu* ſchließt dieſe Fälle den vorigen an.

Auch ſolche *é* ſind vom Norden her biß an Mittelrhein und Mittelmain (Rheinpfalz. Wetterau. Franken) ja biß an Schwarzach

Digitized by Google

und Regen vorgedrungen. Vgl. Schmeller § 167. 177. 252. Mone Sch. d. Ma. 2, 178. 327.

4) *é*=mhd. *iu*: *Frénd* Freund (Brieg) *héfeln* Haufen machen, *bége* biege, *fchécht* scheucht, *Léchter* Leuchter.

Von Ober-Regen und Schwarzach bringt Schmeller § 252 verwantes.

5) *é*=mhd. *ie*: *wé* wie (Habelschwert), *fél* fiel, *héb* hieb, *léb* lieb, *flégen* fliegen (Brieg) *Zégel* Ziegel (Oppaland), *béten* bieten (Breslauer Kräuterei) *Gebéte* Gebiet (Glogau), *héß* hieß, *léß* ließ (Oppaland) *Fléßwaßer* Fließwaßer (Glogau), *fchéf* schief. Außer *fchéf* und den meisten *præter. reduplic.* gehören diese *é* nur dem nordschles. und dem Glaz-Oppaländischen an.

Niederdeutscher Einfluß scheint hier zu walten. Vgl. Gramm. 1², 258. W. Grimm Athis 2, 11. K. Regel bei Haupt Zeitschr. für deutsches Alterth. 3, 60. Merere mitteldeutsche Mundarten kennen dieses *é* für *ie* daher (Siegerland. Bonn. Koblenz. Odenwald. Ostthüringen). Vereinzelt komt es auch in Oberdeutschland vor: Schmeller § 300. 304.

6) *é*=mhd. *æ*: gemeinschlesisch z. B. *fchéne* schön, *hérn* hören, *Réte* Röte u. s. w. Auch *Tébs* tobender Lärm, *tébfen* lärmen, gehören hierher, da ihr *ö* gedent wurde.

Vgl. peen poena M. Weifse 278. Morgenröth: vffsteht Opitz Dd. j. rw. schönen: entlehnen Opitz Ff. ij. ehren: hören Opitz R. iij. Pasteten: tödten Hoffmannswaldau bei Neukirch 1, 2. außhölen: Seelen Lohenstein Agripp. 5, 365. Röthe: Comete 4, 400. versöhnt: abgelehnt Stoppe Parnafs 241.

Gleiches *é* findet sich ober-mittel- und niederdeutsch: Schmeller § 348. 351. und die Reime bei B. Waldis verl. Son. S. 235.

7) *é*=mhd. *æ*: *krén* krähen A. Gryph. *béten* bäten Schweinichen bei Stenzel 4, 33. 93. u. o. *wehre* wäre Schweinichen ebd. 32. *were* Opitz Rr. IV. rw., bei Schweinichen daneben währe.

Ob heute irgendwo in Schlesien das *æ* so eng außgefprochen wird, weiß ich nicht; es könte in einigen nordschlesischen Strichen und im oppaländischen der Fall sein. In dem Worte *pléftern* blasen (Trebnitz) neme ich urfprüngliches *æ* an und stelle es zu mhd. *blâftern*.

æ wie *é* zu fprechen ist niederdeutsch und von dort in das

Digitized by Google

mitteldeutsche gekommen. vgl. W. Grimm Athis 1, 12. Pfeiffer Mystiker 1, 571. S. übrigens *æ* 4.

8) *é*=mhd. *ë*: *Fehlwergk* Felle Stenzel 4, 204. *ſchmeeren* schmieren A. Gryph. gel. Dornr. 14 (1661) *neeff* Neffe Opitz R. ij. rw., vielleicht auch *geſtegertt* Stenzel 4, 234. wenn es zu mhd. *ſtegeren* gehört.

Auß der heutigen Mundart ist mir nichts gleiches bekant. statt *é* tritt hier *æ* ein. Auf dem Hundsrück scheint dieses *é* für *ë* sich zu finden.

9) *é*=mhd. *i*: *vél* viel, *wél* will, *Spél* Spiel, *ſpélt* ſpielt, *ném* nimm, *én* ihn, *ér* ihr, *bér* wir, *dér* dir, *géb* gib, *geblébn* geblieben, *geſchrébn* geschrieben, *krébeln wébeln* kribeln wibeln: wie zalreiche kribelnde Käfer beweglich sein, *fébzig* siebzig. *Stévein* Stiefeln, *légen* liegen, *Tégel* Tigel, *Strék* Strick, *éch* ich, *méch* mich, *ſéch* sieh, *Fréde* Friede, *Gléd* Glied, *méd* mit, *Schnéter* Schnitter, *wéßen* wißen, *vergéß* vergiß, *Plés* Blitz, *és* ist, *gewés* gewiſs, *Wéſe* Wiese, *fréſch* frisch, *Téſch* Tisch.

Aeltere Beiſpiele: *ſe* sie Liegnitz Urk. von 1376 Tzschoppe Stenzel 599. *geſchreben* Boleslaw. III. Schoßbestim. v. 1337 Tzschoppe Stenzel 543. *ſtepholn* Schweidnitz. Willk. v. 1344 ebd. 554. Hiernach mag dieses *é* früher in Schlesien weiter verbreitet gewesen sein als jezt wo es Eigenthümlichkeit der Gegend von Glogau, Quariz, Primkenau, der Grafschaft Glaz und des Oppalandes ist. Einzelnes komt auch bei Nimptsch vor.

Auß dem mittelniederd. ist *é* für *i* aufgewiesen von K. Regel bei Haupt Z. f. d. A. 3, 60. Es komt vor in den (mitteldeutschen) Mundarten des Hundsrück, Odenwaldes, Heßens, Thüringens, des Eichsfeldes, Altenburgs.

Vgl. *ei* 8.

10) *é*=mhd. *ü*: *Mélſcher* Mülscher Mülknappe, *ſéln* silen wälzen (wie es scheint eigentlich beschmutzen ahd. *biſuljan*) *Béne* Büne Boden, *Tére* Thür, *fér* für, *Stébl* Stübchen, *Außzégler* Außzügler (der Bauer der sein Gut abgetreten oder verkauft hat und im Außzuge oder Außgedinge lebt).

In denselben Gegenden wie *é*=*i*. Beide fallen zusammen da *ü* wie *i* außgeſprochen wird.

11) *é*=mhd. *i*: die Ableitung *te (ei)*: *Kreiteré* Kräuterei Gemüsepflanzung, *Macheré* Macherei, *bé* bei, *é* — ein mhd. *în*, *dén mén ſén* dein mein sein, *Schwén* Schwein, *Wéle* Weile, *Léb* Leib,

Digitized by Google

Wéb Weib, *blébn* bleiben, *réch* reich, *wét* weit, *Zét* Zeit, *fét* seid, *wéß* weiß *(albus)*, *fchnéß* schmeiße, *wéfen* weisen.

Rechtes Oderufer, Glogau, Quariz, Primkenau; auch Brieg und Waldenburg kennen dieses *é*; bei Stoppe Parnafs 508 steht *feen* sein. Daneben komt *æ* vor, *æ* 7. Schmeller § 240. 241. fürt von Ober-Regen Schwarzach und Main gleiches *é* auf.

Zu beachten ist daß die Mundart die beiden neuhochd. *ei* (=mhd. *i*, *ei*) unterscheidet, da der Dialect, welcher *ei* zu *é* macht, das auß *i* entfprungene *ei* rein bewart, der andere aber auß *i* *é* macht und *ei*=*ei* zu *é* zusammenzieht.

12) *é* auß Zusammenziehung: *fén* sagen, *trén* tragen, *gezén* gezogen, *fé* sage (Oppaland). Schmeller § 153 fürt dieses *é* von Ammer und Oberisar auf. Vgl. *æ* 9.

13) *é*=*o*: *éb* ob, *vérging* vorgieng. Ist dieses *éb*, das auch kurz gefprochen wird, auf die mhd. seltene Form *ëb* (gr. 3, 285) zu füren, oder auf ein *üb* das auß ahd. *ubi* entfpränge? *vér*=*vor* geht wenigstens durch die Form »für« hindurch. — *eb* ist auch schweizerisch.

æ.

1) *æ*=mhd. *æ*: *Bæhfchnitte* gebähtes Brot, *Nænde* Nähe, *Græven* Gräfin.

Die meisten *æ* sind in *á* zurückgegangen. Vgl. *á* 2.

2) *æ*=mhd. *e*: *Aele* Elle, *fchwærn* schweren *jurare*, *Aeren* Ernte, *Gærte* Gerte, *Gærte* Gärten *horti*, *Pærfchke* Barsch mhd. *bersich*, *Tæbich* Teppich, *Aegel* Egel, *Gægend* Gegend, *ei de kæne* entgegen, *plæke* bleke, *ædel* edel, *rædn* reden, *Blæter* Blätter, *Kæte* Kette, *Aesel* Esel, *fchlæsch* schlesisch, *ætzen* ätzen.

Vgl. Ele A. Gryph. Horibilicr. S. 26. schweren: Zähren A. Gryph. Majuma 612. Gärthe: gewehrte Lohenstein Agripp. 5, 57. hetten: beten A. Gryph. schwärm. Schäf. 688. Gärthe *virga* Lohenstein Armin. 1, 27 (2. Außg.) Aegel Lohenst. Epich. 1, 735.

3) *æ*=mhd. *ë*: *gæl* gelb mhd. *gël*, *Kæle* Kele, *Quæler* Quellen, *Schmær* Fett, *Stær* Widder, *færte* voriges Jar, *æbnft* eben (Füllwort), *læbn* leben, *næbn* neben, *Rægn* Regen, *Rægl* Regel, *Wæg* Weg, *fæhn* sehen, *lædig* ledig, *Prædigt*, *Bræt* Brett, *Wæter* Wetter, *hæln* helen, *Gærfchte* Gerste, *Næft* Nest.

Diese *æ* gehören der stätischen Mundart an, die ländliche sezt *á* dafür. Vgl. *á* 5. Vgl. sehen: schmähen: geschehen: verjähen Opitz Rr. ij. rw. Kähle Hoffmannswaldau bei Neukirch 1, 2.

Digitized by Google

Schälsucht Lohenstein Agr. 5, 353. ehr er Stenzel *fcr.* 4, 227. ff. Weeg *via* ebd. 4, 282. Läger mhd. *läger* Lager im 16. 17. Jh. gewönlich.

4) *æ*=mhd. *é: Aere* Ere, *Bær* Eber, *kære* kere, *fær* ser (Beuten) *ftæt* steht (Oppaland). Die drei ersten Beiſpiele sind algemein in der stätischen Sprache, die beiden lezten gehören nur bestimten Gegenden an.

Diese Außſprache des *é* ist altoberdeutsch vgl. Gramm. 1^3, 103. Schmeller §. 193. Die Reime zwischen *æ* und *é*, welche Rückert zu welsch. Gast v. 987 auß südostdeutschen Gedichten auffürt, mögen daher nicht unrein genant werden, sondern sind durch die mundartliche breite Außſprache des *é* gehalten. — Vgl. *é* 7.

5) *æ*=mhd. *ö: gewænt* gewönt, *Aerter* Oerter, *Wærtla* Wörtlein, *æber* ober (öber), *æberfcht* oberst, *græbr* gröber, *Hæve* Höfe, *Vægel* Vögel, *Ræger* Rogauer (Einwoner des Dorfes Rogau am Zobten).

Vgl. verwälnt: bähnt Chr. Gryph. 59. Thätern: Göttern Opitz 2, 235 (1629). Das mhd. *ö* wurde gedent, dieses *oe* zu *é* herabgesezt und dieses (vgl. *æ* 4) breit außgeſprochen.

6) *æ*=mhd. *öu: Hæ* Heu, *Stræ* Streu, *Rofenæer* die von Rosenau (Dorf am Zobten), *glæba* glauben, *ftæbern* stäubern, mit Schnee und andern staubartig feinen Dingen werfen, *Fræda* Freude, *ftræte* sträute.

Auch diese Worte haben ihren Durchgang durch *é* genommen, wohin sie die Außſprache *ei* für *öu* brachte. In den meisten Fällen ist *é* noch im Brauche und das *æ* beschränkt sich auf gewiſse Gegenden (Oppaland, auch das Kuhländchen). Vgl. *é* 3. Dieses *æ*=*öu (ou)* erscheint auch in Frankfurt a. M., im Oberharz.

7) *æ*=mhd. *t: æ* ein, *dræ* drein, *bæ* bei, *fræ* frei, die Ableitung *ei (te): Hitteræ* Hutung *Geidelæ* Schäkerei, *Mæl* Meile, *fæn* sein, *Schwæn* Schwein, *Gær* Geier, *Wæb* Weib, *blæbn* bleiben, *træbn* treiben, *ræf* reif, *græfn* greifen, *Zwæg* Zweig, *gægn* geigen, *ræch* reich, *rætn* reiten, *Sæte* Seite, *wæt* weit, *Zæt* Zeit, *wæß* weiß *albus*, *Aesen* Eisen.

Fundorte: Sprottau Primkenau Freistadt Grüneberg Neusalz Deutsch-Wartenberg Beuten Glogau Brieg.

Daneben komt in diesen Gegenden *é* und *æi* vor, vgl. *é* 11. *æi* 1. 2.

Entſprechendes findet sich in mittelrheinischen Mundarten

Digitized by Google

(z. B. zwischen Bonn und Köln), auch in thüringischen (Weimar. Arnstadt).

8) *æ*=mhd. *ei: zwæ* zwei, *glæfewoll* gleich sowol gleichwol, *hæm* heim, *Hæmt* Heimat, *klæn* klein, *mæn* meine glaube, *græn* greinen, *ænſk* einzig, *Aer* Eier, *Sægr* Seiger Uhr, *wægern* Schweinichen A. Gryphius u. a., *Wæde* Weide, *geræſt* gereist.

Ebendaselbst wo *æ*=*i*, ferner im Oppalande und Kuhländchen. Es fällt mit voriger Zal zusammen. *æ* für *ei* findet sich auch in Kärnten (bei Klagenfurt), am Main, in Luxemburg, im Oberharz (hier auch für *eu* mhd. *iu*).

9) *æ* in Zusammenziehungen: *fæn træn* sagen tragen, *Wæn* Wagen, *fæt klæt træt* sagt klagt trägt, *Mæt* Magd; mit Apokope *mæ* mag. Die Zusammenziehung *æ* für *age* ist nur dem nördlichen Schlesien, der Grafschaft Glaz und dem Oppalande eigen; verbreiteter ist *æ* für *ege: læn* legen, *Læhenne* Legehenne Brüthenne, *begænen* begegnen A. Gryph. Neben diesem *æ* findet sich in denselben Orten *ei* und *eu* der Zusammenziehung, vgl. *ei* 12, *eu* 8. Vgl. *é* 12.

i.

1) *i*=mhd. *i: Sik* Sieg, *ſitt* sieht, *riſch* rasch.

vill A. Gryph. schwärm. Schäf. S. 18 (1663) Zill ebd. 32. Spill auf dem Titelblatte von Gryphs gel. Dornrose (1662).

Die Zal der kurzen *i* ist im schlesischen noch über das Maß des schriftdeutschen verringert, indem die Denungen bedeutend um sich griffen. Einige wenige Worte bewarten die alte Kürze gegen das schriftdeutsche.

2) *i*=mhd. *i: Binn* Bienen, *hinte* heute Nacht mhd. *hinte, gilt* gibt mhd. *gilt*; weitere Belege felen mir.

Westfälisch sind Verkürzungen des *i* häufig, s. Woeste bei Aufrecht-Kuhn Zeitschr. f. vergl. Sprachw. 2, 87.

3) *i*=mhd. *ë*: *gildn* gelten (gielte Schweinich. bei Stenzel 4, 96) *milmig* zu Staub zerfreßen mhd. *mëlm, ſchmirzte* schmerzte Schwein. bei Stenzel 4, 48. *Schmirtz* ebd. 100. *wider* weder A. Gryph. gel. Dornr.

Ueber diese niederdeutsche in das mitteld. eingedrungene Wandelung des *ë* in *i* vgl. Gramm. 1^3, 255. W. Grimm Athis 1, 11. Rud. 4. Pfeiffer Mystiker 1, 570. Mone altd. Schauſp. 6. Rückert Ludwig S. 159. Höfer in seiner Zeitschr. 3, 381.

Hierher stelle ich auch die unbetonten *i* in den mit *wërk*

Digitized by Google

zusammengesezten Worten: *Flachbrich* Flachwerk (Dachziegeln) *Hamprich* Handwerk, *Hilzprich* Holzwerk.

In älteren schlesischen Schriften findet sich auch das niederdeutsche und mitteld. *i* der Ableitung und der Flexionssilben: *andir. dorubir. drihundyrt. gegebyn. globyt. gotis. nochkumilingyn* u. s. w. Stenzel Urkunden des Bisth. Breslau (1845) S. 304. f. Zobilen Stenzel *fcript.* 4, 213. härin Tuch A. Gryph. Oden 3, 6. (1663).

Vgl. W. Grimm Rolandslied VI. XX. Rud. 5. Athis 1, 11. Mone Schauſp. des Ma. 1, 72.

4) *i*=mhd. *é*: *wink* wenig, Spruch: *se vil un se wink is olls é ding* (wing auch kölnisch, im Odenwalde, Thüringen, Osterland; weng steirisch) *firrer* Compar. zu *fér*, *irſchte* erst, *Gritte* Grete (vgl. auch *Pitterſchwdle* Peterswalde), *Knifel* Knäufel (Knéfel nach schles. Außſprache).

Vgl. den Uebergang von *é*: *i* (*i* 3); durch die doppelte Konsonanz wurde die Länge verkürzt.

5) *i*=mhd. *ö* und *oe*: *Grißе* Größe, *griſte* gröste, *getriſt* getröstet, *hichſte* höchste, *Brickel* Bröcklein, *pittch* mhd. *botech* (die umgelautete Form *bötich* ist mhd. allerdings nicht aufzuweisen, allein hier anzusetzen).

6) *i*=mhd. *ei*: *inner* einer, *klinner* kleiner, *Binn* Beinen *dat. pl*, *Stinn* Steinen, *beritt* bereit, *britt* breitet, *geklitt* gekleidet, *Hitterneßel* kleine Brenneßel ahd. *heiternezila*, *wiß* weiß *ſcio*, *Giſel* Geisel.

Die Beiſpiele sind auß Reichenbach Waldenburg Obernick Glogau Primkenau. Unter *e* 8 haben wir einen verwanten Vorgang aufgefürt. — Dieses *i*=*ei* auch in Ostthüringen.

7) *i*=mhd. *æ*: *geritt* gerät (gedeiht).

8) *i*=mhd. *ie*: *hilde* hielte, *liff* lief, *vertifft* vertieft, *Krick* Krieg, *krichn* kriechen, *richn* riechen, *Ziche* Zieche Bettbezug, *iglich* jeglich, *Mitte* Miete, *gebittn* gebieten, *lißn* ließen, *genißn* genießen, *Spiß* Spieß.

Vgl. vill: verfill A. Gryph. schwerm. Schäf. S. 18 (1663) vorhilde Stenzel *fcript.* 4, 234. Liecht: nicht Opitz R. IV. jdermann M. Weiſse 291. ider: wider A. Gryph. Karol. Stuard. 2, 97. Glieder: ieder Lohenstein Ibr. Baſsa 1, 269. erbitten Schweinich. 2, 114. Erbittung Stenzel *fcr.* 4, 223. anbitten: beschütten A. Gryph. Oden 3, 6. bieten: wüten Kathar. v. Georgien 2, 385. gnyſsen Ludw. v. Liegnitz 1387 bei Tzschoppe Stenzel 604. ge-

Digitized by Google

nieſsen: gewiſsen M. Weiſse 258. nachliſse Stenzel 4, 232. Flüſsen: genieſsen: grüſsen: büſsen Opitz Rr. ij. lieſsen: geriſsen ebd. Qq. IV. rw. flieſsen: wiſsen Opitz 1, 65. wiſsen: ſchliſsen Lohenstein Ibr. Baſsa 1, 49. ſchißen: geſchmiſsen Lohenst. Agripp. 3, 469. ist: erkiest Opitz Oo. iij. rw.

Diese Verkürzungen werden niederdeutschem Einfluße zukommen; vgl. Gramm. 1[3], 250. W. Grimm Rud. 4. Rückert Ludw. 159. — Mit ihnen fällt zusammen:

9) *i*=mhd. *iu: Frind* Freund A. Gryph. gel. Dornr. 15 (1661) *Frindſchifft* ebd. 16. *ich* euch (Schmeller § 256) *kriche* krieche, *bitte* biete, *ſchiße gißе* schieße gieße.

10) *i*=mhd. *ü(u): fil* solle, *Gemille* Unrat Kehricht, *Tille* der Einsatz im Leuchter, *knilln* zerdrücken, *hilzarn* hölzern, *Gehilze* Gehölz, *in* um, *kimt* komt, *Geſimpe* Sumpf, *Timpl* Tümpel Waßertiefe, *ginn* gönnen, *kinn* können, *dinne* dünne, *Tindl* Tönnchen, *ingr* unter, *Hingr* Hunger, *ins* uns, *inſar* unser, *knippn* knüpfen, *ſchippn* stoßen mhd. *ſchüpfen*, *Hitte* Hütte, *Pitzl* Stückchen (mhd. *butze. bützel*) *Stitze* Stütze, *Schlißel* Schlüßel.

Vgl. völle: stille Logau n. 4. ümb und umb wechseln bei den Dichtern z. B. A. Gryph. Sonn. 3, 55. (1663) annimbt: kömbt M. Weiſse 258. nimpt: kömpt Opitz 1, 37. 230. günnen: künnen Logau n. 177. gewinnet: könnet Logau n. 1. gewinnen: können Opitz Qq. iij. Sinnen: können ebd. B. ij. Hoffmannswaldau bei Neukirch 1, 1. köndten: tinten Opitz 1, 251. ſpinnt: könnt ebd. 347. Sünden: überwinden M. Weiſse 274. blitzen: schützen Lohenstein Agripp. 3, 426. vordris Verdruß Stenzel 4, 227 gehört warscheinlich auch hierher, da es wol zu *verdrüz* sich stellt, oder fürt es auf *drieʒ?* Benecke Wb. 1, 397. f.

Ein Theil dieser Worte hat mhd. allerdings kein *ü*, wir müßen aber für das schlesische den Eintritt des Umlautes annemen. (Gleiches auß bair. Dialecte bei Schmeller § 368). Daß in der Mundart das *ü* im Gegensatze zu dem *ö* der Schrift bei gewiſsen dieser Wörter festgehalten wurde, beweisen die Reime unserer Dichter.

Die helle Außſprache des *ü* als *i* findet sich auch niederdeutsch: W. Grimm zu Wernher v. Niederrhein 15, 23. Höfer Burk. Waldis verl. Son. 230. 236.

11) *i*=mhd. *uo*: *thitt* thut (Glogau), *ſiche* suche. Haben

Digitized by Google

wir hier den Umlaut des *uo* zu Grunde zu legen? vgl. das folgende und *i* 9.

12) *i*=mhd. *üe: Hindr* Hüner, *Kiffr* Küfer, *Bichl* Büchlein, *Tichl* Tüchlein, *Fliche* Flüche, *Blitte* Blüte, *brittn* brüten, *Gemitte* Gemüte, *witte* wüte, *biße* büße, *griße* grüße, *fiße* süß, *wifte* wüst.

Vgl. bitten: wütten A. Gryph. Leo Armen. 5, 160. Sitten: wüten sterb Papin. 5, 345. verhüten: überbitten Leo Arm. 2, 540. Vngewitter: Gemütter A. Gryph. Oden 3, 1. Gemütter: Gegütter Lohenstein Ibr. Baſsa 4, 360. Geblütte: umbschütte Agripp. 5, 568. Hütter: Ritter Logau n. 827. wiſsen: begrüſsen Hoffmannswaldau bei Neukirch 1, 1. gegrüßt: bist A. Gryph. verl. Geſpenste. eingebüſset: wiſset Lohenstein Agripp. 5, 492. eingebißt: ist Cleopatra 2, 23. nisten: Wüsten Opitz D. IV. Bücher: sicher Günther 992. (3. Auſl).

13) *i*=*a: iſlta* öfter Glaz, *ilſtamâl* (Reichenbach, Glogau) zuweilen, hennebergisch heßisch *alſt alſtemal: als* mit angehängtem *t*=*als* mhd. *alles* s. Grimm deutsch. Wörterb. 1, 246. ff. (Das einfache *als* kent das schlesische nicht) — *Frindſchifft* Freundschaft A. Gryph. gel. Dornr. —*tig* tag: Sunntig Dinstig, —*nich* Nacht: *Fâsnich* Fasnacht.

î.

1) *t*=mhd. *t:* Bei dem Uebergange aller mhd. *t* in *ei* läßt sich meines wißens auß der heutigen Mundart kein *i*=mhd. *t* aufweisen. Auß älterer Zeit gehören hierher die Deminutiva auf —*lin* bei Opitz, A. Gryph., Stenzel *ſcr.* 4, 232; ferner das Wort *ſchieme* Schatten A. Gryph. Carol. Stuard. 2, 255 ahd. *ſcimo* (über die seltene Bedeutung Schatten s. Schmeller b. Wb. 3, 362) und die Verbindung *se ſtriete* bei Stoppe Parnaſs 511 (siſte kumma mer sei lahtige ne medanander ze striete) =*se ſtrite.*

2) *t*=mhd. *t: wil* will, *nîm* nimm, *bîn* bin, *hîn* hin, *Gewîn* Gewinn, *Sîn* Sinn, *gîb* gib, *Grif* Griff, *Blik* Blick, *Strik* Strick, *dich mich ſich* dich mich sich, *Strich* Strich, *Vich* Vieh, *ſider* nachher, *widmen* widmen, *Wite* mhd. *wite* Gerte geflochtenes Rutenseil, *bite* bitte, *mite* mit, *Schmit* Schmit, *Schnit* Schnitt, *Trit* Tritt, *Biß* Biß, *vergiß* vergiß, *Riß* Riß, *Riz* Ritz, *Schliz* Schlitz, *bis* bis sei, *gewis* gewiſs, *ſchrirn* schrien, *Tiſch* Tisch, *Fisch* Fisch, *Wiſch* Wisch, *is* ist.

Vgl. wiel M. Weiſse 248. Stenzel *ſcr.* 4, 231. viel: will

Digitized by Google

M. Liebig bei Hoffmann Spenden 2, 202. Opitz M. IV. Ziel: wil Opitz Oo. ij. rw. Lohenstein Agripp. 5, 360. nihm Lohenst. Ibr. Baſsa 1, 7. sihn (Sinn) M. Weiſse 262. sihn: vorhyn ebd. 278. hin: grün Opitz Oo. ij. rw. blühn: Gewinu Lohenst. Agripp. 3, 308. Riebe (Rippe): Liebe Lohenst. Blumen S. 45. sich: Viech: dich M. Weiſse 299. Riß: Paradiß Lohenst. Agripp. 4, 40. Bieren (Birnen) Opitz Q. j. rw. bieten bitten M. Weiſse 248. miete mit Opitz Nn. IV. (in der Amsterdamer Außgabe von 1646 Bd. 3, 203. in „mit" geändert, für den Trochäus mite steht mit uns) gewies M. Weiſse 251. Fiesch ebd. 246.

Die Denung des *i* hat hiernach weiter als im hochdeutschen um sich gegriffen.

3) *i*=mhd. *ê*: *gt* geh, *Klt* Klee, *mt* mehr, *St* See, *Schnt* Schnee, *wt* weh, *twij* ewig, *Stle* Sele, *gtn ſtn* gehn stehn, *'Ire* Ere, *Ltre* Lere, *ſtr* ser (Comp. sirrer) *Ztne* Zehe. Vgl. *t* 4, *t* 6.

Der Uebergang des *ê* zu *t* ist dem niederdeutschen eigen, Mone altd. Schauſp. 6. Höfer Zeitschr. f. d. Wißensch. d. Sprache 3, 382, und ist in merere mitteld. Dialecte eingedrungen am Rhein und Main Schmeller § 208 in Wetterau und Thüringen.

4) *i*=*mhd. ei*: *grif* griff, *ſchlich* schlich, *ſtrich* strich, *rit* ritt, *biß* biß, *riß* riß, *ſchmiß* schmiß. Vgl. belieff: grieff Neukirch in s. Saml. 1, 32. rieß: stieß A. Gryph. Kath. v. Georg. 1, 251. — Benimung Festsetzung Stenzel *ſcr.* 4. 231. vgl. mhd. *bineimen* ahd. *bineimjan*.

Möglich ist daß das *i* der Präterita sich nicht auß mhd. *ei* sondern auß dem unorganischen nhd. *i* entwickelt hat.

5) *i*=mhd. *ie:* die gewönlichen hochdeutschen Fälle nur mit den unter *i* 8 gegebenen Beschränkungen. Der diphthongische Laut des *ie* ist ganz verloren, was niederd. Einfluße zukomt. Daher kommen auch in der Vorauer Handschrift die *i* für *ie*, nicht auß dem südostdeutschen Dialect wie Rückert zu welsch. Gast v. 25 meint. Der Oesterreicher Steirer Kärntner spricht biß heute das *ie* diphthongisch.

6) *i*=mhd. *oe*: *htre* höre, *Noadeltr* Nadelör, *Rtre* Röre, *ſtre* störe, *Btm* Bömen, *ſchine* schöne, *htnſchen* hönen, *Htche Ht* Höhe, *Rite* Röte, *Klßel* Klößchen, *btſe* böse, *Trifter* Tröster. — Bei der Denung des *ö* zu *oe* sind auch *Vigel* Vögel, *Utlich* löblich hierher zu stellen.

Vgl. zerstört: gefürt M. Weiſse 294. regirt: hört ebd. 271

Digitized by Google

hört: gepürt ebd. 291. tröster: priester ebd. 281. — Durch die Außſprache des *oe* wie *é* stellen sich diese Fälle dem *i*=*é* (3) zur Seite.

Ueber mhd. Reime zwischen *üe* und *oe* vgl. Rückert z. welsch. Gast v. 8828. Von Obermain und Pegnitz kent Schmeller § 327 gleiches *é*; es erscheint auch am Rhein (Koblenz), in der Wetterau.

7) *i*=mhd. *ü*: *Mile* Müle, *Tire* Tür, *'Irte* Zeche Zerung, *Trimel* Endstück, *Kinich* König, *Sine* Söne, *Hibel* Hügel (mhd. *hübel*), *Knibel* Fingerknöchel, *Rtdel* männlicher Hund mhd. *rüde*, *Bite* Bütte, *Lige* Lüge, *tigen* taugen (*tügen*).

8) *i*=mhd. *üe*: *blin* blühen, *brin* brennen brühen, *grine* grün, *kile* kül, *rirn* rüren, *Blimi* Blümlein, *Krigl* Krüglein, *mist* müst (Glogau).

Zur hellen Außſprache des gedenten *ü* und *üe* vgl. folgende Reime: mir: für Lohenst. Agripp. 3, 424. blühn: entzihn ebd. 3, 396. erkühnt: dient ebd. 3, 328. erschienen: versünen: verdienen M. Weiſse 293. führen: ziren A. Gryph. Oden 1, 2. umbgibet: verübet A. Gryph. Sonn. 1, 2. Kriegen: pflügen Opitz Q. 1.

9) *i*=mhd. *uo*: *miß* muß (Glogau) vgl. *i* 11.

ei.

1) *ei*=mhd. *ei*: *ſchreig* schri, *ſpei* ſpi, *bleib* blib, *reib* rib, *ſchreib* schrib, *treib* trib, *ſchmeiß* schmiß; *ei* ein, *kei* kein, *Stei* Stein, *heim* heim, *Bein* Bein, *alleine*, *beiße*, *Weiße* Weizen, *heißt*, *bleich*.

Glogau, Dalkau, westliche Umgebung von Neusalz, Deutsch-Wartenberg, Grünberg, Habelschwert. Gemeinschlesisch ist in diesen Fällen *é*. vgl. *é* 2.

2) *ei*=mhd. *i*: *bei*, *Blei*, *drei*, *Kleie*, *Freihét*, *Weile*, *Feind*, *Zeidl* Zeile, *mei* mein, *ſcheinen*, *Schwein*, *bekleiben* Wurzeln faßen, *Leib*, *Weib*, *greife*, *bleit* bleibt. Beschränkung durch *é* vgl. *é* 11.

3) *ei*=mhd. *iu*: *eich* euch, *nei* neu, *heile* heule, *heier* heuer, *Feier* Feuer, *Freind* Freund u. s. w. in der Stäter Sprache. Hier mag nur noch auß Neusalzer Mundart *beigt* biegt und *geideln* schäkern (vgl. mhd. *giuden*) erwähnt werden. Bei dem Landvolke geht *iu* entweder in tiefes *eu* oder in *é* über (*é* 4).

Vgl. beschleinigen Lohenstein Sophonisbe 5, 144. reich: euch M. Weiſse 258. Meichelmörder Lohenst. Agripp. 5, 136. beuget: steiget Hoffmannswaldau bei Neukirch 1, 9. zweifeln: Teufeln Chr. Gryph. 39. reist: geußt Neukirch 1, 19.

Digitized by Google

4) *ei*=mhd. *öu*: *Hei* Heu, *Strei* Streu, *Freide* Freude u. s. w. in der stätischen Sprache. Vgl. die Reime abscheyden: freuden M. Weiſse 258 strewt: Zeit Opitz Ff. ij. erfrewt: weit ebd. R. iij. schreiben: gleuben C. j. Reime: Träume Günther 720 (3. A.)

In dem gemeinschlesischen wird dafür *é* oder *æ* gesagt (*é* 3 *æ* 6), nur in einzelnen Strichen hat das Landvolk *ei* für *öu*: *Heier* Hauer Mäher, *gleibt* glaubt, *verzeibert* verzaubert, *keifn* kaufen, *reifn* raufen, *leift* lauft, *eieigij* einäugig, *Heit* Haupt: Neusalz Primkenau Quariz Deutsch-Wartenberg, Breslauer Kräuterei, Habelschwert Freiwaldau. Ueber die Neigung zu dem Umlaute des *ou* vgl. *au* 2.

5) *ei*=mhd. *a*: *Stait* Stat Schweidn. Willk. v. 1344 bei Tzschoppe Stenzel 555. Ueber dieses *ei* vgl. die folgenden §§. Bei der gedenten Außſprache des zu Grunde liegenden *a* möchte ich das im wälschen Gast 11169. 11187 im Reim erscheinende *heit*=*hât* hierher stellen. Dafselbe dünkt mich nicht nach Analogie von *ſcheit*=*ſchadet*, *beit*=*badet* gebildet s. Rücker Wälscher Gast S. 593. Eine andre Erklärung des *heit*=*hât* gibt J. Grimm Gramm. 1[3], 184.

6) *ei*=mhd. *e*: *queiln* quälen, *derzeiln* erzälen, *Eildern* Eltern, *Eileind* Elend, *ſeinern* senen, *Einde* Ende, *Meinſchen* Menschen, *Seinze* Sense, *Jeiger* Jäger, *neichtn* nächten gestern, *reidn* reden.

Dem nordschlesischen eigen, vereinzelt auch im Gebirge.

Ueber die Beliebtheit des *ei* für *e* im rheinischen Dialect des 12. 13. Jh. s. Gramm. 1[3], 185. 262. W. Grimm. Silv. IV. Spuren davon finden sich auch sonst in der älteren Sprache: *eingili* Vorauer Ged. 94, 7. *virheilzit* 8, 8. *weichſit* Fundgrb. 1, 319. über *ei* in den mitteld. Dialecten Rückert Ludw. 161. f.

Dieser Diphthong ist vielen niederdeutschen und mitteldeutschen Mundarten eigen; er findet sich z. B. in Westpreußen (Zempelburg), Hinterpommern, Osnabrück, Minden, Waldeck, im Odenwalde.

Vgl. die folgenden Zalen.

7) *ei*=mhd. *ë*: *geildn* gelten, *beſcheirt* beschert, *Weig* Weg, *Seige* Säge, *Peich* Pech, *Kneicht* Knecht, *Heicht* Hecht, *reicht* recht, *ſchleicht* schlecht.

In der Schweidnitzer Willkür von 1344 (Tzschoppe Stenzel 555) findet sich *zu ſteynweygen*, *breite* (Bretter).

Digitized by Google

Fundorte wie bei 6, außerdem kenne ich es auß der Grafschaft Glaz, von Löwenberg, auß der Gegend von Schweidnitz und Zobten (wenigstens vor Gutturalen). Schmeller § 185 fürt es vom Rhein auf.

8) *ei*=mhd. *i*: *veil* viel, *ſpeiln* ſpielen, *beir* wir, *deir* dir, *meir* mir, *leign* liegen, *eich* ich, *ſeich* sich, *Gleider* Glieder, *jeider* jeder (ider), *meit* mit, *neider* nieder, *weider* wider, *Schneid* Schmit, *beiln* bitten, *eiß* iß, *freiß* friß, *Pleiz* Bliz, *Weiſe* Wiese, *eis* ist.

In der Schweidnitzer Willkür von 1344 heyn vnd weyder. kupffirſmeit.

Fundorte dieses *ei* sind Trebnitz, die östliche Umgebung von Glogau, Neusalz (westl. Gegend), Deutsch-Wartenberg, Grünberg. In einzelnen Theilen des Glogauischen komt *é* daneben vor, vgl. *é* 9. Einzelne *i* gehen auch im Gebirge z. B. in Hirschberg zu *ei* über.

Dieses *ei* findet sich auch im Kuhländchen; ferner in Trier, auf dem Hundsrück, im Taunus, der Wetterau, in Mannsfeld.

9) *ei*=mhd. *ü*: *Meile* Müle, *Seindl* Sönchen, *Keinch* König, *keiniglich* königlich, *keindn* könnten, *feir* für, *Teir* Thür, *eibr* über, *Heigel* Hügel, *Leig* Lüge, *meign* mögen, *preigeln* prügeln.

Diesen Beiſpielen, denen im gemeinschles. Dialect *i* gegenübersteht, (*i* 7), mag *feirt* fürt angereiht werden. Fundorte wie bei 6 biß 8, was auch von den folgenden §§ gilt.

10) *ei*=mhd. *é*: *mei* mer, *wei* weh, *Seil* Sele, *ſtein* stehn, *ſeir* ser, *eirlich* erlich, *eib* ehe, *eiwig* ewig, *geiſt* gehst; bei der Außſprache des *oe* wie *é* reihe ich an *heirn* hören, *ſcheine* schön, *beiſe* böse, *drleiſn* erlösen. — In der Schweidnitzer Willkür *ſtein ſteit.*

Vgl. Gramm. 1[3], 262. Grimm Silv. IV. Schmeller § 184. Höfer Zeitschr. 3, 387.

In den Vorauer Gedichten *meiri* 112, 26. *verſteit* 184, 2.

11) *ei*=mhd. *æ*: *neinſten* nächsten schles. nänsten, *drein* drehn, *weir* wäre, *preigln* Nbf. *prægln* prageln hart fallen, *Gedeichtniſs* Gedächtniſs, *Meidl* Mädel, *gneidig* gnädig, *teite* thäte.

Schweidnitzer Willkür weir; abgemeyt abgemäht Opitz Bb. IV. rw. Mm. ij. Lohenstein Blumen S. 18 (1689).

Vgl. über dieses *ei* Gramm. 1[3], 185. Auß thüring. Schriften fürt es Rückert Ludwig S. 160 auf.

12) *ei* auß Zusammenziehung von *age—ege—ige—oge*: *jein*

Digitized by Google

jagen (Neifse), *rein* regnen (Deutsch-Wartenberg Habelschwert Mittelwalde), *fchlei* schlag Beuten, *Geint* Gegend (Primkenau), *freit* fragte, *Veit* Vogt (Neusalz) *leit* ligt, algemein schlesisch (leit: Zeit Logau n. 585). — In der Schweidnitzer Willkür *keyn* gegen, *Weyner* Wagner, in einer Bisthumsurkunde von 1348 (Stenzel 304) *keyn* gegen. Mit Außname von *leit* ligt sind diese Zusammenziehungen nur örtlich; sie scheinen dort zu herschen wo wir häufiges *ei* fanden: in dem Neiderlande und im glaz-neifse-troppauischen, welche zugleich in *æ* und *eu* zusammenziehen (*æ* 9, *eu* 8).

Fabian Franck in seinem Kantzley- und Titelbüchlin 1538 fol. 137. bemerkt daß ay für age dem Schlesier eigenthümlich sei und ihn von dem Meifsner unterscheide welcher oy sage: mayt sayt wayn zayl, meifsnisch moyt soyt u. s. f. — Wie mifslich es ist diesen verschiedenen Zusammenziehungen bestimte Oertlichkeiten anzuweisen, mag auß Andr. Gryphius erhellen, welcher in der Aufzeichnung der Mundart mit Geschick verfur und in defsen geliebter Dornrose sich doch die Formen pfleite, gelain, geschlain, sayn, schlät, schlêt, soite neben einander finden. (Vgl. was S. 21 über die verschiedene Außfprache derselben Worte gesagt wurde).

Schmeller bemerkt Gramm. § 470 daß das auß Zusammenziehung entstandene *ei (ai)* mer südlich an den Alpen als nördlich über der Donau sich finde; auß südostdeutschen Mundarten solche Kontractionen bei Rückert zu Welsch. Gast v. 544. 872. vgl. Gramm. 1^3, 184. Allein dieses *ei* findet sich auch früh in niederd. und mitteld. Sprachdenkmälern: Frommann zu Herbort 1511. Rückert Ludw. 160.

Ueber die Außfprache des *ei* im schlesischen bemerke ich daß es ein voller reiner *ei*-Laut ist; im Gebirge neigt es sich mer dem *a*, im Norden mer dem *e* zu

ếi, ǽi.

Ein diphthongischer Laut; der Ton liegt auf dem *é* oder *æ*, *i* klingt kurz nach. Die breite *æ*-gleiche Außfprache des ersten Lautes herscht im nördlichen Niederschlesien: Grünberg Deutsch-Wartenberg Beuten Glogau Quariz Primkenau. *éi* wird um Liegnitz gefprochen. Es sind diese Laute nur Abarten der einfachen *é* oder *æ*, nicht eigentliche Diphthonge. Ueber gleiche ältere thüringische Erscheinungen vgl. Rückert Ludwig 162. S. übrigens das folgende.

1) *ǽi*=mhd. *ei*: *zwǽi* zwei, *drhǽim* daheim, *alǽine* allein,

Digitized by Google

Stǽine Steine, *wiǽter* weiter, *frǽite* fragte (cf. *æ* 8). — Niederdeutsches verwantes nachgewiesen von K. Regel bei Haupt Zeitschr. f. d. Alterth. 3, 60. Woeste bei Aufrecht-Kuhn 2, 199.

Dieses *ǽi* findet sich auch in Mülhausen (Thüringen), im Unterharz.

2) *ei*, *ǽi*=mhd. *i*: *ſchneiden* schneiden, *hǽi* hin, *wǽiß* weiß. Auch nordthüringisch.

3) *ei*, *ǽi*=mhd. *ou*: *frǽin* freuen, *gleibn* glauben, *kǽifn* kaufen.

Auß westlechischem Gebiete fürt Schmeller § 169 dieß *ei* auf. Es zeigt sich auch nordthüringisch.

4) *ei*, *ǽi*=mhd. *e*: *Aeilend* Elend (Quariz) *Eilǽnd* (Dalkau), *derzǽiln* erzälen, *Hǽild* Held, *derwǽilt* derweilen, *Hǽinde* Hände, *Bǽirn* Beren, *rǽidn* reden.

Auch im Odenwalde.

5) *ǽi*=mhd. *ê*: *gǽin* gehn, *ſǽir* ser.

Am Speſsart, an Nab und Pegnitz. Schmeller § 189. 199.; auch luxemburgisch.

6) *ǽi*=mhd. *æ*: *drǽin* drehen, *wǽir* wäre, *gǽibn* gäben, *ſchläift* schläft, *geſchǽiche* geschähe, *tǽiln* thäten.

Schmeller § 133. fürt *ei* in denselben Fällen von Nab und Pegnitz auf; für *oe* komt es in Luxemburg vor.

7) *ǽi*=mhd. *ë*: *Fǽild* Feld, *Gǽild* Geld.

Schmeller § 199 fürt *ei* für *ë* von der sächsischen Sale, *ei* auß dem Rotthale auf. Es zeigt sich auch im Taunus.

8) *ei*, *ǽi*=mhd. *i*: *ſpeiln* ſpielen, *neider* nieder, *ǽis* ist, *ǽich mǽich* ich mich, *Stǽiwoln* Stiefeln.

Im Taunus *ei*, in der Wetterau *ǽi* für *i*.

9) *ei*, *ǽi*=mhd. *ü* (schles. *i*): *Meile* Müle, *ſǽil* solle, *kǽindn* könten, *ſǽir* für, *wǽir* würde.

Für *üe* komt es vor in Luxemburg und im Taunus, auch in Nordthüringen.

ie.

Ein Doppellaut gleich dem vorangehenden *ei*, neben dem er im Liegnitzischen ergänzend auftritt; außerdem zeigt sich *ie* um Sagan Beuten, einzeln bei Primkenau und in der Breslauer Gegend. Im Gebirgslande kennen ihn merere Striche: z. B. Langenbielau, der nördliche Theil des Reichenbacher Kreißes, Peterwitz und Neudorf bei Schweidnitz.

Digitized by Google

Im Außlaute hat das *e* eine schärfere Betonung als an- und inlautend; *ie* tönt dann fast wie *iæ* oder *iö*.

1) *ie*=mhd. *e*: *derzieln* erzälen, *Biern* Beren, *riedn* reden, *Stieln* Stäten.

2) *ie*=mhd. *ë*: *Schmiele* Schmele *carex*, *Pierſchel* Büschel polnisch *pierszyſko*.

Auch im westfälischen und in Luxemburg.

3) *ie*=mhd. *æ*: *ſien* säen, *Siemånn* Sämann, *lier* ler, *wiere* wäre, *jierj* järig, *giebe* gäbe, *ſchlieft* schläft, *ſpiet* spät, *triet* trägt, *Mießla* Mäßlein.

Schmeller § 137 kent dieses *ie* für *æ* nur vor *r*.

4) *ie*=mhd. *ö* (schlesisch *æ* gesprochen vgl. *æ* 5): *Iertr* Oerter, *Wiertl* Wörtlein, *Viegl* Vögel, *Hiern* Höfen *(dat. pl.)*

Von Nab und Vilz bei Schmeller § 328.

5) *ie*=mhd. *ei*: *Ie* Ei, *zwie* zwei (Beuten), *Geſchrie* Geschrei. Vielleicht ist auch *lyet* ligt in einer Urkunde von 1348 (Stenzel Bisthumsurk. 304) hierher zu ziehen, wenn das *e* nicht bloßes Denungszeichen ist. (Vgl. meine Abhandlung über deutsche Rechtschreibung. Wien 1852. S. 8.)

5) *ie*=mhd. *öu* (schlesisch *ei* gesproch.): *Hie* Heu, *Strie* Streu.

Das schlesische *ie* hat in dem österreichischen *iä ea* dem kärntnerischen schweizerischen *ea* dem westfälischen *iä*, wenigstens wo es für *ë* (1) steht, Verwante.

3. Die O- und U-Laute.

o.

1) *o*=mhd. *o*: *Morne* morgen, *Tocke* Puppe, *socken* ziehen sich beſpaſsen. Fast alle *o* sind in der Mundart entweder zu *ó* oder zu *u* übergegangen, auch bei *morne* findet sich die Nebenform *murne;* nur *Tocke* und *socken* behalten meines wißens das *o* rein.

Aeltere kurze *o*: gehollett Stenzel *ſcr.* 4, 234. verbotten (verboten) ebd. 239.

2) *o*=mhd. *u*: *Lowiſe* Luise, *Tolpåndl* Tulipane, *Scholze* Schulz, *ſtonk* stunk für stank, *nor* nur, *zor* zur (zu der), *kortrn* kurirn, *Gebort* Geburt, *orbern* urbern lärmen (mhd. *urborn?*), *torkeln* turkeln wanken, *Worſcht* Wurst, *droksen* drücken; gemein schlesisch. Auß dem glaz-oppaländischen: *golda* gulden, *Grompel* Brotkrümchen, *bromma* brummen, *on* und, *ons* uns,

Digitized by Google

ondr unter, *Plondr* Plunder, *Soppe* Suppe, *Botter* Butter, *Motter* Mutter, *genozt* genüzt, *loftig* lustig.

Auß älterer schlesischer Sprache: dolden Tzschoppe Stenzel 622, holt: gedult M. Weifse 246. schollt. geholdigt Schweinichen bei Stenzel *fcr.* 4, 29. Hold bei Opitz A. Gryphius Lohenstein ser häufig, sold: schold Logau *no* 594, Stambol A. Gryph. Majuma 619. Schwolst Lohenstein Ibr. Baſsa 1, 39. Kommer M. Weifse 300. Stenzel *fcr.* 4, 227. Geholze (auf unumgelautetes *gehulze* fürend) ebd. 232. konnen: kunnen können ebd. 227. Thorn Thurm ebd. 271. ort: geburt M. Weifse 259. erforscht: durst ebd. 262. forscht: dorst ebd. 271. worden ebd. 263. Opitz E. ij. rw. Argenis 2, 340. Lohenstein Armin. 1, 51. Schweinich. bei Stenz. 4, 34. torniren ebd. 29. dorffte M. Weifse 259. A. Gryph. Horribilic. 29. storben Opitz 2, 57 (1629) Maulworff Lohenstein Agripp. 4, 685. Robin Opitz Qq. IV. ropfft: gepfrofft ebd. Q. j. rw. gezockt gezückt Stenzel 4, 235. vormoge vermöge ebd. 287.

o für *u* besonders vor den Liquiden ist vorherschend Eigenthümlichkeit des niederdeutschen und von dorther des mitteldeutschen: Gramm. 1^3, 257. W. Grimm Rolandsl. XX. Rud. 5. Frommann zu Herbort 881. 13898. Mone altd. Schausp. 6. Schausp. d. Mittelalt. 1, 71. 139. Rückert Ludw. 159. Hoffmann Reineke VII. (1. Außg.) Bei Heinrich v. Veldeke *unverfcholt*: *gedult* MSH. 1, 18^b *holt*: *ungedolt* ebd. 1, 20^a. in Weisthümern von Sar und Lahn Weisth. 1, 614. 2, 42.

Bekantlich zeigt sich dieses *o* vereinzelt auch oberdeutsch in *fcholt* und *gedolt*: Lanzelet 5405 (*fchott*: *holt* vgl. hierzu M. Haupt in den Berliner Jarbüch. für wißenschaftl. Kritik 1845. Sp. 171) denselben Reim Nibel. 1052, 7. *gedolt*: *unfcholt* Parzival 462, 7. *ungedolt* Parz. 587, 23. Anderes bei Hahn Ged. d. Stricker IX. Das steirisch-kärntische kent es auch z. B. der Boschen (Busch Strauß). Außer im schlesischen finden wir dieses *o* für *u* in den mitteld. Mundarten von Trier Koblenz Rheinpfalz Mainz Fulda Thüringen.

3) *o*=mhd. *ü*: *of* auf Urkund. v. 1348 bei Stenzel Bisthumsurk. 304. *lotter* lauter A. Gryph. gel. Dornr. 48 (1661). Die Verkürzung des *ü* bildete die Vermittlung. Vgl. auch Mone Schausp. d. Ma. 1, 71. Rückert Ludw. 159.

4) *o*=mhd. *u*: *nonsch* neunzig (Primkenau), weiteres ist mir unbekant. Auß mittelrheinischer Gegend (linkes Ufer) fürt Mone Sch. d. Ma. 1, 71 solches *o* für *u* auf.

Digitized by Google

5) *o*=mhd. *a*: *dorubir* Stenzel Bisthumsurk. 305. *ſchworz*, *os* als u. andre Fälle wo der Laut zwischen *å* und *o* gewönlich schwankt. Vgl. *å*. 1. — In *ſchloffa* schlafen (Habelschwert) fand Verkürzung des *â* statt. — Oberdeutsch herscht gleiches *o*.

6) *o*=mhd. *ë*: *vor*=*ver*: vorächtlich Stenzel 4, 32. vorblieben ebd. 30. vorbotten 239. vorbracht 29. vordris 227. vorendet ebd. 29. vorfaulen 239. vorheuratet ebd. vorsehen ebd. vorsetzet vorsatzt 30. 239. vorteuffet 31. vornichten Opitz Bb. iij. einvorleibet ebd. Qq. iij. ew.

Dieses *o* in *ver* ist algemein mitteldeutsch: W. Grimm Athis 2, 13. Ludwig 9, 29. 10, 4. 11, 7. 11. u. o. Leyser Predigten 24, 6. 21. 27, 4. u. o. Die reinere niederdeutsche Form ist *vur*: *vursuchet* Herbort 703. Vgl. Rückert zu welsch. Gast v. 9657 wo auß süddeutschen Gedichten der Beweis der weiten Verbreitung dieses *u* gefürt ist.

ô.

1) *ô*=mhd. *ô*: *gôß* goß, *ſchlôß* schloß. Die mhd. *ô* gehen meist in *û* über, zum Theil erfaren sie Kürzung (*u* 9.). Nur in einigen Gegenden, wie es scheint denselben welche sich durch Bewarung des reinen *ei* außzeichneten (*ei* 1.) wird das *ô* behalten: *grôß* (Grünberg). Die Vorliebe für *au* tritt jedoch hier störend ein.

Fälle wo das *ô* sich dem Umlaute entzog: *unnottigk* Stenzel 4, 227. *baunotigk* ebd. 221.

2) *ô*=mhd. *o*: *ſôl* soll, *vôl* voll, *Hôle* Holle, *vôn* von, *Spôr* Spur (Neusalz), *Bôrte* Borte, *'Ort* Ort, *Wôrt* Wort, *Bôrſchte* Borste, *dônt* ſpannt, *grôb* grob, *Lôb* Lob, *'Obest* Obst, *Knôp* Knopf, *Kôp* Kopf, *Tôp* Topf, *Bôk* Bock, *Rôk* Rock, *Stôk* Stock, *Lôch* Loch, *dôch* doch, *Gôt* Gott, *Spôt* Spott, *Schlôß* Schloß, *Frôſch* Frosch.

Vgl. zohlen (zollen): Violen: bestohlen: holen: Opitz Qq. j. rw. wohl: voll Gryph. schwerm. Schäf. 699. wohl: sol Majum. 616. davon: kron A. Gryph. best. Mutter 4, 306. davon: lohn M. Weiſse 275. schon: darvon Opitz 1, 175 (1629). erhort: Wort M. Weiſse 302. lob: gab ebd. 285. not: that: ſpot ebd. 283. ſpott: noth Opitz 1, 65. not: Gott Opitz 1, 258 (1629) gebot: ſpott A. Gryph. Kath. v. Georg. 2, 64. gott: tod Carol. Stuard. 2, 220 Opitz 1, 72. los: schloß A. Gryph. best. Mutter 4, 110. los: verdroß Logau 400. groß: schloß A. Gryph. Majum. 620. Piast 627.

Diese Denung des *o* (die hochdeutschen Fälle habe ich nicht

Digitized by Google

erst aufgefürt) hat zum Theil auch im Munde der gebildeten Schlesier ihr Gebiet, z. B. hört man *'Ort, Wôrt, Lôb* fast algemein. Neben diesen Längen komt im gemeinschles. an denselben Orten das kurze *u* vor nach einem Wechsel der gesetzlos erscheint. vgl. *u* 8.

Die Denung des *o* scheint niederdeutsch, vgl. die Reimverzeichnisse im Claws Bur S. 110. f. B. Waldis verl. Son S. 233. f. und ist in das mitteldeutsche übergegangen: *dort: gevôrt* Herbort 2663. *worten: gehörten* 2584, andre Reime in Veldekes Eneit vgl. Gramm. 1², 460. Eine Kürzung des *ô*, also den umgekerten Vorgang, nemen J. Grimm und Frommann an. In heutiger oberdeutscher (steir. kärnt.) Mundart bemerken wir eine gleiche Denung des *o*, an der Nab tönt dieses *ô* wie . . Schmeller § 316.

Ueber mittelhochd. Reime zwischen *o* und *ô* s. Gramm. 1³, 206. wobei indefsen an keine Denung des *o* gedacht werden mag.

3) *ô*=mhd. *â*: *dô* da, *lô* laß, *Krôe* Krähe, *Pfôfâ* Pfauhan, *Môl* Mal, *Môlwerk* Gemälde, *Quôl* Qual, *Strôl* Stral, *Hôr* Har, *Jôr* Jar, *wôr* war *(verus)*, *wôrn* waren, *Krôm* Kram, *Rôm* Ram Rufs, *lôn* laßen, *'Obent* Abend, *Gôbe* Gabe, *Schôf* Schaf, *Schlôf* Schlaf, *Grôve* Graf, *frôge* frage, *nôch* nach, *'tôchn* stachen, *'Odr* Ader, *'Odm* Atem, *hôt* hat, *rôtn* raten, *wôlfen* ankleiden *wât: Underlôß* Unterlaß Unterbrechung, *'Oft* As, *rôfnig* rasend, *Pôcht* Unrat schlechtes Lager mhd. *bâht*, *Môß* Maß.

In schlesischen Urkunden des 14. und 15. Jh. (Tzschoppe Stenzel 555. 620. 623. Stenzel Bisthumsurk. 304.) *do. mol. worhaftegen. jor. geton. goben. woffn. noch. anfproche. hot. rotlute,* auß dem 16. Jh. *vnnochteilig* Stenzel 4, 246.

Reime: trohn: gethan M. Weifse 250. gethan: Person 264. torheit: warheit 293. lob: gab 285. oben: gaben 303. joch: nach 260. Gott: todt 247. Got: hat 249. 273. radt: not 247. hot: tod M. Liebig bei Hoffmann Spenden 2, 203. tod: genad M. Weifse 290. fpat: Gott Joach. Sartorius bei Hoffmann Spenden. 2, 228. groß: vnterlaß ebd. 224. 227 (wo vnterloß steht).

Ueber das *ô* für *â* im hefsischen Dialect älterer Zeit Pfeiffer Mystiker 1, 571.

Es zeigt sich heute in vielen mitteld. und oberdeutschen Mundarten.

Durch Denung des urfprünglichen *a* haben wir Worte wie *Plôz* Platz, *Schôz* Schatz zu erklären (Breslauer Gegend), war-

Digitized by Google

scheinlich auch *'Omer* Brandasche. vgl. Grimm deutsches Wörterb. 1, 192. 279.

4) *ô*=mhd. *û*: *Môl* Maul, *ôf* auf, *drôf* drauf, *vôlôf* vollauf, *Brôt* Braut, *Hôs* Haus, *ôß* auß, *Minôte* Minute. Dem Neiderlande und der südlichen Grafschaft Glaz eigenthümlich. *Môl* mit seiner Verkleinerung *Molla* wird auch in Reichenbach gehört. Daneben komt in Nordschlesien *oa* vor. vgl. *oa* 5.

Auf gedentes *u* füren sich auß selber Gegend *Stôbe* Stube, *Nôß* Nuß.

5) *ô*=mhd. *ou*: *Frôe* Frau, *Bôm* Baum, *Trôm* Traum, *Lôb* Laub, *Stôb* Staub, *glôbe* glaube, *'Urlôb* Urlaub, *Kôf* Kauf, *lôfn* laufen, *Trôfe* Traufe, *'Oge* Auge, *gôkeln* gaukeln, *krôch* kroch, *ôch* auch, *Rôch* Rauch, *rôfte* raufte vgl. *au*. 1. *é*. 3.

Niederdeutsche Wirkung, vgl. Gramm. 1^3, 259. Vgl. auch *pom* Baum bei Mich. Beheim kl. Ged. 1, 8. 2, 2. 19.

6) *ô*=*ü*: *vor* für, bei den ältern Schlesiern: Schweinichen Opitz A. Gryphius u. a. Es ist dieß *vor* dem md. alter und neuer Zeit eigen; in dem Pafsional, in Leysers Predigten auß dem 14. Jh., in dem heil. Ludwig (Rückert) gewärt fast jede Seite Belege. — Sohnen Sönen Stenzel 4, 231.

7) *ô* auß Zusammenziehung: *gezôn* gezogen, *fchlôn* schlagen. vgl. *ô*. 3.

ō.

Der heutigen Mundart ist *ö* fremd. Es wird, sofern es Umlaut des *o* ist, durch *e* ersetzt. — Auffallend ist *fchoppen* schöpfen (beßer schepfen) in einem Kammerschreiben von 1585 datum Strigau, Stenzel 4, 280. — Die älteren Sprachdenkmale gewären merere *ö* welche ich hier mittheilen will so weit ich sie gesammelt habe.

1) *ö*=mhd. *ö*: vnördenlich M. Weifse 273. sörglich Opitz Dd. ij. eröbern 274. öbersten 274.

2) *ö*=mhd. *e*: öpffel Opitz Q. ij. zöpfft: (tröpfft) zapft Lohenstein Sophon. 5, 91. Froschgeröcke Froschlaich Stoppe Parnafs 499.

3) *ö*=mhd. *ë*: verhölen: Seelen Lohenstein Agripp. 3, 326. verhölt A. Gryph. Karol. Stuard 4, 294. wöllen M. Weifse 276. schröcken Schweinichen bei Stenzel 4, 100. erschröcklich Weifse 259. Lohenstein Agr. 5. 806. erstöckt (erstickt) A. Gryph. sterb. Papin. 1, 151 — knörschen knirschen Majuma 617. stelle ich hinzu.

Digitized by Google

Daß *e* und *ë* im niederdeutschen (Höfer Zeitschr. 3, 381) und im oberdeutschen (vgl. meine Rechtschreibung S. 12) den Laut *ö* annemen, ist bekant; für die ältere Zeit vgl. gr. 1², 155.

4) *ö*=mhd. *ü*: gevöllt Gryph. Karol. Stuard. 3, 255. baumwöllin Opitz V. ij. rw. gölden A. Gryph. sterb. Papîn I. Drömmern Trümmern M. Weiſse 271. bekömmert Stenzel 4, 223. abgönstig ebd. 91. dörren dürren M. Weiſse 251. wörden würden Schwein. bei Stenzel 4, 32. 101. dörfft Opitz Dd. iij. rw. förchten M. Weiſse 266. störtzen 310. vorstörzt Schwein. 4, 32. (Stenzel). vgl. *e*. 5.

5) *ö*=mhd. *i*: begönnet A. Gryphius schwerm. Schäf. S. 78 (1663).

u.

1) *u*=mhd. *u*: *kumm* komm, *Gummel* Scheltwort für läppisch dumme Frauenzimmer vgl. *gum* Frauenlob 166. 1 (Ettmüller) *gumme* Fundgr. II. 310, 11. *gumelanz* MSH. 3. 236, *Summer* Sommer, *frumm* fromm, *Dunner* Donner, *Huffe* Hüfte (Reichenbach), *Fluk* Flug, *Zuk* Zug, *kruchn* krochen, *beklumm* beklommen, *Sunne* Sonne, *geſpunn* geſponnen, *truckn* trocken (gewönlicher *treuge*), *ſchußn* schoßen, *hulfn* halfen, *Wulf* Wolf, *mulkn* molken, *fullte* füllte, *vergultn* vergalten, *ſunken* sanken, *beſundersch* besonders, *ſunst* sonst.

Vgl. die Reime wunder: besonder Opitz R. iij. sunst: brunst ebd. L. IV. rw. kunst: vmbsunst ebd. Mm. j.

Einige mhd. *u* haben sich in der Mundart erhalten, die in der Schriftſprache verloren giengen; in andern Fällen ergriff die Mundart Denung; vgl. *û*. 5. Ueber änliche Vorgänge s. Schmeller § 26.

2) *u*=mhd. *ü*: *wulln* wollen, *Wunne* Wonne, *wurgen* würgen, *flucken* pflücken, *rucken* rücken, *Mucken* Mücken, *nutze* nütze.

Bei den schlesischen Schriftstellern des 16. 17. Jh. vber durchgängig, in den Actenstücken des 16. Jh. bei Stenzel *ſcrîpt.* 4. jungst 233. vornunftig 229. geburlich 270. durften ebd. furst 270. u. o. geburtt (gebürt) 231. glubden 229. stuck 228. mugen 226. Vbel Opitz Argen. 2, 289. (1627) Lohenstein Arm. 1, 13 (2. Aufl.) vbrige Opitz Argen. 2, 220. vppig Opitz Rr. ij. gedruckt Opitz Arg. 2, 219. Ueber die Flucht des niederd. und mitteld. vor dem Umlaute des *u* vgl. Gramm. 1², 257. W. Grimm Rolandsl. VII. f., über das mhd. *u* für *ü* Gramm. 1², 161. f.

3) *u*=mhd. *û*: *uf* auf, *Muchel* Scheltwort von unbestimtem Begriffe vgl. mhd. *mûchel*.

Digitized by Google

Das kurze vff wird auch von Opitz geschrieben vgl. Dd. j. rw. Argenis 2, 3. Es ist im älteren und im heutigen mitteldeutschen gewönlich.

4) *u*=mhd. *uo*: *Kuffe*[1]) Kufe, *Ruff* Ruf, *Stuffe* Stufe, *kluck*, *Kruck*, *genuck*, *Fluck* Pflug, *Buch*, *Buche*, *Kuche* Kuchen, *fuchen*, *Tuch*, *Blutt*, *Brutt*, *Glutt*, *gutt*, *Hutt*, *Mutt*, *Rutte*, *tutt*, *Flutt*, *Bußе* (ß ist bei mir nicht Zeichen der Denung), *Mußе*, *Fuß*, *ruffe*, *verflucht*, *fuchte*, *Huste* Husten.

Vgl. Bullerey M. Weifse 273. rhumm: wisenblumm ebd. 275. ruft: luft Opitz R. iij. rw. Logau 12, 45. A. Gryph. Oden 2, 5. rufft: gruft A. Gryphius verl. Gefp. fug: schmuck Joach. Sartorius bei Hoffmann Spenden 2, 231. fpruch: tuch M. Weifse 282 verflucht: besucht: frucht ebd. 293. flucht: unbesucht Stoppe 414 Parnafs, ersucht: frucht Opitz 1, 39 (1629) A. Gryph. Carol. Stuard. 1, 224. gutt Schweidn. Urk. v. 1344 bei Tzschoppe Stenzel 537. guttikeit M. Weifse 275. gutt: thutt J. Sartorius bei Hoffmann Spend. 2, 228. Lohenstein Ibr. Bafsa 3, 131. blutte: gutte Lohenstein Agripp. 5, 417. vermutten: blutten ebd. 4, 158. gemuttet Stenzel *fcript.* 4, 233.

Mag man über die mhd. Reime zwischen *u* und *uo* urtheilen wie man will (vgl. Gramm. 1[3], 207—209), die Kürze dieser schlesischen *u* fur *uo* steht fest und hier ist keine ungenaue Verbindung. Niederdeutscher Einfluß mag die Bildung dieser Kürzen ebenso veranlaßt haben als slavischer, denn der Pole fpricht diese deutschen *uo* auch kurz und der deutsch redende Pole und der Schlesier sind hier nicht zu unterscheiden. Vgl. über die niederdeutsche Verkürzung Frommann zu Herbort 425. W. Grimm Rolandslied XIII.

5) *u*=mhd. *üe*: *buchen* von Buche *fagínus*, *mußen* müßen (Glogau) *muft* müst A. Gryph. Sonn. 1, 30 (1663) Opitz Qq. IV. rw. *torhutter* Stenzel *fcr.* 4, 227. *guttlich* ebd. 229. *tucher* 221.

Bei Verkürzung des *üe* zu beurtheilen wie *u*: *ü*.

6) *u*=mhd. *ie* in den reduplizirenden Präteritis: *fung gung hung* fieng gieng hieng, *brutt* briet, *berutt* beriet.

Diese *u* sind eine anomale Erscheinung vieler mitteldeutscher Dialecte; sie zeigen sich schon in thüringischen Schriften des 14.

[1]) Ich schreibe die doppelte Konsonanz nur, um die Kürze dieser *U* jedem deutlich zu machen.

Digitized by Google

Jh. Rückert Ludwig 160, und finden sich noch heute in Thüringen, im Eichsfelde, in Anhalt.

Im westfälischen zeigt sich dieses *u* ebenfalls. Woeste bei Aufrecht-Kuhn Zeitschr. f. vergl. Srachen. 2, 90.

Vgl. *ů*. 4, *u*. 12.

7) *u*=mhd. *ou*: *flug* flog.

Warscheinlich ebenso zu beurtheilen wie die Fälle *u* 9.

8) *u*=mhd. *o*: *hulln* holen, *ſull* soll, *tull*, *vull*, *Zull*, *Buck* Bock, *Ruck* Rock, *Schuck* Schock, *Stuck* Stock, *gebruchn* gebrochen, *gekruchn* gekrochen, *Luch* Loch, *Wuche* Woche, *Sputt* Spott, *Wulle* Wolle, *Kupp* Kopf, *uffn* offen, *Glucke* Glocke, *Utter* Otter, *Spruße* Sprosse, *Wulf* Wolf, *Guld* Gold, *uft* oft, *wulte* wolte, *Hulz* Holz, *Hurn* Horn, *Murchl* Morchel, *Urt* Ort, *Wurt* Wort (Brieg), *muchte* mochte, *kuſtn* kosten.

Ueber den Wechsel von *u* und *ó* in vielen dieser Fälle s. *ó*. 2.

Auß älterer Zeit vgl. *uftmols* Urk. v. 1499 bei Tzschoppe und Stenzel 623. sold: schuld Logau n. 594. schuld: gewolt Opitz 2, 143 (1629) summen: kommen Opitz 1, 66. genommen: kummen Logau n. 107. hoffen: anruffen M. Weiſse 272. lufft: hofft Opitz Nn. j. rw. erkrochen: suchen Opitz 2, 132. gelockt: gedruckt ebd. 54. lust: kost ebd. 1, 335. gekost: hast M. Weiſse 286 (hast zu hust) brust: kost Opitz 1, 12. 15.

Ueber das mhd. schwanken von *o* und *u* Gramm. 1², 158; über das niederd. *u* Gramm. 1², 257. 277. W. Grimm Rud. 5. Athis 1, 12. altd. Gespr. 2, 21. Reineke Vos von Hoffmann VII. (1. Aufg.)

Schmeller § 342 fürt dieses *u* von der Pegnitz auf; es findet sich häufig im steirischen und kärntischen.

9) *u*=mhd. *ó*: *belunn* belonen, *ſchunt* schon, *guß verdruß ſchuß ſchluß* goß verdroß u. s. w. *gehurt* (*gehôrt* für *gehoert*).

Vgl. Mone altd. Schauſp. 7.

Die westlichen mitteldeutschen Dialecte kennen dieses *u* auch: Hundsrück, Odenwald.

10) *u*=mhd. *i*: *wull* will Stoppe Parnaſs 528, *ſchumrig* schimmernd, *wuntricht* winterlich, *Mutternacht* Mitternacht. — *Lukrezie* Liquiriziensaft.

Hulffe Hilfe bei Stenzel *ſcr*. 4, 237. 275. vgl. ahd. *hulfa* mhd. *hulfe* Diefenbach Gl. 11. Niederdeutsche und mitteldeutsche

Digitized by Google

Belege dieses Wechsels von *u* und *i* bei Grimm Gramm. 1³, 257. Grimm Silv. VI. Rückert Ludw. 160. Mone Schauſp. d. Ma. 1, 71.

Auch heute gewären mitteld. Mundarten Beiſpiele z. B. am Main und in Anhalt. Auß Oberdeutschland z. B. Steiermark läßt sich vereinzeltes hergehöriges auffinden.

11) *u*=mhd. *ë*: *ſchmurzen* schmerzen (Glogau Brieg.) Es reiht sich dieß um so mer dem vorigen § an als das urſprüngliche *i* dieses Wortes im schlesischen nachzuweisen ist. vgl. *i.* 3.

Erwähnt muß hier werden des *u* in *zur*=*zer*: zurteylen M. Weiſse 277. zurgangen Stenzel *ſcript.* 4, 233; häufiger sind die Formen mit außgeworfenem *r*: zugehn M. Weiſse 298. zubrochen A. Gryph. Oden 1, 6. zuraufft ebd. 1, 1. zurifsen 1, 6. zuſprengt Kath. v. Georg. 1, 837. zustört ebd. 844. zutretten Oden 1, 5. Dieses *zur* und *zu* ist der älteren niederd. und mitteld. Sprache gewönlich: W.Grimm Rolandsl. XX. Rud. 5. Leyser Predigten 86, 28. Rückert L. 160. Der heutige Dialect Schlesiens hat dieses *zu* behalten.

12) *u*=mhd. *a*: *hulf* half, *klung* klang, *rung* rang, *ſunk* sank, *trunk* trank, *zwung* zwang, *ſturb* starb; *Flunſch* Mund mhd. *vlans*, *Tufel* Tafel bei A. Gryph. *taffel.*

Ueber das *u* im Präteritum vgl. *u.* 6., der Vokal des Plurals hat den Singular angesteckt. Schon Vorauer Ged. 31, 11 *ſturb.* — Ueber *tufel* vgl. Lachmann zu Nibel. 559, 5. Iwein 299.

Gehört *tuntrich* albern dumm zu ahd. *tantarôn*?

Das *u* der Präterita ist mitteldeutsches Gemeingut.

ue vor *l* und *r* für *a* bei Schmeller § 121.

13) *u*=mhd. *â*: *Nulde* Nadel (schon ahd. *nâlda*=*nâdala*), *Lummel* Meßer mhd. *lâmel*, *Nupper* Nachbar, *ſchluffa* schlafen, *bruchte* brachte, *duchte* dachte, *verducht* verdacht, *luß* laß, *huſt* hast. (Vgl. lust: hast. M. Weiſse 282. gekost: hast 286). Die Kürzung der mhd. *â* zu *a*, welche wir augenscheinlich hier überall anzunemen haben, stellt diese Fälle zu dem vorigen §. Die mitteld. Mundarten theilen meist diese *u* mit dem schlesischen.

ü.

Dieser Laut ist ebenso wenig wie *ö* der Mundart eigen; er findet sich nur in dem Munde der gebildeten statt *i* in einigen Fällen; in dem Oppalande soll er auch statt *e* auftreten. Ich füre diese Fälle nebst anderen Belegen auß älteren schles. Schriften auf.

1) *ü*=mhd. *ü* erhalten in *vnmüglich* Opitz X. IV. *tügen* Logau 446. 651. 2889. und in der Bildungssilbe — *nüſs* die

Digitized by Google

z. B. von Andr. Gryphius und Lohenstein stets mit *ü* geschrieben wird. —

2) *ü*=mhd. *üe*: Güt: nit J. Sartorius bei Hoffmann Spend. 2, 227. außzuschütten: Güten ebd. 225. überschüttet: brüttet Lohenstein Agripp. 3, 454. Hütte *pilei* Schweinichen bei Stenzel 4, 101. wütten Lohenstein Armin. 1, 37. Wütterich ebd. 9. Flüfse: füfse Stoppe Parnafs 227.

3) *ü*=mhd. *ie*: vergnügen: flügen Lohenstein Agripp. 3, 434. flügen: ligen ebd. 4, 237. rücht ebd. Armin. 1, 6. genüfsen: küfsen ebd. Agripp. 6, 442. Narzißen: flüßen ebd. 3, 519. schüßen: schlüßen 6, 154. schlüfsen: küfsen Sophonisbe 1, 92. beschlüfsende Stenzel *fcrtpt.* 4, 4. güfsen Stoppe Parnafs 496.

4) *ü*=mhd. *i*: *ftürbst* stirbst, *würfst* wirfst, *würd* wird, *Hürte* Hirte, *Gebürge* Gebirge, *Bürke* Birke, *Bürne* Birne, *Stürne* Stirne, *Hürfch* Hirsch — *Gerücht* Gericht. Aeltere Belege: Würbel Lohenstein Armin. 1, 4. stürbst erwürbst A. Gryph. Kathar. von Georg. 1, 864. vnterwürff M. Weifse 259. Fürnifs Hoffmannswaldau bei Neukirch 1, 7. brüllt: erfchüllt Opitz Q. j. rw. gefülde: schilde Lohenst. Agripp. 4, 33. düngt Opitz 2, 68 (1629) vnüberwündlich A. Gryph. Horribilic. II. S. 17 (1663). Halsgerücht Lohenstein Ibr. Bafsa 4, 8. verrüchten ebd. 4, 57. zerklübet M. Weifse 267. Trübsand Lohenstein Kleopatra 2, 2. dück A. Gryph. Leo Armen. 4, 131. erschrückt Schweinich. bei Stenzel 4, 100. wüsten ebd. 125.

Diese Beifpiele beweisen daß dieses *ü* nicht dem Einfluße des *r*, selbst nicht dem Liquidaleinfluße überhaupt, zufällt. Die gleiche Erscheinung zeigt sich im niederdeutschen, im angelsächsischen (Wechsel zwischen *i* und *y*) im oberdeutschen, und ist in unsrer Schrift durch die Unentschiedenheit der Schreibung Gebirge oder Gebürge, Hilfe oder Hülfe, Sprichwort oder Sprüchwort genug angedeutet. Vgl. Gramm. 1^3, 221.

Die geringeren Bürger und das Landvolk fprechen in diesen Fällen bei folgendem *r* ein *e* auß; vgl. *e.* 5.

5) *ü*=mhd. *e*: *gedünka* gedenken, *fchünka* schenken. Oppaland. vgl. Ens das Oppaland 3, 88.

6) *ü*=mhd. *ü*: *hüs* Urkunde von 1348 bei Stenzel Bisthumsurk. S. 305, auf S. 304 steht *hues.*

Digitized by Google

û.

1) *ù*=mhd. *ù*. Außer *dù* und *nù* und *lùren* lauern weiß ich keine Beiſpiele aufzufüren; *dù* und *nù* werden je nach der Betonung auch verkürzt.

2) *ù*=mhd. *uo*: *frù* früh, *swù* zwei *(fem.)*, *kùle* kül, *gùder* guter (unflectirt *gutt*), *mùß* muß, *fulte* fülte; andre Worte gehören auch dem schriftdeutschen an. Verkürzungen des *uo* zu *u* s. bei *u* 4.

3) *ù*=mhd. *üe*: *kùl* kül, *rùren* das Feld mit dem *Rûrhaken*, einem kleinen schmalen Pfluge, überarbeiten, *gefürt* gefürt.

Vgl. fuhren füren Stenzel *fcr.* 4, 232. betruben ebd. 224. 234. vben Opitz A. iij. vgl. Lachmann zu Nibelungen 1462, 2.

4) *ù*=mhd. *ie*. Die niederd. und mitteld. Zusammendrängung des *iu* in *ù* begegnet wol in schlesischen Urkunden des 14. Jh. z. B. *lute* in Wenzels v. Liegnitz Rechtsverleihung von 1357 (Tzschoppe Stenzel 575), allein heute nicht. *ù* für *ie* finden wir aber in den reduplizirten Präteritis: *fùl* fiel, *hùlt* hielt, *lùß* ließ, *ſtùß* stieß, *lùf* lief, sogar *kùf* von kaufen (Beuten). Vgl. *u*. 6. Auch dieses *ù* ist thüringisch. - In den ablautenden Präteritis der A-Klaſse vor Liquidalverbindung erscheint in Folge der palatalen Außſprache des *t* für das unorganische *u* ein *ù*: *hùf* für hulf=half; so wird auß *fułg* folge *fùg*, auß *Vutk* Volk *Vùk*, auß *Wutf* Wolf *Wùf*.

5) *ù*=mhd. *u*: *Bruch* Bruch, *Sprùch* Spruch, *Flùß* Fluß, *Gùß* Guß, *Genùß* Genuß, *Nùß* Nuß, *Schùß* Schuß, *Kùſs* Kuſs, *Pùſch* Busch. Die Verkleinerungen sind verkürzt: Sprichl, Nißl, Kifsl, Pischl.

6) *ù*=mhd. *ô*: *fù* so, *Strù* Stroh, *frù* froh, *Mùr* Mor, *'Urn* Oren, *Rùr* Ror, *trùrn* durchsickern, *Lùn* Lon, *Flùg* Floh, *hùch* hoch, *se Tùde* zu Tode, *bùt* bot, *Brùt* Brot, *Nùt* Not, *blùß* bloß, *grùß* groß, *Schùße* Schoß, *ſtùßn* stoßen, *lùs* los, *Rùſe* Rose, *gelùnt* gelont, *verbùſt* verbost zornig grollend, *Klùſtr* Kloster.

Mitteldeutsche Mundarten bieten gleiches; auch oberdeutsche. Vgl. Schmeller § 342.

7) *ù*=mhd. *o*: *hùl* hol, *wùl* wol, *Bùr* Borer, *Tùr* Thor, *vùr* vor, *vù* von, *ùbn* oben, *Schùber* Schober, *'Uvn* Ofen, *geflùgn* geflogen, *Vùgl* Vogel, *Bùte* Bote, *Sùln* Solen, *Kùln* Kolen, *gefrùrn* gefroren.

Die Denung des mhd. *o* muß hier in Anschlag gebracht werden.

Digitized by Google

8) *ù* a)=mhd. *â*: *jù* ja (Glaz), *wù* wo. (Auch M. Beheim kl. Ged. 3, 64 wu, daneben wa). — b) = mhd. *a*: *wùs* was A. Gryph.

9) *ù* = mhd. *i*: *Fùsch* Fisch. vgl. *u.* 10.

au.

1) *au* = mhd. *ou*: *au* auch (Glaz. Langenbielau. Hirschberg. Löwenberg. Primkenau) *krauch* kroch (Glaz).

Wärend das gemeinschlesische und der Gebirgsdialect die Verdichtung in *ô* wælt (*ô* 5.), bewart die nordschlesische Mundart das *au* selbst in dem sing. præt. der Verba der U-Klafse: *verfchaub* verschob, *betraug* betrog. Auch im glazischen und im Langenbielauer Dialect finden sich diese *au*; spöttische Frage an einen Langenbielauer ist daher: bifte au auß dar Langa Biele?

2) Die Mundart zeigt namentlich in älterer Zeit häufig Abneigung gegen den Umlaut des *ou*: raumen, saumen, schaumen, traumen bei A. Gryph und Lohenstein gewönlich, glaubig M. Weifse 277, vnlaugbar Schweinichen bei Stenzel 4, 109. saubren A. Gryph verliebt. Gespenst. *draute* Carden. und Celinde, heute noch *draun* drohen (*dröuwen*) im Glogauischen.

Daneben zeigt sich wenigstens eben so häufig der Umlaut, so daß man die Unentschiedenheit der Mundart bemerken kann: *bräuen* auch bei Gryphius, dräuen Schweinichen 2, 110., *träuen* trauen eine Ehe einsegnen, vertrewligkeit Opitz X. ij. rw. verdeuen A. Gryph. beständ. Mutter 1, 106., häuen, gläuben (A. Gryph.), erleuben Schweinich. bei Stenzel 4, 65. Opitz Pp. IV. Rr. IV. häupt Opitz Pp. IV. rw. häuptmann Schweinichen bei Stenzel 4, 36. käufen schon in dem schlesischeu Osterspiele bei Hoffmann Fundgruben 2, 314 räuffen A. Gryph.

In der heutigen Mundart ist dieses *äu* in *ê* übergegangen *ê.* 3. oder hat sich in *ei* verdünnet. *ei.* 4.

3) *au* = mhd. *ù*: *Saule* Säule, *Kaule* Kugel, Kegel-Kaul A. Gryph. Horribilicr. II. S. 15. (1663) mnd. *küle* Grimm Athis II. 15. Weigand bei Haupt Zeitschr. f. deutsches Alterth. 6, 486; *Rawe* Reue Opitz (auf die mnd. Form *rùwe* zu bringen); auf, drauf u. s. f. im Glogauischen: im gemeinschles. *uff, druff* u. s. f. Bei Primkenau sogar *Faufch* Fisch vgl. *Fùfch ù.* 9. — Auf mundartlich gedentes *u* füren sich die nordschlesischen *saugen* zogen, *Verdrauß* Verdruß, *Paufch* Busch. — *Groauß* Gruß (*gruoz*) mag hier angefürt werden.

Digitized by Google

Dieses nordschlesische *au* und das in den nächsten §§. zu erwähnende geht mit dem *ei* für *ei i e* u. s. w. (vgl. *ei*) Hand in Hand und ist Eigenthümlichkeit des schlesischen Neiderlandes. Es findet sich in den andern deutschen Mundarten ebenfalls wo jenes *ei* sich zeigt. vgl. darüber *ei* 6.

4) *au*=mhd. *ô*: *frau* froh, *fau* so, *dau* da (*tunc*), [*drvau* davon], *hauch* hoch, *Naut* Not, *blauß* bloß, *grauß* groß, *atfchlauß* entschloß, *verdrauß* verdroß, *laus* los, *Raufe* Rose.

5) *au*=mhd. *o*: *faul* soll, *Saule* Sole, *vaul* voll, *Kaule* Kole (*kaulpeichfchwor*), *geſtauln* gestolen, *haulen* holen, *waunte* wonte, *vaur* vor, *Waurte* Worte, *Laub* Lob, *aubrſt* oberst, *Hauf* Hof, *Vaugol* Vogel, *Rauk* Rock, *Laucß* Loch, *Laude* Lode, *Gaut* Gott, *verbauten* verboten, *Schlau* Schloß, *Haufn* Hosen.

Schmeller §. 330. 317 erwähnt das *au* für *o* und *ô* von Schwarzach und Bömerwald, theilweise auch vom Mittelmain; Höfer Volkssprache 91. auß dem westl. Oberösterreich.

6) *au*=mhd. *â*: *dau* da, *wau* wo, *Mau* Mohn (schles. Mô), *Maul* Mal, *daumauls* damals, *Saum* Samen, *naunde* nahe schles. nâude, *Jaur* Jar, *kaurte* kerte schles. kârte, *Plaue* mhd. *blâhe* Leinwanddecke über die Wagen, *Aubend* Abend, *Schauf* Schaf, *nauch* nach, *Sprauche* Sprache, *haut* hat, *gebrautn* gebraten, *verrautn* verraten, *Straußе* Straße, *Aufl* As.

7) *au*= mhd. *a*: *waurim daurim* warum darum, *Graub* Grab; auch *Lauger* Lager ist hieher zu stellen.

au für *â* komt schon früh bei schwäbischen Schreibern vor, vgl. Gramm. 1[3] 182, Mone Schausp. d. Ma 1, 139. Schmeller kent *au* für *â* von Rösla Nab Pegnitz und auß Schwaben, *au* für *a* auß dem Rotthale. Vgl. oben §. 3. *ei* 6.

8) *au* auß *a* vor *l*, welches sich vokalisch auflöst: *dâthaube* derenthalben, *hauvn* halfen=helfen, *maukn* malken für melken (Glogau).

Die Außprache des *au* für alle behandelten Fälle ist im gemeinschlesischen und im Gebirge hell und rein, nördlich neigt sie sich der Verengung in *ô* zu. Bei Firmenich steht in den nordschlesischen Proben *oau* geschrieben.

ou.

Ein Doppellaut, langes *o* mit nachklingendem *u*; ich finde

Digitized by Google

ihn in Aufzeichnungen auß der Breslauer Gegend, auß dem Oppalande und bei A. Gryphius. Selbst hörte ich dieses *ou* nie.

1) *ou*=mhd. *ú*: *koum* kaum, *Bouren* Bauern, *brouchn* brauchen, *ouß* auß, *Hous* Haus, *toufant* tausend, *grouſam* grausam.

2) *ou*=mhd. *ô*: *grouß* groß.

3) *ou*=mhd. *o*: *woul* wol.

Im Kuhländchen findet sich *ou* für *u*, *ú*, *ô*, *â*. Schmeller fürt es §. 322 für *o* und *ô* auf von Ober-Altmühl, Mittelmain und Queich, §. 378 für *uo* von Kinzig, fränk. Sale, Rösla, Pegnitz, Vilz, Nab, Regen, Unteraltmühl.

Ser viele mitteld. Mundarten kennen es: Achen, Luxemburg, Eifel, Odenwald, Ziegenhein, Nordthüringen.

Auch niederdeutsch findet es sich, s. K. Regel bei Haupt Zeitschr. 3. 61. Wœste bei Aufrecht-Kuhn 2, 202.

éa (æia).

Nach der Aufzeichnung bei Firmenich 2, 330—332 ein Laut der Quaritzer Mundart, über defsen Außſprache bemerkt wird daß der erste Theil, welcher sonderbarer Weise *æi* geschrieben wird, zwischen *ä* und *i* liege.

éa entspricht mhd. *ú*: *Meal* Maul, *Pear* Bauer, *ſear* sauer, *teart* dauert, *mearn* mauern, *Beach* Bauch, *Streach* Strauch, *reaß* heraußen, *heaßn* haußen, *Heas* Haus, *Pleaze* Plauze Eingeweide (poln. *płuca*. Westpreuß. Plûz).

Mir scheint dieses *ea* derselbe Laut zu sein, welchen Fabian Franck in seinem Cantzlei vnd Titelbüchlin Fol. 166 als schlesisch auffürt und *eau* schreibt: treawen, beawen, teauben=trauen, bauen, Tauben.

Andre deutsche Mundarten kennen *eau* noch heute: im waldeckischen erscheint es für *o* und *au*, in der Wetterau für *ú* und *uo*.

Leicht ist an das angelsächsische *eá* gedacht, schwer aber die Vergleichung begründet.

eu. oi.

Der Schlesier spricht das *eu*, wo er es überhaupt hat, tief auß, so daß man allenfalls dafür *oi* schreiben kann wie merfach geschieht.

1) *eu*=mhd. *iu*: *neu*, *euch*, *heuer* u. s. w., *verleurt* Opitz Bb iij rw. scheube Opitz 2, 84. verschäubt Lohenstein Ibr. Baſsa 2, 163, *leugt* lügt, betreugt Opitz, gezeuget: beuget Lohen-

Digitized by Google

stein Ibr. Baſsa 1, 301, *reucht, fleucht* umfleucht: kreucht Kinner von Scherfenstein bei Hoffmann Spenden 2, 238. verdeufet Schweinichen 2, 245. abscheust: außgeust A. Gryph. Sonn. 3, 58. verschleust: außgeust: beweyst M. Weiße 294. vergeußest: reißest Kinner bei Hoffmann Spend. 2, 238.

Die lezten Reime deuten die entschiedene Hineigung der allgemein schlesischen Rede an, das *eu* wie *ei* zu sprechen, vgl. *ei.* 3. In dem Landvolke dauert jedoch in einigen Gegenden (Schweidnitz. Mittelwalde. Glogau) die tiefe Außſprache fort und selbst für die Fälle des Verbums, wo die nhd. Schriftſprache nur *ie,* das mhd. aber noch ungebrochenes *iu* kennt.

2) *eu*=mhd. *ie*: *dahoie* dahier (Löwen), *leub* lieb (Breslauer Gegend. Firmenich 2, 344) *teuf* tief Sartorius bei Hoffmann Spend. 2, 222· täuffe A. Gryph. Carden. und Celinde 1, 43.

Vgl. Schmeller §. 296. 312. Höfer Volksſprache in Oesterreich. S. 81. f.

Auch mitteldeutsche und niederdeutsche Mundarten bieten diese Erscheinung.

3) *eu*=mhd *öu* in einigen Gegenden z. B. Mittelwalde; gewönlich aber ist dafür *ė* (*ė.* 3) hier und da *ei* (*ei.* 4).

4) *eu*=mhd. *i* und *ei*: verseugt: steigt Lohenstein Agripp. 5, 609. zeuget Sophonisbe 5, 45 heuter Lohenst. Armin 1, 30. Scheutel Lohenst. Blumen S. 90 (1689).

eu für *ei* findet sich auch in Kärnten; niederdeutsche Mundarten kennen es ebenfalls. Im Elsaß fand es sich wenigstens früher.

Höfer Volksſpr. 69 fürt auß Oberösterreich *oi* für *ei* an, von der österreich-bair. Grenze *ui,* das Schmeller § 154 von Unterdonau und Bodensee für *ei* beibringt. Vgl. *iu* 6.

5) *eu*=mhd. *ü*: *Meur* Mauer, Feurmeur Feuermauer Rauchfang, *Meur* Maurer.

6) *eu*=mhd *o*: woynen wonen Schweidn. Willk: v. 1344 bei Tzschoppe Stenzel 555. *pleudern* außſchütteln (von Gewändern und Getreide gebraucht) mag hier stehen, da es wol zu mhd. *plodern* gehört.

7) *eu* = mhd. *ü (ö): kotiudn* könten (Neiderland). Die weiche Außſprache des *n* mag das *eu* auß *o* und *ö* gebildet haben. Auch in dem folgenden schreiben wir der Liquida die Entstehung des *eu*-Lautes zu, der in diesen Fällen auß etymologischem Grunde beßer *oi* geschrieben wird.

Digitized by Google

8) *eu* = mhd. *a: Koiłk* Kalk, *Schoiłk* Schalk (Glogau. Grünberg).

9) *eu* auß Apokope und Kontraction: *moi* mag (Glogau), *foi* sage (A. Gryph.), *foin* sagen, *kloite froite* klagte fragte — *ftoin* stehn *(ftân)*. — Fundorte: Glogau, Grünberg, Primkenau, Peterwitz Neudorf bei Schweidnitz, Mittelwalde; vgl. *iu.* 6. Daneben gilt in denselben Orten *æ* und selbst *ei* vgl. *æ.* 9, *ei.* 12. Näher steht dem *oi* die Zusammenziehung *gezoin* gezogen, *gefloin* geflogen. Ueber das mittelniederländische *oi* in Kontractionen s. Gramm. 1 [3], 299. f.

iu. ui.

Die Außſprache ist das engste in ein tiefes *ü* übergleitende *eu*; ich habe nichts dagegen daß auch *ui* geschrieben wird, wäle aber *iu* einmal auß Anschluß an das mhd. *iu* und dann weil Fabian Franck diese Bezeichnung ergriff, welcher nicht unfeines Gehör hatte, und auch weil Andr. Gryphius, nach dem Drucke seiner geliebten Dornrose von 1661 zu urtheilen, also schrib.

1) *iu* = mhd. *üe*: *Hiundl* Hünlein.

2) *iu* = mhd. *uo: Kiuh* Kuh A. Gryph. gel. Dornr. S. 17, *Miudr* Mutter, *giut* gut (Oppaland), *ftiundn* stunden (Neusalz) — Fab. Franck fol. 166 fürt auf: *giuder briuder* guter Bruder.

3) *iu* = mhd. *u: diu* du, *kiullern* kullern (sich wälzen, rollen), *piutteln* wie ein Puttel (Hünchen) geschäftig sein: se piuttelt im en rim.

4) *iu* = mhd. *o: Friunt* Fronte (Leobschütz). — Hierher mögen auch folgende Worte gezogen werden, die allerdings ein ursprüngliches *a* haben, das aber dumpf wie *o* außgeſprochen wird: *dermuinn* ermannen, *Hiunke* Hanke (Eigenname).

5) *iu* auß *i* durch Außfall einer Liquida: *vertiubt* verdirbt A. Gryph. gel. Dornr. 48., *hiuft* hilft (Glogau).

Gleiches fürt Schmeller von der Salzach auf, §. 369.

6) *iu* in Kontractionen von *age: fiu* sage, *Geklíu* Geklage, *Niul* Nagel, *fiun* sagen, *triun* tragen, *Wiun* Wagen, *Hiun* Hainau (Hanau [d. i. Hagenau] gesprochen und bei Schweinichen geschrieben), *Miut* Magd, *Jiute* Jagd, *Siutfe* Sage Gerücht. — Glogau. Beuten. Deutsch-Wartenberg. Neusalz. Primkenau.

Es ist das *iu* der Zusammenziehung tiefere Außſprache des *eu*, welches ebendort erscheint (*eu.* 8.) und gleich diesem Verdumpfung von *ei.* — Es zeigt sich auch in thüringischer Mundart. Ueber westfälisches *iu* Wœste bei Aufrecht-Kuhn 2, 205.

Digitized by Google

A. Die Konsonanten.

1. Die flüßigen L R M N.

L.

Als weicher halbvokalischer Konsonant wirkt *l* auf ihm verbundenes *t* erweichend: *alder, halde, kalde, gewaldig, Foldr, gildn* (gelten), *hildn* hielten, *Eldern, scheldn, felde* solte, *felden* selten. — Vgl. Gramm. 1 ^{2}, 393. f. 409. In älteren schlesischen Schriften zeigt sich vereinzelt festgehaltene tenuis: *milterung* Stenzel *script.* 4, 234, häufiger die Erweichung; melden: vergelten M. Weiße 288. *Halder Heldern* (Fischhälter) Stenzel *script.* 4, 47. *eldern* Aeltern ebd. 238.

In solchen Verbindungen wird *l* auch außgeworfen und der voraußgehende Vokal verlängert: *bâle* bald, *kâler* kalter, *hâln* halten, *Pitterschwâle* Peterswalde. Das findet sich auch im thüringischen. — Auch sonst finden wir Außfall des *l*: *as* als (auch süddeutsch und in andern mitteld. Mundarten), *afù* also (afu in den meisten mitteld. Dialecten), *vunt* vollends, *Môtwulf* Moldwolf für Moldwerf, Erdwerfer (verderbt Maulwurf), *fiche fichte* solche.

Abwerfen von anlautendem *l* in *Aberante* Laborant (Name der Erb- und Naturapotheker im Riesengebirge). Vgl. über verwantes Schmeller § 544.

Afsimilation des *l* an verbundenen Konsonanten: *lr*: *gefirre*, hurtig behend, Nebenform *gefirle* — *lb*: *sille* selbe, *dafselle* dasselbe, *Kolle* Kolbe.

Das *l* hat im grösten Theile Schlesiens seinen reinen Laut; nur in den nördlichen Gegenden (Trebnitz, Glogau, Neusalz, Primkenau) tönt es palatal wie das poln. *ł*. In den Proben bei Firmenich 2, 290. 319. 340 u. f. ist der Laut fast getroffen, wenn für *bifsał, Hoifał, derzeiln, veil* geschrieben ist *bifsoa, Hoifoa, derzeioln, veiol* (vgl. den serbischen Uebergang von *l* zu *o* Grimm Gesch. d. deutsch. Sprache 1, 320). Das *ł* hat den vollen Gaumenlaut in allen Stellungen und Verbindungen: *âłer* alter, *fpeiln* spielen, *fałbr* selber, *iłve* eilf, *zwełve* zwölf, *hałfn* hellen, *fułg* volg, *małkn* melken, *Młch* Milch, *drzoałt* erzält, *fommołt* sammelt, *preigołt* prügelt, *Mauł* Mal, *veił* viel, *Heł* Helle, *Maidoł* Mädel, *Zwægoł* Zweiglein, *Vaugoł* Vogel.

In den Zusammensetzungen mit *—łich* bringt dieser halbvokalische Ton des *ł* zusammen mit dem folgenden *i* einen fast

Digitized by Google

wie *oi* klingenden Laut hervor; das *ch* tönt tief auß der Kele: *wirkoich, meigoich, seimoich,* wirklich, möglich, ziemlich. Es erinnert das an den *j*-Laut des *l* nach *a o u, e* und *i* am Inn und Isar: *baj* bald, *Hajs* Hals, *Hojz* Holz, *Schujd* Schuld Schmeller § 523, *Apfej* Apfel, *ſtejn* steln, *ſpijn* spiln 524. 525. Vgl. Grimm Gesch. d deutschen Sprache S 319. Eine Andeutung dieses Vorganges findet sich im schlesischen in der Form *gebaljt gebalgt* für geballt.

Der vielfach erscheinende Uebergang des *l* in *u* zeigt sich auch schlesisch, sowol nördlich als in der Grafschaft Glaz; *al* klingt fast wie *au*: *Wald, Kopalle* Kapelle. S. J. Grimm Gesch. d. deutsch. Sprache 320.

R.

Wie *l* so übt *r* auf verbundene Konsonanten erweichenden Einfluß, wenn auch in beschränkterem Umfange. Auß heutiger Mundart ist mir nur *vierde* vierte bekant, bei M. Weifse 247 finde ich dafselbe Wort, in einer Urkunde von 1348 (Stenzel Bisthumsurkund. 305.) *geburde.* Gewönlicher ist der Außfall des verbundenen Zungenlautes: *Fâre* Pferde, *wâr* oder *wær* werde, *wârn* oder *wærn* werden, *gewurn* geworden.

Angleichung findet sich ebenfalls: DR: *werr* wider (auch im Eichsfelde; in der Rheinpfalz *wirrer*). NR: *jerr* jener auß jenr (vgl. *jenre* Rud. H. 16).

Das euphonische *r* zwischen Vokalen, das ahd. mhd. und in vielen Mundarten erscheint (Grimm Gesch. d. d. Spr. 312), kent auch das schlesische: *hô-r-auß* Hirtenruf beim außtreiben der Kühe, *hô-r-et* Ruf beim eintreiben; *ſchrtren* schrien, *geſchrtren* geschrien; von den schlesischen Dichtern will ich nur durch M. Weifse 306 diese Form belegen laßen. So verbreitet wie im bairisch-ostlechischen Dialect (Schmeller § 635) ist dieses *r* in Schlesien freilich nicht.

Auß dem gutturalen Wesen des *r* entspringt einmal ein vokalischer Nachhall: *soren* M. Weifse oft, *koren* Opitz 1, 141 (1629) vgl. Schmeller § 637 (als eine Spur der alten Bildungssilbe *-en an-* kann ich dieses *-en* nicht faßen); das andremal wird dadurch die völlige Verschluckung des Halbvokals bewirkt: *Ka'l* Kerl, *vert'bt* verdirbt, *A'perna* Erdbirnen Kartoffeln, *Ka'pperal* Korporal, *Mä'gen* Morgen, *wa'd* wird, *a'tlich* artlich, *gâra'tlich* zur Steigerung gebraucht, *ma'ttern* martern, *wæ'l* wärt, *Ha'zze* Herz, *mö'ſch*

Digitized by Google

morsch; selbst auslautend: *'Odla* Adler (Oppaland). Vgl. Schmeller § 632. Diese gutturale Natur soll im Hirschbergischen die Einschiebung eines *r* in die Zusammenziehung auß *age* hervorrufen: *foarn* sagen, *joarn* jagen, *Mourt* Magd (Firmenich 2, 269. f.), so daß es hier eigentlich mit *g* getauscht hat. Vergleichen läßt sich der Wechsel von *g* und *r* in geschriren und geschrigen. In der Mundart des Kuhländchens treffen wir daſselbe *r: kloer* klage, *moer* mag, *ſchloer* schlage, *tort* tagt Meinert Volkslieder S. 381. Andre Mundarten kennen Tausch zwischen *d* und *r*.

Ueber das Verhältniſs von R zu S vgl. dieses.

M.

Der Laut des *m* ist rein, one nasalen Klang.

Außlautend wird es zuweilen in nordschlesischer Mundart weggelaßen: *kau* komm (Grünberg. Neusalz. Quariz); häufiger ist seine Schwächung zu *n*, namentlich in Ableitungssilben: *'Eden* Eidam, *Thurn* bei Stenzel *ſcrtpt.* 4, 273, Opitz A. Gryph., *Tätzen* Dezem Zehntzins, *Krätſchen* Kretscham poln. *karczma*. Daneben findet sich in mereren Worten biß heute die treue Bewarung des *m: Beſem, Bodem, Buſem, Fadem* mit den Pluralen *Beſemen, Fademen*; auß den schlesischen Dichtern, namentlich auß Lohenstein, ließen sich Belege dafür beibringen.

In einer Reihe Worte schießt nach uraltem Gesetze *m* vor Lippenlauten auf (vgl. Grimm Gesch. d. deutsch. Sprache 335): klappern: Klempner (Spengler), Paps: Pamps, schappern: schampern (tänzelnd gehen), schlappern: schlampern, strâbeln: strampeln, tâpern: tampern.

Die Verbindung MP hat sich in dem schlesischen vielfach erhalten: *Wampe* mhd. *wambe wamme* Bauch; *Kamp* Kamm, *krump* krumm, *Lamp* Lamm, Lemblen M. Weiſse, *tump* dumm. Mit Außname von *Wampe* weicht MP jedoch inlautend. Unorganisch ist *komben* kommen Stenzel 4, 281; *vernomben* ebd.

Ueber den Uebergang von N zu M siehe N.

N.

Das einfache unverbundene *n* wird one nasalen Klang gesprochen; eine scheinbare Außname machen in Glogauer und Primkenauer Gegend die verkürzten Formen der Poſseſsivpronomina *meng deng ſeng*, welche aus den Bildungen *meninge deninge ſeninge*, die z. B. im ostlechischen (Schmeller §. 473) erscheinen, zusammengezogen sein dürften. Sie kommen auch vor in der

Digitized by Google

Mundart von Düren, im Siebengebirge, in Luxemburg, Ziegenhain; in der Gestalt *ming, ding, sing* in den Mundarten von Köln, Jülich, Bonn.

Die Verbindung *ng* hat inlautend durchauß nasalen Laut; die getrente Außſprache der südostdeutschen Dialecte kommt nicht vor: *ſinge, bange, Länge,* nicht *sin-ge, ban-ge, Län-ge.* Außlautend ist der Ton zwar auch nasal, das *g* wird aber gehört: *Dingk, genungk, gingk, fangk.* In der Mittelwalder Mundart geht dieses *ng* in *nd* über: *bande* bange, *ſtrende* strenge (vgl. nachher den Uebergang von *nd : ng*).

N kann mit *l* tauschen: *Lixe* und *Nixe* stehen neben einander wie lateinisch *Lympha* und *Nympha* (*Varro* VII. 87. vgl. Grimm Gesch. d. deutsch. Spr. S. 341), ebenso *malger malgerlei* und *manger mangerlei* (Blimla malger lea Blimla malger Zweigerlein Schles. Sommerlied). Andre Uebergänge von *l* zu *n* verzeichnet Schmeller § 569.

Außlautend begegnet oft Abfall des *n:* namentlich in einsilbigen Worten: *ao* an, *drô* dran, *ei* ein, *hi* hin, *kê* kein, *klê* klein, *ma* und *me* man, *nê* nein, *ſchi* schön, *ſchô* schon, *vô* von; diese Formen gelten selbst wenn die Adjectiven attributiv gebraucht sind: a klê Kindla, a schî Karle, schî Wâter. Das *n* bleibt in Zusammensetzungen abgeworfen, mag das betreffende Wort den ersten oder den zweiten Theil der Komposition außmachen: *ſteirêch* steinreich, *Stêricke* Steinrücken steiniger Hügel, *Stêritſche* daſselbe, *Schwêjunge, Hofma* (*Hauve* Sprottau) *Herma Bouma* Hofmann Hermann Baumann. — Das Wort Mohn *papaver* hat im schlesischen nicht das unorganische *n* des neuhochd. angenommen; bei Opitz X. IV. Mohes, bei Lohenstein Ibr. Baſsa 3, 329 Agripp. 5, 637 Maah, heute je nach der Gegend und der Bildung *Mô Mû Mau.* — Den Abfall des *n* an einsilbigen Worten bemerken wir in den meisten mitteld. und oberdeutschen Mundarten.

Abfall des außlautenden *n* zeigt sich ferner an dem Infinitiv im oppaländischen: *weſche* wischen, *lenke* lenken, *ſchenke* schenken, *liege* liegen, *fliege* fliegen; im Kuhländchen ebenso und one die Nebenform auf *-a*, die im Oppaländchen gewönlicher ist. Die Infinitive auf *-e*, die früh im thüringischen sich zeigen (Gramm. 1², 931) sind eine Eigenthümlichkeit fast sämtlicher mitteldeutscher Mundarten. Ueber das *-a* der Infinitive vgl. *a*, 3.

Nach *m* und *n* des Stammes wird die Flexion *-en* gewönlich

Digitized by Google

abgestoßen: *kumm* kommen, *beklumm* beklommen, *Bim* Bömen, *gewinn* gewinnen, *geſpunn* geſponnen. Nach Außstoß des *e* ist Aſsimilation eingetreten, welcher die Apokope sich verband.

Auch *n* übt erweichenden Einfluß in der Verbindung mit *t*; es zeigte sich dieß schon mhd. Gramm. 1², 394. f. 409 und ist niederdeutsch Regel, wo *nt* nur Außname ist. vgl. Rolandsl. XIII. Beiſpiele: *kende* könte, *hindr* hinter, *nande* nante, *undr* unter; vgl. *könde* M. Weiſse 247. *geandworttet* Stenzel *fcr.* 4, 281. *herunder* Opitz 2, 133. *ermundert*, *entbrand*, *bekand* bei A. Gryph., *hinden: finden* Opitz C. j. A. Gryph. best. Mutter 3, 192. *ergründen: hinden* Günther 1016 (3. Außg.) Dagegen steht Stenzel 4, 281 und oft entlich geschrieben.

Dieses *nd* wandelt sich in einigen Worten gemeinschlesisch, in andern nur in einzelnen Orten und Gegenden zu *ng:* gemeinschlesisch sind *hinger* hinter, *zengs* zu Ende, wol auch *ungr* unter; bei Gryphius begegnen angebungen, finge, verwingest, gesungen, geschungen; bei Schweinichen Schwingesucht. Die Mundarten von Hirschberg, Grünberg und fast dem ganzen nördlichen Schlesien haben dieses *ng.*

Dieser Wandel ist auch dem Schriftdeutschen nicht fremd; unser schlingen ist auß schlinden entstanden, wie das Wort Schlund jedem deutlich machen kann; jenes *ng* ist aber namentlich den mitteldeutschen Dialecten seit früher Zeit eigen. Bei Herbort 10205. 17116 findet sich *zudrungen* mhd. *zerdrunden*, in einem thüringischen Auferstehungsſpiele des 14. Jh. *erstanden: ergangen* Mone altd. Schauſp. 139. 143. in einem mittelrheinischen Paſsionsſpiele des 15. Jarh. bringen: finden, dingen: finden, küng: fründ. Mone Schauſp. d. Ma 2, 179. Heute läßt es sich nachweisen in den Mundarten von Jülich, Achen, dem Siegerlande, Ziegenhain, im Thüringischen, Hennebergischen, an der Rhön, im Unterharze, in Anhalt, im Altenburgischen. Niederdeutsch komt es auch vor, z. B. in Waldeck, Eberfeld, Düſseldorf.

Wenn sich *nd* im nordschlesischen erhält, so hat *n* die weiche Außſprache: *Kínder, Hunídl, geſchwínd.*

Vor Lippenlauten geht *n* in *m* über: *fimf* fünf (hier könte man von einer Rückker des *n* zu *m* reden) *Jumfer* (das *g* wird außgeworfen), *wolm ber* wollen wir. *nb* wird zu *m: gem* geben, *bleim* bleiben, ebenso *bn* zu *m*: *'Omd* Abend, *Simtig* Sonnabendtag; *nt* geht vor Lippenlauten in *mp* über: *Hamperch* Handwerk,

Digitized by Google

Htmpelbere Hintbere Himbere, (vgl. über diesen weitverbreiteten Vorgang Grimm Gesch. d. deutsch. Spr. 339. Lampert auß Lantbert, empfangen: entfangen u. s. w.); auch bloßes *nt* wandelt sich in *mt* oder *mpt:* Lieutenant in Leutnampt auch Leutnam, vgl. Opitz Argen. 2, 122 Leutenampt. Ueberhaupt sehen wir in Zusammensetzungen *n* in *m* sich stärken: imgleichen bei Schweinichen und Opitz, amheim bei A. Gryphius. Bei Anlenungen gleicht sich *n* dem *m* an: *wemma* wenn man.

Alle diese Erscheinungen sind den meisten Mundarten eigen. Vgl. u. a. Schmeller §. 576. 577.

Außfall des *n* zeigt sich in der Vorsilbe *ent* (*ant*) die zu *at* wird: *atgæn* entgegen, *atziehn*, *atſchlißn*, *atlaufa* (im Kuhländchen *hattkâne* u. s. w.); in der Bildungsſilbe *-ing -ung*: *Achtige* Achtung, *Warnige* Warnung; in *-ling: Frühlig*, *Sperlig*, *Têflig* Täufling, *Tritlig* Tritling Stufe, *ærſchlig;* vielleicht auch in *ägstern* quälen für *ängſtern?* oder ist dieß eine Bildung auß *egi* Schrecken?

In *pulſch* polnisch neme ich keinen Außfall an, sondern füre es unmittelbar zu dem alten beßeren polisch. Vgl. auch Schmeller Grammat. S. 265. Anm.

Häufiger als der Außfall ist die Einfügung des *n:* vor Gutturalen ist es eingefügt in *Brinkel*, Nebenform *Brickel* Bröcklein, *genunk* genug (vgl. Grimm Gesch. d. deutsch. Sprache S. 338), vor *tſch* in *quintſchig* Nebenform *quatſchig* weichlich fett; *platschern* und *plantſchern* im Waßer hin und herschlagen.

Euphonisches *n* erscheint in *Sine* Sie Weibchen der Thiere, *Zine* Zehn, *dôhine* dahier, *dôhinigta* ebd., *antnger* ahinger hinterhin, *derbeine* dabei, *beiner* bei ihr, *derzüne* dazu, *züner* zu ihr, *züner* (adject.) zugemacht geschloßen, *ſöner* solcher, *ein ihrer* in ihrer etc. *wien ich* wie ich. Der Hiatus, mag er in demselben Worte oder in zwei verbundenen drohen, soll verhütet werden. Gleiches bei Schmeller §. 609. — In *Nænde* Nähe, *nænder* näher, *nænſte* nächste ist Zusammenziehung der volleren Formen *nahende*, *nahender* u. s. w. über deren ältere Erscheinung Schmeller 2, 688.

Anlautend zeigt *n* sich vorgesezt in *Nardla* Eduard (Neustadt O. S.)

Digitized by Google

2. Die stummen Konsonanten.

a. Die Lippenlaute B. P. PF. F. V. W.

B.

Die Labialmedia hat im algemeinen den reinen Laut behalten: bald, bei, bin, blau, Bone, brühen, Bund; Gabe, leben, oben; selbst außlautend *éb* (ob. ehe) *Gráb*, *grób*, wenigstens nach gedenten Lauten.

In einer Reihe von Wörtern findet sich indefsen anlautend nicht die Media, sondern nach älterem Stande die Tenuis: *Paur* Bauer, *Pankett*, *Pankert* Bankart Bastart, *Pærſchke* Barsch, *zu paße kommen* (*zu baden kumen* Herbort 2697. nd. *to bate kamen*) *Pengel*, *Perlin*, *picklig* bucklig, *Pitsch* mhd. *botech*, *Pitzel* mhd. *bütze*l, *Gepiſche* Gebüsch, *Plaue* mhd. *blâhe*, *Plitz Plitz* Schlag Klatsch, *pléſtern* zu *bláſen*, *Pôcht* mhd. *bâht*, *prâſchen* nd *brâſchen*, *práv*, *Prætzel*, *prinzlich* mhd. *bremzelich* brandig, *prtzeln* Nebenform *prüzeln* kreischen von bratenden Speisen gebraucht (zu *brüejen* und *brüeten?*) *prillen* brüllen, *Prille* Brille, *Puckel*, *Punzeltippel* Bunzlauer Töpfchen, *Púſch* Busch, *Putter*.

Der harte Anlaut fast aller dieser Worte läßt sich auß den schlesischen Schriften der früheren Zeit belegen; in dem Parchwitzer Privilegium von 1374 steht z. B. *püſchen* (Tzschoppe Stenzel 598), Opitz Lohenstein schreiben stets Pusch Gepüsche, bei Opitz Q. j. Plitz, Argenis 2, 2 prausen, ferner Stenzel *ſcript* 4, 279 pald, pange, 245 ff. pei, pefser, gepeten, pegerte, plieben, peider, 223. pergen, 277 pöser, purgg; Schweinichen bei Stenzel 3, 60. 78. Perlin, pastey; A. Gryphius Carol. Stuard 3, 483 Pristol, Stoppe Parnaß 378 Pare Bare.

Beiſpiele der labialen Tenuis im Anlaute statt der Media gibt auß dem 12. Jh. W. Grimm Rolandslied XIV., auß dem 13. und 14. Jh. auß mitteldeutschen Quellen W. Grimm Athis 1, 15. Pfeiffer Mystiker 1, 572. Rückert Ludwig 163., im 15. 16. Jh. ist dieses *p* in oberdeutschen Schriften ganz gewönlich.

Der vorangehende Laut hat auf dieses schlesische *p* keinen Einfluß, ein Rest notkerischer Lautabstufung liegt also nicht darin. Vgl. Grimm Gramm. 1², 381. Gesch. d. deutsch. Sprache. 364 ff.

Im Außlaute und in Konsonantenverbindungen, namentlich nach Kürzen, geht *b* in *p* über; folgt ein *m*, so gleicht es sich diesem an: *gip mer: gimmer* vgl. N. Wechsel zwischen *b* und *p* in *belábern: beluppern*, *knuubeln: knaupeln*. vgl. D.

Digitized by Google

Zwischen *b* und *w* zeigt sich Tausch; im Anlaute *Bûne* und *Wûne* (Loch in der Eisdecke), inlautend: *Grîewe* mhd. *grîebe*, *Râdwer* Radbare; namentlich hat die Mittelwalder Mundart diesen Uebergang der Media in die Spirans: *glâwa* glauben, *lâwa* leben, *strâwa* streben, *bei Leiwe* bei Leibe, *ûwa* oben, *ûwel* übel, *liewer* lieber, *darwe* derbe, *daftholwe* deshalb, *Nokwer* Nachbar. Im Kuhländchen dieselbe Erscheinung, welche auch viele andere mitteldeutsche Mundarten kennen: Taunus, Ziegenhain, Kafsel, Thüringen, Altenburg. Unter den oberdeutschen Dialecten ist dieser Uebergang dem bairisch-österreichischen eigen. Auf den verwanten Vorgang im französischen (*habere: avoir* u. s. w.) macht Grimm Gesch. d. deutsch. Spr. 351. aufmerksam.

Pövel für Pöbel, proviern für probieren (Stoppe Parnafs 513) mag angereiht werden. Im strengen Gegensatze zu dieser Erweichung steht die Verhärtung in *Zwippel* Zwiebel. Aenliches geschieht im ostlechischen Dialect bei gewifsen Worten. Schmeller § 406.

An- und Einfügung eines unorganischen *b*: *êb* ehe, *zwifchber* zwischen; lezteres ist vielleicht nach falscher Analogie mit *neber* neben gebildet; das *b* in *êb* können wir nicht euphonisch nennen, da es nicht bloß vor folgendem Vokal sich zeigt.

Abfall des *b*: *ao ô* ab, *roa* herab, *hoa* habe, *gâ* gebe, *glei gloi glê* glaube (Einschaltungswort wie *halt*; so wie dieses die vollere Form *hald ich* zeigt, so steht neben *glê glêch* d. i. glaub ich) *blei* bleib. Entsprechendes gewären die meisten mitteldeutschen Mundarten. Außfall des *b* in *bletn* bleiben (Nbf. *bletm* vgl. N.) *hân* haben, *gehatt gehutt* gehabt, *bleit* bleibt, *gitt* gibt, *gatt* gebt, *gift* gibst, *hifch* hübsch (lezteres in Hirschberg, Mittelwalde, Breslau). Denung des Vokals ist demnach nicht Folge dieses Außfalls; Beifpiele laßen sich schon auß dem ahd. mhd. geben. Von heutigen Mundarten kennen es welche am Rhein Main u. Pegnitz, Schmeller § 412. 413, auch hennebergisch zeigt sich der Außfall.

P.

Anlautend weicht *p* in fremden Worten der Media: Bläsiervergnügen, Bodium (Podium beim Bünenbau); bei M. Weifse bilgerschafft 281; früher zeigte sich dieses *b* auch in einheimischen Worten: A. Gryphius schreibt bots (potz), backen, brafsen: packen prafseln. Diese Neigung des deutschen, fremde Labialtenuis zu erweichen wo sie nicht afpiriert wurde, erscheint bekantlich mhd.

Digitized by Google

in außgedenter Weise. Gramm. 1^2, 397. Benecke-Müller Mittelhochd. Wörterb. 1, 75.

In den Zusammensetzungen mit Werk geht das *w* in *p* über: Hamprich, Hilzprich, Flachprich: Handwerk Holzwerk Flachwerk; änlich ist der Vorgang in *eppern* etwa, wo *tw* zu *pp* wurde. Dieses *eppern* zeigt sich im Oppalande; unter den mitteldeutschen Mundarten kennen *eppes* und *epper* der hennebergische, der fränkische im Oberharz, der erzgebirgische. Oberdeutsch ist diese Form bekantlich algemein. Vgl. Schmeller § 682.

Angleichung an *p* findet statt in *Nupper* (Nachbar), das zunächst auß *Nokber* (Hirschberg. A. Gryphius) afsimilirt wurde. Außfall des *p* in *Hèt* auß Häupt (Opitz) Haupt (auch lausitzisch).

Wechsel zwischen *p* und *m* in *knaupeln* (Nebenf. *knaubeln*): *knaumeln* nagen kauen.

Wechsel zwischen *p* und *k* in *jupeln* und *jükeln* schlecht zu Pferde sitzen, *Zulper* und *Zulker* Stöpfel Nutsch, *fchlippern* und *fchlickern* (Grimm Gesch. der deutsch. Sprache 347). — *P* und *t* tauschen in *pullo* und *tullo* (Kinderfprache: *p.* oder *t.* machen mingere). Niederdeutsches *p* für *f*, aber hochdeutscher Vokal, herscht in *kaupeln* kleinen Handel treiben, vom schachern der Kinder gebraucht.

PF.

Die schlesische Mundart ist dem *pf* durchauß abgeneigt. Anlautend wird es zu *f*: Fanne, Farr Pfarrer, Faffe, Frau, Ferd, Feil, Fingsten, flegen, Flicht, Flug Pflug, flanzen, Forte, Fund; in- und außlautend wandelt es sich zu *p* oder *pp*: Appel, Krappel (Krapfen Pfannkuchen), scheppen schepfen (bei Stenzel *fcr.* 4, 280 schoppen *haurire*), Schneppe, kloppen, Troppen, Kupper, knippen, Koppe (mhd. *kupfe*) Berggipfel: Schneekoppe, Sonnenkoppe und ser viele andre Koppen auf dem Sudetenzuge, suppen, schippen (mhd. *fchüpfen*), schlippen schlüpfen (bei Lohenstein Ibr. Bassa 3, 227 geschlipt: zerkipt), Klamp Krampf, Kopp, Knopp, Topp, Gesimpe Gesümpfe, Strump. — Meines wißens wird nur (auß religiöser Scheu) in Schepfer *creator* das *pf* rein gefprochen; das Gefäß zum schepfen heißt Schepper. Formen wie Supfe, Trepfe sind wol auß mifsverstandener Sucht recht rein zu fprechen zu deuten, oder sind sie die streng hochdeutschen Formen? *fopfe* erscheint im Servatius 3072, *krüpfe* bei Walther 24, 25. C. Hier-

Digitized by Google

her gehören auch Klapffer und Klepfer für Klepper bei Schweinichen Stenzel 4, 34. Klumpffen Klumpen Opitz 1, 33.

Das polnische Wort *pieniądze* Geld (auß dem deutschen Pfenning entlehnt) hat bei der Rückaufname in das deutschschlesische die Lautverschiebung ergriffen: *Phinunse* (Trebnitz).

F, V.

Wenn die Tenualaſpirata *pf* dem schlesischen fremd ist, so weiß es doch die doppelte Natur des *f* in vielen Fällen noch deutlich genug zu unterscheiden. Wo nämlich *f* der Aſpirata *v* entſpricht und in einigen andern Fällen, da hat das schlesische den Laut der weichen Aſpirata bewart: Brieve, Eiver, fünve, Grave, Haven, Höve, Huve, Kever, Oven, Schiver, Stivel, Schwevel, Teuvel, Wölve, zwelve, Zweivel; ebenso ist in der Verbindung *ft* die Außſprache dem *vt* nahe: Gruvt, Hevt, Kravt, Savt, Schrivt.

Vgl. Eyver A. Gryph. Sonn. 3, 47. Lohenstein Sophon. 1, 12. Haven : Schlaven Opitz R. iij. — Vom Mittelrhein und auß ostlechischem Dialect fürt Schmeller § 455 gleiches auf. — Auffallender ist daß in dem Namen *Seifert*, der das mhd. *Sivrit* Sigfried ist, die Außſprache dem *w* genähert geblieben ist; man hört Seiwert, Seifertsdorf: Seiwersdorf.

In fremden Worten wird *v* wie scharfes *f* außgeſprochen: Fendite Trödlerkram, Fenus, Fersch (Vers), Fictriol, figilieren.

Gemeinsames Auftreten von *f* und *p* sehen wir in den gleichbedeutenden Worten *fêftern* und *pêftern* verjagen; von *f* und *ch* in *Teufe* und *Teuche* feuchte Stelle im Acker (Liegnitz Jauer), *ſchaftern* und *ſchachtern* geschäftig sein, *Pamuffel* und *Pamuchel* Schimpfwort [1]). Vgl. Grimm Gesch. der deutsch. Sprache 348 f.

Uebergang von *f* zu *b* findet statt in der zusammengezogenen Form *barbs* barfuß; über *f* zu *b* s. B.

W.

Die Spirans der Labialreihe zeigt den Uebergang in zwei verwante Laute: in die Media und in die Liquida der Lippenlaute.

Der Uebergang in *b* ist eine Vergröberung des Hauches, die sich dem Wechsel von *j* und *g* vergleichen läßt. Besonders ist

[1]) In *Pamuffel* und *Pamuchel* haben wir anscheinend eine Zusammensetzung: *Muffel* und *Muchel*, die für sich erscheinen sind mit der Vorsilbe *pa* komponiert, die auch in *Paluchter* auftritt, deſsen einfache Form *Luchter* ist *Paluchter* und *Luchter* sind Hundenamen und bezeichnen den Spürer. Vergl. die Ableitung mit R, Zeitworte.

Digitized by Google

ihr das Pronomen wir anßgesezt, das mit und one Anlenung an vorauſsgehendes Verbum *ber bêr beir*, je nach Ton und Mundart, lautet: *bêr ſpêlen. lôß berſch. wolm ber nich?* — Andre Beiſpiele: *ebich* ewig (Sprottau. Schon in Urkunden von 1344. 1348 *ebiclich ebegtn.* Tschoppe Stenzel 554. Stenzel Bresl. Bisthumsurk. 305) *be alben* beschmutzen betriegen, vgl. Lohenstein Cleop 1, 904. (ahd. *falawjan.* mhd. *felwen.* Die figürliche Bedeutung ist wie bei *beſchtzen*). *Witber*, *Krabaten* Kroaten Krawaten, Jubilirer Juwelier Stenzel *ſcr.* 4, 213. *Löbe* Löwe Opitz B. iij. rw., *Forbergk* Vorwerk Stenzel 4, 239, heute Forbrig geſprochen, Fiebig Viehweg.

Heſsische, thüringische, hennebergische Mundart kennen diese Verhärtung des *w* ebenfalls; in oberdeutschem, namentlich österreichisch-bairischem, Dialect ist sie weit ausgedent. Vgl. auch Grimm Gesch. d. deutsch. Spr 351.

Der Uebergang von *b* zu *m* findet sich ebenfalls in dem Pronomen wir und zwar ebenfalls nicht bloß in Anlenung; sodann in *Schwalme* (mhd. *ſwalewe*), in der zusammengezog. Form *Leimt* Leinwand, mhd. *lînwât.* Auch diesen Vorgang, namentlich *mîr* für *wir*, kennen oberdeutsche und andre mitteldeutsche Mundarten schon in früher Zeit.

Ein euphonisches *w* in Jesuwiter (vgl. den Spottnamen Jesuwider).

Vor *s* wandelt sich *w* in das schärfere *f: kawern kawſen: kafzen* plaudern keifen.

b. Die Zungenlaute D. T. Z. Sz. Sch.

D.

Das *d* wird im Inlaute und selbst außlautend nach Längen und in Verbindung mit Liquida als reine Media geſprochen; darum schrib Andr. Gryphius entbrand, eigendlich. Im Anlaute liebt die Mundart die Tenuis: tauern *(durare)*, Tacht Docht, Tätzen Dezem Zehnten, verterben, tichte dicht, Tinger Dünger, Tôle Dohle, tunkel, tump, tuppelt, Tusel, Trache, treiste; auch in fremden Worten: teſentiern, tuse *douce.* Vgl. auß schlesischen Schriften: Tham Damm Schweinichen bei Stenzel 4, 48. Lohenstein Sophonisbe 5, 151 A. Gryph. tämmen ebd., verterben Stenzel 4, 55. Opitz R. IV. tichten Opitz S s. j. rw. Tonaw ebd., tumm Lohenst. Agripp. 5, 66. Armin. 1, 7. tunkel M. Weiſse 277. Lohenstein Agripp. 4, 86. Tolch Stenzel 4, 235. Trache M. Weiſse 289.

Digitized by Google

Dieses *t* für die neuhchd. Media verhält sich wie *p* für *b*. Es ist auch den älteren mitteldeutschen Mundarten nicht fremd: virterbin im Athis und bei Hermann von Fritslar vgl. W Grimm Athis 1, 13. Pfeiffer Mystik. 1, 573.

Ueber *d* in Liquidalverbindungen vgl. L R N, ebenso über den Uebergang von *nd* zu *ng* N. — Tausch von *d* und *t* in schnâdern: schnattern; vgl. den gleichen Wechsel von *b* und *p*.

Abfall des anlautenden D findet sich in *after* desto, so wie in den tonlos behandelten Formen des Artikels *dem den: em en, 'm 'n*. Auß ostlechischer Mundart fürt Schmeller § 448 gleiches auf; in hennebergischem läßt sich dieselbe Erscheinung nachweisen. Ueber den Abfall von *d* des Stammes vor Verbalflexionen vgl. T.; abgeschliffen ist das *d* in *an* „und" bei Stoppe 508 ff. Der häufige Gebrauch der Kopula hat auch in anderen Mundarten das *d* entfernt.

Unorganische Einfügung des *d* habe ich nach N und R beobachtet: *Hinder* Hüner (kölnisch *Hönder*), *rendlich* reinlich, *morgends* auch bei Opitz H. iij. rw. (vgl. ND.), *'Arden* Nebenf. zu *'Aren* = mhd. *erne* Ernte, *Stirdel* Nebenform zu *Stirl* Stange (vgl. Schmeller b. Wb. 3, 656). Ganz besonders tritt es bei der Verkleinerung der auf *n* außlautenden Worte auf: *Andel* Annchen, *Kandel* Kännchen, *Kindl* Kienſpan, *Mandel* Männchen, *Tindel* Tönnchen. Den oberdeutschen Mundarten ist dieses nicht fremd.

In *ender*, Komparativ zu *eb* ehe, haben wir vielleicht einen verwanten Vorgang; die Form *eer* schien zu hart, euphonisches *n* schob sich ein, dem das *d* sich anschloß. Doch vgl. Grimm Grammat. 3, 594. f. Lachmann zu Nibel. 204, 4. Schmeller bair. Wb. 1, 3.

Nach solchen Erscheinungen mag es auffallen, daß sich *minſte* bei den schlesischen Dichtern rein erhalten hat: *das minſte* Opitz Oo. IV. rw. Lohenstein Ibr. Bassa 1, 98. *auffs minſt* A. Gryph. schwärm.Schäfer. S. 50 (1663).

T.

Ueber den Eintritt der alten Tenuis für die heutige Media im Anlaute s. bei D.

Umgekert geht *t* in einigen Worten anlautend und inlautend in *d* über: *dallen* tallen, *dêbſen* tebsen toben, *dropt* tropſt, *Drummel* Trommel, bei A. Gryphius *daffend*, *drümer* (auch bei M. Weiſse), *drummel*, *dulle*, *dumulduanten;* auß dem 16. Jarh. *drauen* Stenzel

Digitized by Google

ſcript 4, 58.; *ſodan* sothan ebd. 233.; bei Stoppe Parnaſs 46. Drichter. Inlautend: *güder* guter, *grâdeltrn* gratulieren, *kardell* Kartell.

Von der Erweichung des *t* in unmittelbarer Verbindung mit *l n* und *r* s. diese Buchstaben.

Außlautend sehen wir nach Längen und in Liquidalverbindung die Tenuis der Media weichen: *Göd* Gott, *Rôd* Rat, *Spôd* Spott, *leid* ligt, *bund* bunt, *Wôrd* Wort; bei Andr. Gryphius ist diese Außſprache in der Schrift angedeutet.

Unorganisches *t* tritt häufig ein: *dærthâlbe* derenhalben, *desthâlwe* deshalb, *weſtwegen* (Lohenstein Kleopatra S. 134, 1689), *ênstig* einzig, *hernâchter* hernach, *went er* wenn ihr, *wôt er* wo ihr [1]), *müßents* müßen sie.

Anzureihen sind die an den Außlaut von Substantiven und Partikeln tretenden *t: Kirmſt* Kirchmeſs, *Muſt* Mos, *'Ost* As, *Aerst*, *Harst* (lezte beide Worte auch öfters bei Lohenstein), besonders gern an *g* und *ch* der Ableitungssilben: *bôßigt* erbost zornig, *hartnäkigt*, *Têfligt* Täufling, *Tritligt* Tritt Stufe, *Teppicht*, *Wütericht*: *enzelnt*, *sengſt* zu Ende längs, *fult* vollends, *ilſt* (mhd. *als*) manchmal, *geſtert* (Stenzel *ſcr.* 4, 245), *ſchunt* schon, *hernâchert* hernach, *ebent*, *wult* wol, *went*, *darhæmeſt* daheim (genitiv. Adverb. Neiſse).

Die Liquidä, dann die Gutturale und *ſ* und *s* scheinen zu dieser Verstärkung namentlich geneigt.

Dieser Zutritt des *t* erscheint bereits ahd. und mittelhochdeutsch vgl. Graff Sprachschatz 5, 283 Hahn mittelhochd. Gramm. 1, 33; wie außgebildet er in den bairischen Mundarten ist, hat Schmeller § 680. 681 nachgewiesen.

Umgekert zeigt sich Auß- und Abfall des inlautenden *t;* es geschieht vor Flexionen und Ableitung.

Außfall vor *-es:* Booßmann Botsmann Lohenstein Kleopatra 1, 947; vor *-est: häſt* hättest, *machſt* machtest; Belege auß schlesischen Dichtern: verachst: machst M. Weiſse 287; mächst möchtest Logau n. 45.; durchlauchste Lohenstein Kleopatra 2, 4.; vor *-ig: gifk* giftig, *uorthâfk* arthaftig artig, *tichk* tüchtig, *garſchk*

[1]) Schmeller Grammat. S. 189. f. erklärt diese beiden lezten Fälle anders und nimt *ter* zusammen als Pronomen 2. Person; ich glaube one Grund.

Digitized by Google

garstig; vor *-el: Pinkel* Pünktel, *pinklig* mit Pünktchen gefleckt, *Päkſel* Päktchen (Nebenform Päkſtel).

Verwant ist der Vorgang, wonach bei Stämmen, die auf *t* und *ſt* außlauten, das *-et* der Flexion abgeworfen wird; Belege zum Theil in Reimen: ungeacht Schweinichen 2, 91. verschmacht: nacht A. Gryph. Sonn. 1, 2. veracht: tracht Hofmannswaldau bei Neukirch 1, 9. bereit: seit A. Gryph. Sonn. 1, 39. leist: heist ebd. 3, 20. gemest: best M. Weiſse 290. gemelt Schweinichen bei Stenzel 4, 29. geendt: kennt Opitz Rr. j. rw. zuversicht: gericht M. Weiſse 288. geschlicht: angesicht 289. findt: rinnt A. Gryph. Sonn. 1, 5. bitt: wütt bei A. Gryph. unverschulter sache Schweinichen bei Stenzel 4, 78. mund: verwundt A. Gryph. Kathar. v. Georg. 2, 100. — Die heutige Mundart kent den Vorgang in gleicher Weise; außer den eben aufgefürten nur noch die Beiſpiele: schatt schadet, batt badet.

Im mhd. ist bekantlich dieselbe Erscheinung außgebildet vgl. Gramm. 1 ², 409 f; Grimm erklärt aber dieselbe anders, indem er Außfall der Wurzellingualis mit Synkope des tonlosen Flexions *-e* behauptet. Die auf *-ſt* außlautenden Stämme scheinen mir dagegen zu ſprechen, da sich schwerlich das *t* auß der Verbindung mit *s* heraußlösen und abfallen würde, um das Flexions-*t* an seine Stelle zu bringen. Der harte Außlaut in den Verben auf *d* in Liquidalverbindung mag gegen meine Auffaßung nichts beweisen, da der Außlaut die Verschärfung mit sich bringt. Eher ist auf die analoge Erscheinung in *gtt* = *gibet* Gewicht zu legen, wo der Außfall der Wurzelkonsonanten und die Synkope des *e* deutlich vorliegen.

Abfall von außlautendem *-t* nach *ch: nich* nicht, *Schach* Schacht Opitz Q. j. *Foßnach* Fasnacht A. Gryph. gel. Dornrose. Ueber den Wegfall des *t* nach *ch* in mitteldeutschen Mundarten vgl. Mone Schauſp. des Ma. 1, 70. 2, 227. — *nich* schon Vorauer Ged. 240, 19. 259, 12., ahd bereits *niowih* Graff 1, 734.

Abfall des *t* nach s: *is* ist. Septembris: ist M. Liebich bei Hoffmann Spend. 2, 199. gewiſs: ist ebd. 202. Man würde diese Form für niederdeutsch halten müßen (vgl. Gramm 1 ², 409. W. Grimm Athis 1, 15), wenn sie nicht auch bairisch algemein wäre (Schmeller § 678) und sich nicht auch in andern oberdeutschen Mundarten z. B. in Kärnten fände. Sie erscheint auch schon im Ludwigsliede (*nis* Wackernagel Altd. Leseb. 106, 8) und in

Digitized by Google

einem schweizerischen Reimſpruche des 12. Jh. (Wackernagel ebd. 213, 23).

Z.

Jener Uebergang von *s* zu *ſch*, der sich vereinzelt schon in älterer Zeit bemerken läßt (Gramm. 1 ², 411), tritt im schlesischen merfach vor *e*, *i* und in Verbindung mit *w* auf: *Schætſcher* Zätscher Flachsfink, *Schentſcherlied* auch *Tſchentſcherlied*, bei A. Gryphius Zschäntscherlied: heiteres Volkslied (ich glaube *Zenſcher* [das *tſch* ist nur Schärfung] ist in *zenſer* aufzulösen, ahd. *zenſâri*, zu einem anzusetzenden *zeni ôn* gehörig; das mit *zenjan provocare*, dem mhd. *zannen*, verwant ist. *Zenſarô liet* wären kecke Herauß-forderungs- oder Spottlieder [Höfer Wb. 3, 321 fürt bei *zenen* die Bedeutung vexieren ſpaſsen ſpötteln auf], und in der That haben die Zenscherlieder, die ich auß Reichenbacher Gegend kenne, diesen Karacter. Auch im oberen Weistrizthale sind die Zenscherlieder Gesänge der Hirtenjungen, welche oft aus dem Stegreife gesungen Spott auf die Langschläfer und das Lob der Kühe enthalten). *ſchiſchen* zischen, *ſchwitſchern* zwitschern, *ſchwiſchen* zwischen, *Schwecken* Zwecken (Nägel).

Verwant ist der Uebergang von *s* zu *tſch*: *dertſchæln* erzälen (Rudelsdorf bei Nimptsch), *Katſche* Katze, *Kitſche* weibliche Katze Kitzin (Schmeller 2, 345; vgl. übrigens den polnischen Lockruf der Katzen *kić* und *kici*, auch schlesisch lockt man sie mit kitsch kitsch), *Plütſcher* breite Kartoffel (Plutzer Kürbis Schmeller b. Wb. 1, 340, in Schlagers Wiener Skizzen 1839. S. 318. Pfundbirnen), *Schmôtſch* Schmotz eingesottenes Pflaumenmus vgl. Schmeller 3, 479. Der Uebergang von *tſ* in *tſch* ist noch häufiger: glitschen, knatschen u. s. w. vgl. Sch.

In Verbindung mit *l m* und *n* erweicht sich *s* zu *ß (z)*: *Holß* Holz, *Malß* Malz, *ergremßen* mhd. *ergremzen* böse schlimm machen, *einßk* einzig, *ganß* ganz, *Glanß* Glanz (bei A. Gryph. Sonn. 1, 26. 1663. Glanß geschrieben), *Kranß*, *Schwanß*, *plinßnig* blinzend. Ein entſprechender mhd. Vorgang bei Hahn mittelhochd. Gr. 1, 34 erwähnt. Umgekert wird *ſ* nach *l* und *n* zu *s*: *als* als, *fals* Falls, *Hals* Hals, *Gans* Gans, *Sânze Seinze* Sense, *Mansbild* Mannsbild. Schon in einer schles. Urkunde von 1348 alz. unz uns. Stenzel Urkund. d. Bisth. Breslau 304. f.

Auß *ſs* hat sich *s* entwickelt in *Tasen* durch Draht verbundene Knöpfe, welche anstatt angenähter Knöpfe gebraucht werden, vgl.

Digitized by Google

mhd. *taſsel;* auß *ſt,* wie es scheint, in *tunsen* im Bette liegen baier. dunsten. Schmeller 1, 386.

Für *t* steht *s* in *Fes* Fett, *Fespôpel, fesig* fettig.

ß.

Gegen den neuhochdeutschen Gebrauch hat sich *z* erhalten in *Weiße* Weizen (auch algäuisch Schmeller § 688 und in einigen mitteld. Mundarten). Bei Stenzel *ſcript.* 4, 34 findet sich auch verweiſſen *(verwîzen)* und einheiſſen *calefacere.*

Uebergang von *ß* zu *ſ* findet sich merfach: *mûs* muß, *doas* daß, *lôſen* laßen (Oppaland), *zer Imſe* zum Imbiß (vgl. die nd. Form *imt).* S. bei Stenzel Bisthumsurk. 304. f. muse. heisen. undirsese, Stenzel *ſcript.* 4, 33. euserste. Lohenstein Kleop. 2, 51 auser, u. v. Stoppe Parnaſs 532 erschiesen 324 Schose. Gleiches im südostdeutsch.

Außfall des ß und Synkope erscheint in *lôn* laßen, das sich unmittelbar dem mhd. *lân* beigeselt; der Imperativ *lô* entſpricht dem mhd *lâ.*

S.

Anlautendes einfaches *ſ* wird mild geſprochen und meines wißens nur in einem südlichen Striche der Grafschaft Glaz (bei Langenau) scharf wie *s.* Vgl. Schmeller §. 658.

In Konsonantenverbindungen tönt es anlautend aſpirirt: also *ſchtehn, ſchpilen, Schclave,* der Fälle zu schweigen wo diese Aſpiration schon durch die Schriftſprache angedeutet ist. (Opitz schrib noch *Slange* C. iij. rw. E. ij. rw. Daneben aber auch Schlange).

Nach *r* wird *s* in- und außlautend, auch in Anlenung, zu *ſch: erſchte, Ferſcht* Fürst, *derſchte* dürste, *Mærſchel* Mörser, *Ferſche* Ferse, *Perſchon* Person, *Perſcher* Perser, *Gehörſcham, Marſch* Mars, *Bruderſch, wærſche* wäre sie; vergl. die Reime Persen: herschen Opitz 1, 76 (1629), Persen: Ferschen Lohenstein Ibr. Baſsa 1, 139.

Nach *n* ist diese Aſpiration des *ſ* ebenfalls, wenn auch nicht durchgängig, zu beobachten: *Ganſchrich* Gänsrich, *Anſchpach* Anſpach, bei Schweinichen Stenzel 4, 29 Anischbach, *Flunſch* mhd. *vlans* Mund; ebenso vor und nach *p: Kaſchper, knaſchpern, knuſchpern, piſchpern, wiſchpern, Veſchber, Kapſch* Rocktasche (*capſa*), *einkapſchen* einsacken einstecken.

Vereinzelte Fälle: Basilischk Lohenstein Kleopatra 2, 140, Baschtan Bild der Tarokkarte, welche Baschtankarte heißt und

Digitized by Google

die gewönliche Spielkarte der schlesischen Bauern ist. In *Abſtiſchn* bei Gryphius (elsäßisch *abtiſchin*, nd. *ebbediſche*), in *Truſchel*, Liebkosung für ein Frauenzimmer, *nüſch'eln* durch die Zäne undeutlich reden (ahd. *nisilen*), in *Paſchaſche* Pafsage, geht unverbundenes *ſ* in *ſch* über.

Schärfung zu *ß* sehen wir in Verbindung mit *m*: *Amßel*, *ramßen* lärmen unruhig sein, *wamßen* prügeln. Diese Schärfung scheint früher weiter verbreitet gewesen zu sein: bei Schweinichen findet sich löffen Stenzel 4, 32. loſſen *liberare* ebd. 34. geweffen 37. bei Opitz. B. j. Eiffe.

Euphonisches scharfes *ſ* tritt ein zwischen *n* und *t* (*d*), mag dieses im selben Worte oder nur angelent sein: *ebenſt* ebent eben, *wennſte* wenn du, *dünſte* den du, *enſtweder* auch *entsweder* (vgl. *antsweder* Mystiker I. 23, 16). Vergl. Schmeller §. 722 welcher andere Deutung versucht.

Gleiches *s* in *ébſte* ob du, *Abſtiſchin* (vgl. oben); *Pakſt* Pakt Paket.

Das alte *ſ* hat sich vor dem Uebergange in *r* geschüzt in *frieſen*, *freuſt*; *verlieſen*.

Eine Angleichung von *x* (*chs*) in *ſs* muß in *Liſse*=*Lixe*=*Nixe* angenommen werden.

Auß *ſt* hat sieh *ſs* afsimilirt in *Kreſsômd* Kristabend (Mittelwalde). Umkerung von *ſt* in *tſ* mit afpirirter Aufsprache (*tſch*) findet sich in *knttſchen* zerdrücken: ahd. *kniſtjan*, *tatſchen*: tasten, *pletſchen*: mhd. *bleſten*. Die Neigung zur Afpiration zeigt sich in *tſ* auch sonst. vgl. Sch.

Umgestaltung von *chts* in *ſcht* in *niſchte* nichts? Die bequemere Aufsprache mag diese gemeine Form geschaffen haben, wie sich auß Bequemlichkeit durch außwerfen von *t* auß nichts *nix* bildete.

Sch.

Die Mundart unterscheidet ein scharfes und ein weiches *ſch*. Vgl. auch Schmeller §. 664—67. Das scharfe ist vorherschend: z. B. schaffen, schißen, mischen, rauschen, Gepüsche, risch rasch, Kasche poln. *kassa*, frisch.

Das weiche *ſch*, entſprechend franz. *ge* poln. *ż*, zeigt sich namentlich nach Längen und in Liquidalverbindung: *Fiſch'*, *Tiſch'*, *riſch'* ſpröde, *Pûſch'* Busch, *Lüſch'e* Pfütze (aber *Luſchel* Karlchen poln. *Karluss*), *Ganſch'rich* Gänsrich, *Mærſch'el* Mörser, *Tirſch'el*

Digitized by Google

Thier, *Pærſch'el* Büschel, *ſchlarſch'en* die Füße auf dem Boden schleifen, *wærſch'e* wäre sie.

Vortretendes */ch* gewaren wir in *ſchwirbeln* wirbeln schwindeln, *ſchwirblig* schwindlig, *ſchmarchſt* des Morgens.

Auß */s* scheint sich */ch* entwickelt zu haben in *knêſch'eln* oder *knſch'eln* kauen = ahd. *knuſsjan knuſsan.*

Verschärfung von anlautendem */ch* zu *tſch* finden wir in *Tſchentſcher* neben *Schentſcher* oder *Zenſcher, tſchampern* neben *ſchampern* tänzeln. Schon mhd. läßt sich solches in fremden Worten bemerken. Gramm. 1^2, 421. Inlautend finden wir diese Schärfung in *fluſchen* den Mund (zum Lachen) verziehen: *flutſchen* den Mund (zum weinen) verziehen, flennen (Mittelwalde); und nach *n* und *l*: *wältſch; Wuntſch, wüntſchen*, so wird gesprochen und zum Theil geschrieben: bei Opitz und A. Gryphius finden wir durchgängig wündschen oder wüntschen; *mantſchen, pantſchen, plantſchen, trantſchen, Zentſcher.*

Nach *t* vergröbert sich *ſ* zu *ſch* in der Verbalableitung *-eſ-en: glitſchen, katſchen, knatſchen, mötſchen, plätſchern, quatſchern, rtſchen, rütſchen, ſchlatſchen, watſchen;* in *hundſen* und *wötſen* bleibt freilich das *ſ.*

Nach *r* Aſpiration des Ableitungs-*s* in *ſchlarſchen.*

c. Die Kellaute G. K. CH. H. J.

G.

G lautet in der Regel wie ein reines *g* (franz. *gu*), weder wie *j* noch wie *kh.* Dieß gilt algemein vom Anlaute, wo nur in der Präposition *gegen* einige Gegenden Verhärtung zeigen: *akaign* Liegnitz. Grünberg (mhd. *enkegene*) *ei de kêne* Glaz (*in die geine* Herbort 2387), einfaches *kaigen* Glogau. Militsch. verkürztes *ke* fast algemein; schon in einer schles. Urkunde von 1348 (Stenzel Bisthumsurk. 304) findet sich *keyn, ken*; im 16. Jh. *kegen* Stenzel *ſcript.* 4, 286. Grade *gegen* zeigt auch in thüringischen Schriften des 14. Jh. die Tenuis im Anlaut. Auch sonst findet sich md. und mhd. die Tenuis für gewönliche Gutturalmedia im Anlaut. Vergl. Gramm. 1^2, 382. 424.

Die Vorsilbe *ge* wird rein gesprochen und nur außnamsweise nimt sie mit Außwurf des Vokals vor *w* einen harten Laut an, so daß sich anscheinend *qu* ergibt: *quandsweiſe* nebenbei (Trebnitz) gewandsweise (auch von Leſsing gebraucht. Antiquar. Briefe)

Digitized by Google

queicheln, wol für *geweicheln*, weichlich kränklich sein; so steht bei A. Gryphius auch *quarde* für *guarde*.

Wenn Schmeller die Außsprache des Wortes *gegen* als Kennzeichen der drei deutschen Hauptmundarten aufstelt, (*gegen. gejen. jejen*), so hätten wir hiernach im schles. einen ganz oberdeutschen Dialect. Inlautendes *g* bleibt mit und one Verbindung *g*: *Sige, Tage, Vogel, Jâgd, Mâgt, Morgen* nicht *Sije, Jajd, Morjen*. In der Verbindung mit *t* verhärtet es sich sogar: *seicte, gelæcl, gefakt;* daher jener Scherzspruch: der Herr fragt den Knecht: nu was sagte der Amtmann? Knecht: a sakte a sakte Gârschte. Der Herr: Ich frage nicht was er sakte, ich frage was a soite. Knecht: jû woas a soite? a soite a wær bâle kumm. Diesen Uebergang von *g* zu *k* vor *t* kennen auch andre deutsche Mundarten z. B. Darmstadt; mhd. ist er ziemlich häufig. Gramm. 1², 380.

In Verbindung mit Liquidis nimt *g* merfach Verhärtung an: *Geſchlinke* Eingeweide, *Rinke* Schnalle, *ſchlenkern, ſtankern* (mit der Stange worin rüren, dann überhaupt worin wülen. vgl. ahd. *ſtingan ſtungan*), bei Gryphius *hänken* hängen (*intrans.*), *Geswerke* Zwerg (einzeln und kollectivisch); vielleicht auch *swinkern* blinzeln, zu zwingen zwengen (die Augen zusammenzwengen); selbst one Verbindung: *Gezeuke* Zeug. Man hat diese „Verdoppelung des *g* nach Liquiden" für alemannisch außgegeben (vgl. Pfeiffer zu Heinzelins Minnelere v. 709) wird sie hiernach aber auch andern Dialecten zutheilen müßen. Vgl. überdieß den Uebergang von *walgen* zu *walken*. Den Reim *pelken: ſchelken* Beheim Wiener 3, 16 will ich um so mer erwähnen, da Beheim nicht bloß schwäbisches in seiner Mundart aufweist.

Außlautendes *g* wird zu *k*, außgenommen in der Bildungsſilbe *-ig*: *wek* weg fort, *Wæk* Weg, *Sik* Sieg, *Krik* Krieg, *Bulk, Berk, Burk;* daß sich in *ng* meistens der nasale Laut bewarte, wurde unter N bemerkt. Was die Außsprache von *-ig* (*ec*) betrift, so ist dieselbe gemeinschlesisch wie *igh* (*ij*): *artigh, fleißigh, unflætigh, einzigh, grumhaſtigh, Kénigh*. Auch bei zutretender Flexion wart sich der weiche Laut: ein fleißigher Junge, das einzighe Kind, dem Könighe. Die weiche Aſpiration findet sich auch in den geschwächten Formen Sonntig Montig u. s. w., Herbrig (Herberge). Tritt jedoch eine zweite Bildungsſilbe an, so wird *g* als reine Media außgesprochen: *derbarmeglich, kéneglich*. Nur in einzelnen Gegenden (Grünberg. Neusalz. Dalkau. Primk-

Digitized by Google

enau) hat *-ig* den harten Laut, wobei zu bemerken ist, daß der Vokal *i* oder *e* außgestoßen und *g* unmittelbar an den außlautenden Konsonanten des Stammes angeschloßen wird: *flæßk* fleißig, *gifk* giftig, *dreißk* dreißig, *einßk* einzig, *fpizk* ſpitzig.

In älterer Zeit scheint *g* algemein schlesisch härter geſprochen zu sein; die Schreibung *-igk*, die in Acten des 16. Jh. sich findet (vgl. Stenzel *ſcriptores* 4, 226—241) möchte darauf hinweisen.

Bei Bildung von Substantiven auf *-heit* auß Adjectiven auf *-ig* wird schlesisch ganz richtig nur *k=ch*, nicht *gk* geſprochen: Möglikeit, Freudikeit, Herlikeit; ältere Beiſpiele: Ewikeit M. Weiſse 246. A. Gryph. Sonn. 1, 3. Busfertikeit Weiſse 246. einikeit, herlikeit ebd. 250. vnderthenikeit 282. vnderthenickeitt Stenzel *ſcr.* 4, 86. freundlikeit Gryph. Sonn. 1, 19. heilikeit ebd. 1, 1 redlikeit 1, 19. Vgl. die mhd. *frümekeit. füezekeit* u. s. w. s. Gramm. 1², 431.

Am Ende einsilbiger Worte bemerken wir Abfall des *g*: *ſchlû* schlug, *ſchlô* schlag, *ſô* sag, *lî* lig. Da die drei lezten Fälle nicht bloß den Imperativ sondern auch die 1. *ſg. præs.* enthalten, kann man bei ihnen an Contraction denken. Auch in Zusammensetzungen bleibt das *g* weg: *Trôkraze* Trogkratze, der im Backtroge zusammengekrazte Rest des Teiges; *Schlâfittel* Schlagfittich, übertragen ein dünnes Kleid, einen beim Schlafittel nemen, ihn faßen (auch nordfränkisch und hennebergisch. Schmeller b. W. 3, 444).

Ueber die Zusammenziehung der Silben *age, ege, ige, oge* ist schon unter den Vokalen gehandelt.

In *morne* morgen findet der Außfall schon mhd. statt.

Unorganisches *g* erscheint in den Formen *Flôg* Floh, *lêg* lih, *geligen* geliehen, *ſâg* sah, *ſâgen* sahen, *ſægſt* siehst, *Schûg* Schuh, *zigt* zieht, *zoig* zieh, *beſchege* geschehe Stenzel 4, 232. wofür sich schon mhd. Beiſpiele nachweisen laßen. Gramm. 1², 426 f. Die Form *ſchrêg* schrê schri, *geſchrigen* geschrien ist noch unorganischer; im leztern Falle ist das *g* euphonisch, von deſsen Einschiebung sich namentlich mnd. auß dem 12. 13. Jh. Belege auffüren laßen. Gramm. 1², 437. 464.

Verhärtung auß *ſ* neme ich hier nicht an. Ueber diese im mhd. vgl. Gramm. 1², 436.

Zu beachten ist der Uebergang von *g* zu *ſch*: *Schalaſter* auß mhd. *agalaſter*, *Schalander* mhd. *galander*, *neuſchîrig* neugierig (kölnisch *neuſchêrig*).

Digitized by Google

Wechsel zwischen *g* und *d* scheint in *jædern*=jägern, umherjagen herumschweifen, einzutreten.

K.

In deutschen Worten wird dem *k* anlautend der reine Laut gegeben, in fremden findet Erweichung zu *g* statt: *Galander* franz. *calandre*, *Gabelirer* Cavalier A. Gryph., *Gutſche* Kutsche, *Aſſegâte* Advocat, *Regeration* Rekreation, *Artigl* Artikel Stenzel *fcr.* 4, 276. Schon mhd. läßt sich dieser Vorgang gewaren: *gaffer* καφουρά Kampfer, *gamâleon* Kamäleon, *gamanje comunie*, *gamille* Camille und andere.

Außlautend hat sich die Tenuis ebenfalls behauptet: Volk, Bank, Werk, stark, wofür wol *g* zu finden ist: Vorwerg Schweinichen bei Stenzel 4, 52. vgl. Rückert Ludwig S. 163. Nur außnamsweise ist die Aſpiration eingetreten: *Tôbich* Tabak, *och* ok nur (Habelschwert) Aeltere Beiſpiele: Sarch Opitz. Lohenstein, handtwerchs Stenzel *fcr.* 4, 276.

Außfall des *k* in *Mart* Markt; in *moi*=*mag* haben wir weniger Abfall von *k* (*g*) als Kontraction anzusetzen, indem es nach *foi* für *fage* gebildet wurde. Eine felerhafte Form mage scheint zu Grunde zu liegen.

Vortritt eines *k* läßt sich vor Liquidis und vor *w* merfach beobachten: *Kringel*: Ringel, (vgl. altn. *kryngr.* dän. *kringle*, auch nd. Kringel), *krumpeln*: rumpeln, *knatſchen*: nâtschen, *knûdeln*: nûdeln wie Nudeln rollen, *kmôt:* môtschen, *kwappeln:* wappeln, *kwatſchen:* watschen. Ist hier ein Rest des alten aſpirierten Vorlautes?

Wechsel zwischen *t* und *k* in *Maute* und *Mauke* heimlich gesammelte Menge, *Schnôten* und *Schnâken* lustige Reden, *falt* und *fulk* dort; vgl. Meinert Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens 377. Besonders wechseln *t* und *k* in Verbindung mit *w*, wobei sich die schlesische Mundart der Verbindung *kw* zu neigt: *quingen quengen:* mhd. *twingen*, Quargmänner Quarglöcher: *twerc*. Diese Formen zeigen sich auch in andern mitteldeutschen Dialecten, namentlich in Thüringen. Aeltere Nachweise gibt Rückert Ludwig S. 163. Querge heißen die Zwerge außer in Schlesien noch in der Lausitz, in Thüringen, im Siebengebirge, im Elsaß. Einfaches *d* und *kw* stehen nebeneinander in *dergeln: kwergeln* drücken und wälzen, zu *twerh, dweran*. Wechsel zwischen *k* und *p* in Zulker: Zulper Stöpfel Nutsch, jukeln und jupeln. vgl. P.

Digitized by Google

In dem Zeitworte kommen hat sich vor *a* und *i* das *qu* noch in einigen Gegenden erhalten: *quimt*, *quoam*. vergl. kwemen Stenzel *ſcript*. 4, 281. vorkweme ebd. 229.

Ch.

In Verbindung mit *ſ* tont *ch* wie *k*, was übrigens schon ser früh zu bemerken ist und fast algemein deutsch scheint, Gramm. 1², 196. Also: *Okſe* Ochse, *Deikſel*, *wakſen*, *Fuks*, *Flaks*. Bei Opitz X. iij. rw. steht *näkſt* = nächst.

In dem Worte *Heſse* mhd. *hehſe* findet der niederd. Uebergang von *hs* zu *ſs* statt. Niederdeutsch ist auch der Uebertritt von *ch* zu *k* der sich wenigstens einzeln findet: *ſickt* (=ſiht) sieht, *Keike* (mhd. *kiche*) Keichhusten (Grünberg. Glogau) *Nukper* (Hirschberg) *Nokwer* (Mittelwalde) Nachbar, *Blôvelken* Blauveilchen *veilcken* Logau n. 202. Feilgen Lohenstein Blumen S. 18. (1689); bei Opitz Rr. ij. *erwackt* erwacht, bei Gryphius Kathar. v. Georg. 4, 19 (1698) *verſchmacktet*, in der gel. Dornrose *verbrocken* und *nokber*. Es scheint dieses *k* hiernach früher verbreiteter gewesen zu sein als heute; auch ein Zeichen daß sich die schlesische Mundart almälich von ihren niederdeutschen Elementen freier gemacht hat. Daß auch bei oberdeutschen Dichtern in früher Zeit Reime zwischen *ch* und *k* vorkommen, können wir schwerlich gegen die niederdeutsche Art jener schles. Erscheinungen anfüren.

Einschiebung von *ch* vor *ß* in *einbüchßen* (bei Schweinichen und in heutiger Rede) einbüßen. Erhaltung des alten Stamm-*h* mit aſpirirter Außſprache in *befehlich*, *befelch* (mhd. *bevelh*) Befel, das im 16. Jh. z. B. Stenzel *ſcr*. 4. 199. 224, 270. noch erscheint.

Abfall des außlautenden *ch* in *au* (Nebenformen *ô*. *â*) auch, *nau* noch, *dau* doch, *glei glê* gleich: glaub ich.

Wegen des außlautenden *ch* für *h* s. *H*.

H.

Unorganisch tritt *H* zuweilen vor den Anlaut vokalisch beginnender Worte: *hâr* er, *halarde alerte*, bei Lohenstein Agripp. 5, 670 *Heydechs*. Vgl. über dieselbe Erscheinung im ahd. mhd. Gramm. 1², 188. 437. W. Grimm Altd. Geſpr. 2, 11. Rolandsl. XVIII. Gr. Rud. 6.

Ueber den Uebergang von in- und außlautendem *ch* zu *g* siehe G. Ebenso häufig ist der Uebertritt in *ch*: *Hiche* Höhe, *hicher hêcher* höher, *Vicher* Vieh (*plur.*), *hôch* hoh, *ſich* sieh, *Vich* Vieh, *rauch* rauh: bei den rauchen Kestenbäumen Opitz Mm.

Digitized by Google

ij. rw. Andre Beispiele älterer Zeit: sich: viech: dich M. Weifse 299. vich: sich Logau 583. floch floh Opitz 1, 228. Schuch A. Gryph. Leo Armen. 4, 42.

ht : *cht*: befilcht M. Weifse 307. erhöcht ebd. 304. schmecht: schlecht 290. nicht: geschicht A. Gryph Gibeonit. 572. geschicht Lohenstein Kleopatra S. 134 (1689.) Vgl. hierüber Gramm. 1², 428. 432. f.

Auffallend sind nach solchen Vorgängen die Formen *sohe* zog Opitz Mm. j. Lohenstein Armin. 1, 10. zohen Opitz Argen. 2, 123. Lohenst. Armin. 1, 28.

Im Gegensatz zu der Verdichtung des *h* zu *g* oder *ch* steht sein Außfall zwischen Vokalen. Aeltere Belege mögen diesen auch mhd. bekanten Vorgang (vgl. Lachmann zu Iwein 6444. Walther 18, 7. Gramm. 1², 439) bezeugen: vnruigen Stenzel 4, 270. blüend Opitz Y. j. rw. glüend A. Gryph. Sonn. 1, 34. rauer Opitz Pp. ij. rw. A. Gryph. Sonn. 1, 38. gedeyen: rasereyen Chr. Gryph. 14. (13. Aufl.)

In den Substantiven auf *heit*, welche von Adjectiven mit Gutturalaußlaut gebildet sind, fällt das *h* auß: schwacheit M. Weifse 273. 279. Krankeit zsg. Krankt wovon ein Subst. die Krankte.

Den Gegensatz zu diesem Abfall bildet der Eintritt eines *h* zwischen zwei Vokale: geschriehen Opitz 2, 49. Michahele. Vgl. Gramm. 1² 438.

J.

Ueber *j* ist wenig zu bemerken. Von dem Wechsel zwischen *j* und *g* (die md. und nd. weiche Außfprache des *g* meine ich nicht) welcher sich in manchen Mundarten z. B. der vogtländischen und den Mundarten des Obermain biß hinauf zur Donau zeigt, habe ich nur eine Spur gefunden, in *Gohanstij* Johannistag.

Der mhd. Wechsel zwischen *g* und *j* vor *i* und *e* hat sich im Zeitworte *jeſen* erhalten. Infin. *jeſen*; 3. pers. *giſcht*; Substantiv *Giſcht* und *Jeſcht* (Lohenstein Agripp. 3, 519 Ibr. Bafsa 1, 10). Die Infinitive *giſchen* und *jiſchen*, welche neben *jeſen* erscheinen, sind jüngere Bildungen.

Von der Präjotierung, die in den indogermanischen Sprachen mit noch unerforschter Fülle dereinst vorhanden war und der sich namentlich die slavischen Sprachen geneigt zeigen, erscheint eine Spur in der Form *Jælend* Elend (Primkenau).

Digitized by Google

Suchen wir nun in einem Rückblicke die einzelnen Erscheinungen zusammen zu faßen.

In dem Konsonantismus begegnet des hervorstechenden weniger: bei den flüßigen Lauten tritt ihre weiche und erweichende Eigenschaft herauß, bei den stummen das erhalten mancher alten Zustände. Niederdeutsches zeigt sich, daneben entschieden Oberdeutsches in bedeutendem und wachsendem Uebergewichte. Im algemeinen ist der schlesische Konsonantismus rein.

In dem Vokalismus fragen wir zunächst nach der Quantität. Begreiflicher Weise ligt der algemeine Zug nach Beschränkung der Kürzen auch im schlesischen offen zu Tage. Einige alte Kürzen haben sich gerettet, die in der Sprache der Gebildeten weichen muſten; andere sind verloren, die sich dort erhalten haben. Wenn sich auß dem kurzen *a* acht Längen neben fünf Kürzen, auß dem kurzen *i* sechs Längen neben fünf Kürzen, auß *u* drei Längen neben vier Kürzen, auß *o* acht Längen neben vier Kürzen, auß *e* fünf Längen, auß *é* sechs Längen neben vier und sechs Kürzen entfalten, so ist das Uebergewicht der gedenten Laute hinreichend hervorgetreten. Unter den 182 Variationen, welche das schlesiche auß fünf und zwanzig mittelhochdeutschen Vokalen bildet, sind 114 lange und 68 kurze Laute; fast zwei Drittheile des Vokalstandes wiegen also schwer. Eigenthümlich ist die Bildung quantitativ ungleicher qualitativ gleicher Laute auß demselben Grundstoffe, z. B. *Heffen* Haufen, *hüfeln* Haufen machen, die beide auf den Umlaut von *huſe* zurückfüren.

Wir haben in jener Zal alle uns bekanten Lautvariationen zusammengerechnet und müßen daher bemerken, daß dieselbe nicht für alle Mundarten gilt, überhaupt nicht für eine einzelne. In dem schweren niederländischen Dialecte überwiegen die Längen ungefär in jenem Verhältniſse: die vielen *ei* und *au*, die *oa* und *ou*, *éi* und *ie* hemmen die Bewegung und mit der Beweglichkeit ist der rythmische Schwung verloren gegangen. Der gemeinschlesische Dialect hat dagegen entschieden die Fähigkeit zu rythmischen Bildungen; bei der Gebirgsmundart komt vokalische Helle und außdruksvolle Färbung hinzu.

Was die Qualität der Vokale angeht, so zeigt das schlesische merkwürdige Verwirrung. Von der reinen Lautabtheilung unserer alten Sprache in organisch zusammenhängenden Reihen sind nur schwache Erinnerungen geblieben; die Vokalgeschlechter sind durch-

Digitized by Google

einander gemischt, als seien es mechanische Gebilde one geistige Begründung und geschichtliches Leben. So werden auß *a* alle Laute der *U* Klafse gezogen (*u. o. ù. eu. au*), *uo* geht in *i* und *i* über, *ü* in *ei*, *iu* in *å e* und *i*.

Um solche Erscheinungen zu ermöglichen, geschahen Erhellungen und Zusammendrängungen der Diphthonge in einfache Längen, Verkürzungen dieser und Uebergänge in verwante Laute zum Theil unter Einfluß der halbvokalischen Liquiden. Nemen wir mhd. *iu*; es lautet nhd. *eu*, wird schlesisch zu *ei* erhellt, dieses in *ê* zusammengedrükt und dieses verkürzt; so kann auß *iuch* ech, auß *niuste* neste werden. Das mhd. *müeſt* wird gemeinschlesisch *miſt* außgeſprochen und durch mundartliche Wandlung zu *meſt*. Auß Kalk wird durch palatales *ł* Koilk.

Die meisten Wandlungen zeigt *a* mit dreizehn, ihm zunächst stehen *ë. o. ù.* mit je zwölf, dann *i* und *ei* mit elf, *e* und *ü* mit neun, *æ. ê. i. u. iu. öu. üe* mit sieben, *ù. uo. ou. üe* mit sechs, ö mit fünf, *æ* mit vier Bildungen.

Schwächungen sind reichlich vorhanden: *a i. u. o.* selbst die Diphthonge *ei* und *au* (mhd. *ou*) werden zu *e*; *a und â* werden zu *å* und *oa*, *u* zu *o*; alle Erhellungen tiefer Laute haben wir nach dem, was hier in Betracht komt, als Schwächungen zu betrachten.

Diesen Schwächungen haben wir die Steigerungen der *e* und *i* Laute zu *ei*, der *u* und *o* zu *au* entgegenzustellen, die wir freilich nicht als reine Ablautsſproßen faßen können.

Gegen den Umlaut zeigt die Mundart im algemeinen Abneigung; namentlich tritt dieses bei *a* und *u* herauß. Für *a* geben entscheidende Belege die Deminutive *Gebakſel*, *Flaſchel*, *Kalbel*, *Kaſtel*, *Mâdel*, die Plurale *Markte*, *Sarge*, *Rade* (Räder), *Laden*, *Schnabel*, die Adjective *lâr*. *ſâlig*, die Komparative *arger armer*, die Zeitworte *waßern*, *mâren*. Wegen *u* verweise ich auf *u*. 2.

In beiden Fällen war im 16. Jh. noch größerer Widerstand gegen den Umlaut als heute; indeſsen durchgefürt wurde er eben so wenig wie jezt. Neben *einfaltig* sezt M. Weiſse *leibhefftig* 309; in wenig jüngeren Acten steht *geschafftig* (Stenzel *script.* 4, 279). Heute stehen *gedrange gezâme* unvermittelt neben *läſterbändig*, *bengſam*, *Reichenbächer*; *traumen*, *Saule* neben *trêmern* und den vielen Umlauten des mhd. *ou* und *ù*, welche in Gestalt von *e* und *ê* sich zeigen.

Digitized by Google

Wir haben endlich eines Wechsels zwischen *a* und *u*, *i* und *u* zu gedenken, den wir unter *u* 12. 10 aufgefürt haben: *hulf. swung*, *Flunſch* zu half zwang Vlans; *ſchummrig*, *wuntricht Mutternacht* zu schimmrig wintricht Mitternacht. In hulf und den andern Präteritis haben wir nur unrechtmäßigen Uebergriff des Pluralvokals; in Flunsch mag wirklicher Ablaut hervortreten. Denselben in schummrig u. s. w. anzusetzen, mag gewagt sein; eher ist Abschwächung und Verdumpfung eingetreten.

Ueber die Schöpfungen des Ablauts können wir bei der Wortbildung beßer sprechen als hier.

II. Die Wortbildung.

Eine deutsche Grammatik mit schlesischen Beispielen zu geben, ist nicht die Aufgabe dieser Blätter; ich beschränke mich darauf dasjenige mir bekante aufzufüren, wozu sich die schlesische Mundart besonders hinneigt oder worin sie von dem gewönlichen Hochdeutschen abweicht.

A. Innere Bildung.

Das Bewustsein des inneren Zusammenhanges bestimter Lautreihen und das Gefül der geistigen Bedeutung von dem Gewichte der Vokale blikt durch alle Verwirrung und Zerstörung hindurch. Das wißen von der wortbildenden Kraft des Ablautes hat sich nicht verloren.

In den Ablautreihen des Zeitwortes sind namentlich durch die vorgeschrittene Denung Störungen eingetreten. Indeſsen ist doch manches richtige erhalten und die Mundart bewart die starke Bildung treu, wärend andere namentlich oberdeutsche Dialecte sich entschieden der schwachen ergeben. Man erkent trotz aller späteren Umgestaltung den Grundbau noch deutlich, so wie ein deutscher Bau auß allen Zuthaten und Mißhandlungen der folgenden Jarhunderte noch erkennbar heraußtritt und den Grundriß erraten läßt. Die sechs Ablautreihen stellen sich im schlesischen so dar:

1)	*i.*	*a.*	*u. u.* :	*i.* (*a*).	*å* (*â u.*).	*u.*	*u.*
2)	*i.*	*a.*	*â. u.* :	*å* (*â u.*).	*â* (*oa*).	*â* (*oa. a*).	*u.*
3)	*i.*	*a.*	*â. e.* :	*i.* (*a. â*).	*â* (*oa*).	*â* (*oa*).	*â. å. u.*
4)	*a.*	*uo.*	*uo. a.* :	*å* (*ó*).	*ù* (*u. ó*).	*ù* (*u*)	*a* (*ó*)
5)	*i.*	*ei.*	*i. i.* :	*ei. é.*	*é. ei.*	*i. i.*	*i. i.*
6)	*iu*	*ou ó*	*u. o.* :	*eu. é. i.*	*au. ó. ù.*	*u. ù. au.*	*u. ù. ó.*

Digitized by Google

Die Reihen der A-Klafse sind hiernach am meisten gestört; fester haben sich zumal in gewifsen Fällen *i* und *u* mit ihren Bildungen gezeigt, wozu die Anlage übrigens schon im goth. und ahd. vorhanden ist. Belege für diese Reihen wird das Zeitwort geben; Beispiele für die Wortbildungen auß diesen Formen sind in Jak. Grimms deutscher Grammatik Band 2. gesammelt, die auch im algemeinen für das schlesische Geltung haben. Nur von besonderen Bildungen habe ich hier zu handeln.

Die Reihe *a i u* tritt auf in *bammeln bimmeln bummeln* hin und her schweben, lauten; *a : i* in Qualster : Kilster schleimiger Außwurf (vergl. Erfurter Glofsen bei Haupt Z. f. d. A. 2, 207 *dictum propter viscum quod est rindblood. five billifter* wofür die Marburger Hs. *gilliftr* hat.), zannen : zinnen, Zanke : Zinke, gackern : gickern, gaksen : giksen, Gatter : Gitter, klatschen : Klitsche (schallende Hiebe), tatschen : titschen, quatschig : quintschig, Katze : Kitsche, platzen : plitzen, Rast : Rist, rasch : risch. Gapsen : gipsen zeigt Denung des *i*, welche der Ablautreihe fern liegt; indefsen scheint die Denung unorganisch. Auch die Schallformel Pliz plaz wird mundartlich gestört durch Denung: plîz plâz, niederländisch plêz : plâz. — Verbindung des Ablautes in Schlinkschlank schlottriger schlankriger Mensch.

a : u in walgern mhd. *walgen*: wulgern, rammeln: Rummel (Lärm), Danst: Dunst, mhd. vlans: Flunsch, schwappern: schwuppern schwatzen, Blatter: Blutter, plampe: plumpe, natschen: nutschen saugen, knaschpern: knuschpern nagen. In stâren: stûren (stieren), schwâdern die Wäsche schweifen: schwûdern (schwatzen), knâtschen: knûtschen (weinen), mögen Kürzen urfprünglich sein.

a : ô in ramßen: rômßen unruhig sein lärmen, gratschen (greifen): Grôtsch ungeschickter Kerl und Grôtsche Hand, platschen (fallen): Plôtsch ungeschickter Mensch, tatschen (tasten): Tôtsche Hand, Linktôsch ein linkischer Mensch; schnâdern: schnôdern steht auch in richtigem Ablaute, da wir das *â* viel fpäterer Denung zuschreiben dürfen; schnûdern ist vielleicht nur mundartlich trübe Außfprache von schnôdern. Möglich daß auch das unter *a : u* gestelte schwâdern schwûdern hierher gehört.

i : u in lillen: lullen (Speichel fließen laßen; Lille Speichel), Ninne: Nunne Wiege, finkeln: funkeln (oder ist finkeln als fünkeln zu nemen?), mhd. *fwippe:* Schwuppe Gerte, schwippern:

Digitized by Google

schwuppern mit übervollen Gefäßen gießen, wischen: wuschen ergreifen faßen.

In rîtschen: rûtschen (von dem schrillen Schlage des Finken gebraucht), scheinen bloße Denungen urſprüngiicher Kürzen zu walten; vielleicht auch in prîzeln: prûzeln.

In Bleche: Bloche (Außzalung, Prügel) mag ein Stamm der *a*-Klaſse zu Grunde liegen: bleche durch Brechung auß *i*; bloche mit dem Laute des *partic. præt.* In fläscheln: fluscheln (den Mund zum Lachen verziehen), läßt sich fläscheln vielleicht auf reines flascheln bringen. Dagegen können wir in krêschen: krôschen (kreischen, auch mhd. vom bratenden Fleische gebraucht) kein regelmäßiges Ablautverhältniſs herstellen; kreischen, krauschen gehören ganz verschiedenen Reihen an. Wichtig sind diese Bildungen dadurch daß sie uns die Vorliebe der Mundart für Vokalwechsel bezeugen und ihr bemühen auf diese Weise neue Worte zu gestalten.

B. Aeußere Bildung.

1. Ableitung.

Deutlich und reich tritt die Ableitung im schlesischen nur noch auf konsonantische Weise auf; die vokalische ist verblast, durch Abstoß und Außwurf zum großen Theil sogar vernichtet. Die tonlosen und stummen *E* haben das Feld mit ihren zallosen Herscharen besezt die auß allen vokalischen Ländern genommen wurden, und ihre Außbreitung gibt der schlesischen Mundart eine breite bequeme Physiognomie.

Diese *e* der Ableitung treten besonders bei den Substantiven hervor, welche auß den Infinitiven one vokalische Wandelung gebildet werden: die Aize (aiende Liebkosung); das Gealbe (nutzlose Geschäftigkeit am Abend, alben Abends one Zweck und Nutzen sich beschäftigen); die Backe (das backen); das Gebeiße Gezänk; das Gebêge Biegungen Geberden; das Gebracke Außschuß, Brackschafe außgestoßene schlechte Schafe; das Gebräue; die Drehe Wendepunkt, Ort überhaupt; das Gegrêle Geschrei Gejodel; das Gehändle Streit; die Haue (fg.) Hiebe; das Gelabere Geschwätz; das Gelêfte Gelaufe, hin- und herlaufen; die Lache Lachen; das Gelüste; die Mache „einen in die Mache kriegen" sich über ihn hermachen und mit Wort oder That verarbeiten; das Gemansere Gezaudere, langsames Arbeiten; die Melde *fama*;

Digitized by Google

das Gemülle, Unrat Kericht; das Gerecke, Frosch- Krötengerecke: Laich; das Geplaze, Lärm, von schießen und Peitschenknallen gebraucht; das Eingerichte, das innere eines Schreibschrankes; die Zurücke Verkürzung des Weges, Schriemweg; das Geschêche Scheusal; die Schlichte, der Melbrei womit das Gewebe gerichtet wird; die Schweife, das schwemmen der schon gewaschenen Wäsche; die Sehe Pupille; die Sile, zerdrückte Stelle im Getreidefelde; die Sterbe Seuche; die Scharre „Hünerscharre," Loch das die Hüner scharrten; das Geschenke; das Gethue, Benemen Gebärden; die Tute, Blaseinstrument „Himmelfartstuten" Rollen von Pfefferkuchenteig, die zu Himmelfart in Glaz gebacken werden; das Gezêe, der Webstul (Langenbielau) eigentlich Werkzeug überhaupt.

Ferner herscht dieses Ableitungs-e bei den auß Nominibus gebildeten Substantiven: das Gebette, vollständiges Federbett mit Unterbett Deckbett und den gehörigen Kopfküssen; das Gebeine; das Gefraeße, der Mund; das Gemâle, der Ort bei den Kinderspielen welcher z. B. beim fangen und verstecken als sichere Heimat und Zuflucht gilt [1]); das Gepläuze, das Eingeweide; das Gesüffe, Gesöff Getränk; das Gesümpe Sumpf; das Gevieche, Vieh. An Adjectiven zeigt das schlesische häufig e: gedrange; ælende; gefirle und gefirre, hurtig behend; gehelle hell; gekirre zam; gelenke; gleiche; gelichte licht; linde; gemeine; geschlanke schlank; schöne; getreiste dreist; wilde; wüste; gezige zäh (bair. steir. zügig. s. Schmeller b. Wb. 4, 238.)

Man sieht daß namentlich die Bildungen mit der Vorsilbe gedieses e lieben. Wir können aber die Neigung zu ihm auch bei anderen Worten bemerken, denen es zum Theil mit Recht zum Theil unorganisch sich anschließt. Außer den schon mitgetheilten füre ich auf: die Bâche Bach, die Banke, die Burge, die Furchte Opitz 2, 129. 1629. die Nahrunge Opitz M. iij. die Salate, die Spure (Lohenstein Armin. 1, 48), die Sate (Lohenstein Soph. 5, 97), die Säue, die Zinse; das Oele (Lohenstein Agripp. 5, 365), das Rehe Opitz 2, 20, das Stücke.

Dieser Neigung der gemeinschlesischen und der Gebirgsmundart steht das Bestreben des nordschlesischen und des Oppadialectes

[1]) Das alte *gemâle* Vgl. hierüber die schöne Untersuchung Homeyers Ueber die Heimath nach altdeutschem Recht, insbesondere über das Hantgemal. Berlin 1852.

Digitized by Google

gegenüber, das Bildungs-e abzuwerfen, selbst wo es das schriftdeutsche behält: Mei*l* Meile, Mâr Märe, Wêl Weile. Bei Opitz in seiner Uebersetzung von Barclays Argenis finden sich hierfür genug Belege.

Bildungen auf *ei* sind im schlesischen nicht selten und werden zum Theil keck genug vollzogen, z. B. die Mâdelei Menge Mädchen, die Vâterei Vaterhaus wie *patria* gebildet, Scholtisei Schulzenhof (nach Vogtei, Abtei gebildet). Auch von jenen unorganischen Bildungen auf *-er-ei* besitzt das schlesische nicht wenige (vgl. Gramm. 2, 96. f.): z. B. Hütterei Hutung, Macherei = Gemache Gethue, Säuerei = Schweinerei, Kräuterei Gemüsefeld (die Kräutereien um Liegnitz und Breslau sind namentlich bedeutend.)

Ein Zeitwort auf *-ten* ist *fchackta* fortlaufen, häufig außgehen (Langenbielau). Ist schocken (Schmeller b. W. 3, 320) und schachteln, schwäb. umherlaufen, zu vergleichen?

Bildungen auf *-ieren* sind nicht unhäufig, da fremde Wörter im Gebrauche sind; von dieser Formation auß deutschem Stamme erwähne ich mengeliern mengen mischen.

Konsonantische Ableitung.

1. Liquide.

Ableitung durch -L.

Maskulina: *Hübel* Hügel; *Lætfchel* latschiger läßiger Mensch, bair. Ladschi. *Mörfel* Mörser; *Muchel* Scheltwort; *Prenzel* Prügel. Stock (poln. *pręt pręcik* Gerte Stab.); *Schirbel* Scherbe; *Schlankel* Mensch von nachläßiger Haltung und Kleidung; *Schmirgel* schmieriger Schmutz; *Strîtzel* längliches Gebäck zu Weihnachten üblich, länglicher Butterweck (vgl. J. Grimm bei Haupt Zeitschr. 8, 419.) übertragen ein einfältiger steifer Mensch, verstriezelt bestürzt, steif vor Erstaunen; *Timpel* Waßerpfuhl ahd. *tumphilo.* Osw. v. Wolkenstein *tyml* (CIX. 2, 7. B. Weber), Frisch 2, 394.c *Weisel* Weiser, Wegweisel. — Feminina: *Gummel* albernes Frauenzimmer vgl. *u.* 1; *Kuchel* Küche, *Lummel* Meßer, *Tachtel* Orfeige. — Neutra: die Deminutiven mit selbstständiger Bedeutung: *Vierâugel* Brillenträger, *Bêgel* ringförmiges Gebäck; *Frâfel* Krampf Schmeller b. W. 1, 617; *Krazel* Kamm mit Dratzinken zum Kämmen des Werg; *Leibel* Mieder; *Richel* Blumensträußchen; *Stüzel* kurzer

Digitized by Google

Vorsteckermel zum wärmen des Handgelenks (Schmeller b. W. 3, 674.) *Weichel* das weiche in Brot und Semmel im Gegensatze zur Kruste; *Gezifchel* Gezische Geflüstere.

Bildungen auf *S-al*: *Gebakfel*; *Fülsel* Füllung; *Mächfel* das Fett das zum kochen der Speisen genommen wird; *Päkfel* Päktchen; *Streusel* Mischung auß Mel Butter Zucker und Salz die auf Kuchen »die Streuselkuchen« gestreut und mit ihnen gebacken wird.

Adjectiva auf *-el*: *gâmel* ungeschickt und läppisch, Nebenf. *gâmlich gämlich* das auch verdrüßlich wunderlich bedeutet. vgl. mhd. gemelîch. Schmeller 2, 46 — *haikel hâkel* wälerisch. leicht verlezlich. Schmeller 2, 165.

Häufig sind die Verbalbildungen auf *-el -n*: *ätzeln* gierig wonach sein besonders nach eßen; *bammeln* sich hängend hin und her bewegen; *biseln* üppig sein (z. B. von den Zöpfen der Mädchen, die um den Kopf hängen), dann vom rennen wütender oder außgelaßener Kühe vgl. ahd. *bîfôn* weniger das böm. *beseti* poln. *biedz*. Schmeller 1, 209). *dergeln* drücken und wälzen; *fertfeln* hin und her faren, geschäftig sein; *finkeln* funkeln; *fitfcheln* reiben; *fläscheln* lächeln; *furkeln* herumfaren mit jemandem, ihn herumstoßen; vgl. ags. fyrclian; *gäudeln* schäkern; *gôkeln* gaukeln spielen namentlich mit Feuer; *grægeln* breitbeinig gehn überhaupt gehn Schmeller 2, 107.; *grammeln* tasten greifen; *grînfeln* klagen; *gufcheln* küfsen; *hùdeln* plagen mifshandeln; *jêfeln* Jesus rufen; *jukeln jupeln* schlecht zu Pferde sitzen; *kammeln* Werg und Wolle kämmen; *kaupeln* schachern, kleinen Handel treiben, Kinderfprache; *ketteln* mit der Kette anknüpfen, zuknüpfen Schmeller 2, 343.; *kiweln* kąuen ahd. *kiuwan*; *kifeln* keifen; *kindeln* kindisch sein; *kirmeln* lärmen und schreien namentlich von Kindern gebraucht, vgl. *carmula seditio*, ags. *cyrm* Schall Lärm; *bekitscheln* durch Schmeichelei gewinnen; *klinseln* klagen; *knäumeln* kauen knappern; *knaupeln* dafselbe; *knitscheln* zerkauen für zähe Speisen angewant; *krâfeln* mühsam und wirtlich sein zu ahd *krefan*? vgl. auch Schmel. 2, 394.; *krazeln krtbeln* kitzeln; *krumpeln* eine Festlichkeit veranstalten; *kùdeln* raufen poln. *kudlac* vgl. Leo Universalg. 2[3], 30. *lêkeln läukeln* läugnen; *mangeln* die Wäsche auf der Mangel (*mange*) Rolle zu bereiten; *maracheln* sich abmaracheln durch Arbeit ermüden vgl. marixeln Schmeller 2, 611; *mùdeln* langsam arbeiten; *muffeln mummeln* kauen; *dermurkseln* töten morden; *mùfch'eln* drücken rollen; *nergeln* tadeln und klagen; *nùdeln* rollen; *nùsch'eln*

Digitized by Google

undeutlich reden, ahd. *niselenter balbus*; *prâgeln* praſeln, braten oder kochen daß die Speiſen hart bleiben (z. B. Erbsen); *prtzeln prüzeln* braten; *prüdeln* = *prüzeln*, aber auch langsam arbeiten; *purzeln* fallen; *quengeln* durch klagen etwas zu erzwingen suchen; *quergeln* rollen; *râbeln* heftig sein vgl. bair. reben, schweiz. *râbeln*. Schmeller 3, 5. *riffeln* abkämmen ahd. *rifilôn*; *rumpeln* poltern; *ſchôßeln* geziert gehen vgl. Schmeller 3, 411.; *ſchuſeln* gedankenlos umherlaufen vgl. Schmeller ebd.; *ſchummeln* geziert gehen, überhaupt gehen, nl. *ſchommeln*, auch bair. Schmeller 3, 363.; *ſträbeln* mit Händen und Füßen streben, um sich schlagen; *ſtrampeln* ebd. Schmeller 3, 676. 685.; *täſcheln* mit den Kindern tändeln; *turkeln* hin und her wanken im gehen; *wappeln* sich hüpfend bewegen namentlich von fleischigen Theilen vgl. wippen wuppen. Schmeller 4, 122.; *wébeln* schwanken vor Schwäche ahd. *weibôn*. Schmeller 4, 5; *wibeln* von dem geschäftigen Umherlaufen einer Menge (ursprünglich von Käfern *wibil*) Schmeller 4, 8; *wüdeln* dasſelbe, vgl. Schmeller 4, 203 wueteln wuedeln; *wüzeln* schnell und beweglich gehen vgl. Schmeller 4, 208; *zickeln* heranziehen, locken; *zifſeln* schlecht meßen, das Maß locker füllen; *zumpeln*, schlottrig gehen, vgl. zimpeln Schmeller 4, 263.

Der frequentative Begriff waltet in diesen Bildungen vor; vgl. Gramm. 2, 114—118; auch ein verkleinernder.

Ableitung durch R.

Von Bildungen männlicher Substantive auf *-er* (*art ære*) sind auß dem schlesischen zu erwähnen: *Bäudler* Händler mit Lebensmitteln, besonders trocknen Gemüsen, österr. Greußler; *Dürrländer* dürrer Mensch, auß einem scherzhaften Dürrlande? oder dürr von Lenden? vgl. isländisch *thurrlendi*; *Frupper* Pfropfen; *Grinsler* klagender mürrischer Mensch; *Häusler* Besitzer eines ländlichen Hauses zu dem nichts als ein kleiner Garten gehört; *Hôker* Haken; *Humler* Hummel; *Jâner* Vormäher (vgl. *â*. 1.); *Ilfter* Iltis; *Klabatſchker* Mund, zu *klabern* = klappern? *klabern* komt im schlesischen nicht vor, indeſsen s. Schmeller 2, 349; *Kräuter* Gemüsegärtner, Leipzig Kolgärtner, auß Kräuterer verkürzt; *Latſcher* Fußgänger, Fußlatscher Infanterist; *Lötſchker* Fezzen am Kleidsaume; *Rebeller* Rebelle; *Staller* Pferdeknecht, er steht in der strengen Rangordnung des Gesindes zwischen Pferdejungen und Kutscher oder wo kein Kutscher ist zwischen Großjungen (dem ersten Pferdejungen) und dem Kleinknechte (Reichenbacher Gegend).

Digitized by Google

Neutrum auf *-art: Gewinſtre* Gewinnst Gewinn.

Von Adjectivis auf *-er* füre ich auf: *lamper* behaglich, wol, vgl ahd. *galimf* wozu es im Ablaut stünde; *ſchitter* dünn lückenhaft besonders vom Getreide gebraucht, mhd. *ſchitter*. Schmeller 3, 415; *sanger* zart schmächtig ahd. *sangar* mhd. *sanger* (der Begriff zart z. B. Kl. Hätzler. 27. 102. 108.) In *gampern* (stets negativ *ungampern* steif, ungeschickt) ist unorgan. *n* angetreten, welches das bair. kärntn. ungamper nicht kennt, vergl. Schmeller 2, 48. Daſselbe mag in *numpern nunſchkern* (*unſchpern* Grünberg. Freistadt, *unſchken* Quariz) klein niedlich, geschehen sein, einem Worte das ich biß jezt nicht erklären kann.

Die Bildungsſilbe *-er* ist in der Mundart beliebt; sie bildet uneigentliche Präpositionen: *neber* neben, *swiſchber* zwischen, und andere Partikeln: *itzunder* (Nebenformen *itzundern. itzundert*), *hernacher* (Opitz K. k. ij.) Nebenformen *hernôchert hernôchter; ſuſter* Nebenf. *ſiſtr ſuſtern*, sonst; *eppern* etwas; *aubſtern* Abends, *murkſtern* Morgens, *ſaukſtern* damals (vgl. die Pronomina). Die drei lezten Bildungen habe ich nur im nördlichen Niederschlesien gefunden, *eppern* gehört in das Oppaland. Diese Partikelformation findet sich auch in andern Mundarten; z. B. im bairischen itzunder, auf dem Hundsrück naunder nun.

Zeitworte auf *-er -n*: *ägſtern* quälen drängen, auch oberlausitz. vgl. bair. hechsen quälen Schmeller 2, 148; *altern áldern* die Getreideschütten einbansen; *beinern* die Beine rasch bewegen; *bellern* mit Bällen werfen, wie ein Ball sich überrollen, von dem raschen Laufe kleiner Hunde gebraucht; *bockern* böckisch sein, wie ein Bock ſpringen und ſpielen; *eſchern* geschäftig sein, sich abeschern durch Geschäftigkeit anstrengen, sich ereschern sich in Aufregung und Hitze bringen; ist das von Frisch 1, 38ᶜ aufgefürte äschern hierher zu ziehen? Grimm Wb. 1, 585 thut es; *fêſtern* und *pêſtern*, verjagen forttreiben; *ſiſpern* leises Geräusch machen, zierlich gehen Schmeller 1, 573; *flackern, flûſchern* das Gefieder sträuben vgl. bair. flotschen flattern Schmeller 1, 595; *gackern; gâkern*, vergakern verkommen von Menschen und Speisen; *gatſchkern*, sich begatschkern sich beträufeln beschmutzen, gatschkrig schlüpfrig fettig; *gêſtern* übergießen, zu voll gießen; *gickern* unterdrückt lachen; *glittern* gleiten auf dem Eise, kascheln schindern; *hækern* zanken, auf jemanden häkeln; *hâpern* schwierig fortkommen, stocken; *hîſern* wiehern; *himpern* ungeduldig sein,

Digitized by Google

unterdrükt weinen (Reichenbach. Festenberg.) bairisch himpezen Schmeller 2, 197; *hökern* klettern; *hollüppern hallüppern* (Reichenbach. Trebnitz, auch bei A. Gryph.) außhönen bairisch holhippeln Schm. 2, 221; *hüsch'ern* einhuschern einwickeln einhüllen; *jædern* umherjagen, herumlaufen; *kälbern* wie Kälber lustig herumſpringen, überhaupt außgelaßen scherzen auch von Menschen; *käwern* schwazzen; *kätern*, verkatern, verderben durch schlechte Zubereitung; *ketzern* quälen Schmeller 2, 347; *klatſchkern* plätschern, die Wäsche außklatschkern, außschweifen abſpülen, vergl. poln. *klaſkać*; *kleckern* betropfen klecken; *klitſchern* klingen klimpern; *knaſchpern knuſchpern* knappern nagen; *krämern* geschäftig sein wie ein Krämer; *krauern* krauen kratzen ahd. *krawôn*; *krimmern* kratzen abd. *krimman*; *kullern* kugeln rollen, von *kulle* Kugel Rolle vgl. *kaule* und *küle* (au. 3.); *kuſchern* jemanden einkuschen (einschlafen machen) überhaupt zart behandeln; *läbern* langsam und einfältig reden ebenso im Meiningischen vgl. Schmeller 2, 408. 415; sich belabern = belappern beflecken beträufeln, außlappern außlecken vgl. ahd. *laffan*, Schmeller 2, 486; *landern* die Gesellschaft landert sich zusammen (Reichenbach) findet sich langsam zusammen; *lätſchern* fließen gießen poln. *lać*; *lemmern* belemmern, betrügen täuschen, vgl. lemmen Schmeller 2, 465; *lochern* und *lochtern* durchsuchen, alle Löcher durchforschen; *lungern* desiderativ zu ver-langen, herumlungern suchend herumstreichen; *maffern* vermaffert verderbt verunstaltet; *malkern* drücken kneten vgl. melken; *mallern* zanken, auß maulern (Schmeller 2, 566 maulieren)? oder zu dem alten *mahaljan mâlen? mansern* langsam sein, zaudern. Ist das von Schmeller 2, 604. Höfer Etymol. Wb. 2,233 angefürte menzen hinhalten, im Zaume halten verwant? *meldern* qualmen, namtl. beim Tabakrauchen; *muckern* schmollen; *pampern* weichlich und kläglich thun, leckere Speisen bereiten; *pumpern* dumpf schallen vgl. Schmeller 1, 284; *peffern pelvern* forttreiben schießen; pelvern scheint verderbt auß *pülvern* das in gleicher Bedeutung erscheint; *pifchpern* flüstern; *plantſchern* und *platſchern* im Waßer hin und her schlagen; *plachendern* fortwehen wegblasen; *plêstern* blasen mhd. *blâstern*; *pleudern* außschütteln Kleider und Getreide, der Begriff des rauschens (mhd. *blôdern plôdern*) scheint der Grundbegriff; *rankern renkern* sich renken und lebhaft bewegen; herumrankern, herumlaufen und klettern; einrankern etwas einwälzen zerdrücken z. B. das Bett, vgl bair.

Digitized by Google

rankeln Schmeller 3, 111; *rægern* das quacken der Frösche poln. *rzegolac'*; *rindern* vom brünstig sein der Kühe, Schmeller 3, 107; *ſchachtern ſchaftern ſchaffern* geschäftig sein; *ſchampern* und *ſchappern* hüpfend und tänzelnd gehen (vgl. meine deutsche Frauen in dem Mittelalter S. 370. Anm. 1); *ſchimpern* mejere; *ſchifern* splittern, Schm. 3, 336; *ſchleffern* schläfern; *ſchlappern* lecken, leckend trinken Schmeller 3, 454. sich beschlappern sich beträufeln begießen beim trinken vgl. nd. nl. *beſlabbern*; *ſchlenkern* hin und her schwingen, langsam und gemächlich gehen, Schmeller 3, 453; *ſchlettern* ein zerschlettertes Haus ein zerfallendes baufälliges Haus vgl. Schmeller 3, 461 schlötten; *ſchlickern* schwanken, durch schwanken vergießen, das Wetter schlickert wenn Schnee und Regen durcheinander fallen vgl. bair. Schlutt Schmeller 3, 461; *ſchnâdern, ſchnackern* schwazzen schnattern Schmeller 3, 497; *ſchnôdern ſchnûdern* heftig und schnaubend atmen Schmeller 3, 484. 488; *ſchûdern* verscheuchen verjagen Schmeller 3, 420; *ſchuttern* schüttern zittern; *ſchwâdern* die Wäsche außschwenken, schwazzen wie *ſchwûdern* Schm. 3, 529; *ſchwappern* schwazzen, *ſchwuppern* überschwanken überfließen Schm. 3, 545; *ſchwuchtern* schwazzen; *ſëchern* deſiderat. zu *ſëchen* mingere; es wären hier noch mer derartige Desiderative auf -ern für leibliche Bedürfnifse aufzufüren; *ſommern* die Betten sommern sonnen; *ſtëbern ſtæbern* (Gryph. stäubern Günther stöbern) stauben übertr. auf das wehen des Schnees, tranſit. fortjagen. Schm. 3, 604 vergl. auch pelvern pulvern; *ſtækern* mit einem Stocke (Stäker) worin rüren, auch nd.; *ſtankern* mit einer Stange worin rüren, überh. worin rüren, suchen, vgl. *G*; *ſtänkern* Gestank verbreiten, Zank stiften (Logau n. 911. einen Balger einen Stänker vgl. auch A. Gryph. Piast 631.) Schm. 3, 649; *ſtœßern* wie ein Stößer (Habich) stoßweise sich fortbewegen, laufen; *talkern, betalkern* auch *dalkern*, begreifen betasten. Schmeller, 1, 368; *tampern* und *tâpern* sich ungeschikt und unsicher benemen Schm. 1, 449; *tettern* zittern namentl. von zitterndem raſselndem Schall z. B. eines geſprungenen Gefäßes, eines Wagens, *eintettern* transit. zittern machen, einschüchtern, Schm. 1, 462 tattern; *trêmern* träumern; *walgern* und *wulgern* wälzen rollen ahd. *walgôn* mhd. *walgen* Schm. 4, 68. f.; *waßern* wäßern ('s hêßt dô: wilste nich, du muſt, wenn der glêch de Zêne waßern. Glâzisches Lied); *watſchkern* = watschen, reden; die Verantwortung das sanskrit. *vâc' loqui* zu vergleichen will ich nicht übernemen;

Digitized by Google

wemern wimmern wehklagen, besonders von dem Wehklagen der Juden gebraucht, also wol auß *o wei* gebildet; *wildern* wild unruhig sein, herumwildern herumstreichen; *wittern* sich wittern s. w. laßen bei Opitz Chr. Gryph. Chr. Günther beliebt und auch bildlich gebraucht; *zékern zækern* locken herbeiziehen, Schm. 4, 222 vgl. ahd. *socharôn*; *zempern* dienen, zempern gehn auf Robot (Frondienst) gehn, Sinapius Olsnographia. Lpzg. 1707 S. 718 erklärt semperfrei für verderbt auß zemperfrei dienstfrei, indem er sich auf das Zeitwort zempern beruft; *zulkern* nachzulkern nachschlottern nachlaufen; *zwinkern* blinzeln mhd. *zwinken* Schm. 4, 307.

Die frequentative und desiderative Bedeutung ist in diesen Bildungen vorwiegend, in mereren scheint der Begriff nur verstärkt zu werden. Zu bemerken ist die Menge ablautender Formen; einige der Verba tauschen verwante Consonanten auß, andere haben Nebenbildungen auf *-sen*.

Zu erwähnen ist die Bildung *ar* in *pollâren* schwazzen namentlich unnütz albern reden; gleichbedeutend ist *pollatschkern*. Fürt sich wol auf *polisch* zurück, polnisch reden.

Ableitung durch *M*.

Wenn nicht *weimern* hierher gehört (das freilich auch sich zu *wimmern* beziehen läßt) so weiß ich nichts erwähnungswertes aufzufüren.

Bemerken will ich, daß sich bei Lohenstein *galm* (Schrei) ahd. mhd. *galm* noch findet, das heute im Schlesischen verloren scheint (vgl. Schmeller 2, 30) wärend das einfache der *Gâl* Schrei häufig genug ist.

Ableitung durch *N*.

Eine Erinnerung an die Ableitungssilbe *-an* scheint *soren* bei M. Weise, *koren* (Korn) bei Opitz 1, 141 (1629), wenn nicht der Vokal dem *r* zugeschrieben werden muß, da sich in diesen Worten die volle Form schon ahd. verliert.

Zu erwähnen ist die Bildung *-en* in der örtlichen Partikel *dohinigten* dahier (Reichenbach), die Bildung *ND* in *Labander* langer Mensch, *plachendern* wehen fortblasen, *itzundern* jezt; vgl. auch *dernôchernd* hernach (auch am Untermain), *mittend, nahend*, wovon die Substantiva *Mittende*, *Nœnde* weitere Bildungen sind. Die Verbalbildung *-NZ* kommt auch schlesich häufig vor: *karansen* herumlaufen, quälen peinigen; *grunensen, wildensen* und *wilderensen*; *bettelinsen, bockinsen, brandinsen, hundinsen, kindertinsen,*

Digitized by Google

leutinsen, narrinsen, füßerinsen, wettertnsen. Die Bildungssilbe schließt sich entweder unmittelbar an den Stamm oder an die Ableitung *-el* und *-er*. Die Hinneigung zu der Eigenschaft des Stammes namentlich zu einem Geruche wird außgedrückt: grün riechen, wild riechen, nach Bettelleuten nach Leuten riechen, närrisch sein, süß schmecken. *Karansen* zeigt zwiefache Bedeutung; es muß in zwei verschiedene Worte zerlegt werden. In der Bedeutung umherlaufen ist es zu *currere* zu bringen und das *a* wie in *karâfch'e* = *courage* zu beurtheilen; in der Bedeutung quälen plagen ist es Bildung auß kären oder keren, das Schmeller 2, 321 mit der Bedeutung quälen necken anfürt. Gerade in dieser zweiten Bedeutung hat das Wort die Nebenform kuranzen. Es findet sich auch niederd.

Die Bildung NG zeigt sich mit Außwerfung des N in a) *inc: Fäulig* Faulenzer, *Gablig* gablicher langer Mensch, *Schlottig* schlottriger Mensch; vielleicht auch in *Lêrig* großer Junge (Jauer).

b) *linc: Rützlig* Rotzling, *Süfflig* Säufer, *Verwürfling* verworfener Mensch bei Lohenstein Sophonisbe 5, 210. — Aber nicht bloß Personen- auch Sachennamen werden also gebildet: *Bætlig* Strumpf (Friedland bei Waldenburg); *Bechtlig* Becher (Mittelwalde); *Schüblig* Schieblade am Fenster, an der Thür; *Tritlig* Stufe z. B. in Fensternischen.

c) *inga, unga: Achtige* Achtung; *Dämrige* Dämmerung; *Luodige* Ladung; *Simrige* Sömmerung Sommersat; *Verzælige* Erzälung; *Vorftellige* Vorstellung; *Warnige* Warnung; *Witsige* Witzigung; *Zufaginge* (A. Gryphius); *Zalige* Zalung.

Die Zeitworte der *-ing* Form sind von den Substantiven dieser Bildung abgeleitet, z. B. *téfligen* einen Täufling, ein Kind haben. Vgl. Gramm. 2, 359.

2. Labiale.

Die Ableitung durch Labiale, in den germanischen Sprachen die unsicherste, läßt sich auch im schlesischen nicht mer deutlich erkennen. Nach *m* und *f* erscheint öfter ein *p* das für einen Ableitungskonsonanten erklärt werden darf: *Klamp* Krampf (zu klimmen wie Krampf zu krimmen); *Strump* Stumpf Strunk; *Zump* Zumps, Ende eines Dinges, mhd. *zumpf; Rumps* Rumpf; *krauſp* kraus abd. *kriſp crifpus; piſpern, wiſpern* flüstern, *wuſchper bewuſchpert* behende hurtig. In den ersten Beispielen entspricht

Digitized by Google

dem schlesischen *p* hochdeutsches *pf*. Die Stämme sind mit Außname von *Klamp* nur unsicher oder gar nicht aufzustellen.

Bei Schweinichen 2, 303 erscheint ein Wort *Stekap* „dieselbigen 12000 Rtl. gaben mir J. F. G. in meine Verwarung welche ich im Steckapp (al. *ſtockop*) verwaret." Ist hier eine imperativische Bildung steck ab, steck bei Seite anzunemen oder an das polnische *ſtek* Nebenform *ſtok* Außguß, Goße, Cisterne zu denken?

3. Liquale.

Ableitung mit *T*.

Das *Gelêſte* Gelaufe, hin- und herlaufen, *Geſêſte* Gesaufe; *ſcheften* arbeiten — die *Tucht* Tüchtigkeit, *Gemechte* Machwerk Günther S. 500 (3. Aufl.) Lohenstein Armin. 1, 7. *tichte* tüchtig kräftig; haben wir hier das ahd. verlorne *tohti validus* (gr. 4, 167)? — *lochtern luchtern* durchsuchen, *Luchter* ein Hundename, gewiſsermaßen Spürer; *ſchachtern* geschäftig sein. — *Gefriſte* Frost; *fêſtern pêſtern* verjagen; *gêſtern* übergießen.

-ſt- in *Herbiſt*; **Obeſt* ist unorganisch. vgl. ahd. *obaz*. — *Turſt* Künheit, küne That (bei A. Gryphius und Logau) ahd. *gaturſt* — *Qualſter, Külſter* Schleim (vgl. oben Ablautformeln) *Gewinſtre* Gewinn.

Klabaſtern klopfen durchprügeln, *klabuſtern* kleben schmieren sind als seltsame Bildungen auß kentlich gebliebenen Stämmen zu beachten. — Vgl. Gramm. 2, 372.

Ableitung mit *D*.

Zu erwähnen sind Feminina mit der alten Bildung *-tda: Hœchde* Höhe, *Krankd* Krankheit Krämpfe, *Längde* Länge, *Wärmde* Wärme; bei Schweinichen 2, 25 *Gejagete*. — Vergl. Gramm. 2, 242—247. — Mittende und Nände von den Formen mittend und nahend (vgl. ND) gebildet, gehören nicht hierher.

Ableitung mit *Z*.

Substantiva: *Aize* Liebkosung von aizen aien, ai ai machen in der Kinderſprache; *Suize* Sage Gerücht (nördl. Niederschlesien) auß *ſagese* oder *ſagze* wie sich ein gedingze nachweisen läßt (Gramm. 2, 214); *Prinzel* (bei Ayrer Brinſsel) brandiges, vgl. mhd. *bremzelich; Prenzel* Prügel vgl. L; *Hirlize* Hornifs vgl. Frisch 1, 469'; [*Starnize* viereckige Tüte italienisch *ſcarnuzza* Schmell. 3, 403.]

Digitized by Google

Zeitworte: *ansen* Ai machen streicheln liebkosen; *ergremßen* mhd. *ergremsen* gram „böse“ machen, von leiblichen Verletzungen; *kafsen* plaudern keifen; *knurzen knusen* hocken, zu Hause hocken „knurza ei am Luche un uf dar Usabanke liega durch a Winter sel ma? Mittelwalder Lied (Hallmanns Briefe über Glaz. S. 92.) vgl. Knortsche homo stupidus Frisch 1, 529ᶜ; *linsen plinsen*, blinzen mhd. *blinsen* die Augen zukneifen; das einfache *linsen* ist wol zu beachten und sezt die Beziehung von *blinsen* zu *blind* in Zweifel; *mausen* den Ruf mau außstoßen, miauen, auch auf Menschen übertragen, Schmeller 2, 660; *pafsen* bellen keifen mhd. *baffen*. Schm. 1, 156; *pelsen* fortprügeln forttreiben, *durchpelsen* durchprügeln vgl. mhd. *pelsen MS. Hagen* 3, 195ᵃ. Schmeller 1, 283; *pfnuchsen pfnusen* (Kernkronik 2, 723 pfnutschen) schluchzen (bei A. Gryph.) Schm. 1, 330; *ransen* die Grundbedeutung scheint wilde Bewegung: herumranzen herumrasen, zusammenranzen durchschütteln rütteln, anranzen anfaren außschelten. vgl. ahd. *ranen fœvire* Graff 2, 522. Frisch 2, 86ᵇ. Schmeller 3, 115. f. bei Oswald v. Wolkenstein *ransen renseln; rausen* im Halse verschleimt sein und hüsteln, zu rauh? *ftensen* zurückweisen forttreiben vgl. engl. *ftint coercere*. Das von Schmeller 3, 650 aufgefürte stenzen liegt in der Bedeutung ab; [*tunsen dunsen* im Bette ligen (Kinderſprache), Schmeller 1, 386 fürt die Formen *dunfteln* und *dünfteln* in änlicher Bedeutung auf;] *wensen* winseln (Mittelwalde).

Z mit Vokal: *rabasen* herumrabazen geschäftig sein, sich herumrabazen mit einem streiten und ringen in Scherz oder Ernst. Vgl. schweizer. räbeln. bair. sich reben sich rüren, munter bewegen. Schmeller 3, 5. An das poln. *robić* wird schwerlich zu denken sein; *tillasein* „mit kleinen Kindern ſpielen“ Kernkronik 2, 725. bei Schmeller 1, 364 dilläzeln tändeln. — *hallesen* Hallo machen, lärmen, zu Hall hellen. Schm. 2, 166. — *mummerisen* schmollen murren vgl. das bair. mummezen die Lippen leise bewegen. — S. überhaupt Gramm. 2, 217. f.

Ableitung mit *S*.

Substantiva: der *Drâps* Schlag, Puff, oberlausitz. Draps magdeburg. Draeps, Halle Treffer. bair. Triff. Schm. 1, 479. eine niederd. Form; *Happs* Bißen, happen beißen schnappen, happig gierig (poln. *hapa* pöbelhaft für *gęba* Maul) Frisch 1, 416ᵃ; *Klapps*

Digitized by Google

Klopfer Schlag, Kloppe Schläge Hiebe (das a ist nicht auß o geschwächt) ahd. *klapfôn. klaf.* Frisch 1, 519ª; *Krtpps* a) Kele (bair. *grtps* Schm. 2, 117.) wol zu Kropf? b) kleiner Kerl, zu Krippe? vgl. bair. Krippelmannl Figur einer Weihnachtskrippe, Männchen; die Weihnachtskrippen sind auch in Schlesien bekant, daher „Krippelbild" eine Schelte wie jenes bair. Krippelmannl; *Kums* dicker Bodensatz, auß *compositum,* eine Verstümmelung des entstelten Gumpost Kumpes? s. Schm. 2, 49; *Lapps* Lapp läppischer Mensch Frisch 1, 577; *Lumps* Lump; *Pams* gleich Kums, zu Pappe mit eingeschobenem *m*? *Rumps* Rumpf; *Schwupps* übergegoßene „übergeschwupte" Flüßigkeit vgl. schwuppern Ableitung mit *R; Täps* ungeschikter täppischer Mensch Schm. 1, 450; *Tebs* Lärm, zu toben auß *Töbs*?

Krinse Krinne Kerbeinschnitt Schm. 2, 390. lat. *crena* Diez Grammat. 1, 12. ahd. *chrinna. gachrinnôt; Schnukse* Rüßel, Maul »Schnute« Schnukse und Schnauze vermitteln sich durch den Wechsel von *k* und *t*, schwäb. Schnickel Schm. 3, 483. Schnicke in der Bedeutung penis auch schlesisch. Zeitworte: *drokſen druksen,* drücken ohne daß ein Erfolg sich zeigt, zögern mit Wort und That; *fertſeln* hin und her namentl. auß und ein faren, geschäftig umhergehen, die Stube außfertseln: durch häufiges auß und ein gehen die Ofenwärme dem Zimmer rauben; wol zu Fart gehörig und nicht zu furzen pedere, worauf allenfals das bairische fiseln und umherscheißln (Schm. 1, 571. 3, 406) bringen könte. Auch oberlausitz. ferzeln und pörtſeln Anton Verzeichniſs 1, 11. 3, 7; *fitscheln* hin und her reiben, zerfitscheln durch reiben zerstören; in der Bedeutung hin und her laufen bei Frisch 1, 270ᶜ und zu fix gestelt, bei Schmeller 1, 578 hin und her plaudern. Berndt leitete *f.* von fideln und ich glaube nicht mit Unrecht; *gakſen gikſen* gackern »wenn du gegikst hast, so gakse auch« hast du A gesagt sage auch B; *gapſen gipſen* unterdrükt oder leise schreien oder ſprechen, das einfache giben bei Logau 1. Zugabe 201: die für Drang Zwang Pein und Schmach endlich mehr kaum konten gieben; *glitſchen* glittern gleiten Frisch 1, 356ª; *gurgſen* gurgeln knurren in Kele und Bauch „ez gurgelt in dem bûche" Fundgr. 1, 375. s. Benecke Wb. 1, 592; *hopſen* hüpfen mhd. *hoppen.* Schm. 2, 223; *hundsen* zum Hunde machen, außschelten, verhunzen verderben verschlechtern Schm. 2, 221. Frisch 1, 477ª; *kaffen* keifen s. kawern; *katſchen* a) kauen b) die Fäden des Garns verwirren, in dieser Be-

Digitized by Google

deutung mit der Nebenform *kâtern*; *knatſchen natſchen nûtſchen* kauen außsaugen. Schm. 2, 377. 720; *knâtſchen nâtſchen* weinen; *knttſchen* knittern zerdrücken, Frisch 1, 528b Schm. 2, 377; *lugſen* lugen, erlugsen erlugen, belugsen durch lugen betrügen gleich beschummeln, vgl. lagsen bei Schmeller 2, 458; *manſern* langsam sein vgl. Ableitung mit *R*; *mekſen* „die Leute meksen davon" reden davon (Weizenrode) zu meckern vgl. Schm. 2, 548; *muksen* mucken, verstolenen Laut geben, Schm. 2, 549; *môtſchen* schlecht und schmutzig schreiben, Kmôt Schmutz nördl. Niederschlesien, Kuhländchen Mot Schlamm Kot, bei Frisch 1, 671 Mott und Moth Torf, bei Schm. 2, 653 Mott Motter Mor; *murgſen* langsam sein, in ganz anderer Bedeutung (grob brechen oder schneiden) bei Schm. 2, 616. *abmurgſen ermurgſen* ermorden vgl. Schmeller 2, 611. morixeln marixeln sterben aber auch abmurzeln Grimm Wb. 1, 79; *papſen* schallend auffallen vgl. pappern pappeln schwazzen Schm. 1, 290; *plumpsen* ebd. aufplumpen nd. plompen. Schm. 1, 334; *quatschen* von dem Tone, den gehen und kneten in naßem Kot oder dgl hervorbringt, übertragen auf unnützes schwazzen, davon ein Subst. der Quatsch Straßenschmutz Gewäsch. Frisch 2, 77. Das von Berndt aufgefürte *verquatſchen* vergeuden gehört mit verquitschen zu verquisten ahd. *farquiſtjan*; *quikſen* quiken quikern; *ramßen rômßen* rammeln rasen, jem. zusammenramßen (trans.) zusammenschütteln; außramsen in der Bedeutung außrasen (in geschlechtlicher Lust) hat Seb. Franck Weltb. 128 vgl. rumsen Schm. 3, 92; *rapſen* raffen, niederd. Form, auch Oberpfalz. Schm. 3, 117; *rttſchen rûtſchen* von dem schrillen Rufe des Finken bei nahendem Regen gebraucht; *ſcharſchen ſchlarſchen* mit den Füßen scharren, die Füße schwer auf der Erde nachschleppen, vgl. schlarfen Schm. 3, 457. Frisch 2, 193b; *ſchlipſen* schlüpfen, Schmeller 3, 456; *ſchlurkſen* schlucken hinunterschlingen, vgl. slurk Schlund Frisch 2, 203. a, schlurken Schm. 3, 457; *ſchlôtſchen* die Füße träge auf der Erde schleppen, vgl. schlotzen träge sein Schmeller 3, 462 und schlottern; *tébˊen* toben lärmen; *wamßen* durchprügeln (ein Wamß anziehen)? Schmeller 4, 78, Höfer 3, 268; *watſchen* schwazzen s. quatschen; *wôtſen* anwôtsen ankleiden (Obernick, wo auch noch die Wât, Kleidung, sich erhalten hat) vgl. ahd. *wâtjan wâtôn*; *worbſen* beim Ringen unterfaßen, wie es scheint zu werben gehörig in der Bedeutung umdrehen, Schmeller 4, 139 hat worben das Heu umwenden, ahd. *gahwor-*

Digitized by Google

banusa conversio; *wurgſen* würgen schwer schlingen an etwas. Schmeller 4, 153.

Bei mereren dieser Ableitungen ist der Zischlaut entschieden scharf; ich will aber darin nicht eine *s*- oder *z*-Ableitung sehen, worauf allenfalls andre Mundarten hinweisen, als vielmer die Schärfung des *ſ* welche sich im schles. in derartigen Verbindungen zeigt. vgl. S. Ebenso erkläre ich das *ſch* in Verbindung mit *t* in den oben angefürten Fällen als unorgan. Verdumpfung des *ſ*. Vgl. *S. Sch.* Merere dieser Zeitworte haben Nebenformen auf *el-n* oder *er-n*: ramßen rammeln; papsen papseln; glitschen glittern; gacksen gackern; hopsen hoppern; kafsen kawern; knitschen knittern, meksen meckern; muksen muckern; quiksen quickern. — bimßen prügeln habe ich nicht hergestellt, da es mir von bimß Bimstein herzukommen scheint, eigentl. also glätten.

Ableitung mit *S K* (*Sch*).

Substantiva: *Gôkſch* Han, *Gokſch* einfältiger Mensch. *Gôkſch* Han gehört zu *gâken gackern*, wovon auch *Gâke* Gans, Krähe; *Gokſch* auch *Gôkſch* gesprochen, verwant mit *gâkiſch* dumm läppisch; *Hokſch* zudringlicher Kerl vergl. Schmeller 2, 149. heck erpicht begierig; *Jungſch* (Neusalz) Junge; *Manſch Quanſch* schmieriger Schmutz.

Adjektiva: *entersch* unheimlich. ahd. *entriſc*. Grimm. Mythol. 491 Schm. 1,77; *eppſch* abgeschmakt vornem (vgl. bei A. Gryph. nu doch nu doch, sêd ok nich a su eppiſch, *é* Mensch is des andern wârt) vgl. Grimm Wörterb. 1, 58; *flæmiſch* ungeschikt groß Schm. 1, 588, steht in starkem Gegensatze zu der Bedeutung des mhd. *vlæmen; glubſch klubſch* falsch tückisch, zu Klobe Kluppe? wie ein Klobe, in dem man sich fangen kann? *lâmiſch* tückisch; *mukſch* muckernd schmollend; *ſchnâkſch* lustig schnakenhaft; *tælsch* albern, die Butter ist tälsch oder tump, wenn sie hart ist, jungatälſch mannstoll, zu tâlen albern sein, albern spielen (bei Günther öfters) vgl. Frisch 2, 361. Schm. 1, 364. mhd. *getelſe* Neithart 345 (Benecke); *telpiſch talpſch* tölpelhaft.

Zeitworte: *hînſchen* hönen, doch wol zu hönen? Schm. 2, 220 bringt ein gleichbedeutendes hienzen. Vielleicht gehören auch hierher *manſchen* mengen, worin rüren Schm. 2, 600; *panſchen* Schmeller 1, 288; *planſchen* im Waßer hin und herſchlagen, Flüßigkeiten mischen, verpanschen *abortum facere*; *tranſchen trêſchen* gießen

Digitized by Google

(trans. und intrans.) im naßen waten, durch Näße etwas verderben. vgl. Schm. 1, 497. 416. 503. — Das *fch* wird gewönlich zu *tſch* geschärft, vgl. *Sch.*

Kallaſchen prügeln muß noch erwähnt werden. Man erklärt es als gallaschen, wie Graf Gallas verfaren, der im 30järigen Kriege die Schlesier hart peinigte. Eben so gut oder schlecht ist die versuchte Ableitung von κολάζειν. *Kallaſchen* ist auch niederdeutsch.

Ableitung mit *tſch.*

Mùtſche auch *Kuhmùtsche* Kuh, von dem Rufe der Kuh, Schm. 2, 658 Motschen Kalb — *Krallawatsch* Scheltwort für Kinder, Schm. 2, 378 *kralewadsch*, schwb. trallewatsch; *Krtwatsch* krummer schiefbeiniger Mensch, *krtwatschig* schief, wol vom poln. *krzywy* krumm schief; *Tolpâtſch Talpâtsch* Tölpel Schm. 1, 442. auch schwäbisch. — Diese Bildungen mögen unter slawischem Einfluße stehen; sie sind in den bairischen Mundarten noch häufiger als im Schlesischen. *Kalìtschken* k. gehen hinter die Schule gehen; *polatschkern* Nbf. *pollâren* schwazzen vgl. die Ableitung mit *R.*

4. Gutturale.

Ableitung mit *K.*

Substantiva: *Gritſchke* Nebenf. *Gritsche* Grille Heimchen; *Lôtſchker* Fezzen am Kleidsaume, zu lôtſchen gehen? *Pärſchke* Barsch mhd. *bersich*; *Plerke* alte dürre Kuh, übertragen Scheltwort für Frauenzimmer, zu *plerren* mhd. *blêren*; *Reiske* Nbf. *Reisker* gelbe oder rote Morchelart, Frisch 2, 110ª Reitscher. poln. *rydz rydzek*; *Schapérke* Kreißel *turbo* (Falkenberg), zu schappern hüpfend gehen? *Tilke* kleine Vertiefung, obersächs. henneberg. Telle vgl. Dalen Duelen Schm. 1, 346. 366. ahd. *tuollîl.* schweiz. *tüelle*, anderes bei Diefenbach vgl. Wörterb. der goth. Spr. 2, 612; *Zeiſke* Zeisig poln. *czyżyk*; *Zulker* Fezzen vgl. Zolch Zolchen Schm. 4, 235. — Die deminutive Form und Bedeutung ist in fast allen diesen Worten hervorstechend; theils niederdeutsche theils polnische Vorbilder lagen vor. Auß dem polnischen unläugbar ist „die Kalinkenbere" Waßerholunder poln. *kalina.*

Hanschke Handschuh gehört nur scheinbar hierher, schon im schles. Landrecht 1, 25 (Fundgruben 1, 375) *hanczke*; eine korrumpirte niederd. Form, auch dänisch *handske*, selbst altnordisch *hanzki* (bereits *Sæm. edda* 68ª. 78ª. *Rask.*)

Digitized by Google

Adjectiva: *glitschkricht* Nebenf. *glitschkicht* glatt schlüpfrig, zu glitschen glitschkern, welches leztere Zeitw. ich im schles. nicht nachweisen kann, *klitschkicht* Nbf. *klitschicht* naß und derb, vom Gebäck das nicht ausgebacken ist; *schlitschkicht* schlüpfrig glatt, polnisch *slis'ki.*

Zeitworte: *furkeln forcheln* herumfaren mit etwas, *durchforcheln* durchfaren, vom Winde durchblasen, einen herumfurkeln jem. herumstoßen ihn schlecht behandeln; Schmeller 1, 563 ags. *fyrkjan; gatschkern* sich begatschkern sich schlüpfrig schmutzig machen; *klatschkern* klatschen plätschern poln. *klaskac'*; *schucken* verstolen schauen, Kuhländch. schucke bair. schaugen Schmeller 3, 337; *talken talkern* betasten, ungeschickt und albern sein. Schmeller. 1, 368. die Talke ungeschiktes Frauenzimmer, *talkig* ungeschikt albern; *tulken* einteigen, den Brotteig einmachen, vgl. dalken Schm. 1, 368; *watschkern* schwazzen s. watschen quatschen; *zekern zickeln* locken an sich ziehen mhd. *zecken* Schm. 4, 222; *zocken* necken reizen spaſsen, sich bezocken sich bespaſsen ahd. *zochôn* mhd. *zocken.* Frisch 2, 467.a das bairische zecken hat gleiche Bedeutung; *zickeln* hat im Gebirge auch die Bedeutung kitzeln.

Kabacken durchprügeln, *dresch'aken trisch'aken* daſselbe.

Substantiva: *Dæmlack* dämliger bornirter Mensch, *Dümlak* Dümling dummer Kerl. — *Schmarekel* Schmarre Wunde; ein ganz anderes Schmarackel bei Schm. 3, 471.

Ableitung mit *G.*

Substantiva: *Schmergel* Butterblume Schmalzblume (Caltha palustris); in der schwedischen Landschaft Norrland heißt sie *smörfånga „fannelikt en anspelning på den ynnigare smörfångsten som med blommens utslående begynner“ Dybek Runa* 1845. p. 67; *Schmirgel* schmieriger Schmuz, zu Schmiere wie Schmergel zu Schmer.

Zeitworte: *walgern wulgern* wälzen rollen mhd. *walgen.* — In *dergeln gurgeln* gehört das *g* zu dem Stamme wenn auch nur mittelbar. Ableitung *-ig (ec)*: *færtig* vorjärig von *færte fâ'te fârten* mhd. *vert* voriges Jar, Schm. 1, 567; *feirig* Ferien habend, one Arbeit und Unterkommen; feirige Handwerksburschen; *fuchsig fuchtig* zornig in Aufregung Schm. 1, 509; allerlei anklingendes bei Diefenbach goth. Wb. 1, 348; *glitschig* glatt; *grœglig* breitbeinig, unbehilflich ungeschikt, zu grägeln; *grætig* verdrüßlich mürrisch Schm. 2, 124. Sind ahd. *grâtag* altn. *grâdhugr* ags. *grædig*

Digitized by Google

zu vergleichen? *grantig* verdrüßlich mürrisch Schm. 2, 114. grändig, in Oberkärnten grantig, fleißig mühsam; die Bedeutung mürrisch fürt auf ahd. *granôn*; *haftig* in Zusammensetzungen häufig, mhd. *haftec*; *happig* begierig, Nbf. happlich; *ktwig* keifsüchtig, kifen keifen. vgl. Schm. 2, 285; *gelüstig* Gelüste habend, gierig worauf besonders auf eßbares; *murkfig*, langsam mürrisch; *nôtig* geizig hartherzig vgl. ahd. *nôtac*. mhd. *nôtec* Schm. 2, 718. in Ob. Kärnten *gineatic* fleißig strebsam, *noatik* kränklich; *pamprig* unbehilflich ungeschikt wie ein Hosenpamper (kleiner Junge, der zuerst Hosen trägt); *patzig* übermütig grob bair. *batzet* Schm. 1, 228; *pipig* pipend klagend; *platſchig* breitgeschlagen, breitplatschig breit; *schwirblig* wirbelnd schwindlig Schm. 3, 548; *tuntrig* dumm, Tunterliese Tunterlunte albernes Frauenzimmer, vgl. ahd. *tantarôn*, bei Schm. 1, 447. Tantrey Albernheit Pofse; *turftig* wagend kün ahd. *gaturftig* Schm. 1, 458.

Bildungen auß Lokaladverbien: Adjektiva und Adverbia drübig, hiebig, der auf jener, der auf dieser Seite; dahienig hiesig; Adverbia: bloßig bloß bei Logau bloßlich mhd. *blœzliche* Schm. 1, 239; *halbig* zur Hälfte, einigermaßen, gehört nicht hierher da es auß halwege halbweg entstelt ist; vgl auch Schmeller 2, 177.

Unorganisch scheint *warnigen* warnen, gewifs felerhaft ist *rettigen* retten.

Die mhd. Doppelbildung *-endic* ist im schles. nicht unhäufig, sie erscheint als *-nig: drœnig* drehend, *farnig* farend, *glünig* glühend, *laufnig* laufend, *plinznig* blinzend, *rafnig* rasend, *ſpilnig* spilend, *ſtênig ſtînig* stehend, *thuinig* thuend.

Ableitung mit *Ch.*

Leduche Leiduche großer ungeschickter Mensch vgl. polnisch *layda łaydak* Lumpenkerl Hallunke. — *maracheln* sich abmaracheln abmüden abarbeiten; auß mergeln abmergeln? Vgl. Grimm Wb. 1,78.

Ableitung mit *H.*

Schnirche Schnerche Schwiegertochter; kuhländ. Schniecherlei. Frisch 2, 218ª. Schm. 3, 495; — *Krâutich* Krautwerk Laub bei Stauden; *Reisich* Reiser kleine Aeste und Ruten; *Sürich* sumpfiger Boden fürt Schmeller 3, 281 als schlesisch auf; ich kenne es nicht.

— lich : artlich, namentlich in der Steigerung *garartlich* (garartlich schön u. s. w.) vgl. Grimm Wb. 1, 574; *blôßlich* bloß nur. s. oben.

Digitized by Google

-tht (die Mundart wirft das *t* meist ab, daher Verwirrung): *picklicht* bucklicht, *kringlicht* ringlörmig; *kraufpricht* kraus; *qualftricht* schleimig; ältere Belege: bärthicht Opitz X. IV. rw. gleichfärbicht Lohenstein Sophon. S. 139 (1689) dreiköpficht Kleopatra S. 138. hörnricht Sophon. 5, 54.

Vgl. Gramm. 2,382.

Zum Schluße der Aufzälung der Ableitungen einige Bemerkungen über die Verhältnifse der Ableitung zu den Wortklafsen.

Den Stamm sehen wir rein heraußtreten in den Substantiven: das Blind, die Blende; der Grau, Ekel; der Hau, Hieb; der Hust, Husten? — In den Adjectiven: glanz, glänzend; glimm, glimmend; raub, räuberisch. (A. Gryph. schw. Schäf. S. 79. 1663: gib wider, rauber Baum, den Stamm); trotz, trotzend Lohenstein Soph. 1, 107.

Ableitung der Substantiva von Verben (mit Außschluß der mit -ge zusammengesezten): die Backe, das Backen; Brocke gebrochenes eingebrocktes; die Drehe Drehpunkt Punkt überhaupt; der Drâbs; die Gâke, Kele; die Haue, Hiebe; der Grôtsch, gratschender ungeschikter Mensch; die Gucke Name einzeln gelegener Wirtshäuser, ein Lug ins Land; das Guckel Auge; die Jeche, jagende tobende Menge; die Klitsche klatschende Hiebe; die Lache, Gelächter; der Lâtsch, Flüfsigkeit besonders Kaffee; die Mache „in die Mache kriegen" verarbeiten; die Melde (Schweinichen) Gerücht; der Nûtsch Saugzulp; der Prâsch großsprecherisches Geschrei (präschen nd. bräschen, brafsen. mnl. brieschen); die Raufe, was gerauft wird und wo gerauft wird, (Krippe); die Zurücke kürzerer Weg; die Wulger geroltes, Nudel vgl. vokal. Ableitung.

Substantiva von Substantiven: Gesüff Getränk, Gesümpe Sumpf.

Substantiva von Adjectiven: die Schecke, geschekte (bunte) Kuh, geschektes Pferd; Schlankel.

Adjectiva von Adverbien: drühig, färtig, hiehig.

Adjectiva von Präpositionen: zûner zugemacht geschlo ßen, vgl. J. Grimm Vorr. zu E. Schulzes goth. Glofsar Seite V. Ueber Vokalbildung auß Präpositionen Wilhelm Grimm Athis II, 15.

Digitized by Google

Zeitworte von Substantiven: alben elbisch sein, am Abend ruhlos sein, Grimm Wb. 1, 201; armſln einen Arm voll nemen, sich abmühen; *verſäubarteln* ein Säubartel ein säuischer lüderlicher Kerl sein, verlieren; *beinern* mit den Beinen arbeiten; *brickeln brinkeln* brocken; *kaſteln* in den Kasten thun, einkasteln; *kullern* kugeln; *ketteln* mit der Kette schließen; *kammeln* kämen; *kr len* Krêle Rißе machen; *markten* Markt haben verkaufen; *mäulern* reden schwazzen; *naturen* genaturt geschaffen geeignet vgl. Kl. Hätzler 267 b. Ambras. Liederbuch n. 226, 89. Schm. 2, 715; *ómßen* wie Ameißen durcheinanderlaufen (vgl. wibeln) gleich Ameißen stechen; *pitzeln* Pitzel kleine Stücke schneiden; *ſtallen* in den Stall thun; *verſtriezelt* vgl. die Ableitung mit *L*, *vögeln coire* vgl. MSH. 3, 229a. Gesamtab. 2, 81. Osw. v. Wolkenstein n. LXXI. B. Weber. Frisch 2, 404c. *etwochen* sich in die Kindbettwochen legen.

Zeitworte von Adjectiven: *frampern* sich *framper* (*frâmbart*) machen putzen; *kindſchen* kindisch sein.

2. Zusammensetzung.

a) Substantivkomposita.

Substantiv mit Substantiv (nach dem zweiten Worte gestelt.)

Brotalmer Brotschrank; Kindelalte Hebamme; Engelbalzer Pfefferkuchen urſpr. mit dem Bilde des „Engel" Balthasar; Kaularsch verstuztes Hun; Radbare Radwer Râper Schiebkarren; Lodenbock langhariger oder wirrhariger Mensch; Rockebrief, buntes um den Spinnrocken gehültes Papier; Brummerbeutel, Ochse; Omßenbär Ameißenbär Schelte; Krippelbild Bildchen einer Weihnachtskrippe, Schelte; Mannsbild; Lasterdarm, Schelte; Kaschdeckel, Pappdeckel; Zuckerding, Figur von Zucker; Hansdampf unbeholfener alberner Mensch; Schlafittel Gewand; Waßergalle theilweiser Regenbogen vgl. W. Wackernagel bei Haupt Zeitschr. 6, 291; Käsegötze Gebäck auß Käse Mel Eier Zucker, auch erzgebirg ist Götze ein Gebäckname; Oelgötze steifer unnützer Mensch vergl. Schottel Haubtſprache 1131. Oelberggötze? Klagegröschel Denunziantenlon; Pategröschel Patengeschenk; Hofegärtner zum Hofedienst (Frondienst) verpflichteter Inhaber einer Gärtnerstelle; Pôpelhôle Spillahôle geſpenstisches Wesen, auf Holle zurückzufüren; Bachhopfer Spottname der Bachbewoner (in Reichenbach,

Digitized by Google

das auf dem Hügel ligt, den Ernsdorfern gegeben welche an der Peila wonen); Stoppelhopfer Spottname der Bauern vgl. mhd. *ackertrappe*; Tunklahopfer Scherzname der kleinen Meßer; Klößelhengst ebenso; Knieholz Zwergkiefer; Lifsjungfer Waßerlifse Nixe; Gabeljürge Neptun, nach Breslauer Straßenarchäologie; Haderkatze zänkisches Weib; Schweißkalefse Schiebkarren; Hedekasche Kasche Grütze von Heidekorn; Râmkâter rufsiger Kerl; Tümpelkröte Rana bufo, Schimpfwort; Mangelkulle Rollholz; Jarkind Kind das sein erstes Geburtsfest feiert; Eilaknicker Scherzname der Taschenmeßer; Pauerlauer Gastmal oder urspr. Weintrunk (*lora*) der in einigen Orten (z. B. Bömischdorf bei Brieg) den Bauern järlich vom Ortspastor gegeben werden muß; Rackerlatein Schimpfwortschatz; Rutzleffel unsauberer Geselle; Haderlump Lumpensamler Fetzenmann; Gemüllemann Kerichtsamler; Pöpelmann Schreckgefpenst, elbischer Geist; der Popelberg bei Schwenkfeld Kr. Schweidnitz ist ein Elbenberg und nicht, wie gewönlich gemeint wird, nach dem Hufsitenfürer Popo benant, der Herrleberg bei Langenbielau entfpricht ihm; Fehmantel pelzbesezter kurzer Mantel (mhd. *véh*. Vgl. meine Frauen im Mittelalter 427); Muttermensch (Lohenstein) vgl. mhd. *muoterbarn*; Zippelpelz Schafpelz; Nasenquetsche flacher Sarg; Krötengerecke Froschlaich; Trogscharre Kuchen auß den Resten des Teiges gebacken; Alpschwanz Scheltwort, nd. Sellentost Selkensteert Mythol. 433; Dreckschleuder „sie hat ein Maul wie eine Dreckschleuder"; Klößelzeger die Mittagstunde ersamer Bürgersleute; Herzgespann *cardiaca*; Tockenspieler Puppenspieler; Ofenstein die steingepflasterte Umgebung des Ofens; Ofenstange die Stange die an dem Ofen zum trocknen angebracht ist; Krüpelstul Lenstul; Furchenscheißer Spottname der Bauern; Schleißentrümel Kienfpäne eigentlich die Enden davon; Mannsvolk; Wisewaßer „falsch wie Wiesewaßer"; Bauernwäzel Backengeschwulst auch Wochentölpel genant. Auch die im schlesischen beliebten Worte auf -rich gehören hierher: Dingrich, Donnrich Donnerschlag, Gansrich, Hexrich Hexenmann, Plackrich fladenartige flache Mafse, zu mhd. *blach*? Säurich säuischer Mensch, Schüpprich Schupps Stoß. Es werden also in der Mundart nicht bloß männliche Wesen durch diese Bildung bezeichnet.

Zusammensetzung mit demselben oder gleichbedeutendem Worte: Funzenliecht; Mannsmann; Kadelram Rufs; Seigerstunde.

Substantiv mit Adjectiv.

Lasterhändig wie ein Lasterhand lasterhaftes Wesen; galle-

Digitized by Google

bitter; hanepichen von Hainbuchen; ſpindeldürr; ſchindeldürr; ſchwindeltumm; leckerfözzig lecker; quittegâl quittengelb; krebßgängig; ſpinnegram; grasegrün; osterheilig pfingstheilig der o. pf. Tag vergl. über diese Bildung Rückert zu h. Ludwig 35, 19; ſidelkrumm, leibelösig sich im Leibe lösend, gebrechlich; nichtsnutze; stockstille; badelwarm warm wie Badewaßer.

Zusammensetzung mit bar: érber züchtig; mit haft: vnglückhaft Opitz Kk. j. rw.; mit haftig: nothaftig; mit lich: artlich, genüßlich, schützlich (mit Schutz gegen Nachtheil, sorgsam ſparsam) strumplich strump- strunkartig, zeitlich.

Zusammensetzung mit Partizip: nachtschlafend.

Substantiv mit Verbum: nabelleiern im Bauche gurgeln.

b) Adjectivkomposita.

Adjectiv mit Adjectiv.

Alêbich albern abgeschmakt; garartlich; breitgräglich; selbsthändig (Lohenstein Kleop. 2, 57); breitplatschig; rechtschillig der rechtschillige der rechte der richtige, auß rechtselbig rechtsellig? trübetümplich wie ein trüber Tümpel, trübe; wehthunig.

Zusammensetzungen gleichbedeutender: êchelganz grob klotzig, êchel zu ags. *âchâl* J. Grimm zu Andreas v. 1700; liebegerne substantiv. gebraucht „auß liebegerne etwas thun“; freiledig; lichterlohe; großmächtig; klênumpern.

Zusammensetzung mit bar: offenbar „offenbar Gefriste“, Frost one Schne; mit haft: gramhaft, guthaft; mit lich: bloßlich; gramlich; krauſplich; leztlich zulezt; mit sam: bangsam, êsam furchtbar mürrisch ungebärdig, furchtsam schüchtern, auß einem ahd. *egiſam?* vgl. Frisch 1, 236ª; sattsam.

Adjectiv mit Substantiv.

Schielbock schielender Mensch; Gâlbrot runde weiße Brote mit Dotter (Gelbei) bestrichen; Gelbei Dotter; Bitterfischel kleine Fische, auch Sonnenbrüter genant; Barfrost Frost one Schne; Jungefrau, jung vermählte, auß Höflichkeit auch zu alten Weibern gesagt; Allergeld Grundzins „poradlne est pretium agrorum videlicet de quolibet manso II. groſsos polonicales et potest dici allergeld alias erdzins“ Tzschoppe Stenzel Urkundenb. S. 10; Krauſpenhar; Krummholz; Rotkappe Pilzart, rotbemüzter überhaupt; Feuchtlappe Schelte, feuchter Lappen? oder ist an Lapp Narr zu denken Schm. 2, 483; Gâlmannel Gâlschwappe gelber Schwamm; Freistelle bäuerliches kleines Gut auf dem kein Frondienst haftete;

Digitized by Google

Krummstiefel lamer Mensch; Wildstreicher Landstreicher; Wehthat Schmerz, Gutthat Wolthat; Firletanz Spielwerk: eine kleine Scheibe die sich auf einem durchgestekten Hölzchen dreht; Linktotsch linkischer Mensch; Blauvelken Veilchen; Flachwerk Dachziegeln.

Adverbiale Bildungen: allenden überall, ottermals.

Zalwort mit Substantiv: Vieräugel Brillenträger; Vierbeinel Eidechse.

Zalwort mit Adjectiv: dreihärig verschmizt, dreiköpfig ungeschikt klotzig.

c) Verbalkomposita.

Verb mit Substantiv.

Taperarsch tapriger unbeholfener Kerl; Flennebalzer weinerlicher Mensch; Brummdrüßel brummiger Mensch Brummaul; Drockfülsel drucksender langsamer Mensch; Kâvergritte schwazhaftes Frauenzimmer; Piphan penis (schon sanskrit. *çakuntaka* Hänchen für penis wie *çakuntikâ* Hünchen für vulva); Rurhaken kleine schmale Pflugschar zum überpflügen; Schlickerhaus Schenke wo man schlickrig wird; Laehenne Bruthenne; Lûrjunge Lauerjunge Junge der bei ländlichen Gastmälern draußen am Fenster auf eine Gabe lauert; Streichjunge Handlanger beim ziegelstreichen; Hopdekrôe hüpfende Krähe; Baelamp Lamm; Flennliese weinsüchtiges, Maerliese Plapperliese schwazhaftes Frauenzimmer (Plapperlieschen eine Person der Harlekinspofse. Vergl. H. Lindner Karl der XII. vor Friedrichshall. Defsau 1845. S. 80); Schwappermaul; Kauermorche Lauermorche, Morchelarten; Huschemannel Fangfpiel; Reigenulde Nadel zum fälteln; Hannepampel Spottwort für einfältige, hannen kinderwarten, Hannepampel ein pampliger Mensch der wie ein Kind behandelt werden muß? Huppepferd Heuschrecke; Lilleputte Spottwort für alte Weiber welche lillen d. i. denen der Speichel überfließt; Kammelrößel Bank auf der die Wolle gekämmelt wird; Sperrute Schiene mit Zänchen an den Enden durch welche die Weber das Gewebe außfpannen; Lâbersack Märsack Tallsack ein langsam und unnütz schwazender Kerl; Brackschaf außgestoßenes schlechtes Schaf; Sterztag Umzugstag; Schriemweg Weg auf dem man zuschriemt, zuschneidet, den Weg verkürzt; Schlickerwetter Regen mit Schne gemischt.

Digitized by Google

Verb mit Adjectiv.

Krâtzblau; wilderböckig; klapperdürr; schwîmmefett; stinkmadig; klatschenaß; patschenaß.

Zusammensetzung mit haftig: dauerhaftig; federhaftig sich fördernd eilend; habhaftig; lerhaftig; waschhaftig schwazhaft; wunderhaftig. Mit lich: schecklich scheckig gescheckt; schwupplich zum überfließen, ängstlich; thulich; überwendlich überw. nähen nur von einer Seite die Nadel einstechen vgl. Schm. 4, 108. Mit sam: bewarsam, mühsam.

Imperativisch gebildete Verbalzusammensetzung:

Rûtmachgâl Saffran; Sáufauß Säufer; Springauf Maiblümchen *Convallaria majalis*; Stéhaufmännel Kinderspielzeug in Gestalt eines Männchens das trotz der Rundung stets auf seinen Fuß sich zurükfindet; Zálauß Vergeltung; Zischauß Verhönung.

Ihnen mögen die Zusammensetzungen mit Interjectionen angeschloßen werden:

Husch'egänsel Wullegänsel (Husch'e und Wulle sind Lockrufe der Gänse); Putthänel; Wutschgedreck „das färt wie Wutschgedreck" vom raschen einfaren eines Nagels, wutsch Außruf beim schnellen verschwinden eines Gegenstandes.

d) Partikelkomposition.

Zusammensetzung mit untrennbaren Partikeln.

ab- Vgl. den Aufsatz über ab in Grimms deutschem Wörterbuch 1, 6—10.

Abjechen abjagen, durch jagen und rennen sich erschöpfen; abrackern desgl. — Abtrag Abbitte bei Schweinichen und Opitz. vgl. Grimms Wörterbuch 1, 140.

be- Gramm. 2, 718. ff. 798 ff. Benecke-Müller Wb. 1, 114 [1]).

Bethulich, sich um einen bemühend, schmeichlerisch sorgsam; bewuschpert behende; begatschkern sich, sich mit Flüßigkeiten oder Eßen beschütten; begrunzen sich, sich mit lachen überschütten; behefsen sich biß an die Knöchel beschmutzen; behören; bekaufen; bekitscheln durch schmeicheln gewinnen; beklunkern sich am Kleidsaume beschmutzen; bekochen mit kochen

[1]) Ich habe die Zusammensetzungen mit der verkürzten Form von *bî*, bei, lieber hierher gestelt, als mit dem vollen bei unter die anderen gebracht.

Digitized by Google

bedienen; belemmern betrügen anfüren; belugsen durch schlaues lugen bevortheilen; beluren belauern; bemachen besorgen, beschmutzen; bereinigen; besehen; beschreiben verschreiben; bestehen stehen A. Gryph. Oden 3, 7; bestillen; besterben; bestocken; betummeln; bewaschen das Waschen der Wäsche besorgen.

der — Gramm. 2, 819. Benecke-Müller Wb. 1, 312. Schm. Gramm. §. 1059. b. Wb. 1, 389.

Derbaden erbaden erwaten; derbarmen; derbeißen; derbellen erbellen die Hand oder den Fuß durch Fall oder Schlag aufschwellen machen, vgl. Schm. 1, 167; derbitten; derbost erbost; derdenken; derfaren; derfriesen; dergrünen; derguscheln erküfsen durch küfsen und schmeicheln erreichen; derheben; derhalten; derkennen; derliegen; dermachen; dermannen; derreichen; derschrecken; derschoßen; derschwingen; dersaufen; derwischen; derwellen aufwallen, aufwallen machen, Schm. 4, 53; derzürnen.

ein — Gramm. 2, 758 ff.

Einbrocke, Eingerichte. — einbrocken; einkoppen das Heu in Schober setzen; einkapfen in den Sack (Caps) stecken; einkasteln, einstallen, einmachen.

ent — Gramm. 2, 716. 808 ff.

Entfreyen frei werden A. Gryph. Sonn. 3, 50; entröthen erröten Lohenstein Kleop. 2, 70; entweren werlos machen, A. Gryph. sterb. Papin. 2, 146; entstecken (den Brand) ebd. 1, 257; entschließen aufschließen Logau 610; entwerden entkommen Logau 1209.

er — Gramm. 2, 818.

Ergremßen; ergattern; ermurksen; ernergeln.

ge — Gramm. 2, 733 ff. 832 ff. Benecke-Müller Wb. 1, 490. f.

Gealbe; Gebaksel; Gebauer Vogelbauer; Gebette; Gebracke Außschuß; Gebräue; Eingebrocke; Gebündel; Gefertsel s. Ableit. mit L; Gefräsel Krampf; Gefriste Frost; Gefülsel Füllung; Gegrêle Geschrei, schreiender Gesang; Gehändel Streit; Gekirmel das schreien und schwazzen kleiner Kinder; Gekäue; Gekreuter Stenzel *script.* 4, 232; Gelabere, Geschwäzz; Geläufte; Vorgelege vor dem Ofenloch gelegenes Gemach, Einfeuerungsstatt; Gemâle vgl. vokalische Ableitung; Gemansere; Gemülle; Gemôtsche; Gepläuze Eingeweide; Geplezze; Geschicksal; Gesüffe; Gesümpe; Gefperre, der Dachstuhl; Gesürich; Gethue; Gevieche; Gezêe; Gezischel.

Digitized by Google

Gebeißig; gedrange; gefirle behende; gehelle; gekirre kirre zam; gelichte; gelenke; gemecke schnippisch spitz von Worten, lecker; geschlanke; getheile theilbar; getreiste; gezige zäh.

Gedenken; gelosen, los werden; glugsen anlugsen anlugen anstarren; gespüren gewaren; gewären, Getreide gewären abliefern vergl. Schmeller 4, 132. ff.

[pa — Vorsilbe erscheinend in Paluchter neben Luchter Hundename; Pamuchel neben MuchelScheltwort. — Wie zu erklären?]

ur — Gramm. 2, 787 ff. 818 ff. (vgl. er-).

Urbern poltern lärmen; bei Schweinichen 2, 49 arbeiten, hervorbringen „was er macht und urbert"; beurbern „den Acker beurbern" bearbeiten (Reichenbach). Das mhd. *urborn* ist in dem schles. urbern deutlich genug erhalten; auß der Bedeutung ertragbar machen, arbeiten, entwickelte sich die Nebenbedeutung des geräuschvollen geschäftig seins, poltern; — ûrschen vergeuden, mit etwas ûrschen womit vergeudend umgehn; die Ursche ist die Schnitte Stroh mit außgefreßenen Halmen welche in der Raufe der Schafe gelegen hat, österr. Uraß. österr. steir. bair. ûraßen urezn obpfälz. uraußn. Höfer 3, 262. Schm. 1, 100, nd. êsen (vgl. *asen* Grimm Wb. 1, 6) orten verorten ags. oretten. Die ags. und nd. Form sowie die österr. steir. bair. scheinen deutlich genug zu beweisen daß unser ûrschen auf ein goth. *usitan* ahd. *urezzan* zu leiten ist; ureßen bedeutet also ursprünglich heraußeßen (*uzêta* Krippe), wälerisch eßen, vergeuden. Vgl. außer Schm. 1, 100 noch Frisch 2, 410ª Höfer 3, 262. — B. Sengschmitt über den Zusammenhang der österreich. Volkssprache mit den drei älteren deutschen Mundarten (Progr. des Schottengymnas. zu Wien. 1852. p. 9) wolte uraßen von dem goth. *ufarasan* herleiten. Die Betonung des Präfixes dente den Vokal und bewirkte im schles. und nd. Außfall des Stammvok.

ver — Gramm. 2, 724 f. 832. 850 ff.

Verlaub Erlaubnifs. — verleicht statt vielleicht; versuste umsonst. — verfizzen die Fäden (ahd. mhd. *vizza. vizze.* vgl. Fundgr. 1, 368) verwirren (der Fizz Fadenknoten); verdonnert verflucht; verfrieren verfroren Opitz X, IV; verfüren „einen Lärm eine Wirtschaft verfüren" sich lärmend auffüren, überhaupt auffüren; vergnügt begnügt namentlich gesättigt; verhammert verteufelt, besonders übersalzen; verheben vorwerfen vgl. Schmeller 2, 140; verkälten; verstaunen; verstriezelt, verstürzt; verûrschen; verzälen erzälen. — vertefentiern vertheidigen.

Digitized by Google

zer — Gramm. 2, 723 f. 861 ff.

Zerbalgen zerdrücken; zerbrinkeln; zerdergeln; zerfitscheln zerreiben; zerflackern zerflanschen, zerreißen; zerglèfen zerſpreizen; zermalkern; zerschlettern zerschlagen zerstören.

Zusammensetzung mit trennbaren Partikeln.

after — Gramm. 2, 710. Grimm Wb. 1, 185. Benecke-Müller 1, 11.

Afterkuchen, kleiner Kuchen auß schlechterem Teige; Afterschwarte ebd.; Aftermel schlechtes Mel; Knotafter die Hülsen der Samenknoten des Flachses (After die Hülsen von Getreide und anderem Samen. vgl. Grimm Wb. 1, 185.)

an — Grimm Wb. 1, 288. f. Gramm. 2, 710 ff. Benecke-Müller 1, 38.

anên, immerwärend (Reichenbach), vgl. anein Grimm Wb. 1, 318. Mit Berücksichtigung der Lautverhältniſse läßt sich dieses anên auch auf enein füren, mhd. *înein enein* das änlich bedeutend ist vgl. Benecke-Müller 1, 417; ânevoll ganz voll, doch wol auch als Zusammensetzung mit an in vollerer Form zu deuten?

angrunzen; anglugsen anschauen anstarren; anwären an den Mann bringen, anbringen: soll ein ergetzlich Kuſs sein beſser angewehret als auf des Pabstes Fuß Logau 1138. vermumter Laster Schaum für Tugend anzuwehren Lohenstein Epich. 3, 507. indeſsen winkte mir ein nettes Venusbild, die Waren die sie trug, fein theuer anzuwären Günther S. 508 (3. Aufl.)

auf — Grimm Wb. 1, 602—617.

Aufdonnern donnernd aufschlagen (trans. und intrans.) sich aufdonnern sich heraußputzen, aufgedonnert gepuzt vgl. Grimm Wb. 1, 634; aufhofen aufwarten; aufhocken aufſpringen (die Graumännel, die Feuermänner, die geſpenstischen Hunde und andre nächtlichen Geſpenster hocken auf), *incubare coire*, trans. auf den Rücken nemen (Huckesalz tragen) vgl. Grimm Wb. 1, 670. — Aufachtung Obacht Opitz D. IV. rw. Grimm Wb. 1, 617.

auß — Gramm. 2, 792. f. 897 f.

Außgedinge Außzug; Außstand, die außstehende Schuld A. Gryph. Sonn. 3, 59. — außhaben, das Ende haben, zu Ende sein: wenn lieber komt, dann hat, wer lieb war, auß. A. Gryph. Card. Cel. 4, 48. Frisch 1, 390ª; außmachen außschelten Frisch 1, 631.

Digitized by Google

bei — Gramm. 2, 718. (vgl. be).

Beikastel, kleines Kästchen am obern Rande des Kasten zur Aufbewarung kleinerer Gegenstände. — beineben Schweinichen 2, 13. 44. 80. mhd. *beneben*; beisammen; beisalte dort (Reichenbach) über salte vgl. die Pronomina.

hinter — Gramm. 2, 757.

hinterwertig hinterlistig — hinterrücks.

in — Gramm. 2, 758 ff. 901 f. Benecke-Müller 1, 748. f.

inkünftig zukünftig Opitz (bei Hoffmannswaldau Neukirchs Saml. 1, 4 hinkünftig).

Ferner gehören die Partikeln agegen, ahinden, aningen, ahinden, aninger, anôch nach, azu, in geschwächter Form egegen u. s. w. hierher, Zusammensetzungen mit der zu *en* geschwächten Präposition *in*; die mhd. *enbinnen enbüzen enmitten entwerch* sind zu vergleichen.

um — Gramm. 2, 774. f.

umzechig in der Zeche, der Reihe nach. Schm. 4, 220. — úmgehen ſpucken; umschmeißen umwenden z. B. Korn Kartoffeln u. s. w.

unter — Gramm. 2, 783. f.

unterma'chen, es undermachte den ganzen Monat also, es gieng den g. W. mit dem Wetter in dieser Art — Unterstelle Zuflucht „Unterstand" A. Gryph. 3, 54.

heruntermachen außschelten; heruntergewinnen, herunterreichen herablangen (Glaz) vgl. Schmeller 4, 90.

vor Gramm. 2, 726. f.

Vorgelege, vor dem Ofenloch gelegenes Behältnifs; Vorhäusel Hausflur; Vorthürel; Vorruck Vorwurf. A. Gryph. sterb. Pap. 4, 156. Vorstecke, ein feineres Bettuch das vorgesteckt wird. — vornächten, vorgestern Schm. 2, 673.

Zu — Gramm. 2, 722. f. 898. f.

Zulage, die Balken welche unmittelbar auf die Mauern kommen und auf denen das Gefperre aufgerichtet wird; Zudecke, Decke; Zurücke näherer Weg.

Zendauß biß zu Ende hinauß, gradeauß immerfort, der Zendauß Stück Weges, „ein rechter Zendauß ist biß hin" es ist weit biß hin. Vgl. Schm. 4, 276.

Art der Zusammensetzung.

Eigentliche unmittelbare Zusammensetzung.

Brotalmer; Sternas; Säubartel; Schielbock; Knieholz;

Digitized by Google

Schwarzkegel, Rotkegel. (Wirtshauß zum schwarzen, roten Kegel) Rotkretscham; Rômkater; Jarkind; Rotschloß (Dorfname); Freistelle; Linktôtsch.

Eigentliche vokalische Zusammensetzung.

Flennebalzer; Wiesebaum; Rockebrief; Schnittebank; Wetzabär (nur noch als Schelte für einen geilen Kerl gebraucht, eine Komposition gleichbedeutender Worte: wetz und ber Eber vgl. Schmeller 4, 204) Wagefart Wagengleis; schwimmefett fett daß die Speisen schwimmen; Hofegärtner; Pategröschel; grasegrün; Wollekleid Opitz Q. j. rw.; Tintekleks; Tageliecht (Lohenstein); Wagemann Rollknecht bei der Statwage; Hoppepferd; Sunneschein; Raubeschloß A. Gryph. Sonn. 3, 22; Wiesewaßer; Wegeweisel.

Uneigentliche Zusammensetzung.

Bad e l warm; Himpelbere.

Omß e n bär; Lodenbock; Friedenbruch Lohenstein Sophon. 1, 4; Geschichtenbuch; Spillenhôle Spillenholle; Nasenquetsche; Tockenspieler; Botenzeche Botenlon; Rofsenzimmer Schweinichen bei Stenzel 4, 34. — Kraufspenhar krausharig; lichtenloh (Nbf. lichterloh) — wundernschöne.

Kleid e r almer; Allergeld; Grunzerteuffel A. Gryphius. schwärm. Schäf. S. 80 (1663). — Vergeßerlich, lichterloh.

Mann s bild; Weibsbild; Mannsvolk; Weibesvolk Opitz Tt. iij; Mannsmann; Schiedesmänner Opitz Argen 2, 71; Hundesjunge Stenzel scr. 4, 215. Begleitesleute Opitz Argent. 2, 71.

Trennung der Zusammensetzung: das Wart hohe und niedere Zimmer. Schweinichen bei Stenzel 4, 34; Großherrvater.

Flexion des ersten Theils: an den kleinen polnischen Grenzen, für: an den kleinpolnischen Grenzen Gomolke Wegweiser S. 17.

Umlaut: Wölfsbalg A. Gryph. Carol. Stuard; Glätteis; Räuchfäßer Opitz Argen. 2, 4.

Betonung: Der Hauptton ligt in der eigentlichen Zusammensetzung gewönlich so stark auf dem ersten Theile, daß dem zweiten nur ein leiser Nebenton zufält, welcher biß zu völliger Tonlosigkeit herabsinkt. Dieß hat zur Folge, daß an die Stelle des Vokals des zweiten Theils ein tonloses *e* tritt, das sogar stumm werden kann. So entstehen stark verkürzte Formen, deren zweite

Digitized by Google

Silbe nur einen leisen vokalischen Schall hat oder die zur Einsilbigkeit zusammengeschrumpft sind.

a) Abschwächung des zweiten Vokals zu *i:* Flachbrich Flachwerk, Hilzprich Holzwerk; Herbrig Herberge; Fiebig Viehweg; Sunntig Sonntag; das g wird hier wie j gesprochen.

b) Zweisilbige: arbr erbar; armfl armvoll; bengsm bangsam; Frôvlk (plur. Frauvliker Neusalz); Jurmrt Jarmarkt; Lenksl Lenkseil; Nupper Nachbar; Râpr Radbare; all sichtbre Lebenskerz A. Gryph. Sonn 3, 47; Vurtl Vortheil; wulfl wolfeil. — Mit Außstoß des Konsonanten: Werste Werkstätte.

c) Einsilbige: barbs barfuß; Bôst Bosheit Wut; Huxt Hochzeit; Imß Imbiß; frêch freilich; Leimt Lämt Leinwand; Môlzt Malzeit; 'Omd Abend; 'Ortscht Ortscheit Querbalken an der Deichsel; Schilg Schilling Duzend; Wôrt Warheit; — varz vierzehn.

Die Betonung übt auch bei der Zusammensetzung der Eigennamen Einfluß, da nur die betonten Silben aufgenommen werden.

Hánnlôre Johanne Eleonore; Sánnlêne Susanne Helene; Sánnmarî Susanne Maria.

Dekomposita.

Substantiva: Galemacheding Saffran; Rûtmachgâl daſselbe; Hilzprichgefäße hölzernes Gefäß; Sunnristgang Sonnuntergang (Primkenau); Stehaufmännel; Brettelradber; Dreizanksstab tridens (Lohenstein Sophon. 2, 513); Durcheinander Lärm.

Bei Komposition eines zusammengesezten Wortes mit einem einfachen, liebt die Mundart die zweite Hälfte des ersten Theiles wegzulaßen: Schnittgänger Schnittwarengänger, Hausirer mit Kleiderstoffen; Weinmarkt Weintraubenmarkt.

Adjektiva: 'derbarmeklich; gallewärmtebitter; widerborstlich; grisegramlich; vergeßerlich; klatschefatschenaß; fingerstabenakt; spunnagelneu; fuchsfeuerrot; notsächlich notwendig A. Gryph. schwärm. Schäf. S. 79 (1663). — gezubenamst zubenant.

Partikeln: ferbsen „uf ferbsen" auf die Zukunft, auf fürbaß hin? vunzemal vollends zu mal; gleisewul gleichsowol gleichwol obgleich.

Von den übrigen Theilen der Wortbildung heben wir die Verkleinerung herauß. Die schlesische Mundart liebt die Diminutiva und schreitet in vertraulicher kosender Rede wol biß

Digitized by Google

zur höchsten Stufe vor, so daß selbst das Pronomen du (dule) verkleinert wird. (Vgl. Gramm. 3, 687). Ob dieß Annäherung an das oberdeutsche ist, ob Wirkung der slavischen Mischung, laßen wir unentschieden.

Früher scheint die schlesische Mundart die Diminutiva auf *chin* gebildet zu haben; wenigstens ist diese Form noch in den Schriften des 16. 17. Jh. zu bemerken: Meilichen kleine Meile Stenzel script. 4, 282. Todenköppigen, Hasenzänichin A. Gryph. Horribilicrib. S. 25; auch bei Opitz öfter. Daneben gilt die Form *-lin*, theils rein theils zu *len* geschwächt: freulin Schweinichen bei Stenzel 4, 29. A. Gryph. Seugamme 13. sprößlin Opitz Q. j. w. (in der Amsterd. Außg. von 1646 sprößlein) bettlein Gryph. Seugamme 124. Diese Form hat nun die Oberhand in solchem Maße gewonnen daß die auf *-chin* auß dem Munde des Volkes ganz verschwand und auch die Gebildeten sie kaum in behaglicher Rede gebrauchen.

Am gewönlichsten zeigt sich diese L-form der Verkleinerung als *-el* (Gramm. 3, 670. 673), im Gebirge *-al*, in den nordschlesischen Strichen *ål* lautend. Umlaut wird gewönlich vermieden; nach Liquiden (r. l.) wird ein euphonisches d vorgestelt: Mandel Männlein, Hîndel Hünchen, Têrdel Törlein.

Beispiele: Augel, Kleidel, Waibel, Hundel, Glâsel, Katzel, Tippel Töpfchen. Tritt das -el an Substantiva mit der Bildung -er, so wird diese zuweilen abgestoßen: Vatel, Muttel.

Neben diesem *-el* komt *le* vor (vgl. Gramm. 3, 674), bei A. Gryph. Hünle, Hanerle; im Gebirge erscheint dafür *la*, die dort gewönliche Deminutivbildung: Mâdla Mädchen, Jungla Junge, Mannla, Weibla, Harrla; vgl. a. 3. In einzelnen Fällen flectiert dieses *la* stark: las, in andern schwach, Genit. — lan; vgl. die Flexion.

Nicht selten tritt dem *le* ein *er* vor: Apperle, Engerle, Disterle, Hunderle, Mäderle, Füllhamperle Füllen, Gânerle Gänen, Zeiserle (Gramm. 3, 674).

Für diese Deminution auf -el zeigt sich in nordschles. Gegenden (Glogau. Neusalz. Deutsch Wartenberg. Grünberg. Primkenau) die auf *-ang*: *Bißang* Bißchen; *Brâtang* Brettchen; *Guschang* Guschel Küfschen; *Helzang* Hölzchen; *Menschang* Menschlein; *Stickang* Stücklein; *Wœbang* Weibchen. Selbst in der verkürzten Form Hamfel für Handvoll wird das *-el* auß falscher Analogie zu *-ang*: Hamfang. Zu vergleichen ist daß H. Sachs für die Bildungen

Digitized by Google

-ichen und -igen stets -ing schreibt Geitzing. fröling. im menschling Leben vgl. Schm. §. 580, und daß im meklenburgischen und pommerschen die Diminutionsform -ing noch lebendig ist. Gramm. 3, 683.

III. Die Abwandlung der Worte.

1. Das Zeitwort.

Eine große Tugend der schlesischen Mundart ist ihr festhalten an dem Unterschiede der starken und schwachen Konjugation. Die oberdeutschen Mundarten, wenigstens die östlichen, haben das starke Präteritum im Indicativ aufgegeben und darauf verzichtet die Kraft des Gedankens durch die innerlich strömende Kraft des Lautes zu versinnlichen; die schwache Zusammensetzung hat die Oberhand gewonnen. Wir sehen im schlesischen derartiges nicht. Ueberläufer in die schwache Konjugation finden sich zwar auch hier, allein im ganzen ist doch der alte Zustand gewart. Hat auch der schöne Drei- und Vierklang des Ablauts durch Denungen und Abstumpfungen und durch Uebergriffe des Plurals in den Singular etwas verloren, er tritt noch rein und voll genug heraus.

A. Die starke Konjugation.

a) Die früher reduplizierenden Verba:

1. a : ie : ie : a.

falle	prät. sg. fûl. fêl.	prät. plur. fûln fillu.	partc. gefalln.
gî	gung. geng.	gungn. gongn.	gangn.
halde. hâl	hûlt. hilt.	hilda.	gehaldn. gehâln.

2. â : ie : ie : â.

rôte	rît. rutt.	rîtn.	gerôtn.
brôte.	brut. brût.		
luß.	liß lûß? leiß [1]).	lißn. (lifsen A. Gryph. Kath. v. Georg. 1, 851.	gelòn. gelußen.
schlôfe.	schlûf. schlif.	schliffn. (schiffen : schlieffen. Opitz 1, 33.)	geschlôfn.

3. uo : ie : ie : uo.

ruffe	riff. reif. rêf.	riffn.	geruffn.

Die schwache Form des Prät. und das Partic. ist gewönlicher.

[1]) Die Form leiß ist bei Frmenich 2, 346 angegeben.

Digitized by Google

4. ei : ie : ie : ei.

hèße.	hiß. hèß.	hißn.	gehißn. gehèßen.
reige	—	—	gerîgn.

5. ou (ô) : ie : ie : ou (ô).

haue	hêb hôb.	hîbn.	(gehêbt). imper.
3. pers. sg. hêbt (= häubt; auch fränkisch; b auß w.)			hêb. haub.
lôfe. laufe.	lif. lûf. liff. ? leif.	liffn.	gelôfen geluffen.
stûße	stiß. stûß.	stißen.	gestûßn.

Unorganisch ist kuf : kaufen (Beuthen).

b) Uebergangsklafse von den reduplizirenden zu den ablautenden Verben.

a : uo : uo : a.

foare.	fûr.	fûrn.	gefoarn.
schloa. schlô.	schlûg. schlêg.	schlûgn	geschloan.
wåsche	wûsch. wôsch.	wûschn.	gewåschn.
sti	stund. ståud. stind	ståndn. stindn	gestundn.

c) Ablautende Verba.

1. i : a : å : ë.

gâ	prt sg. gôp.	prt. plur.	gôbn.	part. gegân.
lig. lî.	loag.		loagn.	gelân.
sâh.	soag.		soagn.	gesân.
bîte.	boat.		boatn.	gebâtn.
(trâte u. s. w.)				
aße.	oaß.		oaßn.	gegaßen. gaßn.
lâse.	loaß.		loasn.	gelâsn.

2. i : a : å : u. o.

nâme	noam	noamn.	genumm
kumme.	quoam.	quâmn.	gekumm kumm.
traffe.	troaf.	troafn.	getruffn

3. i : a : u : u. o.

halfe.	hulf. hûf.	hulfn.	gehulfn.
zwinge.	zwung.	zwungn.	gezwungn.
finde.	fând.	fundn.	gefundn.
wâr.	wurt.	wurdn.	gewurrn.

Für den Singul. auf u Beispiele auß A. Gryphius : schwung Gibeon. 547. verschlung ebd. 576.: für den Plural: schwummen Opitz D. IV. gulten Logau n. 78 funden A. Gryph. Gib. 566. storben Opitz 2, 57.

Digitized by Google

Ueber den Uebergriff des Vokals des Plur. in den Sing. vgl. Vilmar Anfangsgründe der deutschen Grammatik 1, 59. 3. Aufl. Marburg 1850.

4. î : ei : i : i.

speie spê	spê.			
schreie	schreig. schrêg	schrîrn.	schrîgn.	geschrîrn. geschrîgn.
blei. blêbe.	bleib blêb	blîbn.		geblîbn.
greife	greif. grêf. grîf.	griffn.		gegriffn.
beiße.	beiß. bêß. bîß.	bißn.		gebißn.
3. sg. beßt.				
reiße	rêß. rîß.	rißn.		

Beispiele auß den schlesischen Schriftstellern: schrei Opitz 1, 41. M. Weiſse 267. plur. schrieren M. Weiſse 306. erschein M. Weiſse 245. bleib Schweinichen bei Stenzel 4, 36. Opitz 1, 72. rief : griff A. Gryph. Carol. Stuard. 2, 108. leydt M. Weiſse 297. erlied : fried A. Gryph. Kath. v. Georg. 2, 184. zerreiß M. Weiſse 267. riß; stiß A. Gryph. Od. 1, 4. rieß : stieß A. Gryph. Kath. v. Georg. 1, 251. rieß Lohenst. Agr. 5, 687. schmieß Lohenst. Ibrah. Baſsa 3, 16.

5. iu : ou. ô : u : o.

zi.	zug. zûg. zaug.	zûgn zaugn.	gezoin. gezôn.
beige bêge	bûg.	bûgn.	gebûgn. gebûn.
kriche	krauch. kruch.	kruchn.	
riche	rûch (Dalkau).		
bitte	bût. bôt.	bûtn.	
giße	gauß. guß. gôß.	gußn.	
	verdrauß. entschlauß. schaub (Neiderländ.)		

Bemerkungen.

Der Umlaut ist in dem Sing. Präs. gröstentheils durchgedrungen; schon auß dem 16. 17 Jh. laßen sich Belege dafür geben. Die Mundart ist dabei weiter gegangen als die Rede der gebildeten Schlesier, denn wärend diese nicht kömst kömt sondern komst komt sagen, hat die Mundart kimst kimt. An einzelnen Gegenbelegen gegen den Umlaut wird es freilich nicht felen: fangst A. Gryph. schwärm. Schäf. 658. verlaßt (3. sing.) Sonn. 1, 7.

Der Conjunctiv der Gegenwart erscheint selten; häufiger ist der Conjunctiv der einfachen Vergangenheit, deſsen Laut dem

Digitized by Google

Plur. des Indicativ selten entspricht. Bei A. Gryph. aber: überwünde Leo Armen. 2, 315. fünd 3, 59. trünke Carol. Stuard.

Was die Flexionen betrifft, so hat die 1. Pers. Indik. Präs. für gewönlich die Endung e, wirft sie aber doch zuweilen ab: ginn gönne, luß laße, sâh sehe, von den zusammengezogenen Formen versteht es sich von selbst: gî, stî, gâ, lî: gehe, stehe, gebe, liege. Belege auß früherer Zeit: befehl Schweinichen 2, 90. scheid 134 laß 126. — In der 1. Plur. wird bei unmittelbarer Anlenung des Personalpronomens die Flexion wie im mhd. abgeworfen: laß ber, trink ber, muß bir, köm mer, tret mer. — Ueber den Abfall des et vgl. *T.*

Das Präteritum hat in früherer Zeit, heute nur noch vereinzelt im Munde alter Bürger, in der 3. Pers. Sing. das falsche Flexions-e: schriebe anhielte Schweinichen 2, 15. beschahe 44. umritte 48. sahe 177. gabe Opitz Q. iij. Nn. ij. rw. lage Opitz 1, 146 (1629) flohe 2, 84. fuchte A. Gryph. gel. Dornr. golte (galt) Card. Cel. 1, 194. gienge Gibeon. 563. zohe Lohenstein Armen. 1, 10. schnitte Agripp. 5, 624. — Schon Vorauer Ged. 5, 25 geshufe.

Auch der Imperativ starker Verba zeigt im 17. Jh. ziemlich zalreich schwache Flexion z. B. verbirge A. Gryph. Gib. 548. laße Logau S. 399 der Ramler-Lefsing. Bearbeitung. Vgl. über diese seit dem 11. Jh. zu verfolgende Erscheinung W. Grimm Altdeutsche Gefspräche 1, 17.

Die Infinitive der auf m und n außlautenden Zeitworte werfen die Flexion ab: nâm nemen, kumm kommen, dân denen, sân senen, rân regnen. Ueber die Flexion a vgl. a 3. Für die oppaländischen Inf. auf e will ich hier mit Verweisung auf die Proben bei Enns Oppaland (Wien 1836) Thl. 3. Belege geben: füre. studire 81. liege. fliege. lenke. schenke. 78. joge 79. reibe ôwesche 77. eibüße 79.

Das Partizipium der Gegenwart zeigt in den älteren schlesischen Schriften, selbst wo es nicht attributiv auftritt, das Flexions-e: betreffende Schwein. 2, 202. wachende Opitz 1, 273. vermeldende Lohenstein Epich. 2, 230. erschütternde Sophonisbe 1, 72. liebäugelnde 2, 448. rasende ebd. 509. verzaubernde Agripp. 5, 74. lachende Hofmanswaldau bei Neuk. 1, 7.

Von dem pafsiven Sinne des Partizip. präs. transitiver Zeitworte Beifpiele: des gebenden Abschiedes Schweinichen 2, 330. durch solches gebendes Deputat Schwein. bei Stenzel 4, 42. auff

Digitized by Google

einen gewiſsen ansetzenden Tag ebd. 94. meines inhabenden Befehlich Schwein. 3, 17. Vgl. Gram. 4, 64 ff. Für das passive Partiz. Präs. intransitiver Verba: in nachtschlafender Zeit; vgl. Gramm. 4, 67 ff.

Die Bildungsſilbe -en der Partizip. prät. der auf m und n außlautenden Zeitworte fält ab wie das en der Infinitive. Geht sie jedoch in a über, so bleibt sie wie dieses: kumm, kumma; geſpunn geſpunna. — Gewönlich wird dieses Partizip mit dem Präfix ge- (dem Augment der neuen Schule!) zusammengesezt; es finden sich aber auch Beiſpiele des wegbleibens. In älterer Zeit erscheinen sie häufiger: angeben Schweinichen 2, 95. kommen. zubracht 98. worden 117. gangen 177. bracht A. Gryph. Sonn. 1, 25. 3, 56. kriegt. troffen gel. Dornrose. kommen Opitz Rr. IV. funden Tt. ij.

Des Uebergangs in die schwache Konjugation wurde schon Erwähnung gethan. Einige Zeitworte haben wenigstens bei den schlesischen Dichtern des 17. Jh. noch ihre starke Abwandlung erhalten: bellen: präs. billt Lohenstein Arm. 1, 6. bill (Imper. Ibr. Baſsa 5, 35. Agripp. 4, 240. brinnen part. umbronnen Lohenstein Agr. 5, 382. schirren (scharren): part. prät. verschorren Opitz X. IV. bewegen (bewegt) A. Gryph. Gib. 603. gebrauen (gebraut) Logau S. 401. Auß heutiger Rede gewaten (wir haben gewaten) schinden in übertragener Bedeutung (der Fabrikant hat die Weber geschunden) in eigentlichem Sinne hat es schwache Bildung (er hat sich das Bein beschindt). Ueber das umgekerte Verhältniſs in thüring. Denkmälern des 14. Jh. s. Rückert zu h. Ludwig 53, 11.

Schwache Formen starker Verba auß heutiger Rede: quillte für quoll, scheinte für schin, springte für sprang, verlierte für verlor, gewinte für gewan, wachste für wuchs. Auß älterer Zeit beweiſsen M. Weiſse 251. beweyst ebd. 300. beruft Schweinichen 2, 19. A. Gryph. Piast. 627 geweist Opitz 1, 228. Lohenstein Ibr. Baſsa 2, 199. A. Gryph. Card. Cel. 1, 346. beschreit A. Gryph. ebd. 4, 110. außgegleicht schwärm. Schäf. 668. gestöft Cath. v. Georg. 1, 852. singte Günther 759. (3. Auſl.)

Vgl. Grammat. 1², 938. 945. Frommann zu Herbort 940 2773. 6145. 7758.

Digitized by Google

B. Die schwache Konjugation.

Die Neigung dem Umlaute Raum zn geben ist mit der Abneigung gegen denselben im Kampfe.

Nichtumlaut: abraumen. schaumen. traumen. versaumen A. Gryph. sterb. Papin. rankern. stankern. verschwatzt A Gryph. Carol. Stuard. derwurgen. gefurt. gedraut. A. Gryph. Card. Cel. saubern A. Gryph. verl. Gesp. schutte (schüttete). stutzt A. Gryph. fugen ebd. schuttern. bucken. drucken. pflucken. rucken. — Vgl. Lachmann zu Nibelung. 1462, 2.

Umlaut: verdeuen A. Gryph. best. Mutter 1, 106. häuen schwärm. Schäf. bräuen Gibeon. dräuen Schweinichen 2, 110. bänen. verdämpfen. fünkeln. länden. sämtlich bei A. Gryph. erleuben Opitz Pp. IV. gläuben, eröbern, außräuffen, abzäpfen lägern beschmützen, sämtlich bei A. Gryph.

Rückumlaut: einstalten Schweinichen bei Stenzel 4, 66. gestallt Schweinichen 2, 32. fürgestalt Opitz Ss. IV. getrannt Logau 8, 94. Günther 287 (3. Aufl.) zutrant Opitz 1, 91. widerkart M. Weifse 280. umgekart Logau n. 1354 (vgl â. 6) satzte Schw. A. Gryph. erstackt: gedackt M. Weifse 270. Diese Fälle bietet auch die heutige Mundart.

Der Rückumlaut tritt nicht ein: gebrennt. gekennt Opitz R. iij. bekennt. erkennt A. Gryph. unverwendt Opitz Ss. iij. rw.

Im Präteritum Abfall des Außlautes bei Schweinichen: mocht 2, 17. beruft 19. ordnet 22. liebet 23. fraget 24. versetzt 25. wust 35 kont 60. samlet 200.

Ueber den Abfall der Flexionsfilbe -et nach dem Stammaußlaute d oder t vgl. T.

C. Unregelmäßige Zeitworte.

1. Sein.

Präsens: 1. bin. bîn. bî A. Gryph. bê Primkenau. 2. bist. best. 3. îs. ês. eis. (vgl. T.)

Plural: 1. sein. sên senn Mittelwalde. seind M. Weifse. A. Gryph. 2. seid. 3. sein wie bei 1. plur., sein Schweinichen. Opitz.

Präterit.: 1 woar. wuar. wôr. Plur. woarn. wuarn. wôrn. worrn.

Konjunctiv: 1. waer. wâr. A. Gryph. wiere. weir. 2. Plur. wiert, wae't.

Imperativ: bis. bes. (bis auch bei Opitz A. Gryph. u. a.)

Digitized by Google

Partiz. präter.: geweſsen Schweinich. bei Stenzel 4, 37. 58. gewest Lohenstein Epich. 3, 58. Kleopatra 1, 913. Agripp. 4, 420. gewâst (gwast A. Gryph. gel. Dornr.) eine verweste Jungfer (weiland Jungfer) Stenzel 4, 235.

2. Haben.

Präsens: 1. hoa. huo. hô (vgl. Gramm. 1^2, 966. Frommann zu Herb. 3725). 2. hust. 3. hutt. hôt. Plur. 1. hoan. hôn. hânn. hâ ber (enklit.) Scherzſpruch: hâ ber is beßer wie hett ber. 2. hôt. hâtt. 3 wie 1.

Ueber die verkürzte Form *han* für *hân*, die wir im Plural erscheinen sehen, in der 1. sing. vgl. Lachmann zu Iwein 2112. Benecke-Müller Wb. 1, 594.

Präteritum: 1. hâtte. hutte. Plur. hâttn. huttn. Konjunctiv: hette. hest. hette. Infinitiv: hoan. hânn. hôn. Partiz. prät. gehâtt. gehutt.

Vereinzelt wird haben bei intransitiven Zeitworten über den nhd. Gebrauch als Hilfswort gebraucht: dem es noch ärger hat gegangen als jezt dir. Opitz 2, 50. so gehe hin wo du gewesen hast und bind dein Pferd an einen dürren Ast. Volksſpruch.

Gäng und gäbe ist die Bedeutung geben: wird es dort Waßer haben? es hatte viele Leute daselbst; es hat dort gute Plätze. Die schles. Schriftsteller des 16. 17. Jh. gewären genug Belege, um so mer als diese Verwendung von haben damals fast algemein deutsch war. Zu erinnern ist an das altfranz. gleichbedeutende *il avoit*, an das polnische *ma*.

3. Zeitworte mit verschobenem Präteritum.

a) müßen

Präsens: 1. mûs. mîß. Glogau. Mittelwalde. Plur. 1. mißn. 2. mist. mîst. mest. must Glogau.

Präterit: mûste. Konjunct. miste. meste. Partiz. gemust. gemist. gemest. Infin. mißn, mußn Glogau.

b) mögen.

Präsens: 1. mâg. mae Habelschwert. moi Mittelwalde. 2. mâgst. 3. mâg. Plur. 1. 3. mîgn. mâgn Kinderſprache. 2. mîgt.

Präterit.: mucbte. vermöchte Opitz Argen. 2, 2. Konjunct. mechte. Partiz. gemucht. Imperat. mâg. Infin. mîgn. meign.

Die alte Bedeutung „können“ ist u. a. noch auß A. Gryphius zu belegen: biß wir so bald möglich mögen außgehen Seugamme

Digitized by Google

S. 122 (1663). Heute ist sie nur selten, wenn auch nicht unerhört.

c) sollen.

Präsens: 1. 3. sull. sôl. saul. 2. sulst. sôlst. salst A. Gryph. gel. Dornr. Plur. 1. 3. silln. selln. sulln. 2. selt. silt. sult.

Präterit: sulde. saulde. Konjunct. selde. Plural selden. selln. silden. Infin. silln. sulln.

d) können.

Präsens: koan. kôn. Plur. kinn. kinna. Präterit. kunde. Konjunct. kende. kinde. Partiz. gekunt. gekint. Infin. kinn. kinna.

e) gönnen.

Präsens: ginne. Prät. gunde. Konj. gende. Partiz. gegennt. geginnt.

f) dürfen (türren).

Präsens: târ (thar: klar Logau n. 2) toar. Prät. turschte torschte. thärste A. Gryph. gel. Dornr.

Das Wort ist ganz im Sinne von dürfen gebräuchlich, welches wenig vorkomt.

g) wißen.

Präsens: 1. wêß. wiß. 2. wêst. wist. weifsest Opitz Pp. IV. Plur. wißn. weßn.

Präterit.: wiste. weste. Partiz. gewist. vergl. Lachmann zu Nibel. 2241, 4.

h) taugen.

Präsens: tôg. 3. taug Opitz C. j. Logau 2522. 2542. 2550. Lohenstein Ibr. Bafsa 3, 89. tüget Günther S. 358. (3. Aufl.) têgt Glaz. Konjunct. tôg A. Gryph. verl. Gefp.

Konj. Prät.: tüchte Logau 651. 2889. Partiz. getôcht. getucht. Infinit. tügen Logau n. 446. 651. A. Gryph. Horrib. S. 27. gel. Dornr. S. 70. tign. têgn Glatz.

4. Wollen.

Präsens: wil. wêl. wull Stoppe. 3. wîl. wall Stoppe. Plur. wulln, welln A. Gryph.

Präterit.: wulde. Konj. welde. Infin. wulln. welln. Partiz. gewullt. gewellt.

5. a) brengen. Präterit. bruchte. Partiz. gebrucht.
   b) denken — duchte. — geducht.
   c) dinken — dauchte (Lohenst. Ib. Bafsa 4, 107. u.a.)
   d) ferchtn — forchte. Partiz. geforcht.

Digitized by Google

6. Thun.

Präsens: thû. thust. thut. Präterit. thoat. thôte. 3. thät Lohenstein Kleop. 1, 1004. geistl. Gedank. S. 5.

Als Hilfswort fleißig verwant: lesen thun, schreiben thun. Mit Außlaßung von ſpielen für dieses Verbum gebraucht: wollen wir einmal thun? fragen sich die Kinder wenn sie ein Spiel beginnen wollen. — Vgl. auch die Verbindung Vorsicht thun Schwein. 2, 9.

2. Das Nomen.

A. Substantivum.

Der Unterschied der drei starken Deklinationen ist in der schlesischen Mundart ebenso verwischt wie in dem schriftdeutschen. Wir können nur nach dem Umlaut oder Nicht-Umlaut im Plural eintheilen und haben die Uebergriffe der schwachen Deklination in die starke ebenso zu beachten wie die Beeinträchtigung der starken Konjugation durch die jüngere Bildung.

Die nichtumlautenden Maskulina sind in der Mundart etwas zalreicher als in dem schriftdeutschen und bedeutend zalreicher als in oberdeutschen Dialecten: z. B. die Markte, Rausche; auß älterer Zeit: die wolfe M. Weifse 271. halse ebd. Walle Schweinich. bei Stenzel 4, 35. Namentlich entziehen sich die Namen mit den Bildungen el—en—er dem Umlaut: die Schnabel, Laden, Wagen, Acker, bei Opitz und A. Gryph. auch die Vogel.

Der Plural Tege von Tag, der in der südlichen Grafschaft (Melling) zu hören ist, war früher algemein schlesisch, vergl. A. Gryph. Leo Armen. 3, 51. Gibeon. 1, 601. Oesterreichischer Einfluß mag sich hier äußern, wenigstens hat der österreich. Dialect diese Form. Bei Gryph. finde ich auch Mörde, bei Logau n. 204 die Wälde.

In älterer Zeit war der Uebergang zu der schwachen Bildung im Plural häufiger; bei A. Gryph sind zu lesen: die Armen, Dolchen, Blitzen, Herolden, Hainen (Opitz. Lohenstein).

Für die umlautenden Maſkulina ist auß älterer Zeit die selbstständige Pluralbildung one -er zu erwähnen: die Würme (Opitz. A. Gryph.); jenes „die Wälde" gehört auch hierher wenn auch als Ueberläufer. — Son wird im Plur. früher nicht umgelautet Stenzel *ſcript.* 4, 231.

Die Feminina welche nicht umlauten (die Worte der alten A-Klaſse und auß der I-Klaſse die umlautunfähigen so wie die

Digitized by Google

Komposita mit -heit und -schaft) bilden den Plural schwach. Unter den umlautenden ist Stube (eigentlich schwaches Femininum) zu erwähnen, welches in Frankensteiner Mundart den Plural die Stübe bildet; ebenso auß Lohenstein Agripp. 5, 813 die Fäckel (*faces*) Nacht scheint sich im schlesischen früher dem Umlaut entzogen zu haben, oder ist in der Verbindung alle Nacht (Opitz Mm. ij. rw.) Nacht Singular? vgl. J. Grimm bei Haupt 7, 455.

Uebergang in die schwache Deklination finden wir in: die Lüsten, Kräften (Opitz) Zusammenkünften Schweinichen 2, 206. Sachen (sing.) ebd. Erden A. Gryph. Sonn. 1, 38. 3, 53.

Unter den Neutris hat früher der Umlaut manches Wort ergriffen dem er nicht zukomt: die Thäl A. Gryphius Leo Armen. 2, 502. Die Bildungsfilbe -er hat weiten Raum: die Viecher. Kreuzer (*cruces*) Beiner, Zeuger; sie wirkt nicht überall Umlaut: die Guter Stenzel 4, 236. Weifse 289. Dorfer Stenzel 4, 236.

Zu bemerken ist die Anhängung der Flexion an die Bildungssilbe: die Eiere (Poln. Wartenberg).

Die schwachen Mafkulina haben das Flexions-e zalreicher erhalten als im schriftdeutschen: der Bäre, Fürste, Grafe, Mensche, Monde (Opitz D. iij. rw.) Narre, Ochse, Schmerze (Opitz 1, 307). Die nhd. ackusativische Form des Nominativ sehen wir öfters vermieden: Bifse, Kuche, Schade. Bemerkenswert ist das nach solcher Analogie gebildete „der Gefalle." Dagegen tritt die ackusat. Form auf in: der Monden (Opitz H. IV. A. Gryph. Oden 1, 6) der Schmerzen Gryph. Sonn. 3, 50., der Zinken.

Die Verwantschaftsnamen Vater Mutter Bruder zeigen in älterer Zeit im schles. schwache Form; Belege ließen sich auß M. Weifse Opitz A. Gryph. auffüren; heute werden sie mit Außname des Plurals von Vater und Mutter (z. B. die alten Muttern) stark flectiert.

Zu beachten ist daß „der Garten" im Plural in die starke Deklination übergeht „die Gaerte." Das Wort „Stern" das schriftdeutsch ganz in die starke übergetreten ist, verhart wenigstens im 17. Jh. durchgängig in der schwachen Form: die sternen Opitz 1, 283. leitsternen Opitz Qq. j. rw.

Die schwachen Feminina werden in der heutigen Mundart der Schriftsprache gleich im Singular stark flectiert. Auß älterer Zeit laßen sich jedoch Belege genug für die schwache Endung auf-

Digitized by Google

füren: Nominative: die Burggaßen Schweinichen 2, 17. Wachen 128. Nasen A. Gryph. Sonn. 1, 33. Weisen ebd. 1, 8. Zungen 3, 53; für andere Formen Belege auß Schweinichen (Thl. 2.) kappen 24, frauen 81, kirchen 145, seiten 54, Lauben 236, Schanden A. Gryph. Leo Armen. 2, 104. Festen Opitz H. IV.

Besondere Erwähnung bedarf die Flexion der Deminutiva auf -la. In dem ganzen Gebirgsstriche (Mittelwalde. Reichenbach. Waldenburg. Schömberg. Hirschberg) wo sie gesprochen werden, flectieren sie mit Außname des Nominativs schwach: das Eila des Eilan, die Eilan; das Waibla die Waiblan; das Hüberla die Hüberlan (Hügelchen). Man könte geneigt sein, diese -lan als die vollere Form der Deminutivbildung lin len zu faßen, und Schmeller §. 596 erklärte änliche Vorgänge auf diese Weise. Allein für die Erklärung als schwache Form spricht daß die offenbar starke Form -las (leins) im Gen. daneben erscheint: fer fanglas spiln, fangens spielen; Gotlas! Jeterlas! d. i. Gotleins, Jesuleins. Vgl. über die oberpfälzische Außsprache des -leins als -las Schm. b. Wb. 2, 471. Demnach wird die verkürzte Deminutivbildung -la von der Mundart als eine Nominalform gefaßt, die stark (-las) und schwach (-lan) gebogen werden kann [1]).

Eine Verbindung starker und schwacher Formen gewaren wir bei den Eigennamen, wenn ein Familienname in genitivischer Form von einer Präposition regiert wird: bei Hankasa, bei Hankes, in der Familie Hanke. Vereinzelt tritt diese Doppelflexion auf in dem Dative von Herr : zum Herrne.

Eigenthümlich den meisten Mundarten ist die Vertheilung der Substantiva an ein andres Geschlecht als vom Schriftdeutschen zuerkant wird. Auß dem schlesischen füre ich folgende Belege auf:

Mafkulina: Der Luft (nach alter Weise die sich noch heute oberdeutsch erhalten hat) bei Opitz 1, 178 (1629) der Nufs (Breslau); der Thren Opitz 1, 238; der Fahn Stoppe Parnafs 416. 418, der Gift A. Gryph. Majuma 611; der Thal

---

[1]) In der Mundart Oberkärntens zeigen die Deminutiven auf -l und -le in den obliquen Fällen und im Plural ebenfalls die Form -lan:

Hiez hat mi der Bauer vom Dearndlan wekgjagt etc
Wenn du mit dein Herzlan so neidisch willst sein et
Die Dearndlan kearnt alle mein etc.
Schnaderhüpfl auß Liesing im Lesachthale.

Digitized by Google

Günther 321; der Werkzeug A. Gryph. sterb. Papin. 1, 56. der Schmach ebd. 5, 80; der Pracht Opitz B. IV. rw.

Feminina: Die Schoße (auch mhd. und mnd.) die Bach (fast in allen mitteldeutschen Mundarten weiblich gebraucht vgl. Gram. 3, 386), die Imse Imbiß, die Karpfe, die Knoche, die Finke, die Gift Opitz 1, 228. M. Weifse 285. Lohenstein Epich. 1, 35. A. Gryph. Sonn 3, 56; die Röre das Ofenrör Ofennische; die Salate; die Wankelmut Opitz 1, 243. die Verdacht Schwein. 2, 117. die Verhängnis ebd. 2, 167. die Aufruhr A. Gryph. Leo Arm. 1, 240.

Neutra: Das Armut Opitz M. j. rw. Argen. 2, 71. (1626) vgl. Grimm deutsches Wörterb. 1, 561. f. das Finsternis Opitz D. iij. rw. das Verdammnifs M. Weifse 289. das Honig Opitz 1, 283. das Ort Opitz L. IV. das Reichthumb Opitz 1, 247. Quell ebd. 100. See ebd. 1, 265. das Hellensee Opitz Kk. j. Wall Schwein. 4, 98. Auß heutiger Mundart: das Dienst, das Armut (die arme Menge), das Kan, das Lon (Dienstlon), das Ort, das Pfeil, das Se.

Auß früherer Zeit hat sich biß heute die geschlechtliche Auffaßung der Orte erhalten: der Breslau, Brieg, Buntzel (Bunzlau), Hanau (Hainau), Goldberg, Jauer, Neumarkt.

Die Freistadt, Liegnitz, Neifse, Oelse, Ohlau, Prauske (Prausnitz), Schweinz (Schweidnitz), Striege (Striegau), Steine (Steinau).

Das Warmbad (Warmbrunn)

Namentlich Schweinichen kann auß älterer Zeit Gewärsmann sein. Vgl über diesen Gebrauch Gramm. 3, 421. ff.

B. Adjectivum.

Ueber die Formen des Adjektivs ist nichts besondres zu erwähnen. Daß von den Adjectiven auf *t (e)* merere die Endung behielten als im schriftdeutschen, wurde schon früher bemerkt.

Ueber die syntactischen Formen mag wenigstens einzelnes bemerkt werden. Noch die heutige Mundart liebt es, das attributive Adjectiv unflectiert dem Substantiv zu verbinden: ein gut Kind, schön Wetter; auß älterer Zeit Belege: mei arm Han, a walk Rattich A. Gryph. gel. Dornr.; ein groß Miswachs Schw. 2, 185; ein blutig Schweiß, ein spielend Scherz, ein höher Schmerz, ein herlich Tod (sämtlich auß A. Gryph.); ein glüklich Mann Logau 2, 45, ein schlecht Verlust Lohenstein Agripp, 5, 555; ein

Digitized by Google

groß lauben Schweinichen 2, 185; die grimmig Marter, unser Macht, bitter Hölle, mein höchste Lust auß A. Gryphius; ein täglich sterben, ein erwünscht Gelächter Logau 1, 59; künftig Ding Lohenstein Soph. 5, 94, ein groß Gelück ebd. 5, 125. — Vgl. Gramm. 4, 483. 497.

Stark flectiertes Adjectiv nach dem bestimten Artikel: die wüste Klippen, die weiche Thränen (Acc. sg.) bei A. Gryphius: bei doppeltem Adjectiv: ein jeder redlicher Mann Schweinichen 2, 51. solches christliches Werk ebd. 79. mein arme kranke Sinnen Opitz Qq. iij. meine gute Brüder Opitz 1, 349. Diese lezte Küfse A. Gryph. Carol. Stuard; bei menner lichte Sile A. Gryph. gel. Dornr.

Schwache Form des attributiven Adjectivs: alle mein Frauenzimmer Schwein. 2, 90. auß des Leibes finstern Höle Opitz 1, 173. die wilden See (acc. sg.) A. Gryph. Carol. Stuard 2, 193.

Prädikatives nachstehendes Adjectiv flectiert: do fullt ich mer menn Ranza gedrukta alla fûl, Pilzlied; a sacktch a Sâk gerommtn vau Niß Firmenich 2, 329. — Der neun Jungfraun Hand die singende das Leben geben Lohenstein Sophon. S. 129. 1689.

Die Adverbia haben die Endung -e meist bewart: alleine, dicke, böse, dünne, harte, lange, gelinde, müde, sachte, sanfte, geschwinde, strenge, süße. Die schlesischen Schriftsteller gewären genug Belege.

Genitivische Adverbien: äuserstes A. Gryph. Car. Stuard. 5, 22. drabes im Trab Schweinich. bei Stenzel 4, 49 gerechts, geraden Weges, folgendes Schweinichen 2, 200. moiches auß malges = maneges manchmal niederschlesisch Geb.

Dativische Adverbien sind namentlich häufig in Schweinichens Schriften: beruhenden (dies die Landschaft in Rath zog, beruhenden aber auf ihrem ersten einwenden) Schweinichen bei Stenzel 4, 33. endlichen Schw. 2, 16. freundlichen und unabschläglichen 32. heimlichen 43. friedlichen 91. frölichen 95. täglichen 34 44. zeitlichen 42. gemächlichen A. Gryph. Gibeon. 598.

Die Comparation geht in ganz gewönlicher Weise vor sich: der Umlaut erscheint oder bleibt auß, one daß eine feste Regel darüber zu bestimmen scheint: geräder, der öberste, bengsamer, lengsamst neben arger, armer u. a.

Digitized by Google

Zu bemerken sind die unorganischen adverbialen Steigerungen: anderscher, komparative Erweiterung von anders, anderst wäre der Superlativ dazu vergl. Grimm. Wörterb. 1, 313; sehrer Schwein. bei Stenzel 4, 49, heute serrer sirrer; am sehrsten Lohenstein Ibr. Bafsa 5, 35; heute am serrsten sirrsten; über die Steigerung von ehe: ehnder, am ehndsten, vergleiche unter D.

Den Superlativ *meift* meidet die Mundart und braucht dafür *mêrfcht*. Die Verbindung der einfachen Negation mit mêr mê, *niemé*, ist im schlesischen noch ganz üblich, *nimmé*, jedoch nur in der Bedeutung nicht ferner. Im Mittelwalder Dialekt wird das einfache *ne* dazu gefügt: etz is kei sella Solve nemme ne zu kriega.

Die Lokal- und Zeitpartikeln neber, zwischber, danôcher, itzunder, ebenso aster (desto) sind komparativisch gebildet nach Analogie von unter hinter after u. d. gl. vergl. Gramm. 3, 624. Als Superlativ zu dem comparativen neber tritt nebenst auf bei Opitz A. Gryphius u. a.

Die Mundart liebt es durch zu zu steigern: ein zu ein guter Mann, vgl. über diese Steigerungsart in Schriften des 14. Jh. Rückert zu Ludwig 16, 15. Dabei ist zu erwähnen, daß dieses zu gleich dem steigernden gar und ser zwischen den doppelt gesezten Artikel gestellt wird: ein ser ein schönes Buch, ein gar ein guter Mann. Das erste ein kann wegbleiben: gar eine schöne Gegend, ser eine lustige Zeit. Vgl. viel ein schöner Feld Opitz IV .rw. und schon in thüringischem Sprachdenkmal des 14. Jh. gar ein große Welt. h. Ludwig 66. 1. 82, 21. Im Oberdeutschen begegnet gleiches.

Auffallend ist die lohensteinische Steigerung: verruch- verruchter Hencker Lohenstein Ibr. Bafsa 5, 214.

C. Pronomina.

1. Persönlich ungeschlechtiges Pronomen:

Sing. 1. Ich. ech. eich. iche. 2. du. de.
meiner. menner. deiner. denner.
mer. mire. (A. Gryph.) der. dr.
mîch. meich. mêch. mech. dîch. deich. dêch. dech.

3. —
sein. sen. seiner. senner.
[im. 'm. îr. 'r.]
sich. seich. sêch. sech. 'ch.

Digitized by Google

Plur.	mîr. mer. ber.	er. 'r.	—
	insr.	oir.	—
	ins. ons.	oich. ich. 'ch.	[in. 'n]
	ins. ons.	oich. ich. 'ch.	sich. seich. sêch. sech. 'ch. ses (Mittelwalde).

Bemerkungen.

Bei dem Genitiv der 1. Person sind zu erwähnen die Verbindungen *wegen meiner* und *meinetwegen* (vgl. Rückert zu h. Ludw. 57, 28) Formen die nur stätisch sind, da vom Landvolk fer mir dafür gesorgt wird.

Durchgehends wird von der Mundart bei reflexiver Beziehug auf die Merzal der ersten Person das dritte Personalpronomen gebraucht: mir wollen sich setzen. Schon in dem schles. Osterspiele (bei Hoffmann Fundgruben II. 304, 22) des 14. Jh. „wir woln sich wern." vgl. auch Schmeller §. 739. — In Folge dieser reflexiven Verwendung hat sich das „sich" auch sonst für „uns" einzusetzen gesucht: du werst ses ne lôn senka (Mittelwalde, Schönig.)

Der Nominativ Plur. der zweiten Person wird bei Anlenungen ganz verkürzt: hottech gesazt, habt ihr euch gesezt? sattrsch, seht ihr es? solche Verkürzung hersch t auch im Dativ und Ackusativ der 2. und 3. Person. Namentlich erfärt *ſich* im Nordschlesischen Kürzung biß auf bloßes 'ch: ferch für sich, a machtch er macht sich, dau kôn majch soat aßn da kann man sich satt eßen.

Für den Dativ des dritten Pronomens wird noch wie im ahd. mhd. die ergänzende Form auß dem geschlechtigen Pronomen genommen: er hat ihm das eingebildet; sie läßt ihrs gefallen. vgl. Gramm. 4, 329. Schmeller §. 738.

Für das neutrale defsen in partitivem und objektivem Verhältnifs wird wie im mhd. und älterem oberdeutsch *ſein* (verkürzt *ſen*) gebraucht: ich hab sen satt; man kriegt sen genung; ich bin sen Willens; das wär sen wert; es will sen viel dazu sein; do trink bersch'n da trinken wir sein (davon). Vgl. Gramm. 4, 329. Schmeller §. 729.

Hiervon unterscheide ich ein anderes *ſein*, das ich dem ahd. reflexiven *ſin* (Gramm. 4, 33. 35) vergleiche. Spielende Kinder, wenn sie über eine zu übernemende Rolle unschlüßig sind, rufen einem

Digitized by Google

entscheidend zu: du mußt sen sein. Andre Beifpiele geben Volkslieder: Dar ist sen in dem Walde ein Rößlein roth
Das hat sen geschaffen der liebe Gott.
A. Gryph. Horribilic. S. 29. (1663).
Es ist sen kein wildes Schwein
Hofmann und Richter schles. Volkslieder S. 200.
Es wolt sen ein jeder Jäger tragen. ebd.
Es trug sen ein Jäger einen grünen Hut. ebd. 199.

Schlesische Volkslieder und ältere schlesische Schriften kennen auch noch den außgedenteren Gebrauch des reflexiven Accusativ sich (vgl. Gramm. 4, 35. f.): wann denn sich der 13. Febr. herzu kam. Schweinichen 2, 88. Es gieng sich ein verliebtes Par. Hoffmann und Richter schles. Volkslieder S. 65. Es gieng sich ein Jäger jagen ebd. 203. Da kam sich ein lustiger Mauergesell ebd. 153. Es hütt sich ein Mädel die Lämmelein ebd. Wer sich nicht will der muß sich heben ebd. 67.

2. Persönliches geschlechtiges Pronomen.

år. ha. a.	si. se.	eß. ß'
—	ir. ar. er.	—
ime. am. em. 'm.	ar. er.	am. em. 'm.
ine (Schweinich.) ihnen Stenzel 4, 234.	si. se.	eß. 'ß.
an. en. a. 'n.		

Plur. si. se.
er. 'r.
ehne (Oppaland)
an. en. a. 'n.
se. ihnen (in Höflichkeit).

Der Gebrauch mit *er. ha.* den Mann, mit *fi* die Frau zu bezeichnen, ist nicht bloß schlesisch, sondern den meisten Mundarten geläufig. Er besonders in der Form Haer, und sie in der Form Sie oder Sine werden ganz substantivisch zur Bezeichnung von Männchen oder Weibchen der Thiere, namentlich der Kaninchen, gebraucht. Auch der Eber heißt gewönlich der Haer. Vgl. hierzu: sibenstunt ist iz (daz tier Hina) er, wilent sî. Physiolog. Mafsmann Ged. des 12. Jh. S. 314. daz under den wahtelen mêr ere sint danne sî. wenne die eren mit einander strîtent um die sîen. si habent niht eren und sîen under in. S. Blas. Hs. no. 532 Mone Anz. VIII. 495, 43. vgl. Benecke-

Digitized by Google

Müller Wb. 1, 436a. In noch anderer Beziehung braucht unser Logau (n. 2776) er und sie:

Dein Weib ist dir kein Weib und du bist ihr kein Mann;
wie daß das Er nicht ihr, Sie dir gewachsen an?

Ueber die Form her vgl. Gramm. 1^2, 786. f.

3. Pofsefsives Pronomen:

meiner menner. meine menne. menn mei.
meis. mês. mes.
meim. mem. mam.
mein. menn. meng.

Plur. menne
menner
menn. meng
menne.

Ueber die Pronomina 2. und 3. Person und über die Pofsessiva der Plurale ist nichts besonderes zu bemerken. Für die verkürzten Dative deim, seim geben die schlesischen Dichter z. B. M. Weifse 289 Belege. Vgl. außerdem Hahn mhd. Gramm. 1, 110 wozu Schriften des 14. Jh. weitere reiche Beifpiele geben könten. Ueber die Formen meng, deng, seng vgl. N. Zur Syntax gehört daß das Pronomen *fein* auch auf das Femininum und den Plural selbst der ersten Person bezogen wird: die Anna will sein Kleid; des Apis Seule kehrt der Sonne sein Gesicht nach, Lohenstein Sophonisbe 5, 67. jede dieser drei Personen leget seinen Nahmen auf das Altar. ebd. S. 37 Anm. (1689) siste kumma mer sei lahtige (unser Lebtage) ne medenander zu striete. Stoppe Parnafs 511. Vgl. Gramm. 4, 341. Frommann zu Herb. 2202. Schm. §. 742.

Wegen der verkürzten (niederdeutschen) Form ist *unfer* zu erwähnen: unse Vater, unse Mutter, unse Haus. dativ. fg. unsem. acc. unsen. dat. plur. unsen (überall die Nebenformen inse insem insen, wie neben uns ins steht, anscheinend umgelautete Form.) Schon in schlesischen Urkunden von 1348: unse geystlicher Vater. unsem geystlichen Vater. Stenzel Bisthumsurk. S. 314. f. Außerschlesisch läßt sich diese Verkürzung freilich viel früher aufweisen: Gramm. 1^2, 784. Hahn mhd. Gramm. 111. Frommann zu Herbort 3447. Sie ist auch heute noch anderen mitteldeutschen Mundarten z. B. der thüringischen bekant.

Digitized by Google

Als eigenthümliche Bildung verdient Hervorhebung das pofsefsive Pronomen der 3. Person *ihne*, gebraucht bei Beziehung auf eine dritte Refpectsperson „Ihne Hut" Ihr Hut, mein Herr! Auß oſtlechiſcher Mundart hat Schm. §. 732. 744 dieſes ihne aufgefürt.

Für die Syntax dieſer Pofsefsivpronomina iſt noch zu bemerken daß ſie häufig durch den Dativ der Perſon, auf welche ſie ſich beziehen, geſtüzt werden: dem Manne ſeine Frau, der Mutter ihr Kind. Auch dieſes iſt alt und nicht bloß ſchleſiſch. Vgl. Schm. 744.

Auch die Dichter gewären Beiſpiele: es iſt der Welt ihr Geiſt. Lohenſtein Sophon. 5, 234. Schon ahd. nachzuweiſen.

Bei Beſitzbezeichnungen ſehen wir übrigens einen Genitiv des Perſonalpronoms auftreten: das Buch gehört mein (vergl. Schmeller 720. auch ſonſt in oberdeutſchen Mundarten nachzuweiſen.) Verwechſelung mit der Redeweiſe: das Buch iſt mein ſcheint um ſo mer anzunemen als ſich der Genitiv auß der ſonſtigen Verbindung von gehören nicht erklären läßt.

4. Demonſtratives Pronomen.

Das einfache Demonſtrativum *der die das* iſt in der Mundart am üblichſten; die Betonung unterſcheidet es von ſeiner Verwendung als Artikel. Als ſolcher hat es ganz verkürzte Formen:

Gen.	's. ſch.	dr. 'r	s. 'ſch.	Dat. Plur. den. n. a. bei Schwein. dene.
Dat.	'm.	dr. 'r	'm.	
Acc.	a. 'n	a. e.	's. 'ſch.	

In gleicher Weiſe wie jenes *ſein. ſen* finden wir ein *es*. Objectiv iſt es zu faßen in: geben ſie es mir Macht allenthalben damit zu thun. Schweinichen 2, 52. ich geb es den Willen nicht drein. Hoffmann ſchles. Volksl. 118.

Reflexiv in: du muſt es noch ſchlafen ein Jahr lang allein. Hoffmann Volksl. 118. dazu auch ſteht dir es der Freier nicht an. ebd.

Jenes unbeſtimte es bei activen Verben, das im mhd. häufig iſt (Gramm. 4, 333. f.) und auch ſchriftdeutſch biß heute gebraucht wird, kent auch die ſchleſiſche Volksrede: es treiben, außhalten u. ſ. w.

Von der erweiterten Form defsen iſt zu bemerken, daß ſie bei Stellung zwiſchen einer Präpoſition und abhängigem Dativ gewiſsermaßen als attributives Adjectiv behandelt und dativiſch flectiert wird: zu defsem Nachfolger. bei defsem Hauſe.

Digitized by Google

Der ist auch die Form für das relativum: dâr a kent, dâr werd a kêfa (Gläzer Lied).

Das Demonstrativ dieser ist in der Mundart meines wißens nicht üblich; auß älterer Zeit füre ich auf: *dirre* dieser M. Weifse, *ditz* dieses Stenzel *fcript.* 4, 231 *ditz* hujus ebd. 286. 292. (*ditz* hujus ist im 16. Jh. auch außerhalb Schlesiens nachzuweisen, vgl. ditz Lannds Veldhaubtman Mone Anzeig. 6, 271.)

Mancherlei Ersatz hat das Volk für das felende dieser. Im gläzischen hört man dafür *dille*, was an *dèel* dieser erinnert, das Schmeller §. 749 von Unterdonau und Isar anfürt. Ich stehe um so weniger an, dieses Wort für ein urfprüngliches Diminutivum zu halten, als sich die Bildung le im schlesischen hier und da (z. B. Dyrhenfurt) hinweisend gebraucht findet. Vgl. übrigens Gramm. 3, 687.

Jener wird in folgenden Formen gebraucht:

jerr	jenne	jeß
jefs	jenner	jefs
	jerrer. jerr	
jem	jenner. jerrer.	jem
	jerr	
jenn	jenne	jeß.

Für den Genitiv jenner zeuge auß älterer Zeit Stenzel *fcript.* 4, 246, für jem Melchior Liebig (Hoffmann Spenden 2, 201) „Magdlen gehts wies jem Bauren ging.“ Die Verbindungen jenn Obend am vorigen Abend, jeßjärig vom vorigen Jare, sind zu erwähnen. — Euphemistisch bezeichnet jener den Teufel.

Jerr, jeäne, jeß ist auch kuhländisch. — Ueber mhd. Formen Hahn mhd. Gr. 1, 113.

Derjenige dârjênichte, dârjaenichte.

Auß dem demonstrativen Stamme *hi-* die adverbialen Bildungen *dahoie, dahinige, dahînigte; hichtig* hiesig dieser.

Das schlesische besizt ferner merere demonstrative Pronomina, welche urfprünglich andere Bedeutung hatten.

a) *der fechtje* derselbe (Glogau) *fichte fiche* solcher; Adverb.: *fechte feichte* damals, dort (rechte Oderseite).

Wir können für diese Formen einen älteren außerschlesischen Beleg auffüren. *fochtân* Laßberg Liedersal 2, 421. „die sochtân unrecht an uns tuont.“ Es ist das *ch* als Verstümmelung von *ge*

Digitized by Google

gedeutet: sochtân für sô getân, vgl. Gramm. 3, 63. Schmeller §. 764; ligt hier nicht etwa eine Erinnerung an das alte Präfix *fíh* vor, so daß sich *foh* zu *fíh* ebenso verhielte wie *doh* zu *díh?* Siehe, ebenso das kuhländische *secher*, halte ich für Verstümmelung, da *t* augenscheinlich zum Stamme gehört, und mag diese Formen nicht auß solcher sölcher deuten.

b) Sittener -e -es, fitter -es-e, sothan, solch; der sitte jener, kuhländ. setter; thüringisch söttch. — sôtân ligt begreiflich zu Grunde vgl. Gramm 3, 62 f. und das bairische sottan sotten Schmeller b. Wb. 1, 445.

c) siller seller silter, solcher; der sille jener; salkig, selbig damalig; salte selte, dort (Reichenbach Schweidnitz), damals neulich (Neifse. Mittelwalde. Liegnitz. Trebnitz.) heisalte dort (Reichenbach), saſkst saukst saukstern saukt damals (Glogau. Primkenau. Freistadt. Grünberg).

Salte in lokaler Bedeutung findet sich auch in Meifsen Thüringen; seld, damals dort, in Nürnberg (Schmeller b. W. 3, 235) Schmeller erklärt es auß *felbt* und fürt wirklich die einfache Form selb mit der Bedeutung dort damals auf b. Wb. 3, 232. Selmals damals kenne ich auß einem obersteierischen Weihnachtsſpiele; seller für jener, auß selber unläugbar afsimilirt, findet sich im ganzen südlichen Deutschland und an dem Rhein hinauf biß in die Pfalz und Franken. Schon Vorauer Ged. 100, 7 sellin = selbin. Der Vokal hat sich im Schlesischen wenigstens unter die beiden Nachbarn des e, unter a und i, vertheilt: das Pronominaladjectiv hat i, das Adverb a. Das t ist bloß hinweisend, und das k in den nordschlesischen Formen deutet sich auß dem Wechsel zwischen *t* und *k*. Mit der Bildung -ig wurde dort auch ein Adjectiv auß dem Adverbium geschaffen.

5. Fragendes Pronomen.

Wâr.	wôs.	wâs.
(wes)		
wâm		
wân		

Auß älterer Zeit laßen sich für die unmittelbare Verbindung des Genitivs mit was Beiſpiele geben: was feure rauchen hier A. Gryphius Carol. Stuard. 5, 169 (in demselben Satze: was schwirren dort vor ketten), mit was gewünschter Lust best. Mutter 4, 189. was raths Lohenstein Kleopatra 1, 888; Verbindung des Nominativ (und Accus.) mit was: was geheim ist diß? was not

Digitized by Google

hält mich gefangen A. Gryph. verliebt. Gefpenst, was fremde Völker sterb. Papin. 3, 8. was liebe Stimm best. Mutter 2, 351, was Recht Gibeon. 564. was pein Opitz 1, 261, was Majestät 2, 216. in was kleid schwärm. Schäf. 662. Daneben bei Opitz A. Gryph. Lohenstein, auch bei Schweinichen (z. B. Stenzel 4, 101. was vor Trotz Reden) die Verbindung was vor = was für. Vgl. Gramm. 4, 883. f.

Zu beachten ist die Form *waſser*: auß waßer macht Schw. bei Stenzel 4, 101. *waſserlei*: auß wafserlei Bewegung. A. Gryph. Seugamme S. 124 (1663) mit waferlei namen Logau 1252. Auß Luthers Schriften bereits nachgewiesen von J. Grimm. 4, 885 und mit Schm. b. Wb. 4, 169 auß was der, wasderlei, erklärt; nd. watterlei.

6. Unbestimtes Pronomen.

Das Fragewort *wer was* wird als unbestimtes Pronomen statt etwa etwas gebraucht. Für *was* bei Stenzel scr. 4, 270. u. s. die geschwächte Form w e s. — Belege: wird w e r den Außen-Glanz beim innern Glieder-Koth besehen Lohenst. Ibr. Bafsa 1, 41. daß deine trübe Bach was trübes thu beleiden M. Opitz Pp. IV. rw. bei Opitz A. Gryph. und den andern durchgängig; ebenso in heutiger Mundart. komt wer? bringt er was? ja er komt mit was. Nemen sie sich was Birnen mit!

Von j e d e r, das im 17. Jh. noch one konsonantischen Anlaut gefprochen wurde (vgl. *i*: *e*) ist der Dativ zu bemerken: iederem. iederm. Schweinichen 2, 262. Stenzel Script. 4, 36. 214. ff.

Ser gewönlich als Füllwort in der Bedeutung irgend und etwa ist *erne ernt arnt, nirne nerne* nirgend. Schon im Alexander und bei Herbort ieren und nieren für iergen und niergen vgl. Gramm. 3, 220. zu Herbort 10115. In der Löwenberger Wilkür von 1365 (Tzschoppe Stenzel 589) nirne, in dem schles. Osterfpiele bei Hoffmann Fundgr. II. 313, 23 ierne. Die Bedeutung irgend nirgend gehört in das neifsesche.

erne irne auch lausitz. meifsn., ärnt ärntchen irgend thüringisch.

Die Formen von einer sind:

êner. enner. inner. a.	êne. anne 'ne.	ê. ês.
êns. ês. innes.	êner. enner. inner. 'ner.	s. d. Maskul.
êm. eme. am. 'm.	— — —	
ênen. ên. annen. ann. 'nen.	wie Nominativ.	

a.

Nominativ und Accusativ fem. finden sich bei A. Gryph. unflectiert. Das Neutrum, eines ês, wird wie in andern md. Mundarten zu

Digitized by Google

algemein unbestimter Personbezeichnung verwant. Ueber den älteren thüringischen Gebrauch Rückert zu Ludwig 39, 5.

Die negativen Pronominalia *niemands* und *niemenſch* sind nicht zu verschweigen. *niemands* bei M. Weiſse 306. Diese genitiv. Form, welche aber für Nominativ und alle andern Kasus gebraucht wurde, fürt Schmeller §. 762 samt dem positiven *iemands* auß allen bairischen Dialecten auf. Auß der älteren thüringischen Mundart Belege von Rückert zu h. Ludwig 17, 26 gegeben.

niemenſch, noch in heutiger Rede. J. Grimm Gramm. 3, 67 fürt auß Notker eine Belegstelle auf: latine *non homo* alde in diutiscun niomennisko neist nicht nomen. Vgl. auch Brud. Berthold S. 24. (Kling) *niemenſche*.

Noch möge des pronominalen selber gedacht werden. Die positive Form selb habe ich auch in älteren schlesischen Schriften nicht gefunden; der Komparativ selber, Superlativ selbst sind dafür gewönlich. Vgl. Gramm. 3, 646—648. Selbest M. Weiſse 266. 281. wird flectirt: wider sein selbsten willen Schwein. 3, 3. vgl. auch Schwein. 2, 106. Logau 2, 3. 5. 4, 107. Ebenso findet sich die Nebenform selbt flectiert: von selbter Zeit (Lohenst.) in selbtem, ebd.

Zusammensetzungen mit selb: selbselbsten Opitz 1, 167. A. Gryph. oft. — selbfünft Schw. 2, 243. selbwesend A. Gryph. Kath. v. Georg.

Ueber die Zalworte ist nichts besonderes zu bemerken. Von *eins* wird ein Dat. gebildet wenn die Stunde bezeichnet wird: zwischen zwölfen und einßen. Der Unterschied der Geschlechter in *zwei* scheint in der Mundart verloren; in einem Volksliede bei Hoffmann-Richter S. 143 findet sich jedoch *zwü*. Auß älterer Zeit laßen sich natürlich die Geschlechter belegen: *zwêne* z. B. bei Opitz, *zwo* bei Stenzel Scriptor. 4, 231 *zwoë* 292. Gewönlich wird *zwei* durch *beide* verstärkt. Der Unterschied im Mask. und Fem. tritt zuweilen unorganisch in der Ordinalzal auf: der *zwête*, der *zwôte*.

Bei den Kardinalzalen von drei biß neun ist das außlautende betonte -e zu bemerken: dreie, viere, fünfe, sechse, siebene, achte, neune. Vgl. Gramm. 1^2, 762. Bei Stundenangaben wird biß zwölf flectiert: gegen siebenen, zwischen elfen und zwölfen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck von Carl Gerold & Sohn.

Digitized by Google

ÜBER

DIE BRUCHSTÜCKE

EINES

FRÄNKISCHEN GESPRÄCHBÜCHLEINS.

VON

D^R. KARL WEINHOLD

CORRESP. MITGLIED DER K. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

WIEN, 1872.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Digitized by Google

Digitized by Google

ÜBER

DIE BRUCHSTÜCKE

EINES

FRÄNKISCHEN GESPRÄCHBÜCHLEINS.

VON

DR. KARL WEINHOLD

CORRESP. MITGLIED DER K. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

WIEN, 1872.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Digitized by Google

Aus dem Julihefte des Jahrganges 1872 der Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften (LXXI. Bd. S. 767) besonders abgedruckt.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

Digitized by Google

Unter dem Titel Altdeutsche Gespräche gab Wilhelm Grimm in dem Jahrgang 1849 der philosophisch-historischen Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften von einem vaticanischen Pergamentblatt die Bruchstücke eines deutsch-lateinischen Gesprächbüchleins heraus, denen er im Jahrgang 1851 einen reicheren Nachtrag aus einer Pariser Handschrift folgen liess. Jenes Blatt 5 der vaticanischen Sammelhandschrift (cod. collect. membr. 4. Christin. 566), das schon C. Greith in seinem Spicilegium vaticanum S. 31 mitgetheilt hatte, gehört nach allen Anzeichen als erstes Blatt der ersten Lage zu der Pariser Handschrift (7641. lat. 4°).

Die deutsch-lateinischen Zeilen der Glossen und Gesprächsätze, die sich auf den Rändern und zwischen den Spalten des vaticanischen und dreier Pariser Blätter finden, sind nach Grimms Ansicht (Nachtrag 10) durchgängig von derselben Hand, so wie auch die Schriftzüge des Pariser lateinischen Wörterbuchs denen des vaticanischen Blattes gleich sind. Grimm zog daher (Nachtrag 12) die 1849 aufgestellte Behauptung mehrerer Schreiber unsers Gesprächbüchleins zurück und nahm nur an, dass die deutsch-lateinische Urschrift, welche eine Hand getreu copirte, durch mehrere nach einander entstanden sei, welche den angefangenen Gesprächen zusetzten, was ihnen in dieser Art einfiel, und was sie für Reisende nützlich hielten.

Digitized by Google

‚Daraus erklären sich die eingemischten rohen Zeilen, die zu dem übrigen Inhalt nicht passen. Natürlich bediente sich ein jeder seiner Mundart und Schreibweise.‘

Bei dem eigenthümlichen sprachlichen Zustand dieser Aufzeichnungen glaube ich nichts überflüssiges zu thun, wenn ich jene dem 9. Jahrhundert angehörigen Bruchstücke eines Conversationsbüchleins für nach Deutschland reisende Franzosen einer neuen Behandlung unterziehe. Während W. Grimm einen normalisirten althochdeutschen Text zu gewinnen suchte, strebe ich den fränkischen Dialect herzustellen, in welchem ich jene Fragen und Antworten ursprünglich für ihren deutschen Theil abgefasst glaube. Was bei so vielen Glossen der althochdeutschen Periode sichtlich heraustritt, dass sie die Spuren der Schreiber aus verschiedenen deutschen Landschaften tragen und ein Conglomerat dialectlicher Formen bilden, das erscheint auch bei diesen Bruchstücken. Aber ich hoffe, dass es gelingen wird, ihre erste Gestalt herauszufinden.

Neue Hilfsmittel hatte ich für die Textbearbeitung nicht. Förderlich war das Facsimile des vaticanischen Blattes, welches die Grimm'sche Abhandlung von 1849 begleitet. Leider liegt für die Pariser Blätter keine Nachbildung vor, indessen sind dieselben von zwei Gelehrten, Henschel und H. Keil, in unabhängiger Lesung an W. Grimm mitgetheilt worden, und ihre Uebereinstimmung oder Abweichung ergibt in zweifelhaften Fällen manchen Fingerzeig.

Wir werfen zuerst die Frage auf, ob der Schreiber der erhaltenen Theile dieses Gesprächbüchleins ein Deutscher oder ein Romane, genauer ein Franzose war?

Für die fremde Nationalität spricht die Entstellung vieler Worte, so z. B. hich, hi ih, hi 97—99 für ich, semauda 63 für smâida, äht 66 für hût, Go noi 74 für ginôgi; die Unsicherheit über den Bestand der Worte, wodurch getrennte Worte verschmolzen werden, z. B. adsien = az en 103, guatstara = waz tâtun 104, sotonic 73, guarestaz 59, guandinae 60, ore-

Digitized by Google

bette 62, gualigot 75, cathenen 91. Andererseits fällt zusammengehöriges auseinander: go Nego 64, gua liche, co lernenger 82, cad henens 91.

Die Undeutschheit des Schreibers verräth ferner seine Verlegenheit das deutsche w zu bezeichnen. Ausser dem selten gewählten u = uu setzt er nach romanischer Art gewöhnlich gu dafür, einmal cv 37, dreimal hu 90. 91. 99. — Ferner braucht er für g vor e im An- und Inlaut gu, viermal qu. Weniger entscheidend ist der unechte Vorstoss von h vor vocalischen Anlaut, der auch bei deutschen Schreibern häufig genug vorkommt, ebenso wie der geläufige Abfall des echten anlautenden h. Entschieden romanisch ist der Schwund von auslautendem t bei an 8, ansco 9. 55 und guesenda 105, worüber zu vergleichen ist Diez Gram. 1, 224. f. 316. Schuchardt Vocalismus des Vulgärlateins 1, 118—122.

W. Grimm hatte in der Abhandlung von 1849 S. 15 und im Nachtrag S. 10 f. sich bemüht, nach den Unterschieden der lautlichen Verhältnisse verschiedene Theile abzusondern. Bei der zweiten, auf reicheres Material gestützten Untersuchung musste er bereits einiges früher gesagte abändern und er kam, abgesehen von den anfangenden Glossen (1—12) auf drei Verfasser: 13—36, 37—79, 80—106.

Ich glaube an diese drei Verfasser nicht. Ein wesentlicher Grund dagegen ist, dass das überlieferte in sichtlicher Unordnung vorliegt und sicher zusammengehöriges nicht selten weit von einander gerissen ist. Die Grimm'schen Abtheilungen nehmen darauf gar keine Rücksicht. Ausserdem kann ich auch in der schriftlichen Wiedergabe keine entscheidenden Gründe für die dreifache Verfasserschaft entdecken, wobei überdiess vorausgesetzt werden müsste, dass wir das überlieferte in der ursprünglichen Gestalt unverändert durch Copistenhand besässen, was ich durchaus läugne.

In der vorliegenden schriftlichen Form geht das schwanken in Worten und einzelnen Buchstaben von Anfang bis zu Ende, und die häufigeren Eigenheiten gehören nicht bloss einem oder dem andern Theil der Gespräche. Die Verschweigung von anlautendem h findet sich durch das ganze Denkmal, die unechte Vorschiebung von h auf dem vaticanischen wie auf dem Pariser Blatt. gue für ge kommt von 6—105 vor,

Digitized by Google

dazwischen drei que und neben que steht in selber Zeile 80 ca für dieses Präfix, das gleich dahinter 82 als co erscheint. — Beachtenswerth scheint freilich dass bis 83 ger (vos) geschrieben wird, von 89 ab cher; aber es ist dies eine in dem Dialect sonst begründete graphische Abwechselung. Es darf auch sonst kein grosses Gewicht auf manche Besonderheiten des letzten Viertels des ganzen gelegt werden, das sehr schlecht überliefert ist. Ueberhaupt ist es misslich, auf Einzelheiten hin, wo das einmalige gh 40, das ch für c 58, das einmalige sc für s 91 auch ins Gewicht fallen müssten, Abtheilungen in der Herkunft zu machen. Entscheiden kann allein, ob der Dialect der ursprünglichen Aufzeichnungen zu einander stimmt und als einheitlicher erscheint, oder ob das vorliegende Büchlein aus Theilen in verschiedenen Mundarten besteht. Diess soll die folgende Untersuchung der grammatischen Verhältnisse unserer Bruchstücke feststellen.

Die grammatischen Verhältnisse.

1. Vocalismus.

A. Der Umlaut des a in e ist bereits allgemein durchgedrungen: selida, gueselle 15, mettina 24. 28, bette 61, steta 82, sogar semergot 48. Beilaut erscheint in trench (3. Pf.) 98, gued 76, guæz 22.

Das Fränkische zeigt sich in seinen verschiedenen Dialecten hierzu sehr gestimmt; hier mögen folgende Belege genügen: Genebolda Pol. Irm. 144. Gaudegengus 480. Frendonildis 161. Mellovicus 118. Eldrada 7. Ernoldus 25. Medaridus 118 — aefter Isid. 17, 3 — Engofridus, Egnarius 861/64. Mittelrhein. Urk. 1, 102. Medelgêr 1065. ebd. 1, 418. Revengêresburch 1075. ebd. 1, 433 — Cheto 765. Dronke n. 26. Weleggis 757. n. 15. Foleremnus n. 6. Suenеburga 772. cod. Lauresh. 2, 518. Scerppholdus 800. ebd. 2, 460.

Schwächung des a zu e erscheint in dez 62 und im zweiten Theil von matzes 57.

Beachtenswerth ist a für ë in suarda 54, womit sich das a in gualiche 82 nahe berührt.

Digitized by Google

Wir finden a für ë westfränkisch in Arcantildis Pol. Irm. 27. Hildigarnus 255, abgesehen von den Eigennamen mit barct-, -bardus, in denen das a wie in den späteren Eigennamen in -bracht auch anders gedeutet werden kann. — Die Pariser Virgilglossen haben uuaruo 697, alpant 70, krasso LVI. Aus jüngerer Zeit führe ich an: warden (inf.) Cleve 1304, Lacombl. III. n. 34. barsten (inf.) Selentrost 139. b. Wierstraat 801 — gart: gespart Herbort 2131. 11824. gare: gespare 5215. valt, valde 1355. Hessische Urk. III. n. 1279.

Altes a ist gegen Verdumpfung geschützt in guali 75 gualo 86, wogegen sich das o in guole 106 zeigt. Bis heute wird wal in fränkischen Dialecten festgehalten.

Dagegen hat sich o zu a geöffnet in ualde 61. gualdestu 66, sarden 83. Zwar nicht in diesen Worten, aber in vielen andern vor Consonanten aller Classen könnte ich solches o statt a namentlich aus ripuarischem (kölnischem) und oberhessischem Dialect vorführen.

Zu bemerken ist altes a in der Präposition za 60, die sonst mit irrationalem e erscheint: te 16, ze 24. 29. — Dreimal zeigt sich das Präfix ga: quasa 27. casa 80. gauathere 101, wogegen ge (gue, que) 15. 26—28. 45. 80. 105 und go (co) 65. 69. 74. 82 auftritt.

In Endungen erscheint a mehrfach als unechter Vocal; vgl. unten die Flexionen. — Ausser diesen Fällen des verschiedenen a in Stämmen und Endungen tritt es als Zwischenlaut in Consonantenverbindung auf in garaben 16. canet 34. 35. 36, also in anlautender Doppelconsonanz. Vgl. alem. Gram. §. 9, bair. Gr. §. 4.

Â die gewöhnliche Länge des a in unserem Denkmal, woneben sich aber auch ê als Vertreter zeigt: guer 31. 93 ever 37, wahrscheinlich auch ge 25. Wir haben darin jene alte Färbung des â, die in allen fränkischen Mundarten den Rhein hinauf noch in mittlerer Zeit ihre Spuren hinterlassen hat.

Aus dem Westfränkischen gebe ich absichtlich spätere Belege: Gunthivera 700 Pardessus n. 452. Imneredus Septeredus Sinderedus 700. n. 452. Redualdus Raedbrectus 721. n. 519. Wademerus 730. n. 547. Cochemerus 1102. Pol. Irmin. 371. — Aus den deutsch-fränkischen Gebieten: Rethere c. 1079. Lacombl. Urk. I. n. 242. Retherus 1127. ebd. n. 302. greve 1249.

Digitized by Google

ebd. II. n. 357. 1262 n. 515. u. ö. grefe Ernst II. 35. landtgreeff Wierstraat 2133. meler Harff 50, 22. sleeffonge (Schlafstätte) 165, 6. nekede (nahte) 20, 40. Cronica v. Coellen 40. b. — Giselmerus 1097 Mittelrhein. Urk. 1, 449. greve Lacombl. III. n. 275. 351. u. o. — Gundifled 775 cod. Lauresh. 2, 378. centgrevo 1211 Böhmer Frankf. Urk. 21. buregreve 1316 Hess. Urk. II. n. 776. wildgreve, ringreve n. 1511. newe (navis) 1241. Hess. Urk. II. n. 87. streffte 1430 Mone Zeitschr. 7, 17. fregete 1344 Hess. Urk. III. n. 1168. — Esprath 772. cod. Lauresh. 2, 485. grebe Hess. Urk. I. n. 534. greve n. 563. — reme Herm. v. Fritslar 85, 10. werhaftig 60, 9. edeme 37, 32. Grebenauwe 1295 Hess. Urk. I. n. 291. lantgrefe 1368. ebd. n. 1019. gefreget Herbort 8086. — greve Hess. Urk. I. n. 450. 479. grebe n. 805. 1051. Böhmen 586. segin Hess. Urk. I. n. 974. gehete Elisab. 6700. nehet 6188.

Æ bezeichnet nicht den Umlaut von â, den wir hier gar nicht finden, sondern vertritt e und zwar 1) für a: guæz 22 wofür 76 gued steht; 2) für i: næ 60; 3) in den Endungen: guesatlæ 45. sconæ 34. teruæ 36.

Ai kommt nur in nain 29 vor; ei zeigt sich gar nicht, sondern ist durchgehends zu ê verengt.

Au ist in fräu 106 nachweisbar, während 88 oua steht, das freilich unsicherer Deutung ist. Im übrigen ist der Diphthong zu ô verengt: obethe 1, ogen 4. Das au in auren 3 ist Schreibfehler, durch aures veranlasst. Auch in fraume 85 nehme ich einen Irrthum des Copisten an, da eine grammatische Erklärung dieses au für u nicht zulässig ist.

E der Umlaut von a ist unter a behandelt. e für gemeines i ist vorhanden in scelt 52, trenchen 75 trenchet 106, est 37. 50. 76. es 59. 93, e = ec 18. 19. 21.

Zwar ist dieses über den gewöhnlichen Bestand der Brechung entwickelte ë auch alemannisch nicht selten (Alem. Gram. §. 14. 81. 114), weit weniger im Bairischen (bair. Gr. §. 11); für das Fränkische ist es aber eine besonders hervorstechende Eigenheit, die sich von Alters bis heute durch alle Mundarten desselben hindurch erweisen lässt. Ich beschränke mich auf westfränkische und ripuarische Belege:

Belletrudis 615. Pardessus n. 230. Beligardis Pol. Irm. 242. Heltbodus. Eltsinda Pol. Irm. 189. Alboelt 25. Richeldis

Digitized by Google

151. Heldelindis 173. Remoaldus Pardessus n. 230. Senedeus Pol. Irm. 33. Senevoldus 96. Senda 342. Ermenaldus Pardessus n. 480. Ermenolt. Ermenricus Pol. Irm. 11. Ermenfredus Pardessus n. 179. Ansfredus 186. Leodefredus 230. Fredebertus Fredericus Fredermus Pol. Irm. 242. Geslebertus Pard. n. 64. — Sweneldis. Mehteldis 1073. Lacombl. I. n. 217. Sweneldis 1205. Ennen II, 21. Rieleud 1054. Lacombl. I. n. 190. Helswendis 1231. ebd. II. n. 176. Lemborch 1061. ebd. I. n. 197. Lemburg 1208 ebd. II. n. 22. Segebodo 1015 ebd. I. n. 147. — Ferner Reime: vele : kele Karlmein. 375, 16. gesellen : willen (acc.) ebd. 440, 63. helde : bilde Eneit 143, 15. Servat. II. 1794. Karlm. 499, 11. gevilde : geschelde 479, 5. velt : scilt Eneit 236, 10. 245, 12. behélt : scilt 325, 10. 326, 20. erkenne : minne En. 279, 40.: inne 102, 3. binnen : kennen Servat. 129. : verbrennen Serv. II. 1024. ende : winde En. 48, 4. kinde : ellende Serv. 2928. dinge : enge En. 178, 2. lenge : brenge Wernher 50, 20. 62, 27. brengen : lengen 36, 26 : verhengen Marienlied. 86, 4. drinken : denken Eneit 291, 31. verre : erre En. 24, 16. Serv. 459. errede : verrede En. 21, 40. herde : generde Serv. 636. herberge : geberge 1517. merken : kerken Serv. 745. neve : geve En. 115, 2. schreve : Cleve 352, 38. verdreven : leven Servat. 1043. mede : dede Karlmein. 367, 65 : rede Anselm 252. vreden : reden Karlm. 436, 64. genesen : resen Eneit 104, 40. list : gewest Karlm. 322, 15. Criste : beste 507, 61. segen : erstegen ebd. 398, 18. degen : segen Hagen 3662. — Ausser Reim: vele Lacombl. III. n. 768. delgen Cronica 105. b. hemelriche Marienlied. 81, 21. glemmen (Pf. glam) 97, 10. swemmen Cronica 134. b. rene dene c. 1220 Ennen II. 101. dene, denges. zens. geschreven. mede. neder. dese. ingesegele. verzegen 1261. Lacombl. II. n. 532. keseline 1285 Ennen III, 219. gerehte. rehtere 1264 ebd. II. 508. 510. Segemont Harff 6, 30. sekeren 1237. Lac. II. n. 227. sechgerin ebd. III. n. 463.

Durch Schwächung entstund e in mer 19. 21. 101, ger (vgl. Pronomen), ferner in den Präpositionen en (an) 38, en (in) 82, pe (bi) 63, ebenso in dez 62. 63.

Als Zwischenlaut in anlautender Doppelconsonanz zeigt sich e in semauda 63; vgl. Alem. Gr. §. 20, bair. Gr. §. 17 und W. Grimms Nachweisungen zu diesen altd. Gesprächen 25.

Digitized by Google

Ê vertritt mehrere andere lange und diphthongische Vocale.

Ueber ê = â vergl. dieses. — In thenes dhenes 91. 92 steht ê = î. Wir finden dieses ê auch west- und niederfränkisch: Frelinus Pol. Irm. 195. Freardus 357. Recomarus 627 Pardessus I. n. 241. Rectrudis Pol. Irm 12. 35. Refredus 713 Pard. n. 488. — Suetgerus 1131 Lacombl. I. n. 311. Suetherus castellanus de Cleve c. 1170 n. 463. zueveltliche Marienl. 68, 1. wesheit 70, 4. helichsbrieve 1376 Lacombl. III. n. 787.

Bekannt ist ê aus ei: hier wird es bezeugt durch helegen 106, nen 90, enbet 23, guez 32. 63, fles 98. Nieder- wie mitteldeutsch ist dieses ê Regel, und auch oberdeutsch hat es sich mundartlich über die schriftdeutschen Grenzen weiter bewegt: Alem. Gr. §. 36. 122. Bair. Gr. §. 45.

Desgleichen ist ê aus eo, io (ie) verbreitet. Hier finden wir es in venge 15, sclephen 62, de 63. Es tritt in allen fränkischen Dialecten in alter Zeit stark auf; heute kennt es noch der ripuarische (kölnische) sehr gut.

Aus Zusammenziehung entstund ê nach meiner Deutung in ingene 21.

Eu zeigt sich in heutu heuto 96—98, eutho 87, so wie in dem entstellten terue 25. 29. 36. 47. 76. 83. 93 = treuua. Dagegen finden wir **iu** nur in iuda 80. Dieses Verhältniss zwischen eu und iu spricht dafür, die Urschrift dieser Gespräche nicht weit in das 9. Jahrhundert hinein zu setzen. Ebenso dürfen wir, da eu alemannisch und bairisch nicht oft erscheint (alem. Gr. §. 61. bair. Gr. §. 84), fränkisch dagegen sehr beliebt war, dieses eu als Dialectzeichen in Anschlag bringen.

I erscheint ungebrochen in gistra 81. Unmittelbar vergleicht sich Wistragou in den Annal. S. Amand. bei Pertz Mon. I, 8. Auch sonst mangeln nicht für i = gemeinem ë Belege, so aus den niederfränkischen Psalmen LIII. LVIII, aus den Pariser Virgilglossen und vereinzelt aus andern fränkischen Mundarten.

Unechtes i der Endung erscheint in guarin 60, guali 75, guandi 60.

Î für ê = ei finde ich in ne uitst = ne wêt 90. Ich belege sein fränkisches Vorkommen durch Natelifius Pol. Irm. 187. Nadelivia Pol. Remig. 16. Adeliva Pol. Irm. 265. Winlif

Digitized by Google

1159 Lacombl. I. n. 399. arbît (: zît) Eneit 91, 40 (vgl. auch arbit im Cottonian. des Heljand, arvidoda Psalm 68, 4). nyn Lac. III. n. 401. inich 1578 Fischbach Düren 113. ff. amptzmister ebd. 97. — uzfimondan Par. Virgilgl. 451. — sinu Tatian 106, 5. 110, 1. u. ö. siolihheru 21, 11. snio 217, 3.

O. Ueber seinen Tausch mit a vgl. dieses, sowie **u** wegen der Verdumpfung von **o** zu **u**. – Als dumpfer Präfixvocal zeigt es sich in coorestu 65. gonego 69. gonoi 74. colernen 82. Graff hat im Sprachschatz IV, 12 aus Kero, den Hrabanschen und einigen Tegernseer Glossen sieben Belege dieses go = ga gesammelt; dazu kommen aus dem Tatian 79, 3 gohôrta, aus der Freisinger Otfriedhandschrift V. 20, 76 golocko und II. 7, 10 gosagata, aus den zweiten Brüsseler Prudentiusglossen 68 ungostralit, aus dem Georgsleich gohiez und kobet, und aus einer rheinhessischen (Albacher) Urkunde von 1333 (Hess. Urk. III. n. 1024) gomerke, gowande, gofor, gosazzet, goselle, ingosygel, gohangen, gohuchnisse.

In Endungen ist o unecht in guillo (3. sg.) 44, naso (acc. sg.) 41, und brothor 17.

Dagegen ist es Schwächung von u in guillo (1. sg.) 44, gildo (2. sg.) 30 und in follo 12, wo das vorausgegangene u Kürzung von û = iu ist.

Ô die alte Steigerung des a herrscht noch in unserem Denkmal: ton 73, got 68, brothro 17, gonogi 74, roche 47, sco 79, ansco 9. Nur einmal taucht **ü** auf: bûzze 79. — In allen fränkischen Dialecten hat sich ô sehr lange erhalten, weniger freilich in den eigentlich literarischen Arbeiten, wie ja im Isidor uo das ô bedeutend übersteigt und im Tatian uo allein herrscht, als vielmehr in Aufzeichnungen aus dem Verkehr und der Umgangssprache.

ô aus ou wird durch obethe 1, ogen 4 vertreten.

Sehr beachtenswerth ist ô aus **û** (iu) in dem Possessivpronomen or (vester): or erre 63, or erra 81, in ore bette 62. Ich kann diese Form noch aus Wierstraat belegen, in dessen Reimchronik 258. 261 oer sich findet neben ûr in andern Stellen. Aus dem Niederfränkischen und dem Kölnischen ist ô für û überhaupt nachzuweisen; so braucht auch Heinrich von Veldeke dôhte = dûhte gern im Reim. Noch im heutigen Kölnischen hört man ô = û namentlich vor r: z. B. Bôr, sôr,

Digitized by Google

lôren, trôren. — Ueber den Uebergang von ô zu û dagegen vergl. û.

U als echte Kürze steht in luzzil 70, luzer 74; aus wë verschmolzen in cumet 17, cumen 20. Verdumpfung von o ist es in durf 103 und wurt 90 nach einer dialectlichen Neigung, die sich vor Liquiden namentlich äussert.

Das u für i des Suffixes in semauda = smâida 63 erscheint verdächtig.

Û finden wir dem Dialect gemäss für iu in û (vos) 27, ferner für ô in su 44. 76.

Dieses û = ô lässt sich seit Alters im Fränkischen nachweisen: Mudila 700 Pardessus n. 452. Fruda Pol. Irm. 77. Fruduardus 99. Frutbertus 247. Fludoinus 259. — sachun sinu Capitul. 2. 3. sachunu sineru 12. wizzut 23. gesunduruth 19. — dheonundiu Isid. 57, 21. leidud Mainz. Gl. 284. a. — irlusta Otfried F. I. 3, 12. drustun V.P. III. 24, 3. — Thruant Dronke n. 345. Belege aus Tatian gibt Sievers in seiner Ausgabe S. 46. — du Marienl. 6, 15. 7, 2. 36, 23 u. o.; Niederrhein. Bruchst. 1, 9. 14. u. immer; Friedberger Krist C. 1, 7. Herbort 262. 1553.

2. Consonantismus.

Lippenlaute.

Fast durchaus wird **b** im Anlaut geschrieben; nur pe 63 macht eine Ausnahme. Wir finden also bart 7. be 47. 81. 90. bi 62. bette 62. inbiz 100. rebulga 63. bûzze 79. brot 97. brothro 17. brust 10. — Im Inlaut herrscht b: aba 66. haben 69. 74. habes 72. gebe (85. 86?) obethe 1. uuanbe 11. Einmal findet sich für b die Fricativa v: ovetzes 94.

Für den Dialect bezeichnend ist b = v (bh) in geraben 17. Dieser Uebergang der tönenden Lippenfricativa zur tönenden Explosiva ist ganz besonders im hessischen, wetterauischen und Mainzer Dialekt entwickelt: z. B. lantgrabe Hess. Urk. I. n. 993. lantgrebe n. 1056. Grebenauwe n. 291. neben : geben Herbort 120 : gegeben 6066 : leben 5659. hobe : obe 16254 : lobe 105. 516. hobe Hess. Urk. I. n. 1032. hubeis 2680. hubisch 2942. — frabil 1303 Böhmer 356. vrebelich 443. geberon Friedberger Krist D. 2, 4. grebe Böhmer 586. Hess. Urk.

Digitized by Google

I. n. 446. 805. u. o. Grebenbrunne 1225 Böhmer 44. bribe Hess. Urk. I. n. 265. 742 u. o.; hobe Hess. Urk. I. n. 756. 870 u. o. Fronhobe 1222 Böhmer 35. Obernhoben 1238 ebd. n. 1278. hubes Elisab. 167. prubet 5016. — Nebo 782 cod. Lauresh. II. 307. Ringrebin 1313 Mainz, Hess. Urk. II. n. 741. frebel ebd. I. n. 649, hobe ebd. III. n. 1055. 1115. u. o. hobestede Bingen $^{12}/_{13}$. Jahrh. Mittelrhein. Urk. II. n. 390.

In den übrigen nieder- und rheinfränkischen Mundarten ist dieses b für v nicht unbekannt, aber weniger stark entwickelt.

Auslautendes b erscheint nach oberdeutscher Regel als Tenuis: stap 56. uip 59. 62. — Vor angelehntem m schwand b in gimer 51—58, wo angleichend gimmer zu stehen hätte.

p kommt auf oberdeutscher Stufe nur einmal im Anlaut vor: pe 63, vgl. oben **b**. — Inlautend erscheint es nur einmal und zwar auf niederdeutscher Stufe in elpo 13. Ueberall sonst steht die oberdeutsche Fricativa: inlautend claphe 38. sclaphen 49. sclephen 62. 63. trophen 48. 74. elfe 48, — auslautend durf 103.

Dieses Verhältniss stimmt zu den übrigen Dialectzügen unserer Gespräche sehr wenig, da am ganzen Rhein, soweit er fränkisch ist, das unverschobene p weit fester haftet als hier. Eine oberdeutsche Bearbeitung verräth sich also hier deutlich.

Die tonlose Labialfricativa wird anlautend **f** oder **v** geschrieben: fassen 2. follo 12. fles 98. fraume 85. fro 14. — gavathere 101. venge 15.

Die tönende Lippenfricativa **w** ist in unserem Denkmal nirgends uu geschrieben. An einigen Stellen steht einfaches u: ualde 61. uip 59. 62. 63. — terue 25. 29. 36. 47. 63. 95. suarda 54. Dieses u für uu ist bei westfränkischen Schreibern sehr beliebt und zeigt sich auch im Ostreich zum Theil noch spät und in manchen Gegenden häufig. — Die gewöhnliche Bezeichnung des deutschen w ist aber in diesem Schriftstück **gu**: gualo 86. guali 75. gualdestu 66. gualiche 82. guanbe 11. 12. guandi 60. guanna 83. 87. guar 59. 92. guare 15. guaren 24. guas 21. 105. guaz 30. 64. guæz 22. gueliche 20. guer 31. guez 32. 62. guille 46. guilli 95. guillo 43. guillis 75. guiltu 94. guin 75. guole 106. Der romanische Schreiber zeigt sich darin, Diez Gr. 1, 293.

Digitized by Google

Das blosse **g** für gu = w in gildo 30 ist kein Versehen, sondern ebenfalls romanisch. Westfränkische Belege geben u. a. Galterius Pardessus I. n. 548. Garnierius Pol. Irm. 387. Galterus, Gilotus, Gileta 388. Gulframnus 77. Gulflaicus 209. Gulfradus. Vulfrada 214. Vor a namentlich ist romanisches g = gu nicht selten.

cv = uu erscheint in cver 37. Man vergleiche hierzu aus den S. Galler Urkunden bei Pardessus n. 580. 581: Qualpoaldus. Quanzo. Quolfiniuus (in Neugarts Abdruck Quolfwinus).

Dreimal steht **hu** = uu: hûgues 92. huin 99 und hurt 89. Das mag die Unsicherheit des Schreibers über das deutsche hw verrathen, welches er hier ganz falsch setzt, während er unter gu sowohl den Anlaut w als hw begreift.

Bei dem Lippenresonanten **m** ist der Uebertritt in den dentalen Resonanten n zu erwähnen, welcher in cunt 18. 19. = cumût, auffallender aber vor b in guanbe 11. 12. geschah. Zu diesem letzten Falle stellt sich entsprechendes aus den Pariser Virgilglossen: drenbil 463. canavon (= cambon) 262. sunbrinon 737.

Zungenlaute.

Bei den Consonanten d, t, th, z sind in unserem Denkmal die Fäden sehr verschlungen, aber nicht unentwirrbar. Die ursprüngliche niederdeutsche Reihe d t th ist durch die oberdeutsche t z d in Störung gerathen und hat ihr den grössten Theil des Feldes räumen müssen, die Spuren ihrer früheren Herrschaft jedoch hinterlassen. Diese Verhältnisse waren schon in der von unserem romanischen Schreiber copirten Vorlage; er brachte selbst nur sein Ungeschick in Wiedergabe der deutschen Consonanten hinzu.

Indem sich die niederdeutschen Linguale bei Darlegung der gestörten Zustände als geeigneteste Führer erweisen, erhalten wir einen Beweis dafür, dass die erste Niederschrift dieser Gespräche niederfränkisch war.

Die echte niederdeutsche Media (tönende explosiva) erscheint anlautend in daden 22, inlautend in hiuda 80, lande 20, sindes 91, hundes 41, munda 5, sarden 83, suarda 54.

Digitized by Google

Im Zeitwort thun ist aber an anderen Stellen der nd. Anlaut verdrängt: 73 steht ton, 104 tara = tâtun. Ebenso erscheint oberd. t im Anlaut in trench 99, trenchen 75, trophen 48. 74; im Inlaut in steta 82, rite 46, gotes 106, gedoppelt begotta 81. 90, bette 62; im Auslaut in cit 50, got 48. 85, brot 97, gôt 68, bart 7, hurt 90. Abgefallen ist t durch romanischen Einfluss in an 8. 9. 55, guesenda 105, worüber oben schon gesprochen ward.

Jenes ton zeigt die Unsicherheit über das Verhältniss von d : th, welche sich auch im falschen heutho 87 bekundet, während 96—98 richtig heuto steht. Unsicher erscheint der Schreiber auch in saldom 85.

Ueber d für th vgl. unten.

Die niederdeutsche Tenuis (tonlose explosiva) ist erhalten anlautend in te 16, ferner in terue (= trewa) 25. 29. 36. 47. 63. 76. 84. 95.; auslautend in ut 18. 19, enbet 23, wo ein corrigirendes z über t geschrieben ist, in gued (d für t) 77 und wahrscheinlich in inmet 102. Allgemein deutsch ist altes t durch s geschützt in der 3. Sg. Prs. also auch in est ist, wo unser Denkmal nach niederdeutscher Art Abstoss des t liebt.

Durch oberdeutsche Schreiber ist nd. t zu z verschoben:

anlautend in ze 24. 28, cit 50, zunguen 6;

inlautend in ovetzes 94, cherize 58, bůzze 79, luzzil 70, luzer 94;

auslautend in taz 47. 59. 77, guaz 30. 65, guæz 22, guats 104, atz 97, atst 98, adst 96, latz 101, (matzes 57), guetz 32. guez 63. uitst 90, inbiz 100, hutz 40. uthz 46. Die Ungeschicklichkeit des Schreibers das hochd. z auszudrücken, welcher wir die schönen Verbindungen ts tst dst thz verdanken, ist beachtenswerth.

Lateinisches t ist bewahrt in mettina 24. 28. 60.

Die niederdeutsche und fränkische Zungenfricativa th ist erhalten:

anlautend in thar 27, thenen dhenen 91, wahrscheinlich auch in thi 102;

inlautend in obethe 1, brothro 17, gavathere 101.

Für th steht aber öfter im Anlaut d: dar 22. 23. 26, dare 104, durf 101, und sogar t: taruthz 46, guastare 105,

Digitized by Google

betaz 47, estaz 59, ti 26, istin 31. 92. 93, tine. Im Inlaut findet sich d für th im verstümmelten semauda 63, und t für th in queten 64.

Sehr früh haben west- und ostfränkische Schreiber für th mitunter d gesetzt und sich auch t dafür erlaubt: vgl. Deotramnus neben Theodila, Theodetrudis 627 Pardessus I. n. 241. Senedeus, Ingalteus, Ragenteus Pol. Irm. 33. Sigedeus Ansteus 79, deuda l. sal. XLVI. cod. 3, teuda cod. 1. — Danghilt 758 Dronke n. 18, Adaldruda Willidrud n. 147. Tanchrat cod. Lauresh. 2, 312. Teutrath 107, Tiedo 273. — Dieto (9. Jahrh.) Dronke n. 602. Deodericus, Tiedo, Tiecilinus 967 Mittelrhein. Urk. 1, 285. Dancolfus c. 985. ebd. 1, 314. — Deotburg. Deotrat. Theotrich. Tingesfleia 800 Dronke n. 157. Nordiu Arndeo (neben fünf th) 819 Dronke n. 379.

Ueber unechtes th s. oben.

Bei s und sc gibt unser Denkmal zu folgenden Bemerkungen Anlass:

Im Anlaut ist sc für s geschrieben in scindes 91, wahrscheinlich ein Versuch scharfes s anzudeuten; ferner in der Verbindung sl: sclaphen 49, sclephen 62. 63. Dieses scl ist wahrscheinlich in der beginnenden breiten Aussprache des sl begründet; es findet sich auch sonst zu jener Zeit: sclaphun Mainz. Beichte 6, sclafit Otfried D. III. 23. 43, sclip Psalm 3, 5. scliumo gl. Lips. 807, sclot 808, thuruhskluog Ludwigsl. 52. Vgl. auch alem. Gr. §. 190, bair. Gr. §. 157.

Das s für sc in fles 98 liesse sich aus dem 12. und den folgenden Jahrhunderten mit entsprechenden Belegen versehen.

In sclaph 38 für claph steckt aber nur ein Schreibfehler.

Die Doppelung ss findet sich in rossa 72, während 66 rose geschrieben ist; ferner nach alter niederdeutscher Art aus hs angeglichen in fasse 2. Zur Vergleichung genügen hier: vusso Psalm 62, 11. Ossenberge 1176 Lacombl. I. n. 456. Ossendorp n. 461. Wassenberg n. 462. geuassen Marienl. 89, 12. uuesset 35, 24. — selpwassan Pariser Virgilgl. 344. lancfasso 374. 905. — foluuassan Isid. 83, 2. assa Wiesb. Gl. 58.

Der Doppelconsonant sc (sco 79. ansco 9.) neigt sich in scelt 52 zum Uebergang in sch. Der gleiche Vorgang vor e und i ist aus dem 9. Jahrh. vorzüglich durch Isidor bezeugt.

Digitized by Google

Der linguale Zitterlaut **r** erscheint nach auch sonst bekannter Art umgestellt in rebulga 62 und im Suffix bei brothro 17. In dem häufigen terue mag Missverständniss einwirken.

Doppeltes r durch Angleichung aus rn ergibt gerra 67, das sich dem ferro und sterro bei Tatian und Otfried vergleicht, so wie sterre (steorra, stierre) überhaupt die herrschende Form in den niederdeutschen Sprachen ist.

Einfaches **n** für echtes doppeltes steht in mine 106, während nn für n in quenna 92 gesetzt ist.

Ueber n für m vgl. oben. — In den Flexionen wird n häufig abgestossen: Infin. rite 46, serte 101. — schw. Masc. gen. sg. erre 19; dat. sg. erro 33; acc. sg. erra 80. 81, erre 28. -- schw. fem. gen. sg. fräu 107. Die in den fränkischen Mundarten später stark entwickelte Neigung, auslautendes -n schwinden zu lassen, wird hiedurch bezeugt.

Gaumenlaute.

Die Reihe ist g k h j; auch hier sind Störungen des reinen niederdeutschen Lautstandes erfolgt.

Die Media **g** hat ihre fränkische Stelle grösstentheils behauptet: anlautend gerra 67, gistra 81, gotto 81. 90, gôt 68, und im Präfix ge, go; inlautend ogen 4, gonego 69, rebulga 63.

Hiezu treten die Worte, in denen für deutsches g nach romanischer Art **gu** geschrieben ist: anlautend guan 89, guestu 87, gue: vgl. gueselle guenoz 15. guesatle 45. guesenda 105. so wie que für gue: quesa 26. quasa 27. quesan 80. quesasti 28. — inlautend huegues 91, zunguen 6.

Einmal ist gh für g geschrieben: ghanc 40. Da dieses gh nicht vor e oder i steht, wo es altdeutsche Schreiber zuweilen setzen, sondern vor a, so sehe ich darin nur ein anderes Mittel des romanischen Copisten, die reine tönende Explosiva zu bezeichnen. Er brauchte gh und gu nach romanischer Weise gleich: ghanc und guan (89) haben denselben Anlaut.

Nicht minder möchte ich **c** im Präfix ca co (casa 81. co orest 65. colernen 82.), so wie im Imperativ ca 91 nicht für oberdeutsche Tenuis, sondern für eine andere romanisirende Bezeichnung des reinen g halten.

Digitized by Google

ruge 66 zeigt g für gg, so wie wir mine für minnea 106 fanden.

g vertritt anlautend auch die Fricativa j in dem Pronomen ge 22, ger 17. 20. 24. u. ö. Wenn wir 89. 96. 104. 106 cher für ger geschrieben sehen, so hängt diess mit der fränkisch nachweisbaren Schreibung ch = g zusammen, vgl. Chariochaudus 658 Pardessus n. 333. Baudechisilus 615 n. 230. Chodiscalcus 713 n. 488. Chudbertus 687 n. 409. — chi Isidor. — Cheto 765 Dronke n. 26. Cheisbotesheim cod. Lauresh. 2, 212. Albcher 193. chegene Mittelrhein. Urk. 2, 388.

Die niederdeutsche Tenuis steht anlautend in corn 72, cumet 17, cunt 18. 19; auslautend mit Correctur freilich in ic" 73. Abgefallen ist c in den Pronominalformen i 29. 81, hi 99, e 18. 19. 21. 26. 27. 46. 47. 69. 78, ti 26, u 27.

Ueber c für g sieh oben.

Wenn wir 58 cherize finden (vielleicht soll cänet 34 auch chnet ausdrücken), so liegt freilich am nächsten, an oberdeutsche Schreibung zu denken. Indessen mag daran erinnert werden, dass ch für c sich in die fränkische Schrift sehr früh eindrängte und neben c erschien. Ich verweise auf das die Regel bildende ch = c im Isidor.

Inlautend findet sich kein niederdeutsches c, sondern nur die oberdeutsche Fricativa: sprachen 43, gueliche 20. 82, roche 47, trenchen 75. Ebenso auslautend: hich 97, trench 99 und h = ch: hiih 98, eh 90.

Ueber ch = g vergleiche oben.

Ueber **h**, den Vertreter alter Gutturalfricativa, ergeben unsere Gespräche folgendes:

Vom Anlaut der Worte weggefallen ist stammhaftes h sehr häufig: als 38, an 8, ansco 9, elpe 13, elfe 48, erre 19. 31. 49. 75, inat 24, iuda 80, coorest 65, obethe 1, undes 41, us 16. 19. Gesetzt blieb es nur in haben 48. 69. 74, habes 72, heutu 96—98, helegen 106.

In äht = hut 66 war der Schreiber ganz unsicher, denn ebenso wie er echtes h weglässt, so setzt er, obschon weit seltener, unechtes h dem vocalischen Anlaute vor: hich 97. 98, hutz 40.

Ausgefallen ist h in quesastu 28, quesan 80, ferner vor t in inat 15. 24 und in canet 34—36. Diese auch alemannisch

Digitized by Google

und bairisch stark entwickelte Verhauchung des wurzelhaften h (ch), vergl. alem. Gr. §. 234, bair. Gr. §. 194, hat in den fränkischen Dialecten tiefe Wurzeln.

Am Auslaut verschwiegen ist h in casa 80, guesa 26. 27, sco 9. 79.

3. Die Flexionen.

In einem Schriftstück wie das hier behandelte ist, welches durch Abschreiber in fremden Dialect übertragen und schliesslich von einem Ausländer copiert ward, müssen die grammatischen Endungen stark gefährdet sein, ganz besonders da es sich hier um Aufzeichnungen handelt, die aus der Umgangs- und gemeinen Verkehrssprache genommen sind, welche weit früher als die Schriftsprache die Vor- und Endsilben in Quantität und Qualität zersetzte. Dennoch wird sich einiges sichere gewinnen lassen.

a) Das Verbum.

Starke Conjugation.

Präs. Ind. 1. sg. wird nur durch cunt 18. 19. vertreten, worin die Verbalform und die Präposition ût verschmolzen sind; die Flexion ist also nur zu mutmassen. — 2. sg. gues-tu 87. — 2. Pl. endet in -et : cumet 17, trenchet 106, aber auch in -en : cumen 20 guan 89. Diese Endung in -en neben der gewöhnlichen in -et erscheint z. B. im Ripuarischen und sonst am Rhein, so weit er fränkisch ist, wie sie noch heute in der Rheinpfalz lebt, Schmeller bair. Gr. §. 910. a. Auch im Elsässischen ist sie bekannt und scheint hier mehr auf fränkischen Einfluss als auf die alemannische Grundlage sich zu stützen, alem. Gr. §. 342.

Conj. Präs. 3. sg. elfe 48 und mit Färbung in a: rebulga 63.

Perfect. Ind. 1. sg. atz 97, trench 99, casa 81, quesa 26. 27, enbet 23. — 2. sg. venge 15 und höchst beachtenswerth gesastu (quesasti) 28, worin das älteste, nicht zu entfernende Beispiel dieser jüngeren Flexion auftritt, die ich aus dem Ripuarischen (Kölnischen) erst seit dem 12. Jahrh. nachweisen kann (häufig erscheint sie in den Marienliedern), so wie

Digitized by Google

sie auch anderwärts erst seit dem 12. Jahrh. bezeugt ist, bair. Gr. §. 291, alem. Gr. §. 345. Ich schreibe gesâhestu, da die conjunctivische Stammform nach den sonst ältesten Beispielen sicher ist. — 3. sg. sarda 67; das a gehört einem andern angelehnten Worte an, die Verbalform ist sard. — 2. Pl. endet in -en: quesan 80, sarden (= sorden) 83, guaren 24, queten 64, sclephen 62. 63.

Imperativ. 2. sg. ghanc 40, ca 91. 92, latz 101 und gib wie aus gimer 51—58 zunächst herzustellen ist. An elpe 13 ist, wie der Stammvocal lehrt, das e nicht unechter Zulaut, sondern es liegt hier auch ein Beweis für ein weit früheres auftreten entarteter Formen im Volksmunde vor, als gewöhnlich geglaubt wird.

Infinitiv: trenchen 75, sclaphen 49 — mit Abstoss des n: serte 101, rite 46. In späteren Jahrhunderten sind die Infinitive in -e in den fränkischen Mundarten häufig. Zu beachten ist die Schwächung des Flexionvocals für so frühe Zeit.

Schwache Conjugation.

Präs. Ind. 1. sg. roche 47 — haben 48. 69. 74. — 2. sg. habes 72, coorestu 65.

Imperat. 2. sg. guesatle 45, bůzze 79, (cloppo 38).

Partic. Pass. guesenda 105 mit Abstoss des t, worüber unter dem Consonantismus gesprochen ist.

Von dem Verbum substantivum kommen vor: 3. sg. Präs. Ind. is 31. 92, est 37. 50. 77, es 59. 93 (wahrscheinlich auch 34. 36). — 3. sg. Perf. Ind. guas 21. — 2. Pl. Ind. guaren 24. guarin 60.

Von thun finden sich Präs. Ind. 1. sg. t^{h}on 73. — Perf. Ind. 2. Pl. daden 22, entstellt ta^{t}ra 104.

Ausserdem geben unsere Gespräche von wissen und wollen einige Formen.

Von witan: Präs. Ind. 1. sg. guetz 32. guez 78. uitst 90. — 3. sg. guez 63.

Von wollan: Präs. Ind. 1. sg. guilli 95. guille 46. 71. uille 76 und mit indicativer Endung guillo 44. — 2. sg. guillis 75, guil^{l}^{m} 94. gildo 30. — 3. sg. guillo 43 mit unechtem o statt i. — Perf. Ind. 1. sg. ualde 61. — 2. sg. gualdestu 66.

Digitized by Google

Erzeugnisse barbarischer Kunst

die zwei Tondernschen Goldhörner

aus dem Thorsberger Moor zwei Brustplatten (Engelhardt Thorsbjerg Moorfunde T. 6.)) ein Gürtelbeschlag (T. 11, 4))

das sh. Arbeit: massive Bronze unterlage, darauf ein dünnes Silberblech, der eigentl. bildnerische Theil ist aus dünnen Gold-platten · Gebilden (getriebene Arbeit); einzelne Figuren auf-gelötet od. genietet (so auch b. d. Tondernsch. Hörnern)

s vorm

nding

Copies

Estimate

nd

hold

[30m-8,'14]

Digitized by Google

Digitized by Google

b) Das Nomen.

Substantivum. Starke Declination.

Masculinum.

Sg. Nom. bart 7. guenoz 15 und mit scheinbarer Flexion munda 5. — Ich streiche dieses a oder e, dem wir auch im Nom. Acc. sg. Neutr. begegnen, nicht ohne weiteres. So wenig ich darin einen Rest des alten thematischen a sehe und munda, spera, suarda, also entsprechenden Nominalformen der ältesten Runeninschriften zur Seite stellen kann, so werthvoll erscheinen doch in diesem Sprachdenkmal des 9. Jahrh. diese vocalischen Ansätze am Nom. Acc. des Masc. Neutr., welche ich aus dem Bairischen erst im 11. Jahrh., aus dem Alemanischen erst im 13. Jahrh. aufweisen konnte: bair. Gram. §. 338. 342, alem. Gr. §. 391. 395.

Acc. sg. stap 56. scelt 52. — Genit. undes 42. sindes 91. weges 91. — Dat. gotte 90 und mit unechtem a gotta 81. — Der Instrumental ist erhalten in heutu 97. 98. heuto 96. eutho 87 und mit entstelltem Ausgang hiuda 80.

Plur. Nom. ansco 9. — Acc. sco 79. Beide Casus haben also durch die Schreiber ihre Endungen verloren. Andere Pluralcasus des st. Masc. kommen nicht vor.

Neutrum.

Sg. Nom. obethe 1. — Acc. durf 103. uurt 90. ros 51. matzes 57 und mit dem vorhin besprochenen angetretenen a oder e (vgl. auch Nom.): spera 53. suarda 54. corne 72. — Genit. ovetzes 94. — Dat. lande 20. rose 66 und betta 61. rugge 66. Ohne Flexion 16. 19. — Plur. Acc. rossa 72.

Femininum.

A-Classe.

Sg. Nom. guanbe 11. 12. — Acc. terua 47. 95. smaida 63; teruæ 36. terue 25. 29. 84. minne 106. cherize 58; naso 42. — Dat. selida 16. mettina 24. 28. oua 88 (?); fraume 85 (?). — Plur. Dat. saldom 85.

I-Classe.

Sg. Nom. brust 10. — Dat. mit unechtem a: steta 82.

Schwache Declination.

Das Masc. hat im Nom. sg. rechtes o in erro 31. 43. 49. 75. Entartung zu a lesen wir bei erra 64, narra 65. 67, Schwächung zu e in gueselle 15.

Digitized by Google

In den obliquen Casus erscheint das charakteristische -n nur im Gen. sg. garaben 16, Acc. trophen 48. 74. und in dem verstümmelten Gen. Pl. helen 106. Geschwunden dagegen ist -n durch dialectliche Neigung im Genitiv erre 19, Dativ erro 33, Accusativ erra 80. 81. erre 28.

Das schwache Neutrum ist nur in den Nominat. Pl. oren 3. ogen 4. fassen 2 vertreten. fahs zeigt sich hier als übergegangen zur schwachen Declination; wir haben darin gleich wie in der geschwächten Endung -en einen neuen Beleg, wie früh die vulgäre Sprache abgeschliffene Formen und Störungen geschichtlicher grammatischer Zustände hat. In späterer Zeit neigen sich die starken Neutra des kölnischen Dialects sehr zum Uebertritt in die schwache Declination.

Das schwache Femininum.

Nom. sg. quenna 92 — Vocat. gauathere 101 — Accus. sprachen 45. teruen 76 — Genit. fràu 107 (= fràun) — Plur. Nom. zunguen 6.

Starkes Adjectivum.

Das Masc. und Neutr. erscheinen im Nom. Acc. sg. flexionslos.

Masc. Nom. sg. got man 68. sconæ cnet 34. snel cnet 35. min erro 43. fro min 14. tin erro 31. In ubile cnet 36 liegt vielleicht schwache Flexion vor.

Acc. sg. min erre 28. min erra 80. min stap 56. min scelt 52. sin als 38. got guin 75. or erra 81.

Neutr. Acc. sg. min ros 45. 51. min spera 53. min suarda 54. min matzes 57.

Der Genit. sg. Masc. erscheint 91 thenen scindes, dhenens huegues, ferner 19 min erre, wonach er auch 18 herzustellen ist. In 19 ist wohl mit aller Sicherheit Verstümmlung aus mines anzunehmen, und auch in thenen, dhenens setze ich die Endung in -es als die richtige an, obschon hier schwache Flexion des adjectivischen Pronomens nicht ausser aller Möglichkeit liegt, worüber unter dem Dativ.

Der Dat. sg. Masc. zeigt Endung in -me: sime erro 33; in -e: ze tine rugge 66. Wir müssen damit die nachweislichen Dative Neutr. sg. verbinden. Die Flexion in -en zeigt sich 66 aba tinen rosse, in e: gueliche lande 20. in ore bette 62. Für die Dative Masc. und Neut. in e ist -en jedenfalls die Vorstufe.

Digitized by Google

Dasselbe kann entweder schwache Flexion sein oder nach dem üblichen Uebergang von m zu n aus -em = eme emo emu entstanden sein. Nimmt man das erste an, so gibt man der schwachen Adjectivflexion eine grössere Existenz als ihr nach der bis jetzt angenommenen syntactischen Regel zukommt, kann aber dafür auf gewisse Beispiele im Hildebrandsliede (ænon muotin 2. arbeolaosa 22. gudea gimeinun 60) verweisen. Nimmt man das zweite an, so sind die Vorgänge von emu bis e alle deutlich und im einzelnen als dialectlich gesichert. Ich erwähne noch, dass W. Grimm zur Erklärung dieser Dative in -e auf die altfriesischen starken Adjectivdative in -e verwies.

Plur. Acc. mine sco 79, min hansco 55. — Gen. aller 106 in einer sehr verstümmelten Stelle.

Femininum Nom. sg. follo 12. — Acc. mine 36. 76. tine 42. 43. — Genit. in eru scheint mir aus mine hu 106 herstellbar. — Dat. gualiche steta 82, wo entweder gleich dem beim Masc. und Neutr. beobachteten gualichen als schwacher Dativ anzusetzen oder eine gänzliche Verstümmelung anzunehmen ist. Ich ziehe letzteres vor und stütze mich auf eine Prudentiusglosse der Brüssel-Trierer Handschrift (Haupt Zeitschrift XVI, 96) gae verte, wo die Kölner Handschrift volles gaero verdi bietet.

Als Adverbialendung erscheint a in gerra 67, gistra 80, o und i in gualo 86. guali 75.

c) Das Pronomen.

Für den Nom. sg. 1. Person ist e die häufigste durch Abfall des Auslautes e entstandene Form: 18. 19. 21. 26. 27. 44(?). 46. 47. 69. 78, dazu eh 89. Dagegen findet sich i 29. 81. hi 99. hi i 98. hi'ch 97. ic^{h} 73. Wir werden e e als Grundform in diesen Gesprächen anzusetzen haben.

Der Dativ ist mer 19. 21. 23. 48. 60. 101. An letzter Stelle ist der Accusativ syntactisch gefordert. Der Schreiber, welcher die oberdeutsche Redaction vornahm, hatte überall mi gefunden, wie auch 48 Semi^{er} got noch zeigt, und da er in den andern Stellen dafür seinen Dativ mer verwendet hatte, so that er es auch hier an unrechtem Platze.

Von dem Pronomen 2. Person ist nachweisbar der Nom. sg. do, angelehnt in gildo 30; der Accus. ti 26 (vielleicht auch

Digitized by Google

101 thi); der Dativ ter 66. Ferner im Plural Nom. ge 22 und das aus ge und er (ir) unverständig verbundene ger 17. 20. 24. 60. 62. 63. 64. 80. 82. 83, cher 89. 96. 104. 106. In ganz gleicher Art setzt der hochdeutsche Schreiber des flämischen Gesprächbüchleins (Hor. belg. IX.) gher 166. 247. 300. 383. 390. 584, ghir 103 neben dem oft festgehaltenen ghi z. B. 168. 227. 246. — Acc. u 27.

Von dem ungeschlechtigen Pronomen 3. Person findet sich nach W. Grimms Deutung in dem verderbten sesterai 63 der Accusativ se = sih. Im Niederfränkischen wäre dieser Accusativ unzulässig.

Das geschlechtige Pronomen 3. Person ist nur in dem Nom. sg. Masc. er 33. 68 vertreten, worin hochdeutsche Form vorliegt.

Von den Possessivpronominibus finden sich min, tin, sin, or.

Das einfache Demonstrativum (Artikel) erscheint im Nom. Acc. sg. Neutr.: taz 59. 77. 95. tez 62. In dem taz' 47 hat das a schwerlich nähere Beziehung zu der Accusativform.

Aus dem Interrogativum treten auf:
guaz 30. 64. guæz 22, gued 77.
guelich 20 gualich 82.
ferner die Adverbia und Conjunctionen:
guar 59. 92. guer 31. 93. ever 37.
guanna 83. — guane 17 — guandi 60.

Folgende Schlüsse werden sich aus dem dargelegten Bestande ergeben:

Unläugbar erscheint ein gemischter Dialect. Dieser Beobachtung konnte sich auch Wilh. Grimm nicht entziehen, obschon er dann das ganze in normalisirtes Althochdeutsch übertrug. Er äusserte sich 1, 15 also: ‚die Sprache zeigt eine niederdeutsche Mundart, aber eine nicht entschiedene, nach dem Hochdeutschen überschwankende'.

Allgemein wird jetzt zugestanden werden, dass ein fränkisches Sprachdenkmal vorliegt, freilich kein rein überliefertes, sondern eines dessen älteste Gestalt mehrfach übermalt ist. Oberdeutsche Hand ist sehr sichtbar, so namentlich in dem mit einer einzigen Ausnahme (elpe) durchgeführten ph und f für p, in dem durchgehenden ch und h im In- und Aus-

Digitized by Google

laut, in der Störung der lingualen Mutae, in dem herrschenden er (is), in mer (mihi, me), in dem se (sih) falls richtig gedeutet ist, vielleicht auch in der Präfixform ga, ca 27. 80. 101. Manche Sonderbarkeiten kommen dann auf den französischen Copisten.

Aber der fränkische Charakter hat durch alles nicht verdeckt werden können. Aus dem Vocalismus zeugen dafür a für ë, e für a, ê = â, das häufige e für i, ferner ê = î, î = ê, ô = û und û =ô, ebenso altes eu = iu. Aus dem Consonantismus entscheidet die noch erkennbare Grundreihe der Linguale d t th. Dieselbe gibt zugleich das Mittel, um den fränkischen Dialect genauer zu bestimmen, worin diese Gespräche ursprünglich verfasst wurden: nach meiner Ueberzeugung war es der niederfränkische. Der auf d, t, th zunächst gesetzte Schluss wird verstärkt durch die erkennbare, wenn auch meist verderbte Pronominalform ge (vos), welche von allen fränkischen Dialecten nur der nördlichste und westlichste hat, der am Niederrhein ungefähr bei der Einmündung der Erft beginnt und den Rhein abwärts bis ans Meer, sowie in Brabant und Flandern herrscht.

Hier also und zwar in einer Gegend, die dem französischen Sprachgebiete sehr nahe gelegen haben muss, nehme ich die Heimat unseres Gesprächbüchleins an. Der lateinische Theil trägt durchaus romanische, genauer französische Züge, weit entschiedener noch als das Latein der Casseler Glossen, mit denen unser Denkmal in so fern verwandt ist, als es die in jenen enthaltenen Keime zu Gesprächen entwickelt hat. Es wird daher etwas jünger als die Casseler Glossen sein.

Demnach darf die Zeit, trotz der abgeschliffenen Flexionen und mancher vulgärer Formenstörungen, nicht zu tief im neunten Jahrhundert gesucht werden; das eu und das herrschende ô dürfen dafür in Anschlag gebracht werden. —

Ich gebe nun zunächst das Denkmal nach der Handschrift, so wie ich lesen zu müssen glaube und lasse darauf, unter Begründung der Weise, wie ich die Zusammengehörigkeit der einzelnen Sätze für richtig halte, meine Zurückübersetzung in das Niederfränkische folgen, denen sich einzelne Bemerkungen anschliessen.

Digitized by Google

Handschriftlicher Text.

Vaticanisches Blatt.

Obethe. caput.
Fassen. capilli.
Auren. auris.
Ogen. oculi.
Munda. bucca.
Zunguen. dentes.
Bart. barba.
An. manus.
Ansco. guanti.
Brust. pectus.
Guanbe. uenter.
Follo guanbe. plenus uenter.
Elpe. adiuua.
Fro min. dominus.
Guare uenge hinat selida gueselle. ł guenoz .. par.
.ł. ubi abuisti mansionem ac noete conpagn.
Te gēraben. us. selida .ł. ad mansionem comitis.
Guare cumet ger brothro .ł. unde uenis frater.
E gunt sinōno dodonus .ł. de domo domini mei. uel.
E cunt mer min erre us .ł. de domo senioris mei.
Gueliche lande cumen ger .ł. de qua patria.
E guas mer ingene Francia .ł. in Francia fui.
Guæz ge dar daden .ł. quid fecisti ibi.
Enbet mer dar .ł. disnaui me ibi.
Guaren ger inat ze mettina. fuisti . . .
Teruc ge u.
En e quesa ti dar .ł. ego non te ibi uidi. ł.
En e quēsa u thar .. nos non uidi ibi.
Quesasti min erre ze mettina .. uidisti seniorem meum ad matutinas.
Teruc naini .ł. non
Guaz gildo .. quid uis tu.
Guer is tin erro .ł. ubi est senior tuus
Ne guetz .ł. nescio. uel

Digitized by Google

er est zi sime erro .. ad seniorem suum.
E sconæ cȟanet. bellus uasallus. uel
snel canet. uelox uasallus.
Ubele canet ê mine teruæ .. malus uasallus.
CVer est .|. ubi est.
Sclaphen sin. als .. da illi in collo.
habes dm̄.
Ghanc hutz .. i fors.
sa,ru. ost.
Vndes ars in tine naso .. canis culum in tuo naso.

Pariser Handschrift.

Vorderseite des ersten Blattes.

Neben der ersten Spalte.

Min erro. guillo. tin
es prachen .|. senior meus uult loqui tecum
Ero su guillo .|. et ego sic uolo
Guesȇtlæ min ros .. mitte sellam.
E guille taruthz rite .|. fors uolo ire.
E minen terua. ne roche. be taz^{s} .|. in fide non curo quod dicis
Semi^{er} got elfe. ne habeNT ne trophen .|. si me deus adiuuet non abeo nihil
Erro. ian sclaphen .|. dormire
cit est .|. tempus
Gimeñ min ros .|. da mihi .^{m} equum.
Gimer min sc^{h}elt .. scu
Gimer min spera.
Gimer min suar^{da} spata
Gimer min ansco .|. guantos.
Gimer min stap .|. fustim.
Gimer min matzer .|. cultellum
Gimer. cherize .|. candela

Neben der zweiten Spalte.

Guar es taz uip .. ubi est tua femina
Guandi næ guarin ger za mettina .|. quare non fuisti ad matutinas
enualde .|. ego nolui.

Digitized by Google

Ger ensclephen bitte ip. in ore bette .. tu iacuisti ad feminam in tuo lecto.
Guez or erre. az pe de semauda ger ensclephen peṇdez uip sesterai rebulga .|. si sciuerit hoc senior tuus iratus erit tibi per meum caput.
Guaz queten ger. erra .|. quid dicitis uos.
65 Coorestu narra .|. ausculta fol.
Gualdestu abe tinen ros^{e} ter ä̈ht ze tine ruge .|. uelles corium de tuo equo habere in collo tuo.
Narra. er. sarda gerra :: stultus uoluntarie fo̊ttit
Got man .. bonus homo
haben e gonego .|. habeo satis ego
70 luzzil .|. parum
Erro e. guille trenchen .|. ego uolo bibere
Habes corne min rossa .|. abes annonam ad equos
So t^{h}on ic^{h} erro .|. sic habeo
Ne haben. ne trophen .. non abeo quid. uel Gonoi .|. satis uel luzer .|. paro̊m.
75 Ero guillis trenchen guali got guin .|. si uis bibere bonum uinum
Su ille mine teruen .. sic uolo in fide
Gued est taz .. quid est hoc
E ne guez .|. nescio
Bůzze mine sco .|. . . . .

Oberer Rand.

80 Quesan ger. iuda min. erra .. uidisti hodie seniorem.
Begotta. gistra. ne casai. or erra .. nec heri nec hodie uidi
En gualiche steta colernen ger .|. in quo loco hoc didicisti
Guanna sarden ger .|. quot uices fecisti
Terue naste naste .. f . . . . . .

Rückseite des zweiten Blattes.

Oberer Rand.

85 Abtot^{hu} got fraume .|. deus uos sal^{t}dom.
Gualo gobei got .. bene te donet deus
Guanne g^{u}estu .. ‖ eutho .|. . . . .
untuens. derre o^{in} ua
Guare guan tu^{cher} .. ubi . . .
90 Begottet^{h} ne uitst nen hurt .. nullum uerbum scio de domino.

Digitized by Google

Vor der ersten Spalte.

Ca thenen scindes .. uade uiam uel ca dhenens hûgues
Guar is tin quenna .. ubi est tua femina
Guer es tin man .. ubi est tuus homo
Guildtu de re. ovetzes .. de pomis
Terua taz guilli .. sic uolo

Zwischen erster und zweiter Spalte.

Adst cher heuto .. disnasti te hodie
Hi'ch atz heutŏ brot
Hi ih atst heutu fles
Hi trench huin
Inbiz . . . . . .

Nach der zweiten Spalte.

Gauathere latz mer serte
inmethithi

Vorderseite des dritten Blattes.

Oberer Rand.

Adsien aridrer durf .. ad alteram uillam
Guats tara cher dare .. quid fecisti ibi
Guas tara guesenda .. missus fui
trenchet cher guole in gotes mine in aller
got elen
mine scē Maria ||
frau . . . . bibite in dei amore :: :: domine
sancte Marie mee . . . . . .
. . . . . .

Ueber die Glossen 1—11 ist nichts besonderes zu sagen; sie sind der gekürzte Abschnitt de membris humanis aus einem Realglossar. Die Zeilen 12. 13. 14 bilden gewissermassen den Uebergang zu den zusammenhangenden mit 15 beginnenden Gesprächen und erinnern an einzelne Sätze der Casseler Glossen.

Dass die folgenden Fragen und Antworten nicht alle in guter Ordnung stehn, drängt sich leicht dem lesenden auf.

Digitized by Google

Zwar wäre es ungehörig, einen fortlaufenden, innerlich genau verknüpften Dialog zu suchen; allein dass vieles, das sich ursprünglich folgte, von einander gerissen und ursprünglich getrenntes hintereinander geschrieben ist, möchte wohl niemand läugnen. Leider hat Wilh. Grimm die Herstellung der Ordnung nicht versucht. Wenn ich es im folgenden unternehme, so meine ich nicht das absolut richtige überall gefunden zu haben, hoffe aber die Sache zu fördern.

Die erste Frage an den Fremden ist, woher er komme; daher beginne ich mit 20. 21, darauf folgt die Erkundigung nach dem letzten Nachtquartier 15. 16. Das nächste setzt dieses Gespräch nicht unmittelbar fort, steht aber doch in innerem Zusammenhange damit: 22. 23 verbinde ich mit 18. 19 und stelle auch 104. 105 als andere Antwort auf dieselbe Frage hierher. Wenigstens gehören diese zwei Sätze nicht an die Stelle, an der sie in der Handschrift stehn. — Daran reihen sich die Fragen nach dem Besuch der Frühmesse, zu denen auch 60. 61 gehören, während 30 falsch hinein gerathen ist. Dann wird gefragt, wo der Herr sei und verschieden beantwortet; dazu gehören 80. 81. 90; die Verbindung des letzteren mit diesen Fragen ergibt sich aus der lateinischen Glosse.

Diess wäre der erste Abschnitt. Ein zweiter behandelt die Vorforderung eines Dieners vor seinen Herrn und die Befehle desselben.

Zunächst werden hier auf 43—46 gefolgt sein 72. 73, dann 51—58, darauf die Unterredung über schlafen gehn und den Schlaftrunk 49. 50. 75. 76 mit dem Trinksegen 106. f., woran sich weiteres über trinken anschloss: 71. 48. 69. 70 und das wiederholende 74.

Zu diesen aus Dienst und Bedienung genommenen Redensarten stellen sich wohl am besten die Bezeichnungen der verschiedenen Arten von Knechten 34—36 und die schnöden Reden gegen einen schlechten Knecht 38. 40. 42, worauf ich das sonst nicht leicht einzufügende 82 folgen lasse.

In einer inneren Verbindung mit diesen Reden erscheinen mir auch 62—66.

In ein Wirtshaus verlege ich die Willkommengrüsse 85. 86, die Fragen über woher und wohin 87—89. 103, die Fragen nach Frau und Mann (Wirt und Wirtin) 92. 93, wobei ich

Digitized by Google

vermutungsweise 68 mit 92 vereinige, ferner über das essen 94—100.

Vielleicht lassen sich auch die obscönen Sätze, die durch 59 eingeleitet sein mögen, hierher stellen: 59. 101. 102. 83 (84). 67.

Uebrig bleiben dann 77—79, welche ich nirgendswo anzuschliessen weiss.

Ich lasse nun das ganze unter Weglassung der lateinischen Glossen nach dieser Ordnung folgen, indem ich zugleich den niederfränkischen Dialect herzustellen suche. Hervortretenden Besonderheiten der handschriftlichen Ueberlieferung lasse ich dabei ihr Recht, so weit sie als Reste der Urschrift anzuerkennen sind.

Die Ziffern geben die handschriftliche Zeilenfolge nach der Grimmschen oben beibehaltenen Abtheilung an.

Hôvithe
Fass
Ôron
Ôgon
5. Muntha
Tungun
Bard
Hand
Handscôa
10. Brust
Wamba
Follu wamba
Helpe
14. Frô mîn

20. Fan hwilikemo lande cumen gi?
21. Ec was mi intgên Francia.
15. Hwér vêngi thu hinaht selitha, gisello (oftho) ginôt?
16. Te grâbon (hûs) selithâ.
17. Hwannan cumen gi brôthor?
18. Ec cumût mînes drohtines hûs.
19. Ec cumu mi ût mînes herron hûs.
22. Hwat dâdun gi thâr?
23. Enbêt mi thâr.
104. Hwat dâdun gi thâr?
105. Was thara gisendat.

Digitized by Google

24. Wârun gi hinaht te mettinâ?
25. Trewa jê ec.
26. Ec ne gisah thi thâr.
27. Ec ne gisah û thâr.
60. Hwanda ne wârun gi te mettinâ?
61. Enwolda.
28. Gisâsthu mînan herron te mettinâ?
29. Trewa nên ec.
80. Gisâhun gi heudu mînan herron?
81. Begoda (ne)gistra ne(heudu) gisah ec ôran herron.
31. Hwêr es thîn herro?
32. Ne wêt.
37. Hwêr est he?
90. Begoda ec ne wît engên wurd.

---

43. Mîn herro wili thîna sprâcun.
44. Ec ôc sû willio.
45. Gisadele mîn ros,
46. ec willio tharût rîde.
72. Havês thu corne fur mînu rossa?
73. Sô dôn ec, herro.
51. Gif mi mîn ros.
52. Gif mi mîn scheld.
53. Gif mi mîn spera.
54. Gif mi mîn swarda.
55. Gif mi mîna handscôa.
56. Gif mi mînan staf.
57. Gif mi mîn matzes.
58. Gif mi (êna) kerta.

---

49. 50. Herro, ju enslâpenes tîd est.
30. Hwat wil thu?
75. Herro, willis drenkan wala gôd wîn?
76. Sû willi ec mîna trewa.
105. Drenkit [gi] wala in godes minna

Digitized by Google

106. in allero godes hêlegono minna
107. in sente Mariun minna mîneru frauun.

71. Herro, ec willi drenkan.
48. Semmi god helpe, ne havên engênan droppon.
69. 70. 74. Havên ec ginôgo — lutil.

34. Est scôni cneht
35. snel cneht
36. uvil cneht est, mîna trewa.
38. Cloppô an sînan hals.
40. Gang ût!
42. Hundes ars an thîna nasa!
82. In hwilikero stedi gilernidun gi (that)?

62. Gi enslêpun bi that wîf in ôremo bette.
63. Wisti ôr herro bi thia smâitha, that gi enslêpun bi that wîf, trewa ina rebulga.
64. Hwat quethen gi, herro?
65. Gihôris thu, narro?
66. Woldis thu ave thînemo rosse thia hûd te thînemo rugge?

85. Geve û god fruma . . . . . sâlithôm.
86. Wala geve thi god . . .
87. Hwanne gês thu? Heudu.
89. Hwara gân gi?
103. At ênemo ôtheremo thurpe.
91. Gâ thênes sindes, gâ dhênes weges.

68. 92. Gôd man, hwêr es thîna quena?
93. Hwêr es thîn man?
94. Wil thu (iowihtes)? ovetes?
95. Trewa that willio.
96. Âtun gi heudu?

Digitized by Google

97. Ec at heudu brôd.
98. Ec at heudu flêsc.
99. Ec drenc wîn.
100. . . . .

---

59. Hwêr es that wîf?
101. Givathera, lât mi serde!
102. . . . .
83. Hwanne sordun gi?
84. Trewa . . . .
67. Narro sard ia gerro.

---

77. Hwät es that?
78. Ec ne wêt.
79. Bôti mîna scôa.

Es wird nötig sein, zu einzelnen Stellen und Worten rechtfertigende Bemerkungen zu geben. Ueber den von mir durchgeführten Dialect freilich glaube ich denen, die von diesen Dingen etwas ordentliches verstehn, im grossen und ganzen keine Rechtfertigung schuldig zu sein. Wer behaupten kann, kein fränkischer Dialect stehe auf niederdeutscher Lautstufe, hat kein Recht mitzusprechen, wo keckes Geschwätz nicht gehört wird und phrasenhafte Hypothese alles eher als Glauben findet.

Ueber die grammatischen Zustände unserer handschriftlichen Ueberlieferung ist bereits im Eingange gehandelt, woran ich erinnere. Meine fränkische Grammatik wird weiteres bringen.

2. fassen capilli; die schwache Pluralform habe ich mit Grimm entfernt. fahs hat collectiven Begriff und die Casseler Glossen wie andere geben den Singular für capilli. Dagegen behalte ich das ss bei, stelle auch anheim, fas mit einfachem s zu schreiben. Dieser Ausfall des h vor s war im Fränkischen früh vorhanden und später allgemein in ihm verbreitet. Unser fas wird gestützt u. a. durch wasmo Psalm 57, 12. gl. Lips.

Digitized by Google

1011. vaswalco Pariser Virgilgl. 39. Später brauchen Heinrich v. Veldecke, Herbort von Fritslar und der Dichter der Erlösung vas im Reime.

9. ansco = handscoha oder auch handscoa, da der Dialect h zwischen Vocalen früh verschweigt: sio Brüssel. Prudentiusgl. 64. gescuoe Psalm 59, 10. hoi Ps. 18, 7. hoon 6. farliendi 18, 8. fiu gl. Lips. 324. fio 323.

15 las Grimm guare uengelinaz selida u. s. w. und gab es durch wâr wârun gelinâ az selidô: ubi erant reclinatoria ad mansionem — eine unglückliche Lesung und unnatürliche Deutung, Altdeutsche Gespräche 1, 18. Aus dem Facsimile lese ich deutlich und durch die lateinischen Worte gesichert heraus: guare uenge hinat selida = der dahinter stehenden Phrase: ubi abuisti mansionem ac nocte. In dem hinat hat der Schreiber das i in den kleineren Strich des h mit inbegriffen, weiter unten Z. 24 steht inat. Der Ausfall des h vor t zeigt sich im 7. und 8. Jahrhundert schon in den zahlreichen Eigennamen mit bert, brat; ferner verweise ich auf vorten Psalm 2, 11. gl. Lips. 981 — Matfridus 856 Mittelrh. Urk. 1, 97. natgala Par. Virgilgl. 180. natram ebd. XXII. watala XXXII. Aus den späteren Jahrhunderten geben alle fränkischen Dialecte häufige Beispiele. — Nach venge schaltete ich thu ein.

16. Das us = hûs ist durch die einschliessenden Punkte als überflüssig bezeichnet, ebenso wie er 67 und iro im Hildebrandsliede v. 6.

Den Zwischenlaut e oder a in geraben hat W. Grimm als echten Präfixlaut gedeutet und in unserer Wortform einen erwünschten Beleg für ein altes garabo, garafjo gefunden. So lange die Etymologie des Wortes Graf nicht sicher gestellt ist, muss dahin gestellt bleiben, wer in Beurtheilung dieses Lautes Recht hat.

17. Verfehlt dünkt mich Grimms Deutung des brothro auf einen Mönch; sie hängt mit seiner Erklärung der folgenden Zeile zusammen, die ich in keiner Hinsicht anzunehmen vermag. — In dem Suffix or lasse ich das o bestehen, da das Fränkische in Prae- und Suffixen dumpfen Vocal liebt.

18. Die verschriebene und verderbte Zeile übersetzte Grimm: Ih cumu ût sînemo (l. mînemo) dôme d. i. ich komme aus meiner Kirche.

Digitized by Google

Schon nach dem Lateinischen sind 18. 19 parallele Sätze: de domo domini mei vel de domo senioris mei. Die deutschen Worte haben also bis auf die Uebersetzung von domini und senioris gleichgelautet. Die Anfangs- und Schlussworte sind denn auch in 18. 19 einander durchaus gleich, denn das Häkchen am Ende von 19 (dodon') ist nichts anders als us = hûs. — Der Schreiber verschrieb sich zuerst, indem er statt mines sines zu schreiben begann, dann aber mitten im Worte den Fehler merkte, aber gedankenlos aus seiner Vorlage das domo dōni, was kurz darauf folgt, in die Feder bekam, verwirrt durch das ihm unbekannte, ähnliche Buchstaben enthaltende Wort drohtines (drotines), welches ich als Uebertragung des domini muthmasse. Ich bessere also diese Zeile in: Ec cumût mînes drohtines hûs.

Die Deutung Grimms ist auch sachlich unmöglich. Kein Mönch (als den Grimm sich den sprechenden denkt) konnte von seiner Kirche d. i. der Kirche seines Klosters sagen: ich komme aus meinem Dome. Dom ist immer domus episcopi (nicht dei), also bischöfliche Residenz, dann bischöfliche Cathedrale, vgl. Hinschius Kirchenrecht II. S. 62.

Das Pronomen 1. Person habe ich durchgehends ec geschrieben, nach der weit überwiegenden Form, die unser Denkmal gibt: e 18. 19. 21. 26. 27 (34. 44?) 46. 47. 69. 71. 78. eh 90. Das Niederfränkische ist also in alter Zeit in diesem wie in vielen Worten auf der Zwischenstufe e stehen geblieben, ohne das ursprüngliche a bis zu i zu schwächen.

Im möglichsten Anschluss an die Handschrift lehnte ich die Präposition ût an die Verbalflexion -u an und schrieb dem cunt entsprechend cumût.

19. Hier ist dem cumu reflexives mer = mi beigefügt, so wie auch 21 ec was mi, 23 enbêt mi sich finden. Grimm setzte in seinen Text ih cumu mir ût minemo herrinhûs.

20. Dieselbe Frage, nur ohne Antwort, treffen wir in den Casseler Glossen 187. 188: unde venis, wanna quimis? de quali patria, fona unclihera lantskeffi?

Ich habe in den ersten Theil des Interrogativs den niederdeutschen Vocal gesetzt, vgl. altsächs. huilîc, ags. hvilc, wozu niederfränkisch huilic, wilk sich stellt: in so uuilikin dage

Digitized by Google

Psalm. 55, 10. wilk Lacomblet III. n. 207. 257. 281. 434. 695, ebenso ripuarisch (kölnisch) wilich, wilch: Marienlied. 18, 4. 52, 23. Annolied 45, 12. Lacomblet II. n. 542. III. n. 180. 220.

21. Die Antwort gibt einiges zu erwägen.

Die Handschrift hat E guas mer ingene Francia J. in Francia fui.

Grimm deutete gene = jenemo und übersetzte in jenemo Franchono lande, was die wunderliche Ausdrucksweise: ich war in jenem Franken, Baiern, Sachsen u. s. w. als zulässig voraussetzt. Ich nehme ingene für die Präposition ingên. Der Satz lautete genau lateinisch also: fui e regione Franciae d. i. ich war Francien grade gegenüber, ich war an der Grenze Franciens.

Welches Land kann im 9. Jahrhundert unter Francia verstanden werden? Zunächst das ganze Frankenreich mit Ausschluss Italiens. Diese weite Bedeutung ist jedoch hier, wo Franken miteinander sprechen, nicht zulässig. Es muss also ein Theil gemeint sein; nach dem Zusammenhange, wonach ein deutscher Franke einen romanischen Franken fragt, woher er kam, kann das nur Neustrien sein, welches auch in merwingischer wie in karlingischer Zeit im besondern unter Francia verstanden ward: Waitz d. Verfassungsgeschichte II², 112 Note. III, 299. Dümmler Geschichte des ostfränk. Reichs II, 624. Anm. 7.

Wenn die Zeilen 22. 23. in innerer Folge zu jener Frage woher? stünden, so müsste wie W. Grimm auch annahm, dieses Francien dem deutschredenden Landgebiete so nahe sein, dass man vom Mittagessen bis Abend dahin gelangen konnte. Nahm man nun auch im ganzen Mittelalter das Mittagsmahl sehr früh ein (Meine deutschen Frauen im Mittelalter S. 386), so liegt doch kein deutscher niederfränkischer Theil für zu Ross oder Fuss Reisende so nahe, dass er in diesen wenigen Stunden zu erreichen wäre. Deshalb verbinde ich 22. 23 nicht mit 21, sondern mit 19.

23. Die Handschrift lässt hier das Pronomen ec fort, ebenso 32. 61. 76. 95. 105. Da solches im 9. Jahrh. auch sonst noch geschieht, Grimm Gram. IV. 210—12, so halte ich die Ergänzung nicht für durchaus nöthig.

Digitized by Google

24. las W. Grimm guaren ger (h)ina az ze mettina. Ich kann aus dem Facsimile nur inat ze mettina herauslesen. — Beispiele der Verschweigung des anlautenden h sind bei Darstellung des Consonantismus gegeben; sie lag besonders einem romanischen Schreiber nahe.

25. Das handschriftliche teruc 25. 29. 83. teruæ 36. terua 47. 95 stelle ich unter Aufhebung der Metathesis des r überall in das auch sonst nachweisbare treua = trewa (triwa) her, und nehme es für den Accusativ Singularis. Grimm schrieb terûe, worin e Zwischenlaut und û = iu sein soll.

Das handschriftliche ge u ist unter Anleitung von 29 nain i und sonst bekannter Antwortsformel als gê (= jâ) ec zu fassen. Grimm: triwô jâ iwih (= ih).

28. Ueber diese merkwürdige Form der 2. Sg. Pers. Ind. sieh die Bemerkung unter der Conjugation.

33. Die Handschrift lässt errathen, wie sich der Schreiber verschrieb. Das unklare Zeichen zwischen er und si soll wohl :- d. i. est ersetzen; im folgenden verschrieb er entweder die Silbe si und zi, welches letztere geändert ist, oder die erste Silbe kann auch tsi = zi gelesen werden. Die Lesung: er es zi sime erro, scheint mir sehr sicher. — W. Grimm nahm sine als dialectliche Dativform, wie unter dem Adjectiv oben bemerkt worden ist.

34. Nach dem Facsimile steht Es conæ, so wie 36 über m in min ein ziemlich grosses ē. Ec wie sonst im Anfang kann E 34 nicht bedeuten, ebenso wenig als ē 36 in en nach dem Zusammenhang aufgelöst werden darf. Ich lese an beiden Stellen es oder est, welches unser Denkmal als alte niederfränkische Form der 3. sg. Präs. des Vb. subst. fast durchaus aufweist; nur zweimal 31. 92 findet sich is. Im ripuarischen Franken herrschte und herrscht durchaus ist, is; von der Nordgrenze desselben an est und es.

40. Grimm suchte in dem handschriftlichen hutz die Interjection huz, welche er sonderbarlich aus hina ûz deutete. Ich sehe nichts anderes als die mit unechten h vorgestossene und im Auslaut verschobene Präposition ût.

41. Handschrift sa,ru. ost. Man könnte aus dem ersten Worte allenfalls sâno (sofort) herauslesen. Stehen 40 - 42 in

Digitized by Google

innerem Zusammenhange, so muss 41 eine schnöde Antwort auf das ganc ût! bieten, worauf dann die üble Entgegnung 42 folgt. Ich verzichte aber mit Grimm auf die Herstellung dieser unsicheren Zeile.

42. Handschrift intine naso, Grimm in dînerô nasô.

43. guillo als 3. sg. ist natürlich unzulässig und durch Verwechselung aus 44 hierher geraten.

44 steht nach dem Druck Ero, was nach dem Lateinischen et ego schwerlich auf richtiger Lesung beruht, oder was ein Schreibfehler des Copisten ist. Ich setze daher ec ôc, wie Grimm ih ouh.

46. rite. Der Infinitiv erscheint hier und 101 serte ohne n. Aus Tatian und aus würzburgischen Denkmälern ist der frühe Schwund des flexiven -n im Oberfränkischen bezeugt: Tatian von Sievers S. 22, Scherer in seinen und Müllenhoffs Denkmälern S. 490. Aus den nördlichen fränkischen Mundarten stehn mir keine gleichalten Beispiele zu Gebote. — Ich habe hier und in serde den geschwächten Endvocal gelassen, da sein Bestand im 9. Jahrhundert für die gewöhnliche Rede unabweislich ist.

47. Grimm In mînên triwôn ne ruoche.

48. nehabent netrophen, 74 ne haben ne trophen, wozu 60 ne uitst nenhurt zu vergleichen ist, wo nen ausgeschrieben steht. Ich habe an diesen drei Stellen das im Dialect beliebte negên gesetzt.

49. 50 nehme ich als unmittelbar zusammengehörig. ia lese ich iu (jam), und in n vermuthe ich das zu sclaphen gehörige Präfix en, das auch 62. 63 diesem Zeitwort verbunden ist. Dem Infinitiv gab ich die durch cît geforderte genitivische Form.

57. In der Handschrift soll matzer stehen, ich vermuthe matzes: vergleiche mezas Freckenhorster Heberolle 452, maces in der Paris. Virgilgl. 107 falce: snidemacese, mezses Rother 2517, alles Entstellungen aus mazsahs oder matsahs.

60. Henschel las zamer, wonach Grimm seinen Text Wanta ne wârut ir za mir gestaltete. Keil las zame&in, woraus ich zametina herauslese und hwanda ne wârun gi te metinâ setze.

Digitized by Google

62. bitte ip, und 63 pendez u ip. In beiden Zeilen ist be that wif zu setzen.

63. guez or erre. Syntactisch ist der Conjunctiv Perf. gefordert, den ich mit wisti gebe, wozu der Indicativ wista Psalm 72, 22 und das im Niederländischen und Ripuarischen des 12. und 13. Jahrh. nachweisliche Perfect wiste berechtigen. — az vor pede ist zu streichen, dagegen vor ge ein that einzuschieben. — Ueber sesterai sich Grimms Anmerkung. Er löst es in se terûe d. i. sih triwô auf. Niederfränkisch wie sächsisch ist das Reflexiv 3. Person bedenklich, um so eher erklärt sich die verdorbene Stelle. Ich habe daher sih (se) durch ina ersetzt.

66. aba detinen Henschel, abæinen Keil. Grimm nahm de als lateinische Uebersetzung von aba, was bei Keils von mir vorgezogener Lesung unnötig ist, woraus sich ave thînem einfach ergibt. — Grimm deutete die Haut vom Rosse auf den Sattel, wobei er an die gerade in Frankreich häufige Ehrenstrafe des Satteltragens (J. Grimm Rechtsalterthümer 718. f.) gedacht hat. Allein ich bezweifle, dass Sattel (vgl. 45 gisadele) durch Haut umschrieben sein würde und gebe zu bedenken, dass das Satteltragen eine Strafe für freie und edle war; für einen Menschen aus der Stellung des hier angeredeten, dem für sein beiliegen eine Züchtigung angedroht wird, scheinen Hiebe die gewöhnliche Strafe, die ihm mit Riemen aus dem eigenen Rosse geschnitten, gegeben werden sollen.

67. sarda, Grimm sart dâr. Ich möchte glauben, dass ein anderes Wort als thâr angelehnt ist und vermuthe die Zeitpartikel ia (= io, êo). — Durch die einschliessenden Punkte ist er als wegfallend bezeichnet.

68. got man hat Grimm sicher richtig als Anrede genommen und Belege dafür beigebracht. Ich verbinde es mit 92.

72. Der präpositionslose Accusativ min rossa, ad equos kann nicht richtig sein, doch macht die zu ergänzende Präposition Bedenken, da te den Dativ fordert, furi aber, welches Grimm ergänzt, in dieser Verwendung mir nicht gesichert erscheint. Ich weiss aber keinen besseren Rath.

78. Gne guez soll in der Handschrift stehen. Das G wird wohl ein verzogenes E sein.

Digitized by Google

81. Nach dem lateinischen nec heri nec hodie ist das deutsche nicht vollständig überliefert. Ich setze also ne gistra ne heudu. Ueber ôr, vester, vergleiche die Darstellung des Vocalismus.

82. Dem lateinischen Texte gemäss schreibe ich lernedun gi that.

83. guanna, quot vices; also falsche Uebersetzung.

84. Verderbte Stelle, deren Herstellung ich nicht versuchte.

85. ‚Alle Buchstaben sind unsicher'. Henschel las Abtotgot, Keil Mtergote. Unter solchen Umständen kann jede Herstellung nur Muthmassung bleiben, zumal auch das lateinische ds uos mit dem gleich folgenden sal'dom nichts hilft. Grimm schrieb Gebe iu got fruma ds uos donet felicitate salidom.

86 ist nicht besser bestellt. Hinter dem Punkt nach salidom folgt in selber Zeile Gualogo b^{el} got, doch hilft hier das lateinische bene te donet ds. Das deutsche wala gebe iu got lässt aber noch etwas vermissen.

88. irgend sicheres herzustellen, versuche ich nicht.

90. Das ł = uel hinter neuit ist nach Keil ungewiss. Henschel sah st, was richtig sein mag. Die Verbindung tst ist hier wie atst 98 und dst in adst 96 ungeschickter Ausdruck des hochdeutschen z oder tz. Ueber î = ê und über hu = wu in hurt, sowie über u = o sieh die Behandlung des Vocalismus und Consonantismus dieses Denkmals.

91. cathenen scindes theilte Grimm sehr unglücklich ab in cat|henens cindes = gât enes sindes.

100 ist nach Henschel weggekratzt und kaum lesbar, Keil hat die Zeile ganz übergangen; daher sind Herstellungsversuche fruchtlos

102. inmet wie die Handschrift deutlich hat, kann nicht unmet sein. Ich verzichte auf die Herstellung dieses inmahithi, das Grimm auflöste in unmez ih dih (wille serten).

103. Durch das lateinische ad alteram villam wird der deutsche Satz trotz der Verschreibung gesichert.

Digitized by Google

104. tara ist von Grimm richtig in tâten hergestellt.

109. Die deutsch sein sollenden Worte hinter frău, die Grimm durch Vnderi huer gibt, sind so verderbt, dass es besser ist, sie nicht zu berühren. Grimm vermuthete unter Herbeiziehung des übergeschriebenen mine hu: hwer mine huge. Ich lese das übergeschriebene ninneru und verbinde es mit fravu, wie im lateinischen domine sancte Marie mee steht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Dr. Weinhold's

Bairische Grammatik

und die

oberpfälzische Mundart

von dem

kgl. b. Ministerialrathe von Schönwerth,

Ehrenmitgliede des geschichtlichen Vereines für Oberpfalz und Regensburg.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1869.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dr. Weinhold's

Bairische Grammatik

und die

oberpfälzische Mundart

von dem

kgl. b. Ministerialrathe von Schönwerth,

Ehrenmitgliede des geschichtlichen Vereines für Oberpfalz und Regensburg.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1869.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

1. Soviel bis jetzt bekannt, ist die oberpfälzische mundart in keiner älteren urkunde wie überhaupt nicht zur schriftlichen darstellung verwendet worden. damit entgeht ihr groszer gewinn, besonders für ihre geschichte. ein theil der wenigen wörter, welche Schmeller in seinem wörterbuche unter „ader“ aus den m. b. XVII. als dem fünfzehnten jahrhunderte angehörig beibringt, ist offenbar von unkundiger hand niedergeschrieben oder falsch gelesen.

Ueber das wesen dieser mundart haben sich bis in die neuzeit ganz nebelhafte vorstellungen gebildet. gelehrte und halbwiszer wetteifern, ohne sie zu kennen, in den seltsamsten urtheilen. die letzteren halten sie für eine ausartung bairischer sprache, eine art wechselbalg, oder für ein wirres gemengsel, welches sich die aus aller herren länder zusammen gelaufene bevölkerung zurecht gelegt habe.

Im allgemeinen sind vorerst die träger der wiszenschaft darüber einig, dasz die oberpfälzer zu dem hauptstamme der bajuwaren zählen und damit wird auch die mundart bestimmt. vergebens sucht man indessen nach einer genügenden begründung dieser aufstellung. der hochverdiente Zeusz in seinem werke über die deutschen, s. 376, hängt sich daran, dasz urkunden aus dem eilften jahrhunderte als geltendes recht im nordgau das bairische nennen, sowie dasz die mundart mit unwesentlichen abweichungen und zwar in scharfer scheidung vom fränkischen und schwäbischen die bairische sei. allein jene urkunden beweisen nur einiges für eine spätere zeit und nicht, worauf es eben ankommt, für die zeit der agilolfinger, und der ausspruch bezüglich der mundart verräth allzusehr unkenntniss derselben und zugleich des schwäbischen, als dasz man auf die worte des meisters schwören möchte.

Digitized by Google

Zu jüngst hat, vielleicht angeregt durch den von Borchgrave gelieferten nachweis niederländischer ansiedelungen in norddeutschland, Heinrich Gradl in eger, ein thätiges mitglied des prager vereines für geschichte der deutschen in böhmen, den satz aufgestellt, dasz die bevölkerung links und rechts des böhmerwaldes vom niederrheine her eingewandert sei. da wir von der sprache der alten franken aus der entscheidenden zeit der merovinger und karolinger nur wenig und vom altniederländischen gar nichts wiszen, so dürfte ein beweis fränkischer oder niederländischer abstammung aus der mundart selbst mit schwierigkeit zu führen sein. allerdings findet der umsichtige Schmeller, selbst ein kind oberpfälzischer erde, aber leider in frühesten jahren schon ihr entfremdet, spuren niederdeutscher bevölkerung in seinem heimatlande. in der that bietet der norden des landes manche besondere erscheinungen im vokalismus zu einem vergleiche mit dem sächsischen und friesischen. wir wiszen, dasz Karl der grosze sachsen in den nordgau verpflanzte. ich werde unten darauf zurückkommen, vorerst aber noch eines urtheils mich enthalten.

Hält man im volke selbst umfrage, was es von seiner mundart achte, so erfolgt stets dieselbe antwort, welche mir unlängst wieder ein altes männchen aus dem stiftischen, weber seines zeichens, fast unwillig über die frage ertheilte: „mir riadn niad boirisch, àñ niad nao dar schrift, unsar spraoch is glättweg deutsch.“ und hier ist dem worte deutsch, g. thiudisko, unbewuszt die ursprüngliche bedeutung als sprache des volkes, theodisca lingua, gewahrt.

2. Man hat sich gewöhnt, in den baiern die früheren markomannen in und an dem böhmischen ringgebirge zu sehen, die zu anfange des sechsten jahrhunderts vor den andrängenden slaven erst nach dem westen in den waldigen nordgau oder nordwald übergesiedelt wären, um nach kurzem aufenthalte in diesem unwirthlichen lande jenseits der donau bis in die alpen hinein eine reichere und schönere heimat zu finden. dabei verbliebe den heutigen oberpfälzern noch immer die ehre, aus der nachhut hervorgegangen zu sein. es ist dieses jedoch gleichfalls eine unbelegte annahme, welcher mit gleichem rechte eine andere entgegentreten darf, wonach die markomannen wohl bequemer gefunden haben, aus böhmen gleich unmittelbar nach süden zur offenen donau und ihr entlang auf den guten römerstraszen bis in die alpen und zum lech vorzudringen. noch eine andere frage will beantwortet sein. sind diese bajuwaren wirklich die nachkommen von Marbods groszem volke, oder sind es neue völker, welche von ost und südost her in das verlaszene bajas oder bojohemum einzogen und von der neuen heimat den namen „männer aus bajas, bajuwaren“ überkamen? ist zuletzt der name bajuware und markomanne gleichbedeutend und als bewohner des mark- oder waldlandes, als wäldler, zusammenzufaszen?

Digitized by Google

Wie dem auch sei, wer das volk des nordgaues zu baiern macht, hat den beweis darüber zu erbringen, dasz sitte, sage, mundart, geschichte, leibliche und geistige ausprägung dies- und jenseits der donau nicht blosz im groszen ganzen, welches allen germanen gemein ist, sondern im einzelnen sich vollkommen decken. er musz das räthsel lösen, warum die geschichte der agilolfinger nichts von einer herrschaft derselben über den nordgau oder von einer einwirkung auf ihn meldet, insbesondere nicht, warum diese edeln fürsten, welche südlich der donau so eifrig mit gründung von klöstern zur befestigung des christenthums und der gesittung vorgingen, des nordgaues, der vorübergehenden herberge der wandernden bajuwaren, so ganz und gar vergeszen mochten, endlich warum land und volk erst mit dem neunten jahrhunderte und da nur ganz schüchtern in die geschichte eintreten. anderseits verhält sich auch die kirchliche gewalt nicht minder unthätig. noch zu zeiten des heil. Wolfgang erstreckte sich der bischöfliche sprengel von regensburg durch den nordgau hin bis über böhmen. aber von einer besonderen sorgfalt für den verwahrlosten norden findet sich kaum eine spur. die bischöfe in regensburg scheinen ihr augenmerk mehr nach dem von der Natur begünstigten süden gerichtet und den kirchenfürsten in eichstätt, später auch in bamberg überlaszen zu haben, für ihre bemühungen einen dankbaren boden im spröden nordgau zu suchen. darum entstand hier auch erst im zwölften und dreizehnten jahrhunderte, gleich als ob das christenthum seinen einzug so spät gehalten hätte, die mehrzahl der klöster. so kommt es denn, dasz die oberpfalz ihre eigenen volksheiligen, wie den Täufer, s. Wendelin und Walburgis verehrt und ihre eigenen festzeiten mit heidnischem hintergrunde begeht, so an erster stelle den thomasabend mit den thomasmärkten in alter erinnerung an den donnergott, dann die walburgisnacht am vorabende des 1. mai. wohl nicht ohne rücksicht auf den alten Thunar sind mehr als zwei fünftel der oberpfälzischen kirchen dem rothbärtigen Täufer geweiht. die weltliche und kirchliche sage spielt höchst selten nach der agilolfingischen königsburg an der donau, desto mehr geht ihr zug westlich hin gegen nürnberg als den einstigen vorort des volklichen gemeinwesens, von hier noch weiter zurück zu einer abgegangenen stadt in der nähe des rauhen kulm, von welcher erst nürnberg seinen ursprung gewonnen.

3. Grimm hat uns in seiner geschichte der deutschen sprache da, wo er von den hochdeutschen stämmen der schwaben und baiern handelt, den weg vorgezeichnet, wie dieser sprachstamm zu untersuchen sei. nachdem er den satz vorausgeschickt, dasz die geschichte der sprache und des rechtes ihr ziel nicht erreichen könne, bevor die einzelnen und besonderen triebe und schichten aller theile des volkes entwirrt sind, fährt er fort: „wir haben bis in alle laute, flexionen und wörter zu forschen, wo sich schwäbische und bairische mundart begegnen oder

Digitized by Google

abstoszen, wo sie zusammen oder einzeln mit der gothischen oder sächsischen stimmen oder von ihnen abweichen.“ statt dessen wird es brauch, das bairische und schwäbische lediglich nach dem althochdeutschen zu bemeszen und demjenigen, was allenfalls jenseits dieser chinesischen mauer liegt, wie dem gothischen, jede berücksichtigung zu versagen, woher es kommt, dasz so manche erscheinungen in der mundart, weil dem althochdeutschen fremd, entweder ganz unbeachtet bleiben, oder nicht nach gebühr gewürdiget werden. wer das oberpfälzische in die gesetze der althochdeutschen sprache zwängen will, musz sie behandeln wie Prokrustes seine unfreiwilligen gäste. diese mundart fügt sich einmal nicht und sucht dafür ihre gesetze im gothischen, ihr ganzes wesen wurzelt in älterem boden, als ihn das althochdeutsche bietet. allerdings wird man nicht zu ihrer vollen erkenntniss gelangen, wenn für jede erscheinung eines lautes nur einzelne, nächstgelegene wörter als belege beigezogen werden. sein bequemes mag ein solches verfahren haben, aber unter die oberfläche, auf den grund nicht hinabreichen. wie Grimm in dem ersten theile seiner grammatik die einzelnen lautgesetze aus einem möglichst erschöpfenden vorrathe von beispielen entwickelt, so sollte auch nach seinem vorbilde jeder, der eine mundart wiszenschaftlich darstellen will, für jeden der laute den gesammten wortschatz erheben. nur so kommt einheit in die forschung und wird der vergleichung der mundarten eine gemeinsame heerstrasze gebahnt.

4. In meinen oberpfälzischen sitten und sagen habe ich vor jahren mit wenigen strichen das wesen meiner mundart gezeichnet und darauf hin als der erste den schlusz gewagt, dasz sie kein ableger des bairischen, vielmehr ein letzter ausläufer des gothischen sei. es ward mir die genugthuung, dasz bald darnach Dr. Fentsch, welchem die Bavaria eine glänzende, geistreiche darstellung oberpfälzischer sitte, sage und mundart verdankt, dieser meiner behauptung der ursprünglichkeit der mundart und ihrer gleichberechtigung mit dem bairischen und schwäbischen zustimmte. wie ich, betonte er die weichheit der mitlauter und die vorliebe für die brechung der selblauter.

Professor Dr. Weinhold hat nun in dem zweiten theile seiner deutschen mundarten das weite sprachgebiet vom lech bis über den wienerwald hinaus, von den deutschen gemeinden im venetianischen bis zum fichtelgebirge als das bajuwarische wiszenschaftlich behandelt, damit auch das oberpfälzische, wofür ihm jeder, der von einer oberpfälzischen mutter reden gelernt, den wärmsten dank schuldet. Dr. Weinhold begann durch seine darstellung der deutschen mundarten ein riesiges werk zu schaffen, welches einzig in seiner art dasteht und einen aufwand von mühe und ausdauer, von sammelfleisz und gelehrtem, dabei nüchternem wiszen bedingt, wie er nur einem deutschen zugemuthet

Digitized by Google

werden kann. anhebend mit der ältesten zeit, aus der uns althochdeutsches überliefert ist, verfolgt er an der hand von unzähligen urkunden und quellen die geschichte jedes einzelnen lautes bis zur gegenwart herab nach seinen wandlungen und gebieten unter steter anführung der einschlägigen, oft sehr zahlreichen belegstellen und gibt uns damit recht eigentlich selbst ein quellenwerk, das für alle zeiten von bleibendem werthe, für jeden forscher unentbehrlich ist.

Die oberpfälzer erklärt auch er als baiern, doch theilt er das bajuwarische sprachgebiet in zwei hauptgruppen, die bairische und die oberpfälzische oder nordgauische. so stellt er beide als leibliche schwestern neben einander, ein urtheil, welches um so mehr in's gewicht fällt, als es der meister auf dem lehrstuhle geschöpft hat. allerdings ist der erbtheil der oberpfälzischen schwester ein sehr bescheidener zu nennen gegenüber dem zehnmal gröszeren der anderen herrschenden schwester; sie mag sich getrösten mit dem raumverhältnisse, in welchem das schwäbische zum alemannischen steht und sich vorerst dabei beruhigen, dasz für sie nunmehr wenigstens auf ebenbürtigkeit und sonderrecht im bajuwarischen hause rechtsgiltig erkannt ist.

5. Es wäre ein unbescheidenes ansinnen, wollte man verlangen, dasz die beiden hauptgruppen in der von Dr. Weinhold eingehaltenen behandlung etwas mehr, als geschehen, auseinander gehalten oder dasz wenigstens die unterschiede derselben in einer besonderen übersicht zusammengestellt seien. wer sich mit einer der einschlägigen hauptmundarten beschäftigt, sieht sich ohnehin darauf angewiesen, die laute für sich zu ordnen, sodann erst an der weinholdischen grammatik zu prüfen. was nun in dieser hinsicht nicht gewährt werden konnte, will ich in nachstehendem für das oberpfälzische nachholen. es liegt mir dabei selbstverständlich ferne, an der grammatik bemängeln zu wollen, einmal weil mein sitz nicht auf dem stuhle ist, dann weil der meister, der uns hier seine reichen schätze öffnet, das oberpfälzische nur nach dem wenigen bearbeiten konnte, was darüber bisher erschienen. mein zweck ist lediglich, ein übersichtliches gesammtbild des oberpfälzischen vocalismus in einem engbemeszenen auszuge aus einer gröszeren bearbeitung der mundart zu geben, ihn mit anderen deutschen, überhaupt germanischen mundarten in vergleichung zu ziehen, vor allem nachzuweisen, dasz gothische lautgesetze zu grunde liegen. darum stelle ich die gothischen laute voran und lasze jedem derselben den entsprechenden oberpfälzischen laut je nach seinen naturgemäszen wandlungen folgen. das gothische lautsystem ist einfach, nicht minder das oberpfälzische. man nehme hieran keinen anstosz. wer die mundart in ihrer abschwächung im süden und in den städten und märkten, überhaupt an den verkehrsstraszen beurtheilt, wird sie für den ersten augenblick wenn nicht geradezu für altbairisch, doch für eine abzweig-

Digitized by Google

ung desselben halten. ihre eigenthümlichkeiten sind erhalten, wo kein reger verkehr sie verwischte oder schädigte. welchen einflusz übrigens auch politische verhältnisse ausüben können, davon gibt der bairische wald und das gebiet zwischen lech und amper, wohl auch in den voralpen zeugniss. dort hat sich auf dem grunde einer mundart, welche der oberpfälzischen gleich oder nahe gestanden sein musz, das altbairische so dick aufgelegt, dasz man unter dieser decke nur stellenweise mehr den grund durchschimmern sieht; hier ist schwäbisch-alemannische mundart vielfach vom altbairischen aufgesogen worden. für unsere mundart wirkte neben der zähigkeit des volkes besonders günstig, dasz das land über drei jahrhunderte unter pfälzischer hoheit stand und erst im schwedenkriege wieder an das diesseitige baiern gedieh. wer sich über ihre abstufungen und übergänge ein vollkommenes bild machen will, der bereise den böhmerwald von eger bis paszau: er wird sich belehrt und belohnt finden.

Damit gerathe ich allerdings in mehrfachen widerspruch mit dem gange und dem ziele des verfaszers der bairischen grammatik. es konnte wohl nicht ohne fühlbaren zwang abgehen, wenn derselbe die laute der heutigen mundarten einzig aus dem althochdeutschen zu entwickeln sucht. ein solches vorgehen setzt die annahme voraus, dasz letzteres, wie es uns in den urkunden und anderen schriftlichen denkmälern übermittelt vorliegt, volkssprache gewesen. es ist aber sehr die frage, ob dieses wirklich der fall war, ob nicht vielmehr die gelehrte und vorzugsweise in alemannien gepflegte schriftsprache dasselbe verhältniss zu den gleichzeitigen mundarten baierns einnahm, wie heutzutage das neuhochdeutsche, d. h. über der volkssprache ihren stand hatte. ferner wird durch eine solche annahme jede bestimmende äuszere einwirkung auf die volkssprache der baiern von vorneweg abgewiesen, und doch liegt es nahe, den grund der unterbrechung der s. g. althochdeutschen lautverschiebung in einer engeren berührung oder vermischung der süddeutschen mit den gothischen völkerresten des ostens und südens zu suchen, wodurch es zuerst zu einer mächtigen gegenströmung von osten und süden her und dann zu einer ausgleichung der gegensätze kam, mit dem erfolge, dasz der osten stärker, der westen weniger davon betroffen wurde. auszerdem hat es immer seine erheblichen schwierigkeiten, eine mundart lediglich nach den gegebenen schriftlichen quellen ohne beiziehung des volksmundes zu bearbeiten. Schmeller reicht für das bairische eine sichere hand; gleichwohl vermag der geschriebene laut den lebenden nicht zu ersetzen. hat man es zuletzt mit quellen zu thun, welche wiszenschaftlicher grundlage entbehren, so fehlt die gewähr, dasz die gewählten lautzeichen in der that auch dem laute entsprechen. solche verleiten leicht zu irrigen folgerungen. als beispiel diene, was Dr. Weinhold auf seite 74 aus der

Digitized by Google

schreibung aou für gothisch áu und ô, wie sie bei Schuegraff in dessen gedichten aus dem bairischen walde beliebt wurde, zu folgern sich berechtiget halten konnte. Die reime des volksdichters sind eben keine ächten, das zeichen aou umfasst zwei ganz verschiedene lautungen. ähnlich verhält es sich in §. 81, wo ein oberpfälzischer laut besprochen und verglichen wird.

II.

6. gothisches a. althochdeutsches a.

Zunächst kommt der zweifache laut des a festzustellen. es tönt, von mir mit á bezeichnet, als reines deutsches a, aber nicht als jenes tief und hohl gesprochene, welches den altbaier kennzeichnet, — dann gemeinsam mit dem baier als italienisches à. letzteres ist der bevorzugte stimmlaut der mundart und hat das weiteste gebiet im vokalismus. den unbetonten stumpfen laut, in welchem sich alle vokale begegnen, drücke ich nicht mit Schmeller's gestürztem e, sondern wegen des vorklingens von a mit a aus.

Die reinheit des á erleidet starke einbusze durch die allgemeine senkung in reintönendes o vor einem oder mehreren weichen mitlautern, zumeist in einsylbigen wörtern, folge der dehnung: zól = zahl, kólb, bólg, schólk, kólh = kalk, kóld, sólz, kóñ = kann, vódar, grób, nóbf = napf, dóg = tag, sók, dóh = dach, nóht = g. nahts, móht = g. mahts, sóz, grós, góst, nósz = nasz, wósch = gewäsche. in der beugung und bei sonstigen ansätzen tritt jedoch sofort á wieder ein: mánsbild, gwálti, sáltzn, wáschn.

Dagegen wird die reinheit und kürze des á festgehalten vor den geschärften mitlautern p und pp = bb, ff, pf, ck, ch (nicht vor goth. h), chs, t und tt = dd, tz, sz, ss, desgleichen vor innelautendem doppel-l und vor l mit folgendem geschärften mitlauter, vor m und ungenäseltem n. káppn, gáffn, stápfn, drák und drácht = drache, nácht, mácht, wáchsn, láttn, hátz = hetze, hász, ásslwurm für ahslwurm, fálln, fálck, hált = halt, der imperativ im gegensatze von hóld = nämlich, g. haldis, lám = lahm, ván = von, fána, g. fana, báng, zánk, hánck = steifer gaul, lánd, gánz, gáns. vergl. hinwider bei Dr. Weinhold s. 17, 50, 66.

In den nördlichen strichen schaltet sich als besonderheit vor ab- oder ausgefallenem goth. h und dieses gleichsam ersetzend hinter dem in ó gesenkten á noch ein stumpfes a ein, so oa bildend. Nóad, schlóa, schlóad, schóad, óatl, schóatl, gschlóatt, flóas für nacht, schlag, schlagt, schacht, achtel, schachtel, geschlacht, flachs. s. 195. vergl. unten ähnliches bei i.

Digitized by Google

Anders verhält es sich mit einem andern, von Weinhold nicht erwähnten óa, welches im ganzen norden, vorab in dem stiftischen, dem umfangreichen gebiete des alten klosters waldsassen, zumeist vor l, m, genäseltem n für á erscheint, indem in folge der dehnung das á verdoppelt und das erste in ó gesenkt wird. góalgn, dar Dóamar (Thomas als stellvertreter des donnergottes) midn hoamar, óamwei = wehmutter, móañ, róañft, loañg, króañk, bóañd, króañz, góañs.

Man könnte versucht sein, zu glauben, dasz die mundart auch das á vor r in ó gesenkt habe, weil gegenwärtig unter dem einflusze des folgenden r der reine doppellaut óa sich geltend macht. dem ist nicht so. dieses óa ist nicht heimatberechtiget, macht aber, von der baierischen grenze heraufsteigend, dem alten à, wie es bisher, vorzüglich im norden, sich erhalten, das hausrecht mit erfolg streitig. die mundart hatte einst vor r nur à, welches im ags. sein seitenstück finden dürfte. denn die ags. bildungen earm, hearm, svearm, vearm, thearm, earfodh, hearpe, earc, mearc, stearc, earh, beard, heard, sveard, sveart, teart, ears stehen auffällig den oberpf. àrm, hàrm, schwàrm, wàrm, dàrm, àrbad, hàrffa, àrch, màrk, stàrk, àrg, bàrd, hàrt, schwàrtn, schwàrz, zàrt, àrsch gegenüber. Grimm, voc. s. 346.

Gegen die althochd. Umlautung des á in é besteht ausgeprägter widerwille. statt dessen setzt sich á und seine senkung in ó sowie seine erweiterung zu óa in à um, damit des letzteren gebiet um ein bedeutendes erweiternd. beim nomen duldet sie nur selten é neben à. sàck und séck = säcke, dàg und dég = tage. góartn, schóalk, hóamar, róañft bilden die mehrheit gàrtn, schàlk, hàmar, ràmft, die verkleinerung gàrtl, hàmarl, ràmftl &. mehr eintrag macht das é beim zeitworte.

Ausnahmsweise bilden zóañ und góañs die mehrheit zéañ, géañs; méadd erscheint für möchte, néadd = gestern abends, geht aus noad hervor.

Der laut à, sowohl der selbstständige als der umlaut, unterliegt keiner veränderung mit ausnahme einer weitgehenden brechung in i, welcher als einer besonderen, dem ganzen lande angehörigen eigenthümlichkeit hier ausführlicher, als es s. 34 geschehen konnte, gedacht werden soll. sie tritt zunächst vor r ein und ist in den meisten fällen durch altes abgefallenes i begründet, wesshalb man sie auch umlaut nennen kann. hir = heer, goth. harjis, altn. hiri, hirba = herberge, mir = meer, g. marei, bir = beere, g. basi (s zu r), wirma = wärmen, g. varmjan, nirn = nähren, g. nasjan (s zu r), wirn = wehren, g. varjan, wir = wehr, altn. viri, gwir = gewehr, irb = erbe, g. arbja, girtn = gerte, g. gazds, 2. dekl., hirt = hart, g. hardus, selten irbad = arbeit, g. arbaiths. damit erklären sich auch die steigerungen: irmar, wirmar, mirwar, schirffar, irgar, stirckar, hirtar, zirtar, schwirtzar von

Digitized by Google

àrm, wàrm, màrb, schàrf, àrg, stàrk, hàrt, zàrt, schwàrz mit den entsprechenden hauptwörtern: wirm = wärme, schirffn, irgar = ärger, stirck, hirtn, schwirtzn, und den zeitwörtern: schirffa, irgarn, stirckn, hirtn, schwirtzn u. s. w. so bildet sich von àrm = árm, g. arms, 2. dekl., von schwàrm die mehrheit mit irm, schwirm, so von dàrm — gedirm, von hàrm das zeitwort hirma, wie schwirma von schwàrm, von har = lein hirwa = hären, so ferner mirtz = märz, mirtini = martini, mirtl = màrtl, mirl = marie, g. maria im unterschiede von màrgarl, g. marja, schirg = scherge, schindmir und schindmär, althochd. merihha = mähre.

Diese umwandlung in i, örtlich auch in ia, hat im norden und südwesten auszerdem vor l, einfacher media und s statt. iln = elle, g. aleina, ialent = elend, altn. ili-lend (g. alja — von alis = lat. alius), iltar = alter, hiabm = heben, g. hafjan, idlmóñ = edelmann, biad = bett, g. badi, niaz = netz, g. nati, iasl, g. asilus, esel, iasling = eslarn der markt, hiabl = urhab, ial = öl, g. alev, schiadl = schädel, ialenkl oder ürenkl (ahd. ano und encho), kissnbrauñ = kästenbraun; in der mehrheit: gliasar, grisar, riadar, blidar, niagl, schliag, stiad von glós, grós, ród, blód, nógl, schlóg, stód = stadt — ferner in schliabaücha oder schnàibaucha = hochaufathmen, in den ortsnamen liazau und riaz für lezau und rez. ob im praet. schliag, diad = schlüge, thäte alte verdoppelung saisloh, daided zu ersehen, bleibe dahingestellt. iagerl = kleines ei deutet auf ein goth. ag oder agi. Grimm, voc. 107. schlieszlich sei erwähnt, dass zeitwörter im 2. und 3. sing. der gegenwart gleichfalls das a in i umsetzen, fild, fird, zild, schild, hilt für fällt, fährt, zählt, schält, hält u. s. w.

Eine vergleichung mit dem angels. läszt auch hier sich nicht abweisen. wie nämlich ags. myre = stute neben mear = pferd, so steht oberpf. hirt, mirb neben hàrt, màrb, mir neben märn. ebenso bildet es hylt = hält, fyldh = fällt für healdedh, fealledh. ausserdem liefert das mnd. für minschnmigli = menschenmöglich sein minsche, zu stiad sein stidi, das altsächs. ein giriwan zu girbm (Grimm, voc. 337, 344, 139, 235, 255) während dem alt- und mhd. derartige übergänge fremd bleiben.

Wie sich demnach á zu à, so verhält sich hinwider à zu i und erscheint letzteres wenigstens theilweise als gesteigerter umlaut, als umlaut in zweiter potenz. so viel ist sicher, dasz diesem i in der mundart regelmäszig à vorausging, auch da, wo jetzt das ahd. umgelautete e nebenher gilt, wie in bétt, hébm.

7. gothisches i

verbleibt auch in der mundart i. wie ein widerstreben gegen die ahd. umlautung des a in e, so besteht ein solches auch gegen die brechung

Digitized by Google

des i in e. es erscheint daher dieser laut noch in einer menge oberpf. wörter, welche im mittelhochdeutschen oder bairischen schon zu e übergegangen sind. so beharren, besonders im norden, auch im südwesten, fild = feld, fil = fell, lidar, ibm = eben, is = es, fisl = ein wenig, kleine fese, billn = bellen, schwigln, g. sviglon, im kinderreime ringa = regnen, g. rignjan, mild-dau = honigthau, g. milith = honig bei dem ursprünglichen i.

Dagegen zeigt sich durch den ganzen norden — s. 91 — eine besondere art der brechung des i in ia, welche mit dem bairischen doppellaute ia, goth. iu, nichts gemein hat, z. b. iabm, liadar, liadi = ledig, miasnar = messner, iast = nest, liasn = lesen, triadn = treten, biadna = beben, neben bimma, iagna = eggen, sogar giacht = gicht. Dr. Weinhold bezeichnet sie zwar — s. 33 — als grobmundartlich. da aber im altnordischen auch dieses ia sich findet, iafn = iabm, und der angelsachse aus i sein eo bricht, so befindet sich dieser oberpfälz. laut in ganz guter gesellschaft. oben wurde schon angemerkt, dasz auch das aus á hervorgehende i stellenweise zu ia wird.

Wie ferner kurzes a vor goth. ht, h, hs in ó sich senkt und statt des ausfallenden h ein a einsetzt: blóa = blahe, so tritt bei i vor ht, sobald h ausfällt, gleichfalls a ein. ebenso aber, wie dort das erste a zu ó, wird hier öfter ia zu ea. gsiatt = gesicht, schliatt = weberschlicht, riattn = richten, griatt = gericht, knead = knecht, fleattn = flechten, schlead, read, gread = schlecht, recht, gerecht. niad für nicht ist allgemein oberpfälzisch.

Im angelsächsischen begegnet ähnliche brechung: cneoht = knead, feohtan = fechten, vorab im friesischen: kniucht, riucht, fliucht. Grimm, voc. 407.

Die einschiebung von zwischenlauten in konsonantverbindungen ist dem oberpfälzer überhaupt fremdartig, mithin auch die von i vor l in kelich, scholik, galing, s. 36. sie ist in den seltenen fällen, wo sie vorkommt, dem fränkischen nachbar im westen entlehnt.

8. gothisches u.

Der oberpfälzer hat eine besondere neigung zu diesem laute und hält mit zähigkeit daran fest. er gilt durchweg im norden, zum theile auch in der mitte des landes. nabburg und heideck bilden die südliche grenze, hier hat es den laut zwischen u und o. von da tritt das bairische o ein. von den wörtern, welche Grimm im vocalismus zur belegung des mhd. o aus u beibringt, treffen etwa zweihundert auf die oberpfalz. hievon verbleiben gut über vier fünftel dem u. dieses u sieht sich auch sehr alterthümlich an. hul = hohl, vul = voll, g. fulls, wull = wolle, g. vulla, hulz = holz, suln = sohle, g. sulja, guld = gold,

Digitized by Google

g. gulths, wulf, g. vulfs, sumar, g. sumrus? suñ, g. sunus, sunna g. sunna, budn = geboten, g. budans, sogar gud = gott, g. guth, ferner trudarn, g. trudan, rud = rost, mhd. rot, ruz = rotz, rus = ross, vugl = vogel, g. fugls, ufn = ofen, — guh = joch, g. juk, lucka, g. lukan. da Weinhold das althochdeutsche zu grunde legt, s. 43, muszte er dieses u als aus früherem o verdumpft erklären, d. h. das ursprüngliche u wurde zu o, um dann wieder in u überzugehen.

Wie i zu ia, bricht sich nördlich u in ua, und diese brechung ist dort häufiger in anwendung als das einfache u. der buad = bote, das buad = gebot, buadn = boden, huasn, luasn &.

Der umlaut ist ü oder üa. hiefür nach der aussprache i zu schreiben, stört. vergl. s. 34 und 106. iabm = eben, üabm = das obere, hügelrücken, biadn = beten, die büadn = böden.

Bildungen wie worzl, worm, horti, dorste — s. 37 — sind nicht oberpfälzisch, gehören vielmehr dem fränkischen gebiete an.

9. gothisches e, althochdeutsches â

erweitert sich im oberpfälzischen zu einem eigenartigen doppellaute, der wie ao mit betonung des a tönt, vor genäseltem n aber wie àu. er scheidet sich scharf von au aus langem u, von áu und aú. beispiele sind: gaor = jahr, g. jer, aos = aas, blaosn = blasen, g. blesan, gao = gabe, nao = die naab, schwaob = schwabe, schlaof = schlaf, g. sleps, straoff = strafe, graof = graf, fraog = frage, plaog = plage, haogn = hacken, pflug, spraoch = sprache, daocht = docht, saod = saat, g. seths, kaod = koth, schlaod = schlot, saosz = sasz, raoh = roh, maoñ = mond, g. mena, waoñ = wahn, g. vens, zaocha = docht.

Er tritt vor jedem mitlauter ein. Schmeller kennt ihn noch vor l und m, wo jetzt nur mehr á gehört wird. vor r wird auch oa vernommen, gleichwie kurzes a vor r sich zu oa gestaltet, nicht ursprünglich der mundart eigen, sondern von baiern überkommen.

Zur ergänzung diene, dasz im umlaute á zu à und o zu ö, gleich e lautend, wird: blaöbm = bläue, straöwa = strohen, naöh = nähe, schaöfl = schäfchen. vor r zeigt oft der umlaut einfaches à: lår = leer, schwàr = schwer neben àslaörn, beschwaörn. desgleichen vor anderen mitlautern, wo abgefallenes i nachwirkt: kàs, stàd, zàh, gàh neben zaöh, gaöh. auch ist o vor w — s. 47 — nicht mundartlich, höchstens städtisch; dafür blao, grao, lao, pfao, strao u. s. w.

Grimm ist kein freund dieses doppellautes. er nennt, voc. s. 182, schreibungen in mhd. handschriften, wie slauf, haut, raut, taut, mause, spaut für slâf, hât, rât, tât, mâse, spât nhd. schlaf, hat, rath, that, mase, spät — grob und widrig. nun, das bleibt geschmackssache.

Auf seite 480 weist er auf den merkwürdigen übergang zwischen

Digitized by Google

altnord. ey als dem umlaute von áu und dem langen a hin. im oberpf. fände er seine erklärung.

Nicht verschweigen darf ich, dasz manchmal der umlaut dieses ao zu langem i wird, wie in gidar neben gaödar für geäder, hirl für härchen, gridn für grédn = gerade richtung.

10. gothisches o, althochdeutsches uo

wird oberpfälz. zu ou, indem sich dem goth. o ein u anfügt. daher bleibt o der hauptlaut und betont, während im bairischen uo oder ua das u betont wird.

Dieser doppellaut gilt allgemein und als besonderes kennzeichen der mundart. der abweichungen sind wenig. vor l wird ou in neuerer zeit zu einem dumpfen ö. stöl, schöl = stuhl, schule, schöln = schule halten. vor m ist mir kein ou bekannt, vor n nur hóuñ = huhn und kounz = konrad, grouñmad = grummet, douñ = thun.

Der umlaut von ou ist öü. hiefür öi zu schreiben, ist nicht geboten, wenn man weisz, dasz ü wie i im munde des volkes lautet. dagegen ist hier ö als ö sehr vernehmlich.

11. gothisches û

ist durchweg zu au geworden und lautet wie nhd. au. der umlaut aü wird als nhd. ei gehört. für den umlaut des û in ü hat das mhd. — auch das ahd. seit dem achten jahrhunderte — das schriftzeichen iu, auszusprechen wie langes ü, gewählt. in das nhd. ging es als eu über. Grimm, voc. 112, 189. bis jetzt bin ich in der mundart auf langes u und ü nicht gestoszen; es scheint, dasz vor der ahd. umlautung schon die wandlung des û in au begonnen habe.

Beispiele sind: schaur, g. skûra, braucha, g. brûkjan, daugn, g. dûgan, braud, g. brûths, haus, g. hûs, dausnd, g. thûsund, aber lukan bleibt oberpf. lucka, die thüre zuschlagen, schlieszen. ferner zauñ, ahd. zûn, bauch, ahd. bûch, kraut, ahd. krût, graus, ahd. grûs, bausch, ahd. bûsch, faust, ahd. vûst u. s. w.

Den umlaut belegen: haüsar, mhd. hiuser, der braüd, gen. = briute, kraüter, mhd. kriuter, laüten, mhd. liuten. folgerichtig hätte der oberpfälzer in seiner mundart baüdl = beutel, ahd. biutel, kraüz = kreuz, mhd. criuze, faücht = feucht, mhd. viuchte zu schreiben.

Dieses au wird vor l, dann m und den lippenbuchstaben, wo im mhd. ou steht, nothwendig zu à und folgt hierin dem gesetze des àu. màl = g. mûl, fàl = g. fûls, ràm, g. rûms, dàbm, g. dûbo, stàb, g. stûbjus. der umlaut ist aü, vor l aber à. daübarl, staübarl = taübchen. staübchen; àln — eule, ahd. iule, kàln = keule, ahd. kiule. vgl. ei.

Digitized by Google

In der gegend um rez am oberpf. walde hört man lediglich à mit dem umlaute in ä statt au und aü. ableger hievon in dem ganzen norden sind kràd, bràd, dann die ortsendung —ràd, augenscheinlich aus —raud hervorgegangen. Weinhold, s. 76.

12. gothisches ái.

Vor w, h und r wird es ài, wie im ahd. und bairischen zu langem e. ài = ehe, g. áivs, àiwi = ewig, sài = see, g. sáivs, gsàir = gestümpfe, klài = klee, g. kláivs, Grimm, voc. 174, schnài = schnee, g. snáivs, hài und sài = sieh da, nimm, g. sái, lài = schlecht, ahd. lêo, rài = reihe, wài = wehe, g. vái, ràih = reh, g. ráihs, Grimm, voc. 94, ràih = steif, làiha, schlàiha, zàiha = lehen, schlehe, zehe. àir = ehre, g. áiza, Grimm, II. 46, àir = eher, g. áir, früh, sàir = sehr, g. sáir = schmerz, màir = mehr, g. máis (s zu r), làir = lehre, gàirn = gern, spitze g. gáiru, kàirn = kehren, umkehren, ahd. chêran.

In allen übrigen fällen senkt es sich zu reinem oi mit betonung des o = a im gegensatze zum bairischen oa. fóim = feim, lóim = lehm, óiñ = ein, g. áins, bóiñ = bein, g. báin, stóiñ = stein, g. stáins, lóib = laib, g. hláifs, róif = reif, g. ráifs, dóig = teig, g. dáigs, blóich, wóich = bleich, weich, bróid = breit, g. bráids, góisz = geisz, g. gáits, hóisz = heiss, óid = eid, g. áiths, zóiñ = táins, sóinln = langsam sich bewegen, g. sáinjan, wóina = weinen, g. quáinon, zóichn = zeichen, g. táikns, pfóid = hemd, g. páida, schóidn = scheiden, g. skáidan, i wóisz = ich weisz, g. váit, hóiszn = heiszen, g. háitan, wóitz = weitzen, g. hváiteis, hóid = g. háithi, móist — g. máists, lóistn = leisten, g. láistjan.

Im norden verdichtet sich dieses ài = ói in langes a, d. h. in folge der betonung wird á gedehnt und i verschlungen, jedoch in der beugung und bei ansätzen tritt sofort ói, oder wie es im norden lautet, oai wieder ein. damit gewinnen solche wörter ags. ansehen. fâm, lâm, bâñ, stâñ, lâb, râf, dâg, blâch, wâch, brâd, gâsz, hâsz, âd gleichen den ags. fâm, lâm, bân, stân, hlâf, râf, dâg, blâc, vâc, brâd, gât, hât, âdh. vor l gilt dieses â durch die ganze oberpfalz. wenn Grimm, voc. 360, jenem ags. â einen umlaut gleich langem æ zuerkennen möchte, so ist vielmehr das, was er umlaut nennt, die umbildung von ai, aus welcher eben â hervorging, gleichwie auch nicht krâsz, strâf, brâd = kreis, streif, breit — bei Weinhold, s. 79 — in der mehrheit und steigerung in ea umlautet, sondern dieses ea der nebenform kroasz, stroaf, broad entlehnt. dass übrigens dieses ea im oberpf. als äi gesprochen werde, ist mir unbekannt.

In neuerer zeit überwuchert der aus gleicher wurzel aa mit unterdrückung des i entsprungene bairische laut oa dieses â sowohl als oi.

Digitized by Google

loab, roaf, kload, loam, stoañ, aber immer noch mit der alten mehrheit: loib, roiff, kloidar, stoiñ, und den alten ableitungen, z. b. loimi = lehmig.

Uebrigens tritt ói auch an stelle des goth. ag mit übergang des g in i auf. moid, g. magaths, maid, droid, mhd. getregede, gsoid = gesage, gjoid = gejage, kloid = geklage, nachtgeschrei, wildes heer, keineswegs aus gjoid umgebildet — Weinhold, s. 164 —, oi = ei, g. agi, hoi = hag, in der verkleinerung hàgl, hoia = hegen, gschroi = geschrei u. s. w. wahrscheinlich gehören auch hóid und wóid als zusammenziehung aus altg. hvagithi hieher.

13. gothisches ei

verbleibt oberpf. ei. im auslaute tönt es oft, und vor auslautendem l und genäseltem n immer wie à. bà = bei, sà = sei, nàñ, dàñ, sàñ = sein und seyn, aber sàn = sind, klàñ = feuchtlich, wie vor eintretendem thauwetter, aber eiñkleina = unrein machen durch gebrauch, wie teller, schüszeln durch speisen, altn. klîna, nàñ = nein, wàl = weil, wàl, màln, zàln = weile, meile, zeile, fàln = feilen, fàln = feile. s. 20.

Das ei für das in e gebrochene i bei Weinhold, s. 84 oben, lautet nicht wie nhd. ei, sondern wie éi und ist dasselbe, welches auf der nämlichen seite unten mit ziffer 2 besprochen wurde, eine verwechslung, zu der die schreibung verleitete. in dem angeführten uberzweirch ist es offenbar das goth. und oberpf. aí.

14. gothisches áu

erscheint wieder als áu, eigentlich àu, mit betonung des a und so auszusprechen, dasz jeder vokal für sich tönt.

fràuñ = herr, g. fráuja, làuñ = lohn, g. láuns, hàuh = hoch, g. háuhs, ràud = roth, g. ráuds, làusz = loos, g. hláuts, schàusz = schoos, g. skáuts, stàuszn = stoszen, g. stáutan, dàud = tod, g. dáuths, dàud = tod, g. dáuthus, nàud = noth, g. náuths, làus = los, g. láus, ràur = rohr, g. ráus (s zu r), àur = ohr, g. auso (s zu r).

Der umlaut bildet sich mit àü. schàüñ = schön, g. skáuns, hàühad = höhe, g. háuhitha, àüd = öde, g. áuths, dàüdn = tod machen, sc. einen floh, g. dáuthjan, nàüdn = nöthigen, g. náuthjan, làüsn = lösen, g. làusjan, hàürn = hören, g. háusjan.

Vor l, m und den lippenlauten verdichtet sich àu zu langem à. sàln = säule, g. sáuls, àfbàln = aufblähen, g. ufbáuljan, gàma = acht haben, g. gaumjan, dàb = taub, g. dáubs, làb = laub, g. láubs, glàbm = glauben, g. galáubjan, hàpt = haupt, g. háubith, ràbm, g. ráubon, làffa, g. hláupan, dàffa = untertauchen, g. dáupjan, ràffa, g. ráupjan. Auch hier ist der umlaut àü, er kommt aber höchst selten vor.

Digitized by Google

Als besonderheit gilt aug = auge, g. áugo, àszibaugga = hinauswerfen, g. usbáugjan = hinauskehren. umlaut wie bei au aus langem u.

Im angels. wird áu durchweg zum doppellaute eá, welcher dem oberpf. à aus áu in derselben weise entspricht, wie die ags. brechung des kurzen a in ea dem oberpf. à vor r. so deáf, heáfod, hleápan, leáf, reáfian, seám, dreám, skeáp, heáp dem oberpf. dàb, hàpt, làffa, làb, ràbm, sàm, dràm, schàb, hàffa.

Dieses àu ist ein besonders hervortretendes kennzeichen unserer mundart. älteste ahd. handschriften haben wie ae für goth. ai, so auch ao für goth. áu. vergl. ai. ich schreibe àu, weil es sich zu à verdichtet, sodann weil u hörbar tönt. Weinhold, s. 74. für das oberpf. àu als fortsetzung des goth. áu dürfte es nach dem vorgetragenen eines weiteren beweises nicht bedürfen. oberpf. àu und óu stehen sich so ferne, dasz ein reim, wie bràud und bróud = brot und brut, fràu und fróu = froh und fruh, nàud und nóud = noth und nut, ràud und róud = roth und rúht, gràusz und gróusz = grosz und grusz, hàuh und schóuh = hoch und schuh von keinem oberpfälzer als zuläszig erklärt werden könnte. es ist daher völlig unstatthaft, für umlaute, wie nàüdn und nöüdn = nöthigen und nieten, als gemeinsamen grundlaut öü anzunehmen. Weinhold, s. 84.

Das altnord. hat dafür die bezeichung ey, z. b. eyra = ohr, (in naodl-àür = nadelöhr), heyra = hören, fleyta = flöszen, flàüszn, steyta = stàüszn, stàuszn, reydhi = röthe, ràüdi, leysa = làüsn, neyda = nöthigen, nàüdn u. s. w. ey weist auf den ursprünglichen laut au hin. würde man im oberpf. y statt ü schreiben, gewänne es noch mehr an alterthümlichem ansehen.

15. gothisches iu

erleidet ohne ausnahme eine änderung, für welche schwer ein entsprechendes zeichen zu finden ist. man könnte sich für eine umstellung in ui entscheiden, welches später in oi übergegangen und dann in öi umgelautet wäre. aber ein umlaut öi ist verdächtig, da sich neben ihm doch eine spur des älteren oi erhalten haben müszte, und selbst dieses oi hat gegen sich, dasz es schon für ái gilt. auch müszte das ö gleich wie im umlaute öü vernehmlich tönen, was nicht der fall, da man nur geschloszenes e hört. nicht mehr entspricht die schreibung éü (sprich éi), da sie den laut, welcher durch das ganze land ähnlich dem französischen ay gesprochen wird, nicht getreu wiedergibt. eher könnte man annehmen, dasz das i sich noch im übergange zu e befinde und wie im rottlande éi geblieben sei. gleichwohl füge ich mich der schreibung éü bis auf weiteres, obgleich das zeichen ü ein unbequemes ist und das altnord. y den vorzug verdient. sonst gibt der laut keinen anlasz zu bemerkungen.

Digitized by Google

Beispiele sind: knéü = knie, g. kniu, verschieden von knâi, g. knâivs? stéür = stier, g. stiurs, léüb = lieb, g. liubs, déüb = dieb, g. thiubs, schéübm = schieben, g. skiuban, déüff = tief, g. diups, béügn = biegen, g. biugan, séüch = siech, g. siuks, léüht = licht, g. liuhath, déüt = volk, g. thiuda, in dem ortsnamen déütfurt, géüszn = gieszen g. giutan, frétüsn = frieren, g. friusan, valétüsn = verlieren, g. fraliusan.

16. die gothische brechung aí und aú.

Das, was meines erachtens das oberpfälzische vor den übrigen mundarten auszeichnet, ist die brechung des kurzen i und u vor r und h in gothischer weise. wie dem gothen unter dieser voraussetzung das kurze i zu aí, das kurze u zu aú wird, so dem oberpfälzer, welcher hiebei i und u betont, a leicht vorschlägt. der sprachgeist, der im gothischen waltete, wirkte in unserer mundart auch später noch fortbildend nach. so gestaltete sich wirn = wehren, g. varjan, nirn = nähren, g. nasjan, schwirn = schwören, g. svaran, irb = erbe, g. arbja, irml = ärmel nach obigem gesetze zu waírn, naírn, schwaírn, aírb, aírml, so erzeugte sich aus g. fralusans = verloren, sobald s zu r ward, valaúrn.

Die thatsache liegt vor, man kann vor ihr die augen nicht verschlieszen. Schmeller'n scheint sie unbekannt geblieben zu sein, darum ging sie auch nicht in Weinhold's grammatik über. diese art der brechung war es, welche mich schon vor jahren in meinen oberpfälz. sitten und sagen bestimmte, im zusammenhalte mit dem nachklingen des gothischen âi und âu, dem festhalten der mundart an goth. u, auch wohl der abneigung gegen ahd. umlautung und brechung des a und u in e und o u. s. w., welche sich so kräftig geltend macht, das oberpfälzische seinem ursprunge nach dem gothischen sprachstamme zuzuweisen, und die untersuchungen, die ich seither fortgesetzt, bestärken mich in dieser ansicht. allerdings tritt heute diese merkwürdige erscheinung unter der macht äuszerer umstände sehr zurück. daher kann ich nicht umhin, immer wieder darauf zurückzukommen. Umsomehr werden die von mir zahlreich vorgeführten belege als beweisend genügen.

Ich übersehe dabei nicht, dasz die ältesten ahd. sprachdenkmäler theilweise und vorübergehend für goth. âi und aí die schreibung ae und gleichzeitig au oder ao für goth. âu aufweisen. da man aber nicht einmal rathen kann, welches stammes der schreiber gewesen und wo seine mundart zu hause war, so kann ich keine rücksicht darauf nehmen, obwohl auch so schon das hohe alter des oberpf. vocalismus bezeugt wäre. ich vermuthe vielmehr, dasz wir es in dieser schreibung mit einem letzten schwachen aufleuchten gothischer lautung zu thun haben, dasz nachkommen der gothen die schreiber gewesen.

Digitized by Google

α. Aír, ahd. aer, der schlachtengott, in aírda = dienstag, aírn = erde, ahd. ero, aírbuadn = erdboden. gaír = gier, ahd. giri, bigaírd = begierde, g. gaíruni, bigaírn = begehren, g. gaíran. Grimm, gr. II. 57. gaírn = gern. schmaír = schmiere, g. smaírthr, schmaírn = schmieren. waír = das wehr und insel, waírn = wehren, waírn = dauern, g. vaíran, Grimm, gr. II. 56., loangwaíri, waírn = werden, g. vaírthan, waírrn = wirren. maírl = sommerfleck, gibaírn = gebähren, g. baíran. gaírn = gähren, g. gaíran, Grimm, gr. II. 57. kaírn = kehren, kaírwinkl, kaírad. naírn = nähren, schwaírn = schwören, g. svaran und schwären, g. svaíran? schwaíri. zaírn = zehren, ahd. zaeran, vozaírn. haírn = hirn, g. hvaírnei = hirnschädel. staírn = stirne und stern, zwaírn = zwirn, aírrn = irren, g. aírzjan, aírr = die irre, spaírrn = sperren, g. spaírran, Grimm, gr. II. 61, màlgspaírr = mundsperre. faírst = first, waírt = wirth, g. vaírdus, daír = diese pl., haírtz = herz, g. haírto, waírd = werth, g. vaírths, haírd = heerde, g. haírda, aírdn = erde, g. aírtha, faírn = fern, g. faírnis, aírnst = ernst.

β. Vaíh = vieh, g. faíhu, zaíha = zehen, g. taíhun, zaíhad = zehent, pflaíht = pflicht, raíht = häufiger ortsname neben raíd, reud, ràd, riad. schaíht = schicht, schlaíht = schlicht, draíhtar = trichter, maíst = mist, g. maíhstus.

γ. Daúr = thor, g. daúr, faúr = fuhre, raúr = ruhr, schaúr = schur, schnaúr = schwiegertochter, spaúr = spur, maúra = ortsname murach. haúrn = horn, g. haúrn, daúrn = dorn, g. thaúrnus, kaúrn = korn, g. kaúrn, laúrn = lauern, luren, zaúrn = zorn. maúrd = mord, g. maúrthr, waúrd = wort, g. vaúrd, gaúrt = gurt, waúrtz = wurz, g. aúrts, daúrst = durst, g. thaúrstei.

δ. gnaúh = genug, draúha = truhe. aúhs = ochs, g. aúhsus, faúhs = fuchs, g. faúho, der ortsname vaúadràs = vohenstrauss. flaúht = flucht, g. thlaúhs, fraúht = frucht, saúht = sucht, g. saúhts, zaúht = zucht. Hiezu kommen noch betraúg = betrug, flaúg = flug, zaúg = zug, spraúch = spruch, graúch = geruch u. s. w., in welchen g und ch wie goth. h lauten und daher das gesetz zum ausdruck kam.

Die umlautung, die an ú in ü sich vollzog, würde noch eine anzahl weiterer belege bereit stellen, wie gnaügn = genügen, g. ganaúha, àsdaürrn = ausdürren, schaürn = schüren, daühtar = töchter, g. daúhtar, s. baürd = bürde u. s. w.

Diese brechung löste sich später theilweise wieder auf, aí und aú wurden wieder zu i und u. daneben ergab sich aber auch ein auseinanderfallen der die brechung bildenden laute, d. h. manche der betreffenden wörter erscheinen neben einander auch mit à und i, mit à und u, z. b. stàrn und stirn = stern, spàrrn und spirrn = sperren, hàrn,

Digitized by Google

dàrn, kàrn, zàrn neben hurn, durn, kurn, zurn, dàr und dur = thor, wàrd und wurd = wort, dàrst und durst, gstàrbm und gsturbm u. s. w. dasz später je nach umständen das ahd. e statt i und das ahd. o, vielmehr bairische oa statt u sich einfand und demnächst die oberhand gewinnen wird, versteht sich von selbst. Weinhold, s. 19, 34.

Dieser vorgang gibt einen merkwürdigen beleg dafür, wie ein volk im laufe der zeit an seinen eigenen sprachgesetzen irre werden könne, wenn es der schriftlichen festigung derselben entbehren musz. anderntheils bestätiget eben diese abirrung erst recht das einst geltende gesetz der goth. brechung. war aber dem volke einmal der wechsel von à und i, von à und u für aí und aú vor r geläufig geworden, so lag es nahe, diesen wechsel auch dem ursprünglichen à vor r gegenüber in anwendung zu bringen. doch ist dieses sehr selten und wohl eher von auszen eingeführt.

III.

17. Entkleidet man den oberpf. vocalismus, wie ich ihn hier nach dem munde des volkes in einem engen umrisze vor augen gebracht, des fremdartigen, welches sich im laufe der zeit dazwischen gelegt, so wie jener örtlichen besonderheiten, welche das ganze nicht angreifen, so tritt zunächst seine einfachheit und das naturgemäsze seiner wandlungen und abweichungen vom gothischen vor augen. man wende nicht ein, dasz hiegegen die übergänge des a in e und o, des u in o, des i in e sprechen, welche in der mundart nach althochdeutschem vorgange sich geltend gemacht haben. dieser einwand zieht nicht; denn jene übergänge sind nicht ausschlieszend eigenthum des althochdeutschen, sondern die natürlichen wirkungen des germanischen sprachgeistes, daher allen germanischen mundarten in nord und süd wie im äuszersten westen gemeinsam. auch das gothische, hätte es länger gelebt, konnte sich ihnen nicht entziehen. aber unsere mundart setzte stets und bis in die neuzeit den kampf gegen diese neuerungen fort mit mehr oder weniger günstigem erfolge und hat noch heute einen reichthum an den einfachen vokalen a, i und u, so wie an deren brechungen und zusammensetzungen aufzuweisen, wie ihn andere mundarten, zunächst die bairische, längst entbehren. ist der schlusz ein berechtigter, dasz eine mundart, je mehr sie obigen wandlungen nachgegeben, desto mehr an ursprünglichkeit, frische und abwechslung verloren habe, so spricht er zu gunsten des oberpfälzischen.

Wie im gothischen das kurze a der vorherrschende vocal, so im oberpf. in noch höherem grade. die scheidung zwischen á und à ist nothwendig zu bezeichnen. letzteres ist der überwiegende laut, zugleich als umlaut für e dienend und auch für die brechungen in aí und aú

Digitized by Google

für áu vor lippenlauten, eintretend. die dem gothischen fremde, im ahd. und mhd. erst angebahnte und im ags. und friesischen vor m und n allgemeine senkung des a in o stört keineswegs, sie ist ein späterer versuch, der nicht durchdrang, weil nur auf das ungebeugte wort beschränkt. das klassische latein geht hierin viel weiter; sein o für a bleibt in allen verhältnissen, wie in den wörtern: nomen = name, molo = male, collum (colsum) = hals, follis = balg, domo = zähme, hortus = garten, longus = lang, nox = nacht, durch die ganze beugung, in allen ableitungen unverändert, die oberpf. wörter hóls, bólg, nóht bilden die mehrheit hàls, bàlg, nàcht.

Die umlautung des á zu i in gewiszen lagen scheint ziemlich alt und bei den vielen beispielen hierüber ganz mundgerecht. sie wird vermittelt durch à, welches als brücke dient, wie im ags. das ea. im lateinischen begegnen wir ebenso dem i aus a. conficio aus facio, abigo aus ago. dem ahd. und mhd. blieb es nahezu fremd, es konnte also auf das oberpfälzische nicht einwirken.

Die meiste einbusze hat i durch die brechung in e erlitten, wenn gleich noch viele i sich erhielten in wörtern, wo das bairische schon e hat, und anderseits durch das i aus a und aí ersatz eingetreten ist.

Dagegen hat das u dem umlaute in o kräftig widerstanden, so dasz letzterer gegenüber der verbliebenen fülle der u nicht in betracht kommt.

Dem gesetze des umlautes konnte das oberpf. so wenig als die anderen germanischen sprachen auf die dauer widerstehen. er liegt im sprachgeiste begründet. zum leichtesten fügt sich u in ü. gegen die umlautung des a in e dauert der kampf noch fort, unterstützt durch à und die brechung in i. der verhältnissmäszig wenig zahlreiche umlaut des u in o läszt sich in eine ferne zeit nicht zurückführen. wo er eindrang, ist auch ö für ü gesichert.

Betrachten wir das gesetz der brechung, so hat sich die gothische von i und u vor h und r in aí und aú thatsächlich noch erhalten. im norden finden wir noch eine andere art der brechung durch zusatz eines a an i und u, so aber, dasz i und u betont bleiben. sie scheint fremdartig zu sein. der brechung ia steht die ags. in eo, die altn. in ia, die friesische in iu, die schwäbische in ea zur seite. später und nach diesem vorgange hat sich die brechung ua erzeugt. man könnte versucht sein, auch das oa für a herbeizuziehen, nicht jenes, welches vor r eintritt und durch dieses veranlaszt, auch mehr bairisch ist, sondern das vor l, m, n, s, vor der media und bei ausfall von h sich einschiebt. dann hätten wir die brechung aller kurzen vokale durch a zu verzeichnen und ein allgemeines gesetz anzuerkennen.

Den drei kürzen a, i, u stehen die drei längen ê, ô, û gegenüber. die letztere ist der mundart durch den ausnahmslosen übergang zu

Digitized by Google

neuhochd. au beseitiget. aus goth. o wird durch zusatz von u der doppellaut óu, aber o bleibt betont, weil der hauptlaut. ich vermuthe, dasz goth. e erst zu a mit angehängtem u oder zu áu mit betonung des a als des hauptlautes, dieses áu aber später zu ao ward. wie sich die kürzen durch zutretendes a brechen, so würden sich die längen, die wohl auch im gothischen nicht einfache laute waren, durch den ansatz von u erweitern. der raum gestattet nicht, hierauf näher einzugehen, insbesondere der mundart zu vergleichen, was Dr. Dietrich über die aussprache des gothischen aufgestellt hat. da goth. e mit i wechselt, so wird wichtig, dasz in unserer mundart spuren einer umlautung des ao in i sich erhalten haben.

Die gothischen doppellaute endlich verbleiben im oberpfälzischen unverändert mit ausnahme der eigenthümlichen wandlung des iu in ëü (éü). an ihr erwächst der mundart ein besonderes kennzeichen, das, sich unabhängig gestaltend, einen scharfen abstand vom bairischen nimmt.

Nach oberpf. lautgesetzen gibt es ursprünglich kein kurzes e oder o. gleiches im gothischen. wie der gothe, hört und spricht der oberpfälzer, wenn es in fremden wörtern zu ihm gelangt, dafür ài oder àu. ja, er dehnt dieses auf die fremden längen e und o aus. so gestaltet sich Petrus zu Pàidar, g. Paitrus, hebräer zu hàibràiar, g. haibraius, Andreas zu Andràis oder Àirl, g. Andraias, Eva zu Àiva, g. Aivva, epistel, evangelium zu àipistl, àivangeli, g. aipistaule, aivaggeli, pharisäer zu foarisàiar, g. fareisaius, apostel zu apàustl, g. apaustaulus, prophet zu pràufèt, g. praufetus.

In gleicher weise wird aus corona, thronus, tonus oberpf. kràuñ, thràuñ, tàuñ, ähnlich dem klàustar, làurbir aus claustrum, laurus. bràif, spàigl, fàibar entsprechen dem latein. breve, speculum, febris — ràigirn, Ràisl, Gràidl den fremden regere, Therese, Margaretha.

Wo das àu nicht mehr mundgerecht erscheint, setzt er wenigstens u, z. b. Durl = Dorothea, Kurtl = Kordula, purtn = pforte, furm = form, kuràm = coram, kumpani = compagnie, Gürgl = Georg — und will er möglichst der schriftsprache sich anbequemen, so wählt er eher noch á, als dasz er zu o sich verstände. rám = rom, Dáma = Thomas (neben Duma), krán = krone, sáldád = soldat, práfit = profit, prábirn und prábairn = probiren.

Dieses ài in fremden wörtern gleicht ganz dem ài vor h, v, r. ich halte für wahrscheinlich, dasz diese besonderheit der aussprache auch dem gothen in den bezeichneten fällen nicht fremd gewesen sei. gar manche der ài vor v aber haben ein dazwischen gelegenes h abgestoszen. so hört man noch sàih für sài = see, g. sáivs, àihr neben àir = eher. dieses würde licht auf einen zusammenhang von g. aivs und saivs mit saivala = seele unter sich und mit latein. aequor, aequus, aevum, saevus, saeculum werfen.

Digitized by Google

Dem oberpfälzer gilt das wort „bàim“ für böhme und böhmenland. auch hier musz ein h hinter ai weggefallen sein, sonst wäre „bóim“ zu sprechen. darnach liesze sich für bojohemum eine gothische form bâihjahâims annehmen, aus welcher das lange e in bêheim = bêh-heim hervorgegangen. man vergleiche hiezu auch das *Βαιμοι* des Ptolomäus.

Der name baiern, oberpfälz. bóirn, läge von diesem baihjahaims allerdings ab; er hätte sonst oberpf. bàirn zu lauten und mit àirn = ehren zu reimen. der oberpfälzer musz daher für dieses wort nach einer andern ableitung als der von Zeusz aufgestellten suchen oder aber annehmen, dasz es ihm erst in seiner heutigen gestalt von süden her zugekommen sei. weitere folgerungen ergeben sich von selbst, worüber an einem andern orte.

18. Es erübriget noch, in kürze über die aussprache und redeweise einiges zu sagen. der oberpfälzer liebt es, gelaszen und bescheiden, ohne leidenschaft und schreien zu sprechen. die weichheit seiner mitlauter kommt ihm hiebei zu statten, nicht minder die brechung der stimmlaute und die menge der doppellaute. auch der singende vortrag thut der schnelligkeit der rede einhalt. in so weit steht das oberpfälzische zwischen der ernsten wuchtigen rede des altbaiern und der leicht fliesznden des schwaben mitten inne.

Der oberpfälzer hört fein; die feinen unterschiede seiner laute schärfen das gehör. er unterscheidet leicht und sicher, wo der fremde nicht oder nur schwer einen unterschied gewahrt. darum hält es so schwer für den fremden, die oberpfälzische mundart in ihren lauten aufzufaszen, noch schwerer, sie sprechen zu lernen. umgekehrt eignet der oberpfälzer mit schnelligkeit fremde mundarten und sprachen sich an. sein gehör, sein mund sind dazu schon vorbereitet.

Nachstehende beispiele, niedergeschrieben, wie sie der zufall bot, sollen dazu dienen, die unterschiede der laute und damit den abstand vom bairischen augenscheinlich zu machen.

1. kaírn	12. naörn	23. bóug	34. flàuh
2. kàirn	13. nëürn	24. bóuch	35. flàuht
3. àir	14. gaír	25. bauch	36. flóucht
4. àir	15. gàirn	26. baögn	37. fràuh
5. aírn	16. gaírn	27. bëugn	38. fróu und fröü
6. àirn	17. ràur	28. lao	39. raod
7. aírrn	18. raúr	29. lóu	40. ràud
8. ràirn	19. róua	30. lài	41. róud
9. ràürn	20. schnaúr	31. làu	42. ród
10. röürn	21. schnóur	32. graúch	43. riad
11. naírn	22. baog	33. króug	44. raíd

Digitized by Google

45. rid
46. ruad
47. reud
48. read
49. naod
50. nàud
51. nóud
52. noad
53. saod
54. sàud
55. sód
56. braodn
57. bràud
58. bróud
59. bràd
60. broad
61. bróid
62. dàud
63. daod
64. daodl
65. haödn
66. höüdn
67. haodn
68. blàüd
69. blöüd
70. blód
71. haod
72. hóud
73. haud
74. hóid
75. hëün
76. vó-hàün
77. höüdn
78. wógn
79. waogn
80. waögn
81. wëügn
82. waígn
83. gebàusz
84. bóusz
85. gnàusz
86. gnóusz
87. hósn
88. husn
89. làus
90. làusz
91. làus
92. laosz
93. lóis
94. làüsn
95. vó-lëüsn
96. luasn
97. lausn
98. liasn
99. laoszn
100. làüszln.
101. haor
102. haúrn
103. hàürn
104. haírn
105. hóur
106. hài
107. hëü
108. hà
109. hàü
110. hul
111. hól
112. hál
113. hàl
114. fál
115. fàl
116. fól
117. vul
118. vül
119. fàm
120. fóim
121. maoñ
122. moañ
123. mána
124. móina
125. guad
126. góud
127. kràuñ
128. graoñwicht
129. gróun
130. gràusz
131. gróusz
132. kràüs
133. grëüs
134. króisz
135. grisz
136. greis
137. graus
138. blao
139. blöü, blou
140. blóa
141. blei
142. bid
143. biad
144. buad
145. bód
146. óst
147. aos
148. iast
149. iabm
150. üabm
151. öübm
152. schlaíht
153. schlaúht
154. schláht
155. graodn
156. gràdn
157. grîdn
158. gridn
159. wóid
160. woud
161. wid
162. weid
163. lóim
164. leim
165. lám
166. lóib
167. leib
168. lëüb
169. làb
170. luab
171. weisz
172. wóisz
173. weis
174. wóis
175. sëüch
176. gsöüch
177. rusz
178. róusz
179. ràust
180. rust
181. róuszbàm

neuhochdeutsch.

1. mit dem besen kehren
2. kehren, lat. vertere
3. ehre
4. eher
5. erde
6. ehren
7. irren
8. durchsickern
9. röhre
10. rühren
11. nähren
12. nähern
13. nieren
14. gier
15. spitze
16. gähren
17. rohr
18. ruhr
19. ruhen
20. schwiegertochter
21. schnur

Digitized by Google

22. lärm
23. bug
24. buch
25. bauch
26. lärmen
27. biegen
28. lasz, lau
29. sieh, lug
30. schlecht
31. loh
32. geruch
33. krug
34. floh
35. flucht, subst.
36. flucht, ztw.
37. froh
38. früh
39. rath
40. roth
41. ruht
42. rad
43. rede
44. richt
45. ritt
46. rost
47. reut
48. recht
49. naht
50. noth
51. nut
52. nacht
53. saat
54. sud
55. satt
56. braten
57. brod
58. brut
59. braut
60. gebracht
61. breit
62. tod
63. that
64. tadel
65. hätten
66. hüten
67. hoden
68. blöd
69. geblüt
70. blatt
71. hat
72. hut
73. haut
74. haide
75. weinen
76. verhöhnen
77. hüten
78. wagen, sbst.
79. wagen, ztw.
80. wägen
81. wiegen
82. toben
83. lärm
84. busze
85. genosze
86. genusz
87. hasen
88. hosen
89. los
90. losz
91. schwein
92. lasz
93. geleise
94. lösen
95. verlieren
96. horchen
97. lausen
98. lesen
99. laszen
100. löszeln
101. haar
102. horn
103. hören
104. hirn
105. hure
106. da!
107. hier
108. heu
109. höhe
110. hohl
111. hall
112. gesund
113. glatt
114. feil
115. faul
116. fall
117. voll
118. viel
119. faum
120. feim
121. mond
122. mann
123. mahnen
124. meinen
125. gott
126. gut
127. krone
128. wachholder
129. grünen
130. grosz
131. grusz
132. gekröse
133. gries
134. kreisz
135. gerisz
136. greis
137. graus
138. blau
139. blüthe
140. blahe
141. blei
142. bitte
143. bett
144. bote
145. bad
146. ast
147. aas
148. nest
149. eben
150. üben
151. üben, ztw.
152. schlicht
153. schlucht
154. schlacht
155. gerathen
156. gräten
157. die gerade richtung
158. geritten
159. weide
160. wuth
161. band von weiden
162. weit
163. lehm
164. leim
165. lahm
166. laib
167. leib
168. liebe
169. laub
170. lob
171. weisz
172. weisz, lat. scio
173. weise
174. waise
175. siech
176. selten
177. rosz
178. rusz
179. rost, craticula
180. rost, aerugo
181. dachbaum, g. hrot = dach.

Digitized by Google

IV.

19. Es ist ganz unglaublich, dasz von dem groszen gothenvolke und seinen vielen ästen seit dem abzuge ihrer gefolgschaften aus der heimat an der unteren donau nach dem römischen südwesten keine reste in germanien zurückgeblieben sein sollten. haben wir aber anzunehmen, dasz sie nicht spurlos verschwanden, dasz kleinere völkertrümmer sich noch erhielten, so müszen sie sich heute noch auffinden laszen und den weg zu ihnen kann in erster reihe bei dem mangel von urkunden nur die sprache bahnen. ich glaube nun nachgewiesen zu haben, dasz wenn je eine mundart, so die oberpfälzische in ihrem vocalismus das gothische merkmal an sich trage. der werth dieser übereinstimmung ist um so höher anzuschlagen, als seit dem zusammenbrechen der gothischen macht an der donau und seit dem untergange des ostgothischen reiches in italien mehr als zwölf jahrhunderte dahingegangen sind, ein zeitraum, lang genug, um die sprachliche grundlage der mundart durch die wandlungen im innern des gemeinwesens und durch äuszere strömungen hinwegzuwischen, wenn nicht die zähigkeit ein angebinde des oberpf. volkes wäre. auch die lage der oberpfalz als der ostmark gegen das tschechenthum kommt hier in betracht. sind nicht alle gothen mit kind und kegel abgezogen, um in italien und spanien, in gallien und afrika zu grunde zu gehen, so haben wir sie im südosten deutschlands zu suchen. es genügt aber nicht an ihrer zufluchtsstätte im nordgau. habe ich mit meiner aufstellung für diesen recht, so müszen gothische spuren auch im übrigen bajuwarischen gebiete zu finden sein und die oben berührte zähigkeit mag dann als bürge des fundes gelten. allerdings kann diese frage nicht aus urkundlichen quellen beantwortet werden; sie ist überhaupt in baiern nicht gut anzuregen, wo wenig sinn für derlei forschungen und noch weniger guter wille herrscht; wo die geschichtsvereine zunächst und groszentheils nur mit urkundlicher geschichte sich befaszen und über das eigentliche volk, seine rechtsalterthümer und mundarten, seine heidnische vorzeit vornehmen blickes hinwegsehen. man sollte wahrlich einmal wiszen, dasz das volk selber ein kostbares, umfangreiches urkundenbuch ist, zu jedermanns einsicht offen daliegend und leicht zu lesen für den, welcher lesen gelernt hat. wohl wird man noch einmal suchen, aber erst, wenn nichts mehr zu finden. eine leise, bescheidene, ganz unzielsetzliche äuszerung, dasz auf dem langgestreckten gebiete groszbajuwariens denn doch nicht alles volk aus einem und demselben urteige herausgewachsen sein möchte, dasz im altlande selber, auf der höhe und in der niederung, zwischen lech und amper, an isar und inn, der donau entlang und hinten im walde augenscheinlich verschiedenartige leute sitzen, die auch verschiedenartig reden und sonst ihre

Digitized by Google

eigenheiten nicht verläugnen, bringt den unvorsichtigen sofort in den geruch der ketzerei an dem obersten gebote bairischer geschichtschreibung für jene alten zeiten — wer nicht glauben will, störe wenigstens unsere kreise nicht und schweige! ein gutgeschulter, ruhiger baier wird ohnehin über die anfänge des volkes, dem er angehört, nur dasjenige wahr haben, was in Kaspar Scharrers kurzer vaterlandsgeschichte zum gebrauche in den deutschen schulen baierns — siebenundzwanzigste auflage — desfalls vorgeschrieben ist.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der christliche Glaube

des deutschen Volkes beim Schlusse des Mittelalters,

dargestellt in deutschen Sprachdenkmalen, oder 50 Jahre der deutschen Sprache im Reformationszeitalter vom Jahre 1470—1520. Ein christliches Lebensbild. Mit Benützung von neun verschiedenen deutschen Bibelausgaben vor Luther. Nach alten Druckwerken und Handschriften verfasst von

V. Hasak.

gr. 8. 4 fl. od. 2 Thlr. 15 sgr.

Offenbarungen

der Schwester Mechthild von Magdeburg

oder **das fliessende Licht der Gottheit,**

aus der einzigen Handschrift des Stiftes Einsiedeln herausgegeben von

P. G. Morel.

gr. 8. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 15 sgr.

Otfrids von Weissenburg

Evangelienbuch.

Text, Einleitung, Grammatik, Metrik, Glossar.

Von

Dr. J. Kelle.

Ir Band. **Text** und **Einleitung.** Lex. 8. 8 fl. od. 4 Thlr. 20 sgr.
IIr Band. Die **Formen-** und **Lautlehre** der **Sprache Otfrids.** Mit 6 Tafeln Schriftproben. Lex. 8. 10 fl. od. 6 Thlr.

A. J. Weidenbach,

Calendarium historico christianum medii et novi aevi.

Chronologische und historische Tabellen

zur Berechnung der Urkundendaten, sowie zur Bestimmung der christlichen Feste mittlerer und neuer Zeit. Nebst einem Verzeichnisse der Cardinalstitel und bischöflichen Sitze der katholischen Kirche im XIII. Jahrhundert. qu. gr. 4. 5 fl. 24 kr. od. 3 Thlr. 8 sgr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google